ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG VON EWALD FLÜGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XXVI. NEUE FOLGE BAND XIV.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1903.

BAND-INHALT.

CARLYLE UND SCHILLER.

Carlyle nimmt in der ganzen englischen litteratur dadurch eine ausnahmestellung ein, dass kein zweiter Engländer in dem masse unsre deutsche litteratur studiert und sich an ihr gebildet hat wie er. Darum ist es denn auch eine besonders verlockende aufgabe für den deutschen litterarhistoriker, zumal in unsrer zeit der vergleichenden litteraturgeschichte, der inneren entwicklung Carlyles nachzugehen und den prozess seiner auseinandersetzung mit unsrer litteratur zu verfolgen. Wie lohnend diese aufgabe ist, wenn man nicht bloss wie Streuli [1]) an der oberfläche haften bleibt, sondern tiefer schürft, zeigt in glänzender weise der vor zwei jahren in dieser zeitschrift erschienene grosse aufsatz von Kräger, „Carlyles Stellung zur deutschen Sprache und Litteratur. [2]) Aber er zeigt auch zugleich, wie ausserordentlich reich das gebiet ist, das sich dieser forschung eröffnet, nach wie vielen seiten es sich noch weiter verfolgen lässt, auf die Kräger nur den ausblick eröffnet hat. Und es muss umsomehr verlocken, seine untersuchungen weiter fortzuführen, als man es bei ihnen nach beiden seiten mit ebenso bedeutenden wie anziehenden erscheinungen zu thun hat, auf der einen seite mit unsrer klassischen litteratur und philosophie, auf der andern mit einer so fesselnden, eigenartigen persönlichkeit wie Carlyle.

Von diesen erwägungen ausgehend, habe ich mir die aufgabe gestellt, Carlyles verhältnis zu Schiller nach allen seinen seiten, d. h. Carlyles beschäftigung mit Schiller, seine anschauungen über ihn und seine innere beeinflussung durch

[1]) W. Streuli: Th. Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur und deutschen Geistes (Zürich 1895).

[2]) Anglia bd. XXII (1900) s. 145—342.

ihn, vollständig und im zusammenhang darzustellen. In den grundzügen steht dieses verhältnis zwar bereits fest und ist so wohl am knappsten und besten in der neuesten ausgezeichneten Carlylebiographie von P. Hensel[1]) bezeichnet, aber doch erst bei einer eingehenden untersuchung werden sich diese hauptzüge — nicht ohne gewisse nüancierungen — zu einem grösseren und reicheren bilde verdichten. Gerade für diese untersuchung bietet sich eine fülle von material dar: in Carlyles briefen, seinen essays, seinen vorlesungen und vor allem in seinen beiden Schillerschriften, dem „Life of Schiller“ (1825) und dem essay „Schiller“ (1831), die noch nirgends näher behandelt worden sind und doch eine eingehende prüfung und würdigung wohl verdienen und lohnen.

An einzelnen vorarbeiten zu unserer untersuchung fehlt es indes nicht. Vor allem ist H. Conrads aufsatz „Carlyle und Schiller“[2]) zu nennen, dessen anlage und grenzen jedoch weit engere sind als die von mir gewählten, indem er sich im wesentlichen auf eine kurze besprechung der beiden eben genannten Schillerschriften Carlyles beschränkt, in deren beurteilung ich zudem in vielen punkten zu abweichenden anschauungen gelangt bin. Die zeugnisse für die erste beschäftigung Carlyles mit der deutschen litteratur, von denen die seiner ersten Schillerstudien einen grossen teil bilden, hat bereits Kräger in seinem aufsatze aus den Early Letters ziemlich vollständig zusammengestellt und zu einer fliessenden erzählung verwoben. Derselbe hat ebenda und auch im V. kapitel seines buches „Der Byronsche Heldentypus“[3]) schätzenswerte hinweise auf die beeinflussung Carlyles durch Schiller gegeben, deren darstellung bei Conrad mehrfacher berichtigung und ergänzung bedarf.

Ich lasse meine untersuchung folgenden gang nehmen. In einem einleitenden abschnitt suche ich zu zeigen, von welcher unmittelbaren bedeutung Carlyles bekanntschaft mit Schiller für sein äusseres und inneres leben war. Darauf verfolge ich chronologisch Carlyles beschäftigung mit Schiller

---

[1]) Paul Hensel: Thomas Carlyle (Frommanns „Klassiker der Philosophie“ XI. Stuttgart 1901). S. 81/82.

[2]) H. Conrad: „Carlyle und Schiller.“ Seufferts Vierteljahrschr. für Litteraturgeschichte II (1889) s. 195—228.

[3]) V. kap. „Byron und Carlyle“, s. 109—127.

durch sein ganzes leben, wobei sich die einteilung des stoffes von selbst durch seine beiden Schillerschriften ergiebt: da diese je eine grenzscheide in Carlyles verhältnis zu Schiller darstellen, so gruppiert sich das übrige material in drei kapitel, die vor, zwischen und hinter die beiden dem „Life of Schiller“ und essay „Schiller“ allein zu widmenden kapitel zu stehen kommen. In einem siebenten und letzten abschnitt soll sodann versucht werden, Schillers einfluss auf Carlyle nach seinen verschiednen seiten darzulegen.

I.[1]) Schillers bedeutung für Carlyles leben.

In der bekanntschaft mit Schillers leben und werken fand Carlyle nicht nur eine geistige bereicherung, sondern sie wurde von direkter praktischer bedeutung für eine wichtige, vielleicht die wichtigste wandlung in seinem leben. Um diese bedeutung voll verstehen und würdigen zu können, müssen wir uns Carlyles äussere und innere verhältnisse in jenen jahren der ersten bekanntschaft mit unserer litteratur und speziell mit Schiller vergegenwärtigen.

Sie waren beide trüb und düster, ja Carlyle stand vor einer ernsten krise, den „most miserable, dark, sick, and heavy-laden years“ seines lebens, wie er sie selbst in den 'Reminiscences'[2]) genannt und im 'Sartor Resartus' (Book II, chapter VII—IX) so ergreifend geschildert hat. Er war 23 jahre alt und sah noch keinen beruf, keinen festen platz im leben für sich. Die einst zum studium erwählte theologie hatte er schon zuvor unter schweren inneren kämpfen und, wie ihm

---

[1]) Die schriften Carlyles sind nach der 37bändigen People's (Shilling) Edition citiert. Die in den noten gebrauchten abkürzungen beziehen sich auf folgende werke:

LoS = Life of Schiller.

CE I—IV = Critical and miscellaneous Essays, vol. 1—4.

R I. II. = Reminiscences by Th. Carlyle, edited by J. A. Froude. I. II. London 1881.

EL I. II. = Early Letters of Th. Carlyle edited by Ch. E. Norton I. 1814—21, II. 1821—26. London 1886.

EL—JW = Early Letters of Jane Welsh Carlyle etc. edited by D. G. Ritchie. London 1889.

Fr I. II. = J. A. Froude: Th. Carlyle. A History of the first forty years of his life 1795—1835. I. II. London 1882.

[2]) R I, 141.

bewusst war, zum schmerze seiner eltern aufgegeben. Aber auch das dafür eingetauschte studium der jurisprudenz, dem er sich obwohl ohne neigung doch zweimal, in den wintersemestern 1818 und 1819, mit ernstem bemühen hingegeben hatte, vermochte er seitdem nicht fortzusetzen. Der beruf des schriftstellers aber, zu dem es ihn seit seinem 19. jahre hindrängte,[1]) lag ihm noch in weiter idealer ferne und schien ihm nur in langem, angestrengtestem streben erreichbar zu sein. So musste er sich vorläufig seinen unterhalt mit privatstunden verdienen. In seiner freizeit betrieb er eifrig seine deutschen und geschichtlichen studien und versuchte sich in kleinen schriftstellerischen arbeiten für die Encyclopædia Dr. Brewsters. Für sein erstes bemühen, seine neu erworbenen deutschen kenntnisse zu verwerten — er plante zu anfang des jahres 1821 eine übersetzung von Schillers sämtlichen werken — fand er jedoch bei den Londoner verlegern kein gehör (vgl. s. 7). Zu diesen äusseren bedrängnissen gesellte sich noch sein körperliches leiden, die dyspepsia (verdauungsschwäche), die sich 1818 fühlbar zu machen begann und ihn in den beiden folgenden jahren oft heftig quälte. So begreift man, dass sich eine düstere melancholie seines gemüts bemächtigte, in dem eine schmerzliche grundstimmung vielleicht noch von seiner kurzen und unglücklichen ersten liebe, zu Margaret Gordon, der Blumine des 'Sartor Resartus', zurückgeblieben war. Aber noch schwerer als der druck dieser äusseren verhältnisse lastete auf Carlyle seine innere zerrissenheit, der drang nach einer weltanschauung, die dem stürmischen kampf seiner gedanken über gott, die welt und das dasein den frieden zu bringen vermochte. Im jahre 1818 erschien er, wie ein brief an seinen jugendfreund Thomas Murray[2]) zeigt, im stoicismus ruhe gefunden zu haben, aber bereits im Januar 1819 schreibt er an einen zweiten freund, James Johnstone,[3]) dass ihn das lebensideal Epictets nicht mehr zu befriedigen vermöge. Und während er noch nach einer lebensanschauung

[1]) Man vergleiche den brief vom August des jahres 1814 (Fr. I, 38), worin C. mit schwärmerisch begeisterten worten, die auffallend an die bekannten schlussverse in Schillers jugendgedicht „Der Abend" erinnern, als seinen höchsten und einzigen wunsch ausspricht, litterarische berühmtheit zu erlangen.

[2]) EL I, 165. [3]) EL I, 206.

rang, drängten sich seine religiösen zweifel wieder hervor und liessen den kampf in seiner seele umso heftiger entbrennen.

Um die mitte des jahres 1821 hatte all dies äussere und innere leid seinen gipfel erreicht; Carlyle stand vor der ersten und schwersten krise seines lebens. Da, in dieser höchsten not kam die hilfe und zwar zugleich von zwei seiten, von der einen in sichtbarer, von der andern in unsichtbarer gestalt. Die erstere trug die züge von Jane Welsh, seiner künftigen braut und gemahlin, die andre aber floss ihm aus dem studium Schillers und Goethes, dem er sich damals mit ganzer seele hinzugeben begonnen hatte. Das interesse, das Miss Welsh seinen neuen idealen, Schiller und Goethe, zunächst allerdings weit mehr dem ersteren als dem letzteren, sowie seinem eignen litterarischen streben entgegenbrachte, musste ihm neuen mut und neue kraft zu eigner produktiver thätigkeit verleihen. Aus den werken Schillers und Goethes aber war ihm eine neue lebensanschauung aufgegangen, die nicht auf verneinung, sondern auf freudige bejahung des lebens gerichtet war und in der er von innen heraus die kraft zur überwindung jener krise fand. Noch im jahre 1821 entschied sich in ihm — ohne zweifel durch das leuchtende vorbild der beiden grossen deutschen dichter — der entschluss, allein dem freien berufe des schriftstellers in der hohen idealen auffassung Schillers zu leben.

So sehr sich Carlyle später Goethe und ihm weit vor allen anderen für seine lebensanschauung verpflichtet fühlte und so sehr er im 'Sartor Resartus' ihn als seinen retter aus jener krise des jahres 1821 darstellt, so belehrt uns doch ein blick auf seine wirklichen verhältnisse in jenem jahre, dass dieses verdienst weit mehr Schiller als Goethe zuzuschreiben ist. Denn abgesehen davon, dass Carlyle Goethe damals noch weit weniger kannte als Schiller, musste in seiner lage das leben Schillers viel mehr direkte vorbildliche bedeutung für ihn besitzen. Bestand doch zwischen seiner lage und der des jungen Schiller eine ganz auffallende ähnlichkeit. Die parallele zwischen den jugendverhältnissen beider, die besonders von Froude[1]) ausgeführt worden ist, tritt auch schon in unsern vorstehenden andeutungen über Carlyles sturm- und drang-

---

[1]) Fr I, 131 u. 252.

periode hervor. Abgesehen von den mehr äusserlichen übereinstimmungen, der frommen erziehung und ursprünglichen bestimmung für die theologie, der vorübergehenden beschäftigung mit der jurisprudenz, ist es vor allem der umstand, dass beide einem der gewöhnlichen, sichern berufe entsagt und im kampfe mit armut, krankheit und inneren schmerzen ihren eignen weg zu gehen gewagt hatten, nur dass bei Schiller die äussere not viel grösser, die innere dagegen infolge des ihn durchdringenden klaren bewusstseins von seinem genius viel geringer war als bei Carlyle. Schiller hatte in dem kampfe gesiegt. An seiner siegreichen kraft richtete sich Carlyle auf, und so verdankte er seine rettung aus der krise des jahres 1821 in erster linie ohne zweifel dem persönlichen vorbild Schillers.

So ist es auch leicht zu verstehen, warum Carlyle die von ihm im jahre 1822 geplante serie von skizzen, die er „Portraits of men of genius and character“ betiteln wollte, mit einer biographie Schillers eröffnete. Ihn zog ein tiefwurzelndes interesse und eine warme begeisterung zu dieser aufgabe, wie aus dem werke deutlich genug zu spüren ist. So liess Schiller subjektiv und objektiv Carlyle zum schriftsteller werden: subjektiv durch sein vorbild und objektiv, indem er ihm mit seinem leben und lebenswerke den stoff zu seiner ersten grösseren schriftstellerischen leistung bot. Doch bevor wir uns zu dieser ersten frucht seiner Schillerstudien wenden, wollen wir in einem kurzen zweiten abschnitt diese selbst bis zur abfassung jenes werkes verfolgen.

II. Carlyles beschäftigung mit Schiller bis zum „Life of Schiller“ (1820—23).

Zu anfang des jahres 1819 hatte Carlyle begonnen, Deutsch zu lernen, im sommer des nächsten jahres las er zu Mainhill, der einsamen väterlichen farm, wo er die ferien zubrachte, Schillers werke, die ihm Mr. Swan von Kirkcaldy durch seine korrespondenten in Hamburg besorgt hatte.[1] Streuli führt dazu eine 50 jahre später niedergeschriebene äusserung Carlyles an: „Ich erinnere mich noch wohl, wie die bogen von Schillers werken in Mainhill ankamen und wie ungeduldig ich

---

[1]) Fr I, 90.

wartete, bis der buchbinder von Annan seine arbeit an ihnen gethan hatte." [1]) Aus dem anfange des jahres 1821 haben wir die ersten direkten zeugnisse von Carlyles beschäftigung mit Schiller. Am 2. Januar 1821 meldet er seinem bruder Alexander, dass er ein stück aus Schillers „Dreissigjährigem Kriege" übersetzt und an den verlag von Longmans and Co. nach London gesandt habe.[2]) Nach Froude[3]) wollte er bereits damals Schillers sämtliche werke übersetzen, fand aber keinen verleger dafür. Ein brief vom 18. März 1821 an seinen jugendfreund Robert Mitchell zeigt, dass er damals den „Wallenstein" las: „The colossal Wallenstein with Thekla the angelic, and Max her impetuous lofty-minded lover, are all gone to rest; I have closed Schiller for a night." [4]) In dem ersten briefe an Jane Welsh vom 28. Juni 1821 spricht er die hoffnung aus, mit ihr um die zeit des Oktobers die lektüre „Lessings, Schillers und der übrigen" zu beginnen.[5]) Am 1. September wiederholt er dies und fügt hinzu, wie sehr er sich freue, die schönheiten Schillers und Goethes zum ersten male mit einer mitfühlenden seele zu geniessen: „I never yet met with any to relish their (Schiller's and Goethe's) beauties; and sympathy is the very soul of life." [6]) Sie schreibt denn auch einer freundin, Eliza Stodart, in einem briefe, den der herausgeber Ritchie, der grossneffe jener freundin, wohl mit recht „early in 1822" ansetzt: „Mr. Carlyle was with us two days, during the greater part of which I read German with him." [7]) In Carlyles briefen hören wir jedoch in der nächsten zeit nur von seinen eignen schriftstellerischen plänen. Erst am 25. Juli 1822 teilt er seinem bruder John mit, dass ihm der verlag von Oliver and Boyd die annahme einer übersetzung des „Tell" halb zugesagt hat, und er bittet deshalb, ihm das werk, das er daheim gelassen hatte, mit der nächsten wäsche zu senden.[8]) Zu dem um diese zeit entstandenen von Froude mitgeteilten gedichte auf die befreiung der Schweiz[9]) ist er vielleicht durch die lektüre des 'Tell' inspiriert worden. Ebenfalls im Juli 1822 erinnert er Jane, dass sie ihm nicht geschrieben habe, welches stück Schillers sie gegenwärtig lese

---

[1]) Streuli s. 29. [2]) EL I, 311. [3]) Fr I, 97. [4]) EL I, 332. [5]) EL I, 355. [6]) EL I, 370. [7]) EL — JW p. 42. [8]) EL II, 103. [9]) Fr I, 172.

und ob er ihr dabei helfen könne.[1]) Am 16. Dezember 1822 erkundigt er sich nach ihrer lektüre des 'Wallenstein'.[2]) Ihre briefe an ihn aus jener ersten zeit ihrer bekanntschaft sind ja leider nicht erhalten oder wenigstens nicht veröffentlicht, aber ihre antwort, die uns Carlyle überdies in seinem nächsten gleich anzuführenden briefe erraten lässt, kann uns eine dazu völlig stimmende stelle aus Ritchies publikation ersetzen. Jane schreibt an Eliza Stodart in einem von Ritchie in den Januar 1823 gesetzten briefe: „— and ourself was in the act of toasting a clean, cold handkerchief before the fire — in preparation for the last scene of Schiller's Wallenstein, the most tragical of tragedies — when the door burst open, and . . ." [3]) Am 25. Dezember 1822 meldet ihr Carlyle, dass er ihr statt des im vorigen briefe vorsichtig angekündigten 'Faust', den er wegen der weihnachtsferien nicht mehr von der universitätsbibliothek hat bekommen können, den 'Tell' und die 'Braut von Messina' gesandt hat.[4]) Er fügt sehr interessante bemerkungen über beide dramen hinzu, weshalb wir diesen brief später, bei der besprechung der kritik dieser dramen im 'Life of Schiller', nochmals heranziehen werden. Dann nimmt er auf ihre antwort über die wirkung des 'Wallenstein' auf sie bezug, er billigt ihre herzlichen thränen, denn auch er schätzt das drama vor allen andern. In demselben briefe erwähnt er auch Schillers 'Don Carlos', den er Jane ebenfalls zur lektüre gesandt haben muss, wie sich aus einer zweiten, später anzuführenden stelle ihres bereits erwähnten briefes aus dem Januar 1823 ergiebt.

Der nächste brief Carlyles berichtet uns bereits von der arbeit an seiner Schillerbiographie, deren entstehung wir im nächsten ausschliesslich diesem werke gewidmeten abschnitte betrachten wollen.

III. Das „Life of Schiller".

A. Entstehung des werkes (1823—25).

Das 'Life of Schiller' ist, wie bereits erwähnt, als die erste nummer einer skizzenserie entstanden, die den titel 'Portraits of men of genius and character' tragen sollte. Der

---

[1]) EL II, 110. [2]) EL II, 134. [3]) EL — JW p. 68. [4]) EL II, 156.

entwurf zu diesem sammelwerke ist der umfangreichste unter den mannigfachen litterarischen plänen, die in Carlyle nach seiner geistigen wiedergeburt in der mitte des jahres 1821 auftauchten, und noch insofern von besonderem interesse, als man in ihm schon einen vorklang zu den fast 20 jahre später entstandenen vorlesungen „On heroes etc." erblicken kann. Durch seinen damals in London als prediger wirkenden freund Edward Irving hatte Carlyle auch einen verleger, Henry Taylor, gefunden, der die herausgabe der skizzen in monatlichen nummern bei einem honorar von 16 guineen für den bogen übernahm.[1]) Statt dieser ersten vereinbarung erschien aber der erste und — einzige teil der serie, das 'Life of Schiller', zunächst in Taylor's „London Magazine" in 3 teilen in der zeit vom Oktober 1823 bis September 1824 — und nach Carlyles später erinnerung in den 'Reminiscences' auch ohne die erst versprochne honorierung.[2]) Zu Taylors zeitschrift bemerkt Stepherd in seiner Carlylebiographie: „the then famous 'London Magazine', at that time in the zenith and heyday of its glory, with Charles Lamb, De Quincey, Hood, Procter, and many other worthies among its constant contributors."[3])

Die inneren gründe, die C. bewogen haben werden, zuerst eine biographie Schillers zu schreiben, haben wir im ersten abschnitt darzulegen gesucht. So bleibt uns nur noch die äussere entstehungsgeschichte der drei teile zu verfolgen, die dadurch an interesse gewinnt, dass sie einen einblick in Carlyles innere verhältnisse in jener zeit, wie in die schwere, schmerzensreiche art seines produzierens gewährt.

Der erste teil „Schillers Jugend" ist in der zeit vom anfang des jahres 1823 (vielleicht noch vom ende des vorausgehenden jahres) bis etwa ende Mai verfasst und erschien im 'London Magazine' im Oktober 1823 unter dem spezialtitel: „Schiller's Life and Writings".

Wir kommen zu dieser zeitbestimmung durch die folgenden stellen aus Carlyles briefen. Im Februar 1823 schreibt er: „There is poor Schiller lying too, at whom I must have a hit

---

[1]) Fr I, 161. [2]) R I, 274.

[3]) Stepherd: Memoirs of the life and writings of Thomas Carlyle etc. (I. II. London 1881) I, 44.

or two before I sleep. It will be an invaluable life this of Schiller's, were it once completed: so splendid and profound and full of unction —", [1]) am 6. April: „That miserable farrago of mine on the same subject (sc. Schillers Leben) goes on as ill as anything can go. I have been thrice on the point of burning it, and giving up the task in despair. Interruption upon interruption, so that I have scarcely an hour in the day at my disposal", [2]) und am 9. Mai: „'Schiller' also is to go on." [3]) Der wichtige eintrag vom 23. Mai in sein tagebuch ist dann für vier monate das letzte zeugnis davon, dass ihn Schiller beschäftigte. [4]) Man ersieht aus ihm, dass Carlyle damals mit der höchsten geistigen anstrengung, ja mit erbitterung um das verständnis von Schillers philosophischen schriften, vor allem seiner lehre vom schönen und der moralischen und politischen bedeutung der kunst kämpfte.

In den folgenden briefen aus dem Juni und September spricht er stets nur von der übersetzung des 'Wilhelm Meister', an der er gleichzeitig arbeitete, bis er am 20. Oktober plötzlich meldet: „'Schillers Life and Writings' is printed in the last number of the London Magazine. The Editor sent me a letter full of that „essential oil" — flattery, and desiring to have the remainder of the piece without delay. Goethe is in consequence suspended. I begin 'Schiller', Part II., to-morrow, if I can." [5])

Wir führen diese briefstellen in extenso an, weil sie zugleich Carlyles stimmung gegenüber seiner arbeit in diesem ihrem ersten stadium erkennen lassen. Nach der zuerst angeführten ist er sich wohl und sicherlich mit freuden bewusst, dass er seine aufgabe mit ernst und vertiefung angefasst hat und es seiner darstellung an schwung und glanz nicht fehlt, wenn er auch Jane gegenüber nur mit selbstironie davon spricht, aber schon der gleich darauffolgende heftige ausbruch über die kluft zwischen seinem wollen und können lässt ahnen, dass ihm die arbeit nicht leicht wird und noch nicht nach seinem wunsch ausfällt. Der brief vom 6. April macht diese ahnung zur gewissheit, denn der umstand, dass er an dem werke nur wenig und nur mit unterbrechungen hat arbeiten

---

[1]) EL II, 181. [2]) EL II, 191. [3]) EL II, 200. [4]) Fr. I, 196.
[5]) EL II, 229.

können, kann ihn allein noch nicht dem verzweifelten entschlusse nahegebracht haben, das bereits fertige zu verbrennen und das ganze aufzugeben. Da müssen die gründe tiefer liegen! Und in der that war es ja auch keine leichte aufgabe für ihn, den fremden — „a secluded individual“, wie er sich selbst am schlusse des vollendeten werkes nennt[1]) — den dürren biographischen bericht seiner deutschen vorlage zu einer so lebensvollen, wirklichen biographie zu gestalten, wie es ihm gelungen ist. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass Carlyle in demselben briefe, der an Jane gerichtet ist, also während er an der Schillerbiographie arbeitete, mit höchster verehrung von Goethe spricht und von diesem, nachdem er zuvor gesagt hat „You make a right distinction about Goethe: he is a great genius and ‘does not make you cry’,[2]) zu Schiller mit den worten übergeht: As you are fond of tears, I have sent you a fresh supply of Schiller. His ‘Kabale und Liebe’ will make you cry your fill.“ [3]) Sehr interessant und wichtig für die chronologische betrachtung ist, dass Carlyle ebenfalls noch in diesem briefe, also am 6. April, Jane bittet, sich von ihrer lektüre des „Karlos, Wallenstein, Tell, etc.“ ihrer wirkungsvollsten stellen zu erinnern und sie ihm bei ihrem nächsten zusammensein in Edinburgh mitzuteilen, da er auszüge aus den dramen in übersetzung seiner arbeit einzufügen gedenke.[4]) Leider ist uns keine briefstelle erhalten, aus der wir ersehen könnten, ob und wieweit die wahl der in das werk eingeflochtenen übersetzungsproben wirklich auf den geschmack und die vorliebe von Jane Welsh zurückgeht. Jedenfalls ersieht man aber aus den worten Carlyles, dass er damals bereits an die beiden nächsten teile des ‘Life of Schiller’ dachte, die er erst ein halbes jahr später beginnen sollte.

Erst als der erste teil gedruckt war und der verleger die fortsetzung verlangte, begann Carlyle mit dem zweiten teile, der die periode von Schillers niederlassung in Mannheim bis zu seiner berufung nach Jena behandelt. Am 20. Oktober schreibt er: „I begin ‘Schiller’, Part II., to-morrow, if I can“ [5]) und am 25. November kann er bereits melden: „So

---

[1]) LoS 175, 2 (die ziffer nach dem komma bezeichnet den paragraphen auf der betreffenden seite).

[2]) EL II, 190. [3]) EL II, 191. [4]) EL II, 192. [5]) EL II, 230.

having finished this 'Life of Schiller', Part II, and sent it off to London yesterday, I determine to sett off for Edinburgh ..." [1] So hat er diesen zweiten teil, der noch einige seiten mehr umfasst als der erste, in dem kurzen zeitraum von vier bis fünf wochen geschrieben, was umso bemerkenswerter ist, als er seit dem November wieder in einen körperlichen und seelischen zustand geraten war, den man wohl als die zweite krisis seines lebens bezeichnen muss. Das geht schon aus zwei briefen hervor, die zwischen den eben citierten geschrieben sind. Am 2. November teilt er seinem bruder Alexander mit: „I threw by my translation, and betook me to preparing this notable piece of Biography", und andeutend fügt er hinzu: „But such a humour as I write it in!" [2] Offner äussert er sich bereits am 11. November gegenüber John, dem er schreibt: „I shall not start till I am done at least with Part II. of 'Schiller'. I get on with it dreadfully slow: I am now almost half-done with writing it the second time — often harder than the first; some nights I am fitter for the hospital than the writing-desk: all nights (and I never get it touched till then) I am sick and stupid and done, as never man was that persisted in such a task." [3] Vielsagend ist auch ein eintrag in sein tagebuch vom November, wo sich über seine arbeit die worte finden: „Schiller is in the wrong vein — laborious, partly affected, meagre, bombastic. Too often it strives by lofty words to hide littleness of thought. Would I were done with it!" [4] Volle klarheit über seinen damaligen zustand erhält man aber erst aus der stelle in den 'Reminiscences',[5] wo Carlyle sich noch nach 43 jahren seiner damaligen lage in all ihren schmerzlichen momenten erinnert, ferner aus dem stück 'of unprinted reminiscences',[6] das Norton in den 'Early Letters' mitteilt, und vor allem aus dem ergreifenden briefe an seinen bruder Alexander vom 25. November 1823.[7] Aus diesen zeugnissen ergiebt sich, dass Carlyle damals zunächst unter seiner vereinsamung litt. Die familie Buller, in der er seit dem anfang des jahres 1822 die stelle eines haus-

---

[1]) EL II, 245. [2]) EL II, 236. [3]) EL II, 241.

[4]) Fr I, 188. Conrad (a. a. o. s. 226 anm.) bezieht diese worte versehentlich auf Schiller selbst.

[5]) R I, 208. [6]) EL II, 201 note. [7]) EL II, 244/45.

lehrers bekleidete, war im Mai 1823 nach ihrer ganz abgeschieden gelegnen besitzung Kinnaird House in Perthshire verzogen, und Carlyle hatte noch dazu seine zimmer in dem alten, sonst von fast niemand bewohnten gutshause angewiesen bekommen. Dazu kam seit dem November ein andauernd schlechter gesundheitszustand, um ihn in eine derartige seelische depression zu versetzen, dass ihm seine lage wieder im trübsten lichte erschien, ja er sich oft todesgedanken hingab. Und wieder, wie zwei jahre zuvor in seiner ersten krise, war es Schiller, an dessen vorbild er sich aufzurichten suchte. In seinem tagebucheintrage vom November 1823 findet sich inmitten seiner klagen der ausruf: „Oh Schiller! what secret hadst thou for creating such things as Max and Thekla when thy body was wasting with disease? [1])

Dieser zustand dauerte in ihm fort, ja steigerte sich noch, als Carlyle den dritten teil des 'Life of Schiller' schrieb. Am 16. Dezember bekam er die korrekturbogen vom zweiten teil. Er bemerkt dazu in einem briefe an seinen bruder John: „the thing two and twenty pages, and seems very weak. If Providence ever give me back my health I shall write very greatly better; if not, not." [2]) Am nächsten tage wolle er die bogen zurückschicken. Der dritte teil sei noch nicht begonnen, er hoffe aber bestimmt, in zwei tagen damit anzufangen. „If it were done, I shall have nothing to mind but Goethe, which is easy", fügt er hinzu, eine bemerkung, die von neuem zeigt, dass ihm die arbeit an der Schillerbiographie nicht eben leicht wurde. Er habe jetzt nur den Wallenstein gelesen, das drama, das er im dritten teile zuerst besprechen musste. [2]) Denn dieser dritte teil reicht von Schillers niederlassung in Jena bis zu seinem tode. Vier tage später, am 20. Dezember, meldet Carlyle, dass der zweite teil gedruckt sei, und fügt in verzweifeltem tone hinzu: „Yet I cannot for my heart begin the third. This will never do." [3]) Ebenso klagt er seiner mutter noch am 23. Dezember: „The third Part of 'Schiller' is yet to begin: but I am so feckless at present that I have never yet had the heart to commence it. It must be done ere long." [4])

---

1) Fr I, 198. 2) EL II, 247. 3) EL II, 251.
4) EL II, 252.

Nach dem eintrag in sein tagebuch hat er ihn endlich am 28. Dezember begonnen.[1]) Gerade damals stand er im letzten, schwersten stadium seiner krisis, wie die ergreifende schilderung seines seelenzustandes zeigt, die er in der sylvesternacht in sein tagebuch geschrieben hat.[2]) Dort heisst es auch: „I am scribbling, not writing, Schiller. My mind will not catch hold of it. I skim it, do it as I will, and I am as anxious as possible to get it off my hands. It will not do for publishing separately. It is not in my natural vein.“ [3])

In den ersten tagen des neuen jahres (1824) kam ihm die erste hilfe. Die 'Times' brachte zu niemandes grösserer überraschung als der seinen einen auszug aus seiner Schillerbiographie und zwar den anfang des eben erschienenen zweiten teils, die eignen schönen betrachtungen Carlyles über das los des schriftstellers (vgl. s. 29 f.) — für den jungen, gänzlich unbekannten verfasser gewiss eine hohe auszeichnung, die seinen tief gesunknen lebensmut wieder aufrichten musste. Man kann die worte, in denen er in bescheiden versteckter weise seinem bruder Alexander seine doch offenbar grosse und herzliche freude über diese erste öffentliche auszeichnung zu erkennen giebt, nicht ohne rührung lesen: „About ten days ago the Introduction to Part II., which you have never seen, appeared quoted in the Times newspaper; an honour, very slender in itself, but sufficient to astonish the natives in this Gothic district (sc. Kinnaird House). They begin to look upon me as a youth of parts superior to what they had suspected. The glory of being approved by 'Bloody old Walter', as Cobett calls the Editor of the Times, is no doubt very small: yet his approval was, so far as I can recollect, almost the first testimony to merit on my part which could not be warped by partiality, my very name and existence being totally unknown to 'Bloody old'. Therefore I read it with pleasure: it made me happy for ten minutes; cheerful for a whole afternoon: even yet I sometimes think of it. If I told all this to any other, I might justly be accused of weak and immeasurable vanity: but to you, I know it will give pleasure, as every pleasant thing that happens to me does. Jack and

---

[1]) Fr I, 201. [2]) Fr I, 199—201. [3]) Fr I, 201.

you are the only two to whom I should think of mentioning it. Let us not despise the day of small things! Better times are coming.“ [1])

Jedenfalls kam die ihm durch das noch unvollendete werk zu teil gewordne freude der fortführung desselben sehr zu statten. In demselben briefe vom 13. Januar 1824 kann er bereits von einem tüchtigen, ihm natürlich noch nicht genügenden fortschritt berichten: „The writing of this weary ‘Schiller’ has occupied me to the exclusion of everything beside. Nor is it finished yet! The third and last Part is not above half done, though it will be wanted in a few days. Till within the last weak, I could not for my heart begin it handsomely and honestly. The mercury had made me weak as any sparrow; and besides I was very idly-inclined. So I am now obliged to write like a Turk, and vex myself day and night that the thing is not done faster and better. It certainly satisfies me very little.“ Bis hierher geht es in dem alten tone der klage und unzufriedenheit. Dann aber gesteht er zum ersten male: „Yet the writing of it has done me good. It has yielded myself along with all the trouble considerable pleasure.“ [2]) Im tagebuche findet sich unter dem 7. Januar der freilich noch sehr trübselig klingende eintrag: „Certainly no one ever wrote with such tremendous difficulty as I do.“ [3]) Und um dieselbe zeit schreibt er in verbittertem tone: „This accursed Schiller is not finished yet .... and my mind has been full, disagreeably so often, of this miserable Schiller.“ [4]) Am 25. Januar meldet er Jane: „Schiller will be done at last in about a week, God be thanked! for I am very sick of him“, und er fügt die widerspruchsvollen, bemerkenswerten worte hinzu: „It is not in my right vein, though nearer it than anything I have yet done.“ [5]) Er fühlte also doch, dass er mit dieser psychologischen biographie seiner begabung noch am meisten entgegengekommen war.

Ueber den endgiltigen abschluss der arbeit findet sich keine weitere direkte nachricht, und so ist anzunehmen, dass er anfang Februar 1824 erfolgt ist, als Carlyle von dem einsamen, gefürchteten Kinnaird House in seine alte wohnung

---

[1]) EL II, 257/58. [2]) EL II, 256/57. [3]) Fr I, 202.
[4]) Fr I, 207 u. 208. [5]) EL II, 263.

in Edinburgh zurückgekehrt war. So hätte Carlyle diesen dritten, bei weitem umfangreichsten teil (er ist fast doppelt so lang als der zweite teil) in der zeit vom 28. Dezember 1823 bis anfang Februar 1824, d. h. wieder in etwa fünf wochen geschrieben — eine ganz erstaunliche leistung, zumal wenn man sich seinen damaligen körperlichen und seelischen zustand vergegenwärtigt. Sein unaufhörliches, ungeduldiges klagen erklärt sich also kaum anders, als wenn man seine zur unzufriedenheit und selbstquälerei neigende natur in rechnung zieht.

Im 'London Magazine' erschien der dritte teil in den Juli-, August- und Septembernummern (1824).

Wenn Carlyle aber gehofft hatte, der ihm, wie es scheinen möchte, gründlich leid gewordnen arbeit nun los und ledig zu sein, so hatte er sich bitter getäuscht. Denn die zunächst in einer zeitschrift erschienene Schillerbiographie sollte sein erstes buch werden, eine wahl, deren sie nicht unwürdig war, und deren sich ihr verfasser auch am ende seiner schriftstellerischen laufbahn nicht zu schämen brauchte.

Am 18. September 1824 schreibt er von Birmingham aus, wo er von mitte Juli bis ende September zur erholung weilte: „Schiller is almost at a stand. I have been thinking of it and preparing improvements, but the Taylor creature is slow as a snail.“ [1]) In den nächsten tagen kehrte er nach London zurück, hauptsächlich um die buchausgabe des werkes zum abschluss zu bringen. Er schreibt am 27. September an seinen bruder John: „The 'business' I could have had in London may well surprise you; it was (alas! it is) the most pitiful that ever man had: nothing but the collecting of a few books for the completing of my poor 'Schiller'. You cannot think what trotting to and fro I have had to get a book or two of the most simple character.“ Schon daraus geht hervor, dass Carlyle für die buchausgabe des 'Life of Schiller' mehrere früher noch nicht benutzte werke befragt und den text danach ergänzt, berichtigt oder erweitert hat. Leider ist es mir trotz allen bemühungen nicht gelungen, die jahrgänge 1823 und 24 von Taylor's 'London Magazine' zu bekommen, um die dortige erste fassung der biographie mit

---

[1]) Fr I, 235. [2]) Fr I 239.

der der buchausgabe vergleichen zu können.[1]) Doch dürften die änderungen aus verschiedenen gründen nicht bedeutend gewesen sein.

Einmal erscheint es an sich als ausgeschlossen, dass Carlyle 3/4 jahr nach vollendung der ersten fassung durch die etwa in dieser zeit betriebene fortsetzung seiner Schillerstudien, für die wir jedoch kein zeugnis haben, bereits zu wesentlichen änderungen des inhalts sollte veranlasst worden sein. Ausserdem würde die zeit, die ihm in wirklichkeit für die herstellung der buchfassung zur verfügung gestanden hat, zur ausführung einer solchen inhaltlichen umarbeitung als bei weitem zu kurz erscheinen. Carlyle kam ende September nach London zurück und fuhr bereits in den ersten tagen des nächsten monats nach Dover, von wo er einen abstecher nach Paris machte und erst anfang November nach London zurückkehrte. In dieser auswärts verlebten zeit dürfte er nun kaum zu dieser arbeit gekommen sein. Am 14. Dezember meldet er aber, dass ein fünftel des buches bereits gedruckt ist.[2]) In der hauptsache muss die umarbeitung, wenn von einer solchen geredet werden kann, anfang Dezember also fertig gewesen sein, sodass nur die zeit des November für sie bliebe. Froudes ausdruck „the rewriting and arranging of the Life of Schiller“[3]) kann also nicht wörtlich genommen werden. In den 'Reminiscences' sagt Carlyle selbst: „My 'Schiller' was to be stitched together from the 'London Magazine', and put forth with some trimmings and additions as a book“;[4]) er spricht also nur von einer ausschmückung und einigen zusätzen.[5]) Wahrscheinlich wird sich die neuerung der buchausgabe in der hauptsache auf die hinzufügung der noten und der appendix erstreckt haben, denn in den noten finden sich

---

[1]) Anfragen bei den bibliotheken in Dresden, Göttingen, München und Berlin, sowie bei einem Londoner antiquar erwiesen sich als vergeblich.

[2]) EL II, 284. [3]) Fr I, 254. [4]) R I, 274.

[5]) Auch Stepherd schreibt in seiner Carlylebiographie: his 'Life of Schiller' was published in book form, with the addition of a few sentences and paragraphs, either added as an afterthought, or restored to the place from which they had been removed on their original appearence in the magazine, either for want of space, or for other editorial reasons or caprices (a. a. o. I, 46/47).

ein paarmal sonst kaum benutzte werke citiert (vgl. s. 24). Dafür lässt sich auch ein an sich unbedeutender widerspruch zwischen einer stelle in der appendix und im texte geltend machen. Trotz dem in der appendix unter nr. 2 (p. 272) abgedruckten briefe Schillers ist im texte (p. 25, 2) die vermutlich stehen gebliebene angabe zu lesen, dass der arrest eine woche gewährt habe und über Schiller bereits nach der ersten reise nach Mannheim verhängt worden sei.

Bis zum erscheinen des buches dauerte es übrigens noch eine weile. Ging schon der druck selbst Carlyle zu langsam von statten (am 8. Januar 1825 waren noch sechs bogen zu drucken, am 22. noch zwei, und erst am 31. wurde er abgeschlossen), so verzögerte sich die veröffentlichung durch ein versehen in der herstellung des titelbildes, eines portraits Schillers, bis in den März (1825). Am 28. Februar kann er Jane die zusendung des buches in zwei wochen bestimmt versprechen. Er selbst hatte sich in ungeduld bereits zehn exemplare ohne titelbild herstellen lassen. Schon damals beabsichtigte er, Goethe ein exemplar seines erstlingswerks zu senden, was er jedoch dann bis zum jahre 1827 verschob, wo er noch die eben fertig gewordne 'German Romance' beilegen konnte. Titel und umfang der originalausgabe des 'Life of Schiller' giebt Stepherd folgendermassen an: „The Life of Friedrich Schiller, comprehending an Examination of his Works. London: Printed for Taylor and Hessey, 1825. 8vo. with portrait of Schiller, pp. VI, 352.“ [1])

So hatte Carlyle nun erreicht, was seit jahren sein sehnlichster wunsch gewesen war: sein erstes werk lag fertig vor ihm. Seine autorengefühle gegenüber seinem erstlingswerke, das ihm übrigens ein honorar von £ 90 einbrachte, [2]) spiegeln sich in den beiden folgenden briefstellen wieder. An seinen bruder John schreibt er (am 22. Januar 1825): „On the whole, it is going to be a very pitiful but yet not utterly worthless thing; a volume of three hundred and fifty pages, with portrait, extracts, etc.; not well printed, worse written, yet on the whole containing nothing that I did not reckon true, and wanting nothing which my scanty and forlorn circumstances

---

[1]) Stepherd, a. a. o. I, 46 note.

[2]) EL II, 304.

allowed me to give it. So I "commit it silently either to everlasting Time", or everlasting oblivion; caring not a jot about what the despicable gang of newspapers and magazine critics say of it, or whether they speak of it at all",[1]) und seiner mutter gegenüber äussert er sich (in dem briefe vom 31. Jan. 1825): „On the whole, it will make a reputable sort of book; somewhat larger than a volume of 'Meister' (die übersetzung des Wilhelm Meister war 1824 in drei bänden erschienen), with a portrait, etc."[2]) Er liess das werk anonym erscheinen, nicht aus furcht vor der kritik, sondern weil er dem publikum der hauptstadt nicht als verfasser eines so kleinen, anspruchslosen werkes bekannt zu werden wünschte, noch sich überhaupt damit einen platz „among the mob of gentlemen that write with ease" erringen wollte.[3]) Dass er aber im gegebnen falle wegen dieses buches nicht zu erröten brauchte, dessen war er gewiss; in dem briefe vom 31. Januar versichert er seiner mutter: „it contains nothing that I know of but truth of fact and sentiment" und fügt in schöner dankbarkeit für das, was er in sich als das beste erbteil seiner mutter empfand, hinzu: „What is it, in fact, but your own sentiments, the sentiments of my good, true-hearted mother, expressed in the language and similitudes that my situation suggests?"[4])

Wenn sich Carlyle sonst kühl, ja bitter und geringschätzig über das werk aussprach, wie an einer anderen stelle desselben briefes an seine mutter: „after which I care not if they (sc. the booksellers) let the thing lie and rot beside them till the day of Doom",[5]) so erklärt sich das sowohl aus der langwierigen, mit solchen schmerzen verbundenen entstehung des werkes, wie aus dem umstande, dass Carlyle beim abschluss desselben bereits darüber hinsichtlich des stils und teilweise auch des inhalts hinausgewachsen war. Gegenüber solchen gerade bei Carlyle besonders subjektiven urteilen des verfassers über seine eigne leistung ist es unsre aufgabe, das werk historisch-objektiv zu würdigen, wodurch es — bezeichnenderweise für Carlyle — nur gewinnen kann.

---

1) EL II, 302. 2) EL II, 304.
3) EL II, 304 u. 310 (briefe an seine mutter und an Jane Welsh).
4) EL II, 305. 5) EL II, 304.

B. Das werk selbst.

1. Quellen des werkes.

Carlyles 'Life of Schiller' ist unter anderem dadurch ausgezeichnet, dass es die erste englische biographie unsres dichters ist.

Wohl war Schiller in England seit dem anfang der neunziger jahre des 18. jahrhunderts in litterarischen kreisen bekannt, besonders seitdem Henry Mackenzie in seinem in der Royal Society of Edinburgh im April 1788 gehaltenen und im II. bande der Transactions dieser gesellschaft abgedruckten vortrage über die deutsche bühne die 'Räuber' am eingehendsten besprochen und als das bedeutendste und genialste werk der neueren dramatischen litteratur bezeichnet hatte.[1] Ja, Schiller hatte bereits bewunderer und auch nachahmer in der englischen litteratur, besonders in der seeschule gefunden.[2] Seine hauptwerke waren zum grössten teile übersetzt, wenn auch nicht immer getreu und musterhaft, und die mehrfachen auflagen der übersetzungen beweisen, dass sie auch viel gelesen wurden.[3] Die 'Piccolomini' und 'Wallensteins Tod' hatten sogar in einem ersten dichter, Coleridge, einen übersetzer gefunden (1800). Aber eine biographie des dichters zu schreiben, daran dachte sicherlich auch 1823 noch niemand im englischen inselreiche ausser dem jungen Carlyle, der zu dieser aufgabe, wie wir oben (im I. abschnitt) gesehen haben, durch das gewonnene innere verhältnis zu Schiller wohl auch der berufenste war.

An englischen hilfsmitteln stand Carlyle also für seine arbeit nichts zu gebote, und die deutschen waren für ihn gewiss nicht leicht und nur in beschränkter anzahl zu haben.

---

[1]) Transactions of the Royal Society of Edinburgh II (1790) p. 180—192.

[2]) Vgl. dazu die aufsätze von Perry „German Influence in English literature" (Atlantic Monthly, vol. 40, 1877 August), Weddigen „Die Vermittler des deutschen Geistes in England und Nordamerika" (Herrigs Archiv, bd. 59, 1878), Theod. Zeiger: „Beiträge zur Geschichte der deutsch-englischen Litteraturbeziehungen" (Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte, hrsg. v. Max Koch. I. bd. 1901. S. 246, 281—89, 311/12) und K. Sachs: „Schillers Beziehungen zur französischen und englischen Litteratur" (Herrigs Archiv, bd. 30, 1861, s. 83—110).

[3]) Eine chronologische zusammenstellung der übersetzungen findet sich am schlusse von Sachs' aufsatz (a. a. o. s. 109/110).

Dennoch hat er sich keineswegs mit seiner hauptquelle begnügt, sondern sich noch um andre werke, vor allem später für die buchausgabe bemüht. Schillers werke selbst lagen ihm in der Cottaschen gesamtausgabe von 1812—15 vor, wie sich schon aus den genauen stellenangaben zweier citate ergiebt.[1]) Seine hauptquelle für das leben des dichters war das von ihm ja selbst auch am häufigsten angeführte und citierte buch von Heinrich Döring: „Friedrich von Schillers Leben. Aus teils gedruckten, teils ungedruckten Nachrichten nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke.“ Dieses war ein jahr zuvor — 1822 — erschienen, also das neuste und bei all seinen fehlern und mängeln damals wohl das reichhaltigste und zuverlässigste werk über Schillers leben. Es ist — wie der zusatz auf dem titel wohl andeuten soll — eine kompilation aus biographien und aufsätzen über Schiller, leider nichts mehr als eine blosse kompilation. Vor allem sind Körners „Nachrichten von Schillers Leben“, die die gesamtausgabe eröffnen, vollständig, sozusagen als grundstock des ganzen, meist sogar wortgetreu aufgenommen. Somit kommen diese für Carlyle als eine zweite selbständige quelle nicht in betracht. Verschiedentlich hat Döring auch — besonders für die besprechung der werke — stillschweigend ein werkchen geplündert, das 1810 anonym unter dem titel: „Fr. v. Schillers Leben und Beurteilung seiner vorzüglichsten Schriften. Den Verehrern seiner Muse geweiht“ in Reutlingen erschienen war. Wir erwähnen es deshalb, weil Carlyle nach seiner angabe daraus u. z. aus der dritten auflage (Heidelberg 1817) die note zu p. 6, die den ausführlichen, bei Döring gekürzten Petersenschen originalbericht jener anekdote wiedergiebt, entnommen hat. Sonst habe ich eine benutzung dieser biographie nur noch an zwei stellen entdecken können.[2])

Ueber die Döringsche biographie hat Carlyle sein urteil vier jahre später in der einleitung zum ersten essay über Jean Paul (1827) ausgesprochen. Wie er sich dort im allgemeinen über das kompilationsverfahren des erstaunlich leistungsfähigen biographen lustig macht, so lässt er ihn speziell die in seinem „Leben Schillers“ zur schau getragne hilflosigkeit

---

[1]) LoS, note zu p. 10 u. 45.

[2]) Vgl. s. 41 note 4 und s. 45 note 2.

mit dem vortrefflichen, freilich für ihn wenig schmeichelhaften vergleiche mit einer gestalt aus der englischen litteratur, Sternes esel, büssen: „In the 'Life of Schiller' his state did seem rather unprosperous: he wore a timorous, submissive and downcast aspect, as if, like Sterne's Ass, he were saying: Don't thrash me; — but if you will, you may!" [1])

In seinen briefen spricht C. nur einmal von einem 'Leben Schillers' und leider so unbestimmt, ja verwirrend, dass man nicht sicher schliessen kann, welches buch damit gemeint ist. Er schreibt am 6. April 1823 an Jane: „You will also read Schiller's life: it is written by a sensible and well-informed but very dull man. I forget his name — but Schiller once lived in his house — near Leipzig, I think." [2])

Da Carlyle nach allen sonstigen zeugnissen in dieser zeit, im April 1823, vor allem die biographien Dörings und Körners benutzt und zur hand gehabt hat, wird man zunächst bei diesen angaben an einen der beiden denken. Rätselhaft erscheint es dann freilich, dass der name des verfassers Carlyle nicht gegenwärtig ist. Nach dem letzten satze „Schiller once lived in his house — near Leipzig, I think" könnte Körner gemeint sein, obwohl die unsicherheit und ungenauigkeit der angabe dann sehr verwunderlich wäre, da Döring von Schillers aufenthalt bei Körner in Dresden und Loschwitz ganz genau berichtet [3]) — und nach ihm Carlyle selbst im 'Life of Schiller'. [4]) Noch bedenklicher wird die sache dadurch, dass Carlyle bei der niederschrift der direkt vorhergehenden stelle des briefes — wie mir scheint — unter dem einflusse der lektüre von Dörings buch gestanden hat. Er schreibt da von 'Kabale und Liebe' und citiert dabei deutsch die worte Ferdinands „Du Louise und ich und die Liebe", die in dem drama selbst keineswegs besonders hervortreten, [5]) wohl aber ein längeres von Döring gebrachtes citat eröffnen, [6]) wozu noch zu bemerken ist, dass sich Carlyle auch im 'Life of Schiller' in der wahl der citate oft an Döring angeschlossen hat.

Das über den verfasser des buches gefällte urteil — „it is written by a sensible and well-informed but very dull man" — würde ausserdem nicht recht zu dem prädikate passen,

---

[1]) CE I, 3. [2]) EL II, 191. [3]) Döring s. 87. [4]) LoS p. 54, 1.
[5]) Kabale und Liebe III. akt, 4. scene. [6]) Döring s. 215.

das Carlyle Körners biographischer skizze im 'Life of Schiller' beilegt: „The well-written life, prefixed to the Stuttgard and Tübingen edition of Schiller's works, is by this Körner",[1]) dagegen schon eher zu der später über Döring gefällten, oben (s. 22) angeführten kritik. Doch könnte sich diese differenz in der bewertung von Körners 'Nachrichten' aus der gerade in seinen briefen stark hervortretenden neigung Carlyles zur aburteilung erklären.

Der erste satz der kritischen briefstelle „You will also read Schiller's life" könnte wieder mehr auf das grössere und reichhaltigere buch von Döring als auf die ziemlich knappen Körnerschen 'Nachrichten' deuten, wogegen der schlusssatz „Schiller once lived in his house — near Leipzig" wieder direkt ausschliesst, dass Döring gemeint sein kann.

Somit scheint es, dass sich die stelle weder auf Körner, noch auf Döring, sondern vielmehr auf das werk eines dritten bezieht. Nun finden sich in der that im 'Life of Schiller' einige unbedeutende (leider meist unglückliche) abweichungen von Döring, besonders in den daten, und einige kleine zusätze (über Schillers verhältnis zu fräulein von A***, über den unglücklichen jungen nacheiferer Karl Moors), die auf eine dritte quelle weisen. Welches aber diese quelle gewesen ist, habe ich auch auf grund der erörterten briefstelle nicht ausfindig machen können.[2])

Ihre kenntnis würde indes kaum an dem allein wesentlichen urteil über Carlyles quellenbenutzung, zu dem man durch die vergleichung mit Döring kommt, etwas zu ändern vermögen. Wohl aber ermächtigt dieses zu der vermutung, dass Carlyle auch hier nur die thatsache, also z. b. das gerücht von dem unglücklichen nacheiferer Karl Moors[3]) aus der quelle geschöpft hat, ihre erklärung und beurteilnng aber von ihm selbst stammt.

Von dieser quelle X abgesehen, scheint Carlyle für den

---

[1]) LoS p. 54 note 4.

[2]) Auch die prüfung von Grubers schrift „Fr. Schiller. Skizze einer Biographie usw." (Leipzig 1805), sowie der strafwürdigen sudeleien von Omler „Schiller oder Scenen und Charakterzüge aus seinem späteren Leben" (Stendal 1805) und „Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem früheren Leben" (Stendal 1806) hat nichts ergeben.

[3]) LoS p. 20, 1.

text des 'Life of Schiller', wie er ihn für das London Magazine niederschrieb, ausser Döring (Körner wie immer inbegriffen) keine hilfsmittel benutzt zu haben, wenn unsre vermutung zutrifft, dass die noten und die appendix erst bei der buchausgabe dazu gekommen sind (vgl. s. 17/18).

Für diese sind mehrere, von Carlyle selbst angegebne werke benutzt, die für den text kaum in frage kommen und wahrscheinlich mit den büchern identisch sind, die sich Carlyle in London vor der fertigstellung der buchausgabe des "Life" mit vieler mühe verschafft hatte (vgl. s. 16).

Der erste teil der appendix, die skizze von Schubarts leben, ist auf grund des artikels in Jördens' "Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten" geschrieben, das Carlyle auch einmal in einer note zum texte [1]) citiert. Für den zweiten teil der appendix, 'Letters of Schiller', benutzte er die in dem kleinen bibliographischen anhang bei Döring angeführte publikation der „Briefe Schillers an den Freiherrn von Dalberg in den Jahren 1781—85" (Carlsruhe 1819). Ueber Dalberg verschaffte er sich im Leipziger konversationslexikon (bd. III) auskunft. Endlich legte er dem dritten artikel der appendix „Friendship with Goethe" Goethes in seiner zeitschrift „Zur Morphologie" 1817 erschienenen aufsatz „Glückliches Ereignis" zu grunde.

Ausserdem hat er für den text auf p. 95/96 nach der angabe in der note „Herders Leben" von seiner witwe benutzt und auch Grubers Wielandbiographie nach dem verweise auf p. 53, den allerdings auch Döring giebt, vielleicht eingesehen.

Als die grundlage und hauptquelle für das 'Life of Schiller' selbst ergiebt sich nach allem die Döringsche biographie. Carlyle hat die biographischen thatsachen natürlich aus ihr schöpfen müssen, und so fallen die zahlreichen lücken und unrichtigkeiten in denselben (soweit sie nicht der quelle X entnommen sind) ohne weiteres auf Döring und von diesem wieder auf den ganzen damaligen noch sehr dürftigen stand der Schillerbiographie zurück. [2]) In der besprechung der werke dagegen ist Carlyle durchaus selbständig und sogar, wie wir sehen werden, höchst subjektiv. Döring führt sie in der

---

[1]) LoS p. 150 note.

[2]) Ich werde sie deshalb auch nur da anführen, wo sie Carlyles eigne betrachtung irregeleitet haben.

erzählung vom leben des dichters meist nur ganz kurz an und lässt dafür auf diese drei abschnitte, „Schiller als dramatischer Dichter, Schiller als lyrischer Dichter und Schiller als Lehrdichter“, folgen, in denen er auf die dramen und gedichte näher eingeht. Carlyle dagegen bespricht die einzelnen werke in der biographie selbst an den stellen, die ihnen nach ihrer entstehung zukommen.

Für uns erscheint es indes zweckmässiger, die beiden im ‘Life of Schiller’ selbst verschmolzenen teile, den biographischen und den kritischen, zu trennen, um so einerseits Carlyles auffassung und darstellung von Schillers leben und persönlichkeit, andrerseits seine kritischen besprechungen der werke für sich im zusammenhange betrachten und beurteilen zu können. Danach sollen die eingeflochtenen übersetzungsproben sowie die appendix kurz besprochen werden, um mit einer würdigung des ganzen werkes diesen abschnitt zu schliessen.

2. Der biographische teil.

Bereits oben ist einmal erwähnt worden, dass Carlyle den dürren biographischen bericht seiner vorlage erst zu einer wirklichen biographie gestaltet habe. In der that erzählt Döring den verlauf von Schillers äusseren schicksalen, ohne nach ihrem zusammenhang mit seinem innern zu fragen, geschweige denn auf so etwas wie eine innere entwicklung des dichters zu achten. Er bietet somit nur das gröbste rohmaterial für eine biographie, nur die thatsachen, die erst zu interpretieren waren. Aber gerade diese aufgabe hat Carlyle in einer weise gelöst, in der kein geringerer als Goethe sofort die hervorragende begabung des jungen verfassers erkannte. Indes mit dieser vertiefung, dieser inneren begründung und verknüpfung von Schillers leben hat sich Carlyle noch nicht begnügt. Sein ziel ist die herausarbeitung von Schillers eigenart als mensch und dichter, und darum legt er den schwerpunkt auf seine geistige und seelische veranlagung und entwickelung. Um dies bei der dürftigkeit seiner quellen zu erreichen, bedurfte es der liebevollsten versenkung in die jeweilige lage des dichters bis zur identifizierung mit ihm und eines feinen psychologischen verständnisses. Dieses besass Carlyle in hohem masse und an der ersteren hat er es nicht fehlen lassen. In der psychologischen darstellung liegt ent-

schieden der hauptreiz und hauptwert des 'Life of Schiller'. Dieser kann auch dadurch nicht vermindert werden, dass sich Carlyle in der erschliessung von Schillers seelenzustand einmal, bei der schilderung seines Bauerbacher aufenthaltes, geirrt hat. Daran ist nicht eine trübung seines psychologischen scharfblicks, auch nicht eine überschätzung der energie des jungen dichters, sondern einzig das völlige versagen seiner quellen schuld, die von den näheren verhältnissen Schillers, seinen äusseren und inneren bedrängnissen zu dieser zeit absolut nichts berichten.

Es liegt in alledem schon angedeutet, dass auch dieser biographische teil des 'Life of Schiller' einen stark subjektiven charakter trägt. Der verfasser tritt sehr oft mit seiner person hervor, er macht kleine exkurse, ja fügt längere selbständige betrachtungen ein, so zu anfang des zweiten teils. Ausserdem verfolgt Carlyle mit dem werke entschieden eine tendenz: er will Schiller vor allem als grossen charakter darstellen, der sein lebensziel, die volle entwicklung seiner inneren veranlagung, in langem, hartem kampfe mit den schwierigsten verhältnissen nie aus dem auge verloren und endlich als sieger erreicht hat.

Nachdem ich so die hauptgesichtspunkte für Carlyles darstellung von Schillers leben bezeichnet habe, wende ich mich ihrer besprechung im einzelnen zu, indem ich sie durchgehends mit den quellen vergleichen und besonders bei den stellen verweilen werde, wo Carlyle an ihre angaben selbständige betrachtungen anknüpft oder ganz eigenes giebt.

Carlyle hat Schillers leben für seine darstellung in drei teile geteilt, wie wir bereits aus der entstehungsgeschichte des 'Life of Schiller' wissen. Er nimmt die dritte und vierte periode nach der Körnerschen und Döringschen einteilung zusammen in seinen dritten teil, während sich sein erster und zweiter teil ungefähr mit der ersten und zweiten periode bei Körner und Döring deckt.

Part I.

Der erste teil ist betitelt „Schiller's Youth" und umfasst die jahre 1759—1784.

Carlyle beginnt mit einer kurzen, sehr ansprechend geschriebenen einleitung, in der er zunächst Schillers bedeutung

als dichter und mensch hervorhebt, die ihn zu einem klassiker stemple, der nicht nur seiner nation und zeit allein angehöre. Eine biographie von ihm, mit deren gesichtspunkten und zielen er indirekt sein programm anführt, sei eine schöne und verlockende, aber auch wegen des mangels an quellen schwere aufgabe, zumal für einen ausländer, sodass er nur mit den bescheidensten ansprüchen an sie herangehe.

In den ersten abschnitten über die frühste jugendgeschichte Schillers vermag Carlyle natürlich nicht viel mehr zu geben als die ihm in seinen quellen berichteten thatsachen. Doch lässt er das wesen der eltern des dichters, besonders die frömmigkeit des vaters schärfer hervortreten und berührt auch den einfluss ihres charakters auf den des sohnes. Von dem knaben Schiller entwirft er ein frischeres und reicheres bild. Seine frühe neigung für den theologischen beruf giebt Carlyle die erste veranlassung, einen tieferen blick in die seele des knaben zu thun und diese neigung aus inneren gründen, seiner veranlagung, und äusseren, seiner erziehung, zu erklären. Dass Schiller auf der schule in Ludwigsburg für die lateinischen klassiker Vergil und Horaz nur geringes interesse zeigte, nimmt Carlyle ebenfalls nicht als blosses faktum hin, sondern sucht es durch das frühe alter des schülers und die eigenart dieser dichter als sehr natürlich hinzustellen.

Von dem eintritt Schillers in die militärische pflanzschule Karl Eugens, von dem beginn seiner leidensjahre ab kann Carlyle nun sein verständnis für Schillers lage und seine warme teilnahme an ihr voll zum ausdruck bringen. Mit bitterm hohne charakterisiert er in äusserst treffender weise die zwangsmethode der schule, um dann zu zeigen, wie gerade der junge Schiller bei seiner veranlagung und nach seinen in fröhlicher ungebundenheit verbrachten knabenjahren unter ihr leiden musste. Mit glück hebt er hervor, dass sich der junge eleve in die lektüre der dichter mit umso grösserem eifer versenken musste, als er in dieser poetischen den ersatz für die ihm verschlossene wirkliche welt suchte. Das erwachen seiner liebe zur dichtkunst und ihr zurückdrängen, um zuvor sein praktisches ziel, einen festen beruf, zu erreichen und ihr dann umso reiner und treuer dienen zu können, ist mit schönen, warmen worten bezeichnet. Sein leiden unter der schuldisziplin und sein erstes ankämpfen gegen sie ist im anschluss

an Döring,[1]) nur eindringlicher geschildert. Selbständig dagegen deckt Carlyle die entwicklung auf, die Schillers inneres unter diesen verhältnissen nehmen musste und als deren produkt die 'Räuber' anzusehen sind. Er kommt direkt zu dem etwas paradox klingenden, aber gewiss nicht unzutreffenden schlusse: „there seems no doubt that, but for so mean a cause as the perverted discipline of the Stuttgard school, we had never seen this tragedy".[2]) Selbständig hebt er auch hervor, dass ein anderer, weniger starker charakter in der lage Schillers wohl seine widerstandskraft und seinen idealismus verloren hätte.

Nach der umfangreichen besprechung der 'Räuber' hat Carlyle sogleich wieder gelegenheit, ein durchaus persönliches urteil zu fällen. Körner und Döring stellen das verhalten des herzogs Karl Eugen gegen Schiller als im grunde durchaus gut und väterlich gemeint dar. Carlyle dagegen, der energisch für Schiller partei ergreift, kann in dem herzoge nur den verständnis- und gefühllosen monarchen erblicken, dem das ungezügelte talent seines unterthanen höchstens unbequem war. Von den zahlreichen Schillerbiographen, die über diesen fall schon zu gericht gesessen haben, dürfte der herzog noch von keinem so bedingungslos verurteilt worden sein wie hier von dem warmherzigen anwalt des jungen dichters. Während ihn Döring einen vielseitig gebildeten fürsten nennt,[3]) bezeichnet ihn Carlyle in seinem grimme als 'of limited faculties'.[4]) Sein späteres, allerdings passives verhalten gegen Schiller, auf das Döring seine meinung hauptsächlich stützt, kann für Carlyle an seinem urteile über sein damaliges vorgehen gegen den dichter nichts ändern.

Bei dem wichtigsten ereignisse in Schillers jugendgeschichte, seiner flucht aus Stuttgart, begnügt sich Döring mit der anführung der thatsache und einigen citaten aus Schillers briefen.[5]) Carlyle entwickelt die volle äussere und innere notwendigkeit dieses schrittes und versetzt sich dann ganz in die lage und den seelenzustand des fliehenden.

Charakteristisch als das gegenstück zu der beurteilung des herzogs ist die wärme, mit der Carlyle sofort von Dalberg

---

[1]) Döring s. 27—29. [2]) LoS p. 12, 2. [3]) Döring s. 55.
[4]) LoS p. 23, 2. [5]) Döring s. 51, 56—59.

spricht, in dem er, wohl auf grund von Schillers briefen, mit — wie wir heute wissen — vorschneller freude den ersten gönner und freund des bedrängten dichters erblickte. Er erschliesst darum auch ohne weiteres, wohl lediglich aus dem in der appendix [1]) mitgeteilten bittschreiben Schillers an Dalberg, dass ihn dieser die erste zeit nach der flucht hilfreich mit geld unterstützt habe, was sich leider nicht bestätigen lässt.

Bei Schiller in Bauerbach verweilt Carlyle wieder und betrachtet seinen helden und seine lage aufs neue. Die verhältnismässig schnelle produktion der beiden nächsten dramen in dieser stürmischen, trüben zeit lässt ihn Schillers mut und thatkraft, die herrschaft seines willens über seine gefühle hervorheben — freilich am unrechten ort. Doch woher sollte er wissen, dass Schiller gerade in dem einsamen Bauerbacher winter seinen gefühlen und stimmungen mehr hingegeben war denn je, wenn seine quellen auch nicht eine andeutung darüber, vor allem über seine leidenschaft zu Charlotte von Wolzogen enthielten?

Die besprechung von 'Fiesko' und 'Kabale und Liebe', zu der er sich dann wendet, leitet er ein mit einem hinweis auf den fortschritt in Schillers geistiger und künstlerischer entwicklung, der sich in den beiden dramen dokumentiert. Mit Schillers anstellung als theaterdichter, die er, von seiner täuschung befangen, als einen reinen freundschaftsakt Dalbergs ansieht, schliesst Carlyle den ersten teil, indem er noch einen blick in die dem dichter nun eröffnete sichere und ruhige zukunft wirft. Mit recht betont er, dass für Schiller sein rein schriftstellerischer beruf damit entschieden war, und es ist charakteristisch für ihn, wie er die aufgaben dieses berufs schon hier bezeichnet: „the arduous and perilous, but also glorious and sublime duties of a life consecrated to the discovery of truth, and the creation of intellectual beauty.“ [2])

Part II.

Zu anfang des zweiten teils, der die überschrift „From Schiller's settlement at Mannheim to his settlement at Jena (1783—1790)“ trägt, steht die längste selbständige betrachtung, die Carlyle in das werk eingeflochten hat. Sie ist für

[1]) LoS p. 273/74. [2]) LoS p. 36, 2.

die anschauungen des angehenden schriftstellers Carlyle von hohem interesse.

In anknüpfung an den schluss des ersten teils schildert er zunächst die schatten- und sodann die glanzseiten der schriftstellerischen begabung und des schriftstellerischen berufs, allerdings die ersteren weit eingehender und eindringlicher als die letzteren. Mit psychologischem scharfblick weiss er die klippen aufzudecken, die dem schriftsteller mit seiner gesteigerten empfindung, mit seiner inneren idealen welt im leben drohen, und mit wärmster teilnahme versetzt er sich in die lage derer, die im kampfe mit der wirklichen welt, wie er sagt, „in the war of Mind against Matter",[1]) in unglück und elend gekommen, ja sich wohl gar mit schuld beladen haben. So erscheint ihm auch ein Otway als opfer seiner begabung. Und er lässt auf das unglück dieser märtyrer ein umso grelleres licht fallen, als er die ideale bedeutung ihres berufs und seine verdienste um die menschheit wieder in den höchsten worten preist. In dieser ganzen darstellung von den leiden und gefahren des schriftstellerischen berufs zeigt sich deutlich ein gewisser pessimismus, der sich wohl erklärt, wenn wir uns erinnern, in welcher stimmung Carlyle diesen zweiten teil schrieb. Dass er sonst nicht so einseitig geurteilt hätte, lässt sich aus einem im Januar 1823 geschriebenen briefe an Jane erschliessen, worin er u. a. schreibt: „Do you not see that his observations (sc. die Isaac Disraelis in seinem buche 'Calamities of Authors') can apply only to men in whom genius was more the want of common qualities than the possession of uncommon ones; whose life was embittered not so much because they had imagination and sensibility, as because they had not prudence and true moral principles?"[2])

Die hauptgedanken dieser einleitenden betrachtung gehörten damals zu den festesten und ihm immer gegenwärtigen überzeugungen Carlyles, wie sich aus seinen briefen ergiebt. Ueber die starke sensibilität des schriftstellers als die quelle seiner grösseren leiden — und freuden spricht er sich ebenso in einem briefe vom 1. September 1821 aus: „The case is similar with every one that follows literature: it increases our sensibility to pleasure as well as pain; it enlarges the circle

[1]) LoS p. 38, 2. [2]) EL II, 172.

of objects capable of affecting us; and thus at once deepens and diversifies the happiness and the misery of our life" etc.[1]) Auch in einem briefe vom 19. Juli 1821 bezeichnet er die litteratur als einen zaubertrank mit bitteren ingredienzen.[2]) In dem vorhin citierten briefe an Jane aus dem Jan. 1823 verwirft er wie hier die ruhmbegierde, nur — wie auch später in einem briefe vom 11. Dezember 1825 mit berufung auf Goethe[3]) — nicht aus dem bloss subjektiven grunde, weil sie nie zu befriedigen sei, sondern aus dem objektiven grunde ihrer unwürdigkeit.[4]) Kurz nach der abfassung dieses zweiten teils des 'Life of Schiller', am 20. Dezember 1823, schreibt er bei einer kritik an Blackwood's Magazine: „Talent joined with moral baseness is at all times painful to contemplate."[5])

Nach der eingehenden ausführung der schattenseiten des litterarischen berufs berührt Carlyle — aber eben nur kurz — die zum teil aus derselben quelle, der grösseren sensibilität, fliessenden lichtseiten. Er muss gestehen, dass die gefahren dieses berufs nicht alle unvermeidlich sind, dass er bei der rechten ausübung hohen inneren lohn gewährt, und vor allem, dass es nicht an beispielen fehlt, die ihr leben ebenso gross und rein zu gestalten vermocht haben wie ihre werke. Diese bezeichnet er denn auch emphatisch als die „flower of this lower world"[6]) und als die leuchtenden vorbilder für jeden schriftsteller. Mit stolz nennt er den von ihm auch sonst hochgeschätzten Milton, „the moral king of authors"[7]) und reiht dann auch Schiller in diese „august series",[8]) diese „heroic multitude"[9]) ein. Er thut es allerdings nicht ohne eine gewisse zurückhaltung: „To this august series, in his own degree, the name of Schiller may be added."[8]) Noch mehr fällt er mit der folgenden stelle aus dem sonst über Schillers kampfreiches leben gesagten heraus: „Schiller lived in more peaceful times than Milton; his history is less distinguished by obstacles surmounted, or sacrifices made to principle; yet he had his share of trials to encounter; and the admirers of his writings need not feel ashamed of the way in which he bore it."[10])

---

[1]) EL I, 367. [2]) EL I, 357. [3]) EL II, 335/36.
[4]) EL II, 175—77. [5]) EL II, 252. [6]) LoS p. 39, 1.
[7]) LoS p. 39, 2. [8]) LoS p. 40, 1. [9]) LoS p. 39, 2.
[10]) LoS p. 40, 2.

Diese vorübergehende erkaltung seiner begeisterung für den menschen Schiller ist die einzige stelle, wo Carlyles missmutige stimmung einmal durchzubrechen scheint.

Damit ist Carlyle zu Schiller zurückgekehrt, und, wie um sich aufs neue für ihn zu begeistern, betont er in anknüpfung an seinen exkurs, wie Schiller den zahlreichen gefahren des sich ihm nun eröffnenden lebens des freien schriftstellers durch ein festes oberstes prinzip entging, die ununterbrochene arbeit an seiner geistigen entwicklung und weiterbildung. Seine anstellung als theaterdichter giebt Carlyle gleich noch zu einem zweiten exkurs und zwar über die bedeutung des theaters in Deutschland veranlassung. Er zeigt dabei, wie erstaunlich gut er das deutsche geistesleben schon damals kannte.

Das aussergewöhnliche interesse, das er die Deutschen zu seiner zeit dem theater entgegenbringen sieht, erklärt er aus dem reiz der neuheit, den es verhältnismässig noch für sie habe, und ihrem mangel an anderen praktischen öffentlichen interessen. Die hohe bedeutung aber, die sie den schauspielaufführungen beilegen, glaubt er als Engländer zunächst nur aus ihren besonderen nationaleigenschaften, ihrer neigung zum verallgemeinern und systematisieren sowie zu übertriebener bewunderung, verstehen zu können, dann aber führt er aus, wie sie im gegensatz zu den Engländern durch eine tiefere auffassung der bühne zu dieser ihrer wertschätzung kommen. Zum teil mag er sich dabei wohl an Schillers aufsatz „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“ gehalten haben; anderes aber, wie der gedanke, dass die Deutschen in der welt der bühne als einem reiche der phantasie eine art ersatz für die mythologie alter zeiten erblickten, dürfte seiner eignen spekulation entstammen.

In dem, was Carlyle über Schillers aufenthalt in Mannheim sagt, finden sich verschiedne unrichtigkeiten, die sämtlich auf Döring zurückgehen, so vor allem die böse verwechslung, dass die Lauraoden auf Margarete Schwan, die bei Carlyle denn auch sofort als Laura Schwan erscheint, gedichtet seien. Die angabe, dass im ersten hefte der „Rheinischen Thalia“ bereits die ersten drei akte des ‘Don Carlos’ erschienen seien, beruht offenbar auf einer unbedachten identifizierung der „Rhein. Thalia“ und der „Thalia“. Nach der längeren betrachtung über die „Philosophischen Briefe“, die freilich wie

bei Döring an einer zu frühen stelle steht, erschliesst Carlyle wieder selbständig die gründe, die Schiller den aufenthalt in Mannheim verleideten und ihn bestimmten, der einladung nach Leipzig zu folgen. Der ausschlaggebende grund, Schillers verhältnis zu Charlotte von Kalb, ist allerdings zu vermissen, aber über ihn gaben Carlyle seine quellen auch nicht die geringste andeutung. Der brief an Huber, den er bei Döring[1]) abgedruckt fand, ist bis auf ein kleines missverständnis getreu und gewandt übersetzt.[2]) Den brief an Schwan fand Carlyle bei Döring in den „nachträgen“.[3]) Dass Huber einer von den vier Leipziger paket- und briefsendern war, konnte Carlyle aus Döring nicht ersehen; so erklären sich die unzutreffenden äusserungen über ihn und die vermeintlichen „more effectual friends of Schiller“,[4]) sowie die note zu p. 49. Die bemerkung, mit der Carlyle Schillers übersiedelung von Leipzig nach Dresden begleitet: „the love of change is grounded on the difference between anticipation und reality“,[5]) trifft für Schiller, der sich jedem neuen aufenthalte mit den rosigsten hoffnungen zuwandte, in der that besonders zu.

Nach der besprechung des ‘Don Carlos’ findet sich wieder eine jener stellen, die wir für die wertvollsten des buches halten: die darlegung von Schillers äusseren und inneren verhältnissen an diesem punkte seines lebens und vor allem die von dem feinsten verständnis von Schillers geistiger veranlagung zeugende motivierung seines übergangs zur geschichte. Sein geistiger zustand in der zweiten hälfte seines Dresdner aufenthalts, über den Carlyle in seinen quellen kaum eine leise andeutung fand, sein schwanken zwischen den verschiedensten litterarischen arbeiten und plänen ist vollkommen richtig erschlossen. Das dazwischen über das „fräulein A***“ (Henriette von Arnim) gesagte ist ein conglomerat von den unzutreffenden angaben Dörings[6]) und einer zweiten quelle. In der bemerkung, dass das gedicht „Freigeisterei der Leiden-

---

[1]) Döring s. 82 -85.

[2]) „Könnten sie mir **dann noch ausserdem** die bekanntschaft von leuten zu wege bringen, die sich meiner kleinen wirtschaft annehmen mögen, so ist alles in richtigkeit“ übersetzt C.: „**Failing this**, if you could find me any person . . ., everything would **still** be well“ (LoS p. 49, 3).

[3]) Döring s. 366–373. [4]) LoS p. 48, 2. [5]) LoS p. 53, 4.

[6]) Döring s. 98, 3.

schaft" („Der Kampf") auf Schillers herzensverhältnis zu dieser schönen zurückzuführen sei, kann der heutige leser wenigstens einen hinweis auf die sonst leider ganz fehlende Charlotte von Kalb erblicken. Schillers erste geschichtliche studien und pläne geben Carlyle wieder die nie versäumte gelegenheit, die unermüdlichkeit und grösse seines strebens hervorzuheben. Dann geht er auf Schillers privatleben in Dresden ein und versteht es auch hier, mit dem ihm bei Döring gegebenen dürftigen material erstaunlich zu wuchern. Wie reizvoll malt er das bild des sich an den ufern der elbe ergehenden dichters aus, wie beredt weiss er über Schillers verschiedenes benehmen in der gesellschaft und im freundeskreise zu plaudern, wobei ihn freilich die eigene erfahrung unterstützen konnte. Wodurch Carlyle dazu gekommen ist, Körners und Dörings zutreffende angabe, dass Goethe im Juli 1787 bei Schillers ankunft in Weimar in Italien weilte, zu korrigieren, habe ich nicht ersehen können und ist nicht verständlich.[1]) An der ersten begegnung der beiden geht aber Carlyle nicht wie seine quellen kurz vorüber, sondern widmet ihr in der vollen erkenntnis ihrer bedeutung eine längere betrachtung.

Gerade damals, im jahre 1823, war ihm ja auch das verständnis von Goethes eigenart und grösse aufgegangen.[2]) Eine vergleichung der beiden dichter, die an dieser stelle besonders nahe lag, war also für ihn persönlich von dem höchsten interesse. Und es ist ganz erstaunlich, wie treffend er nach seinen eigenen studien die geistige und dichterische eigenart der beiden in den hauptzügen zu schildern verstanden hat. Um dem englischen leser den einzigartigen reiz der begegnung dieser beiden so grundverschiedenen grössen fühlbar zu machen hält er ihm die fiktion einer zusammenkunft zwischen Shakespeare und Milton vor. Das ist natürlich mehr ein origineller, notbehelf als eine zutreffende parallele, vielleicht noch insofern bemerkenswert, als Carlyle ja bereits vorher einmal Schiller in eine reihe mit Milton gestellt hat (vgl. s. 31). Während

---

[1]) Umsoweniger, als C. in der appendix unter nr. 2 an letzter stelle den brief Schillers übersetzt hat, worin dieser selbst am 2. Mai 1788 aus Weimar schreibt, dass Goethe erst aus Italien erwartet werde.

[2]) Man vergleiche besonders die briefe vom 4. März und 6. April 1823 an Jane (EL II, 183 u. 190/91).

Körner und Döring nur von Schillers eindruck von dieser ersten begegnung durch die wiedergabe der kurzen briefstelle berichten,[1]) giebt Carlyle auch von Goethes seite vollen aufschluss durch die einfügung des ersten teils von seinem aufsatze „Glückliches ereignis“,[2]) auf den Döring in der fussnote allerdings hinweist.[3]) Carlyle verfolgt dann das verhältnis der beiden weiter und begleitet seine gestaltung zu ihrem einzigartigen bunde mit treffenden betrachtungen über die bedingungen der freundschaft im allgemeinen und der litterarischen freundschaft im besonderen. Goethes verhalten gegen Schiller ist im idealsten lichte dargestellt; in der schilderung des zustandekommens ihres bundes zeigt sich sogar bereits eine gewisse überschätzung von Goethes anteil.

Nach der besprechung von Schillers erstem geschichtswerke schliesst Carlyle diesen zweiten teil mit einem ausblick in die heitere, glückliche zukunft, die Schiller nach seiner verheiratung im Februar 1790 für sein leben und sein dichten vor sich liegen sah, wie er es selbst in dem von Körner und Döring[4]) mitgeteilten briefe in herzbewegenden worten ausspricht. Aus der übertragung dieser worte aber ist der warme anteil zu fühlen, den Carlyle an diesem glücke nahm, giebt er doch eine stelle: „Jetzt erst geniesse ich die schöne natur ganz und lebe in ihr“ mit gesteigertem schwunge wieder: „Beautiful Nature! I now for the first time fully enjoy it, live in it!“[5])

Part III.

Nach den mitteilungen über Schillers wirken als professor in Jena und über die andauernde erweiterung und vertiefung seiner historischen studien ist als erste grössere selbständige partie die darlegung und kritik von Schillers philosophisch-universalistischer geschichtsauffassung hervorzuheben. Da sie aber eng mit der besprechung der „Geschichte des Dreissig-

---

[1]) In ihrer übertragung ist wieder ein kleines missverständnis Carlyles zu verzeichnen; er übersetzt „Indessen schliesst sich aus einer solchen zusammenkunft nicht sicher und gründlich“ (Döring s. 107) mit „From such a combination, no secure, substantial intimacy can result“. (LoS p. 81, 2). Bulwer citiert übrigens diese stelle nach Carlyle ohne anstoss (a. a. o. s. LXIV).

[2]) Den zweiten teil hat er in der appendix unter nr. 3 mitgeteilt.

[3]) Döring s. 107. [4]) Döring s. 130. [5]) LoS p. 86, 2.

jährigen Krieges" verbunden ist, werden wir sie erst mit dieser zusammen betrachten.

Die trübe lage, in die Schiller 1791 plötzlich durch seine so heftig ausbrechende krankheit versetzt wurde, musste in Carlyle gerade damals eine reihe von eigenen schmerzlichen empfindungen wachrufen, und so schildert er allgemein das leid und die gefahren, die jedem menschen von gesteigerter empfindung und idealem streben aus andauernder krankheit erwachsen, das leid in ergreifender, die gefahren in erschreckend düsterer weise. Das packende bild, das er von dem diesen gefahren erlegenen entwirft, erweckt wirkliches grausen. Umso höher musste dem leser der heroismus erscheinen, mit dem Schiller diese leidenszeit ertrug und überwand.

Schillers beschäftigung mit der Kantischen philosophie musste es Carlyle bei dem ernste und der gründlichkeit seiner arbeit nahelegen, auch auf sie näher einzugehen, freilich eine böse sache für den jungen Schotten, der selbst erst mit heissem bemühen in die neue deutsche philosophie einzudringen suchte. Zwar hatte er sich bereits 1821 mit Kant beschäftigt [1]) und besonders wieder im Mai 1823, wie aus seinem tagebucheintrag vom 23. hervorgeht. [2]) Aber gerade an dieser stelle, die ja überhaupt in missmutiger, müder stimmung geschrieben ist, entringt sich ihm der seufzer: „I wish I fully understood the philosophy of Kant. Is it a chapter in the history of human folly? or the brightest in the history of human wisdom? or both mixed? and in what degree?" [3]) In der that zeigen auch die recht widerspruchsvollen bemerkungen, die er hier im 'Life of Schiller' über Kants philosophie vorbringt, dass er damals noch nicht wusste, wie er sich zu ihr stellen sollte. Auf der einen seite giebt sich in ihnen die ahnung ihrer bedeutung und das ehrliche verlangen nach ihrem verständnis kund, auf der anderen seite aber macht sich eine ganz unklare vorstellung von ihrer angeblichen mystischen dunkelheit und eine starke skepsis an ihrem wahrheitsgehalte geltend.

---

[1]) Am 18. März schreibt er seinem freunde Mitchell: „And do not fear, my gentle brother, that I will lead you into the mazes of Kantism; ..... as to Kant, and Schelling and Fichte and all those worthies, I confess myself but an exoteric after all" (EL I, 332/33).

[2]) Fr I, 196/97. [3]) Fr I, 197.

Carlyle geht aus von der einzigartigen geistigen bewegung, die Kants philosophie in Deutschland hervorgerufen habe. Ansichten über den deutschen geist, aus denen er die begeisterte aufnahme dieser neuen philosophie erklären will, wie die beiden folgenden „the German mind, with which the vague and the vast are always pleasing qualities“ [1]) und „the Germans, men, to whom a certain degree of darkness appears a native element“, [1]) klingen noch wie letzte zugeständnisse an die damals beliebte vorstellung des Engländers vom geistigen typus seines brudervolkes, die auszurotten Carlyle dann ja wie kein zweiter bemüht gewesen ist. Die ausführungen über Herders, Wielands und Goethes verhalten gegenüber der neuen philosophie sind sehr interessant und zeugen von tiefem und feinem verständnis für die eigenart der drei. Erst danach geht er zu Schillers beschäftigung mit Kant, besonders mit seiner ästhetik über, um daran eine kurze allgemeine charakteristik von Schillers ästhetischen schriften zu knüpfen, über die bei ihrer besprechung noch ein wort zu sagen sein wird. An dieser stelle äussert er sich am ungünstigsten über Kant, ist er doch der seltsamen meinung, dass die unklarheiten und schwierigkeiten dieser Schillerschen schriften nur die folge ihres zusammenhanges mit der Kantischen philosophie seien. Von ihrem inneren zusammenhange mit dieser hatte er offenbar noch keine ahnung. Mit naiver offenheit berichtet er, sicher aus eigener erfahrung, wie es dem anfänger beim studium Kants zu ergehen pflege, dass er oft hinter einem in Kants darstellung und terminologie unergründlich erscheinenden satze schliesslich nichts als eine altbekannte wahrheit entdecke. Auch hier wendet er auf Kants philosophie — wie Swift in „The battle of the books“ auf Dryden — das bild von dem riesenhelme und dem nussgrossen kopfe darunter an, in fast denselben worten, die er über sie am 23. Mai im unmut, wie um mit dem ungetüm auf diese leichtere art fertig zu werden, in sein tagebuch geschrieben hatte. [2]) Hier aber bleibt er

---

[1]) LoS p. 95, 2.

[2]) Any of the results which have been made intelligible to us turn out to be — like Dryden in the 'Battle of the Books' — a helmet of rusty iron large as a kitchen pot, and within it a head little bigger than a nut (Fr I, 196).

nicht dabei stehen, seine begeisterungsfreudigkeit bricht wieder durch, und er sucht die fremde philosophie, von der er — wie er ausdrücklich bemerkt — erst eine sehr beschränkte kenntnis besitzt, in anderem, hellerem lichte zu sehen. Er erinnert sich an die 'illustrious names', die sich unter ihren zahlreichen deutschen anhängern finden. Er bedenkt und giebt zu bedenken, dass der stein des anstosses besonders für den fremden, ihre das verständnis so erschwerende einkleidung, doch eben auch auf einen ungewöhnlichen inhalt weise. Mit diesen erwägungen nimmt er sie direkt gegen die allzu rasche aburteilung seitens seiner landsleute in schutz, ja, er spielt sie sogar gegen ihre eigene, damals auf ein nach seiner meinung sehr niedriges niveau gesunkene philosophie aus. Er glaubt schliesslich doch, dass in dieser deutschen idealphilosophie das echte gold der wahrheit zu finden sei, aber für England eben noch gefunden werden müsse, und fragend lenkt er seinen blick auf Coleridge.

Was er zum schlusse über die wirkung von Schillers philosophischen studien auf sein dichterisches schaffen ausführt, stimmt völlig mit unserm heutigen urteile darüber zusammen. Er bemerkt, dass auch ihre negative seite, die erschwerung der produktion, für einen so reichen dichter wie Schiller eher ein gewinn als ein schade sein musste, zumal der fall, dass dem minus an quantität ein plus an qualität gegenüberstehe, in der dichtkunst der entschieden vorzuziehende und doch weitaus seltenere sei. Und gerade Schiller hält er für den rechten geist, der in der praktischen anwendung seiner neuen kritischen prinzipien ihr richtiges von ihrem falschen scheiden zu lernen und so schliesslich nur ihren vorteil zu geniessen vermochte.

Nach dieser eingehenden erörterung von Schillers historischen und philosophischen studien lässt es sich Carlyle — im gegensatz zu seinen quellen — nicht entgehen, das facit aus dieser einzigartigen periode eines dichterlebens zu ziehen. Mit erstaunlichem scharfblick erschliesst er die geistige umwandlung, bereicherung und vertiefung, die in Schiller durch die mehrjährige ausschliessliche kultivierung seines intellekts vor sich ging, und in der er nun als ein ganz anderer, mit höheren plänen und ansprüchen zur dichtung zurückkehrte. Diese rückkehr aber erklärt Carlyle nicht nur aus der „primary

vocation of his nature“,[1]) sondern er sucht sie auch unmittelbar zu motivieren, indem er mit geschick darlegt, wie Schiller von eben den resultaten seiner langen theoretischen studien zu ihrer praktischen erprobung, also aufs neue zur poetischen produktion hingelenkt werden musste.

Aus der neuen periode in Schillers schaffen führt Carlyle zunächst den plan zu dem epos auf Friedrich den Grossen und die erste beschäftigung mit dem 'Wallenstein' an. Die gesteigerten anforderungen, mit denen Schiller nach der langen pause an dieses erste neue drama ging, sind in anknüpfung an das zuvor über seine geistige wandlung gesagte treffend dargelegt. Der umstand, dass Schiller ende 1792 ein offenes sendschreiben an die französische nation zu gunsten Ludwigs XVI. richten wollte, giebt Carlyle veranlassung zu einigen bemerkungen über die französische revolution. Schillers plan zu seinem epos hat eben zuvor Carlyles blick auf Friedrich den Grossen gelenkt, und so kommt er durch einen sonderbaren zufall dazu, hier in seinem erstlingswerke kurz hintereinander die stoffe seiner späteren beiden grossen geschichtswerke zu berühren. Dass Carlyle von der durch den verlauf der französischen revolution gewonnenen erfahrung seinen niederschlag in Schillers folgenden werken — vor allem wohl im 'Wallenstein' — zu erkennen glaubt, beruht auf eigener beobachtung.

Nach der besprechung der 'Xenien' wendet sich Carlyle wieder einmal Schillers privatleben zu und schildert seinen verkehr und seine lebensweise in den Jenaer jahren in der ihm eigenen reizvollen weise. An die spitze stellt er selbständig eine nochmalige betrachtung über den sich damals (1794) fest knüpfenden litterarischen und freundschaftlichen bund mit Goethe. Abermals hebt er den wert und die bedeutung einer solchen verbindung von zwei ersten geistern hervor, da einsamkeit oder verkehr mit nur untergeordneten talenten für gemüt und charakter eines grossen talentes gleich gefahrvoll seien, wobei er auf Rousseau, Warburton und Johnson weist. In den satz „Solitude exasperates or deadens the heart, perverts or enervates the faculties“[2]) ist vielleicht auch ein schmerzliches gefühl eigener erfahrung mit eingelaufen (vgl. s. 12/13).

---

[1]) LoS p. 102, 4. [2]) LoS p. 108, 1.

Nach dem in der appendix unter nr. 3 mitgeteilten aufsatze Goethes „Glückliches Ereignis" deutet Carlyle an, wie sich die geistige annäherung der beiden vollzog. Der passus über Schillers freundeskreis in Jena und seine reise in die schwäbische heimat ist im engen anschluss an Döring geschrieben,[1]) obwohl Carlyle hätte berücksichtigen sollen, dass er das frühere verhalten des herzogs gegen den dichter ganz anders dargestellt hat, als dass dieser gegen jenen bei seinem tode „grateful recollections of bygone kindness"[2]) hätte haben können (vgl. s. 28).

Dann wirft Carlyle einen blick auf Schillers lage in den Jenaer jahren. Er hebt hervor, wie sie ihn zumal bei seiner kränklichkeit zu verdienter ruhe und erholung einladen musste, und wie er doch in keiner anderen periode seines lebens seinen fleiss und seine charakterstärke so glänzend bethätigt hat. Das bild, das er von dem zur nachtzeit an seinem pulte sitzenden, der inspiration hingegebenen dichter entwirft, ist von poetischem reiz. Carlyle kann sich selbst nicht so schnell von ihm losreissen, denn nach dem citat aus Döring kehrt er noch einmal zu ihm zurück: der sich in nächtlicher arbeit aufreibende dichter wird ihm zum märtyrer seines genies, er fühlt die grösse und erhabenheit dieser aufopferung und verleiht seiner ergriffenheit einen hochpoetischen ausdruck.[3])

An den schluss der Jenaer periode hat Carlyle die umfangreiche besprechung des 'Wallenstein' gestellt, der er einige bemerkungen über die entstehung des dramas voranschickt. Indes äussert er sich hier über die absichten und ziele, die Schiller bei diesem seinem meisterwerke verfolgt hat, bei weitem nicht so glücklich wie zuvor, wo er im anschluss an Schillers geistige wandlung darüber spricht, so wenn er mit an erster stelle anführt, dass der dichter in dem drama seine durch das studium der geschichte gewonnene grössere kenntnis von generalen und staatsmännern habe verwerten wollen.

In den biographischen mitteilungen, die der besprechung des 'Wallenstein' zunächst folgen, beschränkt sich Carlyle auf

---

[1]) Der satz über Dalberg beruht auf der verwechselung zwischen dem Mannheimer intendanten Wolfgang Heribert v. D. mit seinem älteren bruder, dem statthalter von Erfurt Karl Theodor v. D. Dieselbe verwechselung liegt an einer späteren stelle in der appendix (LoS p. 274) vor, wo sie C. in der note zur zweiten auflage selbst berichtigt hat.

[2]) LoS p. 109, 1. [3]) LoS p. 111, 2.

die von Döring mitgeteilten thatsachen. Schillers dramaturgische thätigkeit in Weimar berührt er nur kurz, obwohl er bei Döring[1]) den ausführlichen und interessanten bericht Goethes über sie in seinem aufsatze „Ueber das deutsche Theater“ fand. Erst an die erzählung der glänzenden huldigung, die Schiller in Leipzig bei der aufführung der „Jungfrau von Orleans“ bereitet wurde, knüpft er wieder eigene betrachtungen über Schillers verhältnis zu seiner kunst und zum publikum. Die daran angeschlossene schilderung seines privatlebens in Weimar ist auch nicht weiter ausgeführt als bei Döring.

Hat Carlyle die entwicklung Schillers stets mit besonderer aufmerksamkeit verfolgt, so verfehlt er natürlich nicht, bei der besprechung der meisterdramen ausdrücklich darauf hinzuweisen, wie Schiller sein selbtgestecktes künstlerisches ziel nun erreicht hatte. Er greift dabei mit glück auf die worte zurück, mit denen Schiller selbst dieses ziel einst in der auch von Carlyle mitgeteilten stelle eines briefes an Körner[2]) bezeichnet hatte: „art had at length become a second nature“.[3])

Nach der besprechung des 'Tell' und der anführung von Schillers letzten arbeiten, besonders der hinterlassenen dramenfragmente, leitet Carlyle mit einem feinen hinweis auf die sehnsuchtsvolle spätere lyrik des dichters zur schilderung seiner letzten stunden über, die schlicht und ruhig, von jedem pathos und jeder sentimentalität frei gehalten ist.[4])

Nachdem Carlyle so mit der biographie seines dichters zu ende gelangt ist, lässt er zum schlusse noch eine grosse zusammenfassende darstellung von Schillers eigenart als mensch und dichter folgen, die als gesamtzeugnis seiner damaligen auffassung und schätzung Schillers von besonderem interesse und werte ist.

Vorausgeschickt ist eine kurze schilderung von Schillers

[1]) Döring s. 165—172. [2]) LoS p. 101, 3 — 102, 1. [3]) LoS p. 151, 2.

[4]) Hier ist sogar eine reminiscenz aus Mme de Staëls buch „De l'Allemagne“ (2de p., ch. 8) mit eingeflossen, von dessen lektüre C. bereits in einem briefe vom 25. Sept. 1817 berichtet, wenigstens finden sich die todesworte „Calmer and calmer“ in den übrigen quellen Carlyles nicht angegeben, dagegen dürfte er den ausspruch „Many things were growing plain and clear to him“ aus der Reutlingen-Heidelberger Biographie[3] (s. 174) geschöpft haben.

äusserer erscheinung und äusserem wesen. Die trockenen angaben Dörings sind hier wieder durch Carlyles feines, herzliches gefühl wunderbar verinnerlicht. Welch rührende sprache weiss er dem antlitz des dichters zu verleihen, wie fein versteht er es, aus ihm die züge seines herzens und charakters herauszulesen, mit welch fühlbarem behagen ist sein einfaches, kindlich-naives wesen, besonders im familienkreise gezeichnet.

Die natürlich weit wichtigere schilderung von Schillers innerem zerfällt in eine analyse seiner ganzen geistigen veranlagung (his mental character) und seines moralischen charakters (his moral character). Die erste dieser beiden analysen ist allerdings noch durchaus unvollkommen und nur ein schwacher versuch gegenüber der fünf jahre später im essay „Schiller" gegebenen. Hier im 'Life of Schiller' ist es Carlyle trotz sichtlichem bemühen noch nicht gelungen, die wirkliche geistige eigenart Schillers, die charakteristische mischung und richtung seiner geistigen kräfte zu erkennen, sodass seine ausführungen über allgemeine, von soundsovielen anderen dichtern in gleicher weise geltende beobachtungen und lobsprüche nicht viel hinauskommen.

Voran stellt er den satz, dass bei der betrachtung von Schillers gesamter geistiger individualität kein einzelner zug vor den anderen besonders hervortrete, sondern alle gleich stark erschienen. Dies wirkt ohne zweifel wie ein unwillkürliches zugeständnis von einer noch nicht tiefer eingedrungenen erkenntnis und wirft damit auf seine untersuchung von vornherein ein etwas bedenkliches, nicht gerade vielversprechendes licht. Im essay „Schiller" hat sich denn auch gleich diese grundanschauung — wenn man sie als solche anerkennen will — so ziemlich in ihr gegenteil verkehrt, wovon dann wie natürlich auch die von ihr ausgehenden einzelbeobachtungen mehr oder minder stark betroffen worden sind.

Zu den einzelnen seiten von Schillers geistigem organismus übergehend, bemerkt Carlyle über seinen intellekt, dass er bei den reichsten vorzügen der gewandtheit und schärfe ermangle. Er weist dabei auf das geringe hervortreten des witzes bei dem dichter, worin sich allerdings zugleich als ein sympathischer zug seine geringe neigung zu dieser geistesrichtung und -bethätigung dokumentiere. Nach der betrachtung der intellektuellen seite wendet sich Carlyle zu Schillers phantasie,

die er nun doch als „vielleicht seine grösste fähigkeit“ bezeichnet. Er charakterisiert sie als halb poetisch, halb philosophisch und giebt in schwärmerisch begeisterten worten ein bild von der wirkung dieses ihres doppelcharakters. Hier ist Carlyle mit seiner gefühlsmässigen auffassung der wahrheit näher gekommen als später mit seiner logisch zergliederten betrachtung. An dritter stelle schildert er das temperament des dichters, denn er erblickt in seiner poesie den gemeinschaftlichen ausfluss von geist, phantasie und gemüt. Eben dadurch erklärt er ihren reichen gehalt und ihr schönes mass.

Hierauf kommt Carlyle auf die speziell poetische begabung zu sprechen, die er mit recht in der lebensvollen gestaltung der ideen und gefühle erblickt. Er gesteht zu, dass Schiller auch diese gabe in hohem masse besass. Dann aber lenkt er ein und äussert ohne inneren zusammenhang einige kritische bedenken. Einmal weist er auf den im hinblick auf einen Shakespeare beschränkten kreis von Schillers dramatischen charakteren. Dann bemerkt er, dass Schiller nur ein geringes mass von humor und begabung für das komische besitze, und schliesslich steuert er auf einen mangel seiner ganzen poesie los, den er freilich mehr andeutet und umschreibt als klar bezeichnet oder gar psychologisch erklärt, was er wieder erst im essay zu thun vermag. Er sagt, Schillers poesie lasse den rein und spezifisch poetischen reiz („the wild pathos and capricious enchantment of the poet“),[1]) den bestrickenden sirenengesang vermissen — poetische anforderungen, die aus Carlyles munde eigentlich befremden. Wie sich aus dem essay ergiebt, war es auch eine andere, tiefer liegende beschränkung der Schillerschen muse, die Carlyle schon damals herausfühlte, als dieser mangel an rein sinnlichem zauber.

Wenn er in diesem zusammenhange auch die behauptung aufstellt: „Chance principally made the drama his department“,[1]) so zeugt das allerdings von einer starken unterschätzung von Schillers dramatischer begabung oder vielmehr von einem auffallend geringen verständnis Carlyles für sie.

Am schlusse dieser analyse von Schillers geistiger begabung geht Carlyle auf die frage ein, ob Schiller als ein genie im strengen sinne des wortes bezeichnet werden könne.

---

[1]) LoS p. 170, 1.

Er vergegenwärtigt sich dazu noch einmal den ganzen reichtum seines intellekts, seiner phantasie und seines gemüts und kommt so zu dem schlusse, dass die von deutscher seite aufgestellte definition des wortes, die seine anwendung nur auf drei dichter, Homer, Shakespeare und Goethe, zulasse und für einen Schiller keinen raum biete, zu eng sei und die würde des wortes nicht erhöhen, sondern nur erniedrigen könne.[1])

Hat Carlyle gegenüber dem dichter Schiller mit einer allerdings mehr dunkel gefühlten als klar erkannten einschränkung nicht zurückgehalten, so spricht sich dagegen in der nun folgenden analyse von Schillers charakter rückhaltlose bewunderung aus. Wie bereits früher hebt er mit genugthuung hervor, wie Schiller über alle versuchungen, alle niedrigen begierden und leidenschaften erhaben war. Der satz: „his great, almost his single aim, was to unfold his spiritual faculties“[2]) bezeichnet in der that den hauptgesichtspunkt, von dem aus Carlyle Schillers leben betrachtet und dargestellt hat. Er unterdrückt zwar nicht die vermutung, dass auch dieser reine, edle charakter von den allzumenschlichen kleinen schwächen nicht frei gewesen sein möge, aber er betont, dass seine quellen — wie es in der that der fall ist — nichts davon melden, und weist die gedanken daran zurück, um das glanzvolle andenken an den verklärten dichter in nichts zu trüben, ein freilich unkritischer, aber gerade für den jungen Carlyle bemerkenswerter zug. Zum schlusse aber bezeichnet er das glänzende charakterbild Schillers als ein schönes beispiel des deutschen charakters überhaupt, und es war sehr kühn von ihm, bei dieser gelegenheit — wohl zum ersten male — seinen landsleuten seine eigene anschauung von dem von ihnen so oft und gern verketzerten deutschen nationalcharakter entgegenzuhalten. Vor allem hebt er an Schiller die wahrheit und natürlichkeit seiner poesie hervor, nennt er ihn doch geradezu „the poet of truth“,[3]) um im anschluss an die auch von Döring[4]) citierte stelle Schillers aus der ab-

---

[1]) Auf diese definition nimmt C. auch im hinblick auf Goethe in dem briefe an Jane Welsh vom 6. April 1823 bezug: „The Germans say there have been three geniuses in the world since it began — Homer, Shakespeare and Goethe! This of course is shooting on the wing.“ (EL II, 191.)

[2]) LoS p. 171, 2. [3]) LoS p. 173, 2. [4]) Döring s. 196/97.

handlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ als den letzten und entscheidenden zug seiner grösse die unbewusstheit von derselben, sein naives, ganz im objekte aufgehendes, von jeder selbstbetrachtung und selbstbewunderung freies schaffen hinzustellen. Bei der bedeutung, die dieser gesichtspunkt später für Carlyle gewann (vgl. kap. VII), ist es von besonderem interesse, zu sehen, dass er ihn bereits hier in diesem jugendwerke mit solchem nachdruck geltend macht. Am ende dieser seiner schilderung von Schillers charakter und poesie spricht Carlyle von der erst schwachen, dann aber offenbar umso stärkeren wirkung, die beide auf ihn in seiner isolierung und einsamkeit ausgeübt haben, und es muss für den, der die entstehungsgeschichte des ‘Life of Schiller’ aus seinen briefen kennt, besonders tröstlich sein, hier aus Carlyles eigenem munde die worte zu hören: „a secluded individual, whom he (Schiller) has instructed, and cheered, and moved“.[1])

An den schluss des ganzen werkes aber hat Carlyle eine nochmalige darlegung von der seite Schillers gestellt, die offenbar den tiefsten eindruck auf ihn gemacht hatte, seine auffassung von dem berufe des dichters, die er im neunten „briefe über die ästhetische erziehung“ niedergelegt hat. Wie Carlyle im anschluss an die beiden citierten stellen[2]) Schillers gedanken selbständig ausführt, wie er die bedeutung der litteratur darin erblickt, dass sie nicht sowohl praktische, politische und soziale, als vor allem die ewigen sittlichen wahrheiten vermittelt, wie er um dieser ihrer bedeutung willen einen wahren hymnus auf sie anstimmt und in dem poetischen beruf den höchsten, freilich auch die verpflichtung zu seiner selbstlosen ausübung zu jenen idealen zwecken erblickt — das alles zeigt, dass er Schillers auffassung von der aufgabe und bedeutung der kunst mit begeisterung in sich aufgenommen, ja sie nach der ethischen seite noch vertieft hat, während er die von Schiller in den „Aesthetischen Briefen“ in den vordergrund gestellte politische und soziale seite bemerkenswerter

---

[1]) LoS p. 175, 2.

[2]) LoS p. 175, 2 und 176, 2 — 177, 2. Bei Döring finden sich diese citate nicht, dagegen das erste citat (aus Schillers akademischer antrittsrede) in der Reutlingen-Heidelberger Biographie[3] s. 76.

weise nur berührt und ausdrücklich in den hintergrund rückt. In der bethätigung dieser seiner auffassung erblickt Carlyle den letzten grund von Schillers grösse als mensch und dichter, die er in den dithyrambisch gesteigerten schlussworten[1]) als einen unvergänglichen schatz für alle zeiten und nationen preist.[2])

3. Der kritische teil.

Der kritische teil des „Life of Schiller“, den wir nach unserm plane (vgl. s. 25) in diesem besonderen unterabschnitte betrachten wollen, lässt sich in drei gruppen zusammenfassen, in die kritiken der dramen, der prosaschriften und der gedichte. Den bei weitem grössten raum nehmen die rezensionen der dramen ein, die darum das hauptmaterial für die beurteilung von Carlyles kritik bilden. Jedem der vollendeten neun dramen ist eine eingehende besprechung gewidmet. Von den prosaschriften haben die 'Philosophischen Briefe', der 'Geisterseher' und die beiden historischen werke eine nähere besprechung gefunden, während die philosophisch-ästhetischen abhandlungen zusammen in einer allgemeinen charakteristik hehandelt sind. Hinter diesen beiden ersten gruppen steht die berücksichtigung der gedichte sehr zurück, da nur die 'Xenien' näher besprochen werden, im übrigen aber der lyrischen produktion Schillers immer nur sehr summarisch gedacht wird.

Wie für den biographischen teil wird es auch hier unser bestreben sein, die hauptgesichtspunkte für die eigenart von Carlyles darstellung, hier also seiner kritischen besprechungen von Schillers werken zu gewinnen. Um diese gesichtspunkte zu finden, wird man einmal sein persönliches verhältnis zu den objekten seiner kritik und dann den umfang seiner kritischen betrachtung ins auge fassen müssen.

Was das erstere anbetrifft, so kann kein zweifel sein,

---

[1]) Ihr anfang „On the whole, we may pronounce him happy etc.“ (LoS p. 178, 2) ist wohl von den bei Döring (s. 201) abgedruckten worten Goethes „Wir dürfen ihn wohl glücklich preisen, dass er . . .“ eingegeben.

[2]) Der stelle am schlusse „It is true, he was long sickly; but did he not even then conceive and body-forth Max Piccolomini, and Thekla, and the Maid of Orleans, and the scenes of Wilhelm Tell?“ lässt sich der bewundernde ausruf in Carlyles tagebucheintrag vom November 1823 an die seite stellen, den wir bereits s. 13 citiert haben.

dass es ein stark subjektives ist. Carlyle hat es in diesem jugendwerke über Schiller im allgemeinen noch nicht vermocht, sich zu dem standpunkte der objektiven kritik, d. h. zu dem des dichters zu erheben. Besonders kommt dies in der besprechung der dramen zum ausdruck. Carlyle steht noch zu sehr unter dem ersten überwältigenden eindruck, den ihre lektüre auf ihn gemacht hat, und sucht oft mehr diesen zu zergliedern, statt das werk selbst und direkt zu schildern. So kommt es, dass er ihre charaktere mehr mit seinen eigenen augen als mit denen des dichters und darum bisweilen in einem falschen oder doch schiefen lichte sieht. Deutlich giebt sich auch Carlyles subjektiver standpunkt dadurch zu erkennen, dass sein höchster und einziger massstab der moralische ist. Denn für Carlyle waren eben gegenüber dichterischen werken subjektiver und moralischer standpunkt damals identisch und sind es durch sein ganzes leben geblieben. Was ihn an Schillers werken und gestalten stets am meisten fesselt und am höchsten von ihm geschätzt wird, ist ihr sittlicher gehalt. Diesen darzulegen und seinen landsleuten nahezuführen, ist offenbar überall sein hauptbestreben. Aber gerade dieses verfahren, das natürlich eine starke einseitigkeit und teilweise auch unrichtigkeiten seiner beurteilung der Schillerschen werke verursacht hat, ist nicht nur für seinen kritischen standpunkt im allgemeinen, sondern für das ganze innere verhältnis, in dem er damals zu Schiller stand, bezeichnend. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass, wenn der starke subjektive zusatz von Carlyles kritik ihrem absoluten werte oft abbruch thut, er ihr andererseits als ein treuer spiegel von Carlyles eigenem innern einen nicht zu unterschätzenden autobiographischen wert verleiht.

Eine reihe weiterer allgemeiner gesichtspunkte für die besprechungen Carlyles lässt sich gewinnen, wenn man ins auge fasst, auf welche seiten der litterarischen kritik sie sich erstrecken.

Die besonderen verhältnisse Carlyles und sein eben charakterisierter kritischer standpunkt lassen von vornherein erwarten, dass der ästhetische teil der kritik bei ihm den historischen überwiegt. Vermochte er doch den ersten selbständig zu geben, während er bei dem zweiten auf seine auch in dieser beziehung keineswegs reichen quellen angewiesen war.

Betrachten wir zunächst die art und den umfang seiner ästhetischen kritik. Zusammenhängende, wenn auch noch so knappe inhaltsangaben sind von keinem werke gegeben (da Carlyle jedenfalls glaubte, ihn auch bei seinen englischen lesern als bekannt voraussetzen zu können), ebensowenig das, was man im technischen sinne analyse nennt, also eine skizzierung des inhalts, die in stetem hinblick auf das ganze des fertigen werkes seine innere form hervortreten lässt. Carlyle beschränkt sich meist darauf, bei den dramen den schluss anzugeben, und hebt dafür das ihm wertvollste, den intellektuellen und moralischen gehalt, wie schon angedeutet, hervor. Dagegen ist der stil der werke stets näher geschildert und oft sehr scharf herausgehoben. Ein grosser — vielleicht im verhältnis ein zu grosser raum ist in den besprechungen der dramen der analyse der charaktere gewidmet, was indes niemand bedauern wird, da gerade sie bei Carlyles talent für psychologische schilderung besonders eigenartig und interessant ausfallen musste. Sie bildet denn auch ohne zweifel überall den mittel- und glanzpunkt seiner besprechungen, trotzdem er infolge der oben angedeuteten missstände manchen charakter in einseitigem oder direkt schiefem lichte gesehen hat. Dass Carlyle die ästhetische wirkung der dramen überall eingehend schildert, ja sie oft auf kosten der direkten kritik analysiert, wurde bereits bei der betrachtung seines kritischen standpunktes bemerkt und erklärt.

Gegenüber diesen sämtlich zur inneren form gehörenden seiten kommt die äussere form der werke allerdings zu kurz; indes geht Conrad doch zu weit, wenn er sagt, dass Carlyles litterarische kritiken wie die der meisten englischen kritiker an der völligen ausserachtlassung der technisch-formalen seiten litten.[1]) Carlyle geht mehrfach auf den bau der dramen ein, so besonders bei der 'Braut von Messina' und dem 'Tell', und wenn er den 'Wallenstein' über den 'Faust' stellt, so thut er das ausdrücklich nur aus technisch-formalen gründen.

Wenn der historische teil der kritik bei Carlyle hinter dem ästhetischen zurücksteht, so wird man, um gerecht zu sein, stets im auge haben müssen, wie viel oder vielmehr wie wenig Carlyle von den hier notwendigen positiven angaben in

[1]) Conrad a. a. o. s. 209.

seiner quelle fand, und wie wenig er sie in seinen isolierten verhältnissen zu ergänzen im stande war.

So konnte und wollte er gleich von der ersten seite der historischen kritik, der äusseren entstehung, nicht mehr geben als seine quelle (Döring): sie ist deshalb meist durch nicht mehr als eine einzige jahreszahl bezeichnet, nur bei den 'Räubern' und beim 'Wallenstein' ist sie etwas näher angegeben. Die geschichte der inneren entstehung wusste Carlyle offenbar zu schätzen, denn er lässt keinen der allerdings nicht zahlreichen beiträge, die er in seiner quelle dazu fand, unberücksichtigt; ja, wo die entstehung — wie bei den 'Räubern' — mit den eigenen schicksalen des dichters zusammenhängt, hat Carlyle selbständig die beziehung zwischen dem leben und der dichtung aufgedeckt. Wie von der äusseren entstehung berichtet Carlyle auch von der äusseren wirkung der werke, d. h. der aufnahme nach ihrem erscheinen, nur die angaben seiner quelle.

Der dritte und nach dem heutigen standpunkt wichtigste teil der historischen kritik, die herstellung des litterarhistorischen zusammenhangs, fehlt bei Carlyle leider so gut wie ganz. In bezug auf die vollständigkeit seiner kritik muss dies allerdings als ein mangel bezeichnet werden, der sich indes wohl entschuldigen lässt. So bewundernswert seine kenntnis der deutschen litteratur auch damals schon war, so erstreckte sie sich natürlich doch noch nicht so weit, um hier mehr als seine auch in dieser beziehung äusserst dürftige quelle bieten zu können. So finden sich über den litterarhistorischen zusammenhang der entstehung der werke sehr wenige, über ihre litterarische wirkung, mit einer einzigen ausnahme bei 'Kabale und Liebe', gar keine mitteilungen. In dieser beziehung hat Bulwers „Sketch of Schiller's Life" (1844) eine wesentliche lücke in Carlyles Schillerbiographie ausgefüllt. Dass Carlyle gegen den reiz der litterarhistorischen vergleichung nicht unempfänglich war, bezeugt die selbständig gezogene parallele zwischen Alfieris 'Filippo' und Schillers 'Don Carlos'. Auch sonst lässt er es an seitenblicken auf die litteratur seines eigenen und anderer länder nicht fehlen.

Nach den so gewonnenen gesichtspunkten betrachten wir nun die einzelnen besprechungen, um die im vorstehenden

entwickelte allgemeine charakteristik von Carlyles kritik im einzelnen zu belegen und näher auszuführen.

Zuvor sei noch ein zusammenfassendes wort über Carlyles abhängigkeit von seinen quellen in diesen kritischen besprechungen, zunächst von seiner hauptquelle, Döring, gesagt. Wie sich schon aus den ausführungen über den standpunkt und charakter von Carlyles kritik ergiebt, erstreckt sich die abhängigkeit nur auf die historische, nicht auf die ästhetische kritik, um die es bei Döring zum grössten teil sehr kläglich bestellt ist. Nur auf die von Döring mitgeteilten kritischen urteile grösserer, wie die eines A. W. Schlegel, geht Carlyle ein und ist vielleicht auf gewisse stellen (in den 'Räubern', in den 'Philosophischen Briefen') durch die citate Dörings besonders aufmerksam geworden. Zu den prosaischen werken giebt Döring ja überhaupt keine näheren besprechungen, während andererseits seine erläuterungen zu den lyrischen gedichten (in den abschnitten „Schiller als lyrischer Dichter" und „Schiller als Lehrdichter") für das 'Life of Schiller' nicht in betracht kommen, da Schillers gedichte in ihm immer nur kurz gestreift werden.

Ausser Döring ergiebt sich auch für diesen kritischen teil an einigen stellen die benutzung der quelle (oder der quellen?) X (vgl. s. 23), vor allem in den nicht glücklichen abweichungen in den daten, die wir nur hier anführen: die 'Räuber' sollen 1781 zum ersten male aufgeführt, der fertige 'Don Carlos' 1786 veröffentlicht worden sein; über das erste und letzte erscheinen der Horen werden genauere, aber unzutreffende angaben gemacht. Sonst ist nur noch zu den 'Räubern' eine andere quelle als Döring benutzt (vgl. s. 53 note 1).

a) Die besprechung der dramen.

Von den besprechungen der neun dramen darf vielleicht gleich die erste, die der 'Räuber', als die beste und glücklichste bezeichnet werden. Sie ist die vielseitigste und auch absolut wertvollste, indem sie dem werke in einer erschöpfenden und, man darf sagen, bereits abschliessenden weise gerecht wird. Das geht schon aus dem schlussurteil hervor: It (sc. the tragedy of the 'Robbers') will long remain a singular monument of the early genius and early fortune

of its author.[1]) Wohl urteilt Carlyle auch hier nur nach seinen persönlichen subjektiven eindrücken, und er hat sich der mächtigen wirkung des dramas voll hingegeben, aber die charaktere wie der stoff standen ihm zu fern, oder er stand von vornherein zu sehr über ihnen, als dass sie sein kritisches urteil hätten trüben können.

Ganz vortrefflich ist gleich die ableitung des dramas aus den damaligen geistes- und gemütsverhältnissen des dichters. Alle hauptzüge des werkes sind auf das innere des jungen Schiller zurückgeführt, wie es sich in den letzten jahren seines aufenthaltes auf der militärakademie entwickelt hatte: die fessellose kraft auf die lange unterdrückung der eigenen inneren kraft, die verstösse gegen sitte und mass auf den mangel an bildung des geschmacks, die pessimistische weltanschauung und der düstere schicksalsglaube auf die harte erziehung und den kontrast zwischen der idealen welt, die der junge dichter in sich gebildet hatte, und der realen welt, die ihn umgab.

Dementsprechend beurteilt Carlyle den stil des dramas. Er bewundert die wucht des ausdrucks und wilde grösse der gedanken, weist aber auch auf das übermass von beiden durch ein gut gewähltes beispiel aus Karls nachtmonolog hin.[2])

Von den charakteren ist vor allem der Karl Moors eingehend und mit fühlbarer innerer teilnahme geschildert. In der ausführung der analogie zwischen ihm und dem dichter geht Carlyle allerdings zu weit, so wenn er die ähnlichkeit ihrer lage (the analogy of their situations)[3]) behauptet. Auch die tragische veranlagung, die Moor auf den fluch des vaters hin zu seinem übereilten entschlusse und ins verderben treibt, ist bei aller psychologischen zergliederung weder klar noch zutreffend genug dargelegt. Dagegen ist sein handeln als räuberhauptmann, seine vermeintliche soziale mission mit wenig worten ausgezeichnet charakterisiert.

Die übrigen charaktere des dramas unterzieht Carlyle zunächst summarisch einer allgemeinen kritik, die sich besonders gegen ihren mangel an lebenswahrheit richtet, aber nicht ohne ihn aus den verhältnissen des jungen dichters heraus psychologisch zu erklären. Eigenartig und geistreich

---

[1]) LoS p. 19, 2. [2]) LoS p. 16, 1. [3]) LoS p. 13, 2.

gewendet, wenn auch im grunde nicht stichhaltig ist das urteil über Franz Moor: ein so kluger und scharfer kopf müsste — eben schon rein aus klugheit — den weg der ehrbarkeit wählen. Carlyle bedenkt nicht, dass in Franz auch die feinste verstandesdialektik im dienste der lasterhaften begierde steht. Von Franz wirft Carlyle übrigens auch einmal einen litterarischen seitenblick auf Jago und Richard III., ebenso wie von dem nachtmonologe Karls über den tod und das jenseits (IV, 5) auf die monologe von Hamlet und Cato. Gegenüber Amalia muss Carlyle die frage der lebenswahrheit natürlich erst recht verneinen, aber das hindert ihn nicht, seiner bemerkenswerten bewunderung für ihre wesenlose seelenschönheit in fast poetischen worten ausdruck zu verleihen. An dem alten Moor belächelt Carlyle mit recht die unwahrscheinlichkeit seiner schwäche und verblendung. Dagegen ist der über die charakterzeichnung der räuber ausgesprochene tadel ungerecht, denn hier kam es dem dichter nicht sowohl auf die individualisierung, als auf die kontrastierung an, die bei nebenpersonen nur durch starkes hervorheben bestimmter für den einzelnen charakteristischer züge zu erreichen ist.

In einem besonderen, längeren abschnitt [1]) verfolgt Carlyle die eindrücke, die der held im verlaufe des stückes auf ihn gemacht hat, wobei er deutlich zeigt, dass er ihn nur vom moralischen standpunkte aus betrachtet hat. Karl Moor ist für ihn vor allem der verbrecher, und sein interesse an dem ganzen drama vor allem darauf gerichtet, wie es dem helden doch gelingt, in unseren abscheu gegen ihn bewunderung und teilnahme zu mischen.

Aber nicht nur die wirkung, die das drama auf ihn selbst ausgeübt hat, zergliedert Carlyle so aufs genaueste, sondern er berichtet auch ausführlicher als bei irgend einem anderen stücke von der aufnahme, die es fand, und von den mancherlei nachspielen, die ihr folgten. Carlyle hat den charakter des dramas scharf genug hervorgehoben, um auch schon dem leser seiner kritik die ausserordentliche erregung begreiflich zu machen, die es überall hervorrief und das publikum in die bekannten beiden hälften der begeisterten bewunderer und heftigen gegner teilte. Es bestätigt unsere schon mehrfach

---

[1]) LoS p. 16, 3 — 19, 1.

gemachte beobachtung über den standpunkt Carlyles, wenn er von den einwürfen der gegner den der unsittlichkeit herausgreift, um nicht nur den für ihn ins treffen geführten praktischen beleg des jungen nacheiferers Karl Moors als eine offenbare fabel zurückzuweisen,[1]) sondern ihn auch direkt mit berufung auf Schillers vorrede und dem hinweis auf den erhebenden charakter des dramas selbst zu widerlegen. Dabei versteigt er sich sogar — freilich nur in der theorie, aber auch das ist bemerkenswert genug — zu dem urteile, dass der dichter nur ästhetisch, nicht moralisch zu wirken brauche: „we should thank the poet who performs such a service (nämlich, uns über die wirkliche welt zu erheben); and forbear to inquire too rigidly whether there is any 'moral' in his piece or not.“ [2]) Es ist dies vielleicht die einzige stelle in den sämtlichen litterarhistorischen schriften Carlyles, wo das richtige künstlerische gefühl einmal bei ihm durchgebrochen ist. Zum schlusse führt er die empfindlichste und dann entscheidendste folge der veröffentlichung des dramas für den dichter an, die denunziation beim herzog auf grund der stelle über Graubünden, wobei sowohl der Schweizer 'Patriot' wie der Ludwigsburger zwischenträger eine scharfe aburteilung erfahren, ersterer mit einem nicht eben schmeichelhaften seitenblick auf Dogberry und Verges, die dummen, plumpen gerichtsdiener aus „Viel Lärm um nichts“.

In der hauptsache fusst Carlyles kritik der 'Räuber' mit glück auf der eigenen aussprache Schillers über die entstehung seines erstlingswerkes, die Carlyle bei Döring[3]) fand, und die er auch gleichsam als beleg seiner kritik anführt.[4]) Zu bemerken ist noch, dass Carlyle die angabe Dörings über die litterarischen vorbilder, resp. quellen der 'Räuber', 'Die beiden Veroneser', 'Richard III.' und die erzählung von Schubart, nicht beachtet hat. Auch abgesehen von der raumfrage lag ihm hier offenbar eine eingehendere litterarhistorische untersuchung fern.

Die kritik des 'Fiesco' besteht nur aus einer allgemeinen

---

[1]) Woher C. diese mitteilung hat, habe ich, wie bereits oben bemerkt, nicht ermitteln können. Mackenzie berichtet in seinem vortrage (a. a. o. p. 191) von einem ähnlichen beispiel.

[2]) LoS p. 21, 1. [3]) Döring s. 30—32. [4]) LoS p. 16, 2.

schilderung des grossen, glänzenden und bunten rahmens des dramas und aus einer analyse seiner hauptcharaktere. Besonderen eindruck hat auf Carlyle der fünfte akt mit den scenen unmittelbar vor und während des aufruhrs gemacht, von denen er ein anschauliches, eindrucksvolles bild entwirft, wiewohl er sicher nie eine aufführung des dramas gesehen hatte. Seine ästhetischen ausstellungen zeugen immerhin von einem feinen gefühl, wenn sie auch nicht zu tief in das stück eindringen. Er findet die hand des dichters noch zu schwer, er vermisst die künstlerische abtönung und harmonie. Durch die neigung des jungen dramatikers zur übertreibung, zum rohen kontrast und blossen theatereffekt sei auch hier wie in den 'Räubern' der eindruck der vollen lebenswahrheit nicht erreicht. Das ganze erscheint Carlyle wie ein koloss, den man am vorteilhaftesten aus der ferne betrachtet. Nach diesen einschränkungen hebt er umso nachdrücklicher den reichen geistes-, gefühls- und phantasiegehalt des werkes hervor. Vor allem sei sowohl den begebenheiten wie den charakteren der stempel der grösse aufgedrückt, und darum bezeichnet er den allgemeinen eindruck als „powerful and exalting“. [1])

Die analyse der charaktere bildet wieder einen beweis und vielleicht den stärksten von allen für die Carlyles kritik so sehr beherrschende subjektiv-moralische auffassung. Er würdigt die personen nicht nach ihrer thatsächlichen bedeutung in dem drama, sondern nach ihrer für sein interesse allein massgebenden moralischen grösse und schönheit. So kommt es, dass er nach Fiesco Leonore als die anziehendste gestalt des dramas bezeichnet und nur ihr noch eine nähere besprechung widmet. Aber nicht genug, dass er diese beiden allen anderen vorgezogenen charaktere in der bezeichneten einseitigen weise betrachtet, hat ihn seine vorgefasste begeisterung für die grösse des helden verleitet, diesen in einem moralisch weit günstigeren lichte zu sehen und darzustellen, als es den thatsächlichen verhältnissen entspricht. Von Fiescos charakter sind nur die glänzenden seiten hervorgehoben und seine grossen leidenschaften, ehrgeiz und herrschsucht, weit mehr idealisiert als im stücke selbst. Er soll nur nach herrschaft streben, um seine grossen und edlen eigenschaften auf

---

[1]) LoS p. 29, 1.

die tausende wirken zu lassen. Ausserdem schiebt Carlyle seinem verbrecherischen unternehmen als ein milderndes hauptmotiv unter, was in wirklichkeit kaum als nebenmotiv in betracht kommt: der wunsch Fiescos, seine Leonore zu erheben. Seine liebe zu ihr stellt Carlyle einseitig nach dem 14. auftritt des vierten aufzugs als rührend zart und weich dar. Bezeichnend für den standpunkt, von dem aus Carlyle den ganzen charakter betrachtet hat, ist der satz: „he is, in fact, a great, and might have been a virtuous man“. [1])

Leonore ist ganz mit dem poetischen zauber geschildert, mit dem sie den jungen Carlyle bestrickt hat, der über der tugendseligkeit dieser überirdischen schönen die inneren widersprüche ihres charakters nicht bemerkte.

Die übrigen hauptpersonen haben, wie schon angedeutet, gegen Leonore in unverdientem masse zurückstehen müssen. Verrina, die beiden Doria und der Mohr werden in einem satze abgethan. Von dem letzteren scheint Carlyle nicht einmal den charakter erfasst zu haben, da er den wichtigen zug seines gaunerhumors nicht erwähnt. Dass Carlyle keine augen für die dramatisch-technische bedeutung dieser frei erfundenen figur hatte, kann nicht wunder nehmen, da er die charaktere immer nur rein als solche, nicht auch als träger bestimmter dramatisch-technischer absichten betrachtet. Dagegen trägt es noch zu dem stark subjektiven und autobiographischen charakter gerade dieser kritik bei, dass die zweite weibliche hauptrolle, die kontrastfigur zur Leonore, die Julia, überhaupt nicht erwähnt ist. Sie hatte offenbar keinen eindruck auf den jungen Carlyle gemacht, während andere schon diesem ersten versuch des 23jährigen Schiller im typus des imposanten, leidenschaftlichen weibes ihre bewunderung nicht versagen können.

Endlich lässt Carlyle den leser durch die anführung einer stelle aus der vorrede noch einen blick in die innere entstehung des dramas u. z. speziell des schlusses thun.

Im ganzen muss die besprechung des ‘Fiesco’ als zu einseitig und auch als zu günstig, als zu wenig kritisch bezeichet werden, was damit zusammenhängt, dass sie nicht genug in die tiefe geht.

---

[1]) LoS p. 30, 1.

In der besprechung von 'Kabale und Liebe' schildert Carlyle zunächst das grundmotiv, den konflikt des herzens und der natur mit kühler weltklugheit und konvenienz. Bei dieser gelegenheit führt er einen schlag — im 'Life of Schiller' wohl den ersten — gegen die in England einst um die wende des jahrhunderts sehr beliebten stücke Kotzebues und seiner schule, in denen dieses motiv elend missbraucht worden sei, und im vorbeigehen einen zweiten gegen die damals noch anhaltende gepflogenheit seiner landsleute, diese machwerke allein als „the German Theatre“ zu betrachten. Die in der that ungerechte aburteilung des dramas durch A. W. Schlegel, die er bei Döring angeführt fand, lässt ihn die schattenseiten des dramas wieder zu sehr übersehen, sodass er an den verstiegenen charakteren des liebespaares nur wenig übertreibung findet, ja sie geradezu als das beste und bewundernswerteste an dem ganzen drama erklärt. Freilich stimmt dies völlig zu seinem standpunkt: wie beim 'Fiesco' hat er nur augen für die idealistischen gestalten des stückes gehabt. Von den realistischen, die heute als die gelungensten und interessantesten des dramas gelten, den beiden vätern, erwähnt er den alten Miller gar nicht, den präsidenten nur mit zwei epithetis. Auch der Lady Milford wird wie der Julia im 'Fiesco' mit keinem worte gedacht. Ausser dem liebespaare charakterisiert Carlyle nur den sekretär Wurm, der ihn an die schurkischen advokaten in den englischen romanen erinnert, und die nach seiner meinung verunglückte komische figur des hofmarschalls etwas näher, zu der er bemerkt, dass Schillers stärke nicht in der komödie, sondern in etwas höherem gelegen habe.

In die charaktere Ferdinands und Luisens hat Carlyle sich aber mit ganzer seele versenkt und ist zu eigenen anschauungen über sie gelangt. Er betrachtet Ferdinand als von natur darauf angelegt, der stimme des herzens gegen tradition und konvenienz zu folgen; seine liebe zu Luise sei mehr die folge und das zeugnis als die ursache dieser herzensrichtung. In Luisens niederer abkunft und ihrer grossen, schönen seele erblickt Carlyle keinen widerspruch, sondern einen wirksamen kontrast: besässe sie klugheit, reichtum und titel, so würde ihre edle aufopferung nicht so rührend wirken. Der schlussakt hat auch auf Carlyle schon tiefen eindruck gemacht. Der verblendete Ferdinand erscheint ihm

wie der geblendete Simson, der seine feinde in das verderben, das sie ihm bereitet haben, mit hineinzieht.

Dass Carlyle auch bei 'Kabale und Liebe' nichts über den aufbau der handlung, über die führung der intrigue und die dramatische wirkung sagt, wozu ihn dieses drama besonders hätte anregen sollen, zeugt wiederum davon, dass sein interesse vor allem und einseitig den charakteren zugewandt war und die technischen seiten des dramas für ihn zu sehr hinter diesen zurücktraten.

Zum schlusse führen wir die stelle aus dem briefe vom 6. April 1823 an Jane Welsh an, wo Carlyle über den helden des dramas bemerkt: „That Ferdinand with his 'Du Louise und ich und die Liebe' is a fine youth; I liked him well — though his age is some five years less than mine.“ [1]) Obgleich diese worte ungefähr zur selben zeit geschrieben sind wie die kritik im 'Life of Schiller', stehen sie doch in einem gewissen kontraste zu ihr. In dem briefe spricht er von seiner liebe zu dem jungen helden im präteritum, im 'Life of Schiller' stellt er sich noch auf den früheren standpunkt der schwärmerischen begeisterung.

Dem 'Don Carlos' ist nach dem 'Wallenstein' und den 'Räubern' die umfänglichste besprechung gewidmet. Gegenüber den beiden vorangehenden von 'Fiesco' und 'Kabale und Liebe' ist sie nicht nur durch eine grössere vielseitigkeit, sondern auch durch eine objektivere, zutreffendere würdigung ausgezeichnet. Den grössten raum nimmt allerdings auch hier die allgemeine charakterisierung des dramas nach stil, gehalt und ästhetischer wirkung, sowie vor allem die analyse der charaktere ein.

Nach der ersten seite hebt Carlyle den fortschritt hervor, den der 'Don Carlos' im stil, in der lebensanschauung (vom blossen proteste gegen die wirklichkeit zur versöhnung mit ihr und zum streben nach ihrer friedlichen umgestaltung), in der historischen vertiefung und schliesslich in der dramatischen technik und sprache aufweist. Er bewundert die reiche und treue darstellung des äusseren wie des geistigen milieus, findet aber andererseits ähnlich wie beim 'Fiesco' den ton des ganzen zu schwer, zu gleichmässig gespannt und erhaben, um den

---

[1]) EL II, 191.

schein der vollen wirklichkeit zu erzeugen. Dazu vermisst er vor allem auch in den charakteren die tausend kleinen realistischen züge, das leichte spiel der psychischen übergänge, woran uns Shakespeare gewöhnt und allerdings dadurch verwöhnt habe.

Von den charakteren sind nicht weniger als fünf, der könig, Carlos, Elisabeth, die Eboli und Posa eingehend, in stilistisch glänzender weise geschildert. Von Philipp, dem monarchen und despoten, entwirft Carlyle ein packendes bild, in dem man nur den zug des von eifersucht gequälten gatten vermisst. Von Karlos ist weniger sein charakter, als seine unglückliche liebe, diese allerdings in direkt poetischer weise geschildert. Seine freundschaft zu Posa ist gar nicht, seine stellung zu seiner politischen mission auch zu wenig berührt. Dagegen ist die charakteristik der königin lückenlos und so stimmungsvoll gehalten, dass man sie — soweit dies von einer kritik gesagt werden kann — als eine dichterische nachschöpfung bezeichnen kann. Carlyle zeigt für den typus der Schillerschen frauengestalten, der sich in Elisabeth am reinsten und reifsten darstellt, ein verständnis wie wenige. Umso schwerer wurde ihm aber offenbar das verständnis des gegentypus, wie sein urteil über die gestalt der Eboli beweist, der ersten vertreterin desselben, die er überhaupt in seinen kritiken berücksichtigt. Er vermag diese gestalten, die unser moralisches gewissen nicht befriedigen und doch unsere sympathie zu erringen wissen, nicht anders aufzufassen, als dass sie dem dichter wider besseres wollen unter dem einflusse seiner eigenen tugendhaften natur moralisch zu gut geraten sind. So erklärt sich ein uns heute kaum verständlicher satz wie: „our feelings towards them (Eboli und Philipp) are hardly so severe as he (Schiller) intended“.[1]) Dagegen ist der ja klar zu überschauende charakter Posas in allen seinen hauptzügen treffend, wenn auch, bis auf seinen abschied von der königin, nicht mit der wärme geschildert, die man von Carlyle gerade gegenüber dieser gestalt von der höchsten sittlichen grösse erwartet. Das gesamturteil über ihn: „he is a reformer, not a revolutionist[2]) muss gewiss als sehr glücklich bezeichnet werden. Die beobachtung, dass Posa in der audienzscene dem

---

[1]) LoS p. 58, 3. [2]) LoS p. 59, 1.

könige sein ideal nicht direkt vorträgt, sondern ihm statt dessen seine eigene regierung und ihre folgen in schwarzen farben vormalt, verdankt Carlyle vielleicht Döring.[1])

Carlyle berührt auch die frage nach dem eigentlichen helden des dramas und giebt dazu als ein stück der inneren entstehungsgeschichte des werkes einen auszug aus dem bei Döring[2]) mitgeteilten citate aus dem ersten der „Briefe über Don Carlos". Er bemerkt jedoch, dass für ihn die teilnahme an Carlos durch das ganze stück dieselbe bleibe und von Posas überragender grösse nicht beeinträchtigt werde. In der that betrachtet er, wie vor allem aus der einleitung seiner besprechung[3]) hervorgeht, das ganze drama als ein 'familiengemälde aus einem königlichen hause', was Schiller nur während der ersten und zweiten periode seiner arbeit daran that. Nimmt also Carlyle an der konkurrenz von Posa und Carlos um die erste stelle des dramas keinen anstoss, so erhebt er unabhängig (von Döring) einen anderen, wohlberechtigten technischen einwurf gegen die zu grosse verwicklung und überladung der handlung im vierten und fünften akt. Rückschauend auf das ganze drama kommt Carlyle zu einem zusammenfassenden urteil über den allgemeinen charakter und die aus ihm folgende wirkung von Schillers tragödien: ihre grösse liege nicht in einem besonders tiefen oder besonders feinen pathos, sondern in ihrem reichtum an geist und phantasie, und ihre wirkung sei mehr erhebend als erschütternd.

Gegenüber den vorhergehenden besprechungen behandelt die des 'Don Carlos' noch zwei neue seiten der litterarischen kritik in einem überblick über die dramatischen bearbeitungen der Schillerschen quelle und der übrigen historischen novellen von St.-Réal und in einem kapitel aus der stoffgeschichte des 'Don Carlos'. Dieses letztere besteht in einem mit besonderer schärfe durchgeführten vergleiche des Schillerschen dramas mit Alfieris 'Filippo', an den Carlyle eine nicht minder scharfe, in einem packenden bilde veranschaulichte kontrastierung der eigenart der beiden dichter angeschlossen hat.[4]) Dass Carlyle

---

[1]) Döring s. 224/25. [2]) Döring s. 87—89. [3]) LoS p. 54, 2.

[4]) Streuli, der (a. a. o. s. 39, 40) nur diese beiden stellen aus Carlyles besprechung des 'Don Carlos' anführt, behauptet, dass Carlyle auch die 'Maria Stuart' Schillers und Alfieris vergleiche, was gar nicht der fall ist,

mit Alfieris drama vertraut war, ersieht man aus dem briefe vom 25. Dezember 1822 an Jane Welsh, worin er bei Lord Russell's 'Don Carlos' sofort an Schiller und Alfieri erinnert.[1]) Ebenso hatte er Jane den 'Don Carlos' beider dichter zur lektüre gesandt.[2])

Die von Döring[3]) mitgeteilte kritik Wielands über den 'Don Carlos', die sich auf den ersten akt der Thaliafassung bezieht und uns heute wohlwollend und in ihren ausstellungen nicht unberechtigt erscheint, erwähnt Carlyle nur in einer note[4]) und bezeichnet sie wie Döring als hart und unbillig, hat sich auch nicht von ihr beeinflussen lassen.

Als erste grössere textprobe hat Carlyle die von ihm übrigens als eine poetische licenz bezeichnete audienzscene Posas übersetzt, worüber im vierten abschnitt im zusammenhang einiges zu sagen sein wird.

Die besprechung des 'Wallenstein', die von allen die umfangreichste und inhaltlich sehr glücklich und objektiv wertvoll ist, leitet Carlyle mit einigen aus Döring geschöpften andeutungen über die äussere und innere entstehung des grossen werkes ein.

Dann folgt eine meisterhafte charakteristik des Lagers. Bei aller knappheit weiss Carlyle ein überraschend treues und erschöpfendes bild von dem reichen, bunten inhalt dieses vorspiels zu geben. Namentlich gilt dies von der zustandsschilderung. Die realistische zeichnung der soldaten erinnert ihn an Smollets seeleute, während er andererseits ein besonderes verdienst des dichters darin erblickt, dass er es verstanden habe, die verworfene und abstossende soldateska des dreissigjährigen krieges in einem so anziehenden bilde vorzu-

---

und lässt ausserdem die kontrastierung der eigenart beider dichter nicht auf ihre Don Carlos-, sondern auf ihre Maria Stuart-dramen gegründet erscheinen.

[1]) EL II, 156.

[2]) Jane schreibt in einem vom herausgeber in den Jan. 1823 gesetzten briefe an ihre freundin, indem sie über unerwünschten besuch klagt: „.... and our sorrowful self casting many a wistful glance towards the little table, where our good friends Schiller and Alfieri lay neglected.“ (EL — JW p. 70.) Wenigstens ist wohl hier wegen der stelle in Carlyles brief vom 25. Dez. 1822 zunächst an die 'Don Carlos'- und nicht an die 'Maria Stuart'-dramen beider dichter zu denken.

[3]) Döring s. 90—94. [4]) LoS p. 53.

führen. Die drei haupttypen sind mit fast denselben schlagenden worten charakterisiert wie später von Scherer, der nur noch die drei übrigen, weniger hervortretenden typen dazugestellt hat.[1]) Die charakterisierung der kapuzinerpredigt dürfte an originalität ihresgleichen suchen.

Ausser der milieuschilderung sind die züge der exposition — die hinweise auf den helden und die hauptfeldherrn, auf die gegenwärtige lage Wallensteins und die kommenden ereignisse — hervorgehoben, und auch der inhalt der gegen den schluss einsetzenden handlung ist angedeutet.

Sogar auf die äussere form, den vers, kommt Carlyle hier einmal zu sprechen: er erblickt in ihm einen hauptfaktor für die anziehende, über den düsteren historischen hintergrund wegtäuschende wirkung des ganzen. Doch ist sein urteil über das metrum, das er 'a rude Hudibrastic metre'[2]) nennt und mehr originell als zutreffend mit dem schlag der regimentstrommel vergleicht, wenig stichhaltig. Ebenso ungerechtfertigt spricht er von einer menge erzwungener reime. Die angeführten verse des jägers und ersten kürassiers sind gut gewählt, da sie die verschiedene lebens- und standesauffassung der beiden enthalten.

In der folgenden kritik wird zunächst der allgemeine inhalt der 'Piccolomini' angedeutet. Die generale werden gemeinsam charakterisiert, indem Carlyle sehr glücklich darauf hinweist, dass ihr streben und handeln im grunde von denselben egoistischen motiven bestimmt wird wie das der soldaten im 'lager'. Dann folgt die eingehende und erschöpfende analyse der vier hauptcharaktere.

In dem bilde, das Carlyle von dem helden entwirft, sind die glanzseiten, die kolossalische grösse Wallensteins wie die in mildem kontrast zu ihr stehenden züge seines herzens, scharf herausgearbeitet, aber man vermisst den schatten, den der dichter keineswegs hat fehlen lassen. Carlyle mangelt zu sehr der gesichtspunkt, dass in Wallenstein der typische realist (nach Schillers eigener auffassung) verkörpert ist. Sein verbrechen, der abfall vom kaiser, ist nicht in seiner vollen bedeutung erkannt und deshalb auch sein zögern

---

[1]) W. Scherer: Geschichte der deutschen Litteratur s. 594.
[2]) LoS p. 113, 2.

vor dem entscheidenden schritte psychologisch nicht richtig aufgefasst.

Bedarf so in Wallensteins charakteristik manches der berichtigung und ergänzung, so ist die Octavios ebenso erschöpfend wie zutreffend. Der gefühlswiderstreit, in den man sich gegenüber diesem korrekten, aber herzlosen charakter versetzt fühlt, kann nicht schärfer dargelegt und nicht sicherer und bestimmter entschieden werden.

Die idealgestalten des dramas, Max und Thekla, schildert Carlyle, wie sich nach den vorhergehenden kritiken schon erwarten lässt, in fühlbarer begeisterung mit dem ganzen zauber, der sie umgiebt und sie in einen so wirkungsvollen, von Carlyle eindringlich hervorgehobenen kontrast zu der übrigen realistischen welt des dramas stellt. Carlyle hat die ästhetische wirkung, die Schiller mit diesen frei erfundenen gestalten verfolgte, aus dem drama selbst heraus voll verstanden und mit einer feinheit empfunden, dass man seine ausführungen gerade auch modernen lesern, von denen leider so viele dem idealistischen teile des dramas kalt gegenüberstehen, warm empfehlen möchte. Von der grossen abschiedsscene des Max, dem schluss des dritten akts von 'Wallensteins tod', giebt Carlyle ein packendes bild. Das tragische ende des liebespaares lässt er sogar direkt aus dem stücke selbst ersehen: durch die übersetzung der letzten scenen des vierten aktes mit der erzählung vom tode des Max und dem monologe Theklas. Auch die beiden übrigen grösseren textproben sind aus scenen gewählt, in denen Max, nicht Wallenstein im Vordergrunde steht.

Dann sind noch die letzten scenen, in denen Wallenstein auftritt, nach inhalt und stimmung geschildert; Carlyle zählt sie zu dem ergreifensten, was die poesie hervorgebracht hat.[1]) Hatte er schon vorher auf die stete steigerung der teilnahme bis zum ende des dramas hingewiesen, so findet er ausser Macbeth und Othello nichts, was er dem schlusse an tragischer wirkung an die seite stellen kann. Das veranlasst ihn, wie

---

[1]) Auch Coleridge schreibt in der kurzen einleitung zu seiner Wallensteinübersetzung: „If we except the Scene of the setting sun in the Robbers, I know of no part in Schiller's play which equals the whole of the first Scene of the fifth Act of the concluding Play.“

am schluss der Don Carlos-kritik, Schiller mit anderen tragikern, vor allem mit Shakespeare zu vergleichen, und er findet, dass sich Schiller zwar in weit engeren grenzen als Shakespeare, aber innerhalb derselben mit unübertrefflicher meisterschaft bewegt, dass die tragik bei anderen „feiner, durchbohrender, mannigfacher, erschütternder, bei Schiller aber am überwältigendsten wirkt“ — wogegen freilich zu bemerken ist, dass ein einziges adjektivum zur bestimmung des charakters und masses der Schillerschen tragik nicht ausreichen kann.

In einem schlussabschnitt strömt Carlyle die begeisterung, die sich während der eingehenden betrachtung des dramas in ihm angesammelt hat, in mächtigen strahlen aus. Er weist dem 'Wallenstein' nicht nur die erste stelle in der dramatischen litteratur des 18. jahrhunderts an, sondern bezeichnet ihn als das grösste nachshakespearesche stück, an das keine französische tragédie heranreiche, ebensowenig wie England von irgend einem späteren dramatiker ein gleiches werk aufweisen könne. Ja, Carlyle erinnert zum überfluss seine landsleute etwas herausfordernd daran, dass zur zeit des 'Wallenstein' bei ihnen ein schauerdrama wie 'The castle spectre' vom Monk-Lewis die bühne beherrschte. Um aber dem 'Wallenstein' in seinen eigenen augen und in denen des lesers die krone aufzusetzen, geht Carlyle zuletzt so weit, das meisterwerk Schillers direkt gegen Goethe und speziell den 'Faust' auszuspielen. Goethe habe nur bei einigen wenigen gelegenheiten höhere talente gezeigt, aber nie solch ein regelmässiges und wirkungsvolles kunstwerk zu schaffen vermocht, gegen das der 'Faust' (von dem damals allerdings nur der erste teil (1808) vorlag) nichts sei als 'a careless effusion'.[1]) So sehr man bei dieser in Carlyles sämtlichen schriften über die deutsche litteratur einzig und vereinzelt dastehenden stelle die augenblickliche begeisterung für das ihm in allen seinen vorzügen gerade stark gegenwärtige drama in betracht ziehen muss, darf man andererseits nicht vergessen, dass Carlyle damals bereits den Faustaufsatz (1822) geschrieben hatte, an der übersetzung des 'Wilhelm Meister' arbeitete, und seine bewunderung Goethes, wie seine briefe zeigen, bedeutend

---

[1]) LoS p. 132, 1.

im steigen begriffen war, um in dieser stelle einen starken obwohl bisher noch nirgends hervorgehobenen beweis für die grösse seiner ersten, damals noch anhaltenden Schillerverehrung zu sehen.

In einer note geht Carlyle kurz auf die französische übersetzung des 'Wallenstein' von B. Constant und auf die englische von Coleridge ein, was von besonderem interesse ist, da sich Carlyle ja selbst mit dem gedanken einer übertragung dieses, wie sämtlicher werke Schillers getragen hatte und damals noch trug.

Auch in dem briefe Carlyles an Jane Welsh vom 25. Dezember 1822 spiegelt sich seine wertschätzung des 'Wallenstein' wieder, wenn er schreibt: „You did well to cry so heartily over Wallenstein: I like it best of any in the series.“ [1])

'Maria Stuart' ist nur kurz besprochen, weil sich Carlyle zu der verherrlichung der bei Engländern und Schotten in wenig günstigem andenken stehenden königin nicht hingezogen fühlte und sich klar war, dass er das drama schon wegen dieser seiner tendenz auch seinen landsleuten nicht nahebringen würde. Trotzdem wird Carlyle den einzelnen vorzügen und schönheiten des werkes gerecht. Die kontrastierenden charaktere der beiden königinnen sind vortrefflich geschildert, und die stimmung des ganzen dramas ist sehr glücklich mit den worten angedeutet: „it is a looking backward on objects of remorse, around on imprisonment, and forward on the grave“. [2]) Auch das gesamturteil, dass sich das drama in engen künstlerischen grenzen bewegt und keine höhere wirkung erzielt als die rührung, ist objektiv begründet und zutreffend. Nur darin, dass Carlyle die freie gestaltung des englischen hofmilieus und des charakters der Elisabeth als einen mangel des dramas bezeichnet, kommt seine nationale parteilichkeit und ungerechtigkeit zum ausdruck.

Hat die 'Maria Stuart' Carlyle ziemlich kalt gelassen, so ist die wirkung der 'Jungfrau von Orleans' auf ihn umso stärker und begeisternder gewesen. Die idealisierte darstellung der heldin hat ihn rein menschlich wie poetisch mit der grössten genugthuung und bewunderung erfüllt, und er hebt sie gegenüber der Shakespeares und vor allem der

---

[1]) EL II, 156. [2]) LoS p. 134, 2.

Voltaires nicht nur als die poetisch edlere und würdigere, sondern auch als die historisch gerechtere hervor. Denn eine gestalt von der inneren begeisterung und kraft wie Jeanne d'Arc verdiene sicher von einem dichter eine andere behandlung als die des kaltherzigen französischen spötters. Diese innere begeisterung, in der Carlyle den schlüssel zum verständnis der historischen wie der Schillerschen Johanna erblickt, weiss er psychologisch fein zu analysieren. Dann wendet er sich speziell der Schillerschen Johanna zu. Er verfolgt ihre schicksale durch das ganze stück, hebt ihre inneren wandlungen scharf hervor und weiss ihre stimmungen, so ihre wehmut vor der krönungsscene lyrisch auszumalen. Indem diese gestalt die innerste, aber reinste, von aller leidenschaft losgelöste teilnahme wecke, sei Schiller mit ihrer schöpfung der höchste triumph des künstlers gelungen. Und so stellt Carlyle die ästhetische wirkung der „Jungfrau“ noch über die des 'Wallenstein'.[1])

Ausser Johanna sind Agnes Sorel, Talbot, Dunois kurz charakterisiert, die beiden ersteren zutreffend, dagegen erscheint der edle, ritterliche bastard ganz gegen Carlyles art stark berabgesetzt, wenn er nur als 'a blunt, frank, sagacious soldier'[2]) bezeichnet wird.

In den übrigen ausführungen, die objektivere seiten der litterarischen kritik berühren, hat Carlyle mitteilungen und hinweise bei Döring verwertet. So stammt aus diesem die angabe der Del Averdyschen publication. Die darlegung von Schillers erstem plane der bearbeitung des stoffes fusst auf der bei Döring[3]) im auszug abgedruckten halbfingierten veröffentlichung Böttigers in der Minerva von 1812. Ebenso ist Carlyle auf die von A. W. Schlegel an der behandlung des wunderbaren und der abweichung von der geschichte geübte kritik wohl durch die note Dörings[4]) hingewiesen worden, hat die stelle aber auch selbst gelesen, wie sich schon aus

---

[1]) Conrad (a. a. o. s. 207 u. 224) erblickt gerade in dieser hochschätzung der 'Jungfrau' ein zeichen des damaligen jugendlich-unreifen standpunktes Carlyles. Gegenüber diesem urteil, das rein auf grund der persönlichen, allerdings stark entgegengesetzten anschauung über den wert des dramas gefällt ist, glauben wir Carlyles kritik sowohl nach ihren subjektiven wie nach ihren sachlichen seiten gerechter geworden zu sein.

[2]) LoS p. 139, 2. [3]) Döring s. 174—176. [4]) Döring s. 173.

seiner eigenen anspielung auf Schlegels worte ('a rosy death')[1] ergiebt. Carlyle ist der ansicht, dass man sich den genuss an dem werke durch diese dramaturgischen skrupel nicht verkümmern zu lassen brauche, da das interesse an dem drama ja doch auf dem rein menschlichen charakter der heldin ruhe, nicht auf ihren übernatürlichen kräften. Zum schlusse berichtet Carlyle noch nach Döring den enthusiastischen erfolg der erstaufführung und begründet ihn mit einem hinweis auf den deutschen charakter des dramas.

Die besprechung der 'Braut von Messina' ist wie die der 'Maria Stuart' nur kurz; da aber keine analyse der charaktere gegeben ist, berührt sie doch mehr seiten — vor allem auch technische — als manche der umfänglicheren kritiken. Ganz gegen seine gewohnheit geht Carlyle hier sogar von der technisch-formalen seite aus, indem er das werk als ein experiment der erneuerung des antiken dramas bezeichnet. Aber das experiment sei nicht geglückt. Die annäherung an das griechische muster in der aufnahme der antiken schicksalsidee, in der einfachheit der handlung und der einführung des chors habe den dichter um die erreichung der unmittelbaren grossen tragischen wirkung, des ersten und letzten ziels jeder tragödie, gebracht — ein urteil, das wir gewiss nicht unterschreiben werden. Besonders erblickt Carlyle in dem chor die wurzel der technischen übel, der retardierung der handlung und der ablenkung des interesses von den personen des dramas auf das typische schicksal des menschen. Die „Braut von Messina" enthalte zu wenig handlung und zu viel reflexion. Sonst ist nur die stimmung des dramas wieder mit grossem geschick charakterisiert: „there is in it a breath of young tenderness and ardour, mingled impressively with the feelings of gray-haired experience, whose recollections are darkened with melancholy, whose very hopes are chequered and solemn".[2] Die wenigen worte aber, die Carlyle über die hauptpersonen sagt, geben den schlüssel zu seinem urteile, dass dem drama die tragische wirkung fehle: Carlyle hat

[1]) „Das wahre schmachvolle Märtyrertum der verrathnen und verlassnen Heldin würde uns tiefer erschüttert haben, als das rosenfarb erheiterte, welches Schiller im Widerspruch mit der Geschichte ihr andichtet." (A. W. Schlegels Vorlesungen über Dramatische Kunst und Litteratur; 37. vorlesung, die auch an den übrigen angezogenen stellen in betracht kommt.) [2]) LoS p. 151, 2.

seinen blick nicht genügend auf die mutter gerichtet. Auch hätte man gerade von Carlyle erwartet, dass er die sittliche that Don Cesars hervorheben würde. Statt dessen bezeichnet er zum schlusse den reichen lyrischen gehalt als den anziehendsten und wertvollsten teil des dramas und bemerkt wie zur bestätigung seines urteils über die neue form des dramas, dass sie keine nachahmung gefunden habe.

Eine ganz interessante parallele zu seiner kritik enthält der brief vom 25. Dezember 1822 an Jane Welsh, wo er schreibt: „In the meantime, I have sent you Tell and the Bride of Messina, the former of which Schiller's critics have praised greatly; generally condemning the latter as written upon a false system, though with immense care and labour.“ [1])

Die wieder umfänglichere besprechung des 'Wilhelm Tell' steht von anfang bis zu ende unter einem gesichtspunkte. Es ist die historische treue und der gesunde realismus, die Carlyle an dem drama gepackt haben, und die er nun nach verschiedenen seiten, an der zustandsschilderung, an der handlung und an den charakteren darzulegen sucht.

Um die von Schiller erreichte treue und den stimmungszauber der Schweizer landschaft im vollen lichte erscheinen zu lassen, führt er die scenischen vorbemerkungen zum ersten akte an. Bei dem übergang auf die personen lässt er geschickt die innere übereinstimmung der landschaft und der menschen, die in ihr wohnen, hervortreten. Demgemäss schildert er auch nicht die charaktere der einzelnen hauptpersonen, sondern den gesamtcharakter der Schweizer bauern und eidgenossen und zwar in sehr origineller, treffender weise. [2]) An ihm hebt er im gegensatz zur unnatur der schäferdichtungen die echtheit und natürlichkeit von Schillers darstellung besonders hervor. Aber so sehr Carlyle von dieser natürlichkeit entzückt ist, so verkennt er doch nicht die kunst, die sich hinter ihr verbirgt. Er betont im gegenteil mehrmals, wie es Schiller im 'Tell' gelungen ist, der natur wie der kunst zu genügen, die realistische treue mit den anforderungen der ästhetik zu vereinen, was er direkt als das höchste künstlerische problem

---

[1]) EL II, 156.

[2]) Nur in einem nebensächlichen zuge hat C. nicht das richtige getroffen, wenn er in den worten Meiers v. Sarnen beim betreten des Rütli: „Wir sind | die ersten auf dem platz, wir Unterwaldner“ 'a harmless little ebullition of parish vanity' erblickt. (LoS p. 153.)

bezeichnet. Von allen englischen dichtern, die nach diesem ziele gestrebt hätten, habe nur Burns in „The Cotter's Saturday Night" proben der gleichen kunst gegeben, während Wordsworth seinen darstellungen aus dem leben der einfachen, niederen kreise weder die volle realistische treue noch die ästhetisch erforderliche bedeutsamkeit zu verleihen vermocht habe.

Ausser dem Schweizervolke ist nur der charakter des helden eingehend analysiert. Besonders sucht Carlyle Tells mord zu motivieren und verfolgt deshalb alle regungen, die in seinem innern während des monologs in der hohlen gasse vorgehen. Dann ist die historische treue der begebenheiten hervorgehoben. Aus ihr erklärt Carlyle sowohl den reichtum der handlung wie ihren mangel an einheit: weil Schiller die ereignisse im vollen umfange und in voller historischer treue aufgenommen habe, sei es ihm unmöglich geworden, dem stücke eine einheitliche handlung zu geben. Carlyle geht dabei zu weit. Wenn auch die spezielle ausstellung: „there is no connexion, or a very slight one, between the enterprise of Tell and that of the men of Rütli" [1]) zutrifft, so doch keineswegs der über die gesamthandlung ausgesprochene tadel: „the incidents do not point one way". [1]) Allerdings hat Carlyle, vielleicht von Döring [2]) verleitet, den dritten zweig der dreiteiligen, aber in ein gemeinsames ziel auslaufenden handlung nicht als solchen erkannt, denn er spricht nur von einer Bertha- und Rudenzepisode, die ohne einfluss auf das ganze sei.

Der kunstvolle realismus ist es auch schliesslich, der Carlyle den 'Tell' neben den 'Wallenstein' und die 'Jungfrau' als das dritte meisterwerk Schillers stellen lässt. Der 'Wallenstein' sei straffer und grossartiger angelegt, die 'Jungfrau' wirke erhebender, der 'Tell' aber übertreffe beide an naturwahrheit und greifbarer wirklichkeit und spiegele die schlichteste und gerade darum reinste menschlichkeit wieder.

In dem briefe vom 25. Dezember 1822 äussert sich Carlyle über die vom 'Tell' empfangenen eigenen eindrücke: „I was disappointed in Tell; it struck me as too disjointed and heterogeneous, though there are excellent views of Swiss life in it, and Tell himself is a fine patriot-peasant." [3]) In

---

[1]) LoS p. 163. [2]) Döring s. 284. [3]) EL II, 156.

diesen worten liegen völlig die keime zu der besprechung im 'Life of Schiller'. Nur hat Carlyle bei der ersten lektüre an dem mangel der einheit der handlung stärkeren anstoss genommen, den er im 'Life of Schiller' als die unvermeidliche kehrseite eines grossen vorzugs der handlung, ihrer fülle und historischen treue, bezeichnet.[1])

Carlyle hat sich auf die besprechung der vollendeten dramen beschränkt. Von den fragmentarisch hinterlassenen nennt er nur 'Perkin Warbeck' und den 'Demetrius'. Von den bearbeitungen hätte man aus dem munde des Engländers wenigstens über die des 'Macbeth' etwas näheres erwarten können.

b) Die besprechung der prosaschriften.

Auch für diese besprechungen, die wir nach ihrer reihenfolge im 'Life of Schiller' betrachten wollen, gelten die in der einleitung zu diesem teile (vgl. s. 46—50) ausgesprochenen allgemeinen bemerkungen über Carlyles kritik, wenn hier auch den stoffen gemäss von den seiten der kritik einige mehr, andere weniger herangezogen sind als bei den dramen.

An erster stelle ist die besprechung der 'Philosophischen Briefe' anzuführen. Sie nimmt verhältnismässig einen grossen, aber in der anlage des ganzen 'Life of Schiller' wohlbegründeten raum ein. Ist dieses philosophische fragment doch, wie Carlyle selbst hervorhebt, ein wichtiges zeugnis von Schillers innenleben und geistiger entwickelung, auf deren darstellung Carlyle in seiner biographie ja das hauptgewicht gelegt hat. Umsomehr muss man freilich bedauern, dass Carlyle den schluss der 'Briefe' nicht richtig verstanden und damit auch den sich in ihm dokumentierenden fortschritt in Schillers philosophischem denken nicht erkannt hat. Ueberhaupt hat Carlyle das ganze unter dem eindrucke der erregten poetischen einkleidung zu sehr als einen seelischen kampf zwischen glauben und zweifel und zu wenig als eine rein philosophische spekulation aufgefasst, die, von einer schwärmerischen metaphysik ausgehend, sich zuletzt der kritischen

---

[1]) Noch sei ein kleines versehen Carlyles verzeichnet. Er hat Armgard als den namen des mannes der frau aufgefasst und spricht so von „Armgart, the poor wild-hay-man of the Rigiberg“ und von „Armgart's Wife“.

philosophie Kants nähert und offenbar immer mehr nähern sollte. Diese etwas schiefe grundauffassung Carlyles geht besonders deutlich daraus hervor, dass er seinen lesern gegenüber den 'Philosophischen Briefen' den orthodoxen, wenn auch von zweifeln nicht frei gebliebenen glauben Schillers versichern zu müssen glaubt und den inhalt der briefe schliesslich in summa als einen blick über den Serbonianischen morast des unglaubens bezeichnet. Carlyle hebt mit recht in seiner darstellung den sittlichen ernst und die herzenswärme hervor, von der Schillers spekulation im gegensatze zu der anderer, kecker denker getragen ist. Aber seine angaben über den inhalt der briefe sind weder genau noch stichhaltig genug und scheinen fast ohne nähere kritik von Döring[1]) übernommen zu sein, wie es auch auffallen muss, dass Carlyle ausser dem citat aus dem 'Geisterseher' dieselben beiden stellen[2]) anführt wie Döring in seiner kurzen besprechung die sich übrigens wörtlich ebenso in der Reutlingen-Heidelberger biographie findet.

Man vermisst das nähere bestimmte eingehen auf den inhalt, u. a. auf den hauptteil des ganzen, die theosophie des Julius. Namentlich die unzutreffende angabe über den schluss, dass sich Julius zuletzt „in den schatten der offenbarung flüchte", scheint mehr aus den unklaren worten Dörings: „Julius werde nur beruhigt, wo vernunft und glaube sich umarmen", als aus dem texte selbst geschöpft zu sein. Dass Carlyle den schluss nicht verstanden hat, ergiebt sich auch aus seinen anderen bemerkungen, dass er zu abrupt sei und die spekulation auf ihrem gipfel abbreche, während in wirklichkeit sehr wohl eine neue wendung vorbereitet ist. So können schliesslich nur die treffenden ausführungen über den stil des philosophischen fragments zu recht bestehen.

Von den erzählungen Schillers ist nur seinem romanfragment der 'Geisterseher' eine kurze besprechung gewidmet. Nach ein paar satirisch zugespitzten worten über

---

[1]) Döring s. 78/79.

[2]) Die eine der beiden stellen (LoS p. 46, 1) hat C. übrigens dem wortlaute und damit dem sinne nach nicht genau genug beachtet: er hat nach seiner übersetzung „es giebt nichts heiligeres als die wahrheit" statt „es giebt nichts heiliges als die wahrheit" gelesen.

das urbild des Geistersehers, den grafen Cagliostro, über den ja Carlyle später (1833) selbst einen essay geschrieben hat, giebt er eine ganz knappe inhaltsangabe des romans, die zwar nicht den verlauf und das ziel der handlung, aber wenigstens die psychologische tendenz der darstellung hervortreten lässt. Summarisch hebt dann Carlyle an dem werke die geschickte erfindung und verknüpfung der begebenheiten, (merkwürdiger weise) die darlegung naturwissenschaftlich-physikalischer kenntnisse und die eindringliche zeichnung der beiden hauptcharaktere, ferner die lebhaftigkeit mehrerer schilderungen, die tiefe tragische wirkung einiger stellen, scharfe beobachtungsgabe und schliesslich „a certain rugged power“,[1]) also eine gewisse härte und kraft hervor. — Den grund, der Schiller von der fortsetzung des romans abgehalten habe, formuliert Carlyle mit einem blicke auf die litteratur und wiederum die minderwertige litteratur seines landes dahin, dass die erzählung vom publikum als ein blosser schauerroman nach der art der Mrs. Radcliffe aufgenommen worden sei.

Die historischen schriften Schillers haben Carlyle offenbar in hohem masse gefesselt. Er hat sie sämtlich, soweit er sie in der Körnerschen gesamtausgabe fand, gelesen. Den beiden grösseren werken widmet er eine ausführliche besprechung, wie sie ihnen ein anderer in einer Schillerbiographie von gleichem umfange kaum einräumen würde, und knüpft daran sogar längere eigene betrachtungen an. Dieses interesse Carlyles erklärt sich vollauf. War doch ein grosser teil seiner lektüre von anfang an der geschichte gewidmet, und wie hoch er ihren wert schätzte, geht sowohl aus direkten äusserungen[2]), wie der wiederholten empfehlung der werke eines Gibbon und Hume[3]) in seinen jugendbriefen hervor. Zudem hatte er sich schon im jahre 1822 längere zeit mit dem plane zu einer eigenen historischen arbeit, einem historisch-biographischen werke über die englische revolution und re-

---

[1]) LoS p. 74, 1.

[2]) Vgl. u. a. den brief an seinen bruder John vom 11. Nov. 1823, wo er schreibt: „History, you have heard me say a thousand times, is the basis of all true general knowledge; and Gibbon is the most strong-minded of all historians.“ (EL II, 238.)

[3]) Vgl. u. a. den brief an Jane Welsh vom 7. März 1824 (EL II, 267).

publik getragen.[1]) Was lag näher, als die dabei gewonnenen anschauungen über die wege und ziele der geschichtsschreibung bei dieser einladenden gelegenheit vorzubringen.

Ehe Carlyle den fertigen ersten band der „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ einer näheren betrachtung unterzieht, spricht er an früherer stelle[2]) weit ausführlicher als sonst über seine entstehung, über Schillers quellen und gross angelegten plan zu dem werke. Wenn er dabei bemerkt, dass Schiller von der seichten darstellung Watsons nicht befriedigt worden sei, so beruht das auf Carlyles eigenem urteile über das werk seines landsmannes[3]) und stimmt nicht zu dem Schillers, das dieser zu beginn der vorrede ausspricht.

Gleich im anschluss an diese vorbemerkungen zu Schillers erstem geschichtswerke geht Carlyle auch kurz auf den 1788 (Carlyle giebt wie Döring fälschlich 1787 an) von Schiller herausgegebenen ersten band der „Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen u. s. w.“ ein. Er bezeichnet die darin an mittlerer stelle stehende, aus St.-Réal übersetzte „Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig“, die er sicher im original kannte, zutreffend als „das beste stück des buches“, verrät aber in der bemerkung, dass sie „with an extended introduction“ gegeben sei, was gar nicht der fall ist, dass er das buch nicht selbst gelesen, sondern seine angaben einer (in diesem punkte vielleicht missverstandenen) anderen quelle ausser Döring entnommen hat. Dagegen ist es wohl sicher seine eigene, übrigens, wie Schillers brief an Huber vom 17. Mai 1786 zeigt, völlig zutreffende vermutung, dass Schiller durch St.-Réal die idee zu dem geplanten sammelwerke gekommen sei. Dass Carlyle mit St.-Réal besonders vertraut war, hat er bereits bei der besprechung des ‘Don Carlos’ gezeigt.[4])

In der besprechung der ‘Geschichte des Abfalls der Niederlande’ hebt Carlyle drei seiten an dem werke hervor: die fülle des materials, die methode der komposition und die darstellung. Besonders interessant, weil sie von seiner eigenen

---

[1]) EL II, 56/57. [2]) LoS p. 75, 3 — 76, 2.

[3]) Er erwähnt Watson's „History of the two Philips“ als für seine nächste lektüre bestimmt in einem briefe vom 19. Nov. 1817.

[4]) LoS p. 55, 1.

bereits erlangten erfahrung auf diesem gebiete zeugen, sind seine ausführungen über die methode der komposition, die nach ihm in der gruppierung einer masse von nebenereignissen um je ein hauptereignis besteht. Er bezeichnet diese methode, wohl weil sie besonders die höhepunkte und damit die grossen zusammenhänge hervortreten lässt, als die philosophischste, weist aber zugleich auf die grösse ihrer anforderungen an den schriftsteller hin. An der darstellung rühmt er den glanz des stils, die lebhaftigkeit und eindringlichkeit der schilderungen, die schärfe und tiefe der reflexionen und die plastische herausarbeitung der charaktere, besonders der beiden hauptpersonen Egmont und Oranien. Das ganze werk mache den eindruck ruhender kraft und schönheit. Carlyle bezeichnet es als Schillers bestes prosawerk, das er noch über die 'Geschichte des Dreissigjährigen Krieges' stellen würde, wenn es nicht fragment wäre.

Auch den beiden als fortsetzung zu dem ersten bande noch erschienenen aufsätzen, die er bei Körner mit abgedruckt fand, über die 'Belagerung von Antwerpen' und den 'Prozess und die Hinrichtung der Grafen Egmont und Horn' (denn nur dieser kann mit dem von Carlyle als 'Passage of Alba's Army' bezeichneten gemeint sein) widmet Carlyle ein wort und bedauert zum schlusse, dass der aufstand selbst und sein resultat, der sieg der freiheit, den dem geiste und dem herzen nach gleichsam dazu geschaffenen Schiller nicht auch als geschichtsschreiber gefunden hat. In einer note (zu p. 85) weist er noch darauf hin, dass Schillers erstes geschichtswerk nach der komposition und der darstellung das muster für Mme de Staëls buch über die französische revolution („Considérations sur les principaux événements de la Révolution française", 1818)[1]) gewesen sei.

Bei der berührung von Schillers wirken als professor der geschichte in Jena führt Carlyle auch seine antrittsvorlesung an und bezeichnet sie als einen nach so grossartigen philosophischen gesichtspunkten entworfenen plan des geschichtsstudiums, wie er wohl noch nie in Europa einem geschichtskursus zu grunde gelegt worden sei. In der note zu p. 87

---

[1]) Dessen eindrucksvolle lektüre er am 15. Febr. 1819 einem freunde meldet. (EL I, 213.)

nennt er auch die drei geschichtsphilosophischen aufsätze Schillers und die drei von Körner aufgenommenen arbeiten aus der 'Sammlung der historischen Memoires', die ersteren mit worten höchster auszeichnung.

Dann folgt die umfängliche besprechung der 'Geschichte des Dreissigjährigen Krieges'. Die erste und grössere hälfte derselben enthält eigene betrachtungen Carlyles über den standpunkt, von dem aus das werk geschrieben ist, und von dem auch Carlyle bei einer kritik in der zweiten hälfte ausgeht.

Nachdem er im anschluss an Schiller die aufgabe des modernen geschichtsschreibers dahin entwickelt hat, dass er die geschichte von dem fortgeschrittenen philosophischen standpunkte seiner zeit zu betrachten habe, führt er in einem kleinen exkurse aus, wie dieser gesichtspunkt keineswegs erst, wie man allgemein annehme, von Voltaire aufgestellt, sondern im grunde von den denkenden geschichtsschreibern aller zeiten befolgt worden sei, indem diese die geschichte eben nach dem ideale ihrer zeit, das freilich nicht immer ein philosophisches war, beurteilten. Dann giebt Carlyle die bei Döring [1]) citierten speziellen ausführungen Schillers (aus dem briefe an Körner vom 13. Oktober 1789) über die unterordnung der nationalgeschichte unter die menschheitsgeschichte wieder, um sie im folgenden abschnitt einer kritik zu unterziehen, die zwar ein körnchen wahrheit enthält, aber gerade dem wirklich die ganze menschheit umfassenden sinn und herzen Schillers nicht gerecht wird. Carlyle macht geltend, dass dem menschen seiner natur nach das konkrete, die einzelne und besonders die eigene nation näher liege als das abstrakte, die menschheit. Wohl müsse sich unser partikulärinteresse von allen kleinlichen zügen frei zu halten suchen, aber es sei gegen die natur, es eliminieren zu wollen. Statt des Schillerschen grundsatzes für die geschichtsschreibung kommt er deshalb zu dem schlusse: „Perhaps, in a certain sense, the surest mode of pleasing and instructing all nations is to write for one. [2])

Von Schillers anwendung seiner universalistischen geschichtsauffassung in seiner 'Geschichte des Dreissigjährigen

---

[1]) Döring s. 115/16. [2]) LoS p. 90, 1.

Krieges' lässt denn auch Carlyle seine kritik an dem werke, zu dem er sich nun wendet, ausgehen. In ihr erblickt er direkt die quelle der mängel des sonst vollkommenen werkes, den zu sehr ins allgemeine und philosophische gehenden zug der darstellung, unter dem sowohl ihre anschaulichkeit wie die fülle des stoffes zu kurz gekommen sei. Carlyle vermisst die lebhaften detailschilderungen, an denen Harte's „History of Gustavus Adolphus“ so reich sei — was wohl wahr sein muss, da er das buch einst nur mit mühe hatte bewältigen können.[1]) Sonst macht er nur noch eine kleine technische ausstellung: das werk falle gegen den schluss in einzelne fragmente auseinander. Alles andere findet Carlyle glänzend und hervorragend: die kraft und schönheit des stils, die reiche zahl fesselnder gedanken, die glücklichen bilder, die charakteristik Gustav Adolfs und Wallensteins und von den schilderungen vor allem die vom tode des schwedischen königs, die er in der appendix in der übersetzung mitteilt. Zum schlusse bezeichnet er die 'Geschichte des Dreissigjährigen Krieges' im hinblick auf die werke Johannes von Müllers und Woltmanns, des fortsetzers Schillers, als das beste, zur zeit (1824) noch nicht überholte historische werk, das Deutschland besitze. Man sieht, dass Carlyle auch die deutschen historiker bereits studiert oder zu studieren begonnen hatte.

In dem grossen abschnitte, den Carlyle Schillers beschäftigung mit der Kantischen philosophie gewidmet hat, finden die aus ihr hervorgegangenen philosophisch-ästhetischen schriften Schillers doch nur kurze berücksichtigung. Carlyle nennt von ihnen die drei grossen abhandlungen und vier der kleineren ästhetischen aufsätze, aber nur auf die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ geht er direkt und etwas näher ein. An ihnen allen hat er, wie wir bereits bei der besprechung des ganzen exkurses bemerkten (vgl s. 37), ihre einkleidung in die Kantischen formeln und termini auszusetzen, die die an sich klaren gedanken Schillers mit einem nur schwer durchdringlichen metaphysischen nebel umgeben habe. Ihren kern hat er aber doch sehr wohl erkannt, wenn er hervorhebt, dass die in ihnen aufgestellten ästhetisch-kritischen gesetze aus der innersten natur des

---

[1]) Vgl. den brief vom 7. März 1824 an Jane Welsh (EL II, 268).

menschen abgeleitet seien und die in ihnen entwickelte moral einen hochidealen charakter trage. Und so stellt er diese dunklen Schillerschen schriften hoch über die seichten englischen 'Essays on Taste' und 'Inquiries concerning the Freedom of the Will', wie er die ganze deutsche idealphilosophie dem englischen utilitarianismus entgegensetzt. Mit direkter beziehung auf die 'Briefe über die ästhetische Erziehung' hat er die höchsten und schönsten worte für die in ihnen niedergelegte lebensphilosophie, ohne aber bezeichnender weise ihre quelle und ihr leitendes prinzip, das schöne, auch nur zu berühren.

c) Die besprechung der gedichte.

Die gedichte Schillers finden im 'Life of Schiller' nur spärliche berücksichtigung, was umsomehr auffallen muss, als Carlyle die prosaischen und vor allem die historischen schriften Schillers so eingehend bespricht. Ohne zweifel kommt darin bereits Carlyles geistes- und geschmacksrichtung zum ausdruck: schon damals zog ihn die thatsachenwelt der geschichte mehr an als die zauberwelt der dichtung, und am wenigsten die reine, Carlyle würde gesagt haben die blosse gefühls- und stimmungswelt der lyrik.

Nur an zwei stellen [1]) fällt Carlyle eine art gesamturteil über Schillers poesie, indem er als ihre hauptmerkmale allerdings sehr treffend ihren stark intellektualistischen charakter, ihren in den weitaus meisten fällen nicht rein lyrisch-subjektiv gestimmten, sondern menschheitlich-philosophisch gerichteten inhalt, sowie den schwung des gefühls und die pracht der gedanken und bilder hervorhebt. An der ersten stelle bezieht er dieses urteil auf die Lauraoden, die 'Gruppe aus dem Tartarus' und die 'Kindesmörderin', an der zweiten führt er den 'Spaziergang', das 'Lied von der Glocke' und drei balladen (Ritter Toggenburg, Die Kraniche des Ibykus und Hero und Leander) an. Im zusammenhang mit Schillers leben (leider nicht in dem richtigen, vgl. s. 33) nennt er die 'Freigeisterei der Leidenschaft'. [2]) Dass sich Carlyle der bedeutung von Schillers gedichten in seinem gesamtschaffen wohl bewusst war, beweist schon ein satz wie der folgende: „Some of them

[1]) LoS p. 44, 1 u. 72, 2 — 73, 1. [2]) LoS p. 73, 2.

(sc. den gedichten) are to be classed among the most finished efforts of his genius.“ [1]) Die periode der Schillerschen balladendichtung und ihre beziehung zu Goethe vergisst er nicht hervorzuheben. [2]) Ganz am schlusse deutet er dann noch den charakter von Schillers letzter lyrik an. [3])

Etwas näher auf bestimmte dichtungen geht Carlyle nur zweimal ein: auf Schillers plan zu einem epos auf Friedrich d. Gr. [4]) und auf die Xenien. [5]) Im ersten falle beschränkt er sich jedoch auf die wiedergabe der bei Döring [6]) mitgeteilten eigenen darlegungen Schillers (an Körner) über seinen plan und bemerkt nur dazu, dass Schiller mit der ausführung dieses so philosophisch (er meint wohl nach so grossen künstlerischen gesichtspunkten) entworfenen planes jedenfalls alle modernen deutschen epiker vor ihm, Klopstock nicht ausgenommen, weit überflügelt hätte. Dabei wirft er mit einem hinweis auf Glover's 'Leonidas' und das völlig unbekannte epos 'The Epigoniad' von dem Schotten Dr. William Wilkie [7]) einen blick auf die in der neueren zeit ganz gesunkene und stagnierende epische dichtung Englands. — Zu den Xenien, die er wenig zutreffend als 'German Dunciad' bezeichnet, giebt er ziemlich eingehende mitteilungen über ihre entstehung und tendenz, ihren allgemeinen charakter und ihre wirkung, und es ist sehr bemerkenswert, dass Carlyle schon hier, bei seiner sonstigen zurückhaltung gegenüber den gedichten Schillers, bei diesem unternehmen länger verweilt, ward es doch bald zu einem mittelpunkt seines interesses für die entwickelung der neuen klassischen litteratur Deutschlands.

Andererseits muss man sich doch wundern, dass Carlyle den übrigen gedichten Schillers so wenig aufmerksamkeit geschenkt hat und ihre produktion immer nur als die der 'smaller' oder 'minor poems' flüchtig verzeichnet. Wie der vergleich mit Döring ergiebt, sind unter dieser „rubrik“ an zwei stellen [8]) auch die „götter Griechenlands“ und die “künstler“ versteckt,

---

[1]) LoS p. 73, 1. [2]) LoS p. 106, 2. [3]) LoS p. 165, 2.
[4]) LoS p. 103, 1 — 104, 3. [5]) LoS p. 106, 2 — 107, 2.
[6]) Döring s. 124—126.
[7]) Nach der note von prof. Norton in den EL I, 18. — Carlyle nennt diese beiden epen zusammen wie hier bei einer aufzählung seiner lektüre in einem briefe aus dem jahre 1814 (EL I, 18), ebenso in dem essay „Goethe“ (CE I, 185). [8]) LoS p. 78, 2 u. 103, 1.

deren nichtbeachtung bei Carlyle umso auffallender erscheinen muss, als Körner wie Döring bei ihrer erwähnung hervorheben, dass sie einen grossen fortschritt in Schillers entwickelung und dichtung darstellen. Auch dass Carlyle auf die philosophischen gedichte gar nicht eingeht, sondern sich mit der gelegentlichen anführung der titel vom „Reich der Schatten", dem „Spaziergang" und den „Idealen" (von Carlyle mit dem singular übersetzt) begnügt,[1]) muss zunächst wunder nehmen. Und doch erklärt es sich aus einem tieferen grunde als dem blossen raummangel (in der schlussbemerkung zur appendix[2]) bedauert Carlyle, von den gedichten keine proben haben geben zu können): in Carlyles interesse für die dichtkunst nahm, wie schon angedeutet, die lyrik offenbar die letzte stelle ein; er sah ja auch in der poesie vor allem auf den ideellen gehalt, für das eigentlich poetische an einem gedichte, die stimmung, den rhythmischen zauber, hatte er kein organ. Der stärkste beweis dafür dürfte darin zu erblicken sein, dass Carlyle an Goethe für alles worte der bewunderung findet ausser — für seine lyrik. Jedenfalls ergänzte Bulwer Carlyle in der glücklichsten weise, als er etwa zwanzig jahre später seinerseits Schiller seinen landsleuten in seinen gedichten und zwar in ihrer gesamtheit vor- und nahezuführen suchte.

4. Die textproben.

Die von Carlyle in die besprechung der werke eingeflochtenen textproben dürfen eine besondere betrachtung beanspruchen, sind sie doch als zeugnisse für sein eindringen in die deutsche sprache und speziell die sprache Schillers, wie für seine befähigung zur wiedergabe fremder poesie von doppeltem interesse. Ob die von Carlyle getroffene auswahl überall die vorteilhafteste gewesen ist, ist eine frage für sich, auf die zumal für unseren zweck nicht viel ankommt. Wie früher bemerkt, hat er sich in einigen fällen, so bei dem citat aus dem nachtmonolog Karl Moors[3]) von Döring, bei der wahl der citate aus dem 'Wallenstein' (vgl. s. 62) vielleicht von Jane bestimmen lassen (vgl. s. 11).

Von den drei prosadramen sind aus den 'Räubern' vier citate, darunter zwei längere, aus dem 'Fiesco' drei ziemlich

[1]) LoS p. 112, 1. [2]) LoS p. 281. [3]) LoS p. 18, 2.

kurze und aus 'Kabale und Liebe' sogar nur ein ganz kurzes gegeben. Die übersetzung dieser citate ist wortgetreu, wird aber dabei den stürmischen, leidenschaftlichen stellen ebenso gerecht wie der sanften schwärmerei in den reden Amalias und den von wehmut durchzitterten worten Moors in der scene an der Donau. Der poetische schwung und weiche musikalische fluss in diesen beiden letzteren citaten aus den 'Räubern'[1]) ist voll gewahrt.

Von den versdramen sind ausser von 'Maria Stuart' und der 'Braut von Messina', denen ja nur eine kurze besprechung gewidmet ist, längere proben gegeben, u. z. vom 'Don Carlos' die audienzscene Posas (III, 10), aus 'Wallensteins Lager' verse des jägers und des ersten kürassiers, aus den 'Piccolomini' die trioscene zwischen den beiden Piccolomini und Questenberg (I, 4), sowie eine kürzere stelle aus der dritten scene des dritten aktes (Maxens erzählung von seinem liebesgeständnis), aus 'Wallensteins Tod' drei scenen aus der zweiten hälfte des vierten aktes (die erzählung des schwedischen hauptmanns von Maxens tod, die folgende scene zwischen Thekla und der Neubrunn und Theklas monolog), aus der 'Jungfrau' die vierte bis siebente, neunte und zehnte scene des dritten aktes (die scene zwischen dem könig, Burgund, Dunois, La Hire, Johanna und der Sorel, die sterbescene Talbots und die scenen Johannas mit dem schwarzen ritter und mit Lionel) und endlich aus dem 'Tell' der ganze monolog in der hohlen gasse mit den folgenden scenen bis zum schlusse des aktes.

Auch hier in den versdramen übersetzt Carlyle sehr getreu und ohne den richtigen sinn auch nur einmal zu verfehlen. Dabei ist der ausdruck stets dem tone und der stimmung entsprechend getroffen. Aber wie hat Carlyle die schwierigkeiten der metrischen übertragung überwunden? Er hatte sich ja selbst und mit heissem bemühen in versen versucht, jedoch bald erkannt, dass seine begabung nicht nach dieser seite lag. Und in der that, obwohl die wenigen erhaltenen originalgedichte Carlyles auch formell und rhythmisch zu befriedigen vermögen, so trifft doch Froude ohne zweifel das richtige, wenn er zu diesem punkte in seinem klaren, wahrhaft klassischen stile ausführt: „Carlyle had tried poetry and had

---

[1]) LoS p. 15, 2 u. 17/18.

consciously failed. He had intellect enough. He had imagination — no lack of that, and the keenest and widest sensibilities; yet with a true instinct he had discovered that the special faculty which distinguishes the poet from other men, nature had not bestowed upon him. He had no correct metrical ear; the defect can be traced in the very best of his attempts, whether at translation or at original composition. He could shape his materials into verse, but without spontaneity, and instead of gaining beauty they lost their force and clearness.“ [1]) Obwohl hier Froude ausdrücklich auch auf die metrischen übertragungen Carlyles bezug nimmt, glauben wir indes doch, dass die hier im ‘Life of Schiller’ vorliegenden mit rücksicht auf ihre besonderen schwierigkeiten als sehr gelungen bezeichnet werden müssen, und die zahl der metrischen härten und freiheiten bei Carlyles engem anschluss an das original als nicht zu gross erscheint.

Es liegt aus mehreren gründen nahe, die Wallensteinübersetzung von Coleridge, die Carlyle ja auch selbst in der note zu p. 132 lobend anführt, mit den von Carlyle aus dem drama gegebenen übersetzungsproben zu vergleichen. Da ist zunächst zu bemerken, dass Carlyle die rhythmisch bewegten verse des jägers und ersten kürassiers aus ‘Wallensteins Lager’, das Coleridge aus recht wenig stichhaltigen gründen überhaupt nicht übertragen hat, [2]) ganz ausgezeichnet wiedergegeben hat. Die vergleichung der beiderseitigen übertragung der Piccolomini-Questenberg-scene des ersten aktes der ‘Piccolomini’ ergiebt nicht viel: Coleridge übersetzt im allgemeinen freier, ohne deshalb — von der von ihm selbst vindizierten freiheit, die jamben mit trochäen zu mischen, abgesehen — metrische härten ganz zu vermeiden. Interessanter ist die vergleichung der übertragung der Theklascenen aus dem vierten akte von ‘Wallensteins Tod’. In der übersetzung der epischen erzählung von Maxens tod (IV, 10) zeigt sich

---

[1]) Fr I, 253.

[2]) Coleridge bemerkt in der vorrede zu seiner Wallensteinübersetzung über das ‘lager’: „Schiller's intention seems to have been merely to have prepared his reader for the Tragedies by a lively picture of the laxity of discipline, and the mutinous disposition of Wallenstein's soldiery. It is not necessary as a preliminary explanation. For these reasons it has been thought expedient not to translate it.“

Coleridge allerdings als geübterer und gewandterer versificateur wie Carlyle, dem gerade hier mehrere im ausdruck ziemlich prosaische und metrisch kaum haltbare verse untergelaufen sind. Wir greifen einige beispiele heraus.

Die worte des schwedischen hauptmanns:

Ich fürchte, dass Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort
(v. 3009/10)

lauten in der Carlyleschen übersetzung:

I fear the sight of me is hateful to you:
They were mournful tidings I brought hither,

wobei der erste vers im letzten fusse tó you eine merkliche härte enthält und der zweite im ausdruck schwerfällig und prosaisch ist. Dagegen ist die von Coleridge gegebene übertragung:

I fear you hate my presence
For my tongue spake a melancholy word,

wenn auch der erste vers nur drei hebungen enthält, rhythmisch tadellos und im ausdruck ebenso einfach und poetisch wie das original.

In der übertragung der erzählung selbst finden sich bei Carlyle ganz unmögliche verse wie:

. . . . . . and next moment
These fierce troopers pass'd our camp-trench also,

oder: . . . . . . only the Pappenheimers
Boldly following their bold leader —

In beiden fällen bietet Coleridge einen untadligen blank verse:

. . . . . . ere the Pappenheimers,
Their horses at full speed, broke through the lines,
And leapt the trenches; but . . . . . .

und: only
The Pappenheimers followed daringly
Their daring leader —

Ebenso steht dem gegen den schluss zu schwer belasteten verse Carlyles:

Wedg'd in this narrow prison, death on all sides

bei Coleridge ein einwandfreier vers gegenüber:

And as they stood on every side wedged in.

Wie in diesem verse der übertragung von Coleridge die grössere metrische glätte, Carlyle aber die treuere und packendere wiedergabe des sinnes nachzurühmen ist, so auch in den versen, in denen Maxens todessturz geschildert wird. Diese lauten bei Coleridge:

|| Known by his plume,
And his long hair, gave signal for the trenches;
Himself leapt first, the regiment all plunged after.
His charger, by an halbert gored, reared up,
Flung him with violence off, and over him
The horses, now no longer to be curbed, —

bei Carlyle:

But Colonel Piccolomini —
— We knew him
By 's helmet-plume and his long flowing hair,
The rapid ride had loosen'd it: to the trench
He points; leaps first himself his gallant steed
Clean over it; the troop plunge after him:
But — in a twinkle it was done! — his horse
Run through the body by a partisan,
Rears in its agony, and pitches far
Its rider; and fierce o'er him tramp the steeds
O' th' rest, now heeding neither bit nor bridle.

Coleridge hat hier die neun verse des originals in fünf zusammengezogen, dabei aber entschieden die wirkung der stelle abgeschwächt. Eine spätere stelle hat er — nebenbei bemerkt — missverstanden, er übersetzt die verse:

Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen (3065/66)
A laurel decked his coffin;
The sword of the deceased was placed upon it,
In mark of honour, by the Rhinegrave's self —

dagegen Carlyle richtig:

A laurel deck'd his coffin; and upon it
The Rheingraf laid his own victorious sword.

Nicht nur metrisch, sondern auch im dramatisch bewegten ausdruck sehr gelungen ist Coleridge die übertragung der verse Theklas vor dem schluss des elften auftritts:

To a deep quiet, such as he has found.
It draws me on, I know not what to name it,
Resistless does it draw me to his grave.
There will my heart be eased, my tears will flow.
O hasten, make no further questioning.
There is no rest for me till I have left
These walls — they fall in on me — A dim power
Drives me from hence — Oh mercy! What a feeling!
What pale and hollow forms are those! They fill,
They crowd the place! I have no longer room here!
Mercy! Still more! More still! The hideous swarm!
They press on me; they chase me from these walls —
Those hollow, bodiless forms of living men!

Carlyles übertragung[1]) muss hier, besonders im anfange zurückstehen.

Dagegen muss es höchst befremdlich erscheinen, wie sich Coleridge mit der übersetzung des folgenden, durch seinen wunderbaren lyrischen schmelz ausgezeichneten monologs Theklas (IV, 12) abgefunden hat. Er überträgt nur die anfangsverse:

For me too was that laurel-garland twined
That decks his bier. Life is an empty casket:
(eine recht trockene wiedergabe des verses: Was ist das Leben ohne Liebesglanz?)

und zieht dann den ganzen monolog nach einfügung des z. t. eigenen übergangsverses:

I throw it from me. Oh! my only hope; —

in salopper weise in die beiden verse zusammen:

To die beneath the hoofs of trampling steeds —
That is the lot of heroes upon earth!,

wobei in der schlusspointe durch die übersetzung „that is the lot of heroes" für „das ist das Los des Schönen" der prägnante Schillersche sinn völlig verloren gegangen ist. Coleridge sucht sein verfahren in einer note mit folgenden worten zu rechtfertigen: „The soliloquy of Thekla consists in the original of six and twenty lines, twenty of which are in rhymes of

[1]) LoS p. 129.

irregular recurrence. I thought it prudent to abridge it.“ Wie unrecht aber Coleridge mit seiner verstümmelung der lyrischen glanzstelle hatte, auch dem englischen publikum gegenüber, zeigt am besten die bei fast wörtlicher treue formell — in metrik und reim — sehr gelungene und im ton und in der stimmung kongeniale übertragung Carlyles.[1])

Von den textproben aus den übrigen dramen ist die offenbar mit besonderer liebe und sorgfalt ausgeführte übersetzung des grossen Tellmonologs rühmend hervorzuheben. Hensel bezeichnet sie sogar als die gelungenste von den im ‘Life of Schiller’ gegebenen übersetzungsproben.[2])

Was die proben aus den prosawerken anbetrifft, so giebt Carlyle im texte des ‘Life of Schiller’ ja nur ein kurzes citat aus dem ‘Geisterseher’ u. z. in der besprechung der ‘Philosophischen Briefe’,[3]) das zu keinen besonderen bemerkungen anlass giebt. Der übersetzung der grösseren partie aus der ‘Geschichte des Dreissigjährigen Krieges’, die den vierten teil der appendix bildet, werden wir bei deren besprechung ein wort widmen.

5. Die appendix.

Die wahrscheinlich erst bei der buchausgabe des ‘Life of Schiller’ hinzugekommene appendix (vgl. s. 24) enthält vier nachträge zu vier verschiedenen stellen des textes, die den wert des buches bei seinem erscheinen ohne zweifel erhöhten.

Der erste ist eine skizze von Schubarts leben, deren einfügung in die jugendgeschichte Schillers Carlyle gerade gegenüber dem englischen leser besonders zu rechtfertigen weiss. Das material zu dieser miniaturbiographie hat Carlyle dem artikel über Schubart in Jördens' „Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten“ (IV, 639—48) entnommen, aber was hat er auch hier aus seiner vorlage herauszulesen und zu schaffen gewusst! In der psychologischen interpretierung und vertiefung, in dem vorwalten der moralischen reflexion bietet die skizze dasselbe bild von Carlyles auffassung der biographie — nur in verkleinertem massstabe — wie das ‘Life of Schiller’. Neu gegenüber diesem und auch gegenüber der vorlage ist

---

1) LoS p. 130.
3) LoS p. 45.
2) Hensel a. a. o. s. 42.

der frische ton, mit dem Carlyle namentlich in der ersten hälfte Schubarts leichtes, frohes leben vor seiner einkerkerung erzählt, wo der zu grunde liegende sittliche ernst von einem liebenswürdigen humor verklärt wird. So ist die kleine skizze nicht nur sachlich wertvoll, sondern auch durch einen bei Carlyle ziemlich seltenen stil von leichter, frischer anmut ausgezeichnet und verdiente wohl ein besseres schicksal als das mauerblümchendasein, das ihr unter Carlyles schriften zugefallen ist.

In dem zweiten abschnitt giebt Carlyle in treuer übertragung eine anzahl von briefen Schillers wieder, die als die ersten veröffentlichungen von Schillers briefwechsel in England ohne zweifel eine besonders interessante und wertvolle bereicherung seines buches bilden mussten. Carlyle hat hier nicht nur sämtliche von Döring — z. t. nach dessen versicherung zum ersten male — mitgeteilten briefe zusammengestellt, sondern von den briefen an Dalberg aus der publikation derselben (Carlsruhe 1819) noch zwei weitere aufgenommen (von dem zweiten allerdings nur eine kurze inhaltsangabe) und die auch von Döring daraus angeführten vollständiger, ohne dessen auslassungen mitgeteilt. Ausserdem hat er einen trefflichen einleitenden und verbindenden text dazu geschrieben. Aus diesem sei nur die stelle hervorgehoben, wo er seiner schon oben (s. s. 29 u. 40 anm.) berührten illusion über Dalbergs gesinnung und verhalten gegen den dichter einen letzten schönen ausdruck giebt und als vermeintliches letztes zeugnis dafür die auf einem doppelirrtum beruhende, von ihm ja selbst in der zweiten auflage (1845) berichtigte mitteilung Dörings[1]) über die widmung des 'Tell' anführt.

Der dritte abschnitt, 'Friendship with Goethe' überschrieben, besteht aus der übersetzung des wegen seiner geistigen inneren wahrheit und treue bei der grössten unzuverlässigkeit in den äusseren thatsachen und daten so einzigartigen aufsatzes, in dem uns Goethe selbst die entstehungsgeschichte seines bundes mit Schiller überliefert hat. Der aufsatz war im ersten hefte von Goethes zeitschrift „Zur Morphologie“ (1817) unter der überschrift „Glückliches Ereignis“

---

[1]) Döring s. 140/41.

erschienen.[1]) Dass ihn Carlyle von da vollständig in seine Schillerbiographie aufnahm, die erste, kleinere hälfte in den text selbst, die zweite, grössere in die appendix, wo er ein kurzes vor- und nachwort dazu geschrieben hat, bezeugt abermals, dass er den wert des seltenen freundschaftsbundes selbständig voll erkannt hatte und ihn seinen lesern voll zum bewusstsein bringen wollte. Die ausführungen in dem nachworte über Goethes zarte, hilfreiche rücksichtnahme auf den freund im gesellschaftskreise, deren fragwürdige quelle uns unbekannt geblieben ist, laufen freilich wieder in der richtung, Schiller — den „valetudinarian", wie ihn Carlyle hier nennt — gegenüber Goethe in unzutreffend starker weise als die passive natur erscheinen zu lassen.

Der vierte teil bringt als eine probe von Schillers historischem stil eine partie aus dem dritten buche der 'Geschichte des Dreissigjährigen Krieges': 'The Death of Gustavus Adolphus'. Die übersetzung, die einzige grössere aus Schillers prosawerken, ist getreu und gewandt ausgeführt.

Am schlusse der appendix und damit des ganzen 'Life of Schiller' kommt Carlyle noch einmal auf seine textproben zu sprechen, bedauert, dass er ihrer nicht mehr, namentlich auch von den gänzlich unberücksichtigten gedichten hat geben können, und schliesst sein werk mit dem ausdruck der hoffnung, dass bald Schillers sämtliche werke ins Englische übersetzt werden möchten — eine aufgabe, die er ja schon früher und noch einmal im jahre 1825 selbst zu erfüllen gedachte.

C. Zusammenfassende würdigung des werkes.

Nachdem wir so das 'Life of Schiller' an uns haben vorüberziehen lassen und seine vorzüge und mängel im einzelnen zu erkennen gesucht haben, liegt es uns noch ob, ein gesamturteil über diese erste und grösste Schillerschrift Carlyles zu gewinnen. Prüfen wir sie zu diesem zwecke auf den dreifachen wert hin, den jedes litterarische werk besitzen kann und soll: seinen immanenten, dauernden wert, seinen historischen wert und schliesslich seinen wert für die kenntnis

---

[1]) Er ist abgedruckt in der Hempelschen ausgabe bd. 33, s. 90—94, in der Spemann-Kürschnerschen ausgabe bd. 33, s. 108—113.

der entwickelung seines verfassers. Während so manches werk von diesem dreifachen werte nur den zweiten und dritten oder gar nur den dritten aufzuweisen vermag, lässt er sich dem 'Life of Schiller' in seiner totalität nachrühmen.

Beginnen wir mit den thatsachen, mit dem historischen werte. Das 'Life of Schiller' war die erste englische Schillerbiographie und konnte bei der im englischen publikum bereits vorhandenen bekanntschaft mit Schillers werken (vgl. s. 20) ohne zweifel auf allgemeineres und stärkeres interesse rechnen. Andererseits war diese bekanntschaft erst so weit gediehen, dass einer Schillerbiographie noch grosse aufgaben und verdienste winkten. Ungefähr gleichzeitig mit der vollendung des 'Life of Schiller' schrieb Carlyle in der vorrede zu seiner übersetzung des 'Wilhelm Meister' (1824): „Schiller is chiefly known to us by the monstrous production of his boyhood.“ [1]) Also war die gesamtdarstellung von Schillers entwickelung und schaffen von höchstem werte für die erweiterung und bereicherung der Schillerkenntnis in England; ebenso gewinnen von diesem gesichtspunkte aus die eingehenden besprechungen der späteren dramen und der historischen und philosophischen schriften besondere bedeutung.

Froude berichtet denn auch über die aufnahme des 'Life of Schiller': „His (sc. Carlyle's) papers on Schiller had been well recieved“ [2]) und „The 'Schiller', such parts of it as had as yet appeared, had been favourably noticed“. [3]) Freilich blieb der verkauf des buches hinter den vom verfasser und vor allem wohl vom verleger gehegten erwartungen zurück. [4]) Unter dem urteilsfähigen publikum aber, das dem deutschen dichter ein wohlwollendes und tieferes interesse entgegenbrachte, gewann sich das werk gewiss einen dankbaren und begeisterten kreis von lesern und in diesem seinem verfasser den ruf und das ansehen des grössten englischen Schillerkenners seiner zeit. Ein sicherer beweis dafür ist in den worten zu erblicken, mit denen Bulwer im vorwort seiner Schillerpublikation „The Poems and Ballads of Schiller. With a brief sketch of the author's life“ (1844) auf Carlyles Schillerbiographie — und von englischen vorarbeiten allein auf sie —

---

[1]) CE I Appendix I (p. 223). [2]) Fr I, 231. [3]) Fr I, 252.
[4]) Fr I, 295.

bezug nimmt: „If after 'The Life of Schiller', written by a man so eminent as Mr. Carlyle, a new biography for the English reader has been judged necessary, it is because Mr. Carlyle himself will be the first to acknowledge that the vast additions made of late years to our information respecting the great Suabian Poet, would render it necessary to him, should he ever find the leisure for a revisal of his early performance, to re-write a considerable portion of it. May his avocations permit the task! By none of our countrymen could a full and detailed biography of Schiller be written in a nobler spirit or for a wiser end.“ [1])

Das grösste gewicht erhält der historische wert des 'Life of Schiller' aber durch die anerkennung, die ihm von dem grössten zeitgenossen, Goethe, zu teil wurde. Dieser äusserte sich in einem briefe vom 20. Juli 1827 über das am 15. April 1827 von Carlyle an ihn abgesandte werk in folgender weise: „Lassen Sie mich vorerst, mein theuerster, von Ihrer biographie Schillers das beste sagen: sie ist merkwürdig, indem sie ein genaues studium der vorfälle seines lebens beweist, sowie denn auch das studium seiner werke und eine innige theilnahme an denselben daraus hervorgeht. Bewunderungswürdig ist es, wie Sie sich auf diese weise eine genügende einsicht in den charakter und das hohe verdienst dieses mannes verschafft, so klar und so gehörig, als es kaum aus der ferne zu erwarten gewesen.

„Hier bewahrheitet sich jedoch ein altes wort: 'der gute wille hilft zu vollkommner kenntniss'. Denn gerade, dass der Schottländer den deutschen mann mit wohlwollen anerkennt, ihn verehrt und liebt, dadurch wird er dessen treffliche eigenschaften am sichersten gewahr, dadurch erhebt er sich zu einer klarheit, zu der sogar landsleute des trefflichen in früheren tagen nicht gelangen konnten; denn die mitlebenden werden an vorzüglichen menschen gar leicht irre; das besondere der person stört sie, das laufende bewegliche leben verrückt ihre standpunkte und hindert das kennen und anerkennen eines solchen mannes.

„Dieser aber war von so ausserordentlicher art, dass der biograph die idee eines vorzüglichen mannes vor augen halten

---

[1]) Bulwer, Tauchnitzausgabe p. III.

und sie durch individuelle schicksale und leistungen durchführen konnte, und sein tagewerk dergestalt vollbracht sah." [1])

In fast denselben worten liess Goethe im nächsten jahre (1828) eine anzeige des werkes in das zweite heft des sechsten bandes seiner zeitschrift „Ueber Kunst und Altertum" einrücken. [2])

Wohl direkt auf seine veranlassung wurde dann 1830 der englischen Schillerbiographie die auszeichnung zu teil, ins Deutsche übersetzt zu werden. Wenigstens schrieb Goethe eine längere einleitung [3]) zu der von der „Gellschaft für ausländische schöne Litteratur in Berlin" herausgegebenen übersetzung, in der er den in seinem eigenen vaterlande noch ziemlich unbekannten Carlyle dem deutschen publikum vorstellte und speziell dem 'Life of Schiller' eine aus seinem munde doppelt schwer wiegende empfehlung widmete.

Goethe sandte Carlyle vom 6. Juli 1829 ab die druckbogen der übersetzung und am 29. August 1830 das fertige, u. a. auch mit einer zeichnung von Carlyles damaligem wohnsitze Craigenputtock geschmückte exemplar, für das Carlyle am 15. November 1830 in folgenden worten dankte: „Concerning the Box and its Books, I must first mention that wonderful Life of Schiller, with its proud Introduction, fitter to have stood at the head of some Epic Poem of my writing than here. That I should see myself, before all the world, set forth as the Friend of Goethe, is an honour of which, some few years ago, I could not, in my wildest flights, have dreamed; of which I should still desire no better happiness than to feel myself worthy. For the rest the book is nearly the most beautiful I have ever seen; the Preface grateful and pertinent, as well as highly flattering: these House-pictures themselves seem more appropriate than I could have fancied" etc. etc. [4])

---

[1]) Goethes und Carlyles Briefwechsel, hg. v. Oldenberg (Berlin 1887), s. 9/10. Im folgenden unter GCB citiert.

[2]) Abgedruckt in der Hempelschen ausgabe bd. 29, s. 780, in der Spemann-Kürschnerschen ausgabe bd. 32, s. 275.

[3]) Abgedruckt in der Hempelschen ausgabe bd. 29, s. 781—794, in der Spemann-Kürschnerschen ausgabe bd. 32, s. 354—368, sowie als Appendix II in der Tauchnitzausgabe des 'Life of Schiller'.

[4]) GCB s. 231/32.

Ueber die deutsche übersetzung erschienen in einigen zeitschriften besprechungen, in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ [1]) entspann sich sogar eine kleine fehde darum. Trotz Goethes verständnisvoller kritik des werkes in der einleitung der übersetzung zeigt sich in diesen besprechungen eine kleinliche kritik einzelner anfechtbarer stellen bei völliger blindheit gegen die vorzüge des werkes, ja der eine kritiker in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ (unterzeichnet III) war geschmacklos und ungerecht genug, ohne das geringste verständnis für Goethes bemühen um die „weltlitteratur“ das begeisterungsfreudige werk des jungen Schotten hämisch herunterzureissen und seine importierung als gefährlich für die entwickelung der deutschen litteratur zu bezeichnen (!). Ueber die ausführung der übersetzung lassen diese kritiker nichts verlauten, obwohl sie daran mit weit mehr recht ihren unmut hätten auslassen können, denn sie enthält, obwohl im ganzen nicht übel ausgeführt, einige böse schnitzer, die auf ihren verfasser ein sonderbares licht werfen. [2])

Wenn schliesslich wir selbst vom heutigen standpunkte aus nach dem historischen werte des 'Life of Schiller', d. h. nach seiner stellung in der entwickelung der Schillerbiographie fragen, so ergiebt sich ein fast überraschend günstiges resultat: das werk besitzt unstreitig das bisher noch nicht genug betonte historische verdienst, zu seiner zeit die beste Schillerbiographie überhaupt gewesen zu sein: es rückte über die bis dahin erschienenen, meist recht kläglichen deutschen beiträge

---

[1]) Blätter für litterarische Unterhaltung 1830, nr. 290, 299, 316, 339.

[2]) So ist u. a. übersetzt: Cagliostro, the king of quacks = C., der könig der Quäker (!) (s. 124); St.-Réal's Conspiracy of Bedmar against Venice, here furnished with an extended introduction = St.-Réals verschwörung gegen Venedig, von Bedemar mit einer ausführlichen einleitung versehen (s. 128); there is not one crook or beechen bowl among them (in der besprechung des 'Tell', LoS p. 153) = es ist weder von krummstäben (!) noch gefässen von buchenholz die rede (!) (s. 258); as an argument on either side, it is too rhetorical to be of much weight (LoS p. 46) = als beweisgründe einer oder der anderen art sind sie zu theoretisch (!), um von grossem gewicht zu seyn (s. 75); the Abbé St.-Réal was a dexterous artist in that half-illicit species of composition, the historic novel (LoS p. 55) = der Abbé St.-Réal war ein geschickter künstler in der historischen novelle, dieser halbgelehrten (!) klasse der dichtung (s. 88).

zu einer biographie Schillers weit hinaus und hob die Schillerbiographie mit einem schlage endlich auf ein höheres niveau, indem es die darstellung von Schillers geistiger entwickelung und eigenart zum ersten male in der tieferen, wissenschaftlicheren, ihrer bedeutung wirklich angemessenen weise, wenn auch noch in engeren grenzen, zu geben versuchte, die dann bei uns zuerst Hoffmeister in seinem werke (1838—42) in grossem umfange durchgeführt hat.

In dieser tieferen auffassung ruht auch vor allem der immanente wert des 'Life of Schiller'. Schon das verhalten Goethes gegenüber dem werke zeugt davon, dass er ihm einen höheren wert beimass als seinen rein stofflichen, der, wie bei einer biographie natürlich, zeitlich und in diesem falle womöglich auch örtlich beschränkt sein musste. Und in der that, wenn dem sachlichen inhalte des 'Life of Schiller' fehler und lücken, die sich aus der dürftigkeit von Carlyles quellen und seiner anfängerschaft im studium der deutschen litteratur erklären, in menge anhaften und er heute zum grössten teile als antiquiert erscheint, so besitzt das werk in seiner psychologischen darstellung von Schillers leben und entwickelung, die einen, wie Hensel sagt, „dieses leben so viel als möglich nachleben lassen", und in seiner tendenz, überall Schillers geistige bedeutung und seinen charakter als ein muster sittlicher kraft und grösse herauszuarbeiten, einen immanenten dauernden wert und einen unvergänglichen zauber. Das, was das letzte und höchste ziel jeder Schillerbiographie sein muss, ist erreicht: wie über Schillers leben schwebt über dieser seiner darstellung ein idealer hauch, steckt auch in ihr eine ideale kraft, die auf den leser wirken musste und noch heute wirkt. Dazu weisen die besprechungen der werke viele schönheiten auf und besitzen durch ihren subjektiven charakter einen besonderen reiz für das biographische interesse an dem jungen Carlyle. Mit vollem rechte hat Carlyle deshalb das 'Life of Schiller' in die gesamtausgabe seiner werke aufgenommen, so geringschätzig er auch später auf der höhe seines lebens über diese jugendarbeit urteilte.

Der stil des 'Life of Schiller' rechtfertigt diese wahl noch besonders. Es ist noch nicht der eigenartige, germanisierte stil der späteren werke Carlyles, der spezifische Carlylestil — worin viele, auch englische kritiker einen be-

sonderen vorzug des werkes erblicken,[1]) sondern er ist in einfacher, reiner, wenn auch z. t. noch etwas schwerer prosa gehalten[2]) und besonders ausgezeichnet vor Carlyles späteren schriften durch den an vielen stellen, am stärksten in der besprechung der werke hervortretenden poetischen schwung. Da Froude gerade auf den stil des 'Life of Schiller' näher eingeht, wollen wir nicht unterlassen, seine wie immer treffenden und reizvollen ausführungen zu citieren: „His prose at this time was, on the other hand, supremely excellent, little as he knew it. The sentences in his letters are perfectly shaped, and are pregnant with meaning. The more impassioned passages flow in rhythmical cadence like the sweetest tones on organ. The style of the 'Life of Schiller' is the style of his letters. He was not satisfied with it; he thought it 'wretched', 'bombastic', 'not in the right vein'.[3]) It was in fact simple. Few literary biographies in the English language equal it for grace, for brevity, for clearness of portraiture, and artist-like neglect of the unessentials." [4])

Gegenüber den litterarischen arbeiten Carlyles der folgenden jahre — seinen zahlreichen essays — giebt sich das 'Life of Schiller' als die erste frucht seiner deutschen studien einerseits durch die noch ziemlich beschränkte bekanntschaft mit der deutschen litteratur und philosophie, andererseits durch das stark subjektive gepräge und den jugendlich schwungvollen stil zu erkennen.

---

[1]) Vgl. Chambers, Cyclopædia of English Literature (p. 594): He translated the 'Wilhelm Meister' of Goethe. Its merits were too palpable to be overlooked, though some critics objected to the strong infusion of German Phraseology which the translator had imported into his English version. This never left Mr. C. even in his original works, but the 'Life of Schiller' has none of the peculiarity.

[2]) Indessen war es eine starke übertreibung des bescheidenen Carlyle, wenn er nach dem empfang der ersten bogen der übersetzung am 3. November 1829 an Goethe schrieb: "I wrote the little book honestly enough, yet under too much constraint: it has not the free flow of a book, but the cold, buckram character of a College-exercise (GCB s. 202).

[3]) Vgl. den s. 12 von uns angeführten eintrag Carlyles in sein tagebuch vom November 1823.

[4]) Fr. I, 253.

Speziell für das verhältnis zu Schiller bezeichnet das werk den standpunkt der begeisterten hingabe, die der kritik noch wenig raum giebt. Fast aus jeder zeile spricht die tiefste verehrung und höchste bewunderung für den menschen wie für den dichter. Dass die begeisterung aber das verständnis noch überwog, ergiebt sich namentlich aus dem gesamtbilde von Schillers individualität, das Carlyle am schlusse entwirft oder vielmehr zu entwerfen versucht. Hier zeigt sich, dass ein tieferes eindringen in Schillers eigenart für Carlyle noch eine aufgabe war, deren lösung ihm erst einige jahre später gelingen sollte.

(Schluss folgt.)

LEIPZIG. FROHWALT KÜCHLER.

LIEDERSAMMLUNGEN DES XVI. JAHRHUNDERTS, BESONDERS AUS DER ZEIT HEINRICHS VIII.

III.[1])

6. Die lieder des Balliol Ms. 354.

Das im Balliol College zu Oxford bewahrte Ms. 354 ist ein schmaler oktavband, auf papier geschrieben, und gehört, was seinen inhalt anbetrifft, noch teilweise in die letzten jahre des 15. jahrhunderts. Das Ms. selbst jedoch wurde zu anfang des 16. jahrhunderts geschrieben, von Richard Hill, über den wir aus der handschrift selbst einige angaben erhalten (vgl. fol. 17 a, 177 a, s. unten). Warum der neuere katalog die handschrift bezeichnet als 'manu Johannis Hyde, ut videtur praecipue exaratus' vermag ich nicht zu sagen, da die handschrift, wenngleich mit verschiedenen federn, und zu verschiedenen

[1]) Fortsetzung zu Anglia XII, 225 (I), 585 (II). Auf die oben beginnende veröffentlichung des Balliol Ms. 354, gedenke ich zunächst des Fairfax Ms. (Add. Ms. 5465) und Add. Ms. 5665, ferner Harl. Ms. 2252, Rawlinson C. 813 folgen zu lassen. — Die vorstehenden worte wurden von mir im Juli 1899 niedergeschrieben, und damals auch das Ms. fertig gestellt, aber behufs nochmaliger kollation mit dem originale bei seite gelegt. Im sommer 1900 hat mein kollege dr. Alexis Lange diese nochmalige kollation vorgenommen, wofür ich ihm auch hier meinen besten dank sage. — Die 1901 im 'Archiv' erfolgte willkommene veröffentlichung des Fairfax Ms. veranlasst mich, den fachgenossen meine abschriften der oben genannten handschriften zu freier verfügung zu stellen, da ich voraussichtlich in den nächsten jahren wenig zeit für nochmalige kollationen meiner kopien und deren herausgabe haben werde und mir eine möglichst vollständige veröffentlichung dieser liedersammlungen von sorgfältiger hand sehr am herzen liegt [Juni 1901].

zeiten, so doch in dem gleichen ductus geschrieben erscheint, und Richard Hill fol. 17 a, sowohl wie auf dem älteren vorsatzblatt (4 b) in der ersten person spricht.

Das Ms. besteht aus vier vorsatzblättern und 253 folgenden blättern, blatt 3 und 4 enthält einen alten index (jetzt ist 4 falsch eingeheftet), blatt 1 notizen über The cheff places wher ffayrs bee kept in [England], blatt 2 über The g*ra*ce y*a*t shuld be said affore mete & aft*er* mete | All the tymes in the yere; letzteres von Furnivall gedruckt in E. E. Meals and Manners p. 366 seq.

Wenn man diese älteren vorsatzblätter mitzählen würde, wie eine neuere folienzählung thut, dann würde der eigentliche inhalt der handschrift mit fol. 5 a beginnen; ich ziehe vor, der alten folienzählung des ersten besitzers zu folgen.

Das Balliol Ms. ist eine sammelhandschrift, voll der verschiedenartigsten dinge; rechnungen, recepte, historische angaben etc. wechseln ab mit auszügen aus Gower, den Sieben Weisen, volkstümlichen liedern und langathmigen kunstdichtungen von Sir Thomas More etc.

Meine aufmerksamkeit wurde vor ungefähr 15 jahren auf dies Ms. gelenkt durch eine kollation des textes der Nutbrown Maid. Ich schrieb die lieder der handschrift ab, kollationierte meine abschrift, und veröffentliche in der festschrift zum 70. geburtstage Rudolf Hildebrands eine sammlung der weihnachtslieder daraus, und im ersten bande meines lesebuchs eine reihe von anderen liedern.

Auch im folgenden wollte ich mich eigentlich auf die (volkstümlichen, singbaren) lieder beschränken, habe aber schliesslich für gut befunden, auch solche gedichte, wie die von More, den text von Jack and his Stepdame zu geben, zum teil, weil erstere z. b. sehr schwer zugänglich sind, und letzterer z. b. selbst von Zupitza übersehen wurde.

Ich habe die recepte und dergleichen jedoch absichtlich ausgeschlossen, ebenso wie die späten versionen von Gower, den Sieben Weisen, der Siege of Rouen &c; aus diesen habe ich nicht einmal die varianten gegeben, weil das geringere oder grössere interesse, das sie beanspruchen, ihnen von den herausgebern der betreffenden stücke geschenkt werden sollte, und die folgende veröffentlichung wegen der lieder unternommen wurde.

Da ich den inhalt des Ms. von folio zu folio gebe, wird nichts wesentliches unberührt bleiben.

NB. Die poetischen stücke sind der übersicht halber mit römischen zahlen fortlaufend gezählt.

Das alte inhaltsverzeichnis der handschrift:

[fol. 1 a/b] The cheff places wher ffayrs bee kept in [England]

[fol. 2 a/b] The grace yat shuld be said affore mete & after mete | All the tymes in the yere [abgedruckt mit Bradshaw's gelehrter anordnung. in Furnivall's Babees' Book 366 ff.]

[fol. 3 b] The Table of the contentes within this boke whiche is a boke of dyuers tales & balettes & dyuers Reconynges &c.[1])

ffirst the tale of godfridus of Rome & his III sonnes . . . ff. I
Item the Craft to make bere with other dyuers prety thynges . . . ff. III
The ordynaunce for Curates in london
Towchyng yeir tythes & offryng days . . . ff. V
The begynnyng of the VII sages or wyse men of Rome . . . ff. XVIII
Item the empres tale of the pynot tre . . . ff. XXIII
[nun folgen die titel der 14 übrigen geschichten der Sieben Weisen bis fol. LI]
The tale of Antioche & Appolynes of Tyre . . ff. LV
The tale of tybory constantyne, ytaly his wyf & his dowghter constance . . . ff. LXX
The tale of philip kyng of masedown & his II. sonnes demetrius & pereus . . . ff. LXXIX
The tale of [A]dryan of Rome & bardus t[he] pore man . . . ff. LXXXI
The tale of [pyrotous &] ypotasy [ye ffayre mayde ff. LXXXIII

[fol. 3 a][2])

The tale howe pore lazar lay at the lordes gate ff. LXXXIIII
The tale of Constantyne ye gret emprowr of his pyte . . . ff. LXXXVj

---

[1]) Das folgende steht auf fol. 3b, irrtümlicherweise falsch eingelegt vor dem binden; es sollte 3a sein.

[2]) Hier fängt im alten inhaltsverzeichnis fol. 3a an, sollte 3b sein.

Te tale of nabegodhonesor how he dremed of
ye gret tre . . . . ff. LXXXIX
The tale how kyng alisander cam to diagynes
[wher] he sat *in* his tonne . . . . . . ff. LXXXXI
The tale of pyratous [!] & thesbe how they slew
the*m* self vpon on sworde . . . . . . ff. LXXXXIII
The tale of kyng myde how all *yat* he towched
was gold . . . . ff. LXXXXIIIj
The gesste how Iake pyped to *ye* ffrere & his
stepdame . . . . ff. LXXXXVIIj
a good treatise for a pu[r]chase*r* [1]) . . . . . ff. C
a good treatise off wyne . . . . ff. Cj
A lytyll treatise of [ ] [2]) *ye* VIj ages of *ye*
world || & of vij ag[ ]es [3]) of ma*n* . . ff. cij
& *ye* charge of *ye* warde*s* of londo*n* at x*s*
The sise of essex billette*s* & talwod & *ye* no*m*bre
of townes & pa*r*rishe chirches . . . . ff. CIIj
The worde*s* of fortune to *ye* peple . . . ff. CIIII
The Sege of Rone . . . . ff. CXXVIII
The trentall of seynt grygory . . . . . ff. CXXXIX
Se*r*tain necessaris for *ye* mayres feast . . . ff. CIII
Item a treatise off graffyng of trees . . . . ff. CIX
Item the assise of bred in london . . . . . ff. CXVIII
Item dyue*r*s ynglishe & fre*n*che *yer* vpon . . ff. CXLI
Ite*m* IIII co*m*plexions of man . . . . } ff. CLXXVIII
dyue*r*s carolles & a frenche lette*r* afte*r* and
seint thom*a*s of Ca*n*te*r*buris lette*r* }
The Reco*n*yng of wyne | & of wolle*s* afte*r* ye
reco*n*yng of yngland & of Cales . . . . fol. 10
The reco*n*yng of me*r*cery waris wi*th* oye*r* Reco*n*-
ynges & [of the Coyne & mesure] . . . fol. 30
Ite*m* a good Informac*io*n of agryme . . . . ff. 50
Dyue*r*s p*ro*verbis strangly wryten . . . . . ff. CLXIX
The Craft to scowre mayle harnes . . . . . ff. IICVIII
The Craft to make water lyme . . . . ff. IICXV
The propertees & maladies of a hors . . . . ff. VII
Item dyue*r*s Remedyes for to remedy corrupte
& egre wyne . . . . ff. CXI

---

[1]) Ms.: puchase*r*. [2]) Ms.: for. [3]) Ms.: ageges.

Tabila *Christ*iani religionis valde vtilis & necessaria, cuilibet *Christ*iano qua*m* o*mn*es scire ten[e]a*ntur* . . . . ff. CXXII
Vers*us* co*n*tine*n*tes decem p*re*septa legis . . . ff. CXXVI
Int*er*rogacio*n*es & doctrine q*ui*b*us* q*ui*libe*t* sac*er*dos debiat [!] *in*te*r*ogare suu*m* co*n*fitentem ff. X
It*em* an ordynance for bakers . . . . ff. CXVII
It[*em*] ye man*er* to kill Ratt*es* dyu*er*s wais & the assise of taverners . . . . ff. IICI
It[*em*] ye assise of vittel*er*s & brewers bochers fyshers myllers bakers & oy*er* . . . . ff. CVIII
It[*em*] ye names of all craft*es* i*n* lo*n*do*n* i*n* ordre ff. CVIj
[fol. 4 a]
Dyu*er*s short tales & balett*es* . . . . ff. CXLIII
It*em* a very good treatise of the masse . . . ff. CXLVIII
It*em* a litill tale kepe well the shepe of crist*is* folde . . . . ff. CLVI
The tale how the wise man tawght his sonne ff. CLVII
The treatise of stans pu*er* ad mensam in yngllisshe . . . . ff. CLVIII
The boke of Curtasye callid lytill Joh*an* . . ff. CLX ✓
The tale of ye chorle & ye birde . . . . . . ff. CLXVI
The lamentac*i*on of the Duches of glowcett*er* . ff. CLXIX
The balet of fort*is* vt mors dilectio . . . ff. CLXX
The tale of thre questyons *yat* a kyng asked of his knyght . . . . ff. CLXXI
The lamentac*i*on of quene elyzabeth late of ynglond . . . . ff. CLXXV
The crafte to make diu*er*s colowres ffor paynters ff. CLXXX
The treatyse of ye ages of man . . . . . . ff. CLXXXII ✓
It*em* a litill balet made by london [;] made at Mr Shawes table by a Skote . . . . . . ff. CLXXXVII
It*em* dyu*er*s versis in laten . . . . ff. CLXXXVIII
It*em* dyu*er*s questyons . . . . ff. CLXXXXII
It*em* a treatise of ye masse . . . . ff. CLXXXXIII
It*em* a song of go | we gossipis . . . . ff. CLXXXXIIII
It*em* a tale of erthe vpon erth . . . . ff. CLXXXXV
It*em* a p*r*ayer in ynglishe to ye t*r*inyte & oy*er* dyu*er*s saynt*es* . . . . ff. CLXXXXVII
It*em* a balet of the note brown mayde . . . ff. CLXXXXVII

Item dyuers mervayles in laten . . . . ff. IICI
Item dyuers good carolles . . . . ff. IICIII
The names of mayres & sheryffes ffrom the ffirst yere of kyng herry the vth . . . . . . ff. IICXVI
Item dyuers mery carolles . . . . ff. IICXXVI
Item the crafte to make ynk dyuers maners . . ff. CLXXXXII
Item ye iiij complexions of man with diuerys carolles . . . . ff. CLXXVIII
Item a good oyle for harnes . . , ... ff. CVI
Item ye names of all parrishe chirches in london | & ye patrons ¦ & what diocis . . . . . ff. IICII
Item a good way to know dyuers thyngis shortly comprehendid together . . . . ff. CLXXXX
Item Seynt thomas lottes & a praty question . ff. CV
Item a good prayer of seynt augustine . . . ff. CLXXXXI
Item ye day of my ma[k]yng fre beyond see & my hansyng [& o]ther thynges . . . . . ff. CVII

[fol. 4b] dyuers medycynes[:] on for a thorn in a mans yee, an oyer for a gald back of a hors | an oyer to skowre a mans yee | an oyer to hele a broken shyn . . . . . . ff. CC
Birthe of my children god make them his seruauntes betwen me Ricard Hill & margaret my wyff ye dowghter of harry wynger haberdassher dwellyng in bowe parishe in london . . . . ff. XVII
Item a Rule to reconnyng of leàde . . . . . ff° CLXXXXI
Item to make gren gynger & ye seroppe . . . ff. CLXXXI

Darauf beginnt das Ms. selbst (ursprünglich aus verschiedenen heften bestehend), mit neuer blattzählung.

fol. 1a—3a. *Beginnt:* Godfrydus regned in Rome that had III sonnes the whiche he loved mekyll, whan he lay on his dethe bedde & shuld dye he called &c. [Vgl. E. E. Versions of the Gesta Roman. ed. S. Herrtage p. 180.[1])]

---

[1]) Die version scheint der von Herrtage aus Add. Ms. 9006 abgedruckten zu folgen (oder dem Cambr. Ms. KK 1. 6); Herrtage erwähnt das Balliol Ms. weder p. 180, noch p. XX.

fol. 3 b — 7 a Recepte etc. The crafte to brewe bere; The costes to make soap &c.[1])

fol. 7 a — 13 b. [I]

The boke of m*ar*chalsie here shall begyn
ye *yat* will w*ith* *yat* craft any honour wynne,
here ye may lern of horses gret & smale:
howe ye shall y*ei*r maladyes craftely hele.
Also I will yow tell owt of what cou*n*tre
Ye may good horsis chose best for to be,
Bothe in werre & pease w*ith*owt any fayle,
& how ye shall the*m* chese by y*ei*r good entayll.
Off ffooles y*a*t be yonge, w*ith*owt lesyng,
Now I will you tell of y*ei*r good kepyng.
How ye shall the*m* kepe w*ith* haye & w*ith* corn
& wisely the*m* kepe y*a*t they be not forlorn,
Tyll they be of age & myghtifull at nede
a knyght to ride vpo*n* at eu*er*y dowghty dede.

[Der rest von diesem 'boke' in prosa; da ich keine notizen über den sonstigen inhalt dieses traktates besitze, vermag ich nicht anzugeben, ob derselbe irgend einen zusammenhang mit Astley's Art of Riding 1584, oder Gervase Markham's Horsemanshippe 1594 etc, hat; in der gedruckten beschreibung der hdschr. bez.: The booke of Merchalsie, or Treatise on the breaking and managing of horses].

fol. 14. 15 fehlen. 16 leer (aber mit alter zählung).

fol. 17 a. The birth of childre*n* of me,[2]) Rc̃ Hill y*a*t was borne at Hillend | i*n* langley in the p*a*rishe of huchy*n* in the shire of Hartfford [(] god make them all his s*er*uants [)] & M*ar*garet my wife y*a*t was dowghter to harry wyngar hab[erdasher, weggeschnitten] A° 1518 John Hill my first

[1]) In dem alten index näher bezeichnet: Item the Craft to make bere with other dyue*r*s prety thyng*es* . . . The ordynaunce for Curat*es* in london Towchyng y*ei*r tythes & offryng days.

[2]) In dem alten index (4 b, vorsatzblatt) bezeichnet: Birthe of my Childre*n* god make the*m* his s*er*uaunt*es* betwen me Ric*ar*d Hill & M*ar*garet my wyff ye dowght*er* of harry wyng*er* hab*er*dassher dwellyng i*n* bowe p*ar*ishe i*n* londo*n* . . . [fol.] XVII. Vgl. über die chronologie die bemerkung zu fol. 177 a unten.

child was borne the XVII day of nove*m*bre a° MCCCCCXVIII at Hillend aforesayd on the day of seynt hewe.

1520 Thomas
1521 William
1522 Elizabeth
1523 Kateryn
1525 Symond
fol. 17 b 1526 Robert.

fol. 18 a — 54 b [**II**]

Version [1]) der Sieben Weisen. Beg.: Here begynneth *ye* pr*o*loges [2]) of the VII sages or VII wise masters which were named as here aft*er* ffolowith.

In olde days ther was a man
his name was dyoclesyan ....

[fol. 54 b:] Thus endith the VII. sages of Rome which was drawen owt of crownycles & owt of wrytyng of old men & many a notable tale is ther in as ys beffore sayde.

Quod Richard Hill.

[**IV**]

Darauf folgen 11 [3]) erzählungen aus Gower's Confessio herausgelöst, und hie und da mit selbständigem anfang oder schluss versehen, so dass die geschichten als ein abgeschlossenes ganzes erscheinen. Diese abschriften (aus Caxton's text?) sind reste einer modernisierung Gower's, wie sie zu anfang des 16. jahrhunderts auch sonst noch, wenn nicht ausgeführt wurde, so doch wenigstens gewünscht war. Man vgl. aus Barclay's vorrede zu Mancin's Myrrour of good maners die worte, in denen von Sir Gyles Alyngton's († 1523) wunsche nach einem "abgekürzten und erneuerten" Gower (durch Barclay) berichtet wird — ein wunsch auf den B. nicht einging (Warton

---

[1]) Diese version ist in P. Petras' diss. "Ueber die me. fassungen der Sage von den sieben weisen Meistern. Breslau 1885" nicht erwähnt; H. Varnhagen weist bereits auf sie hin, Engl. Stud. 10,279.

[2]) Vgl. den gleichen plural noch in Speght's Chaucer (do. bei Urry).

[3]) Eine 12. steht auf fol. 171 b.

3, 195; Jamieson's ausg. des Ship of Fools 1, LXXV; Flügel's Lesebuch 1, 423).

fol. 55a—70b: The Tale of Anthiochus & Appolynes of Tyre.[1] Beginnt:

Of a cronyq*e* in dayes gon
the which ys cleped pantheon
of loves cawse I rede thus
howe that the gret antiochus &c

Schluss (fol. 70b):

Suche love is not of loves kynde
And *yat* p*ro*veth well here to fore
for many a ma*n* thorow fals lust
his lyf hath lore.

fol. 70b—79a: The tale of Tybory co*n*stantyne[2]) ytaly his wyf & his dowght*er* co*n*stance. Beginnt:

A worthy kynge of Crist*es* lawe
of gret Rome as is the sawe &c

Schluss (79a):

now may ye here next suynge
which to this matere is accordynge.

Darauf folgt (wie bei Gower):

The tale of phylip of masedown kyng & his two sonnes demetrius & p*er*seus. Beginnt:

In a crownyk as ye shall wytt
a gret ensample I fynde writ &c

Schluss (81b):

fforthy *with* all thy hole myght
My sone eschewe that same vice
or ellis for sothe ye be not wise.[3])
Explicit.

Darauf folgt:

The tale of adryan of Rome & bardus the pore man.[4]) Beginnt:

To spek of on vnkynd man
I fynd how whilom adryan . . . .

---

[1]) Vgl. Pauli's ausg. der Conf. Am. 3, 284—343.
[2]) Vgl. ib. 1, 179—213.
[3]) Vgl. Pauli l. c. 1, 222. Der letzte vers nicht bei Gower.
[4]) Vgl. ib. 2, 293.

Schluss (83 b):
what shame it is to be vnkynde
agayn the which reason debateth
& every trewe creature hit hateth.

fol. 83 b: The tale of pyrotous & ypotasie *ye* ffayre mayde.[1]) Beginnt:
This fynde I wrytt in poyesy
Of that ffayre mayd Ipotasye ....

Schluss (84 b):
I rede the clepe them home a gayn
& so shalt *you* kepe the best fro*m* payn[2])

fol. 84 b: The tale howe pore lazar lay at the lord*es* gate.[3]) Beginnt:
Of Crist*es* word who so it Rede ...

Schluss (86 a):
Yf thow the old bokes seke
as well by Reason as by kynd
of old ensamples as men may fynd
What man *yat* wold hy*m* well advise
delicacye is for to despise ...
(86 b) Hath made full many a wise man erre.

Es folgt: The tale of Consta*n*tyne the gret emprowr.[4])
Beg.: A monge the bokes of latyne
I ffynd wrytten of Constantyne ...
(Schluss:) Aquaynt the well with charyte
Whiche is the vertu soverayn
God geve vs grace that to attayn.[5])

fol. 89 b: The tale of nabegodhonosor howe he dremed of the grett tre.[6]) Beginnt:
There was a kynge of myche myght
which nabegodhonosor hight ....

91 b (Schluss):
hit shall down ffall & overthrowe.

---

[1]) Vgl. ib. 3, 17.
[2]) ib. 3, 21; der letzte vers im B. Ms. hinzugefügt.
[3]) ib. 3, 34—43. [4]) ib. 1, 266—77.
[5]) Selbständig. [6]) Pauli 1, 136—145.

Darauf folgt (91 b): The tale of kyng alysander *yat* cam to diagynes wher he sat in his tonne.[1]) Beginnt:

A philosiphre [!] of which men told
Ther was whilom by dayes old . . .

Schluss (93 a): Which vs be hoveth for to wit.

Darauf folgt (93 a): The tale of Pyram*us* & thesbee which slew the*m* self vpon o*n* swerd.[2]) Beginnt:

I rede a tale & tellith this
The Cite whiche Symyramys &c

(94 b) Schluss: But cawsith a man to fall in Rage.

Es folgt (94 b): The tale of kyng Mide how all *yat* he towched was gold.[3]) Beginnt.:

Bachus which is the god of wyne . . .

Endet mit den worten (96 a):

The gravell *with* the small stoones
To gold they torne all at ones

fol. 97 a. b ist leer gelassen für die fortsetzung des Midas, die nie eingetragen wurde.

[V]

fol. 98 a — 100 b folgt dann Jak & his Stepdame & of the ffrere, im alten index bezeichnet als: The gesste how Jake pyped to *ye* ffrere & his stepdame.

Mit diesem texte erhalten wir einen zuwachs zu den bereits bekannten und von Zupitza in Herrig's Archiv 90, 57 ff. so schön verwerteten.

1. Der älteste und interessanteste text ist der von Halliwell in den Early English Miscellanies in Prose & Verse from the Porkington Ms. 1855 für den Warton Club veröffentlichte (ib. 46—62; das Ms. stammt aus der zeit Edwards IV); bei Zup. mit P bezeichnet; dann folgte
2. der von Zup. a. a. o. aus dem Rawlinson Ms. C. 86 (vom ende des 15. jahrhunderts veröffentlichte); von Zup. mit R bezeichnet;
3. der von Wright Early English Poems 1836 aus dem Cambr. Ms. More Ee 4. 35 veröffentlichte text, von Zup.

[1]) ib. 1, 319 – 24.
[2]) ib. 1, 324—35; vgl. den abdruck dieses stückes Anglia 12, 16; 631.
[3]) ib. 2, 132—137.

mit C bezeichnet; nicht wie Wright annahm, aus der zeit von Henry VI, sondern vom anfange des 16. jahrhunderts, nach 1503, vgl. Zup. 60;

4. der hier gegebene text vom anfang des 16. jahrh. (B);
5. der text von Wynkyn de Worde (wie er teilweise bereits von Hazlitt (Remains of the Early Pop. Poetry 3, 54) gegeben ist (bei Zup. mit W bezeichnet);
6. zwei drucke von Edward Al[l]de: der erste (bei Zup. A) von Hazlitt teilweise benutzt, und ca. 1585 datiert). Ex. in der Bodl. Art. Selden C. 39. — Der zweite (bei Zup. a) nach Hazl. 1617 datiert.
7. Der text aus Percy's Folio Ms. (ed. Furnivall & Hales 4, 9—28; 1867); bei Zup. p genannt; hier F.
8. Zwei von Hazl. erwähnte drucke [a) Jane Bell, 1655; b) ohne drucker 1698].
9. Ein von Furnivall bereits kollationierter und von Zupitza mit m bezeichneter druck der Pepys Library, im Magd. Coll. Cambr. Vgl. die bibliographien bei Hazlitt a. a. o., Zup., Furnivall's Captain Cox LXXIII &c.

C war mir nicht zugänglich, und W A nur in der bei Hazlitt gegebenen form, so dass ich die varianten nur von P R F gebe, und für die aus W A nicht einstehe, da Hazlitt seine reproduktion selbst bezeichnet als "formed from a collation of the editions by W. de W. and Edw. Allde with that of 1836". Dies deutet bereits eine gruppenbildung C W A an, gegenüber P R [B].

1] God, that died for vs all
and drank aysell & gall,
Bryng vs owt of bale!
& grant them good lyff & longe,
That will lystyn vnto my songe
& tende vnto my tale!

1, 1 God] That god F — 2 PFR fügen *both* ein nach drank aysell] vinigar F — 3 Bryng] He bryng P vs] us alle P theym R — 4 grant them] gyve hym P giue them both F — 5 That will l. v.] That woll attend to P That woll listyn to R which listen doe vnto F 6 &] or F tende] herkyne P vnto] to R.

2] Ther was a man of my contree,
ye which weddid wyff*es* three
In prosses of tyme.
By the first wyff a child he had,
The which was a *pro*pre lade
& an happy Juvyn.

3] ffor soth his father loved hy*m* well:
So dide his stepmoder never a dele,
I tell yow as I thynk.
all she thowght loste, by the rode,
That dide the boye any goode,
Off mete or ell*es* of drynke:

4] (Therefore evill mot she fare
ffor oft she dide hy*m* myche care
as fferre forth as she durste)
not half ynowgh *yer* of he had
& ffor soth it was right bade
& yet she thowght it loste

5] The good wyff to her husbond gan say:
Sir ye moste put this boy a way

2, 1 was] dwelyd P dwelt F of] in PRF — 2 ye] om. F which] om. R weddid] had PR in his life had F — 3 of] of certyn P die ganze zeile in F anders: a blessing full of Ioye — 4 By the] Be hys P child] sonne F — 5 The] om. RF propre] prettye sturdye F — 6 &] And rycht P an happy] a hasty R a good vnhappy F Juvyn] hynd P hyne R boye F [Nach Hazlitt hat W diese zeile: And a partey hyne; partey = pratty?]

3, 1 And his P ryght welle P ffor soth] om. RF — 2 Hys steppe dame lovyd hym never P And his moder n. R but his stepmother n. F — 4 She thoght it lost P All things shee F — 5 Alle that ever dyd hyme good P Of all that eu^er d. h. g. R which to the boy did F — 6 off] as either F mette other of P elles] om. RF.

4, 1, 2 u. 3 haben in PRFW die stelle von v. 4. 5. 6 — 1 Y pray to god evyll P And therfore F — 2 Ofte she dyde the lytell boye care W that did the litle boy such care F — 3 as fferre] soe F — 5 And ȝyt in faythe hit was fulle bad P And yett for soth it R And yet y wys it was but badde WF (orthogr. verschieden) — 6 And alle hyr thoght P &] om. R oft he was afforst C [nach Hazl.] But euermore of the worst W [nach Hazl.] but euermore the worst F.

5, 1 Vnto the man the wiff gan s. F — 2 For to put away thys boy P Syr y. m.] For to R I wolde ye wolde put W I wold you wold put F —

I rede you in haste!
In ffeyth it is a shrewed lade.
I wolde some oy*er* man hym hade,
That wold hym bett*er* chaste!

6] The goodman answered her agayn
& sayd: Dame I shall the sayne,
he ys but yonge of age!
he shall abide w*ith* me this yere,
Tyll he be more strongere,
To wyn*n*e hym bett*er* wage!

7] We have a man, a stronge ffreke,
which kepeth in y*e* felde owr nete
& slepeth half the day:
he shall come home, by mary mylde,
y*e* boye shall forth in to the ffylde
and kepe them yf [he] may!

8] The good wyff was glad & well a ment
& therto she gaff sone her assent
and said: so it ys beste!

5, 3 Y hold yt for the beste P And that ryght soone in haste WF (right) — 4 he hys a lether lade P For in fayth it R Truly he is WF [Trulie] — 6 That beter myȝt hym P.

6, 1 Than anone spake the good man P her] om. R Then sayd the good man agayne W Then s. t. g. dame not so F — 2 And to hys wyff sayd he than P & sayd] om. W the] to the W I will not lett the yonge boy goe F — 3 yonge] tender WF — 4 abide] be with us lenger P this] a R — 5 Tyll that he be strenger P more] om. R — 6 To] For to W ffor to F hym] om PRWF.

7, 1 stronge] stoute W s. f.] sturdie lout F — 2 The wyche one fyld kypythe P in] on R which] That W Which keepeth our neate the feilds about F — 3 &] he W half] all WF — 4 by m. m.] so god me shelde WF* [as] — 5 And to the fylde schalle go the chyld P forth] om. R And the boye shall into the felde WF* — 6 and] to WF them] hem R he] PRF [hee] I Balliol Ms.

8, 1 good] om. P was not glad varamente P was glad verament R die ganze zeile anders: Than sayd the wyfe verament W [in v. F] — 2 Nere the les therto sche asente P therto sone she assent R Sere therto I a. W husband therto I giue consent F — 3 so it] ser that P so] om. R I holde het be the beste C [nach Hazl.] For that me thynketh moost nedy W For that I thinke it neede F —

Vpon the morow, whan it was day,
fforth went the lytill boye
to the ffild he was fful preste.

9] Vpon his bake he bare his staff,
Of no man no force he gaff,
he was mery ynowgh.
he went fforthe, *ye* soth to sayn,
Till he cam to the playn,
his dyner fforth he drowgh.

10] Whan he sigh it was bade,
[fol. 98 b] ffull lytill luste *yere* to he had
and put it vp a non
In feyth he was not [for to] wite,
he saide: I will ete but lite,
Till nyght *yat* I come home!

8, 4 Vpon] Erly yn P On WF — 5 Furthe than P The lytell boye went on his waye WF (mit orthogr. var.) — 6 fful] om. R he was] om. C [nach Hazl.] To the felde full redy W vnto the feild with spede F.

9, vers 1 u. 2 haben in P [WF] die stelle gewechselt — 1 hys schulder P — 2 ist v. 1 in PWF; no f. h. g.] ryght noȝt he g. P no force] om. R [he ne gaff] he had no care W he tooke anye care F; der 2. vers: But sung hey howe awaye the mare WF* — 3 he] The boy P he w. m.] and made ioye W much mirth he did pursue F — 4 Furth he went as y ȝow sayne P *ye* soth] truly W *ye* s. t. s.] with might and maine F — 5 Till] vntill F com into P — 6 fforth] oute R where he his dinner drew F.

10, 1 sawe that yt P so bade R soe bad F But when F — 2 ffull] om. PRW — 3 and] He P vp a non] vp agayne W from sight F — 4 In feyth] Be Cryst P Therefore W not] not moche to P nott for to R not to W for to] om. in Ball. Ms. — 5 he] and P I will] he wold P he wolde W but a lyȝte R — 6 myght] euyn P I] he P come home] home came W.

In F sind die letzten drei verse (mit vermeidung des unverständlich gewordenen *wite*):

Saying he had noe list to tast
but that his hunger still shold last
till hee came home att Night.

11] Vpon the hyll he down satt:
& an old man *yere* he mett,
Com walkyng by the way.
he saide: god spede [ye], good sonne!
The boie said: sir welcome!
The sothe ffor to say.

12] The old [man] was an hu*n*gred sore,
he said: son hast *you* any mete i*n* store,
that thou may geve to me?
The boye sware, so god hy*m* save:
Thow shalt see suche as I haue,
& welcome shalt thow be!

13] The boye gaff hy*m* suche as he had,
& bade hy*m* ete & make hy*m* glad
& said: welcom truly!
The old man was glad to plese,
he ete & made hy*m* well at ese
& said: sir gramarcy!

11, 1 the] ane P an R down] hym PR And as the boye sate on a hill WF* — 2 &] om. PR *yere*] sone after P þer with R An olde man came hym tyll W [there came an old man him vntill F] — 3 Com] om. W was F — 4 God sped he sayd good sone P ye] om. B R Sone he sayde god the se WF* — 5 Ser he sayd ȝe be ryȝte w. P Syr welcome mote ye be W [now welcome father may yow bee F] — 6 ȝow for to P The lytell boye gan saye WF.*

12, 1 an] om. R was a. h. s.] sayd I honger sore WF* — 2 he] and P son] om. P he said s.] om. W, then F — 3 that] which F may] mayst RW mightest F to] om. PR — 4 Ser he sayd so God me P boye] chylde WF* sware] seide RW replyed F hy*m*] me R — 5 To suche vyttayllys as PW* [vytayle] F* [poore victualls] — 6 thow art welcome to me P &] om. W right F shalt thow] shall ye WF.*

13, 1 He toke hyme soche P in F u. W ist 1. 2 umgestellt: Therof the olde man was gladde WF* [of this ... full gl.] — 2 make hy*m*] be PR The boye drewe forth suche as he had WF* — 3 truly] ȝe be P welcom t.] do gladly W goe to gladlie F And made him ryght merry C [nach H] — 4 glad] fulle good P easy WF* was glad] for R — 5 well] om. R selfe F — 6 sir] sone WF* Gramersy sone sayd he P gr.] god amercye F.

* mit geringen othographischen abweichungen.

14] ffor this thow hast geven me,
I shall geve the gift*es* thre,
that shall not be for gote!
The boy said: as I trowe,
hit were best I had a bowe,
Bird*es* ffor to shote!

15] Bowe & bolt*es* *you* shalt haue blive,
yat shall s*er*ue ye all thy lyve,
and eu*er*y while mete!
Shote wher so eu*er* thow wilt,
Thow shalt neu*er* fayle of it,
The mark*es* shalt thow kepe

16] The bowe in hond anon he felt
& put *ye* shaft*es* vnder his belt:

14, 1 this] thys mete P þe mete RC* [they mete that] Sone thou haste geuen mete to me WF [fügt nach S. 'he sayd' ein] — 2 the gyve P giftes] thynges W the g. t.] 3 things to thee F — 3 Thou shalt them not forgete W what ere thou wilt intreat F — 4 as] het is best C [nach Hazl.] tis best F Then sayd the boye WF* — 5 hit w. b. I h.] For me to haue W that yee bestow on me F — 6 At byrdes W with which I burds may gett F [reimt auf intreat in v. 3].

15, 1 bolt*es*] bolte R blive] ryve R Thou schalt have a bowe and boltes blyth P A bowe sone I shall the gyue W A bow my sonne I will thee giue F — 2 *yat*] The whych PF s*er*ue] dure the P laste þe R last the W Last F ye all thy lyfe] while thou dost liue F — 3 eu*er*y while] euer a lyke W ever to the alyche P ["P wird so ziemlich das richtige erhalten haben: nur dürfte *to the* zu streichen sein", Zup.] In R lautet der vers: At euery keyte þat þou mete In F: was neuer bow more fitt [eine mir unklare variante im Percy Fol. Ms. 4, 12: Yea never bow nor break] — 4 wilt] wyll P der ganze vers: Loke þou kepe þi pylt R [vgl. pilt bei Halliwell, pult bei Stratm.] Shote therin whan thou good thynke W ffor if thou shoot therin all day F — 5 of it] thou schalt it kyll P [macht den vers zu lang] der vers in R: And shote where at þou wylt; in W: For yf thou shote and wynke; in F: waking or winking or anye way — 6 shalt thow] þou shalte R; der vers lautet in P: The pryke rydy thou shalt kepe; in W: The prycke thow shalte hytte; in F: the marke thou shalt hitt (*a m* nach Zup. fügen ein *still* ein: in a: thou still shalt m: still shalt thow).

NB "In C fehlt die ganze strophe", Zup.

16, 1 anon] sone P [anon in hand R] die ganze zeile in W: Whan he the bowe in honde felte; in F: Now when the bowe in hand he felt. — 2 & put ye s.] The boltes he put P And his boltes R And the boltes W & had the arrowes F —

lightly than he drowgh;
he said: had I nowe a pipe,
Thowgh it were never so light,
Than were I mery ynowgh!

17] A pipe *you* shalt haue also,
Trewe mesure shall it go,
I do the owt of dowght.
all that eu*er* may it here
they shall not them self asstere,
But l[e]pe & dawnce abowte.

18] Let se what shall *yat* other be,
ffor *you* shalt haue gyft*es* thre,
as I the hight beffore!
ye litill boye tha*n* lowde lowgh
& said: by my trowth, I haue ynowgh,
I will desire no more!

19] The olde man said to hy*m*: a plight,
Thou shalt haue, as I the hight,

16, 3 die ganze zeile in C (nach Zup.): There of he lowe lowde; in P: Ryght meryly than he lowe P; in W: Lowde than he lough; in F: hartilye he laught I wisse — 4 had I nowe] now had I W had I a pipe with all F. Die ganze zeile in P: Be my troth had y a pype — 5 in F: the neuer litle or soe small — 6 mery] gladde W; die ganze zeile in F: I then had all my wiche.

17, 1 pipe] pype boy P pipe sonne F — 2 mesure] of mesore P shall it] it shall R die ganze zeile in W: In true musyke it shall go; in F: which in true Musicke soe shall go — 3 do] put PRWF — 4 may it] þat pipe dothe R euer may] may the pype W [‘thy’ in A nach Hazl.]; die ganze zeile in P: What man that thys pype doth here; in F: As who *that* liues & shall it heare F — 5 they] He P *om.* in W them self] hemselfe P hem self R asstere] stere P; die ganze zeile in F: shall haue noe power to forbeare — 6 Ms. lope] hope P lepe R laugh WF dawnce] lepe W leape F.

18, 1 Say one boy what P *yat*] the P What shall the thyrde be W Now tell me what the 3d shalbee F — 2 Gyfftes I schall geve the three W for 3 things I will giue to thee F — 3 the hight] hote the P haue sayd WF — 4 tha*n* lowde] stode and P on hym W litill] om. R The boy then smiling answere made F — 5 by m. t.] In fayth P syr W I haue enough for my pore trade F.

19, 1 to hym a] y the P my trouth I W my troth is F — 2 as] that W all F hight] behight F [behett *m* nach Furn.] —

Ther fore say on, let see!
The litill boye said full sone:
[98 a] I haue a stepmoder at home,
She is a shrewe to me!

20] Whan my fader geveth me mete
she wold the devill wold me cheke
She stareth fast in my face.
Whan she loketh on me soo,
yf she myght late a rape go
& Rynge in all ye place!

21] The old man said to hym thoo:
& yf she loke on the soo,
She shall begyn to blowe,
all that eu*er* may her here,
They shall not the*m* self asstere,
but lawgh vpon a Rowe!

19, 3 Ther fore] om. WF Nach *on* schiebt W *now and* ein, F: *now* — 4 litill] om. P full sone] Be Saynt Jame P Than sayd the boye anone W All home I haue the boye replyde F — 5 Y have at hom a stepe dame P stepm.] stepdame W a cruell step dame full of pride F — 6 who is most curst to mee F.

20, 1 For whanne P geveth] gyve P mete] awth W [bei Hazl.? oder C?] when meate my father giues to mee F — 2 wold me] schuld P had R [dann wäre ckeke ein partizip, vgl. Zup. 64] cheke BPRW [Alde's ausg. bei Zup.: cheat] Be god that me dere bowth C [nach Hazl.] shee wishes poyson it might bee F — 3 fast] *om.* C [nach Zup. 64] *so* PR *me* W — 4 Now when shee gazeth on me soe F — 5 I wolde sche lete a crake or too P I wolde she sholde let a rappe go W I wold shee might a rapp let goe F — 6 & ryng in a] That myȝt ryng alle P [R*] W* [ouer all] F* [through the].

21, 1 to him t.] the boy on too P Than sayd the olde man tho W The old man answered then anon F — 2 Whan sche lokythe PW* &] om. R whenere shee lookes thy face vpon F — 3 her tayle shall wind the horne F [wozu Furn. auf PPlA 5, 193 hinweist] — 4 And as many as her dothe here P euer] om. R her] it W Soe Lowdlye that who shold it heare F — 5 For lawyng schalle they not stere P not them self] hem not R They] om. W asstere] stere W shall not be able to forbeare F — 6 Whyll sche ys there y trowe P lawgh] dans [von Hazl. aus C eingesetzt?] vpon a. R.] her vnto scorne F.

22] ffarewell, said the old man,
ffare[well] sir, ye boye said than,
I take my leve of the.
all mighty god *yat* best may
spede the both nyght & day!
Gramarcy sir, said hee.

23] Than aft*er* ward, wha*n* it was nyght,
home went this boye right,
This was hys ordynance.
he toke his pipe, & began to blowe,
Than all his best*es* on a Rowe
a bowt gan they dawnce.

24] The boye went pypyng thorow *ye* towne,
The best*es* folowed by the sowne,
Vnto his ffaders close.
Whan he had then ther / echone,
he shete them fast / in a non,
In to the hall he goys.

22, 1 Nowe far welle P said] quod W Soe farewell sonne the old man cryed F — 2 And farwell sayd the boy thane P No more þan I ne can R God kepe the sayd the chylde than W god keepe you Sir the boy replyed F — 3 My leve y take P But take R of] at W — 4 all m.] om. W best] moost best W God that blest of all things may F [schreibf.] — 5 the] yow R spede] kepe WF* [keepe the save] — 6 sir] sone PWF*.

23, 1 Than] om. P Than drewe it [C: he] towarde the night W When it grew neere vpon the night F — 2 this] the PR full ryght PR Iacke hym hyed home full ryght W Iacke well prepared hied home full right F — 3 This] as P it WF* — 4 began] gane P And as he went his pipe did blow F — 5 Hys bestes com rakyng on P Than] om. W the whilest his cattell on a row F — 6 about] abowt hym PRWF* gan they] they gan to P began to R they can W gan to F.

24, 1 went p.] pypyd P The b. w.] Thus went he W Thus to the towne he pipt full trim F — 2 The] His W his skipping F folowed] hym foloyd PW* did ffolow him F folowid him R by the s.] alle and some P by &c] be &c R om. F — 3 Vnto] Hom to P Into WF — 4 Anone as ever he com home P Whan he was come home R He wente and put them vp echone WF* — 5 He s[h]ete up hys bestes anone P He be shet hem euerychone R Homewarde he wente anone W [which done he homewards went anon F] Then went into the hous anon *m* [nach Furn.] — 6 In to] And yn P And into R Vnto F.

25] his ffader at soper sat,
The litill boye spyde well *yat*
& spake to hym anon;
he said, siker *you* art welcome
where be my best*es*, good sonne?
hast thou browght them home?

26] Ye, ffader, in good ffay,
I haue kept them all this day,
& I haue the*m* i*n* *ye* close shett.
a capons lege he cast to hy*m* tho,
& said: Jak that was well do!
boye thow shalt fare the bett*e*!

25, 1 at] at his WF* the] his faders WF* — 2 litill] om. R The l. b.] Lytell Iacke W & litle Jacke F spyde] aspyed P espyed WF well] om. P — 3 spake] sayd WF* hym] hys fader P — 4 sayd Jake well come P siker *you* art] om. R — 5 be] ar P — 6 hem broght P [hem R].

vv. 4. 5. 6 lauten in W [mit teilweiser benutzung von 26, 1. 2]:

Fader I haue kepte your nete
I praye you gyue me some mete
I am an hongred by Saynt Ihone.

F folgt W, hat jedoch 4 I haue k.] all day I kept — 5 I] at night I — 6 an h.] hungrye.

26, 1 Fader he sayd P — 2 hem kept P [hem R] — 3 they be now up schete P And now þey are shet R — 4 he toke hym to P cast to] toke R — 5 Jak] Sone P was] ys P [is R] — 6 boye] om. P.

26 lautet in W:

I have sytten metelesse
All this daye kepynge your beestes
My dyner feble it was
His fader toke a capons wynge
And at the boye he gan it flynge
And badde hym ete apace.

in F (einem texte dem *m* zu folgen scheint):

Meateless I haue lyen all the day
& kept your beasts they did not stray
My dinner was but ill
His ffather tooke a Capon winge
& at the boy he did it fling
bidding him eate his fill.

27] The goodwyff stared fast on Jak,
& anon she lete a gret Crake:
hit range lyke a gonne!
Iake said: well, ye may witt,
I hope this gonne was well smytt,
as it had be of a stone!

[28 All they low and had good game,
The wyffe sche wex rede for schame,
Sche wold a be agone.
Jake sayd: wylle ȝe wytte,
That gonne was well smet,
Thoȝ it had be with a stonne!]

29] ffful angerly loked she on hy*m* tho:
an oy*er* ffarte lete sche goo,

Die **27.** strophe lautet in P und (mit den unten angeführten abweichungen) in RWF (über C vermag ich leider nichts anzugeben):

That grevyd hys dames harte fulle sore,
As y have told ȝow before;
Sche staryd in hys face.
Anone sche lete goo a blaste
That sche mad hem alle agaste
That war yn that place.

1 hys dames] his dame R his stepmoders W his stepdames F fulle] om. RW — 2 have] om. W; diese zeile in R: Eue*r* she was tened more and more; in F: who lothed the Ladd still more & more — 3 Sche] Than she R in hys] hym in the WF — 4 Anone] And R With that WF a] a gret R such a F — 5 sche mad hem all] eue*ry* man *þer*of was R all in the hall were W [oder C? vgl. Hazl.] made the people all F — 6 war] was R; die ganze zeile in W: It range over all the place; in F: itt sounded through the place. Eine variante von st. 27 ist:

28. Diese stanze fehlt im Balliol Ms.; sie ist oben aus P gegeben, und findet sich ebenfalls in RWF mit den varianten 1 All] Euer R Each one F low] lowgh R laughed W laught F had] made F — 2 The] but the curst F sche] om. RWF wex] waxed W grew F — 3 wold] wisht F a] fayne R that she had W shee had F be] ben W beene F agone] gone WF — 4 Jake sayd] Quod the boye W Perdy the boy sayd F wylle ȝ. w.] wele I wote RW*F* — 5 wel smet] well shote W both well charged & shott F I trow þis game were wele smote R — 6 Thoȝ] As W be with] ben W stonne] gon R & might haue broke a stone F.

29, 1 fful] om. PW angerly] egerly R (verschrieben) Cursedly W curstlye F loked she] sche lokyd PW*F* — 2 ffarte] rape P rappe R blaste W cracke F lete she] sche lette P she let RW In F: that looke another cracke lett goe —

& ffowle she was shent.
The goodman said: by my lyff
I know not what eileth my wiff,
I trowe her arse be rent!

30] Every man lowȝ and had good game,
The wyff went hyr way for schame;
Sche was in mykyll sorowe.
The good man sayd: go thy way,
For it ys tyme, be my fay,
Thyne ars ys not thy borowe!

[98 b] 31] Than aft*er*, ye shall here,
To *yat* hows *yer* came a ffrere,
Evyn that same nyght.

29, 3 Die zeile in P: Hyr ars was ny to rente; in R: And eu*er* she a vey went; in C (nach Zup.): Sche was not well nortored; in W: She was almoost rente; in F: wich did a thunder rise — Die verse 4. 5. 6 sind in PRWF dem vater zu erteilt, und lauten in P (mit den varianten darunter von RWF):

Jake sayd, Wyll ȝe see
Another pelat sche wyll lete fley
Or ever that sche wylle stent.

— 4 Jake sayd] Quod the boye W Quoth the boy F — 5 Die ganze zeile in R: My moder can let a pelet fle; in W: How my dame letteth pellettes fle; in F: a woman let her pelletts flee — 6 wylle stent] astent R diese zeile in W: In fayth or euer she stynte; in F: More thicke & more at ease [in reim auf *rise*!]; der sechste vers fehlt nach Zup. in C.

30 fehlt im Balliol Ms; oben aus P ergänzt. — 1 Every man] Euer þey R — 2 hyr way] a waye R. Vers 1 und 2 ist in PR aus einer etwas anständigeren quelle geflossen, während WF die zeilen zu folgenden derben worten des sohnes benutzen:

(W) The boye sayde vnto his dame
Tempre thy bombe, he sayd, for shame:
(F) Ffye said the boy vnto his dame
temper your teltale bum̄ for shame

— 3 Sche] Sho R mykyll] moche R in mykyll] full of W sche was in m.] which made her full of F — 4 Dame sayd the good man go &c WF* — 5 it is t.] I swere to the W; diese zeile in F: for why I sweare by night nor day — 6 Thyn ars] Thy gere WF* thy] to RWF.

31, 1 Afterward than wyll ye here P Aftir þat will ȝe here R Afterwarde as ye shall here W Now afterwards as you shall heare F — 2 To] Tho in to R Vnto F *yat*] the PWF *yer*] om. R — 3 And loggyd ther all nyght P That lay þer al nyȝte RA* To lye there all nyght W & lay there all the night F —

with hym full sone she was a quaynt
& vnto hym she made her playnt
& told hym a non right.

32] I haue [a] boye, yat with vs wonnys,
he ys shrewed for the nones,
he dothe me myche care;
I may not ons loke hym on,
but I am shamed, by seynt John,
I tell yow how I ffare!

33] Mete hym in ye felde to morowe,
loke ye bete hym & do hym sorowe
& make the boye lame!
I wis it is a cursed byche,
I trow the boye be som wyche,
he dothe me myche shame!

31, 4 The wyff lovyd hym as a seynt PW* [The wiffe this fryer loued as a Saint F] Owre dame thouȝth him a saynte R — 5 & vnto] Anone to PR* And to WF she made] made sche P she] om. WF her] a R a great F playnt] complaynt WF* — 6 hym] to hym R a non] full P all W right] aryght W In F lautet die ganze zeile: of Jackes most vile despight.

32, 1 I] We PF Wee W yat with vs w.] þat in þis hows wons R within ywys WF* [F fügt davor 'quoth shee' ein] — 2 shrewed] a schrewe PR* W ändert den vers: A shrewe for the nones he is; F: a wiced boy none shrewder is — 3 he] And P which F myche] mekylle P moche RW mighty F — 4 I may] Y dare PWF ons] om. PWF [R loke ons] on] upone PR*W* hym on] vpon his face F — 5 but] om. PW am shamed] am aschamyd PW* haue a shame R seynt] swet Seynt P F ändert die ganze zeile: or hardly tell my shamefull case — 6 I] To PW you] ȝow P þe R Die ganze zeile in F: soe filthylie I fare.

33, 1 And ȝyff ȝe mete that boy to morow P I pray you mete the boye to morowe W for gods loue meet this boy to-morrow F — 2 Bete hym welle and gyve hym sorow PW*F* ye] þou R — 3 the boye] that lad P him blind or F — 4 I wis it] Be God he P cursed] schrewd P Die ganze zeile in C (vgl. Zup. 64): Quod the freyre y schall hem methe [= mete vgl. das falsch verstandene wete 34, 1]; in W: Quod the frere I schall hym bete; in F: The fryar swore he wold him beat — 5 I] In fayth y P be som] he be a P Die ganze zeile in W: Quod the wyfe do not forgete; in F: the wiffe prayd him not to forgett [NB. in W und F ist die zeile mit dem reime *wyche*, und in W mit den gleichen worten wie in B, als der erste vers der nächsten strophe verwendet] — 6 myche] mykyll P moche RW he d. m. m.] the boy did her much F shame] grame P.

34] [The freyr sayd: Y wyll wyte!
Y pray the, ser, lete it not be forgete,
For that wold greve me sore!]
The ffrere said: In good ffay,
But I be lasshe well *yat* boy,
Trust me never more!

35] Vpon *ye* morow ye boye rose
fforth in to *ye* ffilde he gois
his best*es* gan he dryve
The ffrere ffolowed aft*er* at *ye* gate
he went he had com to late
& Ran after full Rive

36] Whan he com *in* to the londe,
The litill boy ther he fonde

34, 1—3 aus P; fehlen in B; völlig verschieden in WF — 1 wyte] wete R [= mete, in 33, 4 s. o.] — 2 Y—be] She prayde him not R — 3 wold] will R — 5 be lasshe] lasshe R.

W greift auf 33, 5 zurück und liest:

I trowe the boye be some wytche
Quod the frere: I shall hym teche
Haue thou [therof] no care;
I shall hym teche yf I may
Quod the wyfe: I the praye
Do hym not spare

F: Some wiche he is quoth shee I smell
but quoth the fryar Ile beat him well
of that take you noe care
Ile teach him witchcraft if I may
O quoth the wiffe doe soe I pray
lay on & doe not spare

35, 1 Vpon] Erly in P On W Vpon—m.] Early next morne F boye] boy he P rose] arose WF — 2 fforth in to] And lyȝtly to P And into R Into W & to F he] soone he W full soone he F — 3 bestes] cattell F gan he] he gan P for to WF — 4 ffolowed after] he went out P vent ovte R ranne out W ffollowed—gate] then vp as early gatt F — 5 went] wend P was a ferde W was afrayd F had] schuld haue P he—com] leest he came W to come F — 6 He ranne fast and blyth P [reim fordert 'blyve'; C: bleythe vgl. Zup. 64] He ranne fast and blyue W he ran full fast & blythe F.

36, 1 *in* to] one hye P vpon W vnto F the] þat R — 2 The l. boy] Sone the boy P Lytell Iacke W The—fonde] he found where litle Iacke did stand F —

& his best*es* echone.
he said: *you* boy, god geve *ye* shame,
what hast *you* don to thy dame,
I rede the tell me anon!

37] But *you* can excuse the bett,
In feyth, thy*n* ars shall be hett,
I will no lengar a bide!
The [boy] said: ffrere, wat ayleth the?
My dame fareth as well as ye!
Thow hast no cawse to chide!

38] The boye said: frere will y*o*u witt,
how fele byrd*es* I can shete,
& other thyng*es* all?
I trow, thowgh I se but light,
yonder birde shall I smyte
& geve it to the I shall!

36, 3 Kypyng hys bestes ylkone P Dryuynge his beestes all alone W Keeping his beasts alone F — 4 he—boy] Boy he sayd PW* Now boy he sayd F you] om. R — 5 don] do R dame] stepdame F — 6 I rede the] Loke thou P Haue do and R om. WF me] thou me W me forthwith F.

37, 1 you] yff thou P yf þou R But you] And if thou F can] canst WF excuse] not quitt F bett] well W better F — 2 Thou schalt abye be the seker P Be my truth þ*i* narce shall be bete R By my trouth bete the I wyll W Ile beate thee till thy body swell F — 3 lengar] longer P no] not F a bide] byde F — 4 Ser he sayd what aylys the nowe P ffrere] om. R The—ffrere] Quod the boye W The boy replyed F — 5 ye] thowe P thee F dame fareth] stepdame is F — 6 Thow—cause] What menys thou thus P What nedeth ye W what needs you thus F.

38, 1 The—you] Ser he sayd and ȝe wylle P frere] om. R you] þou R ye W The—frere] Quod the boye W witt] wete W Die ganze zeile in F: Come will you see my arrow flye — 2 fele] welle P fele R feld B fele—can] I can a byrde W Die zeile in F: & hitt yon small bird in the eye — 3 P: And do heme down to fall all] withall WF — 4 P: Ȝondyr is on that ys but lytte I trow] Syr he sayd W se] be RW but] om. W F: Sir fryer tho I haue litle witt — 5 P: As y trow y schall hym smytt F: yett yonder bird I meane to hitt shall] wyll W — 6 it] hym P her WF to] om. PRWF the] you F.

39] Ther sat a birde on a brere:
Shote on, quod the ffrere,
That me luste to see!
The boye smote it on *ye* hede,
That it fell down dede,
hit myght no lengar flee.

40] The ffrere i*n* to *ye* hegge went,
& *ye* birde vp he hente,
as it was for to doo,
ye boy to[ke] his pipe & bega*n* to blowe,
ffull hastely, as I trowe,
& sone he pyped thoo.

41] But wha*n* the frere *ye* pip harde,
lyke as a made man he ferde,
& be gan to lepe a bowght,

39, 1 Ther—on] The byrd sat upon P a] a small F on] vpon W in F — 2 on] on þat R shoot you wagg then F quod] boy sayd P boy quod W sayd F — 3 That] For that PWF me luste] me leste P lystyth me R me lysteth W I long F — 4 smote it on] hyt the byrd upon P hytte the byrde on W hitt the bird vpon F — 5 That] Yn the hegge P soe right that F down] dovne *þer* R downe for F it] he P she WF* — 6 lengar] forther P Die zeile in W: No ferder myght she flee; in F: noe further cold she flee.

40, 1 i*n* to *ye* hegge] to the busshe W went] he went P The—h.] ffast to the bush the fryar went F — 2 &—he] And lyȝtly he it up P Vp the byrde for to W & vp the bird in hand hee F — 3 doo] done PW don R as it was] He thought it best W Die zeile in F: much wondering at the chance — 4 *ye* boy] And P (zeilenverstellung, B 4 = P 5) Iacke W Meanwhile Iacke F bega*n* to b.] playd F In R ist zeile 4. 6 verschieden von PB:

The boye leyde a side his bowe
Full hastly as I trowe
And tooke his pype sone

— 5 in P (= P 4 vgl. R 4): The boy cast down hys bowe; in F: soe lowd the fryar grew mad apaid ffull h.] Then the frere W — 6 in P: Full lyȝtly and full sone; in W: Began to daunce soone; in F: & fell to skip & daunce.

41, 1 But wha*n*] Whanne P As soone as W Now sooner was F the frere] he W om. F pip] pipes sound F — 2 lyke—man] As a wood mane than P As a wodman R Lyke a woodman W but Bedlam like he bouncet F he] & F ferde] fared WF — 3 lepe] stertyll P &—lepe] He lepte and daunced W & leapt the bush F —

a monge the bowes small & gret
a bowght hastely gan he lepe
But he cowld no wher owght.

42] Brambil*es* crached hy*m* in y*e* face
& eke in many an other place:
his body be gan to blede.
he rent his clothes by & by,
his girdill & his chaplary
& all his other wede.

43] The boye blewe & lowgh amonge,
howe y*e* ffrere lepte & w[ronge]
& hoppid wonder hye!
Than said y*e* boye & sware w*ith* all:

41, 4 bowes] boyschys P 4. 5 6 fehlen in WF, welche diese aus 42 vorwegnehmen — 5 a—he] Faste abowte he gan to P hastely] lyȝtly R — 6 no wher] not come P.

42, 1 Br.] The bramblys P Bremblis R The breres W The sharpe bryars F crached] scratched W cacth F in] by F — 2 eke] om. PW eke—an] by the breech & F — 3 his body] That hys sydes P Die zeile in W: That the blode brast out; in F: that fast the blood ran out; in W und F beschliesst eine $P_3 R_3 B_3$ ähnliche zeile diese strophe (welche um zwei neue verse vermehrt ist): That fast gan be blede (W), That fast they gan to blede (F). Die beiden eingeschobenen verse lauten in W:

[Hazl. 250] He daunced amonge the thornys thycke
In many places they dyde hym prycke
That &c (s. oben)

und in F als zeugnis eines gröberen, gemeineren zeitgeschmackes:

The thornes this while were rough & thicke
& did his priuy members pricke
that fast they (s. oben).

Vgl. übrigens Hazlitt's hinweis auf Damon und Pythias, und die Lancashire Witches — 4 he] And PW It F rent] tare WF by & by] downe to the skirt F — 5 girdill] kyrtyll P cope C [bei Zup.] WF & his] his coole his F chaplary] chapelery R kapelary P skapularey C [nach Zup.] scapelary W linen shirt F — 6 all his] euery F.

43 fehlt in P. 4. 5. 6 fehlt auch in WF. Nach obigem abdruck ist Zupitza's bem. 65 zu verbessern. CRB gehen hier zusammen. — 1 The] Euer þe R Die zeile in W: Iacke pyped and laughed amonge; in F: Iacke as he piped laught amonge — 2 lepte] lepe R in W: The frere amonge the thornes was thronge; in F: the fryar with bryars was vildlye stunge — 3 &] He RWF hoppid] leped R wonder] wonders W wonderous F —

In feyth, this a sport Royall,
ffor any man to see *with* eye!

44] Ever the ffrere helde vp his honde,
& cried vnto *y*e boye amonge
& p*ra*yed hym to be still:
& here I plight my trowth to the,
thou shalt haue non harme of me,
ffor I will do the non yll!

45] The boy said to hym *ya*t tide:
Than crepe owt on that oy*er* side
& hye *ya*t thow were goo!
My dame made he[r] playnt to the
& nowe I can non other see,
but *yo*u muste go playn to her also!

46] The ffrere owt of the hegge went,
all to Ragid & to Rente
& torne on eu*er*y side:
vnneth he had any clowte,

43, 5 In feyth] Be my trowth R this] here R Royall] ryall R — 6 eye] yee R Der vers in C nach Zup.: For a lord to se.

44, 1 Ever—ffrere] The freyr often P At the last he W Att last the fryar F helde] hyld R — 2 cried—boye] callid to him R in W: And sayd: I haue daunced so longe; in F: & said: I can noe longer stand! — 3 be] to be P in W (v. 259 entspr.: Gentyll Jacke holde thy pype styll; ebenso in F): That I am lyke to dye; in F: Oh I shall dancing dye — 4 &—tr.] Ser my trewt y plyght P And my trouth I plyght the tyll W_5 & here I vow for goode nor ill F_5 — 5 non] no P neuer R [neuer haue] of] for P — 6 ffor I] nor never P'I'R non] om. P in W (260): I will do the no woo; in F: to doe thee any woe!

45, 1 to hym] yn P The—hym] Iacke sayd in W F: Iacke laughing to him thus replyed — 2 Than] om. PR Frere W fryer F crepe] skyppe W sckipp F that oy*er*] the tother P the ferder W the other F — 3 & hye] And hye þe R Lyghtly W *ya*t] om. R goo] agoo P in F: thou hast free leaue to goe — 4 made] hath made P he(r)] Ms.: he hyr P a R playnt] complaynt P — 5 &—other] In fayth the best that y kan P — 6 but—m.] om. P Thow must R go playn] compleyne R — 4. 5. 6 nicht in WF.

46, 1 hegge] busshe W F: Out of the bush the fryar then went — 2 F: all martird raggd scratcht & rent — 3 & torne] To-torne P — 4 vn.—any] He had not left an holle P vnneth] Unnethes on hym W any] one W clowte] urspr. clothe [durchgestrichen] in F: Hardly on him was left a clout —

ffor to wynd his body a bowte,
his armes ffor to hide.

47] Bothe his ffyngers & his face
were be cracched in many a place
& be brewed all in blode.
eu*er*y man y*a*t myght hym see
was full glad hym to fflee,
They went y*e* frere had bene wode.

48] When he cam to his oste,
Of his Jorney he made no boste,
he was bothe tame & tall.
Myche sorow in his hart he had,
ffor eu*er*y man hym dradde,
Whan he cam in to the hall.

49] The goodwyf said: wher haste y*o*u be?
In evill places as semeth me,
Me thynketh by thyne arraye!

46, 5 ffor to wynd] Wherwith to hyde P wynd] wende R W: His bely for to wrappe aboute; F: to wrap his belly round about ['wrap' nach Zup. auch in C] — 6 P: Hys armes heng full syde — armes] arsse R harneys W harlotrie F ffor] om. F.

47 fehlt in P; in C [nach Zup.] fehlt 1—3; B u. R gehen zusammen; WF mehr abweichend — 1 W: The breres had hym scratched so the face [F hat thornes für breres; by für so] — 2 be] om. R W: And many another place [Alde nach Hazl. lässt das 'in' weg] — 3 be brewed] be rayed R W: He was all to bledde with blode [F hat 'bathed in' für 'to bledde with'] — 4 myght hym] hym gan R All that myght the frere se; F: Soe much that who the fryar did see — 5 was—hym] They were hym fayne for to R Were fayne awaye W for fear of him was faine F — 6 They went] thinking 6 *ye* frere] he WF.

48, 1 cam] come P to] in to B F: When to the good wife home he came — 2 made he no R F: he made noe bragge for verry shame — 3 tame] torne P W: His clothes were rente all; F: to see his clothes rent all [WF verstanden das me. 'talle' nicht mehr!] — 4 Myche] Mykyll P Moche RW Much F in] in his WF — 5 ffor] And WF hym] was R hym dradde] did guesse him made F Die ganze zeile in P: Full sore of hym they were adrad — 6 cam] come P was F in to] in F.

49, 1 goodwyf] wyfe W you] thou P þou R be] beene F — 2 In] sure in F evill] schrewyd P schrewde R an euyll W some evill F places] plas P place RWF semeth] thynkys P as — me] I wene WF* — 3, Me th.] Hyt semyth P Me thynke R by sight F by] be PR of F —

Dame, he said, I haue be *with* thy sonne!
The devill of hell hym ou*er* come!
ffor certyse I ne may!
50] With that com In the good man:
loo S*ir*, said the goodwif than,
[99 b] here is an evyll arraye.
Thy son, y*at* is to the dere,
hath almost slayn this holy frere!
alas, alas, & wele a waye!
51] The goodman said: ben*e*dicite!
What hath y*at* boye done to the?
Tell me withowt stryff!
The frere sayd: by seynt Jhame!
I haue dawnsed in y*e* devils name!
Thes word*es* said he blyff.
52] Thes word*es* said y*e* goodma*n* than:
thow hast ben a wilde yong ma*n*

49, 4 Dame he] The freyr P he R haue] came F be] ben W *with*] from F sonne] son R — 5 F: the devill & he hath me vndone — 6 cert. I ne] no man elles W F: noe man him conquer may.

50, 1 With — In] Soon after com hom P Than com in R F: With that the good man he came in — 2 loo S*ir*] Be God P The wife sayd to hym than W the wiffe sett on her madding pin F [dies ist = merry pin in v. 484, vgl. Furn.] — 3 an evyll] a schrewed PR* a foule W cryed heeres a foule array F — 4 to the dere] the lyffe and deyre P to þe so leef and dere R thy lefe and dere W [Alde nach Hazl. 'the'] thy liffe & deere F — 5 hath] Had P this] the F holy] swet P — 6 &] a P Das zweite 'alas' fehlt RWF.

51, 2 y*at*] the PW my R the vile F — 3 withowt stryff] anon blyve R without lette WF* — 4 The frere said] Ser sayd the fryer P by] be PR Die zweite vershälfte in W: the deuyll hym spede Der ganze vers in F: The devill him take, the fryar he sayd — 5 W: He hath made me daunce maugre my hede; F: he made me dance despite my head — 6 P: Tyll y had ny loste my lyff R: The goodman seyde to hym belyve W: Amonge the thornes hey go bette F: among the thornes the hey-to-bee C (nach Zup.): Yn the breyres and bysches with hay a bowte [reimt auf let, und ist dem entspr. zu verbessern]. Ueber diesen refrain, vgl. Go bet Peny Ritson Anc. Songs 116; *with* hey go bet | hey go bet | hey go howe aus dem jägerliedchen v. j. 1521, Flügel's Leseb. 151.

52, 1 The good mane sayd to hym tho PWF [vnto] These word*is* seyde he tho R — 2 Yff thou had lost thy lyff so P And þou haddist lorne þi lyf so R Haddest thou lost thy lyff so W father hadst thou beene murdered soe F —

& you haste bene In gret synne!
Nay, said ye frere, I shall tell why,
Me thowght ye pipe went so merily,
That I cowld never blynne!

53] That pipe will I here trewly!
[Zup. LII a] The ffrere said: so will [ ] not I,
By god & by seynt Ihame!
That pipe, s*er*tise, will I here!
Nay for god, quod the frere,
Sure it ys no game!

54] Than aft*er*, wha*n* it was nyght
[Zup. LIII] home come this boye full right,
as it was for to done.
as sone as he com i*n* to ye hall,
anon his fader gan hym call
& sayd: com hether anon.

52, 3 & — bene] Thou had be P þou haddist be R It had ben W it had beene deadly F In] om. WF gret] om. F — 4 Nay — frere] The frere seide RW* I — why] by our lady W Ser sayd the fryer sekerly P The fryar to him made this replye F — 5 Me thowght] om. WF went] did sound F ye — went] he pyped P — 6 never] not P.

53 nicht in C [vgl. Zup.] WF. 1. 2. 3 entsprechen 4. 5. 6 in PR. — 1 will] he sayd woll P trewly] om. P — 2 So wolle not y quod the freyere P B fügt ein zweites 'I' vor 'not' ein. — 3 By .. by] Be .. be PR — B 4, 5, 6 entsprechen 1, 2, 3 in PR:

in P: 1 The good man sayd, — So mot y thee
2 Than is that a mery glee
3 And ellys thou war to blame
in R: 1 Be my trowth, þan seide he,
2 Than is þat a mery gle,
3 Or ellys þou art to blame

Die ähnlichkeit von 1, 2 mit 4, 5 in B deutet auf verderbnis dieses späten textes.

54, 1 Than aft*er*] Afterward PR Than — was] Whan it drewe towarde the W Now when it grew to almost F — 2 home come] Homeward went R this] the PR ffull] om. R home — boye] The boye came home W Iacke the boy came home F — 3 it] he PWF for] wont PWF done] do W doo F — 4 as s. as] Whan PW But when F com] came RWF — 5 anon] Soone W full soone F gan] did RF — 6 com] Boye come R com — anon] Hydyr com thou sone P in WF*: And badde hym come hym to.

55] Hark, you boy, now you art here,
[Zup. LIV] What hast you done to this frere?
Tell me with owt lettyng!
he said: fader, In good fay,
I dide no thyng to hym this day
But piped hym a sprynge!

56] That pipe truly will I here!
[Zup. LV] Nay, for godes sak, quod the frere,
That were an evill thynge!
yes, said ye good wiff, by godes grace.
The frere cried owt & said: alas!
his hondes gan he wrynge.

57] ffor godes love, quod the ffrere,
[Zup. LVI] & yf ye will ye pipe here:
bynd me fast to a poste!
Iwis, I can no better rede,
ffor wel I wot I shall be dede,
My lyffe ys nygh[ ] loste!

55, 1 Hark—b.] Boy he sayd PWF* Herke boy R now—art] tell me W come tell me F — 2 to] unto WF — 3 lettyng] lessyng P lesynge W F hat den vers: lye not in any thing — 4 he—fader] Fadyr he sayd PR*W*F [ffather] In good fay] by my faye W now by my birthe F — 5 no thyng] ryȝt noȝt PR* nought elles W this] to P to h. t. day] as I you saye W F hat den vers: I plaide him but a fitt of Mirth — 6 But] & F piped] pipe R pipet F hym] him vp F.

56, 1 That] Boy that P truly] om. P he seide R sayd his fader WF* [father] will] wolde WF* — 2 Nay—s.] So wyll not y P Mary god forbede W now god forbidd F godes sak] god R quod] sayd W cryed out F — 3 For that wer hevy tydyng P And made grete mournynge W making his sorrowes ringe F [WF setzen 3 an stelle von 6, und haben als v. 6 diese neuen verse] — 4 The good man sayd ȝys be Godes grace PR [ys für ȝys; C nach Zup.: eys] wiff] man W yes—wiff] You shall the boy said F — 5 cried owt &] om. PR* alas] alas alas PR* The—said] Then sayd the frere out W the ffryar replyed woe & F — 6 his] and P gan he] began P he gan R he dyde W[3] he then did F[3].

57, 1 godes love] the loue of god W quod] sayd P the] the warched F — 2 yf] om. R ye (w.)] you F ye (p.)] thys P that W that strange F — 3 fast] one P om. RW a] þe R — 4 Iwis—better] For I knowe none other W for sure my fortune thus I reade F — 5 ffor] om. PR wel] om. R Der vers in W: And I daunce I am but deed; in F: if dance I doe, I am but deade — 6 ys] wylle R nygh] nyght B ny-hand P sone be R Der vers in W: Well I wote my lyfe is; in F: my woefull life is lost.

58] Ropis anon they had in honde,
[Zup. LVII] To a post they hym bonde,
That stode in the hall.
Tho that at soper satt,
They had game & lowgh *yer*at
& said: *ye* ffrere shall not ffall!

59] Tha*n* bespake the goodman,
[Zup. LVIII] To his son he said than:
Pipe on what thou wylt!
[100 a] All redy fader, said he,
I shall you shewe a mery glee
& ye shall haue a ffitte!

60] As sone as the pype went,
[Zup. LIX] *yer* myght no man hy*m*self stent,
but began to dawnce & lepe.
all *yat* eu*er* myght it here,

58, 1 Ropis] Stronge ropes W F* anon] om. W F had] toke P W F* in honde] both sharpe & round F — 2 To] And to R To—hym] The freyr to the post they P W* a] þe P Der vers in F: & to the post the fryer bounde — 3 That— in] In the myddle of W in the middest of F hall] mydes of the halle P — 4 Tho] All they P at] at the P W Der vers in F: All they which [Allde's ed. nach Hazl.: that] att the table sate — 5 game] good game R in P W F umgestellt: Lowȝ and had good game ther ate [P]; Laughed and had good game therat [W]; laughed & made good sport theratt [F] — 6 ye] Now þe R shall] myȝt P wolde W Der vers in F: sayinge fryer thou canst not fall.

59, 1 bespake] spake R sayd W F man] to the boy F — 2 To] And to P he said] sayd he P Der vers in W: Pype sonne as thou can; in F: Iacke pipe me vp a merry toye [W F setzen einen anderen dritten vers ein: Hardely whan thou wylte (W nach Zup.); pipe freelye when thou will (F); C hat nach Zup. 65: When that yeuer thou welt; v. 6 fehlt in C] — 4 Der vers in W: Fader he sayd so mote I the; in F: ffather the boy said verelye — 5 I—shewe] ȝe schall her P a mery] of my P R Der vers in W: Haue ye shall ynough of gle; in F: you shall haue mirth enoughe & glee — 6 &] om. R &—a] Y wyll geve yowe a P Der vers in W F*: Tyll ye bydde me be styll [dies setzt v. 3 wyll voraus, wie Hazl. hat].

60, 1 the] ever the P in W: As soon as Iacke the pype hent; in F: With that his pipe he quicklye sent — 2 *yer*] Then P They R in W All that there were verament; in F: & pipt the whilest in verament — 3 but] om. W in F: each creature gan to dance — 4 all—it] They that gan the pype P Whan they gan the pype W in F: Lightly thé scikipt [!] & leapt about —

They myght not the*m*self asstere,
but worled on a hepe.

61] They that at soper sat,
[Zup. LIX a] over *ye* table anon they lept
& stered in that stownd.
They *yat* sat on the forme
they had no leys*er* the*m* to torne,
But they were born to grownd.

62] The goodman was In dispayre,
[Zup. LX] straygh̄t he stert owt of the chayre,
with an hevy chere.
Som start over the blokk
& brake *yer* shynnes a gayn *ye* stokk
& some ffell in the ffyre.

63] The good wif ca*m* all be hynde,
[Zup. LXI] she began to lepe & wynde
& sharply for to shake.

60, 5 They] om. P them] hem P asst.] stere PW in F: yarking in their leggs, now in now out — 6 worled on a] hurled upone an P hurled on a W [hurcled: Allde, nach Hazl.].

[NB. in R fehlen 4—6.]

61 [Nicht in CWF] 1 They] Than they P Tho R — 2 anon—l.] ȝede som under crape P — 3 stered] sterte up P — 4 on] upon P — 5 they] om. PR leys*er*] tyme PR the*m*] for P hem R — 6 they—born] war bore downe P to] to the PR.

62, 1 was] wex P In] in no W was—d.] as in sad dispaire F — 2 strayght—st.] And lyȝtly he lept P But lyghtly lepte W in F: leapt out & through & ore his chayre — 3 with—h.] And with a full good P All with a good W Der vers in F: noe man cold caper hyer — 4 start—bl.] in fayth lepe over the stoke P lepte ouer the stocke W blokk] stoke R Der vers in F: Some others leapt quite ore the stockes — 5 *yer*] her P agayn] aȝens P *ye* stokk] the bloke P bloke R Der vers in W: Some stombled at the blocke; in F: some start att strawes & fell att blockes — 6 ff.—ff.] in þe fyre felle R wallowed in the fyer F ffell] fell flatte W.

63, Than com in the good wyff behynd P all] in R — 3 sharply for] fast began P — 1, 2, 3 verschieden in WF.

In W: The good man had grete game
How they daunced all in same
The good wyfe after gan steppe

In F: The goodman made himselfe good sportt
to see them dance in this madd sortt
the goodwiffe sate not still

But whan she loked on litill Jake,
anon her ars to her spake
& lowde began to crake.

64] The ffrere was almoste loste,
[Zup. LXII] he bete his hed a gayn the poste,
he had no bett*er* grace.
Ropes rubbed of the skyn,
that *ye* blode ran down by hym,
In many a dyu*ers* place.

65] The boye went pypyng in *ye* strete
[Zup. LXIII] aft*er* worled all the hepe:
they myght never stynt.
They went owt of *ye* dore so thyke,
that eche leped in other neke:
So wightly owt they went.

63, 4 But] om. P In W: Euermore she Kest her eye at Iacke; in F: But as shee dancet shee looket on Iacke — 5 anon h. ars] And hyr neybors P Her arsse R her] hym R — 6 & lowde] Hyr ars P — 5, 6 verschieden in WF.

In W: And fast her tayle began to cracke
Lowder than they coude speke

In F: & fast her tayle did double each cracke
lowd as a water Mill

64, 1 was] hymselfe was W this while was F — 2 he bete] He knokyd P he knoket F for knockynge W hed] pate F a gayn] aȝens P ayenst W against F — 3 no bett*er*] non oþer RW* Der vers in F: it was his dancing grace — 4 Ropes] The ropys P The Rope RWF of] away P hym vnder WF* skyn] chynne WF* — 5 down — h.] to hys chyne P by] be R ran — h.] downe dyde rynne W ran from his tattered sckin F — 6 a] om. R dyu*ers*] Naked F.

65, 1 The — w.] Than whent the boy P Iacke ranne W F [piping ran] pypyng in] into WF — 2 aft*er*] And after hym PR worled] hurlyd P hoole R Der vers in W: After hym fast dyde they lepe; in F: they followed him with nimble feet. — 3 they myght n·] They cowd not hemselfe P Truly they coude not W In F: having noe power to stay — 4 of] at PRW — 5 leped] man fell PR in] on W other] otherys P*RW — 6 wightly] myȝtely R pretely W — 4, 5, 6 in F:

And in their hast they dore did cracke
eche tumbling over his ffellows backe
vnmindfull of their way

66] Tho that dwellid ther bye,
[Zup. LXIV] that hard *ye* pipe sikerly,
In plac*es* ther they were sett:
A non they leped ou*er* the hache,
they had no tyme to vndo *ye* lache,
they were so lothe to be lett.

67] They that lay in ther beddys,
[Zup. LXV] anon they lyfte vp ther hed*es*,
bothe the lesse & the more.
In to the stret, as I here saye,
In good feyth they toke *ye* way,
as nakid as ever they were bore.

68] But whan they were gadred all a bowt,
[Zup. LXVI] than ther were a gret Rowt;
In the mydd*es* of the strete;

66, 1 Tho] Than the men P They R In W: Neyghbours that were fast by; in F: The Neighbors that were dwelling by — 2 that] They P om. RF hard] hearing F sikerly] go so meryly W soe Merrilye F — 3 plac*es*] setes P place R ther] wher P were] om. R sett] sat R Der vers in W: They ranne into the gate; in F: came dancing to the gate — 4 Anon—l.] Some in fayth lepe P Some lepte W Some leapt ore dores some F leped] lepte R — 5 they—tyme] Noe man wold stay F tyme] tome R vndo] seche P drawe WF* — 6 they] For they P so] om. P be] om. PR Der vers in WF: They wende they had come to late (W); but thought they came to Late (F, welcher auch sonst das wort let vermeidet).

67, 1 Than they that in here bedys lay P They that] And þo þat R Some W beddys] bedde RW In F: Some sicke or sleeping in their bedd — 2 anon they] and W lyfte] hyld R helde W hed*es*] hede RW In P: Stert up lyȝtly as y ȝow say; in F: as thé by chance lift vp their heade — 3 the . . the] om. P & the] and eke þe R In W: Anone they were waked; in F: were with the pipe awaked — 4 In to] In R In to the stret] Truly W as—saye] to the play P here] hard R you W In F: Straight forth [= or. Streetwards??] thé start thorrow dores & kockes — 5 In—*ye*] Anone they toke the ryȝt P In feyth þey toke þe ryght R In W: Some sterte in the waye; in F: Some in their shirts some in their smockes — 6 ever] om. PR In W: Stark bely naked; in F: And some starke belly naked.

68, 1 But] om. PRF But whan] By that W they all F all] om. W round F — 2 than] I wys W there—a] was ther a fulle P was þer a R were] was W Der vers in F: there was a vild vnrulye rout — 3 mydd*es*] medyll R In—of] Dauncynge in W that dancing in F —

Som wer lame & myght not go,
[fol. 100 b] But they hopped all a bowt tho
on hond*es* & on ffete,

69] The boye said: fader will ye reste,
[Zup. LXVII] ffor, in feith, I hold it beste,
That ye reste here?
his ffader said: whan *you* wilt,
In feyth, it is *ye* merieste ffitte,
That I had this .vii. yere!

70] But whan *ye* pipe went no more,
[Zup. LXVIII] Than all they marvel*ed* sore
of the governa*u*nce.
Seynt mary! said some,
wher ys all *ye* mirth be com̄,
that made vs for to davnce?

68, 4 Som] They that P Som — myght] of which some lame that cold F — 5 But] ȝete P Yt R [yet C b. Zup.] all tho] abowte also PR* In W: But yet ywys they daunced allso; in F: striuing to leape did tumble soe — 6 on] On her P & on] and P In R: And some be gan to crepe; in F: they dancet on hands & feet.

69, 1 anders gewendet in P: The boys fader sayd it is tyme to reste fader — ye] now wyll I W [und dementspr. erweitert der vers in F: Iacke tyred with the sport said, now Ile rest — 2 ffor in f.] All redy fader P In feyth he seide R Quod the man W doe quoth his father F it] that for the P — 3 With a full good chere P With ryght a good chere R With a mery chere W thou cloyest me with this cheere F — 4 his — s.] Make an end PR* Sease sone W Der vers in F: I pray thee boy now quiett sitt — 5 it is] þis was RF* this is W merieste] beste P — 6 That] om. F had] herd PR*W*F*.

NB. Die reime für 4, 5 in C (nach Zup.) sind welt : fest.

70, von dieser strophe an gehen RB eng zusammen, P hat 70, 71 mit RB gemeinsam, denen jedoch zwei verschiedene strophen 72, 73 folgen. In W (und den nachdrucken dieses textes), sowie in F, folgen noch zehn mehr oder weniger gemeinschaftliche strophen, darauf W 457—480, F 457—507 abweichende verse, welche Iack's vorforderung vor gericht erzählen. (In C, wie ich aus Zup. ersehe, ist dieser gleiche schluss, welcher sich durch die wiederholte schilderung des pfeifens und tanzens als späterer zusatz charakterisiert, so dass PRB gegenüber C [W F &c] die ältere version darstellen.) — 1 But] om. PR all — m.] wer they all amarvelyd P þey amerveylid R — 2 the] ther P — 4 Seynt] By sente P — 5 ye] thys P þis R — 6 for] thus P.

71] Eu*er*y man was good of chere
[Zup. LXIX] Save y*e* goodwyff & the ffrere
They were all dysmayd
He that hath not all his will
Be it good or be it yll
he holdith hym not well a payed.

72] Now haue ye hard all i*n* same,
[Zup. LXX] howe Jake pleyed w*i*th his dame
& piped beffore the ffrere!
The frere liked not y*e* boyes lay,
Therfore shortly he went away,
Som dele with hevy chere.

73] The goodma*n* norished ferth his child,
[Zup. LXXI] his stepmod*er* was to hy*m* full myld
& ffared well ałł in ffere.
That lord you kepe frend*es* all,
That dranke aysell & gall,
holy god in his empere!

Explicit.

71, 1 Eu.] Thus every P was] mad P of] om. P good of] of good R — 2 Save] Thank R [dies ist ja eine liebenswürdige auffassung, der nächste vers jedoch, in welchem PRB zusammengehen, zeigt, dass diese lesart von R ein schreibfehler ist] — 4, 5 in P umgekehrt [Whether it be good or yll They that have not her wylle] — 6 well] om R In P: They wyll not hold them payd.

72, 73 sind in P völlig veschieden:

70] Hyt ys every good wyffys wone,
For to love hyr husbandes sone,
Yn well and eke yn woo
In olde termys it ys fownd
He that lovyth me lovyth my hound
And my servaunt also
71] So schuld every good chyld
Be to hys moder meke and myld
Be good in euery degre
All womene that love her husbondes sone
In hevyn blys schall be her wone
Amen Amen for charyte.

R liest wie B, mit den varianten: 72, 4 The frere] Hym R not] no þyng R — 5 shortly] to toke his leve & R away] his wey R.

73, 2 his] The R full] om. R — 3 ffared] fare R — Explicit Amen R.

[VI]

Darauf folgen (auf derselben seite 100 b) folgende reimregeln über landkauf:

Who so will[1]) beware i*n* purchasynge
Co*n*sydre the poynt*es* that ben suynge:
ffirste yat thy londe be clere
In tityll of the sellere;
Se yat he not in preson be,
& yat he be i*n* good mynd or memorye
& yat it stond in no dangere
Off no womans dower.
Se whey*er* y*e* tenvre be bond or fre
& se Relesse of eu*ery* feffe;
Se yat thy sellar be of age
& that it lye i*n* no morgage;
loke whey*er* a tayle of it may be fownd
& whether it stond i*n* statute bownd;
Co*n*sidre what s*er*uise longith y*er*to
& what quyte rent y*er* of muste go;
and yf it meve of weddid woma*n*
Thynk on coue*r*de baron than;
and yf you myght by any wise
Gete thy charter of wara*n*tise
To thyn eyres & assignes also.
thus shall a wise purches*er* do!
In xv yere yf thow wise be
you shalt a gayn thy money see.

Explicit.

---

[1]) 'Who so will' ein beliebter anfang vgl. Anglia 12, 228. 229 (zweimal); Baby's Book 177; 260; 262; 266; Stacyons of Rome 1 &c; Whoso lyst (als refrain) Rel. Ant. 1, 24; Who that wylle, ib. 1, 136. — Ein etwas älterer text aus dem Lambeth Ms. 306 (ab. 1460—70, cf. ib. 160) wurde von Furnivall veröffentlicht Pol. Rel. Love Poems p. 24, mit den varianten: 1 in] of L; 2 theese poyntes folowyng; 3 se that the lande; 4 And the tytle; 5, 6 fehlen in L; 7 & *yat*] That it; 9 Se wh.] And whethir the lande be bonde or free; 10 And the leese or relesse of the feoffe; 11 the seller; 12 And whethir it be in any morgage; 13 Looke if therof a tayle be fownde; 14 in any statute; 16 And the quyterent that thereof owte shalle goo; 17, 18 fehlen in L; 19 yf thou may in any; 20 chartyr on w.; 22 This shalle; 23 And yn tenne yere if ye wyse be || ye shalle a geyne youre syluer see. — Zur sachlichen erklärung vgl. zu v. 8 Blackstone's

[VII]

Darauf folgt fol. 101a A treatise of wyne, welcher aus dem 15. jahrh. bereits bekannt ist, in der fassung des Ms. Eng. Poet. e. 1 [fol. 35] der Bodleian Lib. als nr. L, (von Wright veröffentlicht in Songs and Carols of the XV*th* Cent. Percy Soc. Vol. XXIII. Verwandt ist noch das trinklied "There is no tre that growe" aus Ms. Vespas. A. XXV, 142a (bei Sandys, Festive Songs nr. VII) und andere stücke, welche reichliche Parallelen zum Treatise geben würden.

Ich füge hier nur einleitungsweise einige stellen aus Vincent de Beauvais Spec. Nat. bei (Lib. XV), welche zeigen, wie ein mittelalterlicher arzt zu seinem patienten zu sprechen pflegte, fast mit den gleichen worten, die der Treatise gebraucht.

Dass unser Treatise von einem clericus herrührt, scheint mir v. 44 darzuthun, wo das cor clerici dem cor hominis gegenüber gestellt ist.

Lib. XV, c. 114 De vini proprietate in potu ¶ Isaac in dietis libro .III.

Uinum bonum dat nutrimentum corpori . sanitatem reddit et custodit: si accipiatur vt oportet: & quantum natura sustinere valet . *digestionem comfortat stomachi*: & etiam secundam [vgl. über diese Lib. 25, c. 70] quae est in epate . nec vllus inuenitur cibus vel potus adeo naturalis caloris confortatiuus & augmentatiuus: sicut vinum: propter familiaritatis confortium quod habet cum *natura* . et *quia calor eius similis est naturali calori* . citoque conuertitur in naturalem et mundissimum sanguinem . ¶ Turbidum quoque *sanguinem clarificat* . et aditus totius corporis maximeque *venarum* aperit et mundificat . Epatis o[p]pilationem [verstopfung] aperit: tenebrositatem aufert . *fumositatem tristicie* generatiuam *a corde expellit*: totiusque corporis membra corroborat . sed animam ipsam facit obliuisci tristiciam: et angustiam: laborem et dolorem: datque ei *leticiam*: et *audaciam*: *ingeniumque subtiliat*

Comment. 2, 136; Pollock-Maitland Hist. Engl. Law 2, 420; **v. 9** Blackst. 2, 60; **v. 10** Relesse, ib. 2, 324; **v. 11** ib. 3, 300; **v. 13** Pollock-Maitland 2, 19; Blackstone 2, 112; **v. 14** ib. 2, 160; **v. 16** ib. 2, 42; **v. 18** was der Court Baron damit zu thun haben könnte, ist mir unklar; es soll wohl couerture heissen, vgl. 34 Hen. VIII c. 22; **v. 20** vgl. Pollock-M. 2, 661.

. . . . . . ¶ Dyascorides . Omnis autem vini natura calida est . vires ac motum corpori parat: eoque calefacit et resumit ac reficit.

c. CXV Iterum de eodem . Hali in libro regalis dispositionis.

Uinum *calorem naturalem* confortat: humores colericos temperat . purgans per *sudorem* vrinam . Membra dura humectat: *appetitum iuuat & digestionem* . Uentositatem quoque soluit . op[p]ilationem apperit: *melancoliam mitigat* . et hec maxime facit his qui temperate . complexionis sunt . . . . ¶ *Razi vbi supra* Uinum quidem stomachum et epar calefacit: inflationem dissoluit: et cibum digerit . . . . .

c. CXVI. De vino bibendo moderate . ¶ Constantinus in practica libro primo.

Uinum magni iuuaminis est custodiende sanitati . si oportune accipiatur . *Calorem enim naturalem confortat*: et per totum corpus extendit . Colericos humores temperat . eosque cum sudore et egestione expellit . duriciam membrorum pro nimio dolore laboreque extenuatorum humectat . cibos et appetere facit & digerere humiditatem aque per membra totius corporis deriuat . . . . melancolicos humores temperat: animum confortat et letificat . . . .

[fol. 101 a] A treatise of wyne.

The best tre, yf ye take entent,
Inter ligna ffructifera,
ys ye vine tre by good argument
dulce ferens pondera.
Saynt luke seyth in his gospell:
Arbor ffructu noscitur.
The vine berith wyne, as I you tell
hinc aliis preponitur.
The first that plantid ye vyneard
Manet in celi gaudio

---

4 dulce] dulcia Bo[dl. Ms.]. 5 Luc. 6, 44: Unaquæque enim arbor de fructu suo cognoscitur [auch oben sollte wohl: co*g*noscitur korrigiert werden].

His name was noe as I am lerned
Genesis testimonio.
God gaff vnto hy*m* knowlage & witt
a quo procedunt omnia.
ffirst of y*e* grape wyne for to get
propter magna misteria
Melchisedech made offeryng
Dando licorem vinicum.
fful myghtyly sacrafying
Altaris sacraficium.
The ffirste myracle y*at* Jhesus dide
Erat in vino Rubio.
In Cana galales y*ere* it betide
testante evangelio.
He changed water in to wyne,
Aque rubescunt idrie,
& bade geve it to archet*ri*clyne
vt gustet tunc primarie.
Lyke as y*e* rose exceedeth all flowres
Inter cunta fflorigera,
So doth wyne oy*er* lycowres,
Dans multa salutifera.
Dauid the p*ro*phet seyth y*at* wyne
letificat cor hominis.
yt maketh men mery yf it be fyne
Est ergo digni nominis.
The malicoli ffumosetyse
que genera[n]*t tristiciam,*

12 Gen. 9, 20: Coepitque Noe vir agricola exercere terram & plantavit vineam. 13 knowlage] knowyng Bo. 15 get] gytte Bo. 17 Gen. 14, 18: M. proferens panem et vinum. 18 vinicum] vinium Bo. [19 sacryfying ib.] [20 sacrificium ib.] 21 fyrst of myraculs Bo.; vgl. Joh. 2, 11: Hoc fecit initium signorum Iesus in Cana Galilææ; Cursor Mundi 13420: þis was þe formast signe he did. 23 galales] galyles Bo. [Wright: Galylee]. 24 water] y*e* wat*er* *Bo.* [Wright: the watur] Joh. 2, 6: lapideae hydriae ... 7. Dicit eis Iesus: Implete hydrias aqua. Et impleverunt eas usque ad summum. 8. Et dicit eis Iesus: Haurite nunc & ferte architriclino. Das evangelium sagt nicht, dass es rotwein war, auch Petrus Comestor schweigt. Wohl die parallele vom abendmahl hat den rotwein hier eingefügt. 27 Im Cursor Mundi 13399: sir architricline. 34 Ps. [Vulg.] 103, 15: ut ... vinum lætificet cor hominis 37 fumosytesse Bo. In B sieht es beinahe aus wie: fumosetyve. 38 generant Bo. [bezieht sich auf f. im pl.]

[It causyth frome y*e* hert to resse
Tollens omnem *mesticiam*]
The ffirst chapter specified
libri ecclesiastici,
y*at* wyne [&] musick of cu*n*yng delite
letifica[*n*]*t cor clerici.*
Sirs, yf ye will se boyce
De disciplina scolarium,
Ther shall ye se w*ith*owt mysse,
Quod vinum acuit Ingenium.
ffirst wha*n* ypocras shuld dispute
Cum viris sapientibus,
good wyne beffore was his p*er*sute,
Acumen prebens sencibus.
[fol. 101 b] Hit quykneth a mans spirits & his mynd,
Audaciam dat l[*o*]*quentib*us,
Yf y*e* wyne be good & well ffyned
*prodest sobris bibentib*us.
Good wyne receyved moderatly
Mox cerebrum letificat,
Naturall het it strengtheth well p*er*dye
Omne membrum ffortificat.

---

41 specyfyeth Bo. 'ffirst' [fyrst Bo] ist ein sachlicher fehler, das citat bezieht sich auf Eccles. 40, 20: vinum et musica lætificant cor. In v. 43 liest unser Ms.: ys musick [Bod.: is], und v. 44 beide Ms.: letificat; es sollte wohl dem entsprechend ys in: and geändert werden, und letifica*n*t eingefügt; oder vielleicht 'with' statt 'and', nach analogie des liedes bei Sandys (s. o.)

Pulsemus organa
Simull cu*m* cythera
Vinu*m* et musica
Vegitabit cor.

clerici entspricht natürlich dem 'hominis' des psalmes. 43 delite] delyeth Bo. 46 Vgl. For it was saide long sithe || That vinu*m* acuit || Ingeniu*m* bei Sandys VII: das citat aus De Disc. cap. 2 (ed. 1570, fol. 1280) ist: autem modice sumptum intellectui uidetur conferre acumen, non autem modice sumptum rationem perturbat, intellectum hebetat, memoriam eneruat. 47 se w*ith*owt] fynd w*ith*owten Bo. 53 spirits &] sprytes in Bo. 54 loque*n*tibus Bo; liquentibus Ba. 59 seq. in Bo umgestellt und verkürzt:

Nat*ur*all hete well it strenggthes
Digestione*m* rob*er*a*ns*
helth of body also it lengthes
Nat*ur*a*m* humana*m* prosp*er*a*ns*

Dronkyn also soburly
Degestionem [ro]berans,
Helthe it lengtheth also of ye body
Naturam humanam prosperans.
Good wyne provokes a man to swete
& plena lavat viscera,
Hit maketh men to ete ye mete
ffacitque corda prospera,
[It norysseth if it be good
Facit vt esset iuuenis]
Hit gadereth in hym gentill blode,
nam venas purgat sangvinis.
Syrs by all thes causes ye shuld thynk
que sunt Racionabiles,
yat good wyne shuld be best of all drynk
Inter potus potabiles.
ffill the cuppe well, belamye,
potum jam michi Ingere!
I haue said till my lippis be drye,
vellem nunc vinum bibere!
Gentill blode loveth gentill drynk,
nam simile amat simile,
had I ye cuppe full by ye brynk
parum manebit bibile.
Wyne drynkers all with gret honowr
Semper laudate dominum,

62 Bo: roberans; in Ba undeutlich: vberans [uberare im sinne von 'ergiebig machen' bei Palladius] 67 men — ye] a man wel to ete his Bo. 69, 70 nicht in Ba. 71 gad. in] gather to Bo. 72 nam purgat venas s. Bo. 73 Me thynkyth syrs by thes causys Bo. 75 yat wyne is best of al drynkkys Bo. 76 potabiles] notabiles Bo. 77 belamye] bealamy Bo 'ffil the cuppe' der anfang eines bekannten und oft cietierten trinkliedes, vgl. die citate in Flügel's Lesebuch 414. 437. 82 nam] om. Bo. 83 had — brynk] fyll ye coppe by ye brynk 84 bibile] bibere Bo (ist kein reim) 85 all] om. Bo 86 sequ. ist die enorme blasphemie oder wenigstens geschmacklosigkeit des trinkliedes VII bei Sandys vermieden:

He sent his son againe
Us to redeme from pa[i]ne
By his swete bloude.
And he is the trewe vyne
From whom distilde the wine
That bought your soules & myne
you know well this

y*e* which sendith y*e* good licowr
propter salutem hominum!
Plente to all y*at* love good wyne
Donet deus homo largius,
& bryng the*m* sone wha*n* they go home
vbi non si[t]ient amplius.
Explicit.

Darauf folgen im alten index bezeichnet [ffol. CII] A lytill treatise [of] y*e* VII ages of y*e* world || & of VII agyes of ma*n* [in prosa; beg. The VII . ages of y*e* world fro*m* adam forewarde*s* . In the begynnyng god made hevyn & erthe & all y*at* in the*m* is co*m*prehendyd &c], ferner [102] The charge of eu*er*y warde in London [prosa], [103 a] The assise of talewode & essex billet i*n* londo*n* [im alten index noch hinzugefügt: & y*e* no*m*bre of townes & p*a*rishe chirches], notizen beginnend: Here ffolowith suche howshold stuff as must nede*s* be ocupied at y*e* mayres fest yerely kepte at y*e* yelde hall . . . .

[VIII]

fol. 104 a: The worde*s* of ffortune to y*e* people, ein bisher unbekannter text des hauptteils eines äusserst seltenenen (jugend-) werkes von Sir Tho More. Das ganze werkchen wurde nach dem einzigen exemplare der Lambeth Library abgedruckt in Huth's Fugitive Tracts [written in verse which illustrate the conditions of religious and political feeling in England and the state of society there during two centuries; First Series 1493—1600; printed for private circulation MDCCCLXXV (herausgegeben von W. C. Hazlitt)]. Da Huth's Tracts fast ebenso selten und unbekannt sind als ihre originale, gebe ich hier die einleitungs- und schlussstrophen, welche im Balliol Ms. fehlen, nach Huth's Tracts [1]) (und zwar nach dem

87 sendith y*e* good] se*n*dys y*is* Bo 89 wyne] wynes Bo 90 homo] Wright druckt aus Bo: hoc, das Ms. Bo hat: hō, die abkürzung für homo sowohl als hoc (vgl. Chassant Dict. des Abréviations 37. 38) 91 sone] self Bo homo] he*n*s Bo 92 sitient] sistient Ba; siciant Bo.

[1]) Vgl. das. die bem. über unser stück: Warton never saw the piece, ... nor Herbert, and Ritson says: the Book of Fortune is unknown. Hazlitt's Handbook 402 giebt den titel mit dem hinweis: In his English Works 1557, are certain Meeters, which were intended as a Prologue to this work; vgl. die varianten daraus am schlusse.

exemplare der Bodl.: Arch. Bodl. A. IV. 17). Titel: ¶ The Boke of the fayre Gentyl- || woman, that no man shulde || put his truste, or confy || dence in: that is to say, || Lady Fortune: || flaterynge euery man || that coueyteth to || have all, and specyally, || them that truste in || her. she decey- || ueth them || at laste.

Darunter holzschnitt und die legende ringsum: The Lady || Fortune ||

¶ The Prologue.

As often as I consydre, these olde noble clerkes
Poetis, Oratours, & Phylosophers sectes thre
Howe wonderfull they were, in all theyr werkes,
Howe eloquent, howe inuentyue in euery degre,
Halfe amased I am, and as a deed tre
Stonde styll, ouer rude for to brynge forth
Any fruyte or sentence, that is ought worth.

¶ Neuertheles though rude, in all contryuyng
Of matirs, yet somwhat to make, I nede not to care.
I se many a one occupyed, in the same thynge
So vnlerned men nowe a dayes, wyll not spare
To wryte, to bable, theyr myndes to declare,
Trowynge them selfe, gay fantasyes to drawe
When all theyr cunnynge is not worth a strawe.

¶ Some in french Cronycles, gladly doth presume,
Some in Englysshe, blyndly wade and wander,
Another in laten bloweth forth a darke fume,
As wyse as a great headed Asse of Alexandre,
Some in Phylosophye, lyke a gagelynge gandre
Begynneth lustely the browes to set vp
And at the last concludeth, in the good ale cup.

¶ *Finis Prologus*
quod. T. M.

Auf der rückseite dieses blattes kommt zuerst der bekannte holzschnitt: Johannes, der schreiber, vor der stadtmauer von Patmos (dieses druckerzeichen Robert Wyer's u. a. in Furnivall's Ed. von Andr. Boorde's Dyet. 223. 394), und darauf die französischen verse:

Fortune peruersse
Qui le monde versse
Toust a ton desyre
Jamais tu nas cesse
Plaine de finesse
Et y prens pleasire

¶ Par toy veñent moulx
Et guerres mortaulx
Touls inconueniens
Par mons et par vaulx
Et aulx hospitalx
Meurent tant de gens.

Auf dem neuen blatte (2):

Fortune, o myghty & varyable,
What rule thou claymest, with thy cruel power,
Good folke thou stroyest, and louest reprouable,
Thou mayst not waraunt thy gyft*es* for one houre.
Fortune vnworthy men setteth in honoure
Thorowe fortune thin*n*ocent i*n* wo & sorow shricheth,
The iust man she spoyleth, & the vniust enrycheth.

¶ Yonge men she kylleth, & letteth olde men lyue,
Onryghtuously deuydynge, tyme & season
That good men leseth, to wycked doth she gyue
She hath no differe*n*ce, but iudgeth all good reason
Inconstan[t], slypper, frayle, and full of treason.
Neyther for euer cherysshynge, whom she taketh
Nor for euer oppressynge, whom she forsaketh.

Finis.
q. T. M.

Darauf folgen ¶ The wordes of Fortune to the people [sechs strophen, zum schluss: q. Tho. Mo.] ferner ¶ To them that trusteth in Fortune [31 strophen, zum schluss: ¶ Here Fineth Lady Fortune]. [Beide stücke folgen unten aus dem Balliol Ms.] Vor dem colophon kommen noch die der Fortuna in den mund gelegten worte eines französischen 'Ubi sunt', wohl die zwei ersten strophen einer balade.

¶ Fortune speketh.

1] Fortune, ou est Dauid, et Sal[o]mon,
Mathusale, Josue, Machabee,
Olofernes, Alexandre et Sampson,
Julles Cesar, Hector, Ausy [!], Pompee,
Ou est vlyxes, et sa grant renommee,
Artur le roy, Godefroy, Charlemaine,
Daires le grant, Hercules, Tholomee?
Ilz sont tous mors, ce monde est chose vaine.

2] ¶ Quest deuenu Pharon, le roy Felon,
Iob le courtois, Thobie, et leur lignee,
Aristote, ypocras, et Platon,
Judich, Hester, Boece, Penelopee
Royne dido, Palas, Juno, Medee,
Geneiure, ausse la tresnoble Helaine,
Palamides, Tristan, auec son espee?
Ilz sont tous mors, ce monde est chose vaine.

Darauf das colophon: ¶ Imprynte by me Robert Wyer dwellyn- || ge, in Saynt Martyns parysse in || the Duke of Suffolkes rentes, || besyde Charynge || Crosse. || Ad imprimendum solum.

Die "worte der Fortuna zum volke" lauten im Ms. (fol. 104a) wie folgt (vgl. die varianten des textes v. 1557 am schlusse):

The word*es* of ffortune to y*e* people.

1] Myne high estate, power & auctoryte
Yf ye ne know | enserche & ye shall spie
That Riches | worshipe | & dignite,
Joy | Reste | & peace | & all thyng fynally,
that any pleasure or p*ro*[fi]t may cu*m* by
To mannys Comfort | aid | & sustenau*n*ce
Is all at my devise & ordynaunce.

2] W*ith*owt my ffavo*ur* y*er* is no thyng wonne,
Many a mater haue I browght at laste
to good co*n*clusion | y*a*t fondely was begonne,
& many a purpose bownden sure & faste
with wyse p*ro*vision | I haue overcaste.
[without good happe ther may no wit suffise,]
Bett*er* is to be ffortunate than wise.

1, 3 ed. 1557: worship, welth 1, 5 Ms.: prophet,

3] And therfore hath som me*n* bene or this,
My dedly ffoys, & wrytyn many a boke
To my disp[rayse]: & oy*er* cause ther nys,
but for me lyste not frendly on the*m* loke.
Thus like the ffox they fare y*at* ons forsoke
y*e* plesant grapis & gan for to defye the*m*,
Be cause he lepte & cowld not cu*m* by the*m*.

4] But let the*m* write: y*er* labowr is i*n* vayn!
ffor well ye wote myrth hono*ur* & riches
Bett*er* is than shame | penvry | & payn!
y*e* nedy wreche y*at* lyngereth i*n* distresse,
w*it*h*o*wt myn helpe is eu*er* co*m*fortlesse,
a very bordon, odyowse & lothe,
to all y*e* world & to hy*m* self bothe.

5] But he y*at* by my ffavo*ur* may as[c]ende
to myghty power | & excellent degre,
A Comon wele to govern & deffende:
O i*n* how blessid co*n*diciou*n* stondith he!
hym self in hono*ur* & ffelycyte
and over y*at* may forther & encrease
an hole Regyon | In Joy | Reste & pease.

6] Now i*n* this poynt y*er* is no more to say,
Eche ma*n* hathe of hym self y*e* gou*er*nau*n*ce,
Lett eu*er*y wight than take his own way,
& he y*at* owt of pou*er*te & myschau*n*ce
lyste ffor to lyve & will hy*m* self enhau*n*ce
In welthe | & Riches | cum forth & wayt on me
and he y*at* will be a beggar | let hy*m* be!

To them y*at* trustith i*n* ffortune.

7] Thow y*at* arte p*r*o*w*de of hono*ur*, shape, or ky*n*ne,
y*at* kepeste vp this wretchid world*es* treasure:
thy ffyngers sh[r]yned w*it*h gold | thy tawny sky*n*n
w*it*h freshe apparell garnysshed owt of mesure,
& weneste to haue fortune alway at y*i* plesure:
Cast vp thy*n* yee | & lok how slipper chance
Illudethe her me*n* w*it*h change & variau*n*ce.

3, 3 disprayse, Ms.: dispayre || 3, 5 Ms.: y*at* ous forsoke
5, 1 Ms.: astende 5, 6 Ms. hat nach over ein komma (querstrich)

[104 b] 8] Som tyme she loketh as lovely fayre & bryght,
a[s] goodly venus moder of cupide:
She bekketh & smyleth vpon eu*er*y wight,
But this ffayned chere may not abide;
y*er* com*m*eth a clowde | & farewell all owr p*ri*de!
lyk any s*er*pent she begy*n*neth to swell
& loketh as ffers as any ffury of hell.

9] yet ffor all y*a*t we brytill me*n* ar ffayn,
So wrechid is owr nature & so blynde,
as sone as fortune list to lawgh agayn
w*ith* fayre cou*n*tenau*n*ce & deceytffull mynde,
To crowche & knele & gape aft*er* y*e* wynde,
not on or twayn, but thowsand*es* on a rowt,
lyk swarmyng bees cu*m* flateryng her abowt.

10] Tha*n* as a bayte she bry*n*gith forth her ware:
Sylu*er* | gold | rich pe[r]le | & p*re*cyous stone,
on which y*e* mased peple gase & stare,
& gape y*er* fore as dogges for the bone,
ffortune at the*m* lawghith & i*n* her trone
amyd her treasure & waveryng Riches,
p*ro*wdely she hoveth as lady & empres.

11] ffaste by her side doth wery labowr stonde
Pale ffere also | & sorow all be wepte,
Dysdeyn | & hatred | on y*a*t oy*er* honde,
Eke restles wacche | fro*m* slepe w*ith* t*ra*vayle kept,
hys eyes d[r]owsy | & lokyng as he slepte.
Beffore her stondith danger & envye,
fflatery | disseit | myscheff | & tyrannye.

12] A bowt her com*m*eth all y*e* world to begge,
He asketh loude | & he to passe wold brynge
This toye & y*a*t & all not worth an egge;
he wold in love p*ro*sper above all thynge,
he kneleth down & wold be made a kynge,
he fforseth not so he may money haue,
Thowgh all y*e* world acco*m*pt hy*m* for a knave.

8, 2 Ms.: a 10, 2 Ms.: peple; ed. 1557: perle
11, 5 Ms.: dowsy (ein wort des More auch sonst noch gebraucht = stupid, vgl. PhSD)

13] Lo, thus dyu*ers* hedd*es* dyu*ers* wittes,
ffortune alone as dyu*ers* as they all,
vnstable here & y*er*e a monge the*m* fflitt*es*,
& at aventure down her giftes fall:
Cacche who so may | she throwith gret & small,
Not to all me*n* | as co*m*meth sonne or dewe
But for y*e* moste p*ar*te all amonge a ffewe.

14] And yet her brotyll gift*es* may not laste,
he y*at* she gaue the*m* loketh p*ro*wde & hye,
she whirleth a bowt & plukith away as faste
& geveth the*m* to an other by & by.
& thus fro*m* ma*n* to ma*n* co*n*tynvally
She vsith to take & geve | & slyly tosse
On man to wy*n*nyng of anothers losse.

15] & whe*n* she robbeth on down goth his p*ri*de,
he wepith & wayleth | & curseth her full sore;
but y*at* receyveth it on y*at* other side
Is glad | & blessith her a Me tymes y*er* fore;
But i*n* a whyle wha*n* she loveth hy*m* no more
She glidith fro*m* hy*m* | & her gift*es* to,
& he her cu[r]seth as other foolis do.

[105 a] 16] Alas y*e* ffolyshe people can not ceace,
ne voyde her trayne | till they y*e* harme fele,
a bowt her alway besyly they preace;
but, lord, what he thynkith hy*m* self wele
that may set onys his hond vpon her whele,
he holdeth ffaste | but vpward as he stithe
She whippeth her whele abowt | & y*er* he lieth!

17] Thus ffell Iuli*us* fro*m* his myghty power,
thus ffell darius, y*e* worthy kyng of perse,
thus ffell alysandre, ye soverayn co*n*querowr,
thus many mo tha*n* I may wele reherce;
thus dowble fortune wha*n* she liste rev*er*ce
her slipper favo*ur*, fro*m* the*m* y*at* in her truste
she ffleith a way | & layth the*m* i*n* y*e* duste.

18] She sodeynly enhanceth the*m* a lofte,
& sodeynly myscheveth all y*e* floke,
the hede y*at* late lay easily & softe,

In stede of pilowse lith af*ter* on *ye* blokke;
& yet, alas, *ye* cruell prowde mokke,
the deynty mowth *yat* ladyes kissed haue,
She bryngith in case to kysse a knave!

19] Thus wha*n* she changith her vnc*er*tayn corse,
vp starteth a knave | down *yer* fallith a knyght;
The beggar Riche & *ye* riche ma*n* pore is,
hatred [is] torned to love, love to dispight
this is her sporte: thus p*ro*veth she her myght
Gret bost she maketh | yf on by her power
welthy & wrechid [is] | both i*n* an howre!

20] Pou*er*te *yat* of her gift*es* will no thyng take,
wi*th* mery chere she loketh on *ye* prece,
& seth how fortunes howshold goth to wrake;
ffast by her stondith *ye* wise socrates,
Aristippus | pithagoras & many a les[s]e
of old filosophers | & eke agaynst *ye* sonne
Bekith hy*m* pore Diogenes in his tonne.

21] Wi*th* her is byas . whose co*n*trey lakkid diffence
& whilom of *yer* ffoes stode in dowt
yat eche ma*n* hastyly gan to cary thens
& asked hy*m* why he nowght caried owt?
I bere, q*uo*d he, all myn wi*th* me abowt.
wisedom he ment, no fortunes brotill ffees,
ffor nowght he cou*n*tid his *yat* he myght lese.

22] Heraclit*us* eke . liste ffeloship to kepe
wi*th* glad pou*er*te | democritus also,
of which *ye* ffirst ca*n* neu*er* cease but wepe,
to see how thik *ye* blynd people go
wi*th* gret labowr to purchase care & wo,
yat oy*er* laweth to se *ye* folishe apes,
how ernestly they walke abowt *yer* Japes.

23] Of this pore secte it is the vsage
Only to take *yat* nature may susteyn,
Banysshyng clen all oy*er* surplusage,
they be content & of no thyng co*m*playn,
No nygard eke ys of his good so ffayn,

19, 4 is] Ms.: to 7 is] fehlt im Ms. 22, 1 Ms.: ffeliship

But they more pl[e]asure haue [a] M*e* ffold;
the secrete drawgh[t]*es* of nature to behold
[105 b] 24] Sett ffortunes s*er*uantes by the*m* self & ye wull:
that on ys ffree | y*a*t other ever thrall,
that on ys co*n*tent | y*a*t other never ffull,
that on i*n* suerte | y*a*t other lyke to ffall.
who lyst to advise the*m* both p*er*ceyve he shall
as gret differens betwen the*m*, as we see
Betwyxt wrechidnesse & ffelicyte.
25] Now haue I shewid you both: chese which ye liste
Stately fortune | or humble poverte:
y*a*t is to say, now lyeth it in yo*ur* ffiste
to take you to bondage or ffree lyberte,
but i*n* this poynt & ye do after me:
Draw ye to fortune & labour her to please,
Yff that ye thynke yo*ur* self to well at ease.
26] And ffirst vpon y*e* lovely shall she smyle
& ffrendly on y*e* cast her wanderyng eyes,
Enbrace y*e* i*n* her armes & for a while
put the in to a ffoolis p*a*radise,
& forth w*ith*all what so you liste devise,
she will y*e* gra*u*nt it lyberally p*er*happes,
but for all y*a*t beware of afterclappes.
27] Rekyn you neu*er* of her ffavō*ur* sure,
ye may i*n* y*e* clowd*es* as easily trace an hare,
or i*n* drye londe cause fishes to endure,
& make y*e* brenyng fyre his hete to spare,
& all this world encompace to forfare,
as her to make by craft of engyne stable
that of her nature ys eu*er* variable.
28] Serve her day & nyght as reverently
vpon thy knees, as s*er*uaunt may
& in co*n*clusion y*a*t you shalt wynne y*er*be,
shall not be worthe thy s*er*uise, I dare say,
& loke yet what she geveth y*e* to day
w*ith* labowr wonne she shall haply to morow,
Pluk it owt of thy*n* hond w*ith* sorowe.

23, 7 Ms.: drawgh*es* (vgl. Phil. Soc. D., draught 20)

29] Wherfor yf *you* i*n* suerte liste to stonde,
Take poverties p*ar*te & lat p*ro*wde fortune go,
Receue no thy*n*ge y*at* co*m*meth fro*m* her honde,
love maner & v*er*tu, for they be only tho
which dowble fortune may neu*er* tak y*e* fro;
tha*n* mayst *you* boldly desire her tornyng cha*u*nce,
she ca*n* the noy*er* hyndre nor avaunce.

30] But & *you* wilt ned*es* medill w*ith* her tresur,
trust not y*er*in & spend it lyberally,
bere y*e* not p*ro*wde, nor take not owt of mesure,
Byld not thy*n* hows high vp i*n* y*e* skye,
neu*er* ffallith ferre but he y*at* clymeth hye,
Reme*m*bre nature sent y*e* hether bare,
y*e* gift*es* of fortune: cownt the*m* borowed ware.

To the*m* y*at* seketh ffortune.

31] Who so deliteth to p*ro*ve & assay
of waueryng fortune y*e* full vnc*er*tayn lot,
yf y*at* ye aunswere, plese ye not alway
blame not me, for I co*m*ande you not
ffortune to trust, & eke full well ye wot
I haue of her no brydyll i*n* my ffiste,
She re*n*neth lose & torneth wher she lyste.

[106a] 32] The rolling dise i*n* who*m* yo*ur* lukk doth stonde,
w*ith* whose vnhappy cha*u*nce ye be so wrothe,
ye know yo*ur* self ca*m* neu*er* in myne honde!
lo in this pond be fishe & frogg*es* bothe:
Cast i*n* yo*ur* nett | but be you leve or lothe,
holde you co*n*tent as fortune liste asigne
hit is yo*ur* own fishyng, & not myne!

33] And thowgh i*n* on chance fortune you assende,
Grucche not y*er* at | but bere a mery fface,
In many an oy*er* she shall it amende,
Ther is no man so fer owt of her grace,
But he so*m*tyme hath co*m*fort & solace;

33, 1 assende] dies ist Rob. Glouc.'s form des wortes; obiges beispiel wäre ein nachtrag zum lemma 'ashend' im PhSD, woselbst der jüngste beleg 'ca. 1300' datiert ist.

Ne non agayn so ferre forth i*n* her ffavour,
y*a*t fully satysfied is w*ith* her beha[vi]o*ur*.

34] ffortune ys stately | solempne | p*ro*wde | & hye,
& Riches geveth to haue s*er*vise y*er*fore,
The nedy beggar cacchith an half peny
Som ma*n* M*e* łi., some lesse, som more,
But for all y*a*t she kepeth eu*er* in store
ffro*m* eu*er*y man som p*a*rcell of his will,
that he may p*ra*y y*er* fore & s*er*ue her still.

35] Som ma*n* hath good, but children hath he no*n*;
Som ma*n* hath both | but he ca*n* get no*n* helthe;
Som hath all thre, but vp to honowrs trone
Can he not crepe by no maner stelthe;
To som*e* she sendith childre*n* | riches | welthe,
honowr | worship | & reuerens all his lyff,
but yet she plucketh hy*m* w*ith* a shrewed wyff.

36] Than for as mych as it is fortunes gyse,
to grant no ma*n* all thyng y*a*t he will axe,
but as her self liste ordre & devise,
doth eu*er*y ma*n* his p*ar*te devide & taxe,
I cownsell you, eyther trusse vp yo*ur* pakkes
& take no thyng at all, or be content
w*ith* suche Reward as fortune hath you sent.

37] all thyng*es* i*n* this boke y*a*t ye shall rede,
Do as ye liste y*er* shall no ma*n* ye bynde,
the*m* to beleve as surely as yo*ur* crede,
but notw*ith*stondyng cert*es* in my mynde,
I durste well swere | as trew shall ye the*m* fynde,
In euery poynt eche answere by & by,
as ar y*e* Jugeme*n*t*es* of astronomye.

Explicit.

33, 6 forth] stört den rhythmus.
33, 7 Ms.: behawour.
34, 4 M*e* sollte wohl 'a M*e*' heissen.
35, 3 Ms. hat nach *thre* einen punkt.
37 Am ende dieser strophe steht in den Workes: Thus endeth the preface to the booke of fortune. Dass das ganze nur eine einleitung ist, geht bereits aus dem 'shall' hervor.

Darauf folgen die stücke:

fol. 106b. The ordinance for *ye* assise & weight of bred i*n* *ye* Cite of London.

fol. 107b. Thes ben the names of all *ye* craft*es* of eu*ery* misterie named Abled.

fol. 108. Here folow p*ar*te of *ye* statutes of yngland (nämlich diejenigen, die Rich. Hill besonders interessierten: über Myllers, Bakers, Brewers, Bochers, ffishers, Cook*es*, Inholders). Dann rezepte &c.

fol. 109a folgt ein traktat Of graffyng, der fol. 115b endet: explicit tractatus nich*ol*a*i* ballar*es* de oxenford; ein zusatz dazu endet fol. 117a explicit q*d* Ric Hill; es folgt An ordynance for bakers; und 118a The assise of bred w*it*hin London (endet 122a: Explicit q*d* Ric Hill), und 122b Tabila cristiane religionis valde vtilis (Explicit, fol. 127a).

[**IX**]

fol. 128a — 138b folgt eine modernisierung des gedichtes The Siege of Rone; beginnt:

God that dyed vp on a tre
& bowght vs w*ith* his blode so free.[1])

[**X**]

fol. 139a — 140b folgt: Trentale Sancti Gregorij papae, beginnt:

I ffynde wretyn a noble story
the pope it wrote seynt gregory
of his moder & of hir lyff
that all me*n* helde an holy wyff
So sadde of maner*e* so mylde of mode
that all men helde her holy & good*e* . . .

Schliesst: that we ther in may the see
amen amen for charyte
Explicit tre*n*tale s*an*cti Gregorii.

---

[1]) Vgl. Madden's abdruck des gedichtes aus Harl. Ms. 753 und 2256, Archæologia XXII, 350; das Bodl. Ms. 1 ist unvollständig, vgl. Arch. XXI; vgl. auch den von J. Gairdner veröffentl. text in The Historical Collections of a Citizen of London of the 15th Cent. I. John Page's Poem on the Siege of Rouen &c. London 1876 (Camden Soc.).

eine protestantische hand hat später darunter geschrieben — die zeiten hatten sich geändert — This talle of pope gregorius is a lye & *yat* a monstrows on a deceauer of Sathan to deceave him or a devise of his owne.

Dieser text des Trent. scheint im allgemeinen auf eine auch dem Vernon text zu grundeliegende fassung zurückzugehen; vgl. den abdruck desselben von Horstmann, Engl. Stud. 8, 275; Minor Poems Vernon Ms. I, 260 ff. Weder Schulz (1876), noch Holtermann (1882), noch Neussell (1886), noch Kaufmann (1889) erwähnen in ihren dissertationen den Ballioltext.

[**XI**]

Nach einigen französischen gesprächen[1]) etc. folgt 141 a bis 143 a The boke of Curtasie, zeile für zeile ins französische übersetzt.[2])

Litill children here maye ye lerne
petitz enfanz icy vous pouez aprendre
moche curtesie that is here wreton.
Beaucoup de courtoyse qui ecripte ycy
ffor *ye* clark*es* *yat* *ye* VII artes can
pour [!] *les clers qui les sept artes sceuent*
4] Sithen[3]) *yat* curtesye fro*m* pa*ra*dise cam
puisque curtoysie de paradise vint
Whan gabriell owr lady grette
Quant Gabriell notre dame salua
And elizabeth owr lady mette.
& Elizabeth auecques marie encontra.

---

[1]) Ueber deren zusammenhang mit Wynkyn de Worde's 'lytell treatyse for to lerne Englysshe and Frensshe' (Grenville Lib. 7570) kann ich leider nichts sagen, da mir meine auszüge abhanden gekommen sind.

[2]) Vgl. die veröffentlichung des gleichen stückes aus Harl. Ms. 541, und Egerton Ms. 1995 bei Furnivall Babees Book p. 265 ff., und zu diesen fügt die sorgfältige arbeit von K. Breul, The Boke of Curtesy in den Englischen Studien 9, 51 ff. die texte aus der Advocates' Library 19. 3. 1, Cambridge Univ. Lib. Ee 4. 35. I., unseren Balliol text, und die drucke von W. de Worde und Pynson mit dem frz. texte. Ueber den verwandten litill John or *ye* boke of Curtesy vgl. unten fol. 160—165.

[3]) v. 4. Adv. Lib., Harl. Ms.: seyn [Cambridge Ms.: seyt], woraus Egert. Ms. 'synne' macht, welches Balliol [und Wynk., Pyns.] unsinnigerweise zu Sythen, Sithen verändern.

All vertues ben closed in Curtesye
toutes vertues sont encloses en courtoysie
8] And all vices in vilenye.
Et toutes vices en vylanye.
Loke *yat* thy hond*es* be washen clene
Regard que tez mains soient laues nettez
That no filth on thy nayles be sene.
*que nulle ordure en tes ongles ne soit ap*erceue.
Take *you* no mete till grace be said
ne pren point viande tant que *grace soit dicte*
12] And till *you* se all thynge arrayed.
& iusques que tu voys toutes choses arrieres.
loke my sone that *you* site not
Regarde mon filz que tu ne siez
Tyll *ye* Ruler of the hows the bidde;
Iusques le gouverneur de l'ostell le die;
And at mete at the begynnynge
& a la viande au commencement
16] lok *yat* on *ye* pore thow thynke:
Regard que au paures hom̄es tu penses
ffor the full wombe, w*ith*out ffayle,
Car panche plene, sans fayle,
Wot full lytill what *ye* hu*n*gry aylith.
Scayt nulle point que la fain est.
Ete not thy mete to hartely,
Ne mange pas ta viande trop hastiment
20] a bide & ete all easely.
Atens et mange tout aisement
Tyll *you* hast thy full servise
Iusques que tu es ton plain seruise
Touche no messe in no wise.
Ne touche au mars en nulle guyse
carue not thy brede to thynne
Coupe ton payn non pas trop tendre
24] Nor to thyke but betwen bothe,
Ne trop espes mais entre deux
The morcell *yat you* beginnest to touche
le morceau que tu com̄ences a toucher
Cast not them owt of thy mowthe
Ne le gete pas hors de ta bouche

put not thy fingers in thy dishe
Ne mez point tes dois en ton estuelle
Nether in mete of fleshe ne fishe
Ne en viande de chair ne poisson
put not thy mete in thy salt
ne metez poynt ta viande en ton sal
In to the seller that it holdith
En ta selliere qui le soustient
But lay it fayre on thy trenchoure
Mays couche le beau sur ton trancheur
Beffore the & yat is honowre
Deuant toy et cela est honneur
Pike not thyn erys nor thy nosethrilles
Ne cure poynt tes oreilles ne tes nazilles
And if *you* do, me*n* will say *you* ca*m* of churles
et se tu le fais hom̄es diront qe tu es venu de villains
Son while thy mowth full ys
ffilz que ta viande en ta bouche est
[142b] Drynke *you* not, forgete not this!
ne boys poynt, ne oublye pas cecy.
Ete thy mete by small morcellys,
mange ta viande par *menuz morceaulx,*
ffill not thy mowth as dothe brothellis!
ne amples pas ta bouche com̄e font cloutons!
pike not thy tethe with thy knyff,
ne cure pas tes dentez aueques ton couteau
While that *you* etist, by thy lyff!
Tant que tu manges, par ta vie!
And wha*n* *you* haste thy pottage don,
et quant tu as de ton potage fait,
owt of thy dishe put thy spone!
hors de ton escuelle boute ta culier!
ne spitte *you* not ouer the table
ne crache point oultre la table
nor *y*er*o*n, for it is not com̄endable!
ne dessus, car il nest pas couenable.
lay not thy elbowe nor thy fiste
ne couche point ton coute ne ton poing
Vpon the table at *y*e which *you* etest.
Dessus la table en laquelle tu manches.

Bolke not as a bene were in thy throte,
Ne route come se vne feue fust en ta gorge,
48] As a chorle y*t* com̄eth owt of cote.
Com̄e vne [sic!] *vilain* qi *vient hors dun tane.*
And if thy mete be of gret pryce
Et si ta viande soit de grande pris
Beware the or y*ou* art not wise.
Gardes toy ou tu nes pas sage.
Speke no worde still ne sharpe,
ne parle mot quoy ne aspra,
52] Of pece & Curtesye loke y*at* y*ou* carpe.
De pais et cu[r]*toisie garde* qe *tu parles.*
And at the table make good chere,
Et en la table fay bon chere,
And loke y*ou* rowne not in non eres,
et gardes toy descouter en nulles orailles,
And wit*h* thy fingers y*ou* touche ne taste
et auec tes doys tu ne touche ne tastes
56] Thy mete & loke y*ou* make no waste.
Ta viande & te gardes qe *tu ne le degastes.*
Loke y*ou* nother lawgh ne grenne,
Garde que tu ne ryes ne rechines,
Yf y*ou* myssespeke y*ou* may do synne.
Si tu parle mal tu peuz faire peche.
mete nor drynke y*at* thou [not] spill.
viande ne boire que tu ne gastes.
60] But set it down faire & styll.
mays metez le bas bel & coy.
Kepe thy clothe fayre the beffore,
Garde la nape belle deuant toy,
And bere ye so y*at* y*ou* haue no skorne.
Et te porte ainsi qe *tu nayes point de mocquerye.*
Bite not thy mete but cut it clene,
Ne mors point ta viande mais la trancha nette,
64] Be well ware y*at* no droppe be sene!
Garde toy bien qe *nulle goute soit veue!*
Whan you etest gape not to wide
Quant tu manges ne baille trop large
yat thy mowth be sene on euery side.
Que ta bouche soit veue de chacune cote.

And sone beware of on thynge:
Et filz garde toy de vne chose:
68] Blowe not in mete ne in thy drynk!
Ne soufle point en ta viande ne boire!
And if thy lorde drynke at that howre,
Et si ta seigneur boit a celle heure,
Drynke thow not but hym abide.
Ne boy point mays latten.
[143 a] Be it at evyn, be it at none,
Soit a vespre, ou soit a nonne,
72] Drynk you not till he haue done.
Ne boys pas tant quyl ayt fait.
vpon thi trenchoure no filth you se:
Dessus ton trencheur nule ordure ne vois:
It is not honest I tell the
Il nest pas honeste qe ie le te die.
Ne drynk you not behynd no manys bak,
Ne boy poynt derrere le dos dune [sic!] *home,*
76] ffor if you do you art to be dispraysid.
Car si tu le fais tu es a despriser.
77. 78] And neuer [be to] gredy ne to hasty.
et iamays ne soies trop hastif.
79] Cast not thy bones in the flore,
ne gette pas tes os en layre,
80] but lay them faire on thy trenchour.
mes couches les beau su ton trenchour.
kepe clene thy clothes beffore ye all,
Garde nets tes draps deuant toy tous,
And sitte you still what so fall,
et te tienz assiz quicunque sous vienge,
83] Tyll grace be said to the ende.
Iusque les graces soient dictes en la fin.
85] loke ye more worthyer than thou
Regards le plus digne de toy
Wasshe beffore ye, & yat is thy prowe.
lauer deuant toy & cela est ton preu.
And spitte not in thy basyn,
et ne crache point en ton bacyn,
88] My swete son, yat you wasshest yn;
mon doux filz que tu laueras dedens;

& arise vp softlye & still,
et te leue sus en pays & coy,
& Jangill noyer with Jacke ne gille.
et ne rangle point auec Iaquet ne guillot.
But take leue of thy lorde louyngly,
mays prens congie de ton signeur amoreusement,
92] and thank hym with thy harte highly,
Et mercy auec ton cueur hautement;
& all ye gentilles to in ye same forme
Et tous les gentilez en celle forme
& bere ye so you haue no blame:
et porte toy ainsi que tu nayes blame:
Than men will say here after
Donques hom̄es voudront dire icy apres
96] that a Jentill man was here;
que vne [sic!] *gentill hom̄e feust ici;*
& he yat dispiseth thes thynges,
et celuy qui disprise ces choses
He is not worthy withowt lesinge,
Il nest pas digne sans perdre [!!]
Neuer at a good manys table to sitte,
Jamays a table de bon hom̄e se seoir
100] Ne of worshipe for to wytte,
Ne de honneur pour sauoyr,
& yerfore children, for charyte,
et pour ce enfans, pour charite,
love this boke | thowgh it litill be!
ayme ce liure combien qe petite soit!
103] & pray for hym yat made it
Et priez pour celuy que le fist
105] To leve & die amonge his frendes,
a viure & mourir parmy ses amys,
104] & in his last end with ye swete Jhesus
& en la dereniere fin auec le doux Jhesus.

Here endith ye boke of Curtasie.

[143 b] Briefformulare, rezepte etc.; dann folgt ein kleineres heft eingeheftet, aber nur die ersten beiden seiten beschrieben.

[XII]

[144 a] To ye gude angell.

1] O Angell dere wher eu*er* I goo
Me that am comytted to thyne awarde,
Saue defende & govern also,
that In hewyn w*ith* the be my rewarde!

2] Clense my sowle fro*m* syn y*at* I haue do
& v*er*tuosly me wysse to godwarde,
shyld me fro*m* y*e* fende evermo
& fro the paynes of hell so harde!

3] O thou cu*m*ly Angell, so gud*e* & clere,
y*at* ever art abydyng w*ith* me,
Thowgh I may nother the se nor here,
yet devoutely w*ith* trust I p*ra*y to the!

4] My body & sowle thou kepe i*n* fere
w*ith* soden deth | dep*ar*tid y*at* they not be,
for y*at* ys thyn offer both fere & nere,
In every place wher ever I be.

5] O blessid Angell to me so dere,
messangere of god almyght,
Govern my ded*es* & thowght i*n* fere,
To y*e* plesaunce of god both day & nyght.

Explicit.

[XIII]

1] O dere god, pereles p*ri*nce of pece,
w*ith* all my power I the p*ray*,
lett*e* not thy myght be marcyles
to ma*n* that thou hast made of clay.
Owr kynde ys frayle, yt ys no nay,
& ever hath bene syne ye knew vs,
Therfor vs nedeth eu*er*y day
of *miserere mei deus.*

2] ffor we y*at* be now fayer & fresshe
shall fade & fall as doth the flowr,
& all the delyt*es* of owr ffleshe
shall fall i*n* lesse tha*n* half an owr.
King p*ri*nce & emp*er*owre,
all shall wast that now ys,

& be fayn of suche socowr
of *miserere mei deus.*

3] When we be dede & doluen depe
& breers growyng a boue owr brayn,
the*n* helpith yt nod*er* to wayle ne wepe,
to y*e* world shall we never torn agayn;
but as thyke as dropis of rayn
shall wormes all to chew vs,
Then ca*n* I no*n* other sayn
but *miserere mei Deus.*

[144 b] 4] Why lowed we than the wykyd lyff,
that so short while will be leste,
Sith fader & moder, child & wyff
& ffrendes y*at* shuld love vs best,
When deth hath draw vs to his neste,
Then will they a lone leve vs.
Then ca*n* I se no*n* other trust
but *myser*[*ere*] *mei deus.*

5] Here on to thynke may dredfull be,
Man & woman & eu*ery* wyght,
ffor dowtles dye shall all we,
to eche of vs deth ys dight.
the*n* yt helpith not w*ith* hy*m* to fyght,
Sith he than will so rest vs,
Ne no cu*m*forte I you plight,
but *miserere mei deus.*

6] The*n* helpith it not w*ith* hy*m* to stryve,
ayen the deth lett vs not drede,
The which may lightly over dryff
the world w*ith* his pompe & pryde.
ther ys no money ne no mede
w*ith* hym to take a day of trwse,
but yff we may speke & spede
w*ith* *miserere mei deus.*

7] ffor we y*at* all day fall god fro
& god for sake as men for sworne,

4, v. 8 Ms.: myserye.
6, 1 Ms.: scryve.

no wonder ys thowgh we be wo,
y*at* thorow slowth we be for lorne.
Then were vs better to be vnborne
then folow such vicys & fle v*er*tuse,
ne were the g*ra*ce off god beforne
off *miserere mei deus.*

8] Mercy made god almyght
for men y*at* be myld of mode,
& ordyned his passyon to be dyght
ffor all synfull manys good*e*;
ffor ellys to hell we hade bene twyte,
ffor any thyng that ever was.
P*ra*y we ever therfore w*ith* ryght
with *miserere mei deus.*

9] O lorde god why tok*es* thou to the
Deth for all man kynd*es* gilt*e*?
thow hade y*e* sharpe & we the smothe,
thow hade the poynte & we the hilt!
Of thy penance no thyng we felt
& certes by reason owght rewe vs,
ther fore we synfull to the yelde
w*ith* *miserere mei deus.*

[145 a] 10] I se well, god, thy swet g*ra*ce,
owr gret gilt thou hast for gon,
thy marcy hath pight his place
a boue thy wark*es* eu*er*ychone.
ffor we shuld be dampned a non
neere not thy m*er*cy y*at* thow yeffis to vs,
ffor we haue cu*m*forte non
but *miserere mei deus.*

11] Now cryst y*at* cu*m*forted mankynd,
thou late thy pety spred & spryng,
owt of the world we shall wend,
thow sofer no fend to payn vs bryng!
haue we i*n* mynd y*at* crownyd kyng,
Jh*es*us of nazareth, kyng of Jewys,
& here vs when we rede or syng
off *miserere mei deus.*

Explicit.

[XIV]

1] As I walked here by west,
ferre vnder a forest side,
I sawe a wight went hy*m* to rest
vnder a bowgh he gan a bide,
& thus full ofte to crist he cryde,
lyfftyng vp his hondys on hye,
of pou*er*te, plesavnce. & of p*ri*de:
now marcy, lorde, & gramarcy.

2] God, as I haue grewed the,
In wykyd worde, will, or dede,
almyghty lord, haue m*er*cy on me,
yat for my syne thy blode can shed.
Off witt & worshipe, will, & wede,
I thank the lorde fful Inwardly,
& in this world how so eu*er* I spede:
euer mercy, lorde, & gramercy.

3] Gram*er*cy, lorde, of all thy gyft.
of wytt, worshipe, weell, & wo
vp to the lord my hart I lyft,
lett never my dede twayn vs in too!
m*er*cy for *yat* I haue mysdo.
& flee me never sodenly,
thowgh fortune be my frend or foo:
Ever mercy, lorde, & gramercy.

4] I am vnkynde well I know,
& *you* hast showed me gret kyndnes,
therfor w*ith* hu*m*ble harte & lowe,
marcy god & forgevenes
ffor p*ri*de & for vnbuxvmnes.
[145 b] What so eu*er* thow sendyst, thus say I,
In hope, in hele, & in sekenes,
Ever marcy, lorde, & gramarcy.

5] Gram*ar*cy, god, of all thy grace
yat formed me w*ith* gyft*es* fyve,
wyth witt, hond*es* & w*ith* face,
& lyvelod while I am on lyve.
Sethen thou hast geven me g*ra*ce to p*re*ve,
& I haue ruled my selfe rechelessly,

I were to blame & I shulde stryve,
but: marcy, lord, & gramarcy.
6] Marcy, for I haue mysspent
my wytt*es* .v. therfor I wepe;
to dedely syn full ofte I haue assent;
thy co*m*aundement*es* ca*n* I never kepe;
to sle my sowle i*n* syn I slepe,
& lede my lyff in lechery,
ffro covytyse I can not crepe,
now marcy, lord, & gramarcy.
7] Othes grete & gloteny,
Off wanhope & wykyd will,
bakbyte my neythbor for envy,
& rightwes me*n* to robe & spyll,
& for y*er* good I wold them kyll,
wi*th* symony & pe*r*ivry;
ffor all y*a*t ever I haue done ill
now marcy, lorde, & gramarcy.
8] By the lawe I shulde no lengar leve,
then I hade done a dedely syne;
gram*ar*cy, for thou wold ffor geve
& space geve to amend me yn;
ffro wykkyd werke yff I wolde twyn,
to receyve me thou arte redy,
to y*a*t blys y*a*t never shall blyn
yerfor marcy, lorde, & gramarcy.
9] O dere god, what shall I say,
how shall I amendys make,
y*a*t plesid the never to thy pay,
ne thowght neu*er* my syn to forsake?
now shryft of mowth my syn shall slake,
& I will sesse & be sory
& to thi m*ar*cy me betake
now marcy, lorde, & gramarcy.
10] Gram*ar*cy for y*a*t thow madest me,
& m*ar*cy for that I haue done a mysse,
my hope, my helpe ys hole i*n* the,
& thou hast, lord, behight me this:

5, 7 Ms.: scryve.

Who that ys baptyzed shall haue blis,
[146 a] yff y*a*t he rule hym rightwesly
to fulfill thi will, lorde, me wysse
& ever marcy, lorde, & gramarcy.

11] ffader, son, & the holy gost,
gram*ar*cy, lorde, w*ith* harte lyght,
ffor thou wold not y*a*t I were loste,
the fader hath gewen me myght,
the son assent*es* & hath me hight,
witte & weell to me, & worshipfully
the holy gost to me grace hath dight,
*now marcy, lorde, & gram*arcy.

12] This ys the truth y*a*t faylyth never
& p*ro*ved ys in p*er*sones thre,
ys & was & shall be ever
oonly god in trynyte!
now helpe vs, prynce of all pyte,
at the day whan we shall dye
thi swete face y*a*t we may se,
with marcy lorde & gramarcy.

Explicit.

[XV]

1] B*en*edicta sit sancta trinitas,
y*a*t all this world hath wrowght at will,
attq*ue* indiuisa vnitas,
Gravnte us matrymony to fulfyll,
& lette vs never owr sowles spyll,
In adventure which ys eternall deth,
but eu*er* to take these word*es* vntill:
Quod deus coniunxit homo non *separet.*

2] Thes word*es* by declarac*i*on,
I vnderstond w*ith*owte drede,
wher cryst hath made a co*n*iuncc*i*on,
yt may not be dissev*er*ed for any nede,
Wherfor at yo*ur* weddyng take yo*u* to yo*ur* crede,
y*er* may be no dissev*er*aunce duryng yo*ur* breth,
who so not loweth mat*ri*mony y*e* gospell may rede,
Quod deus coniunxit homo non separet.

3] Whi shalt you y*i* fader leve a wyff to take
& her to love a lonely,
thi moder, y*i* broder, y*i* syst*er* to forsake?
ffor the sacrament of matrymony!
Whi of ij flesshes ys made but on truly,
whiche may not be dep*ar*ted eth,
take this ever to thi responcion for ay,
Quod deus coniunxit homo non separet.
4] Man, yf you be i*n*tysed by cownsayle of y*e* fende,
for to take a noder & leve thyn own wyffe,
lyfte vp thy hart to crist y*at* ys hende,
& p*ray* to amend the of thi yll lyff,
& thus w*ith*owt feres of swerd or knyff,
to crist thi sowle you shalt bequeth.
[146 b] And kepe thes word*es* w*ith*owt stryffe:
quod deus coniunxit homo non separet.
5] Woman, be buxom to thy husbonde,
loveyng hy*m* lowly as the lawe wyll,
when you hast takyn his trowth i*n* to y*i* hond
you may not for sake hy*m* for good nor yll
ther for frely frend thy feyth to fulfyll,
sekyng w*ith* cyrcu*m*stavnce thy husbonde to plese,
truly takyng i*n*tent thes wordes vntill:
quod deus coniunxit homo non separet.
6] This sacrame*n*t of mekill pryce
ofte tyme ys put to exp*erim*ent,
which was fyrst fygured in p*ara*dyse,
thorow god*es* own co*m*aundement,
to kepe vs all in dewe p*er*severau*n*s
off vnite & peas vnto owr dethe,
& observe with owt dystawnce:
quod deus coniunxit homo non separet.
7] Pray we to crist, hevyn kyng,
y*at* ys y*e* fyrst formar of hall & bowr,
y*e* sacrame*n*t of matrymony y*at* worthi thyng,
that we may worshype & honowr,
& styfly to stand in eu*ery* stowr,
a-gaynst the fende & all his methe,
& take this worde to owr socowr
quod deus coniunxit homo non separet.

Explicit.

Darauf folgen abschriften zweier ursprünglich nördlicher gedichte:

[XVI]

Salue sancta parens.

1] Hayle, lovely lady, laymand so lyght,
hayle, myghtyfull modyr & maydyn myld,
thow bare w*ith*yn thy body bryght,
that ys thi maker & thy child,
& thy virginite never defyled.
thow rose & rote of right reu*er*ens,
hayle witt & welth *yat* never was fyled
Salue sancta parens!

2] Hayle, glad whan gabryell the grete,
ffor cheftan chosen in chastyte,
on knese full kyndly he hym sett,
ffull solemply thus said he:
hayll, grete in g*ra*ce, god ys w*ith* the,
thow shalt co*n*sayve criste w*ith*owt defens,
to mans behowe blessid mot thou be:
Salue sancta parens.

3] Hayle, empres of hell & hevyn,
w*ith* elyzabeth thy cosen talkyng
& tolde her of the angels stevyn,
ther was gret worshipe of that metyng.
Johñ baptyst i*n* his moder dide spryng,
ffor Ioy, off Jh*es*u he was *gaudens,*
to the, sofferayn, swetly, I syng:
Salue sancta parens.

[147 a] 4] Haylle, blessid byrde, bote of owr balis,
In bedlem thy barne thou bere,
a stare shon swetly then ywysse,
& iij kyng*es* lede co*m*yng fro plac*es* fere,
they p*re*sented thy child all in fere,
wyth gold, myrre, & frankynsens,
to the I synge, as I dyde ere:
Salue sancta parens.

5] Hayll, worthiest wom*an*, *yat* sofred most wo,
in the tyme of thy chyld*es* passyon;

he soffred dole & drede also,
to make all mans redempcōn,
the fyrst word af*ter* his resurrecōn,
when he sawe the in his *pre*sens,
to the he sayd withe discrecōn
Salue sancta parens.

6] Hayle, holy moder, sothely to say,
so said owr savyowr sufferently,
Vnto the lady & went a-way;
he talked to the no more trvly,
all holy church wott well for whi,
clark*es* declare yt in sequens,
yt mak*es* me move to the, mary:
Salue sancta parens.

7] Hayle, crowned quene of hevy*n* & hell,
hayle, trulove to the trynyte,
thow derlyng dere dight vs to dwell
In riche hevyn that fayer cyte!
thow prynces pereles of all pyte,
putt vs to peas whe*n* we passe hens,
y*at* we may syng & Joy to the
wi*th*: *salue sancta parens.*

Explicit.

[XVII]

Hayle Mary.

1] Hayle be thow mary, moder of cryst,
Hayle be thou blessed y*at* bare a child,
hayle thou co*n*ceyved all with lyst,
Sone of god, bothe meke & mylde,
Hayle mayden swete y*at* never was defyl[ed]
Hayle well, Hayle wyte of all wysedom,
hayle fayerer the*n* the flowr in felde:
Aue regina coelorum!

2] Hayle cu*m*ly quene, cu*m*forte of care,
Hayle good lady, fayer & bright,
hayle be thow heler of all owr sore,
Hayle be thow lavmpe y*at* leymys light,
hayle fayer may in the was pight,
the Joy of ma*n* both all & sum,

hayle the pynacle of hevyn on hight,
Mater regys angilorum.

[147 b] 3] Hayle cu*m*ly quene cu*m*forte of all,
hayle, that all owr blysse in brede,
hayle, that all wome*n* do on call,
& na*m*ly whe*n* they ar hard bestede!
hayle that all the fend*es* drede,
& shall do at the day of dome,
w*ith* maydyn mylke thy child thou fede,
*O Maria flos virg*inum!

4] Hayl be thow, fayerest *ya*t eu*er* god fonde,
that crist chase to his own bowr,
hayle be thow lavmpe *ya*t eu*er* ys lyghtand,
to high, to lowe, to riche, to pore
hayle spyce swettest of all savoure,
that bare Ih*es*us, that ys god*es* son
hayle of all wome*n* frute & flowr
velud rosa vell lillium.

5] Hayle be thou godly graunt*er* of g*ra*ce,
Hayle blessyd stere on the see,
hayle be thow, cu*m*forte in eu*ery* case,
Hayle be thow, cheffe of chastyte,
Hayle well, hayle wytt of all m*er*cye,
Hayle be thou highest in hevyns blome,
Hayle, Jentyll lady, I p*ra*y the
*ffunde preces ad fili*um!

6] Hayle be thou, v*ir*gyn of virgyns,
hayle blessed lady & hayle swete may,
Hayle be thou moder of dere Ih*es*us,
Hayle cheff of chastite, so well thow may,
hayle blessid lady to thy son thow say,
that we may cu*m* to his kyngdome,
for me & all crystyn thow pray,
pro salute fidelium!

Explicit.

5, 8 Ms.: preses.

[**XVIII**]

1] Man yff thou a wyseman arte,
of thy good*es* take thy p*ar*te,
or thow hens wende;
Yff thou leve thy p*ar*te,
In thy executou*res* awarde,
thy p*ar*te no p*ar*te ys | at the last ende!
2] Do sum good, ma*n*, by thy lyffe,
Whilis thow hast thy mynde
thy children will forgete the sone
thy wyffe will be vnkynd
the executo*ures* be covytes
& take all that they fynde
yff thow wilt not while thow may
they will bryng the behynde!

[**XIX**]

fol. 148a folgt, soweit meine ungenügenden auszüge gegenwärtig mir diese aussage erlauben, eines der Lydgate'schen gedichte auf die messe [entsprechend Ritson's no. 223, aus Harl. Ms. 2251: Ye that beth of good devocyoun] und zwar zunächst

P*ro*logus of the Masse

O ye folk*es* all which haue devocion
To here masse first doth yo*ur* besy cure
wi*th* all yo*ur* inward co*n*templacõn
as in a merour presentyng i*n* figure
The morall mevyng of y*at* gostly armvre
Wha*n* y*at* a p*ri*est which mynestres more & lasse
arreyeth hy*m*self by record of scrypture
The same owr whe*n* he shall go to masse.

Nach fünf weiteren strophen darauf: Explicit p*ro*logus, und von 148a—155b 85 achtversige strophen, von denen 25[1]) unter der überschrift: y*e* v*er*tue of heryng of y*e* masse aft*er* saynt Barnard. Die erste strophe (auf 148b, ohne besondere überschrift):

---

[1]) Nach Simmons im Lay Folks Mass Book 370 nur 15.

The holy ma*n* poope celestyne
lyke as I fynd wrety*n* i*n* his lyff
of gret devocõn & w*ith* gr*a*ce devyne
By god Inspired In his Imaginatif
To oppresse y*e* pow*er* of y*e* fend*es* mortall stryff
Agayn ther malice to make Resistence
Bad p*r*est*es* shuld w*ith* woyce co*n*templatif
To fore y*e* awter in cryst*es* high p*r*esens
Sayn fyrst y*is* psalm w*ith* loke erecte to hevyn.

[**XX**]

[fol. 155 b] Incipit [“Reu*er*tere”]

1] In a tyme of a somers day,
The sune shon full meryly y*a*t tyde,
I toke my hawke me for to play,
My spanyell renyng by my syde,
A fesaynt henne tha*n* gan I see;
My hownd*es* put her [soon] to flight,
I lett my hawke vnto her fle
To me yt was a deynte syght.
2] My fawcon flewe fast vnto her p*ra*y,
My hownd ga*n* renne w*ith* glad chere,
& sone I spurnyd in my way,
My lege was hent In a breer.
This breer forsothe yt dyde me gref,
ywys yt made me to turn a ye,
ffor he bare wrytyng in eu*er*y leff
This latyn word: *Revertere!*
3] I halyd and pulled this breer me fro,
& rede this word full meryly.
My hart fell down vnto my to,
That was before full lykyngly
I lett my havke & fesavnt fare,
My spanyell fell down vnto my kne,
It toke me w*ith* a sighyng fare
This new lessu*n*: *revertere!*
4] Lykyng ys mod*er* of synnes all,
& norse to eu*er*y wykyd dede;

1, 6 ‘soon’ nicht im Ms. 2, 1 vnto] to? 3, 4: lustyly? 6 vnto] to?

To myche myschefe she makyth men fall,
& of sorow ye dawnce she doth lede.
This hawke of yowth ys high of porte,
& wildnes makyd hym wyde to fle,
& ofte to fall in wykyd thowght,
and than ys best! *Revertere.*
Explicit Reuertere.

[Den gleichen refrain 'Reuertere' hat auch noch das lied auf die reinigung Mariä, in Bodl. Ms. Engl. Poet. l. 1 fol. 38a, Wright's Songs & Carols Percy Soc. XXIII no. LI: sonst sind beide lieder völlig verschieden.]

[**XXI**]

[156 a] 1] As I gan wandre in on evenyng,
Betwen the cornys be syde a balke,
I sawe the dew In dale gan spryng
& herd men a bowt yer shepe gan walke.
Than on of them to me gan talke,
ffull carefully clothed from the cold:
Thes prelates full still ther shuld stalke,
To kepe yer shepe well in the fold.
2] The sede of synne so thyke ys sowe,
Among the clargy with pompe & pride,
yat the gras of grace may not growe,
So your shepe ar hurt on euery syde;
But the grace of god be your gyde
To cure your concyence yat ys so cold,
Be ware where yat ye renne or ride,
ffor your shepe be skabbyd in the fold!
3] The cheff shepard in this world yat ys,
Shuld be the pope, yf he were meke,
with the gospell to amend yat ys a mys,
To hele hys shepe so shuld he seke.
ffor fere In hell yat his tayle reke,
That suche a charge he take wold:
Ech prelat for fere of paynys eke,
kepe well the shepe of crystes fold!

3, 5 ziemlich starker tabak für einen nicht-ketzer.

4] Peter at Rome su*m*tyme pope was,
owr lord*es* lawe he kepte truly,
he p*re*chid *ye* gospell thorow god*es* g*ra*ce,
yat many a sowle was saved *yer* by.
This made me*n* fle fro*m* ther foly
To kepe *yer* sowles fro*m* carys cold,
Peter rode never to Rially,
But kept ye *shep well in the fold.*
5] The g*ra*ce of the gospell *yat* tyme was kyde,
While [Peter] toke the*m* to clene lyffe,
That tyme *ye* gospell was not hide,
To kyng ne knyght, mayd, ne wyffe,
ffor dymes ne offeryng*es* tho was no stryfe,
The*n* covytyse walkyd a way full cold,
Among me*n* charyte than was Ryffe,
Ther shepe were kept well in *the fold.*
6] Byshopp*es* were tha*n* stedfast & stabull,
& fre of good *yat* god them lente,
& prechid *ye* gospell w*ith*owt fabull,
In this world wher *yat* they went.
Than prykyd no p*re*lat*es* to pa*r*lament,
w*ith* knyght*es*, squyers, ne yeme*n* bold.
I dare no more say lest I were shent,
*but I rede you kepe well crist*es *fold!*

[**XXII**]

[Know thi self wysely I rede]

[fol. 156 b] Dies gedicht fängt mit einer unvollständigen (ersten?) strophe an; ohne überschrift, als ob es zum vorhergehenden gehörte (was inhaltlich nicht unmöglich wäre).

1] — — — — — — — —
v. 5] Therfore be thyn own frend,
Thynke what *you* art in lenth & brede,
ffor shame lat no p*ri*de *ye* shende
And know thy self wysely I rede.
2] Yff *you* be a ma*n* of holy churche,
know well Jh*es*u thy saluacōn

5, 2 an stelle des eigennamens ist doppelpunkt : im Ms.

That thow may the better worche
Go stroy all fowle temptacōn.
& perform thy professyon,
As thy fyrst frendes dede,
Go leve in gud contemplacōn,
& know thy self wysely I rede!

3] Both in nesshe & eke in hard,
loke thou haue knowledge in kynd,
yat thou mayst be gud vnto godward
& to all peple also a frend.
Do well, & thynke vpon thyn end,
The dowt of deth yat ys to drede,
Do well, & ye feend will fro the wend,
& know thy self wysely I rede!

4] Thynke on perell, how it doth begyn,
& how wonderly yt ys dyght
but fewe know them self withynne,
howe shuld they know than god almyght?
Thus ar owr tentes to wild ypyght,
Therfor sorow gynneth spryng & spred,
for dred of myschef day & nyght,
Knowe thy self wysely I rede!

5] Yff you wilt Know thy self ywys,
Thou must do in this manere:
Crye mercy also haue I blis,
ytt ys a nobull lessun to lere.
This worde was wretyn withowt were,
for many a man yt shuld drede;
Therfor I rede yat thow yt lere,
& hevyn blis shall be your mede.
Explicit know thi self wysely I rede.
Amen.

[157 a — 158 a] **[XXIII]**

[How the wyseman tawght his son]

Beg.: Lystyn lordynges & ye shall here
how the wyseman tawght his son . . .

2, 5 Ms. undeutlich: profusyon; 5, 6: yt that thou

vgl. Furnivall's Babees Book 48; die treffliche ausgabe von Rudolf Fischer 1889 (nach meiner abschrift liest v. 145: as in towne statt as y trowe).

[**XXIV**]

[158 b — 159 a] Stans puer ad mensam.

Beg.: My dere chyld fyrst thy self Inable
with all thyne hart to vertuvs disciplyne . . .

vgl. Furnivall's Babees Book 275.

[159 b]

A Ryse erly,
serve god devoutly,
ye world besile.
Go thi way sadly,
answere demvrely,
Goo to thy mete appet[i]tly,
& arise te*m*peratly.
[go] to *yi* sop*er* soberly,
& to thy bede meryly,
And be ther Jocundly,
& slepe suerly!

vgl. Rel. Ant. 1, 233; Babees Book 247.

[**XXV**]

An holy salue regina In englisshe.[1])

Salue / *with* obeysance to god i*n* hu*m*blesse
Regina / to regne ever more in blysse,
Mater / to cryst as we beleue expresse
Misericordie / vnto all wretchesse,
vita / to quyken to helpe more & lesse,
dulcedo / of most plesavnte beavte,
& we say this londe thy dowayr ys
& *yer* for we syng // Et spes n*ost*ra salue!

Ad te / most meke & most benynge v*ir*gyne,
Clamamus / lowde *with* woyce tymerous,

[1]) Die gleiche hymne ist zum refrain genommen Ms. Bodl. Poet. e. 1 fol. 25 b, bei Wright l. c., no. 27.

Exules / made by false fraude se*r*pentyne
ffilii / frayll, carefull, & dolorous,
eve / therfor owr lyffe laboryous,
Ad te / best meane to owr lord god & man,
suspiram*us* / here i*n* *yis* see trobelovs,
Gementes / as sorowfull as we can,
Et flentes / of[t] w*ith* teris smerte,
In hac / dolefull paynfull & lame*n*table,
lacrimar*um* / wovndyng ye mortall herte
Valle / restles grevouse & chavngeable.

Eya, ergo / mayden most amyable,
advocata n*ost*ra / owr mediatrice,
Illos tuos / bryghtest & co*m*fortable
Misericordes oculos / full of ioy of pa*r*adyce,
Ad nos / fletyng i*n* the see of tourment,
Converte / now, of sovereyn pyte,

O Jh*e*su*m* / owr lord p*r*i*n*ce om*n*ipotent
B*e*n*e*dictu*m* / ffull of most hye bownte,
ffructu*m* / of lyff & riche benygnyte,
ventris tui / moost evrovs creatovre,
Nobis post hoc exiliu*m* ostende
To owr eterne gretest Ioye & pleasure.

O clemens / full m*er*cyfull Rychesse,
O pia / full of Ryche co*m*passyon,
O dulcis / full of helpe i*n* eche distresse,
virgo / fayrest way to saluacõn,
marya / a swetest medyacõn,

Salue / w*ith* owr most lowly s*er*vyce
Mater / of lyffe & ete*r*ne creacõn,
Salue / ever as fayer as we ca*n* suffyce.

Amen.

[XXVI]

Wytt hath wonder & kynde ne can,
How maydyn ys moder & god ys man,

leve thy askyng & beleve y*a*t wonder,
4] ffor myght hath maystry & skyll goth vnd*er*.
lavs deo.

Aeltere versionen (vom ende des 15. jahrhunderts) in Rel. Ant. 1, 127. 207. 257 aus Sloane Ms. 3534, Harl. Ms. 541, Ms. Bodl. 623, Bern. 2157. Der letzte

Sl.: Witte hath wondir that resoun ne telle kan
How maidene is modir and God is man:
Leve thy resoun and bileve in the wondir:
For feith is aboven and reson is undir

Bodl.: Witt hath wonder that reason ne can
Telle hough mayde is moder and God is man;
Lett be thi reason, lett be thy wonder;
For feithe is above and reasoun is under.

Harl. fügt eine dritte zeile ein:
Wytte hath wonder how reson telle can
That mayd is mother and God is man
Oure noble sacrament yn thre thinges on.
In this leeve reson, beleve thou the wondre,
There feith is lord, reson gothe undre.

[XXVII]

[160 a] Who so off welth takyth non hede
he shall fynd defawt in tyme of nede.
This world ys mvtable, so seyth [the][1]) sage,
Therfor gader i*n* tyme or *you* fall to age.
In welth be ware of woo what so *yer* happes,
& bere *ye* evyn for drede of aft*er*clappes;
ffortune ys varyant, ay tornyng her whele,
he ys wyse y*a*t ys ware or he harm fele.
Better yt ys suffre & fortune to abyde,
Than hastely to clyme & sodeynly to slyde,
know or *you* knyte & the*n* *you* mayst,
yff *you* knyte or *you* know tha*n* yt ys to late!

v. 4: 'myght' ist göttliche macht; skyll menschliches unterscheidungsvermögen.

[1]) Ms.: seythe.

[**XXVIII**]

Darauf folgt: Here begynnyth lytill Johñ.

Beginnt: Lytell Johan sith yo*ur* tender enfancye
Stondith as yet vnder Indyfferencie ...

Schluss 165a: Here endyth a lytyll treatyse
called y*e* boke of curtesy or litill John.

Der Balliol text vollständig abgedruckt in Furnivall's ausg. von Caxton's Book of Curtesye E.E.T.S. 1878 (2. ausg. 1882). — Vgl. auch Burhenne, Das me. Gedicht Stans Puer ad mensam, Hersfeld 1889. Nach Burhenne p. 17 befindet sich "vor dem beginne" unseres textes die bemerkung "Jhesu 1503 per Ric. Hille", welche mir entgangen ist (und ebenso Breul, Engl. Studien 9, 52). Wenn dies datum korrekt ist, wäre es eine interessante bestätigung meiner zu fol. 177a aufgestellten hypothese. (Burhenne's 'Lord Whynger' enthält zwei fehler.)

[**XXIX**]

[165b] lully, lulley, lull[y], lulley,
ye fawcon hath born my make away.

1] he bare hy*m* vp, he bare hy*m* down.
he bare hy*m* in to an orchard browne.
lully lulley lully lulley
y*e* *fawcon hath born my make away!*

2] In y*at* orchard y*ere* was an halle,
y*at* was hangid w*ith* purpill & pall.
lully lulley [&c]!

3] And i*n* y*at* hall y*ere* was a bede,
hit was hangid w*ith* gold so rede.
lully lulley [&c]!

4] And yn y*at* bed y*ere* lythe a knyght,
his wownd*is* bledyng day and nyght.
lully lulley [&c]!

5] By y*at* bede side kneleth a may,
& she wepeth both nyght & day.
lully lulley [&c]!

Anm. zu lully &c. Dieses lied ist eine geistliche allegorie. Jesus als knight wie in der Ancr. Riwle &c. Im Lesebuche 142 habe ich es irrtümlich unter das liebeslied gesetzt. Das dritte lully ist in der endung kurz (nicht lulley wie im Ms.), wie der rhythmus beweist.

5, 1 Die abkürzung habe ich im Lesebuch irrtümlich bedd*is* aufgelöst.

6] & by y*at* bedd*e* side y*ere* sto*n*dith a ston,
Corpus X*ris*ti wretyn y*er* on.
lully lulley [&c]!

[**XXX**]

Be mery all y*at* be p*re*sent!
Om*n*es de saba venient!

1] Owt of y*e* est a sterre shon bright,
ffor to shew thre kyng*es* lyght,
Which had ferre traveled by day & nyght,
to seke y*at* lord y*at* all hath sent!
[Be mery &c]!

2] Therof hard kyng herode anon,
y*at* iij kyng*es* shuld cu*m* thorow his regyon,
to seke a child that pere had non
And after them sone he sent.
[Be mery &c]!

3] kyng herode cried to the*m* on hye:
ye go to seke a child truly,
Go forth & cu*m* agayn me by,
& tell me wher y*at* he is lent!
[Be mery &c]!

4] fforth they went by y*e* sterres leme,
till they com to mery Bethelem,
ther they fond y*at* sweet barn teme,
that sith for vs his blode hath spent.
[Be mery &c]!

5] Balthasar kneled first a down
& said: hayll kyng most of renown,
& of all kyng*es* y*ou* berist y*e* crown,
therfor with gold I the p*re*sent!
[Be mery &c]!

6] Melchior kneled down in y*at* stede,
& said: hayll lord in thy pryesthede,
Receyve ensence to thy ma*n*hede,
I brynge it w*ith* a good entent!
[Be mery &c]!

7] Jasper kneled down in *yat* stede,
& said: hayll lord in thy knyghhede,
I offer the myrre to thy godhede,
ffor thow art he *yat* all hath sent!
[Be mery &c]!

8] Now, lord*es* & ladys in riche aray,
lyfte vp yo*ur* hart*es* vpon this day,
& ever to god lett vs p*ray*,
that on the rode was rent!
[Be mery &c]!

Explicit.

[XXXI]

166 a folgt (nach latein. brocken: Est tuus anna pater iȝacar nasaphat tua mat*er* &c) ye Chorle and ye byrde (bis 169 b) vgl. Halliwell's Ausg. von Lydgate's MP 179—93; darauf folgt

[XXXII]

Hic Incipit
169 b] The lamentacio*u*n of the duchess
of glossester.[1])

1] Thorow owt a pales as I can passe,
I hard a lady make gret mone,
& ever she syked & sayd: alas,
all worldly Joy ys from me gone!
& thus am I lefte my self a lone,
& all my frend*es* from me can fle,
Alas I am full woo be gon,
all women may be ware by me!

2] All wome*n* *yat* *in* this world be wrowght,
by me they may Insavmpull take,
as I *yat* was browght vp of nowght,
a p*rin*ce had chosyn me to his make,

[1]) Bereits, und aus demselben Ms. veröffentlicht in Tho. Wright's Political Songs and Poems II (1861) p. 205. Ueber Eleanor Cobham und ihr geschick [1441] vgl. D N Biogr. s. Humphrey Vol. XXVIII, 245. — George Ferrers behandelte ihr geschick im Mirr. for Mag. ed. 1578; s. anm. am schluss.

1, 5 Dieser vers bei Wright weggeblieben.

2] my sofferen lorde so to for sake!
yt was a dulfull destenye!
Alas, for to sorow how shuld I slake:
*all wome*n *may be ware by me!*

3] I was so high vpon my whele,
myne own estate I cowld not know,
therfor the gospell seyth full well:
who will be high, he shall be low.
the whele of fortune who may it trow,
all ys but veyn & vanyte.
My flowris of Joy be all down blow:
*all wome*n *may be ware by me!*

4] In worldly Joy & worthynes
I was be sette on eu*er*y side;
of glowcester I was duches,
A monge all wome*n* magnyfyed.
170 a] As lucyfer fell downe for pryde,
I fell ffrom all felycyte,
I hade no g*ra*ce my self to gyde,
*all wome*n *may be ware by me!*

5] Alas, what was myn aventure,
so sodenly down for to fall!
that hade all London at my cure,
to crok*e* & knele whan I wold call!
now fader of hevyn celestyall,
of my co*m*playnt haue pyte!
now am I made sympulest of all,
*all wome*n *may be ware by me!*

6] Be fore the covnsell of this londe
at westmynster,[1]) vpon a day,
ffull rewfully ther dide I stonde,
A worde for me durst no ma*n* say!

2, 6 dulfull] Wright: dulfulle; Wr. hat in diesem und vielen folgenden fällen den schnörkel am wortende zu einem 'e' aufgelöst.
3, 7 of] Wright: off.
5, 1 avent.] Wr.: adventure.
[1]) Die herzogin wurde daselbst am 13. Nov. 1441 abgeurteilt.

owre soverayn lorde w*it*h owt delay
was ther he myght both here & see,
& to his g*ra*ce he toke me ay:
all women may be ware by me!

7] Hys g*ra*ce to me was eu*er*more gayn,
thowgh I hade done so gret offence,
the lawe wolde I hade bene slayn,
& su*m* men dyde ther delygence.
y*at* worthy pry[n]ce of high prudence
of my sorow hade gret petye
hono*ur* to hym, w*it*h reverence!
*all wome*n *may be ware by me!*

8] I come be fore the sp*irit*ualte,
two cardynals & byshoppis fyve,
& oder men of gret degre
Examened me of all my lyff;
& openly I dyde me shryff
of all thyng y*at* they asked me,
than was I putt in pena*u*nce belyff:
*all wome*n *may be ware by me!*

9] Thorow london In many a strete,
of them y*at* were most pryncypall,
I went barefote on my fette[1])
y*at* su*m*tyme was wonte to ride riall!
ffader of hevyn & lorde of all,
as thou wilt so must yt be,
the syne of pryde will haue a fall:
*All wome*n *may be ware by me!*

10] ffarewell, london & haue good day!
at the I take my leve this tyde!
[f]farewell, grenwych for ever & ay!
ffarewell, fayer plac*es* on te*m*mys syde!
ffarewell, all welth *in* the world so wide!
I am asigned wher I shall be

7, 5 Ms.: pryce. 8, 1 Wright: spiritualite.

[1]) Vgl. DNB 246: For three days she perambulated London streets bareheaded and with a burning taper in her hand which she offered at various churches.

vnder mens kepyng I must a bide:
*all wome*n *may be ware by me!*

11] ffarewell, damask*e* & clothes of gold!
ffarewell, velwet & clothes in grayn!
ffarewell, rob*es* in many a folde!
ffarewell, I se you never a gayn!
170 b] ffarewell, my lorde & sufferayn!
ffarewell, yt may no better be,
owr p*ar*tyng ys grownd of felyng payn:
*All wome*n *may be ware by me.*

12] ffarewell, my mynstrels & all yo*u*r songe
y*at* ofte hath made me for to davnce!
ffarwell, I wott I haue done wronge!
& I wyte my mysgoverna*u*nce;
now I lyste nother to pryk nor p*ra*nce,
my pryde ys put to poverte!
thus, both in englond & in fravnce,
*all wome*n *may be ware by me!*

13] ffarewell, all Joy & lustynesse,
all worldly myrth I may for sake.
I am so full of hevynesse,
I wott not to whom my mone to make.
vnto hym I will me take
y*at* for me dyed vpon a tre
In p*ra*yer I will both walke & wake
*all wome*n *may be ware by me!*

Here endith y*e* lamytac*io*un of the Duches of glowcett*er*.

[**XXXIII**]

1] On a dere day. by a dale so depe,
as I went thorow a wyldernes,
to byrd*es* I toke full good kepe
to here the*m* syng both more & lesse.
su*m* w*ith* y*eir* songe made me to wepe,
& su*m* me helyd of hevynes,
& su*m* also songe me a slepe,
the nyghtyngale y*er* was ywys.

then specyally for to expresse
a tyrtyll trew a monge all tho
sange this songe in sothfastnes:
*ffort*is *vt mors dileccio.* [1])

2] To y*a*t tyrtill I toke entente,
towchyng the text she told y*a*t tyde.
of yt I mvsed what yt by ment,
the byrde was blith on bowgh dide bide,
then I me busked vnto a bente,
vnder a tre all in that tide,
for I wolde wytt or y*a*t I went.
this clavse expressed & specyfyed,
the byrde was prest w*ith* owt pride,
& said: for no thyng fle me fro,
or thow co*n*ceyve this clavse discryved,
ffortis vt mors dileccio.

3] Off the tyxt this ys the entent,
Expowndyd by experyens,
w*ith* owtyn lake wher*e* love ys lent,
off deth yt dredith no defens,
or ell*es* wher love ys fond farvent,
y*er* ys fowndyn none offens;
so ys love yndefecyent,
as salamon sayth in hys sentens;
yf love fro deth haue diste*mpe*rens
[171 a] Tyll on thus I co*n*cluded them to,
with this clavse in co*n*sequence:
*fort*is *vt mors dileccio.*

4] Off this p*ro*ces for to p*ro*cede,
at cryst hy*m* self*e* I may be gyn:
ffro*m* hevyn to erth hereto take hede,
howe he discendid to cesse owr syn
& aft*er*ward yete wolde he blede
his own hart blode till yt wold blyn;
ffor no necessite, nor for no nede,
ne for no waryson that lay to wyn.

---

[1]) Hohes Lied 8, 6.

What cavsid hym be cu*m* thy kyne?
no thyng but love [he] hade the to!
then thus I may defyne that dyne:
ffortis vt mors dileccio!

5] This mat*er* mevys yet in my mynde,
Of his moder that mayd so fre,
that cu*m*ly & clere of kyng*es* kynde,
y*a*t bare hym in virgynyte,
w*ith* bytter paynys y*a*t he was pynde,
& nayled nakyd vnto a tre,
an. c. tymes, I trow, she swonnyd
y*a*t day whilis y*a*t she myght dre!
that dethe was inequalitie.
In swonne wha*n* y*a*t she fell so;
therfore I synge sykerly:
ffortis vt mors dileccio!

6] To the tyrtill y*a*t loveth so trew
I may reduce this reason right,
yt ys her kynde who so yt knew
A lone to be she hath her tight,
whe*n* y*a*t she mysses her make new,
She movrnyng makith w*ith* all her might,
thowgh ther be other all fresshe of hew,
ther ys non able vnto her sight,
but till the day her deth be dight,
Wantyng her make, she will no mo.
thus I say by this byrde so bright:
ffortis vt mors dileccio.

7] Yet I p*ro*cede to the pellycane
& by this cavse her kynd to distroy
& David on his savter ca*n* sayn,
she ys most trew of love to try.
ffor whe*n* y*a*t her byrd*es* ar nigh slayn,
she defferris not for them to dye,
to shede her hart blode the*n* ys she [f]ayn,
wherof they haue ther helpe in hye.
more specyall love I can not spye,
then thus this byrde her self*e* to slo,

ye/ for I syng yet sertenly:
fortis vt mors dileccio.

8] And mo exampuls haue I sene
whiche by this clavse I may conclude:
as dydo & other by dene,
& also med[e] that myld of mode,
[171 b] This proces also of polexine
ffor this clavse ys not exclude,
of many mo I may of mayn,
yat were full bright of birth & blode
this ys the glose & gyse full good,
with thes exampuls & many mo,
Of this text I vnderstond:
fortis vt mors dileccio.

9] So cam a fawcon with his flight
& with a byrde a way dide flye;
then all the byrdes with fethers bright
flede fro yat fawcon fayer & fre;
vpon [ye] bowgh yat fawcon light,
hym for to fede vpon his fee;
then I sawe all in my sight
the tyrtyll fro hym then toke a tre;
then spake yat byrde so bright of ble:
I must wende, elles I shall be woo,
but loke this reason I leve with the:
fortis vt mors dilectio!

10] When she bad me this verse exort,
owt of my sight she was a non:
now thus thes reasons I reporte,
as she me tawght by on & on.
now by assent of all this sort
pray we yat byrde so bright as bon,
which of paradise ys yate & porte,
yat owr dwellyng may be in her wone,
with hym that for owr sake was slone
& for many a myllyan mo,

8, 4 Ms.: medo; 6 ffor] ffro? ys] I? Die ganze strophe ist hoffnungslos corrupt. 7: many *oyer* may &c?

As tellith this tyxt for love alone
*fforti*s *vt mors dilecti*o*!*
Explicit.

[**XXXIV**]

Darauf folgt Of king alphonse the knight &c (beginnt: A kynge su*m*tyme was yonge & wyse || the whych sett by his wytt gret p*ri*ce . . . Schluss 175a: of *yat* she hath so well disclosed || the poynt*es* wher of she was apposed || now god *yat* dyed on a tre || geve vs g*ra*ce no worse to be || Ame*n* Ame*n* for charyte || Explicit), vgl. Gower Conf. Am. 1, 145—157.

[**XXXV**]

Es folgt Sir Thomas More's gedicht:

[175a] The lamentac*iou*n off quene Elyzabeth.[1])

I] Ye *yat* put yo*ur* trust & co*n*fydence
In worldly riches & frayll p*ro*speryte,
*ya*t so leve here, as ye shuld never hens,
Reme*m*ber deth & loke here vpon me!
Insampull I thynk *yer* may no bett*er* be,
yo*ur* self wote well *yat* in *yis* realme was I
yo*ur* quene but late, loo her I lye!

II] Was I not born of old*e* worthy lynage?
was not my moder quene [ ], my fad*er* kyng?
was I not a kyng*es* fere in maryage?
hade I not plente of eu*er*y plesant thyng?
Marcyfull god *yis* ys a strange reco*n*yng,
Ryches, hono*ur*, welth & auncetry
hath me for sake || loo here I lye!

---

[1]) El., gemahlin Henry VII "which for her great vertue was commenly called good quene Elizabeth" (Halle 497), starb 11. Febr. 1503, im alter von 38 jahren. In Sir Thomas More's Vvorkes 1557 fol. 4a mit dem titel: A rufull lamentacion (writen by master Thomas More in his youth) of the deth of quene Elisabeth mother to king Henry the eight, wife to king Henry the seue*n*th, & eldest doughter to king Edward the fourth, which quene Elisabeth dyed in childbed in February in the yere of our lord .1503. & in the .18. yere of the raigne of King Henry the seventh. In diesem drucke (Dr.) sind die folgenden abweichungen; I, 1 Ye] O ye 7 loo] and lo now here &c.

ib. II, 2 Ms.: & my fad*er*; 6 druck: auncestry 7 & lo now here I lye.

III] Yff worship myght haue kept me I had not g[on]!
yff welth myght me haue s*er*ued, I nedid not to [fere]!
yff money myght haue hol[p], I laked non!
but, o good god, what avaylith all y*is* gere,
whan deth com*m*yth thy myghti mesa*n*ger?
obey we must, y*er* ys no remedye!
he hath me somond | loo here I lye!

175b] IV] yet was I latly p*ro*mised oy*er*wyse,
this yere to leve in welth & delice
lo, wher to cu*m*yth thi blandyshyng p*ro*myse?
O false Astrologye, dy[u]ynatrice,
of god*es* secrett*es* makyng the so wyse!
how trew ys for this yere the p*ro*phesye,
the yere yet lastyth & lo now here I lye!

V] O brytill welth, ay full of bitt*er*nes,
thy synglar plesure ay dowbled ys w*ith* payn,
accompte my sorow fyrst & my distres
[In] sondre wyse & rekyn ther a gayn!
the yoy yt I haue had I dare not fayn*e*,
ffor all my hono*r* Indured yet haue I
More wo tha*n* welth | & lo [now] here I lye!

VI] Wher ar owr*e* castellis now, [wher ar] owr towers?
goodly Richemond, son*e* art y*ou* gon fro*m* me?
at Westmynst*er* y*at* goodly werk of yours,
Myne owne dere lord now shall I neu*er* se!
almyghty god witsave to *gra*vnte y*at* ye
[For you] & yo*ur* children | well may edyfye!
My p[a]lace bilded ys | for lo [now] here I lye!

III, 1. 2 Das eingeklammerte im Ms. abgeschnitten. 2 druck: If wyt myght haue me saued, I neded not fere. 3 Ms.: hold; druck: holpe. 4 druck: vayleth. 5 druck: deth is come. 7 druck: me he hath . . . and lo now here &.

IV, 1 Dr.: late. 4 Ms.: dymynatrice. 5 Dr.: thy selfe so wyse. 6 ib. thy proph. El. hatte sich nach Arthurs tode, 2. April 1502, nicht wieder erholt, vgl. DNB 17, 203.

V, 2 Dr.: single plesure d. [ohne ay]. 4 ‘In’ aus dem drucke ergänzt. 5 Dr.: sayne, 7 now fehlt im Ms.

VI, 1 Ms.: now & owr; oben nach dem Dr. ergänzt. 3 goodly] Costly im Dr. Vgl. Fabyan s. a. 1502 (a. St.): In this yere began the new werk of the kynges chapell at Westmynster. 6 For you] ergänzt nach dem Dr. 7 Ms.: place; Dr.: palyce . . . and lo now here &c.

VII] A dewe my trew spouse, my worthi lord,
the feythfull love *yat* dide vs t[w]o co*m*byne.
In Maryage & pesybull co*n*corde,
vnto yo*ur* hond*es* here I clene resyne,
to be bestowed on yo*ur* children & myne.
Erst were ye fader [&] now must ye supply
the moders p*ar*te also | lo wher I lye!

VIII] ffarewell, my dowght*er*, lady Margarete,
god wode full sore yt grevid hath my mynd,
y*a*t ye shuld go wher we shuld seldo*m* mete,
now am I gon*e* & haue left you behynd!
O mortall folke, what [be] we very blynd,
y*a*t we lest fere full oft yt ys full nye
fro you dep*ar*te I fyrst | lo here I lye!

IX] ffarewell mada*m*, my lord*es* wor[th]y moder,
Comfort yo*ur* son & be ye of good chere,
take all in worth, for yt will be no*n* oy*er*,
farewell my dowght*er* [Katherine], late the fere
to p*rin*ce arthur, my own*e* child so dere!
yt botith not for me to wepe & crye,
p*ray* for my sowle for now lo here I lye!

X] A dewe lord harry, my lovely son, a dewe,
owr lord increase yo*ur* hono*r* & yo*ur* estate;
A dewe my dowght*er* mary, bright of hewe;
god make you v*er*tu*us* wyse & fortvnate;

VII, 1 myne owne dere spouse Dr. 2 Ms.: to; Dr.: both. 5 on] vppon Dr. 6 ye] you Dr.; &] aus dem Dr. ergänzt. 7 for lo now here Dr.

VIII, 2 sore] ofte Dr. 3 Margaret verliess Richmond am letzten Juni 1503 (vgl. Hall &c) und kam im August in Edinburg an. 5 'be' fehlt im Ms.; Dr.: that we be very blynde. 7 fro] from Dr., ib. 'and lo now here'.

IX, 1 Die gräfin Richmond hatte nach einem spanischen berichte ihre schwiegertochter tyrannisiert (vgl. DNB). 3 in worth] a worth Dr.; ib. no nother. 4 K. von Arragonien, die bereits im Dec. desselben jahres den päbstl. dispens zur ehe mit Heinrich erhielt, Pauli 5, 610. 7 Dr.: lo now.

X, 1 harry] Henry Dr. lovely] louyng Dr. 2 your] fehlt im Dr. 3 Mary die gemahlin Ludwigs XII v. Frankr.

X 5] a dewe swet harte my lady dowght*er* cate,
thou shalt, good babe, suche ys thi destenye,
thy moder never know | for lo here I lye!

176a] XI] O lady Cecill, Anne, and Kateryne,
ffarewell my welbelouyd systers thre;
O lady bryghte, dere syster myne,
lo, here the ende of worldly vanyte!
Lo, well ar you y*at* erthly folye fle,
and hevynly thyng*es* loue & magnyfye,
ffarewell & p*ra*y for me, for lo here I lye!

XII] A dewe my lord*es* [a dewe my] ladyes all,
A dewe my feythfull s*er*uau*n*t*es* eu*er*ychon*e*,
A dewe my comyns whom I neu*er* sha[ll]
Se in y*is* world, wherfor to the a lone,
Immortall god, [thou] very thre in on,
I me com*m*end; [ ] thy Infenyte m*er*cy
shew to thi s*er*uau*n*t*e* now, for lo here I lye

XIII] Extinctu*m* Iacet hic Gen*us* a pla*n*tagine duct*um*,
et rosa purpurea candida mixta rosis.
Elizabeth claris anglor*um* regib*us* orta,
Regina ac patrii gloria rara soli,
Edwardi soboles quarti, *tibi* septim[e] co*n*iux
Henric[e], heu populi cura benigna tui.
Exemplar vite q*ua* nec p*re*stancior altra
Morib*us*, Ingenio, nec p*ro*bitate fuit.
Regina*m* deus et*er*no dignetur honore
Et Regem hic annos viuer*e* [Nestore]os.

X, 5 lady] little Dr. cate] Kate Dr. Catherine folgte der mutter im tode, bald nach ihrer geburt. 6 good] swete Dr.

XI, 1 Cecill] Cicyly Dr.; zweimal verheiratet (mit Lord John Wells und Tho. Kyme], † 1507; Anne heiratete Thomas Howard Duke of Norfolk, † 1510 (?); Katharine heiratete Lord William Courtenay, † 1527; Brigett † 1517 (? vgl. Pauli 5. stammtafel). 3 bryghte &c] Briget other syster myne Dr. 5 Lo] Now Dr. you] ye Dr.

XII, 1 Dr. 'adew my' für '&' des Ms. 3 'll' abgeschnitten 5 'thou' nicht im Ms.; Dr.: god verely three and one. 6 Das Ms. schiebt 'to' ein. 7 Dr.: seruant for lo now here &c.

XIII 1 nicht im Dr. ductum] sieht im Ms. aus wie 'dicti'. 10 Das eingeklammerte sieht im Ms. aus wie [geffer]. — Falls die latein. verse

XIV] Here lith the fresshe flowr*e* of plantagenet.
here lith the whit rose in the rede sete.
here lith the nobull quen*e* Elyzabeth.
here lith the p*r*inces dep*ar*tid by deth.
here lith the blode of owr contray royall.
„ „ [the] fame of ynglond Immortall.
„ „ of Edward the IIIIth a picture.
„ „ his dowghter & perle pure.
„ „ y*e* wyff of harry owr trew kyng.
„ „ y*e* hart y*e* Joy & y*e* gold rynge.
„ „ the lady so lyberall & graci*us*.
„ „ the pleasure of thy hows.
„ „ [the] very loue of ma*n* & child.
„ „ [th]Insampull owr mynd*es* to bild.
„ „ all bewte of lyvyng a myrro*ur*.
„ „ all v*er*tu good man*er* & hono*ur*.
god gr*a*unt her now hevyn to encrese.
& owr kyng harry long lyff & pease.

Explicit.

Darauf folgt die bemerkung: Iste liber p*er*tineth Rycardo Hill s*er*uant w*ith* Mr Wyng*er* ald*er*ma*n* of Londo*n*. — John Wynger, oder Wyngar, "grocer", war Alderman von London 9 Henr. VII (Fabyan nennt das jahr 1492, d. h. 1493 n. St.; vgl. auch Arnold's Chronicle XXXIX), er wurde Mayor 20 Hen. VII (Arnold LXII; Fabyan 1504; Stowe's Survey, ed. 1603 p. 228 nennt ihn John Wingar,[1]) begraben in St. Mary Woolchurch 1505); Richard Hill hatte Margaret, tochter des Haberdasher Harry Wyngar, 1517 (?) geheiratet (s. oben 17 a), war dies ein verwandter

---

von More sind, fehlen sie in der sammlung seiner latein. gedichte (Opera Omnia, Francof. 1639, 235 ff.; auch in Canon Marsden's Philomorus 1878 finde ich sie nicht erwähnt); Weever druckt die verse Fun. Mon. 476 (ed. 1631) mit der bem.: I haue an Epitaph of this goode Queene (borne for Englands happinesse) which I transcribed out of a Manuscript in Sir Robert Cottons Library: Extinctum &c. [Ist dies Cotton Ms. das von Pauli, Engl. Gesch. 5, 612: Vitell. A. XVI bezeichnete?]

XIV nicht im Dr., wohl kaum von More.

[1]) ed. Thomas 85 heisst der name: Winyar; im tagebuch des Cotton Ms. Vesp. A. XXV [Rel. Ant. 2, 31]: Wynggar.

John Wynger's? Diese bemerkung fixiert die entstehung des betreffenden teiles der handschrift vor 1504, denn nach diesem jahre hätte sich Hill "seruant of Mr. Wynger, Mayor of London" nennen müssen.

Es folgt "A good Medycyne" ffor a Cutt; und 177 b folgt (mit unterbrechungen) der teil der handschrift, welcher derselben ihre bedeutung giebt, die lieder.

[**XXXVI**]

[fol. 177 b] Mat*er* ora filiu*m*,
vt post hoc exiliu*m*,
nobis donet gaudiu*m*,
beatoru*m* omniu*m*!

1] ffayre maydyn who is this barn*e*,
that *you* beriste in thyn arme?
Sir, it is a kyng*es* sone,
that In hevyn a bove doth wonne!
*mat*er *ora &c.*

2] Man to fader he hath non*e*,
but hym self god alone,
of a maydyn he wold be born*e*
to save ma*n*kynd *yat* was forlorn*e*!
*mat*er *ora &c.*

3] The kyng*es* browght hy*m* p*re*sens,
gold, myrre, & frankynsens.
To my son full of myght
kynge of kyng*es* & lorde of myght.
*mat*er *ora &c.*

4] ffayre maydyn, p*ray* for vs
vnto thy son swet Ih*es*us,
yat he will send vs of his g*race*,
In hevyn on high to haue a place!
*mat*er *ora &c.*

Explicit.

[XXXVII]

Newell, newell, newell, newell,
I thank*e* a maydyn eu*er*y dele.[1])

1] vpon a lady fayre & bright
so hartely I haue set my thowght,
In eu*er*y place | wher eu*er* I light,
on her I thynk & say right nowght!
Newell.

2] She bare Ihe*s*u, ffull of pite,
yat all y*is* world w*ith* his hond hath wrowght,
Soueraynly i*n* mynd she in w*ith* me,
for on her I thynk & say right nowght.
newell.

3] Trewe love, loke yo*u* do me right,
& send g*ra*ce y*a*t I to blis be browght,
Mary moder, most*e* of myght,
on the I thynk & say right nowght,
newell.

4] God y*a*t was on the rode don,
g*ra*unte y*a*t all me*n* to blis be browght,
& to mary I make my mone,
for on her I thynk & say right nowght.
newell.

Explicit.

---

[1]) Ein lied mit dem gleichen refrain [Nowel el el el el I thank it a maydy*n* eue*r*y del] findet sich im Ms. Eng. Poet. e. 1 (Bodl. Lib.) gedruckt von Wright Songs and Carols (Percy Soc. XXIII) fol. 29a (das lied selbst völlig von dem obigen verschieden. Im Lesebuche 1, 433 ist bereits auf eine inhaltlich ähnliche verwertung eines urspr. weltlichen liebesliedes zum Marienliede hingewiesen, die sich im Rel. Ant. 2, 255 abgedruckt findet (Upon a lady my love ys lente Withowten change of any chere &c).

1, 4 say right nowght] vgl. das verschweigen des namens der geliebten in solchen liedern wie: Iff I had wytt &c Anglia 12, 260; Lesebuch 1, 134. 138 (shall no man know her name for me); 139 (but yet ye wot not whom I mene).

[**XXXVIII**]

[A.]

In what state *yat* eu*er* I be,
timor mort*is* co*n*turbat me.[1])

[B1 C1] 1] As I me walked in on mornyng,
I hard a birde both wepe & synge
this was y*e* tenor of her talkynge:
*timor mor*tis *contur*bat *me!*

[B2] 2] I asked this birde, what he ment;
he said I am a musket gent,
for dred of deth I am nygh shent:
*timor mort*is con*turbat me!*

[B4 C5] 3] Ih*es*u Cryst wha*n* he shuld dye,
to his fader lowd gan he crye:
ffader he said in trynyte,
*timor mort*is con*turbat me!*

[B3 C3] 4] Wha*n* I shall dye know I no day,
y*er*fore this songe synge I may,
In what place or co*n*trey ca*n* I not say,
*timor mort*is co*n*tur*bat me!*
Explicit.

---

[1]) Vgl. das gedicht Dunbar's mit dem gleichen refrain (Schipper 284).

1, 1 Vgl. von zahllosen ähnlichen liederanfängen die folgenden: Balliol Ms. 145a, 178a, 206a; ferner As I me lend to a lend (vgl. Lydgate MP. 78] || I herd a schepperde makyn a showte || He gronyd and seyde with sory syghyng || A Lord how gos this word abowte || Sloane Ms. 2593 ed. Wright LXXI; 2. Be the way wanderyng as I went ib. XLI; 3. As I went throw a gardyn grene ib. XL; 4. As I passed by a river side, Bullen Christmas Carols 49; 5. As I rode out this enders night, ib. 252; 6. As y me red þis ender day, Böddeker 218; 7. As y yod on a mounday, Ritson's Songs 35; 8. Als I me went this enders day, Thomas of Erceldoune; 9. As I me walked ouer feldis wide (God spede the plough in P Pl Crede 69); 10. As I walked the wode so wylde (Flügel's Lesebuch 1, 323, 529); 11. As I came by a grene forest syde (ib. 151); 12. As I walked upon a day Pol. Rel. Love Poems ed. Furn. 215.

2, 2 Vgl. den falken in der romanze auf Anne Boleyn, Flügel's Lesebuch 1, 165.

Nachtrag.

[B.]

Einen älteren text bietet Bodl. Ms. Engl. Poet. e. 1 (*Wright Songs & Carols* LII):

In what estate so eu*er* I be
Timor mort*is* co*n*turbat me.

[A 1 C 1] 1] As I went i*n* a mery mornyn*g*,
I hard a byrd boy*e* wep & syng,
Thys was ye tenowr of her talkyng:
timor &c.

[A 2] 2] I asked y*at* byrd what sche ment,
I a*m* a musket boy*e* fayer & gent,
for dred of deth I am al schent:
timor &c.

[A 4 C 3] 3] Whan I schal dey I know no day,
what countre or place I can not sey,
wherfor y*is* song syng I may:
timor &c.

[A 3 C 5] 4] Jh*es*u cryst whane he schuld dey,
to hys fader he gan sey:
fader, he sayd, i*n* tr*i*nyte
timor &c.

[fol. 39 a]
[C 6] 5] All crysten pepull behold & se,
y*is* world is but a vanyte,
& replet w*ith* necessyte,
timor [&c]

[C 7] 6] Wak I or sclep, ete or drynke,
whan I on my last end do thynk,
for g*re*te fer my sowle do shrynke,
timor &c.

[C 8] 7] God grau*n*te vs g*ra*ce hy*m* for to serue,
& be at owr end whan we sterue,
& frome y*e* fynd he vs p*re*serue!
timor &c.

C.

Ein lied verwandten inhalts und refrains findet sich im gleichen Ms. fol. 48 a (Wright LXII):

Evere more where so eu*er* I be
The dred of deth do troble me.

[A 1 B 1] 1] As I went me fore to solase,
I hard a mane sygh[e] & sey: alase, [Ms.: syght]
Off me now thus stond the case,
ye dred of &c!

2] I haue be lorde of towr & towne,
I sett not be my grett renowne,
ffor deth wyll pluck [yt] all downe! [Ms.: pluckyd]
ye dred off deth do trobyll me!

[fol. 48 b] 3] Whan I shal deye I ame not suere,
[A 4 B 3] In what cou*n*tre or i*n* what howere,
Where fore I sobbyng sey to my power:
ye dred off deth do troble me!

4] Whan my sowle & my body departyd shallbe,
Of my Jugme*n*t | no man cane tell me!
Nor of my place wher *y*at I shal be:
yerfore dred of deth do troble me!

[A 3 B 4] 5] Jh*es*u cryst | whan *y*at he shuld sofer hys passyon,
To hys fader he seyd w*ith* gret deuocyon,
Thys is *y*e causse of my i*n*t*er*cessyon:
ye dred off deth do troble me!

[B 5] 6] Al crysten pepull be ye wysse & ware,
Thys world is butt a chery ffare,
Replett w*ith* sorow & fulfyllyd w*ith* care!
yerfore ye dred of deth do troble me!

[B 6] 7] Whey*er* *y*at I be mery or good wyne dry*n*k,
Whan *y*at I do on my last daye thynk,
It mak my sowle & body to schrynke,
ffore ye dred of deth sore troble me!

[fol. 49 a] 8] Jh*es*u vs graunt hyme so to honowr,
[B 7] That at owr end he may be owr socowr,
And kepe vs fro *y*e fend*es* powr,
ffor yan dred off deth shal not troble me!

[**XXXIX**]

As I walked by a fforest side
I met *with* a fost*er* he bad me abide.

178a] 1] At a place wher he me sett,
He bad me what tyme an hart I met,
that I shuld let slyppe & say: go bett*e*!
w*ith* hay go bet | hay go bett || hay go bett how ||
we shall haue game & sport ynow.

2] I had not stond ther but a while,
ye, not y*e* mou*n*tenau*n*ce of a myle,
but a gret hart ca*m* ren*n*yng w*ith* owt any gile,
w*ith* y*er* he goth, y*er* he goth, y*er* he gothe, how!
we shall haue game & sport ynow!

3] I had no sonner my hownd*es* lat goo,
but the hart was over throwe.
than eu*er*yman began to blowe:
w*ith* trororo | trororo | trororo, trow!
we shall haue game & sport ynow!

Explicit.

In etwas veränderter gestalt wurde dies jägerliedchen abgedruckt in W. de Wordes Christmasse Carolles 1521 (Douce Fragm. 49 b der Bodl. Lib.), vgl. Anglia 12, 587, Lesebuch 1, 151:

[B]

1] As I came by a grene forest syde,
I met with a forster yat badde me abyde.
with hey go bet / hey go bet / hey go howe!

2] Underneath a tre I dyde me set,
And with a grete hert anone I met,
I badde, let slyppe / and sayd: hey go bet!
with hey go bet / hey go bet howe!

3] I had not stande there but a whyle,
For the mountenaunce of a myle,
There came a grete herte wit[h]owt gyle,
There he gothe / there he gothe [hey go howe]!
We shall haue sporte and game ynowe!

4] Talbot my hou*n*de with a mery taste,
All about the grene wode he gan cast,

I toke my horne and blew him a blast
With tro / ro / ro / ro: tro / ro / ro / ro!
With hey go bet / hey go bet [hey go howe]!
There he gothe / there he goth [hey go howe]!
We shall haue sport and game ynowe!

[XL]

Diuisie si affluant,
nolite cor apponere![1])

1] Yf god send ye plentuowsly riches,
than thank hartely with all meknes,
In thy mynd yis proverbe Impresse:
nolite cor apponere!

2] And whil you hast it in thy goucrnance,
I consaill ye pore men to avaunce,
lest deth ye apprese with his cruell launce,
nolite cor apponere!

3] & thynk you must also parte away,
from all thy riches you mayst not say nay,
yerfore ye best yat I can syng or say:
nolite cor apponere!
explicit.

[XLI]

Now let vs syng both more & lasse[2])
of Cristes commyng Deo gracias.

1] a virgyn pure || this is full sure,
Gabriel dide her grete,
I[n] all her cure || I am full sure, [Ms.: I]
euer dyde endure
deo gracias!

---

[1]) Ps. 61, 11.

[2]) Ms.: lesse. — Refrains und lieder mit ähnlichem anfange, vgl. Balliol Ms.: Now syng we 248. 221 a. 221 b. 228. 227. 225 b; No we shuld syng 219 b; Sing we to this mery company Add Ms. 5665; Sing we all merrilly Bullen XXIX (modern); Now synge we as we were wont Skelton 1, 144; Synge we synge we Sloane Ms. 50. 43; Synge we now all and sum ib. 51; Synge we all and sey we thus ib. 11. — Ein neueres und ziemlich lahmes lied mit dem anfang A virgin most pure in Bullen's Christmas Garland 61.

2] A babe was born || erly by ye morn,
& layd betwen ye ox & ye asse.
ye child they knew || yat was born new,
on hym yei blew:
deo gracias!

3] An Angell full sone || sang from abone:
Gloria in excelsis!
yat lady alon || myght mak no mone,
for love of on:
deo gracias!

4] This babe vs bowght || whan we were browght
In to gret thowght & dredfull case,
therfore we syng || both old & yonge
of Cristes commynge:
Deo gracias!
Explicit.

[XLII]

Jhesus autem hodie,
egressus est de virgine.[1])

1] Whan Jhesu Crist baptised was,
ye holy gost dessendid by grace,
ye ffaders voice was hard in yat place,
hic est *fili*us *meus dilect*us[2]) *audite!*

2] They were III persones in on lord,
ye son baptised was with on accord,
ye ffader said yis blessid worde,
hic est *&c.*

3] Considre now all cristante,
how ye fader said because of ye,
ye gret mystery of ye trinyte!
hic &c.

[178 b] 4] Now Ihesu, as you art both god & man,
& was baptised at flome Iordan,
at owr last end we pray ye say than:
hic &c.
Explicit.

---

[1]) Vgl. Daniel Thesaurus 1, 327: Christus natus hodie Ex Maria Virgine. [2]) Ms.: ipsum audite (anders Matth. 3, 17; Mark. 1, 10; Luc. 3, 21).

[**XLIII**]

1] I haue XII. oxen *yat* be fayre & brown,
& they go a grasynge down by the town!
wi*th* hay || with howe || wi*th* hay!
Sawyste thow not myn oxen, you litill prety boy?

2] I haue XII oxen & they be ffayre & whight,
& they go a grasyng down by the dyke,
with hay || wi*th* howe || wi*th* hay!
Sawyste not you myn oxen, you lytyll prety boy?

3] I haue XII. oxen & they be ffayre & blak,
& they go a grasyng down by the lak,
with hay || wi*th* howe || wi*th* hay!
Sawyste not you myn oxen, you lytyll prety boy?

4] I haue XII oxen & they be fayre & rede,
& they go a grasyng down by *ye* mede,
with hay || wi*th* howe || with hay!
Sawiste not you my oxen, you litill prety boy?
Explicit.

Darauf folgen 178b aufzeichnungen über die Quattuor complexiones hominum (latein.), zahlenrätsel, (179) briefmuster (of arryvall of two galleys) mit übersetzung ins Französische — wie sie Rich. Hill wohl als lehrbursche des grocer's Wynger gebrauchen konnte —, beichtfragen, gewichte, maasse, wollpreise, rechenexempel, Recesse etc.

[**XLIV**]

182 folgt ohne überschrift, was im kataloge genannt wird The Life of Man corrected by conscience[1]). Die erste strophe lautet:

How that mankynd doth be gynne,
yt ys a wonder for to discrye soo,
In game he ys getyn, In syne,
The child ys the moders dedely foo;
Or they fully bene p*ar*tyd in twynne,
In perill of deth ben bothe twoo,
wi*th* sorow & poverte owt shall he goo.

[1]) Im alten inhaltsverzeichnisse ist es genannt (3a): A lytill treatise of [for] *ye* VII ages of *ye* world || & of VII ag[ ]es of ma*n* .... fol. CII; [4a]: The treatyse of *ye* ages of man ... fol. CLXXXII.

Das *Explicit* folgt nach der 62. strophe auf fol. 199a (CLXXXVIIa der alten zählung); aus dem Lambeth Ms. gedruckt in den Hymns to the Virgin E. E. T. S. 1867 (no. 24), p. 60.

Darauf folgt [187a; neue zählung 199a] (NB. vgl. Nachtrag.)

[XLV]

1] ffarewell this world, I take my leve for eu*er*,
I am arrestid to appere affore god*es* face,
O m*er*cyfull god, thow knowest y*at* I had lever,
Than all this world*es* good to haue an owr space,
ffor to make a seth for my gret trespace
My harte, alas, is brokyn for that sorow,
Som be this day that shall not be to morow.

2] This world I see is but a chery ffayre,
all thyng*es* passith & moste I algate;
This day I satt full Royally in A chayre,
Tyll sotyll deth knokkid at my gate
and vnavised he said to me: chekmate,
loo, how sodeynly he maketh a devorce!
and wormes to fede here he hath layde my corse.

3] Speke softe ye ffolk*es*, ffor I am layde a slepe,
I haue my dreme. In truste is myche treason,
ffrom dethis hold ffayn wold I make a lepe!
I see this world*es* Ioye lastith but a season,
But my wisedom is torned in to feble Reason.
wold god I had remembrid this beforne,
I say no more but beware of an horne.

[187b; n. z. 199b]

4] This ffekyll world, so false & so vnstable,
p*ro*moteth his lovers but for a lytill while,
But at last he geveth them a bable,
whan his payntid trowth is torned i*n* to gile;
Experyence cawsith me y*e* trowth to co*m*pile,
Thynkyng this to late alas that I began,
ffor ffoly & hope disseyveth many a man.

5] ffarewell, my ffrend*es*, the tide abidith no ma*n*,
I moste dep*ar*te hens & so shall ye;

5. Diese 5. strophe aus Lansdowne Ms. 762, fol. 19b, 15th Cent., als 'An Epitaph' in Rel. Ant. 1, 268: 5, 2. L: I am departed from hens;

5, 3] But in this passage the beste songe *yat* I can,
Is *Requiem Eternam*, I pray god gr*a*unt it me!
Whan I haue endid all myn adversite,
Grau*n*te me in p*ar*adise to haue a mancyon,
That shede his blode for my Redempc*i*ou*n*!
Beati Mortui qui in Domino moriv̄ntur
humiliatus sum vermis.

[XLVI]

Darauf folgt (199 b), was im index (4 a) genannt wird: a litill balet made by london [,] made at M*r* shawes table by a skote [CLXXXVII], vgl. am ende des gedichtes. Der 'skote war Dunbar, vgl. Schipper's Monumentalausg. 88. 388; vgl. auch Schipper in Herrig's Archiv. In Herrig's Archiv 1898; 101, 144 ist unser text nochmals abgedruckt, aber die autorschaft merkwürdigerweise nicht erkannt. — Zum historischen hintergrunde möchte ich bemerken, dass Shaa, Shaw nicht der lord Mayor und goldschmied Sir Edmund Shaa ist, welcher um 1487 starb (vgl. DNB 51, 434), sondern einer von dessen (verwandten und) testamentsvollstreckern Sir John Shaa, ebenfalls goldschmied und Lord Mayor im jahre 1501 (vgl. u. a. Arnold's Chronicle XL, daselbst auch anspielung auf die schottische gesandtschaft, 17 Hen. VII; Fabyan etc.). Sir John starb 1508 (vgl. Stowe Survey ed. Thoms 117). Sir John wurde zum ritter geschlagen auf dem schlachtfelde von Bosworth Field (DNB). — Satir. verse auf London in Rel. Ant. 2, 178.

a treatice of london.

1] London, thow art of townes a per se!
Soverayn of Cyties, semlyest by sight!
of high Renown, Riches, & Royalte!
of lord*es*, barones, & many goodly knyght!
Of most dilectable lusty ladyes bryght,
of ffamowse p*re*lates, In habyt*es* clerycall,
of m*er*chau*n*t*es* full of substau*n*ce & myght,
*london, thow art y*e *flowr of Cytes all!*

5, 4 I pray god] L: now Ieshu; 7 his] L: thy.

1, 2 by] Cotton Ms.: in.

1, 7 Der vers ist rhythmisch tadellos auch ohne einschiebung eines zweiten 'of' vor 'myght': Of mer′chantes‵ || full ȯf substau′nce and my′ght.

2] Gladdeth a-non, thow lusty troynouau*n*t!
Citie that su*m*tyme called was newtroye!
In all this erth, Imperiall as *y*ou stau*n*te,
prynces of townes, of pleasure & Joye!
A Rychar Restyth vnd*er* no Crystyn Roye!
ffor manly power, w*ith* craftes naturall,
fformeth no ffayrer sith the flode of noye!
*London thow art y*e *flowr of Cyties all!*

3] Geme of all Joye | Jaspe of Jocondyte!
Moste myghty carbuncle of v*er*tu & valo*ur*!
Stronge troy in vigure & st[ren]vite!
Of Royall Cyties Rose & geraflowr!
Empres of townes, exalte in honowr,
In beawte beryng *y*e trone Imperyall!
Swete p*ar*adise, p*re*sellyng in pleasowr!
*London, thow art y*e *flowr of Ceties all!*

4] A-bove all Ryvers, thy Ryu*er* hath Renown,
whose boryall stremes, plesant & p*re*clare,
Vnder thy lusty walles rennethe down;
Wher many a swan doth swym w*ith* wyng*es* fayre!
where many a barge doth sayle & rowe w*ith* thayre!
wher many a shipe doth Rest w*ith* toppe Royall!
O town of townes, patron but compare
*London thou art y*e *flowr of Ceties all.*

5] Vppon thy lusty brygge of pylers whight
Ben m*er*chantt*es* full Royall to beholde;
Vpon thy stretes goth many a semely knyght,
In velvet gownes & cheynes of fyne golde!
By Julyus sesar thy to*ur* fownded of olde,
May be the hows of mars victoryall;

2, 2 called] Cotton Ms.: cleped. 3 this] Cotton: the. 4 &] Cotton: and of. 7 no] Cotton: none.

3, 1 Jaspe] Cotton: Jasper. 3 Ms.: sternevite. 6 trone] auch im Cotton Ms., von Schipper zu 'crone' geändert; Arber: throne.

4, 2 boryall] Cotton Ms.: boriall — von den herausgebern zu 'beriall, beryall' geändert. 5 ayre] Cotton Ms.: are; Arber Dunbar Anthol. 32: oar.

5, 4 Der mangelhafte rhythmus des verses im Cotton Ms. [In velvet gownes and cheynes of gold] wird von den herausgebern ersetzt durch einschiebung von [Arrayit] (Jamieson), [in] cheynes (Schipper). Balliol löst die schwierigkeit.

Whose artylary *with* tonge may not be told!
London thow art the flowr of Ceties all!

[188 a;
200 a] 6] Strong be the walles y*a*t abowt y*e* stondes;
Wise be the people y*a*t *with*in the dwellis;
ffreshe is thy River, *with* his lusty strand*es*;
Blith be the Chirches, well sownyng be y*e* bell*es*;
Ryche be thy m*er*chau*n*t*es*, in substance y*a*t excell*es*,
ffayre be y*er* wyffes, right lovesu*m*, whit & small,
Clere be thy virgyns lusty vnder kell*es*!
London you *art the flowr of Ceties all!*

7] Thy ffamowse mayre, by p*r*incely gou*er*nau*n*ce,
with swerde of Iustice the ruleth prudently!
No lorde of paris, venys, or fflorau*n*ce,
In dignyte or hono*ur* goth hym nygh!
he is exemplar, Right lodester & gwy,
pryncypall patrone & Rose orygynall!
A bove all mayres, as mast*er* most worthy!
London you *art the flowr of Cities all*
Explicit ye *treatise of London made at*
Mr shaa [his] table whan he was mayre.

[XLVII]

Darauf folgen [188 a; 200 a] englisch-lateinische exercitien (sprichwörter), von denen ich das lateinische nur bei einigen gebe.

1] A Good scoler yf *you* wilt be,
A Rise erly & worship y*e* trinite.
Surge sub aurora D*o*m*in*umq*ue* frequenter adora.
Talib*us* vtaris si vis bonus esse scolaris.
2] yf thow wilt be light || let thy sop*er* be shorte.
Si vis esse levis || sit tibi cena breuis.
3] O thow riche man || *you* shalt not alway leve.
O diues diues non *omn*[i] temp*or*e viues.

6, 1 the] Cotton: thy (wie auch im vierten verse zweimal).
7, 3 Nach paris und venys stehen punkte im Ms. 5 Right] fehlt im Cotton Ms. — [his] nicht im Ms.; unnötig, der Skoticismus!

4] he hath II. faces vnder on hode.
sub facies vno binas h*ab*et ip*s*e gal[e]ro.
5] Salt & mele norissheth many a brothell.
cu*m* sale ffarina nutrit*ur* plurima scurra.
6] Whan thou art at Rome, do after the Dome,
And whan *you* art els wher, do as they do ther.
Cum fueris Roma Romano viuito more
Cum fueris alibi viuito more loci.
7] Be it bett*er* or be it worse,
Do aft*er* hy*m* y*at* berith y*e* purse.
Seu bene siue male loculu*m* qui fert imitare.
8] Do well whill y*ou* art here
& y*ou* shalt haue well els wher.
ffac bene du*m* sup*er*es
& habebis p*ro*ssperitates.
9] A fole will not geve his babill for y*e* towr of london.
pegma valet blati [1]) plus torri Londoniar*um*.
10] A skalde ma*n*is hede is sone brokyn.
ffrangitur ex facile cap*ut* infant*is* glabriosa.
11] all the world goeth by ffayre speche.
o*mn*ia mu*n*dana p*er*trancit pulcra loquela.
12] The nere y*e* chirche the ferder from god.
13] The grett*er* state the more wisedom.
14] In whom I trust most sonnest me deseyvith.
15] Of a lytill sparkyll com*m*eth a gret fyre.
16] A litill & a litill y*e* cat etith vp y*e* bacon ffliche.
17] Thowgh pep*er* be blake hit hath a good smakke.
18] Besy in stody be *you* child || & i*n* y*e* hall meke & mylde.
And at y*e* table mery & glade || & at bedde softe & sadde.
19] Lende never that thyng that thow nedest moste.
20] he ys a trew frend y*at* loveth me for my love || & not for my good.
21] he *yat* torneth y*e* gose by right shuld haue y*e* nekke.
22] A ffastyng bely may neu*er* be mery.
[fol. 200 b]
23] Hit is & eu*er* shall be. A like will drawe to like.
24] pride goth beffore & shame comethe aft*er*.

[1]) Vgl. Du Cange s. v. Blas.; pegma nicht im Du C.

25] Whan adam delffid & eve spañ,
Who was tha*n* a jentilman?
cu*m* uanga quadam tellure*m* ffoderat adam
ast eva nens ffuerat quis generosus erat?

26] I say with owt boste | that the smoke stereth the roste.
Dico sine pompa quod fum*us* violat ossa.

27] He is no good swayn | *ya*t lettith his Jorney for *ye* Rayn.
28] Deme no thyng *ya*t is i*n* dowt | till *ye* trowth be tried owt.
29] Bett*er* is a frend i*n* cowrte than a peny [in] my purse.
30] Whan thow doste any thynge thynk on the ende.
31] In a thyn table good chere is best sawse.
32] In a busshell of wym̃ynge . ys not a hondfull of cũnyng.
33] He loveth well moto*n* & weteth (!) his brede in woll.
[optat eius carnem ta*n*gens in vellere panem].

34] Assay thy ffrend or thow haue nede.
35] Tonge breketh bon | wher bon he hathe non.
36] he is wysse *ya*t can beware by an oy*er* ma*n*ys harme.
37] Whote wort*es* make softe crust*es*.
38] He that heweth to hye . *ye* chippis will fall in his ye.
39] A woma*n* oftymes will do . *ya*t she is not bede to do.
40] he [that] hath nowght . ys nowght sett by.
41] Whan the whelpe gameth | The old dogge grenneth.
42] he *ya*t cometh last to *ye* pot ys sonnest wrothe.
43] While the gresse grow*ith* | the hors stervith.
44] Of an other mañes ledder | we cut a longe thonge.
45] A thynge ffere ffett ys good ffor ladyes.
46] When thou hast well doo hange vp thy hachet.
47] he that spareth to speke ofte spareth to spede.
48] The mowse goth a brode wher *ye* cat is not lorde.
49] Ther may no ma*n* all men please.
50] At a lytill hole a ma*n* may se his ffrende.
51] ffor my brokyn sleve men me refuce.
52] He that is warned ys half armed.
53] Selde dyeth the oxe that wepeth for the cok.[1])
54] wynt*er* etythe what somer getith.
55] hungre maketh harde bones softe.

---

[1]) Köstlich missverstanden in der latein. übers.: Bos moritur rara qui gallo plorat amara.

Darauf folgen (189 a; 201 a) lateinische epigramme, verse auf englische städte; ein epigramm:

[**XLVIII**]

for a syngar

versus posterior | no*n* pri*us* Incipiat*ur*
qua*m* suus anterior p*er*fecto fine fruatur.
Tres su*n*t q*ui* psalmos: corru*m*pu*n*t neq*uiter* almos
quos sa*n*cta scriptura da*m*pnat . veta*n*t quoque Jura
Momelers . foreskippers . ouerskippers sunt tria mala.

Auf aufzeichnungen aller art:[1]) Recepte, spiele, vexierfragen folgt (191 a) oracio eximii doctoris s*an*cti Augustini und (205 a, ehem. ff. CLXXXXIII a) ein gedicht auf die heilige messe:

[**XLIX**]

1] Loke on y*is* wrytyng man for y*i* devoc*i*oñ,
yat walk*e* here be side, yf you ca*n* esspye,
y*er* in any thyng for yo*ur* exortac*i*oñ
to make yow to here masse more devoutly,
& su*m* what you may se to y*is* subsidye,
that heryth masse w*ith* devovt entent,
wher god in form of bred his body doth present.

2] The masse is an high sac*ri*fice above all oy*er*,
as a fygure i*n* y*e* old lawe makith rehersynge,
whe*n* abraha*m* fro*m* his enymyes recured his bro[y*er*],
hy*m* met melchesadech both p*ri*st & kyng,
w*ith* bred & wyne makyng vp his offryng,
as now doth owr p*r*este co*n*fermyng y*e* p*r*esyde[*nt*],
wher god in fowrm of bred &c.

3] The blode su*m* tyme of geete or ellis of calff,
was sprente on y*e* people to lech y*er* sore,
but now y*e* blode of crist by doble halff
lechi[t]h y*e* people & clensith well more,

[1]) Furnivall druckte hieraus im Babees Book 365 von 'ff. CLXXXXI, or leaf 203 back': 'The ordre of goyng or sittyng'.

2, 6 Ms.: p*i*ste, das *i* ohne punkt, hier und im folgenden, sollte wohl eigentlich p*ri*ste aufgelöst werden. Es ist das gleiche zeichen, welches 12, 5 für t*ri*nite gebraucht wird; vgl. 4, 3.

which dayly at ye avt*er* his p*ri*st beffore
co*n*secrate w*ith* worde & mynde of entent,
wher god in fowrm of bred &c.

4] The chirche is callid *ye* spowse of Jh*es*u c*ri*ste,
ye cavse of y*is* mariage is *ye* holy messe,
wher dayly at *ye* aut*er* offreth vp *ye* p*ri*ste,
the son to *ye* fad*er* *yat* is no lesse.
Call ma*n* for y*i* petic*i*ou*n* & loke *you* not cesse,
lat y*i* hart w*ith* gret devoc*i*ou*n* *yer* to Relent,
wher god in fowrm of bred &c.

5] To y*is* holy offryng all *ye* celestyall cowrte
makyth gret Reu*er*ens & also melodye,
ye sperytes infernall, all ye hole Rowte
at *yat* holy dede ar i*n* trobill & sorye,
& eu*er* of *yer* purpose they [a]r put bye
wher y*is* messe is songe w*ith* a blessid entent,
yer god in fowrm of bred his body doth present.

6] Seynt austen shewith *ye*, ma*n*, i*n* his gret boke
callid *de ciuitate dei* now listyn & here,
what benyffitt*es*, yf *you* lyst*e* for to loke,
yat day that *you* the holy messe doth here,
you shallt haue necessary to y*i* lyveyng here
purches tha*n* *yes* p*ro*phett*es* for thy suppleme*nt*,
wher god in *fowrm of bred his body doth present.*

7] Thy fode *yat* day shall not the fayll,
thyn eyen fro*m* *yer* sight shall not blynd,
y*i* light spekyng, ey*yer* in fabill or tale,
yat veniall synnes do vp wynd,
Shall be forgeven & p*ar*don fynd,
wha*n* *you* *ye* messe gave hede of entent,
wher god in *fowrm of bred his body doth present.*

205b] 8] Thy grevouse othes *yat* be forgett
In heryng of messe ar don away,
an angell also y*i* steppis doth mete
& p*re*sentith the*m* i*n* hevyn *yat* same day,
Than *you* at *ye* chirch Indever *ye* to p*ra*y,

6, 6 vgl. 9, 6 p*ro*phitable.

to worship y*at* gloryows & blessid sacrame*n*t,
wher god in fowrm of bred his body doth present.

9] Thy age at messe shall not encrease,
nor sodeyn deth y*at* day shall not y*e* spill,
& wi*th* owt hosill yf y*ou* hap to dissease,
It shall stond y*er*fore & beleve y*ou* this skyll,
tha*n* to here messe y*ou* mayste haue will,
thes p*ro*phitable benefitt*es* to y*e* be lent,
wher god in fowrm of bred his body doth present.

10] The p*ri*ste i*n* y*e* holy canon p*ra*yeth alsoo
for all y*at* at y*e* messe stondith a bowte
& for all cristy*n* people y*at* be well moo,
y*at* labowr y*e* com̄e*n* wele i*n* y*e* world a bowt.
the*n* to p*ra*y for thy frend haue y*ou* no dowt,
yeve thy p*ra*yer to y*e* p*re*st*es* for thy*n* expedyme*n*t,
wher god in fowrm of bred his body doth present.

11] And yf any of y*i* kyñ be dep*ar*tid hens,
In p*ur*gatory for y*er* syñ abydyng payn,
thy p*ra*yer & y*e* messe may delyu*er* the*m* thens,
& of y*i* Redempc*ioun* make the*m* fayn.
In hevyn they shall do for y*e* the same
beffore angell*es* & saynt*es* eu*er* splendent,
wher god in his glory his body doth present.

12] Than y*e* meed*es* of y*is* messe be nobill & gret
to lyveres i*n* erth, but aft*er* deth myche more
for wha*n* deth fro*m* y*e* body y*e* sowle doth frett,
tha*n* y*e* no*m*br of y*e* messes be ano*n* vp bore
Into hevyn among saynt*es* y*e* t*ri*nite beffore,
for y*at* mayst y*ou* Joy ma*n* y*at* y*i* cownt is vp lent,
wher god in his glory his body doth present.

13] Now I cownsaill y*e* man do aft*er* my Rede,
wha*n* y*e* p*ri*ste goth to messe yf y*ou* may com
& but sekenes lett y*e* / site bare w*ith* thyn hede
& knok on y*i* brest & say: cor mu*n*du*m*
Crea i*n* me deus & sp*i*ritus!
here it forth to y*e* end w*ith* meke entent,
wher god in fowrm of bred his body doth present.

Explicit quod *Hill.*

10, 4 Ms.: vele.

Es folgt (194a; 206a):

[L]

1] As I fared thorow a forest free,
the byrd*es* song from yere to yere,
I harde a birde was bright of ble,
& of swet song no birde here pere,
ther I longid y*at* songe to here
And to behold her feders fresshe.
fful ofte she said w*ith* solam chere:
welfare hath no sykernes.

2] This birde, she said i*n* her songe,
& weele were siker well were me.
This lyff to lede I not how longe
My fere & I to geder shall be.
I were y*e* meryeste birde on tre,
& I cowld helpe this heuynes,
But eu*er* I drede it will not be
for welfare hath no sykernes.

3] O lorde y*at* all thyng well hath wrowght,
this birde she said w*ith* not*es* sh[r]ill,
& ma*n*kynd fro*m* bale hath browght,
yet worldly welth he thynkith to spill,
y*er*fore I movrne both lowde & still
but nowght it helpith my hevynes.
O lorde I take me to thy will,
ffor welfare hath no sikernes.

4] Ther is no ma*n* y*at* weele m[a]y tryst,
yf he be kyng w*ith* crown on hede,
ffor wha*n* he weneth to haue it best,
all y*er* nerest he drawith his dede,
this makyth my hart as dull as lede,
& eu*er* I morn w*ith* owt Redresse.
y*er* may no mornyng stond in stede,
ffor welfare hath no sikernes.

5] But what is he y*at* woñyth i*n* weele,
y*at* deth i*n* danger dare not take?

3, 2 Ms.: shill.

vnto what cowrt myght he appele,
God*es* dome eu*er* for to for sake?
thus she said vnto her make,
thowgh all thy*n* hart be gren a[s] gr[e]sse,
ffor dred of deth yet shall you wake,
ffor welfare hath no sikernes.

[194 b; 206 b] 6] And man were hayll as birde on bowgh
& had lordshippis gret of lond & Rent,
me thynkyth y*at* man hath welth ynowgh,
y*at* cowld god thank y*at* all hath sent.
the coveytis ma*n* was neu*er* content,
but eu*er* his mynd vpon encrease.
All shall fall both bowr[1]) & Rent
ffor welfare hath no sikernes.

7] Welfare had neu*er* no sikernes,
nor neu*er* shall haue, I dare well say,
I know right well for tokyns exp*r*esse,
but ye blis of hevyn y*at* lastith ay.
thus seyth y*is* byrde i*n* tynnes gay,
to hy*m* y*at* made bothe more & lesse,
to blis god bryng vs at owr last day,
ffor welfare hath no sikernes.

Explicit.

[LI]

Darauf folgt [206 b] das als sittenbild und parallele zu Skelton's Elynour wertvolle weiber-trinklied,[2]) mit dem als 'fote' oder 'pes' vorgesetzten refrain:

Hoow gossip myne gossip myn
Whan will we go to ye wyne.
Good Gossips [mine!]

---

[1]) towr? Ms.: bowr.

[2]) Vgl. Flügel's Lesebuch 1, 149. Aeltere texte aus Bodl. Ms. Eng. Poet. e. 1 fol. 57 b (Wright Songs & Carols, Percy Soc. Vol. XXIII no. 74), und Cotton Ms. Titus A XXVI (vgl. st. 7), "of Henry the 6ths time" (mit der überschrift; Lytyll Thanke). — Co beginnt mit der unserem texte entsprechenden 7. strophe, aber von 9—16. 19—26 ist dies kneipenspielmannslied verschieden von Ball. und Bo., s. unten.

1] I shall you tell a full good sport,
how gossipis gader the*m* on a sort,
ther seke bodyes to co*m*forte.
Whan they mete
i*n* lane or stret.
God gossipis myn [&c]

2] But I dare not, for *yer* displesau*ns*,
tell of *yer* mat*er*s half the substau*n*ce;
but ʒet su*m* what of *yer* gou*er*nau*n*ce,
as ferre as I dare,
I will declare!
good gossipis myn [&c]

3] good gossip myn, wher haue ye be?
hit is so long sith I you see!
Wher is *ye* best wyne? tell you me!
Can *ye* owght tell?
ye full well!
good gossipis myn [&c]

4] I know a drawght of m*er*y-go-down!
the beste it is i*n* all this town!
but yet I wolde not, for my gown,
my husbond wyste,
ye may me triste
Good gossippis myn &c.

5] Call forth owr gossipis by & by,
Elynore, Johan, & margery,
Margret, alis, & cecely!
ffor *yei* will cu*m*,
both all & som.
Good gossipis myne [&c]

Die varianten des Bodl. Ms. [Bo] sind:

1, 1 I wyll 3 for to 4 in a.

3, 4 Can yow ought tell full wele [das Balliol Ms. dramatischer hübscher].

4, 3 yet wold I not.

5, 3 Sesse [þe sywestre] ist das einzige dieser frauenzimmer, die wir auch in Langlands kneipe finden PPl C VII, 362. In Langlands kneipe ist übrigens neben all dem ledigen lumpengesindel ein liederliches ehepaar zu treffen: Watte the warynere and hus wif. — Kate, Cysly and Sare kommen zu Elynour Rummyng (Skelton ed. Dyce 1, 99), dronken Ales (ib. p. 106), mad Kyt (p. 108), Margery Mylkeducke (ib.), Maude Ruggy (110), Bele (112), Sybbyll (ib.)

6] And eche of the*m* will su*m* what bry*n*g,
Gose, or pigge, or capons wynge,
pastes of pygyñes, or su*m* oyer thyng!
ffor we mvste ete
su*m* man*er* mett *[&c]!*

7] "Go beffore by tweyn & tweyn,
Wisely y*at* ye be not seen!
ffor I mvste home, & cu*m* a gayn,
to witt ywis
wher my husbond Is" *[&c]!*

[207 a] 8] "A strype or two god myght send me,
yf my husbond myght here see me!"
"sh*e* y*at* is a ferde, lett her flee!"
q*uod* Alis tha*n*,
"I dred no man!" *[&c]*

9] "Now be we i*n* y*e* tavern sett!
A drawght of y*e* best lett hy*m* fett!
to bryng owr husbond*es* owt of dett!
ffor we will spend
till god more send! *[&c]*

10] Eche of the*m* browght forth y*er* disshe,
su*m* browght flesshe, & su*m* fisshe.
Qu*od* m*ar*gret meke, || "now, w*ith* a wisshe,
I wolde Añe were here!
she wolde mak vs chere!" *[&c]*

6, 4 ffore a galon off wyn y*ei* will not wryng.

7 Mit dieser strophe beginnt der text des Cotton Ms. [Co] (Ritson Anc. Songs & Ballads 1, 117). 1 Co: Go ye. 2 Co: not i sayne. 3 Co: And Ill go home. 4 Co: To witte what dothe owre syre.

8 Co: For yyff hit happ he dyd me see
A strype or to god myght send me
Yytte sche that is aferre lette her flee
For that is nowght be this fyre,
Gode gosyp.

9 Bo in tau*ern*. — 9 fängt in Co an ähnlich der 10. strophe in Balliol und Bo, aber an stelle der Anne tritt der harper Frankelyne und das lied nimmt eine andere wendung; s. den nachtrag zu diesem liede. Abgesehen von diesem Harper fehlen männer in unseren drei liedern, und damit das anstössigste element [vgl. Robyn wule Gilothe || leden to þan ale und was folgt, in A Lutel Soth Sermun, OE Misc. 191].

11] "How say ye gossipis is y*is* wyn good?"
"y*at* is it", q*d* elynore, "by y*e* Rode!"
"it chereth y*e* hart & co*m*forteth y*e* blod,
such Jonkers amo*n*ge,
shall make vs leve long!" *[&c]*
12] Anne bade fill a pot of muscadell,
"ffor of all wynes I love it well,
swet wynes kepe my body i*n* hele!
yf I had it nowght,
I shuld take thowght!" *[&c]*
13] "How loke ye, gossip, at y*e* bord*es* end?
not mery gossip? god it amend!
All shall be well, els god defend!
be mery & glad,
& sit not so sade!" *[&c]*
14] "Wold god, I had do*n* aft*er* yo*ur* covnsell,
ffor my husbond is so fell,
he betith me lyke y*e* devill of hell,
and y*e* more I crye,
y*e* lesse m*er*cy!" *[&c]*
15] Alis w*ith* a lowde voys spak than:
"[Iw]is", she said, "littill good he can
y*at* betith or striketh any woma*n*,
& specially his wyff!
god geve hy*m* short lyff!" *[&c]*
16] Margret meke said: "so mot I thryve!
I know no ma*n* y*at* is a lyve,
y*at* gevith me II. strok*es* bot he haue V.
I am not afferd,
thowgh he haue a berde!" *[&c]*

11, 1 Bo: is y*is* wyne good 2 Bo: y*at* it is 3 Bo: cheriseth, co*m*forte 4 Bo: jonckett*es*.
12, 1 Bo: byd 4 Bo: if I had off it nought I shuld tak g*re*t thought
13, 3 Bo: god it defend.
16, 3 Bo: he shal have fyffe 5 Bo: though I haue no berd. — [Dass diese kraftäusserung gerade der M. meke zugeschrieben wird, ist guter humor. Was würden erst die anderen thun!]
Zu 16, 3 vgl. Like will to like (Dodsley 3, 325): New. But will no gossips keep thee company now and then?
Tom. Tush, I am acquainted with many a woman,
That with me will sit in every house and place;
But then their husbands had need fend their face,
For when they come home, they will not be afeard
To shake the goodman, and sometime shave his beard.

17] On cast [ ] down her shot & went away;
"gossip", q*d* elynore, "what dide she pay?"
"Not but a peny?! loo *yer*for I say,
she shall no more,
be of owr lore!" *[&c]*

18] "Suche gest*es* we may haue ynow,
yat will not for *yer* shot alowe!
w*ith* who*m* com she? gossip, w*ith* you?"
"Nay", q*d* Johan.
"I com aloon!" *]&c]*

19] "Now Rekyn owr shot, & go we hens!
What cu*m*meth to eche of vs? but III p*ens*!
p*ar*de, *yis* is but a small expens,
ffor suche a sorte,
& all but sporte!" *[&c]*

20] "Torn down *ye* stret, wha*n* ye cu*m* owt,
& we will cu*m*pas rownd abowt!"
"Gossip" q*d* Anne, "what nedith *yat* dowt!
yo*ur* husbond*es* pleased
wha*n* ye be eased!" *[&c]*

21] "What so eu*er* any man thynk,
we co*m* for nowght but for good drynk!
now let vs go home & wynke!
ffor it may be seen
where we haue bene!" *[&c]*

22] This is *ye* thowght *yat* gossipis take.
ons i*n* *ye* wek mery will they make,
& all small drynk*es* *yei* will for sake;
but wyne of *ye* best
shall haue no rest! *[&c]*

17, 1 Balliol: cast her down. Bo: went her wey 4 Bo: she shal be no more off.

19, 1 findet eine parallele in Co 21, 1: Gadyr the scote and lette us wend. 2 Bo: What cost it ich 'p*ens*' im Balliol ist abgekürzt: đ.

20, 1 Bo: street where ye 3 Ba Bo: *yat* dowt 4 Bo: husbond*es* be plesyd 5 Bo: when ye be reisyd.

21, 3 [Bo: go whom]

22, 3 Bo: drynk Co: dryncky*s* 4 Co: And drynke wyne.

23] Sum be at ye tavern .IIIse in ye weke,
& so be sum euery day eke;
or elles yei will gron & mak them sek;
ffor thyngis vsed
will not be Refused. *[&c]*
explicit.

Nachtrag.

I.

Des vergleichs halber seien die im Ball. und Bo. fehlenden strophen aus Ritson angefügt:

9] Tho everyche of hem browght ther dysche,
Sum browght fleshe and som browght fyshe;
Quod Margery meke thann with a wyise,
I wold that *Frankelyne the harper* were here,
Gode gosip.

10] She hade notte so sone the word i-sayd,
But in come Frankelyn at a brayd,
God save youe, mastres, he sayde,
I come to make youe some chere,
Gode gosyp.

11] Anon he began to drawe owght his harpe,
To the gossyppes began to starte,
They callyd the tawyrner to ffyll the quarte,
And lette note for no coste,
Good gosyp.

23, 1 Bo: in a weke Co: taverne onys in the weke 2 Co: And some be there 3 Co: And ellse ther hartes will be seke 4 Co: And gyffe her hvsbondys ewyll reste. — Nach 23 fügt Co noch acht strophen an, welche aber nicht an den schluss des liedes gehören (s. oben); Bo fügt nach 23 noch zwei strophen an, welche das lied beschliessen und das ganze als für die männliche tafelrunde bestimmt erscheinen lassen:

[24] "Who sey yow, women, is it not soo?"
"Yes, seuerly, and *yat* ye wyll know!"
"And *yer* fore lat vs drynk all a row,
And off owr syngyng mak a good endyng!"

[25] "Now fyll the cupe, & drynk to me,
And than shal we good felows be!
And off thys talkyng leve will we,
And speak then good off women!"

24, 1 druckt Arber Dunbar Anthology 112: How say you , 2 ib. well know!

12] Then seyd the gossyppes all infere,
Streke up, harper, and make gode chere,
And wher that I goo, fere or nere,
To owre hu[s]bondes make thou no [boste].
God gossip.

13] Nay, mastres, as mote I thee,
ye shall newyr be wrayed ffor me,
I had lever her dede to be,
As hereof to be knowe *Good gosyp.*

14] They ffylled the pottes by and by
They lett not for no coste trully,
The harpyr stroke up merrely,
That they myght onethe blowe *Good gosyp.*

15] They sette them downe, they myght no more,
Theyre legges they thought were passyng soore,
They prayd the harper kepe sum store,
And lette us drynkke a bowght *Gode gosyp.*

16] Heye the taverne[r] I praye the,
Go fyll the potteys lyghtyly,
And latte us dry[n]ke by and by,
And lette the cupe goo rou[nd] *Good gosyp.*
[16, 1 Ritson: taverne. 4: rout]

17. 18. entspricht Balliol 22. 23.

19] Whan they had dronke and mad them glad,
And they schuld rekyn, then they sad
Call the[ ] travernere anone they bade,
"That we were lyghtly hens *Good gosyp.*
[19, 3 Ritson: they; 2 were they s.?]

20] "I swere be god and by seynt Jayme
I wold notte that oure syre at home
[Shold wyt] that we had this game
Notte for fourty pens!" *Good gosyp.*

21] "Gadyr the scote and lette us wend,
And lette us goo home by lurcas ende,
For dred we mete note with owre frend
Or that we come home!" *Good gosyp.*

22] When they had there countes caste,
Everyche of hem spend six pens at the last,

Alas, cothe Scyscely, I am agaste
We schall be schent evrychone, *Good gosyp.*

23] Fro the Taverne be they all goone
And everyche of hem schewythe her wysdom,
And there sche tellythe her husbond anone,
Shee had been at the chyrche! *Gode gosyp.*

24] Off her werke she takythe no kepe,
Sche muste as for anowe go sclepe,
And ells for angeyr wyll sche wepe,
She may no werkes wurche. *Good gosyp.*

25] Off her slepe when sche dothe wake,
Faste in hey then gan sche arake,
And cawthe her serwantes abowte the bake,
yff to here they outhe had sayd, *Good gosyp.*

26] Off this proses I make an end,
Becaws I will have women to be my ffrend,
of there dewosyon they wold send
A peny for to drynke at the end. *Gode gosyp.*

II.

Sachlich wäre noch zu vergleichen zu Co strophe 23, Balliol strophe 12, &c, um von den parallelen scenen der mysterien zu schweigen, was Gower im Mirour de l'Omme von diesen Dames de la Cite — worthy women of a toune — erzählt, und wie sie Triche in die hände fallen (v. 26080)

Qant les dames de la Cité,
Ainz q'au moustier ou au marchée
Vers la taverne au matinée
Vienont trotant le petit pass:
Mais lors est Triche bien paié,
Car chascun vin ert essaié,
Maisqu'il vinegre ne soit pas.
Et lors les ferra Triche entendre
Q'ils averont, s'il*s* vuillont attendre,
Garnache, grec et malvoisie . . . .
Si dist q'il ad en sa baillie
Rivere et Muscadelle a vendre &c.

[LII]

Erth vpon Erth.

Darauf folgen verse eines lateinischen totentanzes [207 b], welche ein höchst melancholisches englisches gedicht einleiten, dessen grundton 'Erth vpon erth' &c auch sonst angestimmt ist, vgl. den procese of dethe [= totenzug, totentanz] aus dem Porkington Ms. ed. Halliwell (Warton Club 1855; no. V: Lo wordly folkus thouȝ this procese of dethe &c; und die note dazu p. 68: The poem here printed of "Earth upon Earth" is the most complete copy known to exist. Other versions, varying considerably from each other are preserved in Ms. Seld. sup. 53; Ms. Rawl. C. 307; Ms. Rawl. Poet. 32; Ms. Lambeth 853; and in the Thornton Ms. in Lincoln Cathedral. Portions of it are occasionally found inscribed on the walls of churches" (= als totentanz).[1]) Die vier strophen des Thornton Ms., vgl. in den Religious Pieces in Prose & Verse ed. G. G. Perry (E. E. T. S. 1867) p. 96; und ausserdem aus Harl. Ms. 913 das gedicht: Whan erþ haþ erþ iwonne wiþ wow &c in Rel. Ant. 2, 216, und in Furnivall's E. E. Poems & Lives & Saints (Berlin 1862) p. 150 ff.; vgl. schliesslich die verse aus Harl. Ms. 2253, welche von Wanley [ap. Rits.] und Ritson (Anc. Songs & Ballads 1, 13) angeführt werden:[2])

---

[1]) Vgl. über die engl. totentänze Douce's Dance of Death Lond. 1833 (öfters citiert von Wackernagel in seinem aufsatz über den Totentanz Kl. Schr. 1, 318. 322, mir nicht zugänglich); über Lydgate's "übersetzung" des französ. urtextes vergleicht Wack. einen artikel Massmann's im Serapeum 2, 11 (mir nicht zugänglich; Massmann's Baseler Totentänze 1847 erwähnen die englischen nicht); s. auch Warton 3, 55; über the dance of Death, commonly called, the dance of Pauls, the Picture of death leading all estates, vgl. auch Weever Fun. Mon. 378; Tanner 489: Of the dance of Powlys, otherwise Makabre. *Pr. pr. autoris* "O creatures yee that be reasonable" Ms. bibl. Bodl. sup. A. 1. Art. 32. Pr. translat. "O ye folkes hard herted as a stone" Ms. bibl. Bodl. Laud K. 78. Et Ms. Seld. Supr. 53. et Ms. CCC Oxon. 237. Lond. MDLIV fol. ad finem Boccacii. Vid. Dugd. Hist. Paul. 289. Et Stow Hist. 596. Transtulit hunc Saltum ex Gallico carmine, quod in claustro S. Innocentii Lutetiae est; der grösste teil von Lydgate's versen auch in Cotton Ms. Vesp. A. 25 zu finden, vgl. Böddecker Ebert's Jahrbuch 15, 114; daselbst auch Langlois Essai Historique &c sur les danses des Morts Rouen 1851 citiert. — Vgl. L'Histoire littéraire de la France XXIII, 278; Montaiglon's Alphabet de la Mort 1856 citiert in Todd's Panthère d'Amours 1883 (Einl. zu den Trois Mors et III vis).

[2]) Sie folgen dem klagegedichte auf Simon de Montford (nach Wright Pol. Poems 125, auf fol. 59 a); bei Böddeker finde ich nichts darüber.

Erthe toc of erthe erthe wyth woh
Erthe other erthe to the erthe droh
Erthe leyde erthe in erthe ne throh [1])
Tho hevede erthe of erthe erthe ynoh.

Eine spur eines ähnlichen liedes auch im Song on the Times (Edw. I), bei Wright Pol. Songs 203:

Whan erth hath erthe i-gette
And of erthe so hath i-nouȝ &c. —

Vado mori Rex su*m* q*ui*d honor q*ui*d gl*or*ia mu*n*di
Est vita mors ho*min*is regia . vado mori
vado mori miles . victo c*er*tamine belli
Morte*m* non didici vincere . vado mori
Vado mori medic*us* medica*m*ine no*n* Relevand*us*
Quicq*ui*d agu*n*t medici respuo [2]) . vado mori .
vado mori logic*us* alijs co*n*cludere m*ihi*
Concludit breuit*er* mors in vado mori.

1] Erth owt of erth is worldly wrowght,
erth hath gote*n* vppo*n* erth a dygnite of nowght,
erth vpon erth hath set all his thowght,
how *yat* erth vpon erth myght be hye browght.

2] Erth vpon erth wold be a kyng,
but how *yat* erth shall to erth he thy*n*kith no thyng.
whe*n* erth biddith erth his rent*es* home bryng,
the*n* shall erth for erth haue a hard p*ar*tyng.

3] Erth vpon erth wyn*n*eth cast*elles* & towres,
the*n* seyth erth vnto erth: y*is* is all owres!
but whe*n* erth vpo*n* erth hath bildyd his bowres,
tha*n* shall erth for erth suffre hard showres.

4] Erth vpon erth hath welth vpon molde,
Erth goth vpon erth glydryng all i*n* golde,
like as he vnto erth neu*er* torn shuld,
& yet shall erth vnto erth son*er* tha*n* he wold.

---

[1]) erthene throh (þruh), irdener trog, grabeshöhle?

[2]) Ms.: resspuo.

Str. 3, 4 auch auf einem grabstein zu Melrose Abbey, vgl. M. Abbey by J. Wass, Edinburgh 1887, 24: About midway to this view is a

5] Why *y*a*t* erth loveth erth wonder I thynk,
or why *y*a*t* erth will for erth swet or swynk,
ffor wha*n* erth vpon erth is browght w*ith*in *y*e brynke,
tha*n* shall erth for erth suffre a fowle stynke.

6] As erth vpon erthe were *y*e worthyes IX,
& as erth vpon erth i*n* hono*ur* dide shyne,
but erth liste not to know how *y*e*i* shuld enclyn:
& *y*e*r* crownys leyd i*n* erth wha*n* deth hath made hys fyne.

[fol. 196 a; 208 a]

7] As erth vpon erth full worthy was Josue,
Dauyd *y*e worthy, Kyng Iudas machabe,
they were but erth vpon erth no*n* of the*m* thre,
& so fro*m* erth vnto erth *y*e*i* leste *y*e*r* dignite.

8] Alisand*er* was but erth *y*a*t* all *y*e world wan,
& ector vpon erth was hold a worthy ma*n*,
& Julius Cesar *y*a*t* *y*e empire first be-gan,
& now as erth w*ith* in erth *y*e*i* lye pale & wan.

9] Arthur was but erth for all his renown,
no more was kyng charl[e]s, ne godfrey of bolown,
but now erth hath t*ur*ned *y*e*r* noblenes vpsodown,
& thus erth goth to erth by short co*n*clusio[u]n.

10] Who so Rekyn also of Will*iam* Conquerowr,
kyng harry *y*e first, *y*a*t* was of knyghthode flowr,
erth hath closed the*m* full streytly i*n* his bowr.
loo the ende of worthynes / here is no more socowr.

11] Now thei *y*a*t* leve vpon erth, both yong & old,
thynk how ye shall to erth, be ye neu*er* so bold!

---

small red tombstone erected on a base of the same colour. It is old, and upon it are the following singularly beautiful lines

The Earth goeth on the Earth,
Glist'ning like gold;
The Earth goes to the Earth
  Sooner than it wold;
The Earth builds on the Earth
  Castles and towers;
The Earth says to the Earth,
  All shall be ours.

This inscription is of a much earlier date than that on the opposite side of the stone (aber kein annäherndes datum ist gegeben).

5, 1 Ms.: loweth.

ye be vnsiker wheyer it be in hete or cold
like as your brother dide beffore as I haue told.

12] Nowe ye folk yat be here ye may not long endure,
but yat ye shall torn to erth, I do you ensure,
& yf ye lyst of ye trewth to se a playn f[i]gure
go to seynt powlis & se yer the portratowr.

13] All ys erth & shall be erth, as it shewith ther,
& for to torn in to erth no man shall it forbere,
yerfor or dredfull deth with his dart you dere,
wisely purvey you beffore & yerof haue no fere.

14] Now sith by deth we shall all pas, it is to vs certeyn,
for of ye erth we com all & to ye erth shall torn agayn,
yerfor / to strive of grucche it were but in vayn;
ffor all is erth & shall be erth no-thyng more certayn.

15] Now erth vppon erth consydre thou may,
how erth commeth to erth nakyd all way.
why shuld erth vpon erth go stowt or gay
Sith erth owt of erth shall passe in pore a-ray?

16] I consaill you vpon erth yat wikkidly haue wrowght,
whill yat erth is on erth torn vp your thowght,
& pray to god vppon erth yat all ye erth hath wrowght,
yat erth owt of erth to blis may be browght.

Amen.

Si sum diues agris & nobilitate: quid inde?
Si mea sponsa decens[1]) et si formosa: quid inde?
Si mihi sunt nati, opes, & fama: quid inde?
Si sum felix, annis & vixero mille: quid inde?
Si Rota fortune me tollat ad astra: quid inde?
Tam cito poterint hec omnia quam nichill inde.
Quod doctor Johannes Ednam.

Darauf folgen elf lateinische strophen (anfang: Cur mundus militat sub vana gloria; s. Anhang), ferner:

12, 3 Ms.: fugure.
13, 2 Im Ms. ist diese und die folgende zeile ursprünglich falsch angeordnet.
[1]) Ms.: docens.

[196 b; 208 b] [LIII]

He y*at* ow*ith* mych & hath nowght,[1])
& spendith mych & gettith nowght,
& lokith i*n* his purse & fyndith nowght,
he may be Right sory & say nowght!

He y*at* swerith till no ma*n* trist hym,
& lyeth till no ma*n* beleve hym,
& borow*ith* till no ma*n* will lend hy*m*,
he may go y*er* no ma*n* know*ith* hym.

He y*at* will venge eu*er*y wr[a]th,[2])
y*e* leng*er* he levith y*e* lesse he hath!

Darauf folgen [197 a; 209 a] gebete:

[LIV]

1] vnto the ffader.

O most blessid fad*er* omnipotent,
O light most glori*us* in thy shynnyng,
O lord & maker of y*e* firmame*nt*
g*ra*ce & plente by thy*n* hevynly werkyng,
[giue][3]) vs myght & g*ra*ce y*at* in owr lyvyng,
we may so do to cu*m* vnto the place,
wher to y*i* saynt*es* y*ou* showest y*i* swet face.

2] vnto y*e* sonne.

O lord Jh*es*u c*ri*st y*at* by y*i* grete g*ra*ce & meknes,
Com from hevyn thy people to save,
In to y*e* v*ir*gyn, well of all humblese,
Dessend y*ou* woldeste & on vs m*er*cy have,
Sou*er*eyn lord of the eu*er* I crave
my sowle to defend & body also p*re*serue,
y*at* g*ra*ce me tech i*n* v*er*tues the to s*er*ue.

3] vnto y*e* holy gost.

Et*er*nall lord thou blessid holy goste,
y*at* of y*e* fader & son p*ro*sedes,

[1]) Die vier ersten verse aus Harl. Ms. 2252 (fol. 2 a) gedruckt Rel. Ant. 1, 316. Der vierte: He may be sory, thowe he seythe nowghte.
[2]) Ms.: wreth. [3]) Ms.: In.

show thy power wha*n* me nedith moste,
blessid lord y*at* fro*m* dampnabill dedes,
y[ou] co*n*veyest all the*m* y*at* to thy m*er*cy seche,
my synnes forgeve & be my sowle leche.

4] vnto the trinite.

Holy trynite blessid & eterne,
Ever Regnyng i*n* p*er*fight vnite,
Whose power, lord, no thyn[g] may des*er*ne,
ne y*e* Joyes no*m*bre of thy dignite,
thy g*ra*ce eu*er* in eche necessite,
be my socowr my fawt*es* to redresse,
& w*ith* thyn hond lord eu*er*y day me blesse.

5] vnto owr lady.

blessid lady virgyn of nazareth,
& moder of almyghty lord of g*ra*ce,
which his peple saved hath by his deth,
ffro*m* the paynes of Infernall place,
blessid lady, knele to fore his face,
& p*ra*y thy son to kepe me from losse,
which w*ith* his blood bowght vs on y*e* crosse.

6] vnto y*e* angell*es*.

Deffend me holy angell*es* & archangell*es*,
& for me p*ra*y vnto the deite,
my vic*es* all In-to v*er*tues for to chaunge,
& y*at* you my helpers I p*ra*y you eu*er* be,
seynt gabriell & raphaell w*ith* the,
archangell*es* all & angell*es*, I requ[e]re
to be my defence & helpe in eu*er*y fere.

7] vnto y*e* p*ro*pre angell.

holy angell to whom pu[i]sance deuine,
is geven for to kepe [me and] gwide,
I the beseche, w*ith* y*e* ordres nyne,
to helpe me to resiste Ire slowth & p*ri*de,
& of all seven y*at* no*n* may bide,
In me y*at* am so tender wrowght,
ffor fraylnes of flesshe is yolden w*ith* a thowght.

8] Vnto John baptist.

blessid Johan, *yat* callid art baptyst*e*,
of Crist*es* lawe p*re*ved first witnes,
p*ra*y to *ye* lord *yat* w*ith*in thy moder chest,
of g*ra*ce *ye* inspired w*ith* swetnes,
my defawt*es* w*ith* his marcy to dresse,
[196 b; 209 b] and patriark*es* & p*ro*phett*es* eke,
p*ra*y for me also mekly I you beseke.

9] vnto *ye* appostill*es*.

Pet*er* appostill & doct*er* powll I p*ra*y,
Phylip, Jacob, & bartholomee,
Andrew, Ihames, Joh*a*n, & thom*a*s ay,
Simon Jude, mathew, & mathie,
barnabe, m*ar*ke, luke, & thadde,
w*ith* eu*er*y appostill & evangeliste,
p*ra*y for me to *ye* lord of all trist*e*.

10] vnto *ye* martires.

Stephen, George, *Christ*ofre, & cleme*n*t,
Denis, gerveis, lawrens, fabian,
Albon, mavrice, vrban, & vi*n*cent,
Evstas, Line, Thom*a*s, sebastyan,
Cornelis, sixte, cosme, & damian,
victor, lambert, my synnes to defface,
& all *ye* m*ar*ti*rs* pray to *ye* lord for g*ra*ce.

11] vnto the co*n*fessowrs.

Siluest*er*, leo, m*ar*tyn, & be*n*edicte,
Gregory, avstyn, & seynt nycholas,
Germayn, Julian, *yat* harboreth at nyght,
ambrose, anthony *yat* gret power has,
Edward, leonard, philbert, & bonefas,
Donston, Jerom, & all co*n*fessowres,
p*ra*y for vs to *ye* lord all owres.

12] vnto all holy monk*es* & erimit*es*.

Covent*es* of monk*es*, chanons, & charterhows,
celestynes freres, & pryst*es* all,

palmers, pilgrymes, heremit*es*, & all religi*us*,
y*at* stond i*n* gr*a*ce, hole to you I call,
on yo*ur* knees beffore owr lord to fall,
w*ith* pr*a*yers help me fro*m* syn me to deffende,
y*at* i*n*to blis my sowle suerly may assend.

13] vnto y*e* virgyns.

Blessid & meke magdalen mary,
kat*er*yn, anne, m*ar*tha, & appolyne,
Margarete, agatha, w*ith* cleothe,
Egipcyan anastacie & cristyne,
Genofeve, cecilie, barbera, & maryne,
Elen, agnes, susan, bride & lucie,
p*r*a*y* ffor me w*ith* entire humylite.

14] vnto all saynt*es*.

appostill*es*, marters, & co*n*fessowres,
Evangelist*es*, v*ir*gyns, & Innocent*es*,
p*r*a*y* y*at* lord whose power eu*er* Indures,
of his gr*a*ce to forgeve vs owr offens!
Owr sowles kepe fro*m* syn & pestelens,
& to his blis y*at* is celestyall,
of m*er*cy bryng vs wher lyf is et*er*nall.

p*r*a*y* for hele, co*n*fession w*ith* full Repe*n*tance,
& of owr mysded*es* Right rep*er*ac*io*un,
Grant lord thy m*er*cy & I do penance,
spare vs to amẹnd & fro*m* dampnac*io*un,
eu*er* vs deffend fro*m* all tribulac*io*un,
& for y*e* merit*es* of thy saynt*es* all,
kepe vs fro*m* syn & to thy m*er*cy call!

Explicit.

[LV]

[197 a; 210 a] Totentanzverse?

1] To dy to dy || what haue I
offendi[d], y*at* deth is so hasty?
O marcyfull god maker of all mankynd,
what menyth dethe in his mynde?
& I so yonge of age?
Now deth is vnkynd.

for he seyth: ma*n* stop thy wynde!
y*us* he doth Rage.

†So dye shall the*n* || all cristyn men ||
no ma*n* wottith his tyme ne when ||
wherfor thou may yf *you* be hye,
thynk no*n* oy*er* but yo*u* shalt dye,

1] In xx*ti* y*e*re of age Reme*m*bre we eu*er*ychon,
y*at* deth will not be strau*n*ge to take[1]) vs by on & one,
w*ith* siknes grevows which makith ma*n* to grone,
Deth biddith beware: y*is* day A ma*n* to morow non!

3] In XL yere of age wha*n* ma*n* is stowt & stronge,
trow ye y*at* deth dare stryk hy*m* or do hy*m* any wrong?
yes for soth w*ith* worldly deth he will not spare among,
& seyth: ma*n* beware *you* shalt not tary long!

4] In LX yere of age the*n* tyme is cu*m* to thynk,
how he will cu*m* to y*i* hows & sit on y*e* bynke,
co*m*aundyng ma*n* to stowpe toward y*e* pitt*es* brynk,
tha*n* farewell world*es* Joy wha*n* deth shall bid a ma*n* drynk.

5] The last age of ma*n*kynd is called decrepit*us*,
wha*n* ma*n* lakkith reason tha*n* deth biddith hy*m* thus:
owt of y*is* world his lyf to pas w*ith* mercy of Jh*es*us,
Deth strykith w*ith* sword | & sayth ma*n* it shalbe thus.

Explicit.

[LVI]

1] I bost & brage ay w*ith* y*e* best, to mayntayn syn I am full prest, myn own will I will haue ay, they god & good me*n* all bid nay.	*Superbia.*
2] I am full sory i*n* my hart, for oy*er* menys welfare & quart, I curse & bakbite wikkydly, & hy*n*der all y*at* I may sikerly.	*Invidia.*

[1]) Ms.: taste.

3] I chide & fight & manas fast,
All my fome*n* I will down cast,
mercy on the*m* I will non haue,
but vengau*n*ce strong so god me save. } *Ira.*

4] I irke full sore w*ith* god*es* s*er*vice,
Good werk*es* I love not i*n* no wise,
Idilnes & slepe I love best,
for i*n* the*m* I finde myche rest. } *accidia.*

5] I covet ay & wylis oft cast,
how y*at* I may be riche i*n* hast,
full fast I hold all y*at* I wynne,
thowgh my p*ar*te be lest y*er* in. } *auaricia.*

6] I love my wombe a bove all thyng,
y*at* most to plese is my lykyng,
I haue no Rest nyght ne day,
till he be s*er*uid to his pay. } *Gula.*

7] I love fowle lust & lechery,
ffornicac*ioun* & advowtry,
fro*m* synfull lyst will I not fle,
thowgh I i*n* hell y*er*for ay be. } *luxuria.*

Explicit.

[LVII]

fol. 210b folgt The Nutbrowne mayde (bis 213b: Explicit q*d* Ric hill . here endith y*e* nutbrown mayde) vgl. den abdruck dieses textes im Percy Folio Ms. ed. Furnivall

[LVIII]

Darauf folgen moralische sprüchlein in englisch und latein:

1] Kepe well .x. & flee ffrom sevyn,
sspende well .v. & cu*m* to hevyn.
2] he y*at* in yowth no v*er*tu will vse,
In age all hono*ur* shall hym refuce.
3] serve god truly & y*e* world besily,
Ete thy mete meryly,
and eu*er* leve in Rest.

Thank god highly,
thowgh he visit the porely,
he may amend it lyghtly,
whan hym lykethe beste.

4] Whan I thynk on thynges thre,[1])
well carefull may I be,
one is that I shall henne,
an oy*er* is I wot not whe*n*,
off the thirde is my moste care,
ffor I shall dwell I wot not wher.

5] Man Reme*m*bre whens *you* com & whey*er* *you* shalt,
& to thyn evyn Cristyn do no wronge,
ffor ma*n* with owt m*er*cy of m*er*cy shall misse,
and he shall haue m*er*cy that m*er*cyfull is.

Darauf folgt dem lateinischen text (214a) The assise of taverners i*n* ynglond, (215) The names of all p*ar*rishe churches w*ith*in londo*n*, (217) rezepte, gewichte, (218) liste der europäischen könige &c und

[**LIX**]

(219) ein gedicht auf die fünf Freuden der Maria:

Aue maria, now say we so,
*mayd & moder wer neu*er *no mo*

1] Gaude maria, crist*es* moder!
mary mylde, of the I mene,
thou bare my lord, thou bare my brod*er*,
thou bare a louly child & clene.
Thou stodyst full still w*ith*owt blyn,
whan i*n* thy ere that arand was done so,
tho graci*us* god the lyght with yn
Gabrielis nuncio.

2] Gaude maria, yglent w*ith* gr*a*ce,
whan Ihesus thi son on the was bore,
ffull nygh thy brest thou ga*n* hy*m* brace,
he sowked, he sighhed, he wepte full sore,
Thou fedest the flowr ya*t* neu*er* shall fade,
wyth maydens mylke & songe therto:

[1]) Das latein. folgt: Sunt tria q*uae* vere faciu*n*t me sepe dolere &c.

"lulley my swet I bare the babe"
Cum pudoris lillio.

3] Gaude maria, thy myrth was away,
whan cryst on crose, thy son, ga*n* die,
ffull dulfully on gud*e* fryday,
that many a moders son yt sye.
Hys blode vs browght fro*m* care & stryf*e*,
his watery wovnd*es* vs wisshe from wo,
the thyrd*e* day from dethe to lyff*e*
ffulget resurrectio.

4] Gaude maria, thou byrde so bryght,
bryghter than blossu*m* *yat* blowith on hill,
Joyfull thou were to se that sight,
whan the appostles, so s[w]et of will,
All & su*m* did shry[k] full shryll.
Whan the fayrest of shape went you fro,
ffro*m* erth to hevyn he styed full still,
*Motuq*ue *fertur proprio.*

5] Gaude Maria, thou rose of Ryse,
Maydyn & moder both gentill & fre,
p*recius* prynces, p*er*les of pris,
Thy bowr ys next the trynyte;
Thy son as lawe askyth a right.
In body & sowle the toke hym to,
thou regned w*ith* hym right as we fynd*e*,
In celi palacio.

6] Now blessid byrde we p*ray* the a bone
be fore thy son for vs thou fall
& p*ray* hym as he was on the rode done
& for vs dranke asell & gall,
That we may wone w*t*yn *yat* wall,
wher euer ys well w*t*owt wo,
& gravnt that g*ra*ce vnto vs all
In perhenni gaudio!

*Explicit de quinq*ue *gaudia.*

[LX]

Hierauf folgen rätsel über die namen der geliebten, zwei davon in versen:

Water ffrosen, Caymes broyer,
so hight my leman & non other!
that is to say yssabell.

Gardeyn ways, cumfort of flowres,
so hight my leman, what high[t] yowrs?
that is alisson.

&c. Darauf wieder lieder:

[LXI]

[219 b] *Now we shulde syng & say newell,*
quia missus est angelus Gabriell.

1] ffrom hevyn was sent an angell of light,
vnto a cyte that nazareth hyght,
Vnto a mayd a bryde so bryght,
And full of blis:
nomen maria virginis.

2] The Angell went furth & nowght he sest,
before that mayden he hym some drest,
he sayd: all hayle thou art full blest,
And gracius,
quia tecum est Dominus.

3] Whan Mary this hard, a stoned was she,
And thowght what thys gretyng myght be.
The Angell her shewed of grace plente
And gret solas,
Et dixit: Maria ne timeas.

4] The angell sayd: thou maydyn mylde,
thou shalt conceyve & bere a chylde,
thy maydynhed shall neuer be defyled;
call hym Ihesus,
hic er[i]t altissimi filius.

5] Whan mary as bryght as crystall ston,
thes wordes hard [she] answered a non,
And asked how all this myght be done,
And sayd: how so?
quia virum non cognosco.

6] The Angell said: thou maydyn still,
the Holy gost shall the fulfill,

the mayd answered *with* voyse[1]) so shryll,
And sayd mekely:
ecce ancilla domini.

7] Sone aft*er* this this chyld*e* was borne,
In bedleme, In a wynters morne.
now make we mery hym beforne,
& syng: newell,
*quia miss*us *est angelus gabriell!*
Explicit.

[LXII]

Nova, nova,
aue fit[2]) ex eva.

1] Gabriell of hygh degre,
He cam down fro*m* the trynyte
[To] nazareth [in] galalye! *With Nova!*

2] he mete a maydyn in a place
he kneled down before her face
he sayd: "hayle mary, full of *g*r*a*ce!" *With nova!*

3] [*you* shalt co*n*seyve & ber a chyld,
yow *you with* syn wer nev*er* defylyd!
you hast fond grace, *you* mary myld!" *With nova!*]

4] When the maydyn sawe all this,
she was sore abasshed ywys,
Lest that she had done a mys. *With nova!*

---

[1]) Ms.: woyse. [2]) Ms.: fitt.

1, 3 Ms.: ffrom n. to g.; die verbesserung oben ist gegeben nach dem älteren texte des liedes in Ms. Eng. Poet. e. 1, Bodl. Libr. Oxford [fol. 27a].

2, 1 Bo: he fond *y*e mayd al i*n* hir place 3 ib.: & seyd Al heyl full of grace.

3 Die dritte strophe ist nach Bo gegeben.

4 Statt der strophen 4—9 folgen im Bodl. Ms. die folgenden (die worte in eckiger klammer sind durch ein loch im Ms. verloren):

4] *y*e byrd abasshyd of all ble
answerd & seyd: 'how may *y*i*s* be?'
Ma*n* thorow ky*n*d towchyd non me [*with noua*]

5] [The angell] seyd unto *yat* free,
[The holy gost shal] ly*ȝ*t i*n y*e
[God and man] i*n* on shal be! [*with noua*]

6] Syx monthy[s is] ner gon
Syn Ely[zabeth con]seyvyd John
She *yat* was [barren will] a babe haue borne! [*with noua*]

7] The [maydyn sayd*)] unto *y*e fere
'Now hys w[orde be d]on in me here,
& god*es* maydyn now se me here!' [*with nova*]

*) Nach Holthausen's Emend. Anglia 17, 443.

5] Then sayd the angell: "dred not you!
ye shall co*n*ceyve in all vertu
A chyld whose name shall be Ih*es*u!" *With nova!*

6] Then sayd the mayde: "how may this be?
God*es* son to be born of me?
I know not of ma*n*ys carnalite." *With nova!*

7] Then said the Angell a no*n* ryght:
"the holy gost ys on the plyght,
y*er* ys no thyng vnpossible to god almyght!" *With nova!*

8] Then sayd the Angell a non:
"ytt ys not fully VI moneth a gon,
syth seynt elizabeth co*n*ceyved seynt Iohn!" *With nova!*

9] Then said the mayde a no*n* a hye:
"I am god*es* own truly!"
Ecce ancilla d*omi*ni! *With nova!*

Explicit.

[LXIII] [1])

fol. 220 a] Ther ys a flowr sprong of a tre,
The rote of it ys called Iesse!
A flowr of pryce
y*er* ys no*n* such i*n* p*ar*adice!

1] The flowr ys fresshe & fayer [t]he hewe,
ytt fad*es* never, but euer ys ne[w]e,
The blessid stoke *yat* yt on grew
Ytt was mary that bare Ih*es*u!
A flowr of *gr*ace,
Of all flowers it ys solas!

2] The sede off ytt was god*es* sond*e*
that god hy*m* self sew *with* his hond*e*,
In nazareth that holy lond*e*
And a maydyn yt fond*e*!
A blessyd flowr,
Yt spryng*es* neu*er* but i*n* mary bowr!

---

[1]) Vgl. das lied mit dem kehrreim There is a floure spronge of a welle unter den liedern der Cambridge Univ. Lib. handschrift (mitgeteilt von Zupitza in Herrigs Archiv 89, 82).

1, 2 Ms.: neve.

3] On knees gabriell that maydy*n* gret,
The holy gost w*ith* her he mett.
Betwen the*m* two that flowr was sett,
And kept yt ys for yt was dett.
And kyng*es* lede
to bedlem y*er* yt began to sped*e*!
4] Whan y*at* flowr began to sprede,
[And] hys blosomys for to woyde,
Ryche & pore of eu*er*y lede,
Marveled how y*at* rose myght sprede!
Till on a day,
Herdme*n* ca*m* y*at* flowr to asay.
5] Angels ca*m* owt of ther towr,
To loke on that fayer flowr,
Hole yt was in his colowr,
And hole yt was in his ardowr,
To be hold*e*,
how such a flowr myght spryng i*n* mold*e*.
6] Off lylly whit & rose of ryse,
Off prymrose & of flowr delyce,
Off all flowers in my devyce
The flowr of Iesse beryth the pryce!
ffor most of all,
to help owr sowles both gret & small.
7] I p*ra*yse the flowr of gud Iesse.
Of all the flowers y*at* eu*er* shall be,
Vphold the flowr of gud Iesse,
And worship it for [hys] bewte,
for best of all
y*at* eu*er* was or eu*er* be shall.

Explicit.

[LXIV]

Make we mery in hall & bowr!
Thys tyme was born owr savyowr!

1] In this tyme god hath sent*e*
hys own son to be p*re*sent.
To dwell w*ith* vs in verame*n*t. *God* yat *ys owr savyowr!*

4, 2 Holthausen schlägt brede, oder sede vor (Anglia 17, 442).
4, 4 Holth. schlägt spede vor.
7, 4 Ms.: ay; ‘hys’ nach Holth.

2] In this tyme y*at* ys be fall,
A child was born In an ox stall
& aft*er* he dyed for vs all! *God &c.*

3] In this tyme an angell bryght,
mete iij shep*ardes* vpon a nyght,
he bade them go a no*n* ryght *to god* y*at* *ys owr saviowr.*

4] In thys tyme nowe p*ray* we,
To hym y*at* dyed for vs on tre
on vs all to haue pytee, *god* y*at* *ys owr saviowr!*

Explicit.

[LXV]

[fol. 220 b] Off a rose, a louely rose
And of a rose I syng a song!

1] Herkyn to me both olde & yonge,
how a rose began to sprynge,
A fayerer rose to my lykyng
sprong y*er* *neu*er *in kyng*es *londe.*

2] VI brau*n*ches ar on y*at* rose beme,
They be both bryght & shene.
The rose ys called mary hevy*n* quene,
Of her bosum a blossum spronge.

3] The fyrst branch was of gret myght,
That spronge on crystmas nyght!
The sterne shon over bedlem bryght,
y*at* *men myght se both brode & longe.*

4] The ij*de* brau*n*ch was of gret honowr,
y*at* was sent fro*m* hevyn towr!
blessyd be y*at* fayer flowr,
*breke it shall the fend*es *bond*es*!*

5] The thyrd brau*n*ch wyde sprede,
ther mary lay in her bede,
The bryght strem iij kyng*es* lede
*to bedl*em y*er* y*at* *branch* y*ei* *fond.*

1, 1 In der älteren bedeutend von dieser abweichenden fassung dieses liedes im Ms. Eng. Poet. c. 1 der Bodleian Library (fol. 21 a) ist der reim rein: ȝyng.

2, 1 Bo: V branchis of *yat* rose *yer* ben.

6] The iiij*th* brau*n*ch sprong i*n* to hell,
the fend*es* bost for to fell,
ther myght no sowle y*er* i*n* dwell,
blessid be yat tyme yat branch gan spryng!

7] The V*th* brau*n*ch was fayer in fote,
yat sprong to hevyn tope & rote,
y*er* to dwell & be owr bote
& yet ys sene in p*r*iest*es* *hond*es.

8] The VI*th* brau*n*ch by & by,
yt ys the V Ioyes of mylde mary!
Now cryst saue all this cu*m*pany,
& sende vs gud lyff & long!

Explicit.

[LXVI]

[220 b] Man asay, asay, asay,
And aske thou m*er*cy whyle thou may!

1] Man haue i*n* mynde how here beforn
for thy mysdede thou wast for lorn;
To geve the m*er*cy Cryst was born,
aske you mercy whill you may.

2] Yff thou thy lyff in syn ha[s]t lede,
Amend the now & be not dred*e*,
ffor cryst*es* m*er*cy furth ys spred*e*, *vt su*pra.

3] Yff thy syn be never so yll,
yett for no syn thou shalt spyll,
Amend the now yf *yat* thou will. *vt su*pra.

4] He that hath the hether browght,
He wold that thou m*er*cy sowght,
Aske ytt & he Den*n*y[e]th ytt nowght. *vt supra.*

5] He that dyed on the rode
& shed for the his preci*us* blod,
he ys both m*er*cyfull & g[o]d. *vt su*pra.

6] M*er*cy ys spred on the grownd*e*,
ther for to dwell a lytill stownde,
lett vs seke till yt be fownde. *vt su*pra.

2, 1 Ms.: hath.
5, 3 Ms.: gud.

7] Ytt for to fynd*e* god geve vs gr*a*ce,
In this world while we haue space,
& after i*n* hevyn to haue place. *[vt supra.]*
Explicit.

[LXVII]

[221 a] Now syng we wyth Ioy and blys:
pucr natus est nobys!

1] Mary flowr of flowers all,
hath born a chyld i*n* an oxstall,
that lorde & prynce ys ou*er* vs all! *p*uer *nat*us est *nobis!*

2] He was born on owr lady,
with owt weme of her body,
Godys own son truly! *p*uer *nat*us est *nobis.*

3] By an apull of a tre,
bownd me*n* all made were we
that child was born to make us fre *p*uer *nat*us est *nobis.*

4] That chyld was don on the rode,
wyth hys flesshe & w*ith* hys blod*e*,
ffor owr helpe & for owr gud*e* *p*uer *nat*us est *nobis.*

5] The iij*de* day he rose & to hevyn went,
wytt & wysedom he vs sent,
ffor to kepe his cu*m*aundment! *p*uer *nat*us est *nobis.*

6] He shall cu*m* down at domys day,
w*ith* blody wovnd*es* I you say
As he dyed on gud fryday. *p*uer *nat*us est *nobis.*

7] Now p*ray* we to that hevy*n* kyng
to send*e* vs all his dere blessyng
shryft & hosyll at owr endyng! *p*uer *nat*us est *nobis.*
Explicit.

[LXVIII]

Mary moder I you p*ray*
To be owr help at domys day.

1] Att domys day whan we shall ryse,
And cu*m* be fore the hygh Justyce,
And geve a cownt for owr s*er*uyce,
What helpyth tha*n* owr clothyng gay?

2] Whan we shall cu*m* be fore hys dome,
What will vs helpe ther all & some?
We shall stond as sory grome,
Yclad in a full pore a ray!

3] That ylke day w*ith*owt lesyng,
Many a ma*n* hys hond*es* shall wryng,
And repent hy*m* sore for hys lywyng,
Then yt ys to late as I yow say!

4] Therfor I rede bothe day & nyght,
Make y*e* redy to god almyght,
ffor in thys londe ys [no][1]) kyng nor knyght,
That wott*e* whan he shall wend*e* away.

5] That chyld*e* that was born on mary,
he glad*e* all thys cu*m*pany,
And for hys loue make we mery,
y*at* for vs dyed on gud*e* fryday!

Explicit.

[LXIX]

[221 b] V*er*bu*m* p*at*ris hodie,
p*ro*cessit ex virgine!

1] The son of the fader of hevyn blys,
Was born at[2]) thys day I will not mys!
Man from thraldom to releve & l[is]se
processit ex virgine!

2] He was born of a virgyn pure,
not knowyng a ma*n* as I you sure,
but all only by hevynly cure *processit ex virgine!*

3] Gabryell the Angell dyde grett,
Mary knelyng in her closett,
Now y[s] fulfillyd y*at* sayd the p*ro*fett:
processit ex virgine!

4] Man be g[l]ad, thou hast a cavse why,
To thanke owr lord god y*at* ys on hye,
ffor the to sofer & for to dye! *processit ex virgine!*

Explicit.

---

[1]) Nicht im Ms., nicht nötig und unmetrisch. [2]) Ms.: as.
1, 3 Ms.: lose oder lese.

[LXX]

Now syng we, syng we,
regina celi letare!

1] Gabryell that Angell bryght,
bryghtt*er* than the son lyght,
from hevyn to erth he toke his flyght, *regina celi letare!*

2] In nazareth in that cyte,
be fore mary he fell on kne,
And sayd mary god ys w*ith* the! *regina celi letare!*

3] Hayle be thou mary of myt*es* most,
In the shall lyght the holy gost
To saue the sowl*es* y*at* were lost! *regina celi letare!*

4] Hayle be thou mary mayd*yn* shen,
fro*m* the fend*es* that be so kene,
Thou kepe & save vs all fro*m* tene! *regina celi letare!*

Explicit.

[LXXI]

Conditor alme sideru*m*,
et*er*na lux crede*n*ciu*m*![1])

1] Ther ys a chylde borne of mary,
In saluac*i*on of all vs,
That we shuld worship eu*er*y day,
with veni creator spiritus!

2] In bedlem in that holy place,
Thys blessid child born he was,
hym to s*er*ue he geve vs g*race* *with trinitat*is *vnitas!*

3] The shep*ardes* hard y*at* Angels songe,
And worshypped god in trynyte,
y*at* so nygh was them A-monge *iam luc*is *orto sidere!*

4] Eche ma*n* be gan to cry & call,
to hym that syttyth on hye,
to hys blis to bryng them all, *Ihesu saluator seculi!*

Explicit.

---

[1]) Vgl. Daniel 1, 74; 4, 118. 368 &c.

[**LXXII**]

[222 a] Pray for vs to the p*r*ince of peace,
Amice crysty Joh*ann*es!

1] To [ye now][1]) Cryst*es* own derlyng
The whyche was mayd both old & yong
My hart ys set a songe to syng
amice chr*ist*i *Joh*annes!

2] ffor he was so clene a mayd
On cryst*es* brest a slepe he layd
The p*r*ophett*es* of hevy*n* to hy*m* sayd[2])
amice chr*ist*i *Joh*annes!

3] Whan cryst be fore pylat was browght
thys[3]) clene mayd for soke hym nowght
To dye w*ith* hy*m* was all his thowght
amice chr*ist*i *Joh*annes!

4] Cryst*es* moder was hy*m* be take
A mayd to be a noder[s][4]) make
p*r*ay we to hy*m* y*at* he vs not forsake
amice chr*ist*i *Joh*annes!

Explicit.

[**LXXIII**]

Tyrly tirlow, tirly t*ir*low
so merily the shep*ard*es be gan to blow!

1][5]) A bowt the feld*e* they pypyd ryght,
So meryly the shep*ard*es be gan to blow,
A down from hevyn y*at* ys so hygh: *terly terlow!*

---

[1]) Eine ältere fassung dieses liedes in dem bereits erwähnten Bodl. Ms. hat: Pray for vs *you* prynce of pes || amici [sic!] xpi Joh*annes* || To ye now Crystys der derlyng || *yat* was a mayd bothe old & ȝyng || My*n* hert is sett for to syng. — Das Balliol Ms. hat die oben in eckiger klammer gegebenen worte nicht.

[2]) Im Bodl. Ms. lautet die strophe (fol. 40 a):
ffor he was so clene a maye
On crystys brest a slepe he laye
The preuyteys of he[u]yn *yer* he saye &c.

[3]) Bodl. Ms.: Hys.

[4]) Bodl. Ms.: Won mayd to be a nodyrs make. Balliol Ms.: anoder.

[5]) Die fassung im Bodl. Ms. Eng. Poet. e. 1 (fol. 60 a) lautet:
1] Abowt ye fyld *yei* pyped full right,
even abowt ye midd*es* off ye nyght,
Adown ffrome heven *yei* saw cu*m* a lyght. *Tyrle tyrlo!*

2] Angellys ther cam A cu*m*pany,
with mery songe*s* And mel[o]dy,
The shep*ar*des A non that ga*n* A spye *terly terlow!*

3] Gloria i*n* excel[s]*is* the Angels song,
& sayd y*at* pease was p*re*sent A mong,
To eu*er*y ma*n* y*at* the feyth wold*e* fong! *terly terlow!*

4] The shep*er*d*es* hyed them to bedlem,
to se that blessyd son beme
And ther they fond y*at* glori*us* leme! *terly terlow!*

5] Now p*ra*y we to y*at* meke chyld,
And to hys moder y*at* ys so myld,
The whych was never defyled! *terly terlow!*

Explicit.

[**LXXIV**]

Now syng we all in fere,
alma rede*m*ptor*is* mat*er*.

1] As I me lay on a nyght,
Me thowght I sawe a se*m*ly wyght,
that clepid she was ryght, *alma rede*mp*tor*is *mat*er.

2] To her co*m* an Angell w*ith* gret lyght,
And sayd hayle be yo*u* blessid wyght,
Te be cleped thou art right, *vt sup*ra.

2] Off angels y*er* came a co*m*pany,
w*ith* mery songe*s* & melody,
ye shepp*er*des a no*n* gane the*m* aspy. *Tyrle tyrlo!*
3] Gloria i*n* excelsis y*e* angels song,
and said [yat] peace was p*re*sent a mong,
to eu*er*y man y*at* to the faith wold long. *Tyrle tyrlo!*
4] The shep*er*d*es* hyed the*m* to bethleme,
to se y*at* blyssid sons beme,
And y*er* they found y*at* glorious streme. *Tyrle tyrlo!*
5] Now preye we to that mek*e* chyld,
& to his mothere y*at* is so myld,
the wich was neu*er* defylyd. *Tyrle tyrlo!*
6] That we may cu*m* vnto his blysse,
Where joy shall neu*er* mysse,
y*an* may we syng in paradice: *Tirle tirlo!*
7] I p*ra*y yow all that be here,
fore to syng & mak good chere,
In y*e* worship off God thys yere. *Tyrle tirlo!*

3, 1 Ms.: excelc*is*.

3] At that word the maydyn bryght,
A no*n* co*n*ceyved god almyght,
then knew mary what she hyght. *vt supra.*

4] When Ihe*s*u on the rode was dyght,
Mary wa*s* so*r*rofull of that syght,
tyll aft*er* she sawe hy*m* ryse vp right.
*alma redemptor*is *mater.*
Explicit.

[**LXXV**]

[222 b] To blis god bryng vs all & su*m*
Xp̄e redemptor omniu*m*!

1] In bedlem in that fayer cyte,
A chylde was born of owr lady,
lord & prynce *yat* he shuld be, *A sol[i]s ort*us *cardine!*

2] Chyldren were slayn grett*e* ple*n*te,
Ihe*s*u for the love of the,
lett vs neu*er* dampned be, *host[i]s Herodes! Impie!*

3] He was born of owr lady,
w*ith*owt wemb of her body,
God*es* son *yat* syttyth on hye, *Ihesu saluator seculi!*

4] As the so*n* shynyth thorow *ye* glas,
so Ihe*s*u in her body was;
to s*er*ue hym, he geve vs gr*ace*! *o lux beata, trinitas!*

5] Now ys born owr lord Ihe*s*us,
that mad mery all vs!
Be all mery i*n* thys howse, *exvltet celu*m *lavdib*us*!*
Explicit.

[**LXXVI**]

Alleluya, A*lleluia*,
Deo p*at*ri sit gloria!

1] Ther ys a blossu*m* sprong of A thorn,
to saue ma*n*kynd *yat* was forlorne,
As the p*ro*fett*es* sayd be forne! *Deo patri sit gloria!*

2] Y*er* sprong A well At maris fote,
that torned all *yis* world to bote,
of her toke Ihe*s*u flesshe & blode. *Deo patri &c.*

3] ffrom yat well yer strake A strem,
owt of egipt in to bedlem,
god thorowgh his highnes turned yt a gayn. *deo &c.*

4] yer was iij kynges of Dyuers londes
They thowght a thowght yat was strong,
Hym to seke & thanke A mong! *deo &c.*

5] They cam richely with yer presens,
with gold myr[r]e & frankynsens,
As c[l]erkys rede in yer sequens. *Deo patri sit gloria!*

6] The eldest kyng of them thre,
He wente formost for he wold se,
what domys man yat this shuld be. *Deo patri sit gloria!*

7] The medylmest kyng vp he rose,
He sawe a babe in armys close,
In medyll age he thowght he was. *deo patri sit gloria!*

8] The yongest kyng vp he stode,
He made his offeryng rych & gude,
To Ihesu cryst that shede his blode. *deo patri sit gloria!*

9] yer shon A star owt of hevyn bryght,
that men of erth shuld deme A right,
yat this was Ihesu full of myght. *deo patri sit gloria!*

Explicit.

[LXXVII]

[223 a] Mary moder cum & se
thy swet son nayled on a tre!

1] Thys blessyd babe yat thou hast born,
Hys blessyd body ys all to torne,
To bye vs a gayn yat were for lorne,
Hys hed ys crownyd with a thorn *mari &c.*

2] Crownyd! alas, with thorn or breer,
[f]or why shuld my sun thus hang here!
To me thys ys a carefull chere
Swet son thynke on thy moder dere! *mari &c.*

3] Thes wykyd Jewes with ther falshed
Vnder ther fete they gan hym tred
they wovndyd hym thorowgh honde & hede
they left hym not till he was dede! *mari &c.*

4] Alas alas now may I crye
Why myght I not *with* my son dye
My hart ys replenysshed *with* petye
ffulfyllyd *with* payn most pytuysly [sic!]! *mari &c.*
5] Mary moder greve you not yll
fro*m* hevyn he ca*m* this to fulfyll!
be cause ma*n*kynd shuld not spill
He toke hys deth *with* pa*r*fitt gud will! *mari &c.*
Explicit.

[LXXVIII]

In to y*is* world now ys cu*m*,
Xp̄e, redemptor omn*ium*!

1] O worthy lord & most of myght, *Eterne rex altyssime!*
The to honowr me thy*n*kyth ryght *iam lucis orto sidere!*
2] As thou art lord of worthynes, *Conditor alme sider*um!
All vs to bryng owt of derknes *Xpe redemptor omn*ium!
3] W*ith* bemys clere of righttuysnes *Aurora lucis rutilat!*
In Ioy *yer*of *with* all gladnes *uox clara ecce intonat!*
4] Now glori*us* lord & worthy kyng *Ihesu saluator seculi!*
*grau*nt vs thy blis eu*er*lastyng, *summi l*[*a*]*rgitor premii!*
Explicit.

[**LXXVIII** b siehe im Nachtrag.]

[LXXIX]

Make we mery bothe more & lasse,
ffor now ys y*e* tyme of crystymas!

1] Lett no ma*n* cu*m* in to this hall,
Grome, page, nor yet marshall,
But y*at* su*m* sport he bryng *with* all!
for now ys the tyme of crystmas!
2] Yff that he say, he ca*n* not syng
sum oder sport the*n* lett hy*m* bryng!
y*at* yt may please at thys festyng!
for now ys the tyme of crystmas!
3] Yff he say he can nowght do,
The*n* for my loue aske hy*m* no mo!
But to the stokk*es* then lett hy*m* go!
*for now ys y*e *tyme of crystmas!*
Explicit.

[LXXX]

What cher? gud cher! gud cher! gud cher!
Be mery & glad this gud newyere.

1] Lyft vp y*our* hart*es* & be glad!
In cryst*es* byrth the angell bad
say eche to od*er*, yf any be sade: *What cher? &c.*

2] Now y*e* kyng of hevy*n* his byrth hath take,
Ioy & myrth we owght to make!
Say eche to oder for hys sake: *What cher? &c.*

3] I tell you all w*ith* hart so fre
Ryght welcu*m* ye be to me!
be glad & mery for charite! *What cher? &c.*

4] The gudma*n* of this place i*n* fere
You to be mery he p*ra*yth you here!
& w*ith* gud hert he doth to you say:[1]) *What cher? &c.*

Explicit.

[LXXXI]

A a a a[2])
gaude celi d*om*i*n*a.

1] Mary for the loue of the,
blyth & glad may we be,
& I shall syng as ye may se:
*sua qui*n*que gaudia.*

2] The fyrst Joy was sent to the,
Whan gabryell gretyd the,
& sayd: hayle mary i*n* chastite
efficiaris gravida!

3] The second Joy was full g[o]d,[3])
Whan cryst toke both flesshe & blod,
w*ith*owte syn talkyng of mode
[enix]a[4]) *es puerpera.*

4] The iij*de* Joy was of gret myght,
Wha*n* Jh*es*u was on the rode dyght,
Dede & buryed i*n* all me*n*ys syght,
surrexit die tercia.

---

[1]) Holth. a. a. o. schlägt 'doth you lere' vor; cher könnte als dritter reim gelten.

[2]) Ms.: Ay ay ay ay. [3]) Ms.: gud. [4]) Ms.: Inexsa.

5] The iiij*th* Joy was w*i*t*h*owt[e n]ay,
Whan Jhe*s*u to hell toke the way,
& w*i*t*h* hy*m* com gret a ray, *ad celi palacia.*

6] The V*th* joy was on holy thursday.
vnto hevyn he toke the way,
god & ma*n*, & so he ys for ay.
as[c]endit[1]) *super sidera.*

Explicit.

[**LXXXII**]

[224 a] Can I not syng but Hoy!
Whan the Ioly shep*ar*d made so mych Ioy!

1] The shep*ar*d vpon a hill he satt,
he had on hy*m* his tabard & his hat,
hys tarbox, his pype, & hys flagat,
hys name was called Ioly, Ioly Wat!
for he was a gud herd*es* boy,
vt hoy!
for in hys pype he made so mych joy,
Can I not sing but hoy!

2] The shep*ar*d vpon a hill was layd,
Hys doge to hys gyrdyll was tayd,
He had not slept but a lytill br[a]yd[2])
but gl*or*ia i*n* excelc*is* was to hym sayd
vt hoy!
for i*n* his pipe he mad so myche joy!
can I not syng &c.

3] The shep*ar*d on A hill He stode,
Rownd a bowt hy*m* his shepe they yode,
he put hys hond vnder hys hode,
he saw a star as rede as blod.
Vt hoy!
for i*n* his pipe he mad so myche joy,
can I not syng &c.

4] Now farwell mall & also will,
for my love go ye all styll,
vnto I cu*m* a gayn you till,

[1]) Ms.: assendit. [2]) Ms.: broyd.

And eu*er*more [W]ill ryng well thy bell,
vt hoy!
for i*n* his pipe he mad so mych Joy!
can I not syng &c.

5] Now must I go y*er* cryst was borne
farewell I cu*m* a gayn to morn
Dog kepe well my shep fro y*e* corn!
& warn well warroke whe*n* I blow my horn!
Vt hoy!
for i*n* hys pipe he made so mych joy!
can I not syng &c.

6] Whan wat to bedlem cu*m* was,
he swet, he had gon faster tha*n* a pace,
He fownd Ih*es*u in a sympyll place,
be twen An ox & an asse,
vt hoy!
for i*n* his pipe he mad so mych joy!
can I not syng but hoy &c.

7] The spep*ar*d sayd A no*n* ryght:
I will go se yon farly syght,
Wher as y*e* Angell syngith on hight,
& the star y*at* shynyth so bryght!
vt hoy!
for i*n* [his][1]) pipe he made so mych Ioy,
can I not syng but Hoy!

8] Ih*es*u I offer to the here my pype,
My [skyrte], my tarbox & my [scrype],[2])
Home to my felowes now will I skype,
& also loke vnto my shepe!
vt hoy!
ffor in his pipe he mad so myche Ioy,
can I not syng but Hoy!

[208 b; 9] Now farewell, myne owne herd*es* ma*n* wat!
224 b] ye for god, lady, even so I hat!
Lull well Ih*es*u in thy lape,
& farewell Ioseph, wyth thy rownd cape!
vt hoy!
for i*n* hys pipe he mad so myche Ioy, *can I not sing &c.*

[1]) fehlt im Ms. [2]) hat im Ms. mit skyrte den platz getauscht.

10] Now may I well both hope & syng,
ffor I haue bene a cryst*es* beryng,
home to my felowes now wyll I flyng,
Cryst of hevy*n* to his blis vs bryng!
vt hoy,
for i*n* his pipe he mad so myche joy.
[can I not syng &c.]
Explicit.

[LXXXIII]

Now haue gud day, now haue gud day,
I a*m* Crystmas & now I go my way!

1] Here haue I dwellyd w*ith* more & lasse,
ffro*m* halowtyde til ca*n*dylmas!
And now must I fro*m* you hens passe,
now haue gud day!

2] I take my leve of kyng & knyght,
& erle, baron & lady bryght!
To wild*er*nes I must me dyght! *now haue gud day!*

3] and at *ye* gud lord of this hall,
I take my leve & of gest*es* all!
Me thy*n*ke I here lent doth call, *now haue gud day!*

4] And at eu*er*y worthy offycer,
m*ar*chall, panter, & butler,
I take my leve as for this yere, *now haue gud day!*

5] A noder yere I trust I shall
Make mery in this hall!
yf rest & pease i*n* ynglond may fall! *now haue gud day!*

6] But ofty*n* tymys I haue hard say,
yat he ys loth to p*ar*t a way,
yat oftyn byddyth: haue gud day! *now haue gud day!*

7] Now fare ye well all i*n* fere!
Now fare ye well for all this yere,
yet for my sake make ye gud chere! *now haue gud day!*
Explicit.

[Der raum unter dem *Explicit* ist ausgefüllt durch “The craft to skowre mayle harnes”; darauf folgt:]

[LXXXIV]

[209 a; 225 a] Shall I moder, shall I? shall I do soo?
Shall I dye for ma*n*nys sake,
And I never synned ther to?

1] I was born In a stall,
Betwen best*es* two;
to this world browght i*n* thrall,
to leve in care & woo! *Shall I? &c.*

2] Whan I was VIII days elde
The lawe fulfilled I thoo,
Circu*m*sised as A childe,
Tha*n* began all my woo! *Shall I moder? &c.*

3] Thowgh my fader be a kyng,
My selff I went hy*m* ffroo,
In to *yis* world to suffre many a thyng!
See ma*n* what thow haste do! *Shall &c.*

4] Man I am thy ffrend ay,
thy self art thy ffoo!
to my fader lok thow *pray*
& leve thy synnes *yat you* hast do! *Shall &c.*

5] The Jewes[1]) were so ffell,
yat to Judas cowld they goo,
they kyssed me as I you tell,
"Hayle kyng", said they tho! *Shall &c.*

6] They bond me to a pyler ano*n*,
hond*e* & fote both twoo,
they skorged me w*ith* skorges son,
the blode Ran my body froo. *Shall I &c.*

7] They clothed me in a mantell Rede,
ffrom the toppe to the too,
w*ith* a crown of thorn on my hede,
w*ith* staves they bett it *yer*to! *Shall I &c.*

8] They browght me i*n* to Cayfas hall,
ther he was bisshop thoo,
ffals witnes on me they ga*n* call,
Moder what shall I doo? *Shall &c.*

---

[1]) Ms.: Jeves?

9] I toke ye cros on my bak full still,
to caluary than muste I goo,
I sette it down vpon an hill,
with other Crossis moo! *Shall &c.*

10] They hangid me vp that tide,
hondes & fette they naylid also,
& a theff on euery side,
to lykyn my body too. *Shall &c.*

11] with a spere both sharpe & kene,
they clave my hart in two,
water & blode yer owt Ran,
See man what you haste do! *Shall &c.*

12] with a spere both sha[r]pe & hend,
they clave my harte in iij,
than yeldyd I vp ye gost & dyed,
yat here All men may see. *Shall &c.*

13] God yat dyed on the Rode,
& spred his armes in ye este,
Send vs all his blessyng,
& send vs all good Reste! *Shall I moder? &c.*

Explicit.

[LXXXV]

[209 b; 225 b] Now synge we with angelis
gloria in excel[s]is! } fote.

1] A babe is born, to blis vs brynge,
I hard a mayd lulley & synge;
she said, dere son, leve thy wepyng,
Thy fader is ye kyng of blis. *now sy[n]g we &c.*

2] Lulley, she said & songe also
myn own dere son, whi art you wo?
haue I not do as I shuld do?
Thy grevaunce tell me what it is? *now syng we &c.*

3] Nay, dere moder, for ye wepe I nowght,
but for ye wo yat shall be wrowght,
to me or I mankynd haue bowght,
was neuer sorow lik it ywis. *now &c.*

1, 1 Holth. a. a. o. us blis to brynge.

4] pesse, dere son tell me not soo!
you art my child I haue no moo!
shuld I se me*n* myn own son sloo?
alas my dere son, what menys *yis*? *now &c.*

5] My hond*es* moder, *yat* ye may see,
Shall be nayled vnto a tree;
My fete all so fast shall be,
men shall wepe *yat* shall se this! *now syng &c.*

6] A, dere son hard is my happe,
to see my child *yat* sokid my pappe,
his hond*es*, his fete *yat* I dide wrappe
be so naylid *yat* neu*er* dide amysse! *now &c.*

7] A, dere moder, yet shall a spere,
My hart i*n* sonder all to tere,
no wondre yf I carefull were,
& wepe full sore to thynk on this! *now &c.*

8] A, dere son, shall I se this?
you art my child & I thy mod*er* ywis!
Whan gabryell called me full of g*ra*ce,[2])
he told me no thyng of this! *now &c.*

9] A, dere moder thorow myn here
to thrust i*n* thornes they will not spare!
alas moder I am full of care,
that ye shall see this hevynes! *now &c.*

10] A, dere son, leve thy wepyng!
you bryngyst my hart i*n* gret mornyng,
a carefull songe now may I syng,
This tydyng*es* hard to me it is! *now &c.*

11] A, pece, dere moder I the p*ra*y
& co*m*forte me all *yat* ye may,
& syng by by lulley lulley!
To put a way all hevynes! *now syng we &c.*

Explicit.

8, 3 Holth. möchte 'grace' in 'bliss' ändern.

[LXXXVI]

[226 a] lulley Jh*es*u lulley lulley!
Myn own dere moder syng lulley! } fote.

1] So blessid a sight it was to see
how mary rokked her son so ffree
so ffayre she rokked & songe by by
myn own dere moder syng lulley! *lulley!*

2] Myn own dere son why wepyst *yo*u thus?
Ys not thy fader kyng of blis?
Haue I not do *yat* in me ys?
yo*ur* grevau*n*ce tell me what it is? *lulley!*

3] Ther for moder wepe I nowght!
but for *ye* wo *yat* shall be wrowght!
to me or I mankynd haue bowght!
Myn own dere moder syng lulley! *lulley!*

4] Moder *ye* tyme ye shall see,
ye sorowe shall breke yo*ur* hart i*n* three!
so fowle *ye* Jewes shall fare w*ith* me!
Myn own dere moder syng lulley! *lulley!*

5] Wha*n* I am nakid they will me take,
& ffast bynd me to a stake,
& bete me sore for man*is* sake!
Myn owne dere moder, syng lulley! *lulley!*

6] Vpon *ye* crose they shall me caste,
honde & fote nayle me ffaste,
yet gall shall be my drynk laste
Thus shall my lyff*e* passe away! *lulley!*

7] A, dere moder yet shall a spere,
My hart i*n* sonder all to tere!
No wonder thowgh I carefull were!
Myn own dere moder syng lulley! *lulley!*

8] Nowe, dere moder, syng lulley!
put a way all hevynesse
In to this world I toke *ye* way
a gayn to [hevyn] I shall me dresse,
yer Joye is w*ith* owt end ay:
myn own dere moder syng lulley; *lulley!*

Explicit.

[LXXXVII]

This enders nyght
I sawe a sight,
A sterre as bryght,
as any day!
& euer a monge
a maydyn songe:
lulley by by,
lully lulley!
} fote.

1] A lovely lady sat & sange,
& to her son thus gan she say:
my son, my lord, my dere derlyng,
why ligg*is* thou thus Jn hay?
Myn own dere son,
how art *you* cu*m*?
art *you* not god verey?
But neu*er* the lesse
I will not sees,
to syng by by lully lulley! *y*is *[&c]*.

2] Than spake the child *yat* was so yong,
& thus me thowght he said:
I am knowen as hevyn kyng,
In Cribbe thowgh I now be layd!
Angell*es* bright
To me shall light,
& of *yat* sight
ye may be light,
& syng by by lully lulley! *y*is *[&c]*.

[210 b; 226 b] 3] Jh*es*u, my son, hevyn kyng!
Why lyest *you* thus in stall?
& why hast *you* no riche beddyng,
In Su*m* Ryche kyng*es* hall?
Me thynkith by right,
The lord of myght,
Shulde lye in Riche aray!
but neu*er* the lesse
I will not sese,
To synge by by lully lulley! *y*is *&c*.

4] Mary moder, quene of blis,
me thynkith it is no lawe,
That I shuld go to *ye* kyng*es* [ ],
& they shuld not to me drawe!
But you shall see,
That kyng*es* thre,
to me will cu*m* on *ye* XII*th* day!
ffor this behest*e*
geve me yo*u*r brest,
& syng by by lully lulley! *yis &c.*

5] Jh*es*u, my son, I p*r*ay ye say,
as *you* art to me dere,
how shall I s*er*ue *ye* to thy pay,
& mak the right good chere?
all thy will
I wold ffulfill,
you knoweste it well in ffay!
both rokke *ye* still
& dau*n*ce the *yer* till!
& synge by by lully lulley! *yis &c.*

6] Mary, moder, I p*r*ay ye,
Take me vp on loft!
& in thyn arme
Thow lappe me warm
& dau*n*ce me now full ofte!
& yf I wepe,
& will not slepe,
Tha*n* syng by by lully lulley! *yis &c.*

7] Jh*es*u, my son, heuyn kyng,
yf it be thy will,
Grau*n*t thow me myn askyng,
as reasou*n* wold & skyll!
What so eu*er* they be
yat can & will be
mery on *yis* Day,
to blis the*m* brynge
& I shall syng
lulley by by lully lulley! *yis &c.*

Explicit.

4, 2 Das reimwort im Ms. ausgelassen

[**LXXXVIII**]

ffor sothe I hold hy*m* well & w*ith* owt woo,
y*at* hath ynowgh & ca*n* say: whoo!

1] I was w*ith* pope & Cardynall,
& w*ith* byshoppes, & prist*es*[1]) gret & small
yet was neu*er* no*n* of the*m* all
that had ynowgh, & cowld say who:
for sothe I hold [&c].

2] Now Covitise begyn*n*eth to wake
& lechery ys to hym take,
& seyth, his Joy may not slake
that hath ynowgh & ca*n* say who!
for sothe I hold [&c].

3] I was w*ith* emprowr kyng & knyght,
w*ith* duke, erle, baron & lady bright,
yet was no*n* of the*m* to my sight,
That had ynowgh ‖ & cowld say who!
for soth I hold [&c].

4] Whan all thyng*es* ffall a way,
Than Covetyse begyneth to play,
He is not here | I dare well say
That hath ynowgh & ca*n* say who!
for soth I hold.

Explicit.

[**LXXXIX**]

[211 a; 227 a][2]) God y*at* sittith in trinite,
Amend this world yff thy will be. } fote.

1] Vices be wyld & vertues lame,
& [y]is is vice torned in to game
Ther for correcc*ioun* is to blame,
That so lesith his dignyte!
god yat sittith in trinite &c.

2] Pa[ ]ciens[3]) hath tak a flight,
& melady is owt of sight.
Now eu*ery* boy will cow[n]terfet a knyght,
Reporte hym self as good as he *god yat [&c].*

[1]) Im Ms. sind hier die worte "& lordys" ausgestrichen.
[2]) vorhergeht: A question &c. [3]) Ms.: Pasciens.

3] Pryncipally amonge eu*er*y state,
In Cowrt*e* men thynk gret debate,
ffor pees stondith at the gate,
And morneth after charyte! *god* yat *[&c].*

4] Envy ys thik & love ys thyn,
& specyally amonge owre evne cristyn,
ffor love ys w*i*t*h*owt & envy ys w*i*t*h* In
& so kyndnesse away gan fflee *god yat [&c].*

5] ffortune ys a m*ar*velus Chau*n*ce,
& envy Causith gret distau*n*ce,
Bothe i*n* ynglond & in frau*n*ce
Exiled ys benyngnyte *god yat sittith [&c].*

6] Nowe late vs p*ray* both on & all,
& specially vpon god call,
to send love & g*ra*ce A monge vs all
and amonge all me*n* In cristynte
god yat sittith [&c].

explicit.

[**XC**]

Syng we with myrth, Ioye & solas } fote.
In honowr of this Cristemas! }

1] Glori*us* god had gret pyte,
how longe mans sowle in payn shuld be.
he sent his son to mak vs free,
which ffor man*es* sake,
Off a maydyn pure,
agaynst nature,
Owr flesshe dide take! *synge &c.*

2] In bedlem owr saviowr,
with owt ffode in a manjowre
Was born, hit was his plesure
Best*es* amonge!
Angell*es* hevynly,
Made Armonye,
And Ioyffull songe! *synge &c.*

3] The VIII*th* dai he was circoncisyd,
leste moyses lawe shuld be dispised,
A name to hy*m* they haue devised,

Call hym Ihe*s*us,
ffor Gabryell
his moder dide tell,
That it shuld be thus. *Sy*[*ng*] *&c.*

4] A newe made sterre more large & clere,
Than oy*er* sterres than dide appere,
ffro Caldey the ffelosafers in fere
In to bedlem yt browght.
Ther it dide stond
Still, till that they ffonde
hym that they sowght! *syng we w*ith *myrthe &c.*

[211 b; 227 b] 5] The kyng*es* browght *yer* offrynge,
gold: *yat* betokneth a worthy kynge,
I[n]sens p*r*isthode, myr: buryinge
ffor his manhode.
The Angell Com,
Bade the*m* go home
Not by herode! *Syng &c.*

6] Trust i*n* god, ma*n*, & in no*n* other
Mistrust hy*m* not, he is thy broyer!
Thow hast a mediatrix of his moder,
Syke ffor thy synne!
Crye marcy!
he will not denye.
Thy sowle to wynne! *Synge &c*

Explicit.

[**XCI**]

Now syng we right as it is } fote.
quod puer natus est nobis! }

1] This babe to vs now is born,
wo*n*d*er*full werk*es* he hath wrowght,
he wold not lesse that was forlorn,
But agayn he hath vs bowght
And thus it is | ffor soth ywys
He asketh no thyng | but yat is his!

2] A dulfull deth to hy*m* was mente,
whan on *ye* rode his body was spred,

3, 6 Ms.: dide did. 5, 3 Ms.: I sens. 1, 2 Ms.: worderfull.

& as a theff he was ther hente,
and on a spere his liff was lede!
And thus it is, | ffor soth ywis,
He asketh no thynge, | but yat *is his.*

3] Man why art thow vnkynd to me,
What woldest thow I did for *y*e more?
Geve me thy trew harte, I p*ra*y the,
yff thow be dampned it Ruthe me sore.
And thus it is, | ffor sothe ywis,
He asketh no thyng, *| but yat is his.*

4] Man I love the! whom lovest*e* thowe?
I p*ra*y the torne to me agayn
& thow shalt be as welcom nowe
as he that never in syn was seyn
And thus it is | ffor soth ywys
He asketh no thynge, | but yat *is his!*
Explicit.

[XCII]

A . a . a . a .
nu*n*c gaudet eccl*esi*a } fote.

1] lystyn lordyng*es*, both gret & small,
I will you tell a wonder Tale,
Howe holy chirch was browght in bale,
Cum magna Iniuria.

2] The gretteste clark in this londe,
Thom*as* of Cau*n*turbury I vnderstonde,
Slayn he was w*ith* wykyd honde,
*Malor*um *potencia.*

3] The knyght*es* were sent fro*m* harry *y*e kynge,
yat day they dide a wykid thynge,
wykyd men, with owt lesynge,
per Regis Imperia.

4] They sowght *y*e bisshop all a bowt
with in his p[a]lace & with owt
[212 a; 228 a] of Jh*es*u Crist they had no dowght,
per sua malicia.

4, 1 Vgl. das liebeslied I love loved and whom love ye?

5] They opened y*er* mowthes wond*ers*ly wide,
& spake to hym w*ith* myche pryde:
Traytor here thow shalt abide,
*fferens mort*is *tedia.*

6] Beffore y*e* auter he kneled down,
& than they pared his Crown,
& stered his braynes vp so down,
Optans Celi gawdia.

Explicit.

[XCIII]

Nowe syng we both all & su*m* } fote.
lapidauerunt stephanu*m*

1] Whan seynt Stevyn was at Jeruȝalem,
God*es* lawes he loved to lerne,
y*a*t made y*e* Jewes to cry so clere & clen,
*lapidauer*u*nt stephanu*m.

2] The Jewes y*a*t were both false & ffell,
Agaynst seynt stephy*n* they were cruell.
Hy*m* to sle they made grett ȝell,
*& lapidaver*u*nt stephanu*m.

3] They pullid hy*m* with owt the town
& than he mekely kneled down,
while the Jewes Crakkyd his Crown,
*quia lapidaver*u*nt stephanu*m.

4] Gret stonis & bones at hy*m* they caste,
Veynes & bones of hym they brast*e*,
& they kylled hy*m* at the laste,
*quia lapidaver*u*nt stephanu*m.

5] Pray we all y*at* now be here,
vnto seynt stephyn, y*at* mart*er* clere,
to save vs all fro*m* the fend*is* fere,
*lapidaver*u*nt stephanu*m.

Explicit.

5, 1 Die abkürzung möchte auch "wond*er*ly" sein?

[XCIV][1])

[212a; 228a] Caput apri refero
Reson[a]ns[2]) laudes d*omi*no! } fote.

1] The boris hed In hond*es* I brynge,
with garlond*es* gay & byrd*es* syngynge!
I p*ray* you all, helpe me to synge, *Qui estis in conviuio!*

2] The boris hede I vnderstond*e*,
Ys cheff*e* ser*u*yce in all this lond*e*!
Wher so ever it may be fond*e*, *Seruitur cum sinapio!*

3] The boris hede I dare well say,
Anon after the XII*th* Day,
He taketh his leve & goth a way! *Exiuit tunc de patria!*

[XCV]

[212b; 228b] Gawde for thy Joyes ffive
Mary moder maydyn & wyff*e*! } fote.

1] Gaude, to whom gabryell was sent
[to] nazareth [in][3]) galalie,
& said that god o*mn*ipotent
wold haue his son be born of the!

2] Gaude, thow bare hy*m* w*ith* owt payn,
& w*ith* payn thow saweste hy*m* dy on tre.
But gaude whan he rose agayn,
ffor he appered ffirste to the.

3] Gaude, thow saweste hy*m* assende,
by his own strenth a bove the skye,
An hoste off Angell*es* down he sent
& assum[yd]e thy sowle w*ith* thy bodye.

4] Gaude, thy dignyte ys gret,
ffor next vnto the trynyte,
above all seynt*es* is thy sete,
& all Joye is *in* *ye* sight of the!

---

[1]) Vgl. Anglia XII, 587 die fassung dieses liedes im drucke von Wynkyn de Worde, v. j. 1521; s. auch Flügel's Lesebuch 1, 123. 124. 432; die neueren fassungen in Bullen's Carols 171, 172 (Wash. Irving's Sketch-Book) &c; über den eberkopf überhaupt s. Grimm, D. Myth. 1, 195.

[2]) Ms.: Resonens. [3]) Ms.: from ... to ..

3, 1 Ms.: thowe thow. 3, 4 Ms.: assumpte

5] Gaude, moder & maydyn pure,
ffor thy Joyes shall never Cesse
Ther of thou art siker & sure
But ever florisshe & encrese.
Explicit.

[XCVI]

A blessid byrd as I you say
y*at* dyed & rose on good fryday! } fote.

1] On Crist*es* Day I vnderstond,
An ere of whet of a mayd spronge,
XXX[ti] wynter In erth to stond,
to make vs bred all to his pay.

2] This corn was Repyn & layd to grownd,
ffull sore beten & ffaste bownd,
vnto a piler with cord*es* Rownd,
At his fyngers end*es* y*e* blod ran owt y*at* day.

3] This corn was repyn w*ith* gret envye,
vpon y*e* mownt of Caluary.
Tokyn he shewed on sherethursday,
Mawndy he gaff to his dissiples ther.

4] Ih*es*u vpon his body the Crosse bare,
water & blode cam fro*m* hym ther,
This Corn was skorged all in f[e]re
Tyll it wexed blode Rede.

5] A crown of thorn set on his hede,
& he was Done on the Rode,
& betyñ till his body was blody rede,
Thus they bett*e* Ih*es*u, owr Det to pay.
Explicit.

[XCVII]

p*ra*y for vs to the trinite
Joh*annes* xp̄i car[*issim*]e } fote.

1] Thow Dereste Disciple of Ih*es*u Criste.
Most best belovid & best be-triste,
Which at his last sop*er* did lye on his breste
Sacra ffluenta potare.

1, 3 Ms.: xxx*ti*. 4, 3 Ms.: fre.

2] As he *in* his passion to his dere moder
toke the for her kep*er* her son & his broy*er*,
p*ray* *yat* owr hart*es* may most of all other
Jhesum semper amare.
[213 a; 229 a] 3] And as *you* *ye* stronge veny*m* which II. men had slayn,
Drank*e* *with*owt hurt & raysed them agayn,
p*ray* *yat* ye veny*m* of syn may vs not payn,
Non poterit alligare.
4] As *you* II. me*n* ther tresure Did*e* Restore,
yat had forsakyn & morned ther fore,
p*ray* *yat* we may fals riches forsak for eu*er*more,
Celis tesavrizare.
5] And p*ray* *yat* we may haue suche grace,
here so to morne for owr trespas,
yat we may stond siker beffore *crist*es face,
Cum venerit Judicare.
Explicit.

[XCVIII]

Alas my hart will brek in thre } fote.
Terribilis mors co*n*turbat me. }

1] Illa iuvent*us* that is so nyse,
me deduxit in to vayn Devise,
Infirm*us* su*m*, I may not Rise.
terribilis mors conturbat me.
2] Du*m* iuv[enis] ffui lytill I dred,
Se[d] se*mper* i*n* sinni[s] I ete my bred,
Iam duct*us* su*m* in to my bed,
terribilis mors [&c].
3] Corpus migrat i*n* my sowle,
Respicit demon i*n* his Rowle,
Desiderat ip*se* to haue his tolle,
terribilis mors [&c].
4] Xp̄s se ipsu*m*, whan he shuld dye,
Patri suo his ma*n*hode did Crye:
Respice me p*ater*, that is so hye,
terribilis mors [&c].

2, 1 Ms.: iuvinus.

5] Quæso Iam, the trynyte
Duc me from this vanyte,
In Celum ther is Joy with the!
terribilis mors conturbat me.
Explicit.

[XCIX]

Synge we all for tyme it is,
Mary hath born ye flowre Delice! } fote.

1] ffor his love yat bowght vs all dere,
lystyn lordynges that ben here,
& I will tell you In ffere,
wher of com ye flowr Delyce. *syng we &c.*

2] On Cristmas nyght, whan it was cold,
owr lady lay amonge bestes bolde,
& ther she bare Ihesu, Iosepffe tolde!
& ther of Com the flowr delice! *syng we &c.*

3] Off yat berith witnesse seynt Iohan,
That it was of myche Renown,
baptized he was in flome Iordan,
& ther of Cam the flowr delice! *synge &c.*

4] On good ffryday yat child was slayn!
Betyn with skorges & all to fflayn
That Day he suffred myche payn
& ther of Com the fflowr Delice! *synge we &c.*
Explicit.

[C]

[213 b;
229 b] I pray you be mery & synge with me,
In worship of Cristys nativite! } fote.

1] In to this world this day dide com,
Ihesu Criste bothe god & man,
lorde & seruant in on person,
born of ye blessid virgyn mary! *pray &c.*

2] He yat was riche, withowt any nede,
appered in this world in right pore wede,
to mak vs, yat were pore in dede,
Riche with owt any nede trewly! *pray &c.*

3] A stabill was his cha*m*bre. a crach was h*i*s bed,
he had not a pylow to lay vnder his hed,
w*ith* maydyns mylk *yat* babe was ffedde,
In pore cloy*is* was lappid *ye* lord almyghty! *pray &c*

4] A noble lesson here is vs tawght,
to set all worldly Riches at nawght!
but p*ra*y we *yat* we may be theder browght,
wher Riches ys everlastyngly! *pray &c.*

Explicit.

[CI]

Newell, newell, newell, newell!
this ys *ye* salutac*io*n of gabryell. } fote.

1] Tydyng*es* trewe
ther be com newe.
Sent from the trynyte,
By gabryell [to][1]) nazareth ||
to a Cite of galely
A clene maydyn,
A pure virgyn,
by her humylite,
hath born the p*er*son ||
second in divinite! *newell!*

2] Whan that he presentid was,
beffore her ffayre visage;
In moste demvre & goodly wise
he did*e* to her homage!
& said: lady,
ffro*m* hevyn so hye,
That lord*es* herytage!
ffor he of the ||
now born will be,
I am sent on the message! *newell!*

3] Hayll virgyn Celestiall,
The mekeste *yat* ever was!
hayll temple of the Deite!
hayll virgyn pure,
I the ensure
with in A lytill space,

---

[1]) Ms.: fro*m*! (vgl. p. 257)

Thow shalt co*n*ceyve,
& hy*m* Receyve,
That shall brynge gret solas. *newell!*

4] Than bespak the virgyn agayn,
& answered womanly,
what so eu*er* my lord co*m*aundith me,
I will obbey trewly!
Ecce su*m* humilima ||
ancilla d*omi*ni
Secu*n*du*m* verbu*m* tuu*m* ||
fiat michi! *newell!*

[214 a; **[CII]**
230 a] O my harte is woo, mary she sayd so,
for to se my dere son dye,
& sones haue I no mo!

1] Whan *yat* my swete son*e* was XXX[ti] wynt*er* old
than *ye* traytor Judas wexed very bold
ffor XXX[ti] plat*es* of money his mast*er* he had sold.
but whan I it wyst, lord, my hart was cold!
O my hart is woo &c.

2] Vpon shere thursday tha*n* truly it was,
on my sonnes Deth *yat* Judas did ou*er* passe,
many were *ye* fals Jewes *yat* folowed hy*m* by t*r*ace,
& *yer* beffore the*m* all he kyssed my so*n*nes face.
O my hart &c.

3] My son beffore pilat browght was he
& pet*er* said iij tymes he knew hy*m* not pa*r*de,
pylat said vnto *ye* Jewes: what say ye?
tha*n* they Cryed w*ith* on voys: Crucifyge!
O my hart is woo &c.

4] On good friday at *ye* mownt of Caluary
my so*n* was doñ on *ye* crosse, nayled w*ith* naylis iij,
Of all *ye* fre*n*d*es* *yat* he had neu*er* on could he see,
but Jentyll [John] the evangelist *yat* still stode hy*m* by.
O my hart &.

5] Thowgh I were sorowfull no ma*n* haue at yt wo*n*der,
for howge was *ye* erth quak, horyble was *ye* tho*n*der,
I loked on my swet son on *ye* Crosse *yat* I stode vnder,
tha*n* cam lunge*us* w*ith* a spere & clift his hart i*n* sond*er*.
O my &c. *Explicit.*

[CIII]

To see the maydyn wepe her so*n*nes passion,
it entrid my hart full depe *with* gret co*m*passion.

1] Bowght & sold full *tra*ytorsly,
& to a pylar bownde,
the Jewes bet hy*m* full pytuowsly,
& gave hym many a wownde. *to see [&c].*

2] ffull maydy*n*ly, ffull moderly,
Whan she the Crosse be helde,
the teris fro*m* her eyen ffill,
She said: alas, my childe! *to ssee [&c].*

3] w*ith* sharpe thornes y*e* fals Jewes
Crowned his holy hede,
they naylid hy*m* fast to y*e* crosse,
for they wold haue hym dede. *to se [&c].*

4] Eysell & gall they gave hy*m* to drynk,
& p*er*cyd hym to the harte,
His blessid mod*er* & maydyn clene,
She swowned for his smarte. *to see [&c].*

5] Now, mary myld, p*ray* for vs
& bryng vs to y*e* blisse,
y*at* we may be in Joy with the,
wher y*at* thy swet son ys!
to se y*e* *maydy*n *wepe her sonnes passion [&c].*
Explicit.

[CIV]

I consayll you bothe more & l[a]sse,
beware of sweryng by y*e* masse.

1] The masse is of so high Dignytee,
y*at* no thyng to it co*m*prehendid may be,
ffor ther is p*re*sent in the trynyte
On god in p*er*sones three. *I consaill [&c].*

2] The Iera[r]chye of Angell*es* kynde
All other saynt*es* had in mynde,
y*e* which to forsak*e* y*ou* art to blynde,
leve y*i* sweryng & spill not y*i* wynde. *I consaill [&c].*

CIV refrain Ms.: lesse 2, 1 Ms.: Ierachye.

[214 b; 230 b] 3] In the masse is more mysterye
than dropis *in* *ye* see or sterres in *ye* skye,
Infenyte goodnesse, I tell the whye,
for god & ma*n* is offred vp trulye. *I consayll [&c].*

4] Why swerist by *ye* masse *you* ma*n* so wode?
Wher is thy helth, thy lyves fode?
Crist*es* body, his p*re*cyus blode
all thy saluac*io*n no thy*n*ge but good? *I consaill.*

5] Also thus seyth *ye* p*ro*phete zakarye,
witnesse beryng as *you* mayst see,
& thus he seyth in his p*ro*phesye,
yat all swerers Dampned shall be. *I consaill.*

6] Than m*er*cy Cry & call for g*ra*ce,
here *in* erthe while *you* hast space,
yat wha*n* *ye* erth hath couered thy face.
thy sowle *in* hevyn may haue a place.
I consaill [&c].

Explicit.

[CV]

What hard ye not ye kyng of Ih*erusa*lem,
is now born in bethelem? &c.

1] I shall you tell a gret m*er*vayll,
how an Angell ffor owr avayll,
Com to a mayd, & said all hayll! *what hard ye not &c.*

2] All hayll, he said, & full of grace!
god is w*ith* the now *in* this place,
A child *you* shalt bere in lytill space! *what hard &c.*

3] A child, she said, how may that be?
yer had never no ma*n* knowlage of me!
ye holy gost, he said, shall light in the! *what hard &c.*

4] And as *you* art, so shalt thow be,
The Angell sayd, in virgynite,
beffore and aft*er* in eu*er*y Degree! *what hard &c.*

5] The mayd answered *ye* angell agayn:
Yf god will *yat* this be sayn,
The word*es* be to me ffull fayn! *What hard &c.*

6] Now will we all *in* reioysynge,
yat we haue hard *yis* good tydyng,
to *yat* Child te De*um* synge, *te Deum laudam*us!
Explicit.

[CVI]

Wassail, wassayll, wassaill, syng we,
In worshipe of Crist*es* natiuite!

1] Now Ioy be to the trynyte,
ffader, son & holy goste,
that on god is in trynite,
ffader of hevyn of myght*es* most! *wassail &c!*

2] And joy to the virgyn pure,
yat eu*er* kepte her vndefiled,
gru*n*did in *gr*ace, i*n* hart full sure,
& bare a child as maydyn myld! *wassail!*

3] Bethelem & *ye* sterre so shen,
yat shon iij kyng*es* for to gide,
bere witnesse of this maydyn clene,
the kyng*es* iij offred that tide! *wassail!*

4] And shep*ar*dis hard a[s] wretyn is,
ye Joyfull songe *yat yer* was songe,
Glorya in excelsis!
w*ith* Angell*es* voys it was owt ronge! *wassail!*

5] Now Ioy be to *ye* blessid child,
& Joy be to his moder dere!
Ioy we all of *yat* maydyn myld,
& Ioy haue they *yat* mak good chere. *wassail!*
Explicit.

CVII; **[Suffer with a mery thought]**

[215a; 231a] He is wise, so most I goo,
that can be mery & suffer woo![1])

1] Be mery & suffer, as I the vise,
wher eu*er* thow sytt*e* or rise,
be well ware whom thow dispise,
you shalt kysse who is thy ffoo! *He is wise [&c].*

5, 1 Ms.: blessidfull vgl. Holth.
[1]) Abgedruckt in Furnivall's Babees Book p. 361.
1, 2; 2, 1 Im Ms. nicht die abkürzung für: *es*.

2] Beware to whom *you* speke thy will,
ffor thy speche may greve the yll,
here & see & goo than still,
but well is he *yat* can Do soo! *He is wise &c.*

3] Many a ma*n* holdyth hy*m* so stowght,
What so eu*er* he thynk, he seyth it owt,
but if he lok*e* well a bowt,
His tonge may be his most ffoo. *he is wise &c.*

4] Be mery now, is all my songe;
y*e* wise ma*n* tawght both old & yonge:
"Who ca*n* suffer & hold his tonge,
he may be mery & no thyng woo!" *[he is wise &c].*

5] yff any man Displese the owght,
Suffer w*ith* a mery thowght,
let care away & greve y*e* nowght,
& shake thy lappe & lat it go! *[he is wise &c].*

Explicit.

[CVIII]

An old sawe hathe be fownd trewe,
cast not away thy*n* old ffor newe.

1] An old said sawe: on-knowen on-kyst*e*,
wher is lytill love, y*er* is lytill tryste,
& eve*r* beware of had I wyste!
& remembre this sawe, for it is new!
Elles must we drynk as we brewe.

2] The peple to plese, s*ir*, it is payn
p*ar*aventure amonge XX*ti* not twayn
hold me excused, thowgh I be playn,
This sawe is old, reme*m*bre it newe!
or elles most we drynk as we brewe.

3] An other thynge, s*ir*, merke we well
two fac*es* in on hode, a fayre castell,
he seyth hy*m* self he will not medyll,
ffolk fayre lest seche in cowrt to shew!
& elles most we drynk as we brew.

3, 3 he sauyth h. who will &c?

4] Thyn old s*e*ruant*es* here thus ar meved,
The tyme wyll cu*m* they must be releved,
geve trust to the*m* *yat* thow hast p*re*ved,
& if *you* Do so thow shalt not rewe,
& elles must you Drynk as you doste brewe.
Explicit.

[CIX]

Man be ware & wise in dede,
& Assay A frend or *you* haue nede.

1] Thorow a fforest *yat* was so longe,
as I rode with mekyll Drede,
I hard a birde syngyng a songe:
assay a frend or you *haue nede.*

2] As I stode & hoved still,
& to a tre I tyed my stede,
eu*er* the birde sat syngyng still: *assay [&c].*

3] Me thowght it was a wond*er* noyse,
& nere hond *ye* byrde I yede,
Iwis she songe wi*th* a lowde voise:
assay a frend [&c].

4] The birde satt high vpon a tree,
of ffeders gray tha*n* was her wede,
[215 b; 231 b] She sayd Do a[s] I bide the *assay [&c].*

5] I behelde her wonder longe,
She said: Do as I bide *ye* in dede,
wheye*r* *you* Do right [or] wronge *assay [&c].*

6] I trowe of me she was a gaste,
She toke her flight, away she yede,
thus she said wha*n* she song*e* la*s*t:
assay a frend or you *haue nede.*
Explicit.

[CX]

Man meve thy mynd & Ioy this fest
verytas De t*er*ra orta est!

1] As I cam walkyng[1]) by *ye* way,
I sawe a sight semly to see!

[1]) vgl. Holth. a. a. o. 444.

Thre shep*ar*d*es* rangyng in a Ray,
vpon y*e* felde kepynge ther ffee,
a sterre, they said, they dide espie,
kastyng the bemes owt of y*e* est,
and Angell*es* makyng melodye *veritas de terra orta est!*

2] Vpon y*at* sight they were a gast,
sayinge thes word*es*, as I say the:
"to bedlem shortly lett vs hast
& ther we shall y*e* trowthe see!"
The angell said vnto the*m* all iij,
To y*er* co*m*fort or eu*er* he seste:
"*consolamini & mery be,* *veritas De terra orta est!"*

3] ffro*m* hevyn owt of y*e* highest see,
rightwisnes hath taken y*e* way,
w*ith* m*er*cy medled ple*n*tuowsly,
& so co*n*seyved in a may,
miranda res this is in ffay!
So seith the p*ro*phet in his gest.
now is he born, scripture doth say: *veritas de terra orta est!*

4] Than passed y*e* shep*ar*d*es* fro*m* y*at* place,
& folowed by y*e* sterres beme,
y*at* was so bright affore y*er* face,
hit browght the*m* streight vnto bethlem.
So bright it shon, on all y*e* realme,
tyll they ca*m* y*er* they wold not rest,
To Iury & Ierusalem! *Veritas de terra orta est!*

Explicit.

[CXI]

All this tyme this songe is best:
verbu*m* caro factu*m* est!

1] This nyght ther is a child born,
that sprange owt of Iessis thorn,
we must synge & say ther fforn *verbum caro factum est!*

2] Ih*es*us is the Child*es* name,
& mary myld is his Dame,
all owr sorow shall torn to game, *verbum caro factum est!*

3] Hit ffell vpon high mydnyght,
the sterres shon both fayre & bright,
The angell*es* song w*ith* all y*er* myght *verbum [&c].*

4] Now knele we Down on owr kne,
& p*ra*y we to the trynyte
Owr helpe, owr socowr for to be! *verbum [&c].*
Explicit.

Darauf folgt in einem neuen hefte zu dem alten eingeheftet, mit anderer feder und tinte, aber in derselben handschrift fol. 232 a — 247 die namen der sheriffs und mayors von London, von 1413—1535 (im kataloge Art. 98 genannt); darauf von fol. 248 an wieder gedichte:

[CXII]

[226 a; 248 a] In villa i*n* villa
Quid vidist*is* in villa?

1] Many a ma*n* blamys his wyffe p*ar*de,
yet [he] is more to blame than [s]he
Trow ye *yat* any suche ther be *In villa?*

2] ye, ye, hold yo*ur* pease for shame,
by owr lady, ye be to blame!
Wene you that wo*men*ys tong*es* be lame, *In villa?*

3] Nay, god for bede, yt ys naturall,
for the*m* to be right lyberall,
Now I report me overall *In villa?*

4] On thyng for soth I have espyed,
all wome*n* be not tong tyed,
for yf they be they be by lyed, *In villa?*

5] Yff owght be sayd to the*m* s*ar*tayn,
wene you *yei* will not answer agayn?
yes for eu*er*y word twayn, *In villa?*

6] Now, i*n* gud feyth, the soth to say,
they haue gret cavse fro*m* day to day,
for they *m*ay nother sport ne play, *In villa?*

7] yer husbond*es* co*n*troll the*m* so streytly,
but ȝet no force for *yat* hardely,
yer skuse shall be made full craftyly, *In villa*

8] how say ye wome*n* *yat* husbond*es* haue,
will not ye ther honowr saue,
& call the*m* lowsy stynkyng knave, *In villa?*

9] Yes, so haue I hard tell or this,
Not fer owt of this cu*n*trey ywys,
of su*m* of the*m* me*n* shall not mys, *In villa.*

10] God wot gret cavse *yei* haue A mong,
but dowt ye not ther hart*es* be strong,
for they may sofer no man*er* wrong, *In villa.*

11] And yff *yei* dyde ther hart*es* wold brest,
Wher for i*n* feyth I hold yt best
lett the*m* A lone, w*ith* evyll rest, *In villa.*

12] Ye husbond*es* all w*ith* on asent,
lett yo*r* wyffys haue *yer* yntent
or suerly ye will be shent, *In villa.*

13] Ytt ys hard A yenst y*e* strem to stryve,
ffor hy*m* *yat* cast hy*m* for to thryve,
he mvst aske leve of hys wyff, *In villa.*

14] Or ell*es* by god & by the rode
be he never so wyld & wode
Hys here shall grow thorow his hode, *In villa!*

Explicit.

[CXIII]

[226 b; 248 b] Hay, hey, hey, hey,
I will haue the Whetston and I may.

1] I sawe a Doge sethyng sowse,
& an ape thechyng an howse,
and a podyng etyng a mowse,
I will haue ye *whetston & I may.*

2] I sawe an vrchyn shape & sewe,
And a-noder bake & brewe,
scowre the pott*es*, as *yei* were new,
I will haue ye *whetston & I may.*

3] I sawe a code fysshe corn sowe,
& a worm a whystyll blowe,
& a pye tredyng a crow,
I will haue ye *whetston & I may.*

4] I sawe a stokfysshe drawyng a harow,
& a-noder dryveyng a barow,
& a saltfysshe shotyng an arow,
I will haue ye *whetston & I may.*

5] I saw a bore burdeyns bynd,
& a froge clewens wynd,
& a tode mvstard grynd,
I will haue ye *whetston & I may.*
6] I sawe A sowe bere kyrchers to wasshe,
The second sowe had an hege to plasshe,
ye iij*de* sow went to *ye* barn to thr[a]sshe,
I will haue ye *whetston & I may.*
7] I saw An ege etyng A pye,
geve me drynke, my mowth ys drye,
ytt ys not long syth I made A lye:
I will haue the whetston & I may!
Explicit.

[**CXIV**]

Now syng we, syng we:
glo*r*ia tibi d*omi*ne!

1] Cryst kepe vs all, as he well can,
a solis ortu[s] cardine!
ffor he ys both god & man,
qui nat*us* est De virgine! *syng we &c.*
2] As he ys lord both day & nyght
vent*us* puellae baiulat,
so ys mary moder of myght,
secreta que no*n* noverat. *syng we &c.*
3] The holy brest of chastyte,
verbo co*n*[c]epit filiu*m*.
So browght be fore *ye* trinite,
vt castytat*is* lyllyu*m*! *syng we &c.*
4] Betwen an ox & an asse
enixa est puerpera
In pore clothyng clothed he was
[Qui] regnat sup*er* ethera! *syng we &c.*
Explicit.

[**CXV**]

[227 a; Alas, sayd y*e* gudma*n* this ys an hevy lyff,
249 a] & all ys well y*at* e*n*dyth well said y*e* gud wyff.

1] A lytyll tale I will you tell,
the very trowth how it befell,
& was trew as ye gosspell, *Att* ye *townys end.*

2] Betwen *ye* gudma*n* & his make,
A lytill stryf be-gon to wake,
ye wyff was su*m* what shrew shake, *At [&c].*

3] He gafe a thyng ther hy*m* lyst,
as son as his wyff yt wyst,
vp she stode & bent her fyst. *At [&c].*

4] Thou knave, *you* churle, ga*n* she say,
In the XX*ti* devyls way,
Who bade the geve my gud a way? *At [&c].*

5] *you* t*ra*ytor, *you* thef, *you* mysgou*er*ned man,
To love *ye* furst whe*n* I began,
I wold *you* had be hangyd than! *[&c].*

6] He lent her a strype, two or III,
owt alas! then cryed she,
I aske a vengau*n*ce, thef on the! *[&c].*

7] Thow stynkyng coward, so haue I *gr*ace
you Daryst not loke a ma*n* i*n* the face!
now lett the*m* say I know the cace! *[&c].*

8] What dame, what hast *you* but of me,
& I haue no thyng of the,
but chydyng, b[ra]wlyng, evyll mvst *you* the! *[&c].*

9] The gudma*n* myght no le*n*gar for bere,
But smote hys wyff on the ere,
yer she ou*er* threw, then lay she ther! *[&c].*

10] Alas she sayd I am but dede,
I trow *ye* brayn be owt of my hed,
& yet *yer* was no blod shed! *[&c].*

11] Gett me a p*ri*est *yat* I were shryve,
for I wott well I shall not lyve,
for I shall Dye or to morow eve! *[&c].*

12] This tale must ned*es* trew be,
ffor he *yat* sawe yt told yt me,
Aske ferder & know shall ye. *&c.*

13] Now eu*er*y ma*n* *yat* ys A lone,
yat shuld be weddyd to such A on,
I cownsayl hy*m* raye*r* to haue no*n*! *&c.*

8, 3 Ms.: barwlyng.

14] Lest he be knokked abowt *ye* pate,
Then to repent yt ys to late,
When on his cheke he ys chek ma[te]. *&c.*
Explic[it].

[227 b; 249 b] **[CXVI]**

1] Hogyn cam to bowers dore,
Hogyn cam to bowers dore,
He tryld vpon *ye* pyn for love,
hum, ha, trill go bell!
He tryld vpon *ye* pyn for love ||
hum ha trill go bell.

2] Vp she rose & lett hym yn,
vp she rose & let hym yn,
She had a went she had worshipped all her kyn,
Hum, ha trill go bell!
She had A went she had worshipped all he[r] kyn
Hum ha trill go bell.

3] When yei were to bed browght,
Whan thei were to bed browght,
The old chorle he cowld do nowght,
hum, ha, trill go bell!
The old chorle he cowld do nowght |
hum ha trill go bell.

4] Go ye furth to yonder wyndow,
go ye furth to yonder wyndow,
And I will cum to you with in a throw!
hum, ha, trill go bell!
& I will cum to you with yn a throw |
hum ha trill go bell.

5] Whan she hym at *ye* wyndow wyst,
Whan she hym at *ye* wyndow wyst,
she torned owt her ars & *yat* he kyst,
hum, ha, trill go bell!
she torned owt her ars & *yat* he kyst
hum ha trill go bell.

6] Ywys, leman, ye do me wrong,
ywis leman ye do me wrong,

or ell*es* yo*ur* breth ys wo*n*der strong,
hum, ha, trill go bell!
or ell*es* yo*ur* breth ys wonder strong |
hum ha trill go bell.
Explicit.

[CXVII]

V*ir*go rosa v*ir*ginum
tuu*m* precor filiu*m*.[1])

1] Qvene of hevy*n* blessyd mott *you* be,
for god*es* son born he was of the,
for to make vs fre *gloria tibi domine.*

2] Jh*esu* god*es* son born he was,
In a crybe w*ith* hay & gras,
And dyed for vs on the crose *[gloria tibi Domine].*

3] To owr Lady make we owr mone,
yat she may p*r*a*y* to her dere son,
That we may to his blis cu*m*! *[gloria tibi Domine].*
Explicit.

[CXVIII]

Ma*n* be ware or thou be wo,
thynk on p*r*ide & lat hy*m* go.

1] Pryde ys owt & p*r*ide ys yn,
& p*r*ide ys *ye* begynyng of eu*er*y syn,
of p*r*ide shall no ma*n* no thyng wyn,
but sorow care & myche wo!

2] Wenest *you*, ma*n*, for thi gay clothyng,
to be an emprowr or a kyng,
or for thy gret othes sweryng?
Do A way ma*n* & thynk not so!

3] Lucyfer was An Angell bright,
covytowr of god*es* myght,
[for][2]) his p*r*ide he lost his sight
[fell do][2])wn in to endles wo.
Explicit.

[1]) Ms.: filliu*m*.
[2]) im Ms. abgerissen.

[228 a; 250 a] **[CXIX]**

Of all creatures wome*n* be best
Cui*us* contrariu*m* veru*m* est.

1] In eu*er*y place ye may well see,
that women be trewe as tirtyll on tree
Not lyberall in langage, but eu*er* in sec[ree],[1])
& gret joye a monge the*m* ys for to be.
*Cui*us *[&c].*

2] The stedfastnes of wome*n* will neu*er* be don,
So Jentyll, so curtes they be eu*er*y chon,
Meke as a lambe, still as a stone,
Croked nor Crabbed ffynd ye none!
*Cui*us *[&c].*

3] Men be more Cu*m*bers a thowsand fold,
& I mer*v*ayll how they dare be so bold,
Agaynst women for to hold,
Seyng the*m* so pascyent [!] softe & cold.
*Cui*us *[&c].*

4] ffor tell a woma*n* all yo*ur* Cownsayle,
& she can kepe it wonderly well,
She had lever go quyk to hell,
Than to her neyghbowr she wold it tell.
*Cui*us *&c.*

5] ffor by wome*n* men be Reconsiled,
ffor by wome*n* was neu*er* ma*n* begiled,
ffor they be of *y*e co*n*dici*ou*n of curtes Gryȝell,
ffor they be so meke & mylde.
*Cui*us *[&c].*

6] Now say well by wome*n* or ell*es* be still,
ffor they neu*er* displesed ma*n* by *y*er will,
to be angry or wroth they can no skill,
ffor I dare say they thynke no*n* yll,
*Cui*us *[&c].*

7] Trow ye *y*at wome*n* list to smater,
or Agaynst *y*er husbond*es* for to clat*er*?
Nay they had leu*er* fast [by] bred & wat*er*,
the*n* ffor to Dele in suche a mat*er*!
*Cui*us *[&c].*

[1]) Ms.: secrete.

8] Thowgh all ye paciens i*n* ye world were drownd,
& non were lefte here on the grownd,
agayn i*n* a woma*n* it myght be fownd,
Suche v*er*tu in the*m* dothe abownd!
[Cuius &c].

9] To ye tavern they will not goo,
nor to ye Ale hows neu*er* the moo,
ffor god wot y*er* hart*es* wold be woo,
To sspende ther husbond*es* money soo!
Cuius [&c].

10] Yff here were a woma*n*, or a mayd,
that lyst for to go fresshely arayed,
Or with fyne kyrchers to go displayed,
Ye wold say they be prowde, it is yll said!
Cuius [&c].
Explicit.

[CXX]

Wome*n*, wome*n*, love of wome*n*,
Maketh bare pursis w*ith* su*m* me*n*! } fote.

1] Su*m* be mery & su*m* be sade,
& su*m* be besy & su*m* be bade,
Su*m* be wilde, by seynt chade,
yet all be not so!
ffor sum be lewed & sum be shrewed!
Go, shrew wher so euer ye go;

2] Su*m* be wyse & su*m* be ffonde,
Su*m* be tame, I vnderstond,
Su*m* will take bred at a man*es* hond,
Yet all be not so!
ffor sum be lewde & sum be shrewed,
go, shrew wher so euer ye go!

[250 b] 3] Su*m* be wroth & ca*n* not tell wherfore,
Su*m* be skornyng evermore,
& su*m* be tusked lyke a bore,
yet all be not so!
ffor sum be lewed, & sum be shrewed,
go, Shewe wher so euer ye go!

4] Sum will be dronkyn as a mowse,
Sum be croked & will hurte a lowse,
sum be ffayre & good in a hows,
yet all be not so! *[&c.]*

5] Sum be snowted like an ape,
Sum can nother play, ne Jape,
Sum of them be well shape,
Yet all be not so! *[&c.]*

6] Sum can prate with owt hire,
Sum make bate in euery shire,
Sum can play chek mate with owr sire,
Yet all they do not so! *[&c.]*

explicit.

[CXXI]

fravs fravde.

1] Whan netilles in wynter bere Rosis rede,
& thornys bere figges naturally,
& bromes bere appylles in euery mede,
& lorelles bere cheris in ye croppis so hie,
& okys bere dates so plentvosly,
& lekes geve hony iu yer superfluens,
Than put in a woman yor trust & confidens.

2] Whan whityng walk in forestes hartes for to chase,
& herynges in parkys hornys boldly blowe,
& flownders morehennes in fennes enbrace,
& garnardes [1]) shote rolyons owt of a crosse bowe,
& gren gese Ride in huntyng ye wolf to ouer throwe,
& sperlynges Rone with speris in harnes to defence,
Than put in a woman your trust & confidence.

3] Whan sparowys bild chi[r]ches & stepulles hie,
& wrennes Carry sakkes to the mylle,
& curlews cary clothes horsis for to drye,
& se mewes bryng butter to ye market to sell,
& woddowes were wod knyffes theves to kyll,
and griffons to goslynges don obedyence,
Than put in a woman your trust & confidence.

---

[1]) Ms.: gornardes.

4] Wha*n* Crabbes tak wodcok*es* i*n* forest*es* & pa*r*k*es*,
& haris ben taken w*ith* swetnes of snaylis,
& Camell*es* w*ith* y*er* here tak swalowes & p*er*chis,
& myse mowe Corn w*ith* wafeyng of y*er* taylis,
wha*n* Dukk*es* of y*e* Dunghill sek y*e* blod of Haylis,
wha*n* shrewed wyff*es* to y*er* husbond*es* do no*n* offen[se],
Than put in *a woma*n *your trust & confidence.*

Explicit quod *Ri*card *Hill.*

[229 a; 251 a] **[CXXII]**

Drawe me nere Draw me nere
Drawe me nere, y*e* Joly Juggelere![1])

1] Here beside dwellith a riche barons dowght*er*,
she wold haue no ma*n* y*a*t for her love had sowght her,
So nyse She *was!*

2] She wold haue no ma*n* y*at* was made of molde,
but yf he had a mowth of gold, to kisse her wha*n* she wold:
*so danger*us *she was!*

3] Ther of hard a Joly Juggeler y*a*t layd was on y*e* gren,
& at this lad*is* word*is* ywys he had gret tene!
an angrid he was!

4] He Juggeled to hy*m* a well good stede of an old hors bon,
A sadill & A brydill both & set hy*m* self y*e*ron,
A Juggler he was!

5] He priked & p*r*ansid both beffore y*a*t ladis gate,
She wend he ben An Angell was com for her sake!
A prikker he was!

6] He pryked & prau*n*sid beffore y*at* ladys [b]owr,
She went he had ben an angell come ffrom hevyn towre!
*A pravn*ser *he was!*

7] XXIIII[ti] knyght*es* lade hy*m* in to the hall,
& as many squyres his hors to the stall,
& gaff hym mete.

8] They gaff hy*m* ott*es* & also hay,
& was an old shrew & held his hed A way,
he wold not ete!

---

[1]) Ms.: Juggelege.

9] The day began to passe, *ye* nyght began to Com,
To bede was browght the fayre Jentyll woma*n*,
& ye Juggeler also!

10] The nyght bega*n* to passe, *ye* day began to sprynge,
all the byrd*es* of her bowr they began to synge,
& ye Cokoo also!

11] Wher be ye my mery maydyns *yat* ye cu*m* not me to?
ye Joly wyndows of my bowr lok *yat* you vndoo!
yat I may see!

12] ffor I haue i*n* myn armes a Duk, or ell*es* an erle — —
but wha*n* she loked hy*m* vpon, He was a blere eyed chorle!
alas, she said!

13] She lade hy*m* to an hill & hangid shuld he be,
he juggeled hy*m* self to a mele pok: *ye* duste fell i*n* her eye,
begiled she was!

14] God & owr lady & swete seynt Joh*an*,
Send eu*er*y giglot of this towñ such an oy*er* leman,
Evyn as he was!

Explicit.

[CXXIII] [1])

Nay, nay, Ive it may not be Iwis!
for holy must haue *ye* mastry as *ye* man*er* is!

1] Holy berith beris | beris rede ynowgh!
ye thristilcok, *ye* popy*n*gay dau*n*ce i*n* eu*er*y bo[wgh]!
welaway, sory Jvy what fowles hast thow,
but *ye* sory Howlet *yat* syngith: How How!

---

[1]) Vgl. andere streitgedichte zwischen epheu und stecheiche in dem Ms. Eng. Poet. e. 1. der Bodl. Library fol. 30a; 53b; 54a (in Wrights Neudruck nr. 40. 69. 70). — Eine frühere version des obigen liedes mit hübschen abweichungen s. in J. Ritson's Ancient Songs & Ballads 1, 113. Ein zum liebeslied gewendetes gedicht von *Iue* und *holy*, von Heinrich VIII. gedichtet, s. Anglia XII, 237; Flügel Lesebuch 1, 135. 434; das Kinderlied, Halliwell's Nursery Rhymes 7711; über den gegenstand s. Brand's Pop. Ant. (ed. Ellis) I, 519 ff.; über den *Holly-boy* und das *Jvy-girl* in Kent, eb. 1, 68; Uhland Schriften 3, 18; Grimm Myth. 724; vgl. über das grün überhaupt Liebrechts ausg. der Otia Imper. 179. In Isidors Etym. Lib. XVII 9, 23 heisst es: Hederae frigidae terrae indices sunt, ut physici dicunt. Nam antipharmacum ebrietatis est, si qui potus hedera coronetur.

2] Ivy berith beris as blak as any sho
yer com*m*eth *ye* woode colu*er* & fedith her of tho:
She liftith vp her tayll & she cakk*es* or she go:
She wold not for C li. s*er*ue holy soo!

[229 b; 251 b]
3] Holy w*ith* his mery me*n* they can dau*n*ce i*n* hall!
Ivy & her Ientyl wome*n* can not dau*n*ce at all!
but lyke a meyny of bullok*es* i*n* a wat*er* fall,
or on a whot somers day whan they be mad all! *nay &c.*

4] Holy & his mery me*n* sytt in cheyres of gold,
Ivy & her Ientyll wome*n* sytt w*ith*owt in ffold,
w*ith* a payre of kybid helis cawght w*ith* cold!
So wold I *yat* eu*er*y ma*n* had, *yat* w*ith* yvy will hold!

Explicit.

[CXXIV]

Bon Jowre, bon Jowre a vous!
I am cu*m* vnto this hows
Vt pa*r*la po*m*pe, I say!

1] Is *yer* any good man here,
yat will make me any chere?
& if *yer* were, I wold cu*m* nere,
to wit what he wold say.
A, will ye be wild?
by mary myld,
I trow ye will synge gay!
Bon Jowre [&c].

2] Be gladly masters eu*er*y chon,
I am cu*m* my self alone,
to appose you on by on,
let se, who dare say nay?
Sir, what say ye?
Syng on, lett vs see,
Now will it be?
Thys or an other day?
Bon Jowre [&c].

3] Loo this is he y*at* will do y*e* deede,
he te*m*pereth his mowth y*er*fore take hede,
Syng softe, I say, leste yowr nose blede;
ffor hurt yowr self ye may
But, by god y*at* me bowght,
yo*ur* brest is so towght,
tyll ye haue well cowght,
ye may not y*er* wit*h* away!
bon jowr [&c].

4] Sir, what say ye wit*h* yo*ur* face so lene,
ye sing noy*er* good tenowre, treble, ne mene!
vtter not yo*ur* voice wit*h* owt yo*ur* brest be clene,
hartely I you pray
I hold you excused,
ye shall be refused,
ffor ye haue not be vsed,
to no good sport nor play!
Bon Jowre [&c].

5] Sir, what say ye, wit*h* yo*ur* ffat face?
me thy*n* kith ye shuld bere a very good bace!
To a pot of good ale or Ipocras,
Truly, as I you say,
hold vp yo*ur* hede!
ye loke lyke lede,
ye wast myche bred
eu*er*more fro*m* day to day!
Bonjoure.

6] Now will ye see wher he sto*n*dith behynde,
Iwis broy*er* ye be vnkynd,
stond forth & wast wit*h* me som wynd,
for ye haue ben called a syng*er* ay!
Nay, be not a shamed,
ye shall not be blamed
ffor ye haue ben ffamed,
the worst i*n* this Contrey,
bon Jowr!

Explicit.

[**CXXV**]

How butler, How bevis a towt,
o ffill y*e* boll, jentill butler, & let ye cup rowght.

1] Jentill butler, bellamy,
ffyll y*e* boll by y*e* eye!
y*at* we may drynk by & by
wi*th*: how butler how
Bevis a towt,
ffill ye boll butler || & let ye cup rowght!

2] Here is mete ffor vs all,
both for gret & for small,
I trow we must y*e* butlar call,
wi*th*: how butler, how!
bevis a towght!
ffill ye boll butler & lett the Cupe rowght.

[230a; 252a] 3] I am so dry I can not spek,
I am nygh choked wi*th* my meete!
I trow y*e* butler be a slepe,
wi*th* how butler how!
bevis a towght!
ffill ye boll butler.

4] Butler, butler ffill ye boll,
or ell*es* I beshrewe thy noll!
I trow we must y*e* bell toll,
wi*th*: how butler how!
beuis a towght!
ffill ye *boll &c.*

5] Iff y*e* butlers name be wat*er*,
I wold he were a galow clap*er*![1])
but if he bryng vs Drynk, y*e* ray*er*,
wi*th*: how butler how!
bevis a towght!
ffill &c.

Explicit.

[1]) vgl. Halliwell: Gallow-clapper: a very wild youth.

[**CXXVI**]

hay, hay! by this day!
What avayleth it me throwgh I say nay![1])

1] I wold ffayn be a clarke,
but yet hit is a strange werke,
the byrchyn twygg*es* be so sharpe,
Hit makith me haue a faynt harte!
what avaylith it me thowgh I say nay.

2] On mo*n*day i*n* *ye* mornyng whan I shall rise
at VI. of the clock, hyt is the gise
to go to skole w*ith*owt A vise,
I had lever go XX[ti] myle twyse!
what avaylith it me thowgh I say nay?

3] My master lokith as he were madde,
"Wher hast *you* be, thow sory ladde?"
"Milked Dukk*es*, my moder badde!"
Hit was no m*er*vayle thow I were sadde.
what vaylith it me thowgh I say nay?

4] my mast*er* pep*er*ed my ars w*ith* well good spede:
hit was worse than ffynkyll sede!
he wold not leve till it did blede!
Myche sorow haue he for his dede!
What vayleth it me thowgh I say nay?

5] I wold my mast*er* wer a watt,
& my boke a wyld Catt,
& a brase of grehownd*es* in his toppe,
I wold be glad for to *s*e that!
What vayleth it me thowgh I say nay?

6] I wold my mast*er* were an hare,
& all his bok*es* hownd*es* were,
& I my self a Joly Hontere!
to blowe my horn I wold not spare!
ffor if he were dede I wold not care.
What vaylith me thowgh I say nay?

Explicit.

---

[1]) bereits gedruckt von Furnivall, Babees Book 385: The Birched School-Boy, mit parallelen.

[CXXVII]

1] Lord how shall I me complayn,
Vnto myn own lady dere?
for to tell her of all my payn*e*,
that I fele this tyme of the yere,
my love, yf *yat* ye will here,
thowgh I Can no song*es* make,
So yo*ur* love changith my cher,
that I slepe I can not wake!

2] Thowgh love do me so mykyll wo,
I love you best I make a vowe,
that my shoo byndith my little too,
& all my smarte it is for you
[230b; 257b] fforsothe me thynkith it will me slo,
but ye su*m*what my sorow slake,
but barefot to my bedde I goo,
*& whan I slepe I can not wak*e.

3] Who so ever wyst what lyff I lede,
In myn obs*er*uau*n*ce [1]) in Dyu*er*siteis,
ffro*m* tyme that I go to my bedde
I ete no mete tyll that I Rise!
Ye myght tell it for a gret enprise,
that men thus morneth for yo*ur* sak,
So mykyll I thynk on yo*ur* s*er*uice,
that whan I slepe I can not wak.

4] In the mornyng whan I shall Rise,
me lyst Right well for to dyne,
but comon*ly* I drynk no*n* ale ywis,
yf I may get any good wyne!
to mak yo*ur* hart to me enclyne,
Suche torment*es* to me I take!
Syngyng dothe me so myche pyne,
that whan I slepe I can not wak.

5] I may vnneth botoñ my slevis,
So myn armes wexith more;
vnder my hele is *yat* me grevis,
for at my hart I fele no sore;

---

[1]) Ms.: abs*er*uau*n*ce.

Eu*er*y day my girdyll goth owt a bore,[1])
I clynge as doth a whetoñ Cake,
& for yo*ur* love I sigh so sore,
that whan I slepe I Can not wake.

6] ye*r*for but ye quyt me well my hire,
for soth I not what I shall done,
& for yo*ur* love, lady, by this fire,
old glovis will I were non.
I lawgh & syng & mak no mone,
I wex [not][2]) lene as any Rake,
Thus in lango*ur* I leve alone!
& whan I slepe I can not wak.

7] My dublet ys narower[3]) tha*n* it was,
to love you first whan I began,
hit must be wyder by my lace,
In eche a stede by a spanne,
my love, sith I becam yo*ur* man,
I haue Riden thorow many A lak*e*,
On myleway mornyng I cam,
yet whan I slepe I can not wake.

8] Thus in langowr I am lent,
longe or you do so for me,
take good hed to myn entent,
for this shall my co*n*clusion be,
me thynkith I love as well as ye,
Neu*er* so quaynt thowgh ye it mak!
by this ensample ye may se
that when I slepe I can not wake.

ffinis.[4])

---

[1]) Ms.: a bare. [2]) Ms.: wex as lene. [3]) Ms.: ys.
[4]) folgt recept for a hors back that is gallid &c.

Stanford University, Cal. Ewald Flügel.*)

*) Die von prof. Flügel noch für dieses heft versprochenen anmerkungen zu obigem artikel sind leider bis jetzt nicht eingetroffen. Wir werden sie also im folgenden hefte bringen. E.

ZU DEN ALTENGLISCHEN DENKMÄLERN.[1]

Eine zweite abwehr und richtigstellung.

Herr prof. Holthausen hat seiner ersten herabsetzenden kritik meiner arbeiten eine zweite in dieser zeitschrift folgen lassen, welche eine energische zurückweisung um so mehr erheischt, als er sich nicht scheut, seine schmähungen mit einem gehässigen ausdrucke von Sievers zu schliessen, dessen unberechtigtheit ich genügend klargelegt hatte. Da eine solche wiederholung eines abgethanen vorwurfs geeignet ist, meinem wissenschaftlichen rufe abtrag zu thun, so nehme ich gelegenheit, noch einmal auf das nachdrücklichste zu betonen, dass für die eigentümliche erklärung des herrn prof. Sievers in den Beiträgen keinerlei anlass vorlag, sintemal ich — wie er wissen musste, durchaus bereit war, ihm eine öffentliche genugthuung für meine irrtümliche beziehung auf seine angeblich mir freundliche gesinnung zu leisten, und das um so eher, als ich mir bewusst war, wie ich prof. Götz schrieb, dass meine berufung den schein erwecken könnte, als wollte ich mich hinter Sievers verstecken. Daraus geht deutlich genug hervor, dass es mir fern lag, „kapital aus der sache

[1]) Unter berufung auf den § 11 des RPG. hat uns der verf. der obigen entgegnung in die zwangslage versetzt, die, wie wir hofften längst erledigte kontroverse Holthausen-Schlutter wieder zu eröffnen. In dem wir dies thun, sprechen wir die bestimmte erwartung aus, dass die streitenden sich alles persönlichen möglichst enthalten und ihr augenmerk lediglich auf die sache richten. Auch mögen dieselben bedenken, dass der in diesen zweig unseres faches eingeweihte nur wenig umfangreicher ausführungen bedarf, um sich ein urteil zu bilden, während für den nichteingeweihten immer der zuletzt redende recht hat, sein urteil also keinen wert besitzt. Das sind binsenwahrheiten. Aber in manchen fällen ist es doch nicht überflüssig, auch binsenwahrheiten auszusprechen. Die Redaktion.

zu schlagen“. Ich wiederhole, ich habe in durchaus gutem glauben gehandelt, und mein irrtum war um so verzeihlicher, je mehr ich von einem gelehrten wie Sievers eine gerechtere würdigung der thatsachen erwarten durfte, als meine gegner an den tag gelegt hatten. Dass ich mich dieser erwartung hingegeben habe, ist für mich, denke ich, nur ehrenhaft. Wenn aber Holthausen sich triumphierend auf das vernichtende urteil beruft, das ein kenner der glossen, wie Sievers, über meine leistungen auf dem gebiete gefällt habe, so weise ich darauf hin, dass der grosse gelehrte gerade in seiner erklärung gegen mich gezeigt hat, wie sehr er dem irrtum unterworfen sein kann, und dass sich dieser irrtum auch auf wissenschaftliche dinge erstreckt, kann ich zeigen. Hier einige beispiele. Es ist Sievers zu danken, wenn im Thesaurus Gloss. Emendat. von Georg Götz (Leipzig, Teubner 1899—1901) p. 283 b *suicudae* (*spatiaretur*) als ‘er betröge’ bedeutend erscheint, trotzdem ich nachgewiesen hatte, dass die glosse sich auf Oros. VI, 5, 6 bezieht, wo von dem hin- und hergehenden Mithridates die rede ist, der durch solche bewegung dem eingenommenen gifte zu seiner wirkung zu verhelfen sucht. Hätte Sievers die glosse WW. 471, 9 *peruagatus swiciende* beachtet und damit *uagos suichonte* in den von ihm gemeinschaftlich mit Steinmeyer herausgegebnen Ahd. Glossen (II, 332, 9) zusammengehalten, so würde er wohl an *suicude* ‘er wandelte’ keinen anstoss genommen haben, um so weniger, als in Thorpe’s Psalter ein *útswícan egredi* bezeugt ist: *non egrediebar ic utswican ne mæg* (LXXXVIII, 8). Dass er sich auch in seiner beziehung von *felofearth* auf den namen eines vogels (Thes. Gloss. Emend. p. 438 b) irrt, habe ich bereits in den Mod. Language Notes dargethan. Es ist auffällig, dass einem manne wie Sievers der zusammenhang von Ahd. Gl. III, 321, 32 *omasus uileuart* mit WW. 610, 37 *scruta exta. i. tripe the felvelde* entgehen konnte. Hatte nicht schon Steinmeyer in der anmerkung zu obiger stelle vermutet, dass entsprechend der von Diefenbach beigebrachten glosse *mannigfalt* vielleicht *vileualt* zu lesen sei? Dazu stellt sich jetzt das altpreuss. *tusawortes* glossierende *manchuelt* (Ein deutsch-preuss. Vocab. des 15. Js. hrsg. von G. H. F. Nesselmann, Königsberg 1868, p. 11 no. 131). *Tusawortes* ist nach Pierson versehen für *tulawortes* ‘vielfach’ und vom blättermagen des

rindes zu verstehen. Jedenfalls ist es eine blosse vermutung von Sievers, dass ae. *felofearth* sich auf einen vogelnamen beziehe, wahrscheinlich dem Sweet'schen ansatze zu liebe, den wir OET. p. 483a lesen "*felo-fearth fieldfare* (*a bird*), Ep. 1027 ∼ (*torax*), Ef. *felufrech*, Cp. *feoluferð*, Lr. 66 § (*toracem*)." Aber Murray im NED. unter *fieldfare* hat sich mit recht nicht an diese beziehung gekehrt. Die Lorica-glosse allein schon hätte genügend sein sollen, sie als unwahrscheinlich zu erweisen, wie denn sicher ein zusammenhang der letzteren mit der überlieferung im Ep.-Erf.-Corpus besteht; mit andern worten: die fassung *torax felofearth* geht ebenso sehr als *torocem felofearth* auf *thoracem* in der Lorica-zeile *tege toliam* (*doliam*) *thoracem cum pulmone.*[1]) Weiter mich auf den von Sievers mir imputierten „skandal" hier einzulassen, will ich aus rücksichten auf andere mich vorderhand bescheiden. Ich kann aber meine verwunderung darüber nicht unterdrücken, dass die herausgeber der Jahresberichte über die Fortschritte auf dem Gebiete der Germanistik es für angezeigt gehalten haben, die Sievers'sche erklärung mit ihrem unverantwortlich gehässigen titel unter den „Fortschritten" zu verzeichnen. Ich will hier bemerken, dass sie veröffentlicht wurde, als ich weit ab von jedem wissenschaftlichen centrum krank in Los Angeles, Cal. lag, und so sie mir erst nach jahresfrist zu gesicht kam. Sofort nach kenntnisnahme richtete ich einen protest an den verantwortlichen redakteur dr. Willy Scheel; derselbe hat aber, soviel ich weiss, demselben keinerlei folge gegeben. Kein wunder dann, dass herr Holthausen glaubt, ungestraft meinen namen blosstellen zu können. Ueberhaupt, ein erbauliches schauspiel dieses: ein deutscher gelehrter, der seine verehrung für den Engländer, der das famose wort vom "*program-monging*", "*inevitable German*" erfunden hat, nicht besser glaubt bezeugen zu können, als indem er einen ehrlichen mitforscher in den nacken schlägt, noch dazu, nachdem er ihn für seine zwecke weidlich ausgenutzt hat! Ja, er versteigt sich sogar soweit, den herausgebern der wissenschaftlichen zeitschriften gewissermassen den text zu lesen, dass sie ohne rücksicht auf seine verdächtigungen fortgefahren

---

[1]) Eine ausführliche erörterung dieses zusammenhanges behalte ich mir vor. Einstweilen vgl. WW. 203, 11 *feleferð* (*centumcilio .i. pellis*) mit 203, 13.

haben, beiträge von mir zu veröffentlichen, der „nur die geduld des lesers ermüde etc.“ Nun, ich kann es getrost der unparteiischen meinung überlassen, zu entscheiden, wer mehr den leser ermüdet und das recht der kritik missbraucht, ob der ehrlich nach wahrheit strebende, oder der eine sachgemässe erörterung durch persönliche angriffe hemmende kritiker. Wie herr Holthausen der wahrheit ins gesicht schlägt und sich selbst widerspricht, indem er am schlusse seines zweiten artikels zu dem befunde kommt, dass mir „zur erfolgreichen mitarbeit an den glossen die nötigsten erfordernisse abgingen“, wird der aufmerksame leser seiner rezension des Sweet'schen Dictionary gewiss nicht verfehlt haben zu bemerken und ich könnte es darauf beruhen lassen. Aber die Holthausenschen auslassungen sind augenscheinlich auf die der sache fernerstehenden und auf seine autorität vertrauenden berechnet, und im interesse dieser halte ich es für angezeigt, seine kritik in ihrer ganzen hohlheit zu erweisen und seine „methode“ aufzudecken. Nachdem er dem von andern schon abgethanen Hall noch einen letzten stoss versetzt und ihm vorgeworfen hat, sein buch sei in aller eile zusammengestoppelt, um dem in vorbereitung befindlichen buche von Sweet den wind aus den segeln zu nehmen,[1]) nachdem er ferner seine tiefe verbeugung vor Sweet gemacht und dessen buch „eine vorzügliche leistung“ und eine „sehr wertvolle gabe“ genannt hat, „für die wir dem hochverdienten gelehrten von ganzem herzen dankbar sein müssen“, geht er auf seite 34 des Beiblattes für Juni 1898 daran, „auch seinerseits einige nachträge und verbesserungen zu liefern, die hoffentlich den benutzern des buches sowie dem verfasser selbst willkommen sein werden“. Ich denke, man wird mir zugeben müssen, diese einleitenden bemerkungen sind so gefasst, dass sie nicht anders als den eindruck erwecken können, was folgt sei — falls nicht ausdrücklich jemand anderm zugeschrieben — eigentum des rezensenten. Thatsächlich aber stammt es zum grössten teile von mir, worauf von anderer seite übrigens schon hingewiesen wurde. Freilich werden einige verbesserungen mir namentlich zugeeignet, aber die wegwerfende

---

[1]) Gerade das gegenteil trifft zu. Sweet erkennt übrigens ehrlich genug an, dass er auf Hall fusst.

bemerkung, die zu meiner ersten namensnennung erscheint, ist sicherlich nicht geeignet, in dem oberflächlich urteilenden die vermutung aufkommen zu lassen, ich sei der autor auch zahlreicher anderer verbesserungen, bei denen nur auf die betreffende zeitschrift verwiesen wird, und das um so weniger, als an vierter stelle, wo mein name vorkommt, mir „allerhand unsinn" zur last gelegt wird. Dazu kommt, dass Holthausen in dem s. 34 anm. 1 versprochenen artikel der Anglia (XXI, 231 ff.) nicht den geringsten bezug auf seine starke benutzung meiner beiträge nimmt, ebensowenig wie er das XXV, 388 ff. thut, ja s. 392 bringt er es fertig, die leser ausdrücklich zu versichern, dass er in seinem ersten artikel nichts zu berichtigen habe, ausser dass für *iesen* wohl *lésca*, für *figl* mit Glogger *figuraliter* zu lesen sei und dass *byrgan* existiere! Ich frage: ist solch verfahren aufrichtig?

An wie vielen stellen meine namensnennung unterlassen worden ist und wieviel der herr mir für seine rezension des Sweetschen buches verdankt, mag man aus folgender zusammenstellung ersehen. Die eckigen klammern zeigen an, wo meine namensnennung hätte erfolgen oder wenigstens mit derselbe auf mich verwiesen werden sollen:

Beiblatt s. 34 lesen wir: „Es fehlt *ampre* 'krampfader', vgl. Schlutter, Anglia XIX, 494."

Ibid. „Zu *ból* und *bolca* vgl. Schlutter, JGPh. I, 333."

Ibid. „Zu *bucc* 'beaver of helmet' vgl. Schlutter a. a. o. 332."

Ibid. „Es fehlt *byrdistre* 'stickerin' vgl. Schlutter, Anglia XIX, 115."

Bemerkung: H. hat kein wort des tadels für die beispiellose willkür, mit der Sweet, OET. p. 566a aus *byrdistrae* (*primicularius*) ein *byrde* 'of high rank' gewinnt und darum *byrdistre* 'stickerin' nicht im Wtb. verzeichnet hat; es fällt H. auch nicht ein, Sweet einen vorwurf daraus zu machen, dass er ein wort missverstehen konnte, das das klare suffix *-istrae* zeigt und schon 1886 von Kluge, Nom. Stammb. § 50 verwendet und erklärt[1]) worden war, um zu zeigen, dass dieses femininsuffix auch in maskuliner funktion[2]) begegne. Dass ferner drei jahre später Steinmeyer (AfdA. 15, 247 no. 105) auch das rätsel des *primicularius* durch die glosse *prinicula ornatus uestimentorum borda* gelöst hatte, hält H. natürlich ebensowenig der mühe wert, zu erwähnen. Hinzufügen will ich, dass zu *prinicula* sich stellt *ιματιονσιρα prẹnicula* (= ἱματίονσειρά) C. G. L. II 332, 17.

---

[1]) Pogatscher glaubt das mir statt Sweet vorhalten zu müssen!

[2]) Vgl. dazu die bisher unbelegten *wæscestre* (*fullo*) Greg. Dial. ed. Hecht p. 191, 23 und *tælgestre* (*tinctor*) ibid. p. 342, 3.

Ibid. „Tilge *calwa* 'mange' vgl. Schlutter ibid 498."

Bemerkung: Unser gewissenhafter kritiker vergisst zu bemerken, dass form wie bedeutung dieses unwortes Sweet von Hall entlehnt hat. Denn OET. p. 488b lesen wir *cealwa* 'baldness'!

Ibid. „Zu *ceoldre* 'curds' (ich habe korrigiert; der auf seine genauigkeit so stolze H. druckt *cuerds*!) vgl. ibid. 488." [Schlutter]

Ibid. „Zu *ceosol* 'gizzard' und 'cottage' vgl. ibid. 493." [Schlutter]

Ibid. „Zu *clifiht* 'adhesive' vgl. ibid." [Schlutter]

Bemerkung: Dass es arge ungenauigkeit ist, ein *cliuosus* glossierendes wort mit der bedeutung 'adhesive' in ein wörterbuch für studenten zu setzen, hält unser kritiker nicht für angemessen zu betonen; er begnügt sich zu erwähnen, dass das ae. wort lat. *cliuosus* übersetze.

Ibid. „S. 37 fehlt *cufel* zitiert von Schlutter ibid. 488."

Ibid. „S. 42 statt *deppetan* und *dyppetan* s. 45 l. *cleppetan* vgl. ibid. 492." [Schlutter]

Bemerkung: Hier hätte unser gewissenhafte kritiker die unabweisbare pflicht gehabt, Sweet zur rechenschaft zu ziehen, warum er *deppetan* überhaupt in sein Wtb. aufnahm, nachdem ihm Hessels klar nachgewiesen hatte, dass die HS. deutlich *cleppetende* Cp. 411 biete! Bezüglich der quelle der glosse siehe Aldhelm (ed. Giles) p. 230, *campos gratulabundos*.

Ibid. „S. 50 *egle* bedeutet 'granne', ne. *ail* vgl. JPh. I, 65." [Schlutter]

Bemerkung: Hier hätte erwähnt werden müssen, dass Sweet das wort als 'dormouse' deutete, obwohl das richtige schon seit 1853 aus ZfdA. 9, 439b *glumula scale ł hule ł egle* zu ersehen gewesen war!

Beiblatt s. 35. „S. 54 fehlt **fǽhan* 'malen' vgl. Beiblatt VI, 163.

Bemerkung: Es ist erstaunlich, dass H. *fǽhan* als nur erschlossen mit einem stern bezeichnet. Da zeigt sich seine akribie wieder einmal in hellem lichte. Hatte nicht Sweet selbst schon ein *fǽhan* 'paint' OET. p. 598a auf grund von Ep. 785 (*faehit pingit*) angesetzt, und hatte ich nicht bei gelegenheit der besprechung von *redestán* die quelle der glosse, Jerem. 22, 14 (*pingitque sinopide*) nachgewiesen?

Ibid. „Zur bedeutung von *færbena* 'sailor' (ich korrigiere wieder; Holthausen druckt *saltor*!) vgl. JPh. I, 327." [Schlutter]

Bemerkung: Man beachte, dass unser kritiker nicht ein wort darüber zu sagen hat, dass Sweet den offenbaren überlieferungsfehler *færbenu* statt *færbena* (lies *færbéna* 'Passagier' cf. *fulhwihtbéna*) für bare münze nimmt und daraus eine „sehr alte" form *færbenu* = *færbeno* konstruiert, was er auch in bezug auf die offenbare verbalform *gefyrþro* (*ditor* Aldh. p. 264 no. 3, 5) gethan hat, die er dann schlankweg als *gefyrþra* 'promoter' in sein Wörterbuch für Studenten gesetzt hat!

Ibid. „Zu *feldwóp* 'plantain' vgl. ibid. 319." [Schlutter]

Bemerkung: Dazu vgl. jetzt Thes. Gloss. Emend. p. 435b *bradigabo feldhoppo* Journal of Phil. X, 96 cf. Ahd. Gl. IV, 245, 45 (Kluge). Dass freilich Kluge selbst nicht viel gewicht auf diesen nachweis gelegt hat, dürfte sich aus dem fehlen eines bezugs darauf in der dritten auflage seines ags. Lesebuches ergeben. Allerdings fehlt auch *feldwóp* im glossar unter *wóp* wie unter *feld*. Mag *bradigabo* immerhin die (keltische?) benennung für den wilden hopfen gewesen sein, für die bedeutung des

ae. interpretaments ist WW. 196, 23 *bradigatio ploratio campi* nicht zu umgehen.

Ibid. „*Fen-ýce* bedeutet eher 'schildkröte' als 'frog', vgl. ibid. 318."

Bemerkung: Dass Sweet zu seiner erklärung 'frog' nur durch völlige missachtung des lemmas *testudo* kommen konnte, vergisst unser gewissenhafter kritiker natürlich anzugeben. Dafür verfehlt er aber nicht, mir den dank für die mir entnommene besserung in der weise abzustatten, dass er in dem Anglia-artikel mir unkenntnis der rektion von *in* unterschiebt, dabei aber freilich seine unkenntnis der gepflogenheiten der glossatoren enthüllt.

Ibid. „S. 57 fehlt *fersceta* 'freshet' vgl. Anglia XX, 283." [Schlutter]

H. kommt darauf in der Anglia zurück, nicht ohne mir einen seitenhieb zu versetzen. Dass aber Sweet in ganz unverantwortlicher weise aus dem überlieferten *forsceta* (cataracte) OET. p. 575b ein *fors* 'waterfall' gemacht hat, und deswegen *forsceta* nicht im Wtb. erscheint, darüber lässt unser gewissenhafter kritiker kein wort verlauten. Ich bemerke wegen der von H. acceptierten vermutung von *forsceta* = *fersceta* 'freshet', dass es möglich ist, dass zusammenhang von *freshet* mit *forsceta* besteht. In erster linie aber wird *forsceta* als 'vorschütze' d. h. schleusse zu verstehen sein. Vgl. Greg. Dial. ed. Hecht p. 234, 18 *mid scyttelū besceat* und 'den Graben vornen *tzutzuschuetzen*' im Cod. Dipl. Silesiae IV p. 175, 12. Kluge setzt *fors-scéta* 'Wasserfall' an.

„Zu *fín* vgl. ibid. XIX, 109." [Schlutter]. Ich bemerke jetzt, dass trotz Loewe doch ae. *fín* vorzuliegen scheint; vgl. Thes. Gloss. Emend. p. 644b.

„Zu *fitt* 'song' vgl. Anglia XIX, 107." [Schlutter]

Hierzu bemerke ich, dass Thes. Gloss. Emend. p. 64b an dem ae. charakter von *fiit* festgehalten und dies = *fitt* gesetzt wird. Ich muss sagen 'non liquet'. Die nächst folgende glosse *amputator praecisor ramuscolorum uiniae,* sowie die thatsache, dass in *a* die überlieferung ist *amputatio uuaelectio fiit siue uineae,* sprechen für lat. charakter.

Ibid. „Statt *fódrere* lies *fódraþ* 'annona' cf. JGPh. I, 65." [Schlutter]

H. verfehlt nicht darauf aufmerksam zu machen, dass ich nicht beachtet hätte (was ich gar nicht konnte, sintemal mir zu der zeit die ZfdA. gar nicht zu gebote stand), wie schon Zupitza dasselbe nachgewiesen habe. Dass aber Sweet seine pflicht arg vernachlässigte, indem er ein von Zupitza als gar nicht existierend nachgewiesenes, willkürlich konstruiertes wort, das noch dazu auf kläglicher verkennung des Lateinischen beruhte, ohne weiteres seinem wörterbuche einverleibte und die von Zupitza gegebene richtige deutung der überlieferung vornehm ignorierte,[1])

---

[1]) Ebenso hat Sweet im Wtb. ignoriert die von Zupitza schon 1889 nachgewiesenen *héahhelm* (*alticomus*); *dócincel* (*nothus*), *dóc* (*nothus, bigener*). Ich halte *dóc* 'bastard' für identisch mit *dóc* = ahd. *tuoh* und verweise auf ne. *brat* 'balg, kind' = northumbr.-kelt. *bratt* 'mantel' und westfäl. *plâge* 'kind' = nhd. *blahe* 'grobe leinwand' = ahd. *blacha* (*cetramentum*), wo das lemma das gesuchte etymon für deutsch *hader* = 'lumpen' scheint, vgl. Ahd. Gl. III, 231, 33. 297, 42. 315, 9. 332, 43. 620, 6 mit Ahd. Gl. IV, 198, 56 *cetramentum armaro uuihto uuad* und Steinmeyer's anmerkung.

darauf legt unser gewissenhafter kritikus nicht das geringste gewicht, ja erwähnt es nicht einmal, dafür aber stürzt er sich mit vergnügen auf meine auffassung der bildung des ae. wortes, um womöglich mir einen strick daraus zu drehen.

„Zu *forgrindan* vgl. Anglia XIX, 491." [Schlutter]

Bemerkung: Zu erwähnen wäre gewesen, dass ein substantiv *forgrindet* (*commolitio*) zu existieren scheine, aber von Sweet nicht beachtet worden ist. Freilich, bemerke ich jetzt, deuten WW. 206, 8 *commolitis forgrundenum* und ibid. 365, 31 *commolitis* (gelesen *commoliris* und dies gefasst als *commolueris*) *þu forgrindesþ* auf verderb von *commolitio* aus *commolitis*.

Ibid. „Zu *frysca* vgl. Anglia XIX, 495" [Schlutter].

Hier hätte ein gewissenhafter kritiker erwähnen müssen, dass für die Sweetsche deutung 'kite' keine entschuldigung vorlag, da schon im jahre 1887 Zupitza in der ZfdA. 31, 1 ff. ae. glossen zu Abbo's *Clericorum Decus* hatte drucken lassen, aus deren ausführlichem indexe unschwer zu erkennen war, dass *buteo* 'junger mann' bedeute. Zu gleicher zeit hätte von ebenda das substantiv *gconga* nachgetragen werden können!

Ibid. „*Gealloc* bedeutet vielmehr 'gallapfel', vgl. JGPh. I, 331" [Schlutter].

Wegen Murray's NED. weise ich nochmals darauf hin, dass *malum terrae* nichts als verschreiben von *malum cerrae* ist, was jetzt von Steinmeyer anm. 2 zu Ahd. Gl. IV 361, 2 *gallas de cerra .i. echila* bestätigt wird, vgl. ibid. IV 358, 2 *gallas de terra .i. eichelada*; ibid. III 474, 16 *galla eızzala uł eichil haphil*; ibid. III 581, 31 *decerta uł glandis aichele* (= mala] de cerra).

Ibid. „Statt *geoluling* lies *giúling* vgl. Anglia XX, 137" [Schlutter].

Ibid. „Lies *goldþell* statt *goldfell* vgl. ibid. XIX, 115" [Schlutter].

Hierzu bemerke ich, dass Pogatscher an *goldfell* festhält und in *-fell* den ae. vertreter von *πέταλον* sieht.

Ibid. „*Granfisc* ist zu streichen, vgl. Beiblatt VI, 163 (Holthausen) und JGPh. I, 64" [Schlutter].

Hierzu bemerke ich: Obwohl ich darüber einst mit H. einer meinung war und auch Pogatscher mir zustimmt, so bin ich doch jetzt zweifelhaft geworden und zwar wegen der Münsterglosse *polopis* (= *polypus*?) *et crinitus .i. grona* ZfdA. 33, 251 no. 18). *Acus* ist ganz gut möglich als fischname und wäre dann mit Kluge als 'Grannenfisch' zu verstehen. Vielleicht ist auch *grona* nach *crinitus* nur verstümmelung von *gronu [isc]*.

Ibid. „Zu *grundsopa* vgl. Anglia XIX, 104" [Schlutter].

Ich weise darauf hin, dass auch Steinmeyer, Ahd. Gl. IV, 124 anm. meine beweisführung von der latinität des wortes überzeugend gefunden hat.

Ibid. „Zu *hǽþcole* vgl. JGPh. I, 326" [Schlutter].

„Zu *hálstán* vgl. Anglia XIX, 105" [Schlutter].

Auch hier war der weg zur richtigen deutung schon lange vor Dieter und mir durch Diefenbach gezeigt worden, aber H. hat kein wort zu sagen über Sweet's missachtung deutscher gelehrsamkeit, der darauf besteht, aus einem brotnamen einen 'krystall' zu machen, ja es sogar

fertig bringt, *hǽlig* 'once inconstant, fickle' von *hálstán* abzuleiten! Es gehört wohl eher zu ahd. *hæle* (*lubricus*) Ahd. Gl. III, 407, 76. Auch darüber schweigt unser kritikus. Er ist weder mit Dieter's noch mit meiner erklärung ganz zufrieden, ebensowenig Pogatscher, der fries. *holsterbrot* vergleicht und etymologische verknüpfung mit *κόλυρος* vermutet. Diese vermutung ist ansprechend, hebt aber auch noch nicht alle schwierigkeiten. Ich erinnere noch an ndd. (braunschw.) Haller-brot und behalte mir weiteres vor.

„Zu *heofon-hús* vgl. Anglia XIX, 462" [Schlutter].

Wegen meines dort geäusserten zweifels an der authenticität dieser zusammensetzung gegenüber *húshefen*, verweise ich jetzt auf *hlæstscip* in den glossen und *sciphlæst* (Orosius), *flórstán* (WW. 150, 27) und *stánflor* (Napier, O. E. G. 14, 3), *cornuurma* in den glossen und *uuormcorn* Ahd. Gl. I, 589, 6 und behalte mir weiteres vor für besprechung von *gimrodor* aus *gimneddr*.

„Zu *hęresearo* vgl. ibid. 107 f." [Schlutter].

Man beachte, dass ich da auf den lat. charakter des interpretaments aufmerksam mache, aus dem Sweet mit gewohnter willkür sein *hęresearo* 'stratagem' gewinnt. Nicht ein wort hören wir von H., wie Sweet schon aus der überlieferung des Corpus *yryseon . heresearum* klar genug hätte ersehen können, dass *αιρεσεων haeresearum* vorlag und dass daher Hessels in seiner ausgabe des Corpus die glosse als rein lateinische druckte. Ebenso macht unser unparteiischer rezensent nicht im mindesten darauf aufmerksam, dass das lemma nicht die geringste veranlassung gab, an ein *hęresearo* 'stratagem' als interpretament irgendwie zu denken, zumal Sweet das lemma sicher nicht verstand. Dass Sweet nun ein solches, völlig aus der luft gegriffene *heresearo* als authentisches wort ohne irgendwelche warnung seinem Wtb. einverleibte, hätte doch sicher tadel verdient, aber herr H. begnügt sich, einfach auf meine ausführungen zu verweisen, freilich ohne meinen namen zu nennen!

„Zu *holopanne* vgl. ibid. 112 f." [Schlutter].

Ich bemerke, dass ich jetzt an dem worte nichts ändern möchte und verweise auf *holedene* (*convallem*) in Eadw. Ps. 59, 8.

„Zu *horwig* vgl. Anglia XIX, 110, wonach *orweg* zu lesen ist" [Schlutter]. Hier ist unserm wackern kritiker das unglück passiert, zu übersehen, dass Sweet auf meinen nachweis hin schon *orweg* gebessert und dies mit der bedeutung 'out of the way (road)' in sein Wtb. aufgenommen hat. Darauf also hätte H. seine kritische aufmerksamkeit richten und rügen sollen, dass *orweg* sowohl wie *wegléas* die bedeutung 'out of the way' anstatt 'impassable' von Sweet zugeschrieben erhielten, vgl. WW. 67, 33; 177, 17. Was aber *horweg* 'muddy' (OET. p. 576 a) anbetrifft, so war darauf hinzuweisen, dass schon 1884 aus WW. 220, 36 und noch früher aus Wright das richtige *orweg* zu ersehen war!

„Wegen *hos* 'pod' vgl. Anglia XIX, 495" [Schlutter].

Hier war wieder eine gelegenheit, die willkür zu rügen, mit der Sweet seine erfindung über das dokumentarisch beglaubigte setzt und ohne weiteres dem Wtb. einverleibt. Denn der ansatz *hos* 'pod' beruht auf dem klaren *pisan hosa* (*siliqua*) des Corpus! Es bedurfte auch keines

grossen scharfsinnes, den zusammenhang zwischen *hosa* (*siliqua*) und *hosa* (*caliga*) zu sehen. Zudem lesen wir nunmehr auch *hose* (*glumula*) bei Napier, OEG. 8, 94. Die berechtigtheit des Sweet'schen 'once' wird auch dadurch klar!

„*inmǽþle* (*incuria*) ist wieder fälschlich als einfaches wort mit bedeutung 'recklessness' aufgeführt, obwohl schon Hessels die richtige erklärung *in mǽþle in curia* gegeben hatte; vgl. auch JGPh. I, 65" [Schlutter].

Es ist ein wunder, dass wir hier einmal ein wort des tadels hören. Zahm genug ist er freilich, und vergisst ganz zu rügen, dass Sweet auf *onmédla* verweist, das der leser unter *o* vergeblich suchen wird. Es erscheint als nebenform unter *anmédla*!

„Es fehlt *ísern* = ahd. *ís-aro* vgl. Anglia XIX, 461 f." [Holthausen-Schlutter].

„Zu *leahtroc* vgl. ibid. 113 f. Allerdings kann ich Schlutters erklärung nicht beistimmen." Ich bemerke, dass ich an *leahtric* = *leahtuc* (*lactuca*) wegen Greg. Dial. p. 30, 28 nicht länger zweifele, über *leahtroc* mir weiteres vorbehalte.

„Es fehlt *léosca* 'schamleiste' und *belíscnod* 'castriert', vgl. ibid. 104" [Schlutter].

„Es fehlt *mǽgsibbung*, vgl. JGPh. I, 63" [Schlutter].

„Zu *nægelspere* vgl. Anglia XIX, 484" [Schlutter].

„Zu *nęweséoþa* vgl. ibid. 102 f." [Schlutter]. Ich bemerke, dass Kluge auch in der 3. aufl. des Leseb. Sweet folgt[1]) und behalte mir weitere erörterung vor. Gelegentlich möchte ich auf Kluge's '*nette* f. kohl' = ?Sweet's '*nette* f. caul' aufmerksam machen. Cf. Ep. 702, Lr. 64 (*obligia*).

„Es fehlt *onswápan*, vgl. ibid. 495" [Schlutter].

„Zu *rǽgeréose* vgl. Anglia XIX, 102 [Schlutter], Steinmeyer, ZfdA. 33, 244 anm. 1." Kluge hält auch in der dritten auflage seines Lesebuches an Sweet's ansatze fest unter berufung auf anord. *reigiask*, jedenfalls wegen *rægereosan* in Leechd. II, 230. Wie aber das wort für 'rückgratmuskeln' dazu kam, zur glossierung von *inguen* verwendet zu werden, sagt er nicht. Ich halte es mit Steinmeyer, der in *hregresi* verderb des ae. vertreters von ahd. *hegadruosi* sieht, also ein wort verschieden von obigem *rægereosan*.

„*Redestan* ist *réade stán* 'Rötel' (*sinopis*) vgl. JGPh. I, 332" [Schlutter].

Hier wäre wieder tadel der willkür am platze gewesen, mit der Sweet dem ae. worte eine bedeutung 'synophites (precious stone)' beilegte, die durch das lemma in keiner weise gerechtfertigt war. Ein blick in irgend ein ordentliches lat. lexikon über die bedeutung von *sinopis* hätte dem gelehrten Engländer das richtige zeigen müssen.

„Es fehlt *scæc, scec* 'boja' (= nl. *schake*), vgl. JGPh. I, 329" [Schlutter].

„Es fehlt *geslæccan* (*rapere*), Vesp. Ps. VII, 3" [Schlutter].

„Zu *slagu* 'slag, dross' vgl. Anglia XIX, 109 f." [Schlutter]. Hier war darauf hinzuweisen, dass nicht *slagu*, sondern *slęgu* (*slaegu*) überliefert ist.

„Es fehlt *snád* 'wald', vgl. JGPh. I, 61" [Schlutter].

„*Snípstréo* bedeutet vielmehr '*Häcksel*', vgl. JGPh. I, 328" [Schlutter].

Hier wieder wäre der vorwurf willkürlicher bedeutungsfixierung am platze gewesen. Denn weder gab das ae. wort seiner zusammen-

---

[1]) Jedenfalls wegen Leechd. II, 258 *þone neweseoþan*; ibid. II, 230. 232.

setzung nach, noch das lemma *sisca*, *sista* (Epinal-Erfurt-Corpus) oder *gacila* (Corpus) einen anhalt zur annahme, dass die '*carline thistle*' gemeint sei. Ich will gleich hier bemerken, dass im Thes. Gloss. Emend. p. 273 b *sisca* mit dem keltischen *sesca* (kymr. *hesg* 'Binse', bret. *hesk* 'Schwertel', ir. *seisg* 'Binse') nach Kluge zusammengebracht wird. Dann müsste *sníþstréo* die abgeschnittenen, zur bodenstreu verwandten binsen bedeuten. Ich hatte *sisca, sista* = ψηστά gefasst und *gacila* als ḡ (*graece*) *achyra* gedeutet. In der dritten auflage seines ags. Lesebuches druckt Kluge unverändert im glossar, was schon in der zweiten stand, *sníþstreo gacila sisca,* ohne versuch einer deutung.

„Statt *spurul* lies *spurnul,* vgl. Anglia XX, 137" [Schlutter].

Man beachte, dass *spurnul* statt des überlieferten *spurul* auf *spūrul* deutet, dass also Holthausen hier eine verwendung des — striches zur abkürzung von *n* stillschweigend zugiebt, während er in seiner neusten kritik die behauptung aufstellt, dass eine solche verwendung 'bekanntlich' nicht zulässig wäre!

„*Stærblind* bedeutet nicht 'quite blind', sondern 'starblind'" [Schlutter]. Hierzu vgl. jetzt bei Hans Sachs, Ain Dialogus vnd Argument etc. (a. 1524) *daran werdet jr dann gar starnblind.*

„Ueber die bedeutung von *stépan* vgl. JGPh. I, 323" [Schlutter].

Hier wäre wieder veranlassung zu tadel gewesen. Denn dass ein Engländer verfehlt, in *gestoepan* sein einheimisches *steep* zu erkennen und sich durch die glossierung *initiatum* zur annahme einer bedeutung '*begin*' verleiten lässt, ist doch verwunderlich genug.

„Ueber *swearþ* ibid. 64" [Schlutter].

Hier hätte unser kritiker wieder darauf aufmerksam machen sollen, dass für Sweet nicht die geringste veranlassung durch das lemma *cater* gegeben war, in *swearth* eine nebenform von *sweard* 'skin, rind' zu sehen, dass vielmehr ein wenig nachdenken auf die richtige lesung der überlieferung als *ater* oder (*taeter*) *sweart* hätte führen müssen. Diese vernachlässigung seiner rezensentenpflicht sucht Holthausen dann dadurch gut zu machen, dass er sich in der Anglia auf mich stürzt und mir wegen meiner vermutung *taeter* für das überlieferte *cater* unkenntnis der lat. formen und ihrer bedeutung aufzubürden sucht und — dabei seine eigne unkenntnis verrät. Denn in den mittellateinischen texten ist *taeter* ebenso gewöhnlich als *teter* und die bedeutung 'schwarz' kann nur dem neuling auffallen. Hätte H. z. b. das von ihm rezensierte buch von Napier *Old English Glosses* mit der aufmerksamkeit studiert, die das werk verdiente, so würde er eine ganze anzahl von belegen für die bedeutung schwarz gefunden haben, wenn er sie noch nicht aus Greg. Dial. und Beda kannte, und als 'ehrlicher' mann würde er anlass genommen haben, in seiner neusten expectoration seine bewiesene unkenntnis betreffs des wortes einzugestehen.

„Unter *swég* fehlt *swég*(*es*) *weard* 'organist' vgl. ibid." [Schlutter].

Hier war wieder gelegenheit, auf willkür in der bedeutungsfixierung hinzuweisen. Denn der grund für das fehlen von *swégesweard* liegt darin, dass Sweet OET. p. 486 b die Corpusglosse *sugesweard* (*uistula*) unter die belege für *sweard* 'skin' gestellt hat; OET. p. 563 a figuriert

sugesweard dann noch einmal unter *sugu* 'sow'. Er hat also offenbar das wort als schweineschwarte gedeutet, obwohl *uistula* = *fistula* [rius] nicht den leisesten anhalt dazu bot!

„Zu *swornian* vgl. JGPh. 1, 323" [Schlutter].

Ich bemerke dazu, dass ich jetzt an der überlieferung nicht rütteln möchte (ich hatte *swearmian* als zu grunde liegend vermutet) wegen *sǽd-sworn* (*semen*) Eadw. Cant. 10, 55. Aber Sweet's 'coagulate' sollte zum mindesten 'coalesce' sein, denn die glosse *suornadun* (*coaluissent*) beruht wie gesagt, auf Oros. V, 11, 2, wo von den heuschreckenschwärmen die rede ist.

„Ueber *tinn* 'beam' vgl. Anglia XIX, 491; das überlieferte *tignum* ist nach Schlutter schreibfehler für *stagnum*." Ich bemerke dazu, dass Kluge *tín* = *tign* aus lat. *tignum* setzt. Das ist ebenso unsicher und unwahrscheinlich wie *stæg* aus lat. *stagnum*. Ich bleibe dabei, dass wir mit *stagnum, stannum tin* und *stagnum saeg* (zu *scaeg, staeg*, verderbt) zu thun haben und verweise auf Ep. 188 *scandae* = *sandae* bezüglich des letzteren. Bei der gelegenheit sei erwähnt, dass Kluge sich wohl bezüglich *alumnis aelifne* auf meinen standpunkt jetzt stellt, nämlich, dass wir es nicht mit einem worte für 'Alaun' zu thun haben. Ob er noch an *efne* 'Alaun' glaubt, weiss ich nicht. Jedenfalls schliesse ich aus seinem eintrage *"ælifne alumnis"* (glossar zu Leseb.[3]) gegenüber *"ælifne aluminis,* sonst *efne* Gl. *alumen"* (glossar zu Leseb.[2]), dass ihm die sache nicht mehr so sicher erscheint und es dürfte vorschnell von Pogatscher gewesen sein, ein *ælifne* 'Alaun' dem Wtb. aufdrängen zu wollen.

„Ueber *tinnan* vgl. ibid. 490 f." [Schlutter].

Hier wieder wäre ein scharfer tadel am platze gewesen. Denn ein *tinnan* 'stretch, bend (bow)' als authentisches wort in ein wörterbuch für studenten auf grund der einzigen belegstelle Bl. 18 *tinde bogan tetenderunt arcem*, ist doch ein starkes stückchen. Uebrigens kann *tinde* schwerlich mit H. = lat. *tendo* gefasst werden. Näher liegt doch wohl verderb aus *t[h]endō* = *thendon*. Wegen des *n*-striches siehe oben und später.

„Zu *tótredan* vgl. ibid. 106" [Schlutter].

„Zu *trẹppan* vgl. JGPh. I, 63" [Schlutter].

Hier hätte auf das fehlen der Leidenglosse *intrepetan* (*subsaltare*) aufmerksam gemacht werden sollen, vgl. Kluge, Leseb.[3] p. 10 no. 99 = CGL. V, 421, 2. = Ahd. Gl. II, 597, 37, wo auf *trepizen* ZfdA. 15, 99, 68 verwiesen wird.

„Es fehlt *tysse* 'coarse cloth' = ahd. *zussa*, vgl. ibid. 63" [Schlutter].

„Zu *wǽd* 'sail-yard, rope' vgl. ibid. 65" [Schlutter].

„Für *wæterráp* ist *wǽderáp* zu lesen, vgl. ib." [Schlutter].

„Zu *wudumær* vgl. Anglia XIX, 108" [Schlutter].

Diesen verweis auf meine ausführungen empfehle ich meinem guten freunde von Cornell University. Trotz Grimm und Kluge glaube ich nicht an ein ae. *wudumer* 'waldgeist', jedenfalls nicht als interpretament zu *echo*.

„Zu *wudu-wistle* vgl. ibid. 111" [Schlutter].

Meine damals geäusserte vermutung, dass *-wistle* für *-þistle* stehe, gab ich längst auf, aber ich glaube nicht, dass Kluge mit der deutung

'schirling' für *wódewistle* recht hat. Es sollte 'schirlingspfeife' zum wenigsten heissen. Denn das lemma *cicuta* geht sicher auf Verg. Eclog. V, 85 und *-wistle* dürfte gleich *hwistle* (*musa*) WW 311, 22; (*fistula*) ibid. 311, 27 sein. Unser wackrer kritikus hat natürlich nichts darüber zu sagen, dass Sweet für sein *wudu-wistle* willkürlich die überlieferung *wode-* verändert und von dieser änderung des überlieferten dem benutzer des wörterbuches nicht die geringste andeutung giebt. Darüber erfahren wir auch nichts im Anglia-artikel Holthausen's. Dafür aber verfehlt er nicht, mir unkenntnis der form von ae. *þistel* unterzuschieben, vergisst freilich, dass er sich damit derselben unkenntnis zeiht; denn, wie wir oben gesehen haben, billigt er im Beiblatt meine vermutung *wodeþistle,* die er in der Anglia schlankweg verwirft! Zu *wódewistle* vgl. nun auch Ahd. Gl. III, 593, 27 *de cicute wodevvespele,* verderbt zu *wedewesle* 596, 31 und *wid[s]ewispele* 538, 43 aus *wode-*.

„Es fehlt *wulluc* 'hülle', vgl. JGPh. I, 329 f." [Schlutter].

„Statt *wyndecræft* lies *byrdecræft,* vgl. Anglia XIX, 115 f." [Schlutter].

Mit dieser annahme meiner vermutung *byrdecræft* 'stickkunst' vgl. den versuch H.'s in der Anglia, mir unkenntnis des stammes *byrd-* in *byrdistre* und andere dinge mehr aufhalsen zu wollen. Der einwurf Pogatscher's, dass durch meine vermutung *byrdecræft* der stabreim zerstört und ein unmöglicher vers geschaffen werde, scheint mir begründet; *but, then, Mr. Holthausen is in the same boat,* und darauf wäre doch wohl hinzuweisen gewesen!

„Es fehlt *wurpul* (*sternax*), vgl. ibid. XX, 137" [Schlutter].

Ich wende mich jetzt zu dem im Beiblatt für Juni 1898 p. 34 anm. 1 versprochenen artikel in der Anglia (XXI, 231 ff.). Auch hier wieder ist die einleitung charakteristisch: Ohne die leiseste andeutung, dass er sich bereits mit mir und meinen arbeiten zum grossen vorteil seiner rezension der Sweet'schen Dictionary of Anglo-Saxon beschäftigt hatte, beginnt er mit einem hinweis auf meine aufsätze in der Anglia und dem Journal of Germanic Philology und giebt als zweck derselben meine absicht an, Sweet's bearbeitung der ältesten englischen denkmäler, hauptsächlich der glossen als durchaus fehlerhafte, willkürliche und ungenügende leistung hinzustellen, was übertreibung ist. Darauf fährt er folgendermassen wörtlich fort:

„Nun wird gewiss niemand läugnen wollen, dass Sweet auf diesem ausserordentlich schlüpfrigen boden eine reihe versehen und irrtümer unterlaufen sind, was auch bei der ersten inangriffnahme eines so schwierigen stoffes gar nicht anders zu erwarten war. Wenn schon ein mutiger arbeiter mit axt und hacke den urwald gelichtet hat, ist es wahrlich für die nach ihm kommenden nicht schwer, allerlei stehen gebliebenes

gestrüpp fortzuräumen; es sollte dies jedoch immer mit dankbarer anerkennung des vorher geleisteten verbunden sein!“

Wir wollen hier ein wenig stehen bleiben und uns zunächst den letzten satz etwas genauer ansehen. Also, kritik muss immer so geübt werden, sagt herr Holthausen, dass man den nachweis des verfehlten mit dankbarer anerkennung des vorher geleisteten verbindet. Ganz meine ansicht, herr kollege. Darum hätten sie, wie ich schon in der Anglia XXIV, 525 hervorhob, meine fehler zwar nachweisen, das zutreffende aber und von Ihnen so ausgiebig benutzte ehrlich anerkennen sollen. Was meine kritik der Sweetschen fehler anbetrifft, so glaube ich mich vollständig in den grenzen der sachlichkeit bewegt zu haben; ich wiederhole, ich habe wie jeder Anglist hohe achtung vor Sweet's verdiensten, aber sie besonders hervorzuheben, lag für mich kein grund vor; dafür war aber um so grössere veranlassung, gegen die schon gerügte fast absichtliche missachtung front zu machen, mit der Sweet verfehlt hat, die beiträge deutscher gelehrten seinem gegenstande zu gute kommen zu lassen. Ueber diese missachtung, von der ich bei besprechung der Holthausenschen rezension schon eine anzahl proben gegeben habe, wird es unserm kritiker nicht gelingen, den urteilsfähigen leser mit seinen pathetischen reden vom den urwald lichtenden Sweet hinwegzutäuschen, noch auch wird sein hinweis auf die „neidlose anerkennung“, die Sweet in der einleitung zur History of English Sounds der deutschen wissenschaft zollt, genügend sein, um die kenner der einleitungen zu andern werken desselben verfassers dessen schnöde bemerkungen über deutsche charaktereigentümlichkeiten der methode vergessen zu machen. Wie herr Holthausen seine oben citierte entschuldigung der fehler Sweet's angesichts der bereits im jahre 1889 von Steinmeyer (AfdA. 15, 248 anm. 1) daran geübten vernichtenden kritik rechtfertigen will, bin ich wirklich neugierig. Zu nutz und frommen aller derer, die Holthausen's parteiische verteidigung von Sweet anzunehmen geneigt gewesen sein mögen, will ich sie hierher setzen. Von Sweet's herausgabe der Leidener glossen sagt da Steinmeyer wie folgt:

„Sweet scheint selbst nachträglich eingesehen zu haben, wie ungenügend sein buch vorbereitet war: anders wenigstens vermag ich die wunderlichen expectorationen seiner vorrede nicht zu deuten. Jedenfalls

lässt die ausgabe des Leidener glossars so ziemlich alles zu wünschen übrig.[1] Sweet hat nicht gewusst, dass die sammlung zum ersten male im vorigen jahrh. durch Nyerup ediert ist: die kenntnis der Symbolae (p. 360—82 glossar Ie.) würde ihn vor gar manchen auslassungen und fehlern bewahrt haben. Er hat ferner zu seinem unglück von meinen Ahd. Gll. nichts geahnt, obwohl deren erster band erschienen war, ehe Sweet zu drucken begann; erst nach abschluss seiner arbeit ist er auf sie aufmerksam geworden und hat ihnen einige ergänzungen und berichtigungen (einmal auch eine missverstandene: zu nr. 11) für seine nachträge entnommen, jedoch in oberflächlichster weise. So fehlen nach seiner nr. 41 auch jetzt noch zwei gll., welche bei mir 1, 640, 1. 5 verzeichnet sind, und von denen die erste schon bei Bethmann stand, nach nr. 47 Ahd. Gll. 1, 496, 15, nach nr. 61 Ahd. Gll. 1, 481, 5; nach nr. 99 Ahd. Gll. 2, 597, 37. Unverbessert blieben folgende fehler: nr. 39 *ferri*[2] statt *ferrum* (ebenso abgekürzt wie in nr. 40 uö.), nr. 66 *purpuram* statt *purpura*, nr. 68 *rube(r)* statt *rubev̄*, nr. 82 *urigo* statt *urido*, nr. 111 *spaedum* statt *spaedun*. Aber nicht nur diese details hätte Sweet von mir lernen können, sondern erkennen sollen, dass für den grössten teil des Leidener glossars noch mehr oder minder zahlreiche andere hss. existieren, welche den text verbessern helfen, und dass ein wahres verständnis so corrupter vocabulare nur der zu erzielen aussicht hat, welcher sich die mühe nicht verdriessen lässt, den ursprünglichen ort und zusammenhang[3] der glossierten worte aufzuspüren: freilich hätte Sweet dann seine ausgabe des Lugdunensis einstampfen lassen müssen. Nur unheil kann ein herausgeber anstellen, der in variation eines bekannten memorialverses von dem bequemen grundsatze ausgeht, 'was man nicht gleich begreifen kann, das sieht man als altenglisch an'. Zwei seiner pseudo-altenglischen wortungeheuer hat Sweet im nachtrag entfernt, aber noch verschiedene sind zurückgeblieben. So liest man in nr. 2 *pro exercitu appuli : huuitabar*. Nun steht auf demselben blatte 22b des Lugdunensis *appulli invitabant* (l. *inuitabam*, zu Sulp. Severus s. 110, 2 (Halm)) und daraus ergiebt sich, dass *huuitabar* = *inuitabar* ist. *Pro exercitu* aber bezeichnet, wie jetzt aus dem Münsterer bl. 6b hervorgeht, wo es heisst *p agerem p exercitu apulj .i. nuitabor*, eine allerdings wenig glückliche gl. zu *per aggerem* bei Sulp.

---

[1]) Vgl. auch die Lorica- und Beda-glossen. Dass z. b. die Loricaglosse 35 *buccis smerum* unter den belegen für *smeoru* 'fat' aufgeführt werden konnte, war nur möglich, weil den drei belegen für *smǽr* 'Lippe' in ZfdA. 9, 457 u. 481 absolut keine beachtung geschenkt wurde, obwohl Bouterwek auch anderwärts, wenn ich nicht irre, darauf aufmerksam gemacht hatte. Ausserdem waren sie schon seit 1830 bei Mone zu finden.

[2]) Wunderlicher weise findet sich der fehler auch noch in der dritten auflage von Kluge's Leseb. p. 10.

[3]) Das habe ich nach kräften und nicht ohne erfolg gethan. Dass im Thes. Gloss. Emend. die nachweise aus Orosius, Aldhelm, Vergil, Lorica, Hisperica Famina und anderen quellen nicht gebührend genug oder gar nicht hervortreten, ist nicht meine schuld.

Sev. s. 183, 3 Halm. Nr. 8 *antoni lacuna(r)* : *floda*. Aber *antoni* ist ein unglossierter eigenname, siehe Sulp. Sev. s. 169 Halm. Nr. 59 *ancillis, animalibus* : *figl*. Zwar liest auch die Berner HS. 258 bl. 16a *ancillis animali figł*, aber im Parisinus 2685 bl. 55b heisst es (siehe Germ. 8, 389) *Ancellis . annalibus . figuli*, wir haben es also mit einem gut lateinischen worte zu thun. Nr. 70 ist besonders erbaulich *nemias, alio nomine atersatha*. Wer sich mit dem mittelalter beschäftigt, dem schadet ein wenig Bibelkenntnis wirklich nichts: und wer diese besitzt, wird sich sofort der stelle Esdrae 2, 8, 9 erinnern, wo geschrieben steht: *Nehemias (ipse est Atersatha)*. Nr. 254 *sanguessuges* (*sanguisugae*) : *lecas*. Aber Nyerup, Hoffmann v. Fallersleben (dessen kopie mir vor vielen jahren einmal M. Haupt lieh) und ich lasen *lexas*. Dies jedoch ist mittellat., nicht das ae. *lœce*, wie sich aus dem Schlettstädter Cassianglossar, das gar keine ae. beeinflussung bekundet, ergiebt: Ahd. Gll. 2, 153, 55 *sanguisuges . lexas* (darüber: *egila*). Endlich nr. 243 — um auch aus den in die Ahd. Gll. nicht aufgenommenen und nicht gehörenden partien ein beispiel beizubringen — *acrifolium* : *holera* ist nicht waghalsig mit *holegn* in den Corpusgll. 53 zu identifizieren, sondern der lat. plural von *olus*. Also dies Leidener glossar wenigstens wird man künftig nicht „am besten nach Sweet's ausgabe citieren", wie ein offenbar recht unkundiger recensent der Oldest English Texts in den Engl. Stud. 10, 276 den Anglisten anrät."

Nicht unter den von Sweet übersehenen glossen führt Steinmeyer das bei Kluge nach Sweet's nr. 8 erscheinende[1]) *lurida pox* (d. h. *þox* (vgl. *geþuxsað* Be Dóm. D. 105) = Ahd. Gl. II, 746, 29) und das als erste Leidenglosse verzeichnete *lena toscia* auf, das wir bei Götz, Spec. Cod. Leid. (C. G. L. V, 413, 61) lesen und auf Reg. Bened. 55, 25 geht. Götz sieht in *toscia* einen verderb von lat. *toga* (weil IV, 106, 28 *lena* mit *toga duplex* erklärt wird), obwohl ich ihn aufmerksam gemacht hatte auf die erklärung *zussa* (Ahd. Gl. II, 53, 40 = 51, 51), sowie auf Ahd. Gl. III, 620 anm. 3 *tussia ł hussa unum sunt* (wozu Steinmeyer III, 619, 10 *tussa zussa* vergleicht), ferner auf *tapetia tuscę* (*toscae*) Ahd. Gl. I, 415 anm. 7 und das da citierte *bizus*[2]) *tysca* Wright 2, 126a (= WW 195, 4 = 259, 12) und schliesslich auch noch Sweet's nr. 160 *abctape* (d. h. wie ich im JPh. I, 63 ausgeführt habe, *amphitape*, nicht *tapetia*, wie Kluge will) *tysse*. Ob *toscia* nicht vielmehr latinisiertes *tosce* = *tysce* ist, will ich dahin gestellt sein lassen, vgl. Ahd. Gl. III, 261, 62 *toxa lêna*. Jedenfalls aber geht aus dem angeführten hervor, dass Sweet zweifelloser nachlässigkeit sich schuldig macht, wenn er in sein Wtb. *tysca* 'buzzard' setzt, wo er das richtige 'coarse cloak (cloth)' aus Steinmeyer und vordem schon aus Ettmüller 552 (citiert von Steinmeyer) hätte lernen können. Hätte er seine blicke auf Ahd. Gl. I, 414, 24 *Colliridam hal stan* geworfen und Steinmeyer's verweis auf *colliridam healstan* Wright 2, 14b vgl. 18b, 105b, *crustulla halstan* Oehler 284b sich zu nutze gemacht, so hätte er schon im glossar zu den OET. die richtige erklärung geben können und später

---

[1]) Doch vgl. OET. Addenda. [2]) = βεῦδος?

im wörterbuch für sein *hálstán* 'crystal' kein *hál* 'smooth' zu fingieren brauchen. Uebrigens hatte, wie erwähnt, bereits Diefenbach in seinem Glossarium das richtige ihm zur verfügung gestellt. Genau so steht es mit Sweet's *cornuurma* 'weevil'. Ein blick auf Steinmeyer's Ahd. Gl. I, 489, 5 *coccus . . . cornvurma* und den verweis in der anmerkung dazu auf *vermiculus cornuurma* Wright 1, 22a. 2, 123b, *murice corvurman* ZfdA. 9, 431b, *muricibus corvurmun* ibid. 523a und *mala punica corn-appla* ibid. 496b hätte unbedingt auf das richtige verständnis der Corpusglosse *ue[r]miculus cornwurma* führen müssen, zumal wenn Ahd. Gl. I, 589, 6 *uermiculus hufuorm corn* und Ahd. Gl. I, 488 anm. 19 dazu verglichen wurde, wo auf Ettmüller 103 *uermiculum weolhbasu* bezug genommen wird. Ebenso hätte gehörige beachtung der anmerkung 4, Ahd. Gl. 1, 475 einmal die quelle der Erfurt-Corpusglosse *extentera* (*exintera*) *anseot* (*ansceat*) leicht ermitteln lassen (Tob. 6, 5) und das verständnis des OET. p. 622a zwar angesetzten, aber unerklärten *anscéotan* ermöglicht und alsdann wäre das *anscéotan* = *onscéotan* 'aufschneiden' auch zu einem platze im Wtb. gekommen und mit Ælfric's *ásceótan* 'lance (swelling)' zusammengestellt worden. Wegen Pogatschers identifizierung obiger glosse mit Tob. 6, 5 bemerke ich, dass ich schon lange vor ihm meinen freund Götz auf den zusammenhang aufmerksam gemacht hatte, vgl. Thes. Gloss. Emend. p. 411b. Das verdienst gebührt in erster linie Steinmeyer.

Hätte Sweet Ahd. Gl. I, 298, 30 *scaturirent cridu* und Steinmeyer's hinweis in der anmerkung auf *scaturit criid* Wright 2, 120a gebührend berücksichtigt, so würde er, wie jetzt Napier (OEG. 7, 101 anm.) thut, ein *crí(g)an* und zwar mit der bedeutung 'bubble forth' OET. p. 625b haben ansetzen können und nicht ein *crín* 'flow' in sein Wtb. aufgenommen haben. Ebenso würde vergleich mit *murenulas .i. cinfiuipan* = *ciniwipan s(axonice)* Ahd. Gl. I, 589, 19 vor dem ansatz *ból* 'eel' auf grund von Cp. 1337 *murenula bool* behütet haben, wenn an die DR.-glossierung *bvla* gedacht wurde. Desgleichen würde Ahd. Gl. I, 449, 3 *Lat[r]inas . cloacas . aqueductus . idē . groua* den schlüssel zum verständnis der Leidenglosse 150 *scropis groop* geliefert und gezeigt haben, dass letzteres nicht unter die belege von *groepe* 'pit' OET. p. 651b gehört, sondern verschrieben (oder verlesen) für *groof*[1]) ist. Dann würden wir darin auch nicht vergebens nach dem Etymon von ne. *groove*, nämlich *gróf* suchen. Dass es neben *healsed-od* 'head-cloth' auch ein *healseta* giebt, hätte Sweet gleicherweise von Steinmeyer (Ahd. Gl. I, 335, 30 *capit[i]um . quod circa collum fit halsetha*) erfahren können, wenn er sich die mühe genommen hätte, das wichtige werk genau für seine zwecke zu studieren. Von ebenda (Ahd. Gl. I, 335, 3 *fibulas hringan* und ibid. 375, 15 *regulam auream .i. hrsingan gyrdisles* war deutlich zu entnehmen, dass es *gyrdelshringe*, nicht *gyrdelshring*, heisst, wie OET. p. 504b angesetzt und im Wtb. wiederholt wird. Das war übrigens schon aus Ep. 582 *gyrdislrhingae* (legula) ziemlich klar. Und wo ist im Wtb. das Ahd. Gl. I, 589, 10 bezeugte *hlib-* (lunula) : *lunulas quas mu-*

---

[1]) Kluge setzt freilich *gróp* = *grép* an.

lieres habent de auro uel argento similitudine lunę diminuti[u]ae sic dicuntur .i. hlibas uel scillinsgas? Wo ist ferner *brédan* (*fouere*) : Ahd. Gl. I, 590, 32 *fouit . cubat .i. brsędit?* Der wackere rezensent hat das fehlen dieses wortes zwar schon vermerkt, er hütet sich aber wohlweislich, den lesern des Beiblattes zu verraten, dass schon 1879 dasselbe bei Steinmeyer zu lesen war. Wo ist weiterhin das simplex *fulle*? Sweet kennt nur *sinfulle* 'houseleek', obwohl Ahd. Gl. I, 590, 25 *paliurus; herba quae crescit in tectos domorum grossa folia habens fullvae* deutlich zu lesen war. Und ist etwa *scýr* 'Scheuer' nicht gut genug bezeugt in Ahd. Gl. I, 589, 2 *tugurium .i. domuncula .i. scýr?* Ich sollte meinen, Steinmeyer's heranziehung von ahd. *scúr,* altn. *skúrr,* hätte überzeugend wirken müssen. Ferner war deutlich zu ersehen aus Ahd. Gl. I, 604, 41 *spiritum uertiginis swintilunga,* dass Cp. 2110 *suinglunge* (*vertiginem*) für *swindlunge* steht, im Wtb. aber kein *swinglian*[1]) fingiert werden durfte, um daraus *swinglung* 'giddines' abzuleiten. OET. p. 505a wird es gar unter *swinge* 'stroke' gestellt. Ahd. Gl. I, 609, 34 *innisus fuerit analinet* konnte zur bestätigung von Cp. 1137 *onhlingu*[2]) *innitor* dienen und die unberechtigtheit des ausrufezeichens nach *onhlinian* 'lean on' erweisen. Jedenfalls liegt es nicht am glossator, wenn an der deutung des ae. wortes etwas auszusetzen ist. Ein blick auf Ahd. Gl. I, 640, 15 *inuolûdḍıs dicitur quando inuoluitur vestimentum .i. vulluch* würde die nötige aufklärung zum verständnisse von Ld. 172 *inuolucrus uuluc* gegeben und die beziehung auf Ezech. 27, 24 *inuolucris* wahrscheinlich gemacht haben, vgl. auch Ahd. Gl. III, 301, 62. Verknüpfung mit *rǽpægewælc funiculum* Eadw. Ps. 104, 11 und dem Ælfric'schen *wealca* (*theristrum*) lag dann nahe genug, um einem *wulluc* 'wickeltuch' einen platz im Wtb. zu sichern. Vielleicht gehört hierher auch *wylican* (*melotem*) Greg. Dial. p. 116, 13 (überliefert ist *þylican*), wenn man nicht vorzieht, es mit *wyloc, wioloc* (*coccus*) zusammenzubringen, was sich wegen *basing* (*melotes*) ZfdA. 9, 440b empfehlen würde, wenn anders *basing* auf *basu* (*phoeniceum*) zurückgeht. Zu *inuolucrum* vgl. *uoluclum* in Migne 71, 813: *collectis uelulis ac palliolis . . . unum uoluclum facit* (*De Mir. S. Juliani* cap. 20). Ahd. Gl. I, 334, 27 . . . *partica . idē rothloschi* in verbindung mit dem seit 1853 zur verfügung stehenden *redlesc* (*rubricata pellis*) ZfdA. 9, 526b konnte zur aufhellung von Cp. 1529 *reodnaesc* (*partica*) dienen und einem *réodlesc* 'rotleder' aufnahme ins Wtb. verschaffen, ebenso wie aus Ahd. Gl. I, 375, 17 *sudes presgas* ein *preg* 'spitzstock' und aus ibid. I, 382, 2 *clauum tabernaculi .i. negilisern* ein *nægelísern* 'eisenpflock' zu entnehmen war. Wäre Ld. 65 *berian beed* (*lecti aurei*) mit Ahd. Gl. I, 488, 16 *lectuli aurei bersian bed gil dibilegid* und ibid. 488, 19 *tragabetti mit goldo belegit* zusammengehalten worden, so hätte sich unschwer ein *bericganbed* 'tragbett' daraus folgern und dieses sowohl wie *bericge* 'trägerin, trage' für das Wtb. gewinnen lassen. Ich

---

[1]) Dass es *swindlian* lauten muss, war aus Ahd. Gl. I, 615, 9 *aboriatus* (= *aporiatus*) *est suintilota* zu entnehmen.

[2]) Eine weitere bestätigung ersiehe jetzt aus Greg. Dial. ed. H. Hecht p. 160, 14 *onhlinedon* (*incubuerant*).

könnte der beispiele noch die menge beibringen, um zu zeigen, wie Sweet verfehlt hat, den ersten band von Steinmeyer's Ahd. Glossen seinem gegenstande zu gute kommen zu lassen. Ich breche ab, um zeit und raum für nachweise von vernachlässigung der andern bände zu gewinnen. Aus dem Ahd. Gl. II, 596, 6 gegebenen quellennachweise, Rufin. VI, 13, für die glosse Ld. 21 *colomellas lomum* war deutlich zu ersehen, dass das interpretament nicht, wie OET. p. 643 b angenommen wird, zu *lóma* 'tool, utensil' gehören kann, und dies würde durch einen blick auf C. G. L. V, 421, 62 *columellas linimentis* (= *lineamentis*) bestätigt worden sein. Es ist da von der gegenüberstellung in columnen die rede; ich vermute, dass *lomum* für *lonum* verschrieben ist und verbinde das mit *lane, lanu* = ne. *lane.* Wegen WW 436, 1 *liniamento* (Aldh. p. 35, 10) *limgelecg* könnte man an *limum* für *lomum* denken. Wäre Ahd. Gl. II, 594, 11 *atticum humbeline* beachtet und mit ibid. III, 311, 6 *attacus . . ut quidam volunt humbel*, sowie Ep. 119 *atticus dora* zusammengehalten worden, so wäre der wunderschöne eintrag im Wtb. *feldbéo* 'locust' sicher vermieden worden, um so mehr, da WW. 261, 8 sowohl wie 351, 22 deutlich *adticus,* nicht *attacus* steht und an zweiter stelle die alternative *dora* zu *feldbeo* hinzugesetzt wird. Der tadel, den Sweet durch sein ausrufezeichen nach 'locust' ausdrücken will, gebührt also Sweet und nicht dem glossator. Wäre das Ahd. Gl. III, 262, 28 und öfters bezeugte *tapetum teped* berücksichtigt und mit dem von Cockayne Leechd. II, 306 erklärten *bréd* 'piece of stuff' (*wreoh mid brede*) zum verständnis von Ep. 1023 *tabetum bred* verwandt worden, so wiese das Wtb. heute ein *brǽd, bregd* 'woven stuff, braid' neben *brægd, bregd, brǽd* 'trick, deceit' auf. OET. p. 527 b wird die Epinalglosse als beleg für *bred* 'board' aufgeführt. Ebenso würde Ahd. Gl. II, 19, 40 *aruina mittigarni ł lunda* den schlüssel geliefert haben zum verständnis der im glossar zu den OET. unerklärt gebliebenen Loricaglosse 26 *exugiam*[1]) *midirnan,* wenn damit das entsprechende *micgernu* bei Cockayne. Leechd. I Pref. LXXIII, sowie WW. 162, 28 *exugium micgern,* ibid. 393, 23 *exugia gihsinga oððe micgern,* ibid. 233, 43 *exugia .i. minctura* (d. h. *inunctura*) *micgerne* gehalten worden wäre. Dann würde das Wtb. auch ein *micgern* 'fat' aufweisen, ebenso wie es ein *healsberg, healsgold* 'necklace' oder das von mir erklärte *geswǽtan* 'weld together' verzeichnen würde, wäre der von Steinmeyer über die Glossae Nom. und Fragmenta Deycksiana gegebene wink AfdA. 15, 243 befolgt worden. Beachtung von Ahd. Gl. II, 40, 5 *symphoniacus orgenare . suegelare* oder ibid. II, 394, 6 *fistularum suegvlono* oder ibid. II, 410, 37 *chelys i. suuegala* würde OET. p. 576 die Corpusglosse *sweglhorn* (*sambucus*) nicht unerklärt gelassen und im Wtb. verhütet haben, dass das wort unter *swegl* 'sky, heaven' eingereiht wurde.

Es ist bezeichnend, dass Holthausen in seiner rezension die zusammenstellung mild zurückweist und nicht ein wort über Sweet's da gezeigte kenntnis 'altgermanischer dialekte' zu sagen hat, ebenso wenig wie er ein wort darüber verliert,

[1]) d. h. *exūgiam* = *axungiam.*

dass Sweet *bedecian* 'beg' aus *gebedian* statt aus goth. *bidaqa* 'bettler' zu erklären sucht oder *ǽl* = *áwel* 'awl' setzt. Und unabweisbar drängt sich die frage auf: Warum hat Holthausen alle diese klar zu tage liegenden und seit Kluge's ags. Lesebuche (1897) leicht zu entdeckenden versäumnisse in seiner rezension (1898) verschweigen zu müssen und später (s. Einltg. zum artikel in Anglia XXI) sogar entschuldigen zu dürfen geglaubt?

Ich will hier abbrechen mit meinen nachweisen von dem was alles Sweet versäumt hat, seinen Oldest English Texts sowohl wie seinem Dictionary of Anglo-Saxon aus Steinmeyer's Ahd. Glossen allein zu gute kommen zu lassen. Wollte ich den gegenstand erschöpfen und dazu auch das aus den werken anderer deutscher gelehrten vernachlässigte ziehen, so müsste ich ein förmliches buch schreiben. Es würde sich dann klar ergeben, wenn es nicht bereits klar wäre, dass der kritiker den tatsachen gegenüber die augen verschliessen muss, der über Hall *versus* Sweet urteilen kann wie H. thut. Dass H. auch n a c h der lektüre der nachweisungen in Napier's Old English Glosses bei diesem urteile beharrt, ist eine unbegreiflichkeit, die auf den kenner verblüffend wirken muss. Ich halte das urteil, das ich in meiner ersten abwehr gefällt habe, in seinem vollen umfange aufrecht, nämlich dass dem wörterbuch die g r ü n d l i c h k e i t und z u v e r l ä s s i g k e i t mangelt, die von einem solchen werke zu erwarten war. Der mangel an zuverlässigkeit ist erkennbar besonders an einer anzahl falscher einträge und falscher erklärungen:

(*borggelíefde* 'pledge'! *calwa* 'mange'! *fódrere* 'forager' (aus *fódraþ annonas*)! *gefyrþra* 'promoter' (aus *gefyrþro* (*ditor*)! *frysca* 'kite'! *tysca* 'buzzard'! *inmǽþle* 'recklessness'! *puerisc* 'boyish'!!! *wuduhęnn* 'quail'! — aus *wodhae* [*facundiae*] *cothurno* — etc. *behamelian* 'strip naked'! *feldbéo* 'locust'! *stamwlisp* 'stammering'! *stéda* 'entire camel'! *stærblind* 'quite blind'! *geférscipian* 'unite'! *cornwurma* 'weevil'! etc.)

Der mangel an gründlichkeit ist ersichtlich an dem fehlen einer masse von formen und wörtern aus quellen, die seit jahren dem benutzer offen standen und die Sweet zum teil selbst bearbeitet hat. Ueberzeugende, auf verschiedene hunderte sich belaufende nachweise aus dem Vespasian Psalter, den ältesten glossaren, Eadwine's Psalter, Thorpe's Psalter,

Liber Scintillarum, Hymnarium Anglo-Saxonicum, Durham Ritual, Ælfric, Beda, Wulfstan, Leges hatte ich vor monatsfrist herrn dr. Max Mann vom Beiblatte zur veröffentlichung unterbreitet. Ich mache besonders auf den nachweis von **30** belegen aus den verschiedensten quellen über *hopa* 'hope' aufmerksam, das trotzdem bei Sweet fehlt! Ebenso wie meine behauptung über das Sweetsche wörterbuch halte ich aufrecht, und gedenke noch ausführlich zu behandeln, was ich früher zur charakterisierung der art gesagt habe, mit der Holthausen es fertig bringt, mir fehler (grobe wie geringe) nachzuweisen. Auf alle einzelheiten mich einzulassen, verbietet mir leider hier der raummangel. Ich muss mich mit einer kurzen andeutung dessen begnügen, was H. aus eigner unkenntnis bemäkelt.

Zunächst: das goth. *asneis* entsprechende ahd. wort ist nicht *asni*, sondern *ęsni*! Ich habe n i c h t gesagt, dass *amula* der glossen (!) aus *ampulla* durch ausstossung des *p*, sondern dass es aus *ammula* entstanden sei, vgl. Vat. MS. lat. 1339 fol. 112a *ampullas .i. ammulas ł lecithos*. Infolgedessen vermengen die glossatoren fortwährend *amula* (von *ama*) mit *ammula* (aus *ampulla*). So Ahd. Gl. I, 443 *amulas* (Reg. III, 7, 45) *ampulun*; ibid. I, 437, 44 etc. Hätte Holthausen gewusst, dass ZfdA. 31, 27 *apoplexia mors subita, passio similis paralisi* genannt wird, so hätte er jenen witz über schlag und gicht wohl vermieden. Holthausen weiss nicht, dass *cuniculus* in den Aldhelm- und andern glossen mit *latrina* und *cloaca* gleichgestellt wird. Uebrigens ist es mir nicht eingefallen, Sweets 'retreat' allen ernstes anzunehmen und = deutsch 'retirade' (abtritt) zu fassen. Das ist eine von jenen unterstellungen, an denen die Holthausensche kritik so reich ist. Es genüge darauf hinzuweisen, dass ich meinem freunde Götz die glosse *cuniculos smigilas* als aus Oros. VI, 11, 28 stammend angezeigt habe. Es ist also von unterirdischen minen und nicht vom kaninchenbau die rede. Herr H. weiss nicht, dass ein *borgian* 'bürge sein' existiert, ebenso wenig weiss er, dass die früheste form von ae. *gén* (*géan*) wirklich *gegin* ist und so auch noch ganz spät auftritt. H. weiss nicht, dass *clepsydra* in den glossen als 'zapfen, drehhahn' figuriert. H. weiss nicht, dass der ae. übersetzungslitteratur und den glossen *sweart* sehr oft zur wiedergabe von *taeter* dient. H. weiss nicht, dass ein particip *sloegende* im Nordhumbrischen bezeugt ist, auf grund dessen Bouterwek ein *sloegan* ansetzte. H. weiss nicht, dass zahlreiche belege mechanischer glossierung vorliegen genau meinem *aðened hand* / *protentā manū* oder *ī fen uce* / *in palude testudo* entsprechend. H. weiss nicht, dass *nœdder-* in zusammensetzungen für *nœddre-* erscheint ebenso wenig als er eine ahnung davon in seiner kritik bekundet, dass in zusammensetzungen die umgelautete form gern für die ursprüngliche auftritt. H. weiss nicht, dass Sweet *bearnéacniend* 'preg-

nant' als adjektiv und *blœdágende* (aus Beow. 1013) als substantiv verzeichnet oder die Epinalglosse *taecnendi* (*index*) als '*tǽcnend* m. indicator' im Wtb. aufführt. Ebensowenig weiss H., dass im Leidengl. *dobend* ein *decrepita* glossiert oder *fultumiende* ein *adiutor* in Eadw. Ps. 9, 35 und umgekehrt *wistfulgend* ein *epulantis* ibid. 41, 5. H. weiss nicht, dass eine ganze anzahl von fällen vorliegt, wo *n*- *l*-austausch bezeugt ist. H. weiss nicht, dass schon 1887 Laistner AfdA. 13, 51 anm. die richtigkeit von *hlétan* (*grunnire*) durch hinweis auf deutsch *lôze* (*scrofa*) und DWB. 6, 1186 erwiesen hat.

Auf einzelheiten will ich, wie gesagt, jetzt nicht eingehen, sondern das einer andern zeit aufsparen. Der leser wird jedoch schon aus dem oben gesagten einen genügenden schluss ziehen können.

Mit welchem eifer H. auf mich losschlägt, und — dabei andere trifft, davon ein ergötzliches pröbchen, das zugleich seine akribie zeigt: Zu dem von mir unter *hreonian* verglichenen *hreonian* (*redolere*) aus dem Lib. Scint. bemerkt herr H.: „Der Lib. Scint. hat *hrenige* : *redoleat*, *fragret*, nicht *hreonian* (so hat es nur Rhodes im glossar angesetzt)!“ Dass es mir nicht darauf ankam, in einem gelegentlichen vergleiche das wort gerade in der form zu citieren, in der es an der betreffenden stelle erscheint, muss jedem einsichtigen klar sein. Aber herr H. war darauf aus, um jeden preis meine ungenauigkeit zu erweisen und hat dabei — wie das so geht — seine eigene erwiesen: Denn Rhodes setzt im glossar **nicht**, wie ich unter dem einflusse meines ansatzes schrieb, ein *hreonian* an, sondern hat klar und deutlich *hrenian* 'to smell of, to be redolent : *hrenige redoleat, fragret* 106/5'.

Nachdrücklich möchte ich auch hervorheben, dass ich bereits im vorigen jahre herrn prof. Einenkel[1]) unter hinweis auf die schwierigkeiten, unter denen die korrektur meines artikels zu leiden hatte, um nachträgliche berichtigung einiger versehen ersucht hatte. Warum meinem ersuchen nicht statt gegeben worden ist, ist mir ebenso sehr ein rätsel, als warum

[1]) Ich bekenne hiermit, dass mir in der that seiner zeit von seiten des verfassers des obigen eine anzahl von berichtigungen zugegangen ist, unter denen auch, wenn ich nicht sehr irre, sich *penestre* befand. Diese berichtigungen bezw. der zettel, auf dem sie verzeichnet waren, ging mir jedoch leider verloren und war, als er beim abschluss des betreffenden heftes zur verwendung kommen sollte, trotz eifrigen suchens nicht wieder zu finden. Die mir mit dem obigen nahegelegte mala fides besteht also lediglich in der überreizten einbildung des verfassers.

Der Herausgeber.

nicht wenigstens in einer redaktionellen bemerkung zu Holthausen's verdächtigungen wegen *fenester* (er schiebt mir gar *fęnestr* unter) und *plihtere* darauf hingewiesen wurde, dass ich *fęnestre* in *fenester* zu ändern und als von Sweet verzeichnet zu streichen gebeten hatte, ebenso wie *plihtere*. Zum überfluss hatte ich auch verschiedene daraufhin korrigierte exemplare meines artikels versandt. Die unterstellungen Holthausen's werden daher nach ihrem wahren gehalte gewürdigt werden können. Bezeichnend auch ists für den wissenschaftlichen eifer Holthausen's, dass er nicht ein wort darüber zu sagen hat, dass Sweet *plihtere* 'look-out man' zu *plihtan* 'bring danger upon, be liable to, forfeit' stellt, also von dem vorhandensein eines ae. *pliht* (von Kluge verzeichnet) = ahd. *pflihta* (*prora*) = nhd. *Pflicht* (dial.) keine ahnung hat. Mit welchem wohlbehagen würde Holthausen sich da über meine unkenntnis der altg. dialekte verbreitet haben, falls mir so etwas passiert wäre! Aber freilich, Holthausen hat auch nichts darüber zu sagen, wenn Sweet aus einer glosse *cothurno* : *wodhae* den namen eines waldvogels *wudu-hęnn* 'quail' gewinnt und dies als wohlbezeugtes wort in seinem Dictionary figurieren lässt, während doch wohl *wodhae* = *wōde*[1]) zum ausdruck des Aldhelmschen (p. 246) *facundiae cothurno* vorliegt.[2]) Und derselbe Holthausen, der Anglia XXV, 391 dekretiert, dass die ags. schrift die abkürzung ‾ für *n* nicht gebrauche, hat nichts darüber zu sagen, dass Sweet hier augenscheinlich mit dieser verpönten abkürzung operiert! Denn auf ein WW. 366, 2 handschriftlich überliefertes *n* sich zu berufen, geht ja nicht, da Wülker ausdrücklich *wodhae* als lesart der HS. feststellt. Doch sehen wir uns einmal Holthausen's dekret über die *n*-abkürzung etwas näher an. Es ist also ein überall durchgeführter grundsatz, dass ‾ zur bezeichnung des *n* in der ags. schrift nicht verwendet wird? Und dieser grundsatz ist allgemein anerkannt? Allerdings hat Sievers

[1]) *wōþ* wird von Sweet im Wtb. als nur poetisch aufgeführt, obwohl es auch sonst in den glossen bezeugt ist.

[2]) Auch die Gloss. Werth. *cothurno crinc* gehört hierher und *crinc* geht wohl eher auf die „geflochtene" rede, als auf den geflochtenen schuh, wie Kluge will. Vgl. ne. *crank* (NED). Letztere glosse dürfte am ende eher noch auf Sulp. Sev. I, 27, 2 (Halm) als auf Aldhelm gehen; denn es heisst da *nihil cum fuco aut cothurno loquentem*, nachdruck wird also auf das gekünstelte der rede gelegt, was in *crinc* zum ausdruck zu kommen scheint.

in der Anglia XIV, 143 den grundsatz aufgestellt, aber es konnte doch einem so genauen kritiker wie Holthausen nicht entgangen sein, dass Napier in der anmerkung zu der Aldhelmglosse 1, 300 ausdrücklich, wenn auch vorsichtig, gegen das Sievers'sche prinzip einspruch erhebt. Als rezensent des Napier'schen buches muss H. doch gelesen haben, was derselbe p. 9 sagt: *'The use of the contraction mark to denote a simple n is very rare in OE.* (dabei verweist er auf Sievers), *but instances of it do seem to occur. Cp. 56, 11 cumē for cumen. Cp. also Archiv XCVII, 24, 27 litlā for litlan. In an eleventh-cent. MS. of Corp. Christi Coll., Cambridge, No. 41, I have met with ī for in.'* Welches licht wirft es wohl auf die genauigkeit meines kritikers, wenn er diese zeugnisse Napier's einfach totschweigt? Dazu kommt, dass diese direkten zeugnisse sich noch vermehren lassen. Ich gebe nur einige:

Zuerst die belege aus den ältesten quellen: Ep. 576 haben wir *thauuannā aetrinān (liuida toxica).* So hat deutlich das facsimile. Sweet druckt *tha uuannan aetrinan* (aus Sedul. carm. pasch. I, 52 von mir nachgewiesen). Ep. 493 lesen wir ferner *hyadas raedgaesrā*, was Sweet in *raedgaesran* auflöst. Ich sehe darin verderb von *raeggifaestran* = *raenggifaestran (pluuiales).* Wegen *gifaestre* vgl. *forgifestre (datrix)* Hymn. p. 49. Wegen *d* für *g*: Napier, OEG. p. 13—14 anm. zu 1, 451. Es ist bemerkenswert, dass in beiden angeführten beispielen der Erfurt den strich in *m* aufgelöst zeigt (?). Dagegen hat er *assuolla* 1018 gegenüber *suollaen (tuber, tumor)* von Epinal. Bemerkenswert ist auch Erf.[2] 1166 *ualdenegi* (cessius) = *uaedennegi* aus *uuaedenegi.* Auch Erf.[3] 1185 *placunis laxitas* beruht wohl auf *wlacunnis* aus *wlacunis.* Aus Ælfric's *Be Hester* (Grein-Wülker vol. II—III nr. 8) sind zu bemerken v. 12 *ealdormanū*; v. 22 *mān*; v. 24 *nā*; v. 25 = 55 = 58 *þoñe*; v. 30 *wifmānū*; v. 35 *sceoldō*; v. 116 *afūde*; v. 143 = 149 = 177 *mān-*; v. 231 *embscrydā*; v. 234 *ealdormān*; v. 288 *cumē*; v. 328 *namā.* Bei Napier OEG. 10, 4 lesen wir *tudar (naptarum)*, was N. fragend = *tynder* setzt. So beruht auch 1. 5119 *hwilca* in erster linie auf *hwilcan* wie *H* hat. Aus dem Durham Ritual vgl. p. 13, 32 *veldōnis (benignitatem)*; p. 23, 5 *syna (culparum)*; p. 36 *onerrnge (incursione)*; p. 119 (1) *firi ðeofr (latrinibus)* = *firin ðeofum (latronibus)* p. 122, 1 *iñceiginge (inuocationem).* Weit zahlreicher sind belege, wo der *n*-abkürzungsstrich weggelassen ist. Aus VP führe ich an 7. 14 *beornedum (ardentibus)*; 9, 39 *gemicla (magnificare)*; 29, 5 *gemydde (memoriae)*; 30, 11 *ðearfednisse (paupertate)*; 34. 12 *unbeorednisse (sterilitatem)*; 37, 12 *freod (amici)*; 47. 2 *hergedlic (laudabilis)*; 50. 15 *urehtwisan (iniquos)*; 67, 18 *ðused (milia)*; 67, 23 *grud (profundum)*; 72. 25 *to lafe stodað (restat).* Ep. 999 haben wir *lectinadl (tertiana)* gegenüber *lenctinadl* von Erfurt. Umgekehrt hat Erfurt 736 *piraticam uuicingsceadae* für *uuicingsceadae* gegenüber *uuicing sceadan piraticam* (aus *uuicing sceadaen piraticam*) von Epinal. Die glosse ist aus Oros. V, 13. 1 und gegen Kluge

muss konstatiert werden, dass von *Wikingerschaden* d. h. seeräuberei und nicht vom 'Seeräuber aus Skandinavien' die rede ist. DR. p. 182, 1 *vnderagenlicv̄* (*subnixis*) beruht daher sicher auf *vnderhagenlicv̄* = *underhnagenlicum*, ebenso *gelodan* (*fratres*), WW. 173, 44 auf *gelōdan* = *gelondan* und Sweet hätte nicht als zweite bedeutung von *geloda* 'joint of the backbone' ein '*brother*' auf grund genannter glosse aufführen sollen, zumal WW. 410, 34 deutlich das richtige zu lesen war: *fratres gebroþor et aliquando gemægas, aliquando gelondan quas Latini paternitates interpretantur,* wozu vgl. *Fratres de patre nati . aliquando gelandan . quos latini paternitates appellant* (*interpretantur*), Ahd. Gl. III, 423, 21. Ebenso wenig war Sweet berechtigt, auf grund von *mecgan* d. h. *mēcgan* (Denkspr. v. 24, Kluge, Leseb.[3] p. 156) mir nichts dir nichts ein *męcgan* 'mix, stir' seinem Wtb. einzuverleiben. Zum argumentum ex falsa praesentia vgl. Ælf. Lives of S. IX, 54 *lincgendum* für *licgendum*; Wand. 89 *deornce* für *deorce*; Leechd. III, 190 *andlað* für *adlað*; Lib. Sc. 88, 12 *innemynstre* = *innemystre* (*intimę*); ibid. 122, 10 *fremende* für *fremede* (*alienus*); ibid. 88, 9 *tincligendre* für *ticligendre* (*titillanti*); ibid. 52/5 *tinclað* (*titillat*) für *ticlað*; ibid. 43, 16 *prince* für *price* (*ictu*)[1]). Cf. auch Ep. 575; Ep. 1038; Erfurt 245; Erfurt 94.

Ich denke, ich habe gezeigt, dass der zur abkürzung von *m* gebrauchte strich auch für *n* dienste thut. Der einwand Holthausen's gegen meinen ansatz *onbesencan* auf grund von *onbesettan* (für *onbesēcton*) ist demnach vollständig hinfällig. Ebenso hinfällig ist sein einwand gegen meinen ansatz *wrǽnsian* auf grund der Erfurt-überlieferung *uraesgendi* (*indruticans*), C. G. L. V, 365, 26 gegenüber dem *uuraestendi* — *vraestende* von Epinal-Corpus. Was Holthausen über diesen meinen ansatz in seinem ersten artikel zu sagen hat, ist folgendes: „Das mehrfach wohl bezeugte *wrǽstan* ohne weiteres in *wrænsian* zu verändern, dazu gehört die ganze naivität, mit der herr Schl. fast jede dritte ae. glosse als einen rattenkönig von entstellungen ansieht.“ Also, es ist naiv von mir, in dem zum lemma nicht passenden *wrǽstendi* des Epinal-Corpus ein verderbnis zu sehen, wenn der Erfurt klar und deutlich eine abweichende form bietet, die nur des fehlenden *n*-striches bedarf, um eine verbform herzustellen, die sich aufs schönste zum lemma *indruticans* und zum sinne der stelle fügt, der die glosse entstammt! Doch ob sich das interpretament zum lemma fügt, kümmert ja unsern kritiker gar nicht. Ausschlaggebend für ihn ist, dass *wrǽstan* mehr-

[1]) Sweet freilich erkennt sowohl *tinclian* 'tickle' wie *princ* 'winking als authentisch in seinem Wtb. an!

fach wohl bezeugt ist! Ich könnte mich hier nach Holthausenschem vorbilde in allerhand scherzen über meinen gegner ergehen, doch halte ich es einer wissenschaftlichen erörterung unwürdig und begnüge mich darauf hinzuweisen, dass wenn H. das *uuraestendi* von Epinal-Erfurt halten zu müssen glaubte, es seine pflicht war, nachzuweisen, dass *indruticare* je das bedeuten könne, was *wrǽstan* ausdrückt, und war ihm das gelungen, so musste er erklären, wie der Erfurt zu seinem *uraesgendi* kam. Ein blick jedoch auf die andern stellen, wo *indruticans* erklärt wird, müsste genügt haben, das hoffnungslose des versuches klar zu legen. Stutzig konnte schon die alternativerklärung WW. 419, 16 *oððe wlancende* machen, und der schluss musste sich aufdrängen, dass *indruticans* ein *luxurians* repräsentiere, wenn dazu erklärungen wie *brod diende*, *ticgende*, *tolcetende* (Napier, O. E. G. 1, 1218) gehalten wurden, und dieses *luxurians* findet sich auch thatsächlich ZfdA. 9, 435 a nach *ticgende*. Ich war einst der meinung, dass *indruticans* verderb von *infruticans* sei, wie Giles in seiner ausgabe des Aldhelm p. 17, 27 wirklich bietet. Aber Napier weist ausdrücklich darauf hin, dass alle von ihm eingesehenen HSS. *indruticans* haben, und da auch sonst die glossare nur dieses und nicht *infruticans* anerkennen, so ist an der thatsächlichkeit des sonst unbekannten wortes nicht zu zweifeln. Das *infruticans* bei Giles beruht also wohl auf einer glosse, die das ursprüngliche wort verdrängt hat, das nicht mehr verständlich war. Wenn Napier zu O. E. G. 1, 1218 bemerkt, dass *indruticans* bedeute 'being proudly adorned, flauntingly decked out', so ist das sicher eine richtige, aus der Aldhelmstelle gefolgerte deutung, aber es erschöpft die eigentliche bedeutung des sonst unbekannten wortes nicht. Durch die oben angeführten erklärungen *infruticans, luxurians* wird die eine seite der bedeutung, durch *fleardiende,* das neben *broddiende* etc. O. E. G. 1, 1218 erscheint, die andere angedeutet. Demnach dürften zwei stämme in dem worte sich vereinigt haben, ein lateinischer *trúd-* (vgl. *trudes* 'stange') und ein keltischer *drút-* (vgl. ir. *drúth* 'narr'). Von ersterem mag nach analogie von *frutex-infruticare* ein *trudex-intrudicare,* von letzterem ein *drutex-indruticare* gebildet worden sein. Das tolle gebahren der modegecken zu kennzeichnen, ist jedenfalls die absicht Aldhelms oder seiner vorlage an der

betreffenden stelle und dazu kann ein verb von obiger bildung wohl dienen. Daraus ergiebt sich klar, dass kein glossator, der den sinn der stelle im auge hatte, daran denken konnte, *indruticans* durch etwas anderes zu erklären, als was *infruticans, luxurians* oder *fleardiende* besagen, dass also Epinal-Corpus nicht das richtige bieten können, wenn sie eine verbform überliefern, die die vorstellung des verdrehens zur voraussetzung hat. Kommt noch dazu, dass das lemma nicht derart ist, dass jemand leicht dazu verleitet werden konnte, an ein "verdrehend" zu denken, herr Holthausen müsste denn nachweisen, dass ein **torquidus* von *torquere* bestand und geläufig war, und von diesem ein *intorquidare* gebildet und zu *indruticare* verderbt worden ist oder etwas derartiges. Alles dies, um ein aus der Aldhelmstelle absolut unverständliches *uuraestendi* zu halten, das sich als verderb des im Erfurt überlieferten *uraesgendi* d. h. *uuraesgendi* = *uuraensgendi* auf dem wege von *uuraescendi* wohl und leicht verstehen lässt. Dass *uuraensgendi* das ursprüngliche ist, hat denn auch Kluge (in der zweiten sowohl wie dritten auflage seines ags. Lesebuches) wenn auch nur stillschweigend anerkannt. Wir finden nämlich im glossar nur ein *wrǣnsian* 'geil sein', aber — wohlgemerkt — kein *wrǣstan* 'verdrehen' verzeichnet, obwohl unter nr. 499 des glossentextes lediglich die lesart des Epinal *uuraestendi* aufgeführt wird, ohne der abweichenden überlieferung des Erfurt in einer anmerkung auch nur zu gedenken.

Ich glaube, ich habe mit dem obigen H.'s kritische kompetenz genügend charakterisiert und stelle das übrige dem urteile der fachwelt anheim.[1])

[1]) Nach *rægereosan* p. 295 z. 16 v. u. füge hinzu: Uebrigens vgl. Kluges eintrag im glossar p. 185b *hregressi* Erf. Gl. *inguen*.

OTTO B. SCHLUTTER.

DIE TEXTVARIANTEN VON BEAUMONT UND FLETCHERS „PHILASTER, OR LOVE LIES A-BLEEDING“ etc.,

NEBST EINER ZUSAMMENSTELLUNG DER AUSGABEN UND LITTERATUR IHRER WERKE.

VI.

A KING AND NO KING.

Nach Malone's Shakespeare (by Boswell), III. 263, wurde „A King and No King“ bereits im jahre 1611 aufgeführt („was allowed to be acted in 1611 by Sir George Buck“). Das stück ist eine gemeinsame schöpfung der dichter. Nach den „commendatory verses“ von Herrick (pfarrer, geb. 1591, gest.?) und Earle (zuletzt bischof von Worcester und Salisbury, † 1665) war der plan (the plot) von Fletcher, die gestalt des Bessus von Beaumont; nach Maine (hervorragender prediger im bürgerkriege, warmer anhänger des königs, zuletzt archidiakonus von Chichester) war dieselbe das produkt beider. Weber ist geneigt, auch den grösseren teil der scenen, welche in versen abgefasst sind, Beaumont zuzuschreiben. H. Howard nennt nur Fletcher als verfasser des stückes. („In Memory of Master John Fletcher“.) Aber alle diese angaben sind nicht zuverlässig und entspringen aus einer grösseren oder geringeren verehrung des einen oder anderen dichters; so sagt z. b. John Earle in seinem gedichte „On Master Beaumont, written Thirty Years since“ (d. i. 30 jahre vor 1647) unmittelbar vor der verszeile: „Where's such an humour as thy Bessus, pray?“ die worte: „Alas, what phlegm are they (Plautus und Aristophanes), compared to thee, — In thy Philaster, and Maid's Tragedy?“, schreibt

also diese stücke nur Beaumont zu![1]) Das drama war vor und nach der zeit der Restoration sehr beliebt; Langbaine sagt 1691 („Account of Engl. Dram. Poets“, p. 210): „It has always been acted with Applause, and has lately been reviv'd on our present Theatre with so great success, that we may justly say with Horace, Haec placuit semel, haec decies repetita placebit.“

Im 18. jahrh. scheint das stück nicht mehr aufgeführt worden zu sein, wenigstens sagen die Editors von 1778: „Notwithstanding its prodigious merit, it has not been performed for many years past; nor do we find that it ever received any alterations: The sudden bursts, and quick transitions of passion, in the character of Arbaces, are however, supposed to have given rise to a burlesque drama, or parody (by Tate) sometimes represented, under the title of “Duke and No Duke"“, eine bemerkung, welche Dyce zurückweist.

Gedruckt wurde das stück noch einmal im jahre 1870 in „The selected works of the British dramatists“. By J. S. Keltie. London, Simpkin. 8⁰.

---

[1]) Die schwierigkeit, mit sicherheit den anteil eines jeden der beiden dichter an ihren gemeinschaftlichen werken nachzuweisen, hat bereits der obengenannte Jasper Maine (1604—1672), der auch verfasser zweier lustspiele ist („The City Match“, 1639, und „The Amorous War“, 1648), erkannt; er beginnt sein gedicht „On the Works of Beaumont and Fletcher, now at length printed“, mit folgenden versen:

„Great pair of authors, whom one equal star
Begot so like in genious, that you are
In fame, as well as writings, both so knit,
That no man knows where to divide your wit,
Much less your praise; you, who had equal fire,
And did each other mutually inspire;
Whether one did contrive, the other write,
Or one fram'd the plot, the other did indite;
Whether, one found the matter, th' other dress,
Or th' one dispos'd what th' other did express;
Where 'er your parts between yourselves lay, we,
In all things which you did, but one thread see,
So evenly drawn out, so gently spun,
That art with nature ne'er did smoother run; —
Where shall I fix my praise, then? or what part
Of all your numerous labours hath desert,
More to be fam'd than other?“ etc.

Die erste quartausgabe, welche ich mit *a* bezeichne, stammt aus dem jahre 1619 und führt folgenden titel:

A King and no King. Acted at the Globe, by his Maieſties Seruants. Written by Francis Beamount, and John Fletcher.

(Hier folgt ein bild, das Arbaces darstellt, und zwar stehend mit nach beiden seiten hin ausgestreckten armen; der arm einer anderen person, der aus wolken hervorragt, setzt ihm die krone aufs haupt oder nimmt sie ihm ab. Das scepter liegt auf der erde; im hintergrunde sieht man berge, wald und eine festung.)

At London Printed for Thomas Walkley, and are to bee ſold at his ſhoppe at the Eagle and Childe in Brittans-Burſſe. 1619.

Die andere seite des titelblatts enthält folgende widmung:

To
The Right
Worſhipfvll,
And Worthie
Knight, Sir Henrie
Nevill.

Worthy Sir,

I preſent, or rather returne vnto your view, that which formerly hath beene receiued from you, hereby effecting what you did deſire: To commend the worke in my vnlearned method, were rather to detract from it, then to giue it any luſter. It ſufficeth it hath your Worſhips approbation and patronage, to the commendation of the Authors, and incouragement of their further labours;[1]) and thus wholy committing my ſelfe and it to your Worſhips diſpoſe I reſt, euer readie to doe you ſeruice, not onely in the like, but in what I may.

Thomas Walkley.

Dieser druck ist ohne personenverzeichnis und, wie alle folgenden, nur in akte eingeteilt.

---

[1]) Beaumont war bereits seit 1615 tot; diese widmung muss daher noch vor dieser zeit geschrieben worden sein.

Der zweite druck, ebenfalls in quart (*b*), trägt die aufschrift:

A King and No King. Acted at the Blacke-Fryars, by his Maiesties Seruants. And now the ſecond time Printed according to the true Copie.

Written by Francis Beamovnt and John Fletcher.

London, Printed for Thomas Walkley, and are to beſold at his ſhop at the Eagle and Childe in Brittans-Burſe. 1625.

Ohne bild, ohne widmung und ohne personenverzeichnis.

Die dritte quarto, *c*, gehört dem jahre 1631 an.

A King, and No King. Acted at the Blacke-Fryars, by his Maiesties Seruants.

And now the third time Printed, according to the true Copie.

Written by { Francis Beamont & John Fletcher } Gent.

The Stationer to Dramatophilvs.

A Play and no Play, who this Booke ſhall read,
Will iudge, and weepe, as if 'twere done indeed.

London, Printed by A. M. for Richard Hawkins, and are to bee ſold at his Shop in Chancerie Lane, neere Serjeants Inne 1631.

Diese ausgabe enthält ein personenverzeichnis, aber kein bild und keine widmung.

Der vierte druck, *d*, mit personenverzeichnis, aber gleichfalls ohne bild und ohne widmung, ist betitelt:

A King and No King. Acted at the Black-Fryars, by his Maiesties Servants.

And now the fourth time printed, according to the true Copie.

Written by { Francis Beavmont & John Fletcher } Gent.

The Stationer to Dramatophilus.

A Play and no Play, who this Booke ſhall read,
Will judge, and weepe, as if 'twere done indeed.

London, Printed by E. G. for William Leake, and are to be ſold at his ſhop in Chancery-lane, neere unto the Rowles 1639.

Der fünfte druck, *e*, ebenfalls in quart, datiert aus dem jahre 1655.

A Kind and No King. Acted at the Black-Fryers, by his Maiesties Servants.

And now the fifth time Printed, according To the true Copie.

Written by { Francis Beavmont & John Fletcher } Gent.

Hier folgen dieselben verse des Stationer; darunter befindet sich eine krone.

London, Printed for William Leak, and are to be ſold at his ſhop at the ſigne of the Crown in Fleet-ſtreet, between the two temple Gates. 1655.

Auch hier dasselbe personenverzeichnis ohne bild und ohne widmung.

Die sechste quarto, *f*, aus dem jahre 1661:

A King and No King. Acted at the Black-Fryars, by his Majeſties Servants.

And now the fourth (!) time Printed, according to the true Copie.

Written by { Francis Beaumont and John Fletcher } Gent.

Dieselben verse wie oben.

London, Printed in the Year 1661.

Mit personenverzeichnis, aber ohne bild und ohne widmung.

Der siebente druck, *g*, zeigt ein weit grösseres quartformat als die übrigen.

A King and No King. As it is now Acted at the Theatre Royal, by his Majeſties Servants.

Written by { Francis Beaumont and John Fletcher } Gent.

London: Printed by Andr. Clark, for William and John Leake at the Crown in Fleetſtreet, betwixt the two Temple-gates. M. DC. LXXVI.

Mit personenverzeichnis, ohne bild, ohne die verse des Stationer und ohne jede andere widmung. Die namen der schauspieler sind genannt.

Dieser druck wird von Dyce nicht erwähnt, ebenso nicht der von 1693: A King and no King, by Francis and John Fletcher, gent. London 1693.

Letzterer wird von Potter angeführt, war aber im Brit. Mus. nicht vorhanden, und ist daher auch mir unbekannt.

Die folio von 1679 enthält das stück ebenfalls mit personenverzeichnis, aber ohne jegliche widmung; ich bezeichne diesen druck mit *B*.

Während der zeit der restauration scheint nichts aus diesem stück aufgeführt worden zu sein. In „Kirkman's Wits" etc. ist fälschlicher weise angegeben, dass „Forc'd Valour" daraus genommen sei; an einer anderen stelle ist jedoch diese angabe dahin berichtigt, dass diese scenen dem „Humorous Lieutenant" entlehnt seien.

Alterations.

Dyce erwähnt:

„Davies (Drama. Miscell. II, 41) informs us, that Garrick had prepared for the stage an alteration of A King and No King, and had distributed the various parts among the performers, retaining Arbaces for himself; but that it was withdrawn, most probably because the manager feared that the audience would be offended, both at the king's ardent passion for a lady whom he supposes to be his sister, and at the baseness of Bessus, who is not only a beaten coward, but a voluntary pandar. Garrick seems to have judged wisely in withdrawing it: when Harris, having made an alteration of the play, produced it at Covent-Garden Theatre in 1788, it was coldly received."

Ferner:

„'Tate', says Weber, 'is supposed to have intended his farce of Duke and no Duke as a parody upon the

present play', — a remark which he borrowed from the Editors of 1778, and which shews that they had never looked into the former piece. The title of A Duke and No Duke was doubtless suggested by that of the present drama; but the farce itself, is merely a rifacimento of Sir Aston Cockain's comedy, Trappolin suppos'd a Prince. Weber adds that 'Dryden appears to have partly taken from A King and No King the plot of his last and unsuccessful comedy, Love Triumphant', — an observation which he found in the Biographia Dramatica. The resemblance, however, between the two plays is so slight that Dryden's assertion in the prologue to his wretched tragicomedy may be allowed to pass unquestioned,

'here's a story which no books relate,
Coin'd from our own old poet's addle-pate'."

Auch mir ist eine bearbeitung des stückes „A King and No King" nicht bekannt geworden; die „Plays, written for a Private Theatre, by William Davies, London 1796, sind: „News the Malady"; „The Mode"; „The Generous Counterfeit"; „Better later than never"; „The Man of Honour". Das vorwort sagt, die absicht des verfassers sei, nach Molières art die thorheiten seiner zeit zu geisseln. Eine sog. „alteration des Beaumont-Fletcherschen dramas enthält diese sammlung nicht.

Uebersetzungen.

Ich kenne nur eine deutsche übersetzung: „Die Geschwister" von Kannegiesser.

Abkürzungen:

a = quarto 1619.	*D* = Dyce.
b = „ 1625.	*Th* = Theobald.
c = „ 1631.	*M* = Mason.
d = „ 1639.	*Mi* = Mitford.
e = „ 1655.	*W* = Weber.
f = „ 1661.	*Da* = Darley.
g = „ 1676.	*C* = Colman.
B = folio 1679.	

Das personenverzeichnis, welches zum ersten male in *c* angegeben ist, lautet:

The Perſonated Perſons.

		Die namen der schauspieler in *f* sind:
Arbaces,	King of Iberea, ...	Mr. Hart.
Tigranes,	King of Armenia, ...	Mr. Kynaſton.
Gobrias, Lord Protectour, and Father of[1]) Arbaces, ...		Mr. Winterſhall.
Bacurius, another Lord		Mr. Lydall.
Mardonius,	2 Captaines.	Mr. Mohun.
Beſſus,	. . . .	Mr. Lacy, or Mr. Shottrell.
Lygones.[2]) Father of[1]) Spaconia. . . .		Mr. Cartwright.
Two Gentlemen.[3])		
3 Men and a Woman.		
Phillip. A ſeruant and a[4]) Citzens Wiues.		
A Meſſenger.		
A ſeruant to Bacurius.		
Two Sword-men		Mr. Watſon. Mr. Haynes.
A Boy.		
Arane.	The Queenes Mother.[5]) . . .	Mrs. Corey.
Panthea.	her Daughter.	Mrs. Cox.
Spaconia.	A Lady Daughter of[1]) Lygones.	Mrs. Marſhall.
Mandane.	A waiting woman, and other[6]) Attendants.	

---

1) *D*: „*to*“.

2) *e* u. *B*: „*Ligoces*“.

3) *D* macht von hier an folgende angaben:
Two Sword-men.
Three Shop-men.
Philip.
Gentlemen, Attendants, etc.

4) *d* und die folg. richtig: „. . . . and *two*“; so auch *D* und die neueren hsg.

5) So alle alten drucke; *D* u. die hsg. v. 1778: „the *queen-mother*“; diese angabe ist die allein richtige, vgl. zu beginn des III. aktes: „And the *Queene Mother,* and the Princess waite without.“

6) Diese angabe findet sich in *c* und allen folgenden drucken; *D* nur: „*Citizens' Wives*, etc.“ „*Mandane*“ wird als „waiting woman“ zu beginn des II. aktes in *c* und den folgenden ausgaben thatsächlich angeführt, wenn sie auch im verlauf dieses aktes und des ganzen stückes nicht wieder erwähnt wird. *D* bemerkt: „in my copy of 4to 1619 the name is struck through with a pen by a very early possessor“; in *a* und *b* wird Mandane überhaupt nicht genannt! Die hrsg. von 1778, *Th* und *D* fügen ausserdem hinzu: „Scene, During the first act the Frontiers of Armenia; afterwards the metropolis of Iberia.

Akt I.

Vol. II, p. 237) *D*: *Scene I. — The camp of Arbaces, on the frontiers of Armenia.*"

a: „*Enter Mardonius and Beſſus*"; *b* und die folgenden: „... *two Captaines*".

Th: „The character of Bessus, I think, must be allowed in general a fine copy from Shakespeare's inimitable Falstaffe. He is a coward, yet would fain set up for a hero; ostentatious, without any grain of merit to support his vain -glory; a liar throughout, to exalt his assumed qualifications; and lewd, without any countenance from the ladies to give him an umbrage for it. As to his wit and humour, the precedence must certainly be adjudged to Falstaffe, the great original." Die hrsg. von 1778 fügen hinzu: „To these remarks on the character of Bessus, it may not be improper to add, that it has a strong Bobadilian tincture, and that, in all probability, the *Miles Gloriosus* of Plautus, and *Thraso* of Terence, furnished both Jonson and our Authors with hints for the respective characters. Falstaffe is more an original. Köppel in seinen „Quellenstudien" etc. 1895, p. 44 ff.: „Bessus, der manche der unrühmlichsten Eigenschaften Sir John Falstaff's geerbt hat, des Falstaff, der sich auf dem Schlachtfeld von Shrewsbury herumtreibt (King Henry IV A. Act V). Bessus' Monolog: They talk of fame (Act III sc. 2), in welchem die ausgesprochenste Abneigung gegen *fame* zur Geltung kommt, erinnert stark an Falstaff's berühmte Analyse des Begriffes der Ehre (l. c. Act V sc. 1), und die jungen Dramatiker haben auch gar keinen Hehl daraus gemacht, dass ihnen Shakespeare's feister Ritter vor Augen stand." Als beweis dafür führt Köppel folgendes an: „Betreffs einer der zahllosen Feigheiten des Bessus wird bemerkt: *It shew'd discretion, the best part of valour* (Act IV sc. 3) — mit wörtlicher Benützung der Falstaff'schen Erklärung: The better part of valour is discretion (Act V sc. 4)." „Von den *redeeming qualities* Falstaff's", fährt Köppel fort, „ist bei Bessus freilich sehr wenig zu finden, er ist fast ebenso verächtlich wie der miles gloriosus, der wohl sein unmittelbarer Nachfolger — oder Vorgänger? — war, wie Protaldy in "Thierry and Theodoret". Einer der besten Einfälle des Bessus, seine verbindlichen Worte bei der sehr unfreiwilligen Ablieferung seines Schwertes (III, 2), wird von Protaldy in derselben Notlage wiederholt" (II, 3). Köppel schliesst sich also der ansicht Theobalds und der hrsg. von 1778 an. Mason ist dagegen anderer meinung: For my part, I cannot discover the slightest resemblance between the two characters; nor can I suppose that Fletcher had Falstaff in contemplation when he formed his Bessus who comes nearer to Bobadil, as the last Editors justly observe: but the character which Bessus most nearly resembles is that of *Parolles* in *"All's Well that Ends Well"*."

a: „... has ended the warres"; *b, c, d*: „... *he haz* ended ...; alle folgenden: „*he* has ..."

a, b, c: „*I had as liue ſet thee Perdue* . . .“; *d, g* und *B*: „. . . as *lieve* . . .“, und so alle neueren hrsg.; *e* und *f*: „. . . *live* . . .“
W: „*perdu* from the French *enfans perdus*, equivalent to the forlorn hope of the present day.“ *D*: „It means here — in ambush.“
a: „*and yet thou art valiant* . . .; so *D*; alle übrigen: . . *thou'rt* . .“ und so die hrsg. von 1778.
a: „*and thou couldſt*“; alle übrigen: „*if* thou . . .“, so die hrsg. von 1778; *D*: „*an* thou . . .“
a: „*You ſtood with me*“; so *D*; alle übrigen und die hrsg. von 1778: „. . . *wi' me*“.
a, d, e und *f*: „*thou winkſt* . . .“; *b, c*: „. . . wink'ſt“; *g*: „. . . *winkedſt*“ und so *D*; *B* und die hrsg. von 1778: „. . . *wink'd'ſt*“.
a: „. . . they ſtrake“ und so *D*; *b—e*: „. . . *ſtrooke*“, die übrigen: „. . . *ſtrook*“, die hrsg. von 1778: „. . . *ſtruck*“.
238) *a*: „. . . *I am glad* . . .“; alle übrigen: „. . . *I 'me* . . .“; *D* und die hrsg. von 1778: „. . . I'm . . .“
a: „. . . *of his owne*“; so *D* und die hrsg. von 1778; alle übrigen: „. . . *of's* . . .“
a und *D*: „. . . *cruddles* . . .“; *b*: „. . . crudles“; *c—B* und die hrsg. von 1778: „*curdles*“.
a: „. . . thou wouldſt be contented . . .“; alle übrigen, auch *D* und die hrsg. von 1778: „thou *couldſt* . . .“
a: „*in this paſſion*“, alle übrigen: „*i'* this . . .“
a: „. . . *for it*“, und so die hrsg. v. 1778; alle übrigen: „*for't*“.
a: „*it is* . . .“, alle übrigen: „*'tis*“.
a: „*I fam'd*“; alle übrigen, auch *D* und die hrsg. von 1778 nur: „Famed“.
a: „*I am verie heartily glad*“; alle folgenden, *D* und die hrsg. von 1778: „I am *eene* (e'en) heartily . . .“
„. . . *euer ſince thou cam'ſt ath warres*“; alle übrigen und die hrsg. von 1778: „*e'er* . . . *tō the* wars“; *D*: „*ever*, cameſt, *to the* . . .“
„. . . *thy agilitie in ſhifting a trencher*“, so *a, b, g* und *D*; *c—f*: „. . . *of* ſhifting *of* a . . .; die hrsg. von 1778: „*in* shifting *of* a . . .“
„*a trencher*] i. e. a wooden platter . . .“ (*D*).
239) „. . . *deſperate*“; alle übrigen: „*deſp'rate*“ und so die hrsg. von 1778.
„*Beſſus deſperate* . . .“; so *a* und *D*; alle übrigen: „*At* Beſſus' . . .“
„*The Souldier*“, so *a, b, g*, und *D*, der soldier erklärt als soldiery; alle übrigen: „The Souldiers“.
„*yth head a 'th troupes*“, nur *g* und *B*: „i 'th head o' th . . .“
„*But came not I* . . .“, so nur *a, b, g* und *D*; alle übrigen: „But came *I not* . . .“
„*thou mean'ſt*“; *b, c*, und *g*: „. . . *meant'ſt*; *d, e* und *f*: „*meaneſt*“ *B* und *D*: „*meanedſt*“.
„*vppon the enemie*“, so *a* und *g*; alle übrigen: „. . . *th'* enemy“.
„*Come, come*“; alle übrigen setzen „come“ nur einmal.
„*how thou com'ſt*“; alle übrigen: „. . . camſt.
240) „*in extreamities*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „in extremity“.
„*with the prey*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „with *his* . . .“

„*Enter Arbaces and Tigranes, with attendants*“; *b* und *g*: „Enter etc. *Senet Flouriſh.* Enter *Arbaces* and *Tigranes two Kings*, etc.: *The two Gentlemen*“; alle übrigen:

„Enter etc. *Senet Flouriſh.*
Enter Arbaces and Tigranes two Kings and two Gentlemen.“

„. . . *my full victorie*“; *a* irrtümlich: „. . . fall“.
„. . . *free as I*“, nur *B*: „*as* free as I“.
„. . . *ſeruilly*“; *g, B* und *D*: „ſervilely“.
„*A Ladie that the neighbour Princes ſend*
Blanks to fetch home:“; hierzu bemerkt *W*: „That is, she is of such supreme beauty, that neighbour princes, in order to obtain her for a wife, send blank bonds to Arbaces to be filled up with whatever conditions he shall please to insert.“
„*nine yeere*“; *b* und *c*: „*yeare*“; *d* und *e*: „*yeeres*“; *f*: „*yeares*“; *g* und *B*: „*years*“.
„*Is it*“, alle übrigen setzen: „*Is't*“ und ziehen diese halbe verszeile, welche die vorhergehende ergänzt, zur folgenden.

241) „. . . *to vſe their priſoners*“; so alle drucke; die hrsg. von 1778 und *W* setzen „. . . *her* priſoners“.
„*aboue Arbaces*“; *e, f* und *B*: „. . . Arbace“.
„*I ſhould not thus haue talkt: for in Armenia*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „I ſhould not thus haue talked *ſir*, in Armenia.“
„*Bee you my witneſſe* . . .“; alle ausser *a* schliessen die erste verszeile mit „brag“, die zweite mit „speake“, weil sie wiederum übersehen, dass die vorausgehende halbe verszeile zur folgenden gehört.
„*With this ſole arme*“, so nur *a*; alle übrigen, auch *D* und die neueren hrsg.: „*By* this . . .“
Nach „*none*“, „*So you doe*“ und „*drunk*“ setzt *D*: „[Aſide“.
„*Tigranes, no; did I* . . .“; alle übrigen: „Tigranes, *Nay* did I . . .“
„*Fit for a God*“; so *a, g* und *D*; *b—f*: „. . . a *good*“; *B*: „. . . *a good man*“.
„*Its pitty*“; alle übrigen: „*'Tis* . . .“.

242) „. . . *thou faughſt*“; *b*: „. . . faughtſt“; alle übrigen: „*fought'ſt*“.
„*you ſpoke*“; alle übrigen: „ſpake“.
„*it ſtrikes not mee*“, alle übrigen: „. . . *me not*“.
„*fouleneſſe*] *i. e. ugliness*“ (*D*).
„. . . *a name yet: were* . . .“; von *b* an: „. . . *a name: yet* . . .“ und so *D*: („a name. Yet . . .“).
„. . . *to take*“, so *a, b, g* und *D*; alle übrigen: „. . . to taſte“ (*f*: „*taſt*“).

243) Nach „. . . *were away*“ setzt *D*: „[*Aside*“.
„*no one of her owne ſex*“, nur *a* irrtümlich: „no *owne* of her owne sex“.

„*Would finde a want, had ſhee ſo tempting faire*
That ſhee could wiſh it off her damning ſoules;

so *a*; alle übrigen „*could*“ statt „would“ und „*for*“ statt „her“, und so *D*. *Th* druckte:

„Could find a want; were *she so tempting fair*, etc.;

die hrsg. von 1778 u. *W*: „Could find a want she had; so tempting fair“, etc. *D*: „The word *fair* as a substantive in the sense of — beauty, is very common in our early writers, and the meaning of the passage is, — Had she so tempting a beauty that she could wish it away, for fear of damning souls.“

„. . . *twenty lines*“; nur *a*: „twenty *times*“.

244) „. . . *Some two await* . . .“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „Some to . . .“; die hrsg. von 1778: „Some *do* . . .“

Nach: „. . . *bondage is*“ setzt *a*: „Exit“; alle übrigen: „Exit *Tigranes*“, *D* fügt noch hinzu „*with two Attendants*“.

„. . . *& could haue don*“, so *a*; *b* und *g*: „*and could haue*“; *c*: „and could haue *done't*“, und so *D*; alle übrigen: „and could haue *don't*“.

„*And pleaſe your Maiesſty*“; *D*: „*An* . . .“

„*And then, ift pleaſe* . . .“; alle übrigen: „. . . *if* pleaſe . . .“

„. . . *with you*“, so *a* und *g*; alle übrigen: „*wi'* you“.

„*thou wouldſt haue ſunke vm* . . .“; alle übrigen: „. . . *ha'* . . .“: *b*—*e*: „. . . *ſtuncke* . .“; *f*: „*ſtunck*“; *g* und *B*, *D*: „. . . *ſtunk* . .“

„*on th' eare*“; alle übrigen: „on *the* . . .“

„. . . *made the bloud runne abouts head*“; so *a*; *b*: „. . . the bloud-*Royall* runne about *his* head“; *c, d* und *e*: „. . . the *blood-Royall* runne *downe his* head“; *f* und *B*: „the *Blood-Royal run down his* head“; *g*: „. . . the *bloud-Royal* run *about his* head“, und so *D*.

„. . . *didſt thou learn that at*“; *b*—*B*: „. . . learn'*ſt* . . .“, *g* und *B*: „. . . learn'ſt *thou* at“.

„*Puft, did I not take* . . .“; alle übrigen: „*Piſh*, did *no* (!) I . . .“; auch die hrsg. von 1778: „*Pish* . . .“; *D*: *Puff!* . . .“

245) „*Talke enough*“; *g* und *B*: „Tal*kt* enough“, wie unmittelbar vorher in allen alten drucken.

„*Will you confine my words* . . .“, nur *a* irrtümlich „*vvhile*“, und *B*: „. . . *word*“.

„*Tye me to a chaire*“; so nur *a* und *D*; alle übrigen und die hrsg. von 1778: „Tie me *in* . . .“

„. . . *that other will take heede*“, so nur *a*; *b*—*f*: „that other *may* take . . .“; *g* und *B*: „. . . others *may* . . .“ und so *D* und die neueren hrsg.

„. . . *to giue mee audience*“; so nur *a*; alle übrigen: „to give me *anſwer*“ ausser *g*: „*to give anſwer*“.

246) „. . . *but I am growne*
To balke, but I deſire, let another ſpeake“,

so *a*; alle übrigen: „. . . but I *defie*“, und *g* lässt die worte von „but“ bis „deſire“ ganz weg. Die hrsg. von 1778:

„— but I am growne
To *t*alk? But I defy — Let another speak.“

D: „— but I am grown
To talk but *idly*: let another speak“;

er fand diese lesart des Theobald bestätigt „*in a very old hand on the margin of a copy of the first 4to, now in my possession, and which is undoubtedly the genuine text*“. Die bemerkungen der hrsg.

von 1778 über diese stelle sind ihm „*of the most extravagant absurdity*". Auch *Mason* hält die lesart „idly" für die allein richtige und verweist auf akt V, where Tigranes says to Ligones:

„Get you about your business with Arbaces.
Now you *talk idly*."

„*Thou drawest* ..."; *b*, *c* und *B* irrtümlich: „*draulst*"; desgl. *d*: „*drawlst*", und so die hrsg. von 1778.

„*An 't please* ...", so *a* und *D*; alle übrigen: „*And* please ..."; die hrsg. von 1778: „*An* please ..."

„*As yet you neuer* ..."; so *a*, *b* u. *g*; alle anderen lassen „*yet*" weg.

„... *to command mee*", so nur *a*; alle übrigen: „*too*" statt „mee".

247) „*Were great as mine* ...", so *a*, *b*, *c* und *g*; alle übrigen: „Were as great, *as* mine".

„*It were as great, that I* ...", so nur *a*; alle anderen: „.. as great *as* I ..."

„*To waite on mee? I had* ..."; alle übrigen und so auch *D* und die neueren hrsg.: „To waite on me? (*Puffe*) I had ..."; vgl. das vorhergehende „Puft" und „Puff".

„*Will you be gone?*"; so nur *a*; alle übrigen: „*Go, get you* gone".

„*My word mooues* ...", so *a*, *b* und *g*; *c*—*f*: „my words moves"; *B*: „my words move".

248) *D*: „[*Exeunt two Gentlemen, Bessus, and Attendants. Mardonius is going out.*"

In den alten drucken — ausser in *a* —: „*Exeunt all but Arb. and Mard.* und so die hrsg. von 1778.

„... *I should haue done it*", so *g* und *B*; *a*: „... *doted*"; alle übrigen nur „*done*".

249) „... *when I speak of your faults*"; so nur *a*; alle übrigen lassen „*of*" weg.

„*and flie the hearing: but* —"; *Mason* liest: „.. You fly the hearing on't." „The usual abbreviation of '*of it*'."

„*I hug you; 'tis so false* ...; von „hug" ab setzen *e*, *f* und *B* prosa, ebenso an einigen anderen stellen später; *B* hat ausserdem: „*safe*" statt „false".

„*I would despise thee though*", so alle alten drucke; die hrsg. von 1778 setzen „*then*" statt „though", „rightly" — sagt Dyce — „I suspect; for in my copy of the first 4to. „though" is struck through with a pen, and „then" written on the margin in a very old hand."

„... *but darken vm*", so alle alten drucke; die hrsg. von 1778: „... *it*".

250) „*then you would shine indeede*"; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen „will" und so die hrsg. ven 1778.

„... *wilde moodes*"; so nur *a* und *D*; alle übrigen lassen „wilde" weg.

„... *or for honest* .."; so nur *a*; alle übrigen und die neueren hrsg. „*honestie*" und „*honesty*".

„... *still I would find out you*", so *a* und *D*; alle übrigen: „... I *should you out*".

„*Is not materiall* ...“; von hier an setzen *e, f* und *B* prosa bis zu den worten: „Gaue thee that Iewell“.
„*Giue thee a Sword* ...“; so *a, b, c* und *g*; die übrigen: „me“ statt „thee“.

251) „... *Iewell in thine eare*“; „When this play was written, it was customary for men to wear ear-rings. The fashion indeed prevailed long after: in Wycherley's *Plain Dealer*, act II sc. 2, Manly says to Oliva, 'Was it the gunpowder spot on his hand, or *the jewel in his ear*, that purchased your heart?'“ (*D*).
„*I' thoſe buſineſſes* ...“; nur *a* irrtümlich: „Ith thoſe ...“; *g*: „*In* thoſe ...“
Nach „... *at my price*“ geben alle alten drucke ausser *a* die bühnenanweisung: „*Enter two Gentlemen and Beſſus.*“
„... *I am worth*“; so nur *a*; alle übrigen: „*I'me*“ und „*I'm*“.

252) „*I bade you haſte*“; nur *a* irrtümlich: „... *I bad you; halfe Gobrias* ...“
„*An't pleaſe* ...“, so nur *a* und *D*; alle übrigen: „*And* ...“
„*the Ladie Panthea*“; *a*: „Panthan“; *e, f* und *B*: „*Pentha*“.
„... *will not*“; so nur *a*; *g*: „wil't“; alle übrigen: „*wilt*“.
Nach: „*doe you ſee this ſword, Sir*“ setzt *D*: „[Drasos“.
Nach „*valiant*“ alle alten drucke: „Enter Meſſenger“, *g* fügt hinzu: „*with a Packet*“; *D*: „[Delivers a letter.“
„*Take that for thy good newes*“; nur *a*: „*Thanke thee* for thy good newes“, *D* setzt hier: „[Gives money“, und nach „Gobrias“: „[Reads“. Auch von hier ab haben *e, f* und *B* prosa.

253) „*Shee now has hir'd a ſlaue*“; so nur *a*; *B*: „... *had ſtirr'd*“, alle übrigen: „... *had ſtir'd*“; *D*: „... *had hir'd*“.
„*And mongſt her ſacred dew* ...“; so nur *a*; alle übrigen, auch *D*: „And 'mongſt *that* ſacred ...“
„... *do you direct* ...“; *Mason*: „An address to the gods of a similar nature, without naming them, occurs in act III. sc. 1, where Arbaces says,
'Why should you that have made me stand in war,' etc.“

254) „*But prayers* ...“; *b*: „... *praier*; alle übrigen: „... *preyer*“.
„... *my dangers*“, so nur *a*; alle übrigen: „... *danger*“.
Nach „*extremities*“ setzen alle ausser *a*: „*Exeunt*“.
D: „*Scene II. — Another part of the camp. Enter Tigranes and Spaconia.*“
„*Why, wilt thou haue me die, Spaconia?*“, so alle alten drucke. *D* liest mit *M*: „*fly*“ statt „die“; „we should certainly read *fly* instead of *die*. Spaconia's reply shews that she had been exhorting him to flight“ (*M*).
„*either loues*“, so *a, b* und *g*; *c*: „*euer lou'd*“ und so die hrsg. von 1778; ebenso alle übrigen alten drucke: „*ever lov'd*“. Von hier an haben nur *e* und *f* prosa.

255) „*That place* ...“, nur *B*: „... plac'd“.
„*vnfortunately high*“; nur *a*: „... *too light*“.

„*Thy bodie*“; so nur *a*; alle übrigen: „. . . but halfe of *Thee*, thy body“; *B* schliesst hier die verse mit „won“, „minde“, „neuer“.
„*And take it prifoner*“; nur *a* lässt „*it*“ weg.
„*Of her makes you*“, nur *B*: „*make*“.
„. . . *gold to a Captaine*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen „*vnto*“ und „*unto*“.
„. . . *That he would place* . . .“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „. . . *will* . . .“

256) „*courtfhip*] i. e. courtly breeding, the behaviour of a courtier“ (Weber).
„. . . *that requires more fpeed* . . .“; nur *B*: „*require*“; alle übrigen: „*haft*“ und „*hafte*“ statt „ſpeed“.
Am ende des I. aktes in *a*: „Finis Actus Primi“; in *b* und *c*: „The end of the Firſt Act.“

Akt II.

257) „*Actus Secundus. Scœna Prima.*
Enter Gobrias, Bacurius, Arane, Pantheea, and Mandane, waiting women, with attendance“; *B*: „Panthe“; *g*: „*with Attendants, and Guards*“; alle übrigen: „*with Attendants*“.
D: „*Scene I. — The Capital of Iberia. An apartment in the Palace. Enter Gobrias, Bacurius, Arane, Panthea, Waiting-women, and Attendants.*“
Zu beginn dieses aktes haben *e*, *f* und *B* prosa, später nur noch *e* und *f*.
„*as to thinke the death*“] „i. e. intend“ (*W*).
„*Whofe teares paid downe his finnes*“, so nur *a* und *D*; *b* und *c*: „. . . *waide* downe . . .“; *d* und *e*: „*waighd*“, *f*, *g* und *B*: „*weigh'd*“ und so die hrsg. von 1778. *W* bemerkt hierzu: „That is, paid the forfeit of his sins, were sufficient to balance them. The reading of the old (the first) quarto was subsequently changed thus, — ‘weigh'd down his sins’.“

258) „. . . *I fhall loofe a Mother*“, so alle alten drucke, nur Weber: „*I fhould* . . .“
„*in another woman*“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „in another *Mother*“. *D* giebt als bühnenanweisung: „[*They walk apart*“.
„. . . *twill be believ'd*“; so nur *a*; *b*—*f*: „*'twood* . . .“; *g* und *B*: „*'twould*“, und so die neueren hrsg.
„*both be torne*“ i. e. torn to death, tortured. Theobald adopted Sympson's ridiculous alteration of this passage, in which “sworn” is substituted for “torn” (*D*).

259) „. . . *mine owne*“; so nur *a* und *D*, welcher erklärt „him who is my own“; alle übrigen: „. . . *my* own“.
„*Health to my Lord Protector*“; nur *B* lässt „Lord“ weg.
D giebt als bühnenanw.: „[*Gives letters to Gobrias and Panthea*]“.

260) Auch hier haben *e* und *f* prosa, *B* teilweise prosa und andere versteilung.

„. . . *ſuch a Ladie diſtreſſed*“; alle übrigen: „. . *as you* diſtreſſed“.
„*I am glad*“; alle übrigen: „*I'me* und *I'm*“.
Nach „. . . *I open mine*“ *D*: „[*Reads*“.
„*My prayers are heard*“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „My *prayer is* heard“.
„. . . *diſcourſe*; *M*: „Discourse in this place means transaction, not conversation.“ *D*: „Mason may be right: but perhaps “*the discourse bewixt Tigranes and our king*” is equivalent to — the story, the full particulars, of what took place between Tigranes and our king.“ Zum beweis dafür, dass “discourſe” auch diese bedeutung hatte, citiert er mehrere stellen aus Sidney's Arcadia.
„*Betwixt*“; nur *a* hat: „*Betweene*“.

261) „*heare it*“; alle übrigen: „hear'*t*“.
„*I, I prethee leaue it*“; so nur *a*; alle übrigen lassen das erste I (= Ay) weg.
„*gauntlet*“; Theobald und Sympson setzen „*target*“. *D* citiert Reeds bemerkung: „As this alteration is countenanced by none of the old copies, so the reason for which it is made will hardly be deemed a sufficient one, when it is understood that every combatant was provided with a gauntlet when he fought. In a book entitled ‘Honor Military and Civill, contained in foure Bookes. By W. Segar’, fol. 1602, p. 130, is the following passage: ‘He that loseth his gauntlet in fight, is more to be blamed than he who is disarmed of his poulderon. For the gauntlet armeth the hand, without which member no fight can be performed; and therefore that part of the armor is commonly sent in signe of defiance.“

262) „*to ſtand neere*“; so nur *a*; alle übrigen: „. . . *next*“.
„of the Enemies“; alle anderen: „*o' th'* . . .“
„*ſtretching*“; *e, f* und *B*: „ſtreaching“.
„*whom I thought*“; nur *B* und *D*: „*who* . . .“
„*I (= Ay), but I*“, so nur *a* und *D*; alle übrigen: „*But I*“.
„*as ſome of them ſaide*“; alle übrigen, auch *D*: „. . . *ſay*“.
„*Coſros*“; alle anderen: „Coſroes“.
„. . . *twas ſo*“; *B*: „*ſo it was*“; alle anderen: „*ſo 'twas*“.

263) „. . . *come neerer*“: so *a*; *c* und *d*: „*neere*“; *g*: „*nearer*“ und so *D*; alle übrigen: „*near*“, und so die neueren hrsg.
„*Thaleſtris*“, so *a, g* und *D*; alle anderen: „Thalectris“.
„*Y 'are verie welcome*“; *B* lässt „verie“ weg.
„*for her honeſtie*“; so nur *a* und *D*; in allen anderen drucken fehlt „*her*“.
„*any bare on her*“; so nur *a*; alle anderen, auch *D*: „. . *of* her . .“

264) „*or feeles* . . .“; so nur *a* und *D*; alle anderen: „*and* feels“.

265) „*In hope to ſee* . . .“; nur *B*: „in hopes . . .“
Nach „less“, „Another lady will“ setzt *D*: „[*Aside*“.
„*If I find him worthy*“; *a* irrtümlich: „. . . find *time* worthy . . .“
„. . . *there is no Ladie*“, so *a, b* und *g*; alle anderen: „*ther's*“ und „*there's*“.
„. . . *ſo with his*“; nur *a* irrtümlich: „. . . this“.

„*To ſee you, Madam*“, so nur *a* u. *D*; alle übrigen lassen „*Madam*“ weg und ziehen „to ſee you“ zur vorhergehenden verszeile.
„*Sirs, leaue me all*“; in allen alten drucken ausser in *a*: „Exeunt women“.
Mit „Sirs“ redete man eben auch frauen an.
D giebt ferner als bühnenanweisung für Spac.: „[*Kneels*“.

266) „. . . *That will not take*“; so alle alten drucke, *Theobald* und *D*: „. . . *talk*“.
„*prethee, ſpeake it out*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „*pray thee* . . .“
„*His owne deſire too*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „. . . deſire *ſo*“.
Auch hier hat *B* wieder prosa bis zu ende der scene.

267) „*For if he were a thing* . . .“ Diese stelle erklärt Seward so: „If she knew it a sin to fall in love with him, let him be ever so lovely, she could avoid it.“ Darnach setzt *D* für Spac.: „[*rising*“.
„*Spaconia is my name*“; in *a* fehlt irrtümlich: „*my*“.
„. . . *to others*“; so *a, b, c* und *g*; alle anderen: „. . . to *other*“.

268) *D*: „Scene II. — Fields in the neighbourhood of the city. — A great Crowd.
Enter three Shop-Men and a Woman.“
In den alten drucken nur „three Men“ statt „Shopmen“.
„. . . *carry women out*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*carry out women*“.
„. . . *with the bottles ſay*; so nur *a*; alle anderen, auch *D*, „*sayd*“ und „*ſaid*“.
„*take our places quickly*“, so nur *a* und *D*; in allen anderen drucken fehlt „quickly“.
„. . . *walke a' foote*“; nur *B*: „. . . *o'* foot“.
„. . . *are well look't*“; nur *a* irrtümlich: „. . . *looke*“.
„*Enter two Citizens wiues, and Philip*“, so nur *a* und *D*; alle anderen: „Enter a man with two Citizens wives.“

269) „*Wilt thou goe with me downe*“, so nur *a*; alle anderen, auch *D*: „. . . goe downe with me.“
„*I am brought abed*“; so nur *a*; alle anderen: „. . . *to* bed“.
„*Why, prethee?*“, so *a*; alle anderen: „. . . *pray thee?*“
„*I pray my friend*“, so nur *a*; alle anderen: „I pray *you* my friend“.
„. . . *has ſhe not had thruſting*“, so *a* und *D*; alle anderen: „. . . *ſhowing*“ und *g*: „*ſhoving*“.
„*ſhee may hap to goe home*“; so nur *a* und *D*; alle anderen: „ſhee may haps *goe home.*“
„*lean ſo on me*“, so nur *a* und *D*; alle anderen: „*lean on me*“.

270) Nach „*ſir ſawce-box*“ setzt *D*: „(*Strikes him*)“.
„. . . *if one haue not*“; so nur *a*; alle anderen: „*ha' not*“.
„*As God ſaue me law, thou art*; so nur *a*; alle übrigen: „. . . la, thou'rt“, ebenso there's für „*there is*“, und „*on't*“ statt „*of it*“ wie in *a*, und „for *he'l ne'er*“ für „*for he will neuer*“.
„*Well ſtripling*“; so nur *a*; alle anderen, auch *D*: „Well *ſlip-ſtring*“.
„*I, you are*“, alle anderen: „*Ay, you're*“.

Hier in allen alten drucken ausser in *a*: „*Flourifh. Enter one running.*“
e, f und *B* setzen nur dreimal „*the king*“, während die übrigen viermal.
„*Enter Arbaces, Tigranes, Mardonius, and others*“, so *a*; alle anderen: „Flourifh: Enter Arbaces, Tigranes, the two Kings, Mardonius.“
D: „Enter Arbaces, Tigranes, Mardonius, *and Soldiers.*“
Auch *B* hat hier bis zu ende prosa, wie *e* und *f*.

271) „. . . *without our blouds*“, so *a* und *g*; *b*: „*but* our . . .“; alle anderen: „without *your* . . .“
„. . . *in your Townes*“, so *a* und *g*; alle übrigen: „*i'* your . . .“
„*you may fit*“, in *e, f* und *B* fehlt „*you*“.
„*And may you all*“, so *a, b* und *g*; alle anderen: „*And you may all*“.
„*in your hearts*“; so nur *a* und *D*; alle anderen: „. . . *heart*“.
„*It was farre from me*“, so *a, b* und *g*; alle übrigen: „It was *fo* far“.
„. . . *of which the nature of a man*“; *e, f* und *B*: „of which the *name* of a man“.

272) „. . . *and brought that name*“; nur *a*: „and *made* . . .“
Nach „*vaine-glorious*“ *D*: „[*Aside*“.
„*in commendation*“, nur *a*: „in commendations“.
„*That my occafions*“; nur *a*: „*Thus* my . . .“
„*Sit at your boards*“; nur *a*: „*Eate* at . . .“
a: Exeunt; alle übrigen: „Flourifh. Exeunt kings and their train“.
„*God bleffe your Maieftie*“; so in *a*; in allen anderen wiederholt.
„*Wom. I, for Gods fake, . . .*; in *a* irrtümlich: „Weo . . .“

273) „. . . *it lookes like a vifor*“, so nur *a*; alle anderen: „it lookes *fo* like . . .“
Hier *a*: „*Exeunt 1, 2, 3 and Women.*“
b, c, d und *g*: „*Exeunt 2. 3. and Women.*“
e, f und *B*: „*Exeunt 2, 3, and Woman.*“
D: „*Exeunt three Shop-men and Woman.*“
„*Walke afore*“; nur *B*: „. . . *before*“.
„*homeward*“; so nur *a*; alle anderen: „homewards“.
„. . . *Peacs four our money*“, so nur *a*; alle anderen: „Peafe for *all* our money“.
„*They are the firft I heard on*“, so *a*; alle anderen: „*The' are* . . .“ und *B*: „*They 're* . . . heard *of*“.

Akt III.

D: „Scene I. — An apartment in the Palace.“
a: „*Enter Arbaces, and Gobrius*“, alle anderen stets: „Gobrias“.
e, f und *B* haben auch in diesem akte vielfach prosa statt der verse.
„*Where you wil haue her*“; *e, f* und *B*: „. . . would . . .“

274) Nach „*I do hope ſhe will not*“ *D*: „[*Aside.* Diese worte fehlen in *a*, da nur: „*I thinke ſhee will Sir*“.
„*Shee ſhould be forcſt to haue him, when I know* . . .“; so in allen alten drucken; *Mason* schlägt folgende interpunktion vor: „She ſhould be forc'd to have him. When I know“.
„*You know tis iuſt:* (hier *D*: „[Aside“) *Sir, ſheele not* . . .“, so *a* und *D*; alle übrigen lassen „*Sir*“ weg und haben: „*ſhe will*“.
„. . . *and would not eate*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „. . . and could . . .“
„. . . *as you your health*“; so in *a*, *b*, *g*, *B* und *D*; alle anderen: „. . . *as your health*“.

275) „*Enter 1 Gent and Tigranes*“, *a* nur: „*Enter Tigranes.*“
„*Sir, here is*“; nur *a*: „Sir, here's“.
Nach „*bring them in*“ *D*: „[*Exit Gobrias*“.
„*cast*] i. e. contrive, project“ (*D*).
a: „Enter Gobrius, Arane, Pantheea, Spaconia, Bacurius, Mardonius, & Beſſus“; alle anderen fügen hinzu: „*and two Gentlemen*“, *g*: „and two Gentlemen, *Attendants, and Guards*“.
Für Arane giebt *D* die bühnenanweisung: „[*Kneels*“, für Arbaces: „[*Raises her*“.
„*As low as this I bow to you* . . .“; Theobald verweist hier auf eine stelle in Shakespeare's *Coriolanus,* act V, sc. 3; ‘Vol. Oh, Stand up bless'd!’ etc. etc. mit der bemerkung: „to which our authors might possibly have an eye.“
„*As low as to my graue*“, so nur *a* und *D*; alle anderen: „*As low as my graue*“.

276) „*My ſorrow* . . .“, so *a*, *b*, *g* und *D*; alle übrigen: „Sorrowes“ und „ſorrows“.
„. . . *your guide*“; nur *a*: „. . . your *guard*“.
Nach „*here I will kneele*“ setzt *D*: „[*Kneels*“.
„*Will you ſpeake, Sir?*“, diese worte spricht nach allen alten drucken Tigranes; nach *D*: „Gobrias“.
„. . . *my wounded fleſh*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „. . . *breaſt*“, und so die neueren hrsg.

277) „. . . *and with a quill*“, so *a*, *b*, *g* und *D*; alle übrigen: „. . . *thy* quill“.
„*Thy laughing mother*“; die hrsg. von 1778: „The old poets, both Greek and Latin, as Mr. Seward observes, apply this epithet to Venus.“
„. . . *thy wanton wing*, so *a*, *b*, *c*, *g* und *D*; alle übrigen: „. . . *wonted* wing“.
„. . . *in thy bloud*“, so *a* und *D*; alle anderen: „*i'* thy . . .“
Nach „*quickly*“ *D*: „[*Aside*“.
„. . . *that may ſtrike*“, so *a*, *b*, *g* und *D*; alle übrigen: „that *it* may . . .“
Nach „*Alas*“ *D*: „[*They raise Panthea*“; nach „*mad*“: „[*Aside*“.
„*Who, haſt thou forgot? my Siſter*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „. . . *forgot my Siſter?*“

278) „*Gob.* *Your Sifter Sir?*
Arb. *Your Sifter Sir? Some one that has a wit etc.*
Gob. *Do you not see her there?*
Arb. *Where.*
Gob. *There,*
Arb. *There, where?*“

a lässt *Gob.* die worte: „Some one ...“ sprechen, darauf *Arb*: „Do you ...“, *Gob.*: „Where“, *Arb.*: „There“ u. *Gob.*: „There, where?“
„... *every life*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „*eu'ry* ...“
„*A Virgin though, more innocent then fleepe*“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „*A Virgin, though* ...“
„*Is a long life of yet, I hope*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „... life *off*, I ...“

279) „*That Lady Sir,*
She is your fifter, etc.“; in *a* fehlt diese ganze stelle von „She is“ bis „thus“.
D setzt nach „*about to finne*“: „[*Aside*“, desgl. nach „*fine*“.
„*If fhee were any*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „... were *euer*“ und „... *ever*“.
„No marry is fhee not ...“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen, auch *D*: „... *fhe is not*“.

280) „... *and tis damnation*“, so alle alten drucke; *Th*: „*yet 'tis* ...“; die hrsg. v. 1778: „'And' stands often for *and yet*, and clearly conveys that sense in the passage before us.“
„... *as your brother is*“, so *a*, *b*, *g* u. *D*; alle übrigen: „as *my* ...“
„... *yet fo*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „yet *fee.*“
„*'tis fome fudden rage*“; nur *a*: „... fudden *change*“.
„*Pray God it doe*“, so *a* und *g*; alle übrigen: „Pray *Heaven* ...“;

281) *D*: [*Afide*“, nach „*would out*“, „*I hope*“, „*certain fo*“ und „*that's well*“.
„*a prifoner begs*“; *B*: „a *pris'ner* ...“
„*in the Court*“; so *a* und *D*; alle übrigen: „*i' th'* ...“
„*And how dare you then offer* ...“, so *a*, *b* und *g*; *c*, *d* und *D*: „*And how then dare you offer* ...“; *e*, *f* und *B*: „*And then how* ...“

282) „*Bleft be that breath*“; so *a*, *b*, *g* und *D*; alle übrigen: „... *the* breath“.
D hier: „[*Afide*“, ebenso nach „*fortune*“ und „*quit*“.
„... *the law of Nature*“, so *a* und *D*; alle übrigen: „the lawes“ und „the laws“.
„*fubtiller than the burning Buls*“; so *a*; *g*: „*fubtiler*“; alle anderen: „*futler*“. *Mason*: „We fhould read subtler than the burning *bull*, not bulls.“ *D*: „I think not“; bulls = bull's.

283) „*Or that fam'd Tyrants bed*“, so *a*, *b* u. *g*; alle übrigen: „... *Titans bed*“. Anspielungen auf Phalario und Procrustes.
„*in the depth* ...“, so *a*; *b*: „*i'* the ...“; *c* und *g*: „*i' the deep* ..“, alle übrigen: „*i' th' deep*“.
Nach „Bacurius“ in allen alten drucken ausser *a*: „*Exit* (*B*: „Exeunt“) *Tigr. and Bac.*“

D fügt hinzu „. . . *and two Gentlemen*". Nach „forsaken" giebt *D* als bühnenanweisung: „[Aside", nach „*I kneel to you*" und „*mock me now*": „[kneels"; nach „*Riſe you then to; here I acknowledge thee . . .*": „[*Rising, and raising Panthee*"; so lautet der text in *a*, *b* und *g* („. . . too"); alle übrigen: „*Riſe you then to heare; I . . .*"

284) *D* nach „*and again*": „[*kisses her*"; nach „*along*", „*better and better*": „[*Aside*".
„. . . *are yet in doubt*"; so nur *a*; alle übrigen: „. . . are *ſtill* in . . ."
„*This third kiſſe . . .*"; *a*: „*This*, this third . . ."
„. . . *goe you along too with her*"; so alle alten drucke; *D*: „'along' should perhaps be thrown out."
„*Shee had it twixt . . .*", so nur *a* und *D*; alle anderen: „She had't betwixt . . ."

285) „*Pray ye goe*"; so nur *a*; alle anderen: „Pray *you*, go . ."
„*I prethee . . .*", so nur *a*; alle anderen: „I *pray thee*".
„*I warrant ye*"; so nur *a*; in allen anderen drucken fehlen diese worte.

286) *D*: „*Scene II. — A room in the house of Bessus*".
Enter Bessus.
alle alten drucke ausser *a* fügen „. . . *alone*" hinzu.
„*In this ſtate . . .*", so *a* und *D*; alle anderen: „*I* this . . ."
„*by th' heeles*"; so *a* und *D*; *b*—*f*: „*b' the* . . ."
„*with haſle ſticks*; so *a* und *D*; die übrigen „*wi'* . . .", ebenso „*wi' me* . . ."
Zu dieser stelle bemerkt *D*: „Baffled means ignominiously treated; and the passage contains an allusion to the punisment inflicted on recreant knights:

'And after all, for greater infamie,
He by *the heeles him hung upon a tree,*
And baffuld so, that all which passed by
The picture of his punishment might see.'

Spenser's *Faerie Queene*, B. VI. C. VII. st. 27.

See more on this subject in Nares's Gloss. in v. *Baffle*.
„*After this, God cald*", so *a*, *b* und *g*; *c* und *d*: „*heauen cal'd*", alle anderen: „*Heauen calls.*"
„*two hundred pounds*", so *a* und *D*; die übrigen: „. . . *pound*".
„. . . *my ennemies*", so alle alten drucke, auch *D*; andere hrsg.: „*mine* . . ."

287) „*A plague of* . . ."; nur *B*: „. . . *on*" und so *D*.
„*call me freſhly to account*, so *a*, *D* und die hrsg. von 1778; alle übrigen alten drucke lassen „*to account*" weg.
„*Enter Gent.*"; so *a*; alle anderen: „*a* Gent." und im text stets: „*3* Gent."
„*You are very welcome*"; so nur *a*; alle anderen: „*you 're*".
Nach „*cry all*" *D*: „[*Aside*" und nach „*on both sides*": „[*Gives a letter*".
„. . . *he doth nothing doubt* . . ."; nur *a*: „*he nothing doubts*".

„*O crie you mercie*“; so alle drucke bis *e*, welcher irrtümlich hat: O *cir* you mercy; diesen druckfehler suchen die folgenden drucke zu verbessern durch: „O *Sir* your Mercy . . .“
„*as agreeablie* . . .“; *d, e, f* und *B*: „as agreea*ble*“.
Nach „*ſpeech*“ *D*: „[*Aside and then reads.*]“. In *a* steht die interjektion „*vm*“ stets nur einmal, während in allen übrigen dreimal.
„. . . *to account*“; in *a*: „to *an* account“.
„*awaite an anſwere*“, so alle drucke, nur *W*: „*wait* an . . .“
„. . . *off his ſtaine*“; *W*: „off *this* . . .“
288) „*as ſoone as hee can, Sir vpon* . . .“, so nur *a*; alle anderen: „as ſoon as he *could*“, und dann spricht *Beſſus*: „Sir, vpon . . .“
„*I muſt be plaine with you*“, so nur *a*: alle folgenden drucke lassen „*with you*“ weg.
„. . . *All the kindneſſe I can doe him*“, so nur *a*; alle folgenden: „. . . I can shew“ und so *D*.
„*reſolutely*“, so nur *a*: „alle folgenden: „*reſolvedly*“ und so auch *D*.
„*I thinke ſo*“. *D*: „Qy. did these words creep into the text by a mistake of the original compositor, his eye having caught them from the preceding line? and ought the passage to run thus: ‘I think there will be more after him than before him. So, pray you, commend me’, etc.“ *a*: „. . . pray *ye* . . .“
„*ſo that that's referu'd*“; so nur *a*; alle folgenden: „. . . *referd*“ und „*referr'd*“.
„*with a quarterne ague*“; alle anderen: „*quartaine*“, *g*: „*quartan*“.
„*likely to hold* . . .“; alle folgenden: „*like* to . . .“
„. . . *this time here*“; so nur *a*; alle folgenden: „*this fiue yeare*“ und „*this five years*“.
„*If they would ſend me*“; so nur *a*; alle folgenden: „. . would *finde*“ und „*find*“.
289) „*who's there?*“; *a*: „*whoſe* there?“
„. . . *fight with me*“; die hrsg. von 1778 und *W* lassen „*with*“ weg.
„*I prethee, leaue* . . .“; alle folgenden: „*I pray* thee . . .“ „*Twenty pounds*“; alle folgenden: „. . . *pound*“.
Nach „*ſtand vp*“ *D*: „[*kicks him*“; ebenso
290) nach „*I leaue thee*“.
„. . . *vnbuckle, quicke*“; dieses „*quick*“ fehlt in *B*.
Nach „*new-yeers gift*“ *D*: „[Gives his sword, with a knife in the scabbard“, und führt *Webers* bemerkung an: „Hitherto no stage-direction has been given in this place, and consequently the passage must have been obscure to any one who happened not to have been acquainted with the custom, which once prevailed, of wearing a dagger or a knife in a sheath, attached to the scabbard of the sword.“
Nach „*Marry by all meanes Captaine*“ *D*: „[*Gives back the knife*“.
„*Therefore will I outſweare*“, alle folgenden: „. . . *I will* . . .“
„. . . *all is left*“; alle folgenden: „all *that's* left“.
291) *D*: „*Scene III. — An apartment in the Palace.*“
„. . . *to await his command*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „to *wait* . . .“

„*Enter Arbaces*“ fehlt nur in *a*.
„. . . *in their eyes*“; so *a*; alle folgenden: „*i'* . .“ Hier *D*: „[*Aside*“,
„. . . *and there lies*“, nur *B*: „. . . *lie*“ und so *D*.
„. . . *thou vex me*“; so *a*, *b* und *g*; *c*: „vexe me“; *d*, *e*, *f*: „*vexeme*“ und daraus macht *B*: „vex'*em*“ (!).
„*how doſt thou doe*“, dieses „*doe*“ fehlt in *a*.
„*fires*“; *a*: „*fiers*“.
„*Is not that ſtrange* . . .“; so nur *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „Is *it not* ſtrange . . .“
„*I ſhall not ſhrinke*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „. . . I *will* . .
292) „*of all this before*“, so nur *a*; alle folgenden: „. . . *of this* before“.
„*But what ſholl I make* . . .“, *a*: „But *what, what ſhould* I . . .“; „*ſhould*“ setzen auch *b* und *g*.
„. . . *but I can onlie ſee her* . . .“; *D*: (*can*) „Altered in my copy of the first 4to in a very old hand to “shall”, — which seems to be the better reading.“ Hier *D*: „[*Gives a ring*“.
„*and on more aduice*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „and *one* . . .“
293) „*with ſuch caution*“; so nur *a*; alle folgenden: „. . . ſuch *a* . . .“
„*I hope I doe not, Sir*“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen irrtümlich: „I hope *you* . . .“
Nach „. . . *name it*,“ *D*: „[*Gives back the ring*“.
„*In ſuch a cauſe* . . .“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „. . . *caſe*“.
„. . . *my laſt life*“; so alle alten drucke; *Th*: „my laſt *of* life“, des metrums wegen.
294) „*O guilt, how poore* . .“; so *a*, *b*, *c* und *g*; alle übrigen: „. . . *ha* how . . .“
„. . . *about the world*“; *d*, *e*, *f* und *B*: „*upon* the . . .“
„*Heaving this cauſe*“; *a*, *b* und *g*: „. . . *his* . . .“
„*deare Mardonius*“, so nur *a*; alle folgenden: „*heare*“ und „*hear* . .“
„*Pray God you may be ſo*“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*Heaven grant*, you . . .“
„*God preserue you, and mend you*“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*the Gods* preserve you, *and mend*.“
„. . . *my present ſtate requires*“; *a*, *b* und *g*: „. . . *require*“.
295) „. . . *vſe of* . . .“, so *a*, *b* und *g*, alle übrigen: „vſe *for*“.
„*Vanitis, I am* . . ., so nur *a*; alle folgenden: „. . . *I'me*“ und „*I'm*“.
„*I'm glad on't*“; *a* („*I am* . . .“) legt diese worte irrtümlich dem Mardonius in den mund.
„. . . *brought it to that*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen „. . . to *this*“.
„*Beſ.* Why, may not valour approach him?
Mar. Yes, but he has affaires; depart, or I ſhall be something unmannerly with you.“ Diese stelle fehlt in *a*.
„*I haue occaſions*“; so nur *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „. . . occasion“.
„. . . *to the ſtate affayres*“; *d*, *e*, *f* und *B*: „to *theſe* . . .“
„*for his preſent purpoſe*“; *e*, *f* und *B*: „for *this* . . .“
„*Do't for you*“; nur *a*: „*Doe* . . .“
„*But I ſhall name a thing*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „. . . *the* thing.“

„*Thou vnderſtandſt*“; *a* irrtüml.: „vnderſtan*ds*“.

296) „*Wilt thou? doſt thou make no more on't?*“, nur *a* irrtümlich: „. . . *doſt make . . . ant*“.

„*if there be, tell me, it ſhall be done too*“; „*tell me*“ fehlt in *c, d, e, f* und *B*; „*too*“ fehlt in *a*. Die hrsg. von 1778 und *W* setzen „*trust*“ (!) für „tell“.

„*That I haue ever met with*“; *e, f* und *B*: „. . . *I ever met* . . .“

„*Like flames of* . . .“, so nur *a, b* u. *g*; alle übrigen: „Like *the* . . .“

„I'll doe you buſineſſe, so *a, b, c* und *g*; alle übrigen: „. . . *my* buſineſſe“.

„*I hate thee*“; so *a, b* und *g*; alle übrigen: „*Now* I . . .“

„*If there were no ſuch Inſtruments as thou*“, etc. Die hrsg. von 1778 führen eine stelle aus Shakespeare's King John (akt IV, sc. 2): „It is the curse of kings etc.“ an, die denselben gedanken enthält.

„. . . *both of Gods and Mans,*
And Natures too“ ; nur *g* und *B*: „. . . of *God* and *Man*
And *Nature*“,

und so die hrsg. von 1778.

Akt IV.

298) *D*: „*Scene I. — A room in the house of Gobrias.*“

W giebt irrtümlich an: „*The apartment of the Princess in the Palace.*“

„. . . *ſince th' are many*“; *b* und *g*: „. . . *they are* . . .“; in *d—B* fehlt „since“.

„. . . *though he ſhould not*“, nur *a*: „*if* he . . .“

299) „*To labour out*“; so nur *a*; alle übrigen irrtümlich: „. . . *on't*“.

„*proofe 'gainſt*“; *a*: „. . . againſt“.

„. . . *his faire branches*“; *Th* lässt „*his*“ weg.

„*Howſoeuer*“; so nur *a*; alle übrigen: „*But* howſoever“.

300) „*And giue yours happy ends* . . .“, so nur *a* und *D*; alle folgenden: „And giue you . . .“

„. . . *if not more*“; nur *a*: „if *no* . . .“

„. . . *That tame authority*“; nur *a*: „That *haue* authority“. *Th* erklärt: „that can have any control over people in office and power.“

„*More then my word*“; *a*: „. . . words“.

301) Nach „*a token*“ *D*: „*[Gives ring.*“

„*Pray God I find it*“, so *a, b* u. *g*; alle übrigen: „Pray *Heauen* . . .“

D: „*Scene II. — A Prison.*

Tigranes discovered“, mit der bemerkung: „perhaps this scene ought to be marked — '*A room in the house of "Bacurius"*“; alle alten drucke ausser *a*: „*Enter Tigranes in priſon.*“

„*And with my owne hand turn'd* . . .“; *a*: “. . . *mine* owne hand turn*e*“.

„*deſeru'd it*“; so nur *a, b* und *g*; alle übrigen lassen „*it*“ weg.

„*griefes*“; so nur *a*; alle übrigen: „*grief*“.

„*wilde as womans*“ (= woman's), so nur *a*; alle übrigen: „wom*en*“, *f*: „as wom*an*“. Seward, Theobald, Weber und die hrsg. von 1778: „*in women*“ (!).

302) *„And with thee, left her . . .“*; *a*: *„. . . lo∫t* her“.
„equall Heauens“] i. e. just heavens. Weber absurdly pointed the passage thus:, — *“You have paid me equal, heavens”* (*D*).
„kill me Ladie“; so nur *a*; alle folgenden beginnen die worte des Bacurius mit „Lady“, und so auch die neueren hrsg.
„for, were you hid“; so nur *a*; alle folgenden: *„or* were you . . .“
„in the wickedne∫∫e . . .“; so nur *a*; alle folgenden: „in *your* . . .“
303) *„and then no more“*; *D* erklärt diese stelle im gegensatz zu seinen vorgängern so: ‘poor Spaconia lives to tell thee thou art false, and then *she lives* no more’.
„Thy faith as firme“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: *„. . . is* firm“.
„. . . and as la∫ting“, so nur *a*; alle übrigen lassen *„and“* weg.
„in the air“, so *a*, *b* u. *g*; *c*: *„in th' . . .“*, alle übrigen: *„i' th' air“*.
„fixt to thee] i. e. compared to (*D*).
„murmurs“, so nur *a*; alle folgenden: „murmur“.
„wrongs“; *e*, *f* und *B*: *„wrong“*.
„Our ends alike“; *d*, *e*, *f* und *B* lassen „alike“ weg.
„be∫hrow me“; *c* und *d*: „be∫hrew“.
304) *„hee's a∫ham'd“*, so nur *a*; alle folgenden: *„'tis* a∫ham'd“.
„pray, believe me“, so nur *a*; in allen folgenden fehlt *„me“*.
„outla∫t“; nur *B*: *„la∫t“*.
„I thanke you“; *Th* fügt willkürlich *„sir“* hinzu.
„What Lady is that“; so nur *a*; alle folgenden: *„. . . Lady's . . .“* und so *D*.
305) *„I knew . . .“*, nur *a*: „I *know“*.
„pelting] i. e. paltry, contemptible (*D*)“.
„pratling peace“, so nur *a* und *D*; alle übrigen: *„prating“*.
„. . . to it“, so nur *a*; alle folgenden: *„to't“*; hier *D*: *„[Aside“*, desgl. nach *„bullet“*.
„Be∫ide“; nur *B*: „Be∫ides“ und so *D*.
„Sirra tell truth“, so nur *a*; alle folgenden: *„Sir, . . .“*; *Th*: „Sir, tell *the* truth“.
„poak't“, so nur *a* u. *D* (poked); alle folgenden; *„yoakt“* u. *„yok'd“*.
„through“; *d*, *e*, *f* und *B*; *„th(r)orow“*.
306) *D*: *„[Aside“* nach *„comes“*, *„soul“*, *„do ∫o“*, *„inditing“*, *„Termagant“* und *„I wood choose“*.
„Bac. You may ∫ay Sir what you plea∫e.
Mard. Would I might doe ∫o;“ so *a* und *D*; alle folgenden:

> *„Bac. You may ∫ay what, you plea∫e Sir,*
> *Would I might do ∫o.“*

„I thanke God“, so nur *a*, *b* und *g*; alle übrigen: *„. . . Heauen“*.
„. . . do't“; nur *a*: „do *it“*.
„Do what, Sir“; nur *a*: *„What Sir“*.
„Termagant“ (*a*: *„termogant“*). „‘Was a Saracen deity, very, clamorous and violent, in the old moralities.’ Percy. Termagant was a deity, whom the Crusaders and romance-writers charged the Saracens with wor∫hipping, though there was certainly no such Saracenic divinity. Concerning the name, see Gifford's note on Massinger's Works, II. 125. ed. 1813, and Nares's Gloss. in v.“ (*D*).

307) *„let vm be priſoners“*, so *a* und *D*; alle übrigen: „let *them* priſoners *be*.“
„Well, I am ſubiect ...“; *a* lässt diese worte „Bac.“ und nicht „Tigranes“ sprechen.
„This is the impriſonment ...“, nur *a* und *g* legen diese worte in den mund des „Spa“; alle anderen lassen auch hier Bac. reden.
„Sir, haue you done well now?“; *d, e, f* und *B*: „Sir, *you have* done well now.“
„Sutler's wife“; nur *a*: *„Sadlers ...“*
„... ſo often ...“; *Th*: *„ſo oft“*.
„Who ſhall then tell ...“, so nur *a*; in allen anderen fehlt *„then“*.
„Where they are ...“; so nur *a*; alle anderen: *„When ...“*
„No, cut my head off: doe, kill me“; so nur *a*; alle anderen, auch *D*, lassen die letzten drei worte weg.
„... and grow worſe“; in *a* fehlt *„worſe“*.
„... temper rott“, so alle alten drucke (*„rott“* und *„rot“*); von Seward verbessert in *„rock'd“*, desgl. in der ersten 4to des Dyce.
„Till forraigne ſwords ...“; nur *a*: *„Like* forraigne ...“
308) *„I am all thine“*; so nur *a*; in allen anderen fehlt *„all“*.
„... with me good Mardonius“, so nur *a*; alle anderen setzen *„my“* statt *„good“*.
Nach *„to your grace“* *D*: *„[Gives letter“*, nach Gobrias: „[*Kneels*]“ und nach *„too fair“*: *„[Gobrias rises“*.
„... and all beautie“; so *a, b* und *g*; alle übrigen: *„and beauty“*.
„... your pleaſure doe ...“, so nur *a*; alle anderen: *„to“* statt „doe“.
„... that would tame Tygers“; nur *a* *„haue“* statt „tame“.
„Prethee ...“; so nur *a*; alle anderen: *„Pray thee“*.
309) *„If thou but knew of“*, so *a*; *b, c, d* und *g*: *„... knew'ſt“*; die übrigen: *„know'ſt“*; *„of“* nur in *a*.
Nach *„reade her letter“* *D*: *„[Arbaces reads“*; nach „behind him“: *„[Aside“*.
„... a diuell it is“; nur *a*: *„... is it“*.
„Alas ſhe would“; so alle alten drucke; *Th*: „... ſhe *fain* would“.
„And there be thouſand ...“; *f* und *B*: „... *a* thouſand“.
Thouſands that will deny't“; nur *a*: *„That will denie it“*, ohne „Thouſands“.
„her vertue“; so *a, b* und *g*; alle übrigen: „vertues“.
310) *D*: *„Scene III. — A room in the house of Bessus.“*
„Enter Beſſus, and two Sword-men, and a Boy.“
D: „Sword-men] i. e. professors of the science of arms ("masters of dependencies", as they are termed in Fletcher's Elder Brother, act V. sc. I.); needy bullies, who undertook to assist the timorous, — to ascertain for them the authentic grounds of a quarrel, to settle it according to the laws of the duello etc., — and whose language was a jargon derived from Caranza and other writers of that description. Duelling with all its absurd punctilios was the passion of the age; and there seems every reason to believe that what mainly contributed to the suppression of such follies was the

ridicule with which they were treated by most of our early dramatists.“
„*ſome ſtooles there, boy*“; „*there*“ fehlt in *B*.
„*and my deare friends* . . .“, so nur *a*, *b* und *g*; alle übrigen lassen „*my*“ weg.
„*but to the cauſe*“; so alle alten drucke, ebenso gleich darauf; *D* beide male: „. . . *case*“ mit der bemerkung: „Compare the rest of this scene.“
„*in few*] *i. e. in few words*“ (*D*).
„. . . *be wiſe, and ſpeake truth*“, so nur *a* u. *D*; alle übrigen lassen diese worte Beſſus sprechen. *Th*: „. . . *the* truth“.
„*doubt*] i. e. dread, apprehend“ (*D*).
311) „. . . *oth' ſword*“; nur *a*: „ath' . . .“
„*If he haue beaten* . . .“; so nur *a*; alle übrigen: „*haz*“ und „*has*“.
„*a new caſe*“; hier auch *a*: „caſe“; alle folgenden: „*cauſe*“.
„. . . *oth' face*“; *a*: „ath' . . .“
„*as we Sword-men ſay*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „as *the* Sword-men . . .“
„. . . *and thoſe ten drawne ten*“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen lassen das zweite „*ten*“ weg.
„*beſide the hazard*“; nur *B*: „beſides“ und so *D*.
„*all theſe had beene* . . .“, so nur *a* u. *D*; alle übrigen: „all *this*“.
„*A new cauſe riſing* . . .“; hier alle alten drucke „cauſe“; *D*: „. . . *caſe*“.
312) „*reacheth*“, so alle alten drucke; *W*: „reaches“.
„*ten miles a day*“; *a*, *b*, *c* u. *g*: „. . . *mile*“, ebenso: „fifteene mile“; hier aber nur *B*: „miles“.
„*'Tis o' the longeſt* . . .“, so *g*; *a*, *b* u. *c*: „Tis *a'* the“: alle übrigen nur: „*'Tis the* longest“.
„*Be ſubiect* . . .“; diese worte spricht in *a* Beſſus, während mit „Obedience . . .“ der erste Sword-man beginnt.
„*my ſword forc'd* (*a*: „*forſt*“), *but not loſt*“, so alle alten drucke. *Th*: „This is as absurd and ridiculous a transposition (made through the error of the copyists, or at press) as we shall meet with in haste. Though Bessus was by nature and habit a liar, yet here he meant to represent the state of his case seriously to the Sword-men, to have their opinion upon it. We find in a preceding scene, that, upon Bacurius discovering him to be a notorious poltron, he orders him to unbuckle and deliver up his sword. Bessus obeys, and does it with a gasconade; saying, *it is a pretty hilt, and if his lordship takes an affection to it, with all his heart he'll present it to him for a new-years-gift.* How then was his sword *forc'd* from him? It was not; for he immediately subjoins here to the Sword-men, *for I discreetly rendered it to save that imputation.* — — — Let the two words *forc'd* and „*loſt*“ change places, and then all is clear, and the fact truly stated.“
„*this is a pretty caſe*“, nur *e*, *f* und *B*: „*cauſe*“.
„*Now had he ſit downe*“; so nur *a*; *g*: „*ſat*“; alle übrigen: „*ſet*“.

313) „*it had beene cowardly*“; so nur *a*; alle anderen: „*'t* had been . . .“
„*after the deliuerie*“; *e, f* und *B*: „. . . the *delivering*“.
„. . . *by the tongue*“; *a*: „by *th'* . . .“
„*You're merry*“, *a*: „you *are* . . .“
„. . . *put the cafe you were* . . .“; *a* lässt „*the*“ weg.
„*Good Sirs, to the queftion*“; *a*: „good *Sir*, to *th'* . . .“
„*The boy . . . hee's lyable*“, so nur *a*; alle übrigen: „The boy . . . *is* liable“.
„*The word grant* . . .“, *a*: „*This* word . . .“
314) „*Still the muft*“; so nur *a* und *D*; alle übrigen: „Still *this* . . .“
„*Giue me the muft againe*“; *e, f* und *B*: „*I* (Ay), give . . .“; *a* setzt „*againe*“ doppelt.
„Foxe] A familiar (and very common) term for the old English broadsword“ (*D*).
„*mufted*“; *a* irrtümlich: „*mufled*“; *D*: „Musted“ may, perhaps, be right; but I have felt strongly inclined to alter it to „must“, — as the early possessor of my copy of the first 4to has done.“ Mitford: „I consider it to be a corruption of „*must be*“, the *b* reversed would form *d*. See the preceding dialogue — 'This *must be* granted'. 'Still the *must* — give me the must', etc. This change of the letter is very common and is just now before we — 'Use elephants and barbed horses' for bar*d*ed. Vide Ford's Perkin Warbeck. IV_4.“
„*But to the caufe againe*“, so alle alten drucke; *D*: „. . . *cafe*“.
tall] i. e. high-spirited, bold, brave“ (*D*).
„*throughly*“; *e, f* und *B*: „*thorowly*“.
„*at the kicker*“; *a*: „. . . kicke“.
315) „*was the foote*“; *a* irrtümlich: „. . . foole“.
„*A Lord's*“; *a*: „*Ah Lords*“.
„*The caufe is* . . .“; *D*: „The *cafe* . . .“
„*if you laught*“; *d, e, f* und *B*: „. . . *laugh*“.
„*Yes, it fhall* . . .; in *a*: „1. sword-man“; alle übrigen: „*2*. sword-man“.
„. . . *and contemning*“; so alle alten drucke; *Th* des metrums wegen nur „contemning“!
„. . . *daggers* . . .“, nur *B*: „*degrees*“ (!).
316) „*To abide vpon't*“, so *a* und *D* mit der bemerkung: „i. e. Depend upon it“; alle anderen: „*To bide upon* . . .“
„*oth' fword*“; *a*: „ath' fword“.
Nach „*pen and ink, within*“ *D*: „[To Boy within“.
„*Sir, when the world* . . .“; so nur *a* und *D*; alle übrigen lassen „*when*“ weg.
„*my caufe*“; *D*: „*cafe*“.
„*Or there be thofe* . . .“; *e, f* und *B*: „Or there *are* . . .“
D: „*Scene IV. — An apartment in the Palace.*“
„*You 're welcome*“; *a*: „you *are* . . .“
„. . . *and I would to God*“; *c*: „and I would to *Heauen*“; *d, e, f* und *B*: „*and would* to *Heaven*“.
317) „*As thou brought'ft*“; nur *a*: „*brougths*“.

„*I pray thee*“; *a*: „I *prethee*“.
„*I am the firſt . . .*“, so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*Am I . . .*“
„*. . . to be in* / *As equall . . .*“; *b* u. *g*: „*. . . to be* / *In as equall*“; alle übrigen: „*. . . to be* / *In equal . . .*“
„*I pray thee*“; *a*: „I *prethee . . .*“
„*Panthœa*“ ziehen alle alten drucke ausser *a* zur vorhergehenden zeile.

318) „*. . . are euer credulous*“; *W*: „are *very . . .*“
„*God keepe you*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*Heauen . . .*“
„*heare the cauſe*“; nur *B*: „*caſe*“.
„*care of innocence*“; *a*: „Innocents“.
„*Know, I haue . . .*“, so *a*, *b* u. *B*; alle übrigen: „Know *that* I . .“
„*Nay it is gone*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „Nay *'tis*“.
„*. . . where it liſts*“; *a*, *b* und *g*: „*as* it . . .“

319) „*To thinke of*“; *a*: „*. . . off*“ oder „*of't*“ (nicht zu erkennen).
„*for God knowes*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „for *heauen . . .*“
„*To make a ſtart eye*“, so nur *a*; alle übrigen: „*. . eene*“ u. „*e'en*“; *B*: „*e'ne*“ für „eye“.
„*though thou wert*“; *d*, *e*, *f* u. *B*: „*tho'* thou . . .“; *b*, *c* u. *g*: „*though tho' wert*“.
„*vninuented ſin*“; *a*, *b* und *g*: „. . . ſinnes“.

320) „*. . . Is there no ſtop*“; *a*: „*. . . ſteppe*“.
„*and then blow vm vp*“; *B* irrtümlich: „and the*m* . . .“
„*curious*] *i. e. scrupulously strict*“ (*D*).

321) „*I will not be ſo . .*“; diese zeile erteilt *a* irrtümlich Panthea zu.
„*. . . ſo will we*“; *W*: „so *shall* we“!
„*Faith, there is . . .*“; *a*: „. . . theres . . .“
„*Why, yet you ſent . . .*; nur in *a* fehlt „*Why*“.
„*I know thou canſt not lie*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen lassen „*I know*“ weg.
„*we were ſcupulous*“; so *a*, *b* und *g*; alle anderen: „*. . . too* ſcrupulous . . .“
„*Worſe then all theſe, hotter, I feare then yours*“, so *a* und *b*; *g*: statt dieses und des vorhergehenden verses nur: „*I dare us longer ſtay*“; alle übrigen lassen „*I feare*“ weg.

Akt V.

322) *D*: „*Scene I. — Before the Palace.*“
„*. . . giues you power . . .*“; *a*: „giues *leaue . . .*“
„*. . . his hand*“; *a*: „his hands“.
„*You ſerue a worthy perſon . . .*“; so alle alten drucke. *D*: „you *seem . . .*“ mit der bemerkung „serve is altered to 'seeme' by the early possessor of my copy of the first 4to.“ *Meason*: „'serve' may be right; but I believe we should read —: You *seem* a worthy, instead of you serve.“
„*ſuch offices . . .*“; *a*: „*. . . officers*“.

323) „*My cares were ſo much lighter*"; *a*: „my cares were *ſomething* lighter . . ."
„*To make the ſinne* . . .", so alle alten drucke. *D*: „Altered by the early possessor of my copy of the first 4to to '*name*'."
„*Sets off* . . ."; nur *a*: „Sets *of*".
„. . . *the end* . . ."; *W*: „*an* end".
Hier haben *e, f* und *B* prosa.
„*Set in his head*"; so *a*; *f*: „*in* head"; *g*: „*i'* head", alle übrigen: „*in's* . . ."
„*o' my conſcience*"; *a*: „*a* my . . ."
324) „*like to wicker* . . ."; so *a, b* und *g*; alle übrigen: „like *two* . . ."
„*ſtone-bowes*] i. e. cross bows, which shoot stones" (*D*).
„*He is of ſo baſe a* . . ."; *a* lässt „he" weg und hat „*low*" statt „baſe".
„*what ſhould be done* . . .", so *a*; alle übrigen: „what *ſhall* . . ."
„*Sure*" verändert *Th* des metrums wegen in sure*ly*.
„*this ſtrange fellow*"; so nur *a, b* u. *g*; alle übrigen lassen „*ſtrange*" weg. *Th* setzt dafür „*base*".
„*if a laming*] Ought perhaps to be 'lamming', i. e. beating, — which is undoubtedly the right reading in scene third of this act" (*D*).
„*or a ſhoulder out*"; nur *B* lässt „*a*" weg.
„*ath' ſtones*"; *g* und *B*: „oth' . . ."
325) „. . . *thus kicke you, and thus tread you*"; so *a*; *b* und *g*: „*thus kicke, and thus tread you*"; alle übrigen: „*thus kicke, thus tread you*". *Th* fügt „upon" hinzu.
Hier *D*: „[*kicks him*".
„. . . *I ſhould haue told you that firſt*"; „*you*" fehlt in den drucken *e, f* und *B*, die überdies hier nur prosa haben.
„*Captaine, a ſhould* . . ."; *g* und *B*: „. . . *he* ſhould . . ."
„*With none* . . .", diese verszeile teilt *a* irrtümlich Bessus zu.
„. . . *againe that will I*"; *D* nur „. . . that will".
„. . . *I aske your pardon*"; so nur *a*; alle übrigen: „. . . *you* . . ."
326) „*Diſcharge my ſelfe of being*", so *a, b* u. *g*; alle übrigen: „. . . *from* being".
Nach „and there die *D*: [Aside".
„. . . *I pray*"; *a* irrtümlich: „I praia".
„*oth' ſword*"; *a*: „ath' . . ."
„. . . *had better have kick't*"; *a*: „. . . better *a* kick't".
Beſſ. „*Confirme,* . . .", *in a* fehlt „*Beſſus*".
„*2.* Sword-man"; fehlt in allen ausser *a*.
„*And he ſleepes for it*"; *b—f*: „And *a* ſleepes . . ."
D: „*Scene II. — A Prison.*"
327) „*My bublique buſineſſe*; so *a, b, c* u. *g*; alle übrigen: „. . . buſineſſes".
D: „[*Gives a paper*".
Auch diese scene geben *e, f* und *B* in prosa wieder.
„*If it pleaſe*"; die hrsg. von 1778; *W*: „pleases".
Nach „*All very well*" *D*: „[*Tigranes reads*" und nach „*with that good*": „[*Aside*".

„*vnhappily*] i. e. mischievously, waggishly, wantonly“ (*D*).
328) „*O thou vild creature*“; *b* und *c*: „vilde“; alle übrigen: „*vile*“.
„*or rather that I had* . . .“; *a*, *b* und *g*: „or rather *would* I . . .“
„*conſort*] i. e. company, band“ (*D*). Die hrsg. von 1778 machen „*concert*“ daraus.
„*in my owne houſe*“; *a*: „in *mine* . . .“
„. . . *in the Land*“; so nur *a*; alle folg.: „*i'* the . . .“, *B*: „*i' th'* . . .“
„*there were enough beſide*“; so *a*; alle anderen: „beſides“; *c*, *d*, *e*, *f* und *B*: „*enow*“.
329) „*For a Queene*“; *a*: „For *your* . . .“
„*but if I ſhall ſpeake* . . .“, „I *ſhould* . . .“
„*Shall ſhee be a Queene*“; so nur *a*; in allen folgenden fehlt „*a*“.
„*kexes*] i. e. dry stalks (properly of hemlock).
„*Good God* . . .“; so nur *a*, *b* u. *g*; alle übrigen: „Good *heaven* . . .“
„*in my life*“, so *a*, *b* und *g*; alle folgenden: „in *all* my . . .“
330) „. . . *that ſhould hold* . . .“; *a*: „that *ſhall* . . .“
D: „*Scene III. — A room in the house of Bacurius.*“
„*Enter Beſſus and the two Sword-men.*“ *a* nur „. . *and Sword-men.*“
„*ath' ſword*“; *g* und *B*: „*o'th'* . . .“
„. . . *is miſtaken*“; *e*, *f* und *B*: „is *much* mistaken“.
„*I aske no more*“; *a*: „I *can* aske . . .“
„. . . *will require a laming*“; nur *a* irrtümlich: „. . require *launcing*“. *D*: „a *lamming*“.
„*ſpring and fall*“; *a*: „. . . full“.
331) „*I muſt confeſſe* . . .“, in *a* fehlt „*muſt*“.
„*God continue it*“; so *a*, *b* und *g*; alle übrigen: „*Heauen* . . .“
„*Sirrah*“; *Th* und andere: „*Sirs*“.
„*motion*] i. e. puppet-show“ (*D*).
„*Tis ſomewhat ſtrange*“; hier fehlt in *a*: „*Bac.*“
„*bilbow-men*] i. e. sword-men“ (*D*).
„*You would thinke ſome* . . .“; *B*: „. . . think *on* ſome“.
332) „. . . *ath' Law*“; *g* und *B*: „*o' th'* . . .“
„*for their paines*“; so nur *a*; alle folgenden: „for *the* . .“
„. . . *you rogues, you apple-ſquiers* . . .“; *a*: „*ye* . . ., *ye* . . .; *D*: apple-squires] i. e. pimps“.
Nach „*beatings*“ *D*: „[*kicks them*; nach „*when you pleaſe*“: „[*They take off their swords.*“
„*what a many of beaten* . .“, so nur *a*; alle übrigen: „. . a *beauie*“ und „*beavy*“.
„*A this ſide*“; *g* und *B*: „*O'* . . .“
„*Whats that in your pocket ſlaue, my key you Mungrell*“?; so *a*; *b* u. *g*: „. . . *ſlaue, my toe you mungrell?*“; alle übrigen: „. . pocket *hurts my toe* you . . .“
333) Hier nach Sec. Sw. M. *D* und *W*: „[*takes out a pistol*]“.
„. . . *of doing nothing*“; *Th*: „. . . *anything*“.
Nach „*foot-balls*“ *D*: „*Re-enter Servant, with a cudgel*“.
„*Heres a* . . .“; *e*, *f* und *B*: „*Here is* . . .“
„*I am wearie*“; so *a*; alle folgenden: ‚*I'me*“ und „*I'm*“.

„Captain, rally up“; *a* nur: *„vp with“*.
„thrafh“; *a*: „threfh“.
„till they cride hold“; so nur *a*; alle übrigen: „. . . *ho*“.
„in good breath“; so *a, b* und *g*; alle folgenden: „. . . *health*“.
„I am fure I have felt“; *a*: *„Ime* . . . I *ha'* . . .“
„Yes, God be . . .“; so *a, b* u. *g*; alle folgenden: *„Yes, Heauen* . . .“
„he has fprang“; so *a*; alle folgenden: „. . *haz*“ und *„h'as“*.

334) „. . . *your hand* . . .“; *a*: „your hands“.
D: *„Scene IV. — An apartment in the Palace.“*
„I bore it . . .“; *e, f* und *B*: „I bare . . .“
Die stelle von *„Hell, open“* bis *„call it mine“* fehlt in allen alten drucken ausser in *a*.

335) *„Well, is he* . . .“; so *a, g* u. *B*; alle übrigen: „Well, is *a* . . .“
Auch diese scene ist von *e, f* und *B* in prosa wiedergegeben.
„why does your hand . . .“; nur *B*: „why *do* your hands . . .“
„I can forbeare . .“; diese verszeile lässt *a* Mardonius noch sprechen, Arbaces beginnt mit „Marke . . .“
„. . . *humblier*“, so nur *a* (dreisilbig); alle folgenden: *„humbler“*.

336) „. . . *I fhall come too't“*; so *a, b* und *g*; alle übrigen: *„and* I . . . *to't“*.
„There is a method in mans wicknedneffe,
It growes vp by degrees“. *Th*: „from Iuvenal's Satires, Nemo repente fuit turpissimus“.
„True forrow is alone, grieue by thy felfe.“ *Th*: „Evidently shadowed out from one of Martial's epigrams; Ille dolet vere qui sine teste dolet.“
Arb. Why, so.“ Hier *D*: „[*sheathing his sword*].“
„But I fhould get it . . .“; *e, f* und *B*: „. . . I *would* . . .“
„For other Fortunes“; *a* irrtümlich: *„Farre* other“.
„God put into . . .“; so *a, b* und *g*; alle übrigen: *„Heaven* . . .“
„the haftie errors“; *e, f* und *B*: „. . . *error*“.

337) Nach *„ripe“* *D*: „[*Aside*“.
„Curfes incurable“; so *a, b* u. *g*; alle übrigen: „. . . *more* incurable“.
„. . . *this for pay“*; *e, f* und *B*: „. . . for *my pay*“.

338) *„Sir,* I *hate a lie“*; *d, e, f* und *B*: „. . . I hate *to* lie“.
„As I loue God . . .“; so *a, b* und *g*; alle übrigen: „. . . heauen“.
„Why fhouldft thou live“; *a, b* und *g*: „. . . *wouldft* . . .“
Nach *„Now is time“* *D*: „[*Aside*“.
„preuented thee“, so alle alten drucke; *Th, D* u. andere: „. . . *me*“; *D*: „“thee” — which might, indeed, be explained to mean, ‘had prevented thee from being able to seduce my affections into such an unlawful channel’; but which, I apprehend, every reader who carefully weighs the whole passage will conclude to be a mistake of the original compositor.“
„. . . *and fpeake it to your felfe“*; so a; *b* und *g*: „and . . . it *thy felf*“; alle übrigen: „and . . . it *to* thyfelf“.

339) *„I know it* . .“; so *a* und *g*; alle übrigen: „I know'*t*“.

„. . . *but another truth*“; *M*: „Does not mean *one truth more*; 'for Arbaces supposes that what Gobrias had said was false. *Another truth* is a truth of a different nature.“
„*Ceaſe thou ſtrange* . . .“; *e, f* und *B*: „Ceaſe *thy* . . .“
Nach „*quickly*“ *D*: „[*Draws his sword.*“
340) „*What reuerence expects thou*“; *d*—*B*: „expectſt“.
„*Then wicked mother*“; *a*: „*Thou* . . .“
341) „*Pray you, be* . . .“; *a*: *Pray be* . . .“
D nach „*kneele*“: „[*kneels*“, und nach „*reuerentlie*“: „[*Lies down*“.
„*If euer I were whore*“; *e, f* und *B*: „. . . *a* whore“.
342) „. . . *opportunities*“; *a*: „opportunitie“.
„*And God was humbly thankt*“, so *a, b* und *g*; alle übrigen: „*And humble thankes was given* . . .“
„*That ſo had bleſt the Queen*“, diese worte nur in *a, b* und *g*.
„*Quicke as you can*“; *e, f* und *B*: „Quick*ly* . . .“
„*She ſhewed me, as ſhee knew would tie*“; *Th* des metrums wegen: „She shew'd *to* me, as ſhe knew *well* would tie.“ Die hrsg. von 1778 und *W*: „She shew'd me, as ſhe knew *well* would tie.“
„*That night this Queene*“; so alle alten drucke; *D*: „. . . *the* queen“.
„*ſixe yeare*“; nur *B*: six yeares“,
343) „*All that waites* . . .“; nur *B*: „*wait*“.
„*Arbaces.* „The beſt newes . . .“, so alle alten drucke ausser *b*: „*Mard.* The . . .“. *D*: „. . . Oh you are wellcome!
Mardonius, the best news!“
344) „*We will, you are* . . .“; *a*: „. . . *but* you are“.
345) Nach „*no king*“ *D*: „[*Aside*“, desgl. nach „*he was unkind*“.
„*He ſhall pay* . . .“, so *g*; *a* und *b*: „*A* ſhall . . .“; *c*: „*An* . . .“; alle übrigen: „*One* . . .“; *B* ausserdem: „ſhalt“.
346) Nach „*kneel here before you*“ *D*: „[*kneels*“; nach „*Arb. I'll kiss* . .“ „[rising]“.
„*Re-enter Second Gentleman*“. „Though Arbaces has sent to 'bid Bacurius bring Tigranes hither', yet Barurius does not make his appearance here. In the first 4to the prefix to the present speech is 'Mar.', — qy. if a misprint for 'Bac.'? and ought the Sec. Gent. to re-enter with Tigranes and Spaconia?“ (*D*).
„*made it ſtrange*] i. e. made it a matter of nicety, scruple.“
349) „*and your queene*“; nur *B*: „*and you, queen*“.

VII.

THIERRY AND THEODORET.

Weber hält das stück für eines der frühesten und von Fletcher allein verfasst, da der epilog durchweg nur von dem dichter spreche, und der prolog, der sich an beide dichter wende, sehr wahrscheinlich erst nach dem tote Fletchers ge-

schrieben worden sei, zu einer zeit, wo sein name mit dem Beaumonts unablöslich verknüpft war. Dyce kann diese ansicht Webers nicht teilen, er hält das stück für eine gemeinsame arbeit der dichter. Oliphant glaubt, dass es ursprünglich (1607/1608) entweder von beiden dichtern oder von Beaumont allein geschrieben und später (1617) von Massinger oder Massinger und Fletcher überarbeitet worden sei (Engl. Stud. XV. 352). Fleay (Chron. I 205) schreibt dieses drama Fletcher, Massinger und Field zu. Als quellen für die historischen ereignisse des stückes werden von Langbaine (Account of Engl. Dram. Poets, p. 215) angegeben: „The French Chronicles in the Reign of Clotaire the Second. Fredegarius, Scholasticus, Aimoinus Monachus Floriacensis, De Serres, Mezeray, Crispin, etc."

Fleay (Chron. I. 205) erblickt in dem ganzen stücke eine satire auf den französischen hof unter Maria von Medici. „The astrology of Lacure and the name De Vitry distinctly point to the condemnation of Concini in 1617 for treason and sorcery. The whole play is a satire on the French Court under Marie de Medici. Vitri arrested the Maréchal d'Ancre, and on his resistance killed him. The placing of the scene in the reign of Clotaire II is one of Massinger's political adaptations."

Henslowe erwähnt in seinem tagebuch ein drama, das denselben gegenstand behandelte, aber nicht mehr vorhanden ist; in „A Note of all suche bookes as belong to the Stocke, and such as I have bought since the 3d of March, 1598" erwähnt er: „Brunhowlle". — Vgl. Malone's Shakespeare (by Boswell), III. 316. Koeppel (Quellen-Studien, s. 36) wird in der ersten scene des IV. aktes an den Gileaditer Jephthah und seine tochter (Richter kap. XI) erinnert.

Anfangs, etwa bis zur schliessung der theater, dürfte das stück öfters gespielt worden sein, wahrscheinlich auch bisweilen noch gegen ende des jahrhunderts, aber später scheint es ganz in vergessenheit geraten zu sein; dies beweist nicht allein der umstand, dass es verhältnismässig wenig gedruckt worden ist, sondern auch die thatsache, dass es keine bühnenbearbeitung erfahren hat.

Die erste quartausgabe datiert aus dem jahre 1621; sie führt den titel:

The Tragedy of Thierry King of France, and his Brother Theodoret. As it was diverſe times acted at the Blacke-Friers by the Kings Maieſties Seruants.

London, Printed for Thomas Walkley, and are to bee ſold at his ſhop in Britaines Burſe, at the ſigne of the Eagle and Child. 1621.

Sie enthält weder ein personenverzeichnis noch einen prolog und epilog, und ist, wie alle folgenden drucke, in akte und scenen eingeteilt. Ich bezeichne sie mit a_1.

Aus demselben jahre giebt es noch einen zweiten druck mit demselben titelblatt, aber ebenfalls ohne personenverzeichnis, ohne prolog und epilog; ich nenne ihn a_2.

Die dritte quarto erschien im jahre 1648 unter dem titel:

The Tragedy of Thierry King of France, and his Brother Theodoret. As it was diuerse times acted at the Blacke-Friers by the Kings Maiesties Servants. Written by John Fletcher Gent. London, Printed for Humphrey Mosely, and are to be sold at his Shop at the Princes Armes in St. Pauls Churchyard. 1648, 4to.

Auch diese ausgabe ist ohne personenverzeichnis, ohne prolog und epilog; sie erschien im folgenden jahre (1649) noch einmal, aber mit verändertem titel, mit personenverzeichnis, mit prolog und epilog. Die abänderung des titels besteht lediglich darin, dass das stück beiden dichtern zugeschrieben wird, „Written by Francis Beamont and John Fletcher, Gentl.“ Ich nenne diese dritte quartausgabe 1648/49 *b*. Der prolog lautet:

Wit is become an Antick; and puts on
As many ſhapes of variation,
To court the times applauſe, as the times dare
Change ſeverall faſhions; nothing is thought rare
Which is not new and follow'd; yet we know
That what was worne ſome twenty yeares agoe
Comes into grace againe, and we purſue
That cuſtome, by preſenting to your view
A Play in faſhion then, not doubting now
But 'twill appeare the ſame, if you allow
Worth to their noble memories, whoſe names
Beyond all power of death live in their fames.

The Epilogue.

Ovr Poet knowes you will be juſt; but we
Appeale to mercy; he deſires that ye
Would not diſtaſt his Muſe, becauſe of late
Tranſplanted; which would grow here if no fate
Have an unluckie bode: opinion
Comes hither but on crutches yet, the ſun
Hath lent no beame to warme us; if this play
Proceed more fortunate, wee'll crowne the day
And Love that brought you hither: 'tis in you
To make A Little Sprig of Lawrell grow,
And ſpread into a Grove, where you may ſit
And here ſoft Stories, when by blaſting it
You gain no honour, though our ruines Lye
To tell the ſpoyles of your offended eye:
If not for what we are, (for alas, here
No Roſcius moves to charme your eyes or ear)
Yet as you hope hereafter to ſee Playes,
Incourage us, and give onr Poet Bayes.

Der nächste druck ist der der fol. 79; sie enthält weder prolog noch epilog, noch das personenverzeichnis. Ausserdem fehlt leider ein grosser teil des letzten aktes darin.

Abkürzungen.

a_1 = quarto 1621.	b = quarto 1648/49.
a_2 = quarto 1621.	B = folio 1679.

Dramatis Perſonae.[1]

Thierry, King of France.
Theodoret, his Brother Prince of Auſtrachia.
Martell, their noble Kinſman.
Devitry, an honeſt Souldier of fortune.
Protuldy, Bawdher, Lecure, } Cowardly Panders.
A Priest.
A Post.
Huntſmen.
Souldiers.
Doctors.
Brunhalt, Mother to the Princes.
Ordella, the matchleſſe wife of Thierry.
Memburges, Daughter of Theodoret.

The Scene France.

---

[1]) Dieses personenverzeichnis ist b entnommen. D nennt Martell „follower and friend to Theodoret", De Vitry „a disbanded officer", Protaldy „paramour to Brunhalt", Lecure „her physician", Ordella „queen to Thierry" und bezeichnet als scene: „Austracia and France".

Akt I.

109) *D*: „*Scene I. — An Apartment in the Palace of Theodoret.*"
„. . . *tainters*", so a_1 und *b*; a_2: „tainturs". *D*: „*taintures*" (vgl. Richardson's Dict. in V).
„*And all your Actions followes*"; so alle alten drucke; *D*: „. . follow". *M* setzt diese worte in klammer, ebenso *D*, um die stelle verständlich zu machen.

110) *And ſtrong power . . . promiſes*"; *b* und *B*: „. . . promiſe".
„. . . *theſe moſt abuſe vs*"; *M*: „The word *theſe* refers to greatness and power in the line preceding."
„*Which ſhewes* . . .", so alle alten drucke; *D*: „. . . *ſhew*"; ebenso „. . . mul*tiplyes*"; *D*: „mul*tiply*".
„*Suſpitious*"; so alle alten drucke; *D*: „Suspicions".
„*a' this ſide*"; *B*: *o'* this . . ."

111) „*And by a Ruſh* . . ."; so alle alten drucke; *D*: „An epithet either to 'rush' or to 'warmth' has dropt out.
„*This is an impudence*"; diese stelle in *B* in prosa. *M*: „To read this passage clearly intelligible, the second and third live should be inclosed in a parenthesis", und so *D*.
„*And he must tell you*", Seward fügt „*so*" hinzu des metrums wegen.
„*Turning into a halter*", nach Seward „no very natural expression"; er schlägt vor: „*tuck'd* into a halter"; doch *W* führt die ähnliche redewendung an: „*turning into a bed*".
Nach „. . *legs too*" *D*: „[*Aside*".
„*Are made vpon* . ."; so alle alten drucke; *W*: „*And* made . . ."
„*Lyes leuell* . ."; so alle alten drucke; *D*: „*Lie* level . ."

112) „*but in teares* . . ."; a_1 und a_2 setzen hier keinen punkt; wohl aber *b* und *B*.
„*brokers*] *i. e. pandars*" (*D*).
„*Twas I payd for* . ."; „i. e. suffered" *W*. *Seward* veränderte das wort zu „pray'd" (!).
„. . . *I watch your wakings*"; nur *B*: „*watchd*" und so *D*.

113) „. . . *as they caught palſie*"; M: the sense requires that we should read: „. . As they'*d* caught a palsy".
„*suffers*"; Seward und Sympson lesen: „*succours*".
„Nach . . . *a fine now*" *D*: „[*Aside and exit*",
„*Bawds, Leachers, Letchecs* . ."; so a_1; a_2: . . Letchers, Leaches . ., *b* und *B*: „*Letches, Leachers* . ."
„. . *I am your ſonne*"; nur *B*: „*I'm* . ."
„*Bawdber*"; *B* sehr oft: „Bawd*her*".

114) „curtells] i. e. nags," (*D*).
Nach „. . *a third*" *D*: „*Protaldy kisses her*", desgl. nach „*Thus, and thus, lady*".
„. . . *will win thy Miſtris*"; „win is the right reading, and means, Will make you love her; will separate you from her"; Seward und die herausgeber von 1778 hatten an dem worte „win" anstoss genommen.

„*And there forſweare*“; so alle alten drucke; Seward und andere: „And *these* . . .“
„*Bawd. Yes, any thing* . . .“; so alle alten drucke; *D* setzt statt „Bawd.“ „*Prot*“.
„*I am not yet* . . .“; nur *B*: „*I'm* . . .“
115) „*Yee doſſe* . .“, so alle alten drucke. *D*: „*dose*“ mit der bemerkung: „The modern editors give, with Seward, „dross“. In act V. sc. 2,

Thierry, says to the Doctors have I not endur'd
More than a mangy dog, among your *doses*'?

where the 4tos have 'dosses': and Brunhalt is now addressing her physician, Lecure.“
„*rubarbegliſter*“; die herausgeber von 1778: „clisters“; *W*: „glisters“.
„*a colledge on you*] i. e. . . *of you*“ (*D*). Die herausgeber von 1778 und *W*: „. . *of* you“.
„*You a ſawſie aſſe too*“; so alle alten drucke; Seward: „you *are a* . . .“
„. . . *till a ſowgelder*“; die alten drucke irrtümlich „tell“.
„*For I am too much* . .; nur *B*: „. . . *I'm*“.
D: „*Scene II. Another apartment in the same.*“
„*Though I am* . . .“; so *b* und *B*; a_1 und a_2: „Thought“.
„*Had no end* . . .“; *W*: „. . no *other* end“.
„*Yet I am Iealous* . . .“; *B* „. . *I'm*.
116) „*Then you report*“; so alle alten drucke; Seward und so *D*: „Than your . . .“
„*In neereneſſe, or* . . .“; *B*: „. . *to*“ (statt „or“).
„*loſt pleaſures*“; *M*: „That is, pleasures now lost to her, which she is compelled to relinquish. No amendment is required.“
„*Your reaſons*“; *B*: „. . *reaſon*“.
117) „*Par'd off*“; nur a_1 und a_2: „. . *of*“.
„. . *but had your grace done*“; a_1 und a_2 irrtümlich: „. . *you* . .“
118) (*And moſt of ſuch are good*); *b* und *B*: „. . of *them* are . .“
„. . *then mothers, or drones*“; Seward und *D*: „than mo*ths* . .“
119) „. . *was worthy the carrying*“; so alle alten drucke; Seward des metrums wegen: „*worth* . .“
„*Forgot its pace* . .“; *B*: „. . *ti's* pace“.
„. . *then I am here* . .“; *B*: „then *I'm* here“.

Akt II.

120) *D*: „*Scene I. — Before the Palace of Thierry.*“
„*of a neere name*“; *B*: „. . *near* . .“; *D* mit Seward und anderen: „. . nearer . .“ und der bemerkung: „I suspect that the right reading is '*so near a name*' — for what *name* could be *nearer* than that of *son*?“
„*The fires of brotherly affection*“] Seward: "Mr. Theobald has very justly put in the margin, *Eteocles* and *Polynices*" The metaphor is a noble allusion to the remarkable poetic fiction of the flames of their funeral pyre dividing and flying asunder.“

„. . *if or*"; *B*: „*or if*".

121) „. . *to be the doner*", *B*: „*donor*"; Seward: „'*Owner* seemed at first sight self-evidently the true reading both to Mr. Sympson and myself", und so *D*.

„. . *the absolute rule*"; *B*: „. . th' abſolute . ."

„. . *and his merrit I may ſay*"; *b* und *B*: „merit". *W*: „. . I *must* ſay".

„. . *not alone h'as power*"; *B*: „. . *has* . ."

122) *glorious*] „That is, vain — glorious" (*M*).

Nach „. . *rule again*" *D*: „[*Apart to Lecure and Bawdber*",

„. . *that I ſhall ſtill hold*": *b* und *B*: „. . I *ſhould* . ." und so *D*.

„*a bad Cator*"; so alle alten drucke; *D*: „*cater*"; die neueren herausgeber: „*caterer*".

123) „. . *to win him*"; *B*: „*win 'em*". *D* irrt, wenn er angiebt, dass *B* „him" und die quartos „'em" lesen.

„. . . *You ſhall ſeeme*", so a_1, a_2 und *b*; *B*: „. . *ſeem*"; *D*: „. . *see me*".

„*And with ſome other care and hidden acts*"; so alle alten drucke; *D* mit Seward und Sympson: „. . other *rare* . . *arts*" und der bemerkung: The words („act" und „art") are very frequently confounded by early printers.

Nach „*She means on her*" *D*: „[*Aside*".

124) „*Only to ſee your brother*"; so alle alten drucke; *D*: „. . . *you, brother*".

125) „. . *thou art worſe*"; a_1, a_2 und *b*: „thou *are* . ."

„. . *thine alive*"; „means, thy mother" (*M*).

„*reſolude*] i. e. satisfied, convinced (*D*)". „I ſhould read in the first line, *altho'* he owe, instead of *but though*, for as the word but is repeated in the second line, it is superfluous in the other."

126) Nach „. . *too much*" *D*: „[*Aside*".

„. . *affect*"; i. e. love (*W*).

127) „. . . *nay texde it*"; "i. e. write, marke" *Reed*, — who incorrectly states that folio 1679, has „texte": it has, like the earlier eds., „texde".

„*an eaſie mother*"; *B* irrtümlich: „*enſie*".

Nach „. . *this is well*" *D*: „[Theodoret *embraces* Brunhalt".

„*reſolue*] i. e. „satisfy, inform" (*D*).

„*ſcarabes*" „i. e. beetles" (*W*).

128) „*Were truſtde together*"; *b* und *B*: „*truſt*"; *D*: „*truss'd*".

„cardekue] a French coin quart d'écu, the quarter of a crown (*D*)."

Nach „Post" *D*: „[*Giving letter to Th.*]"

„*theſe bleſſings*"; a_1 und a_2: „*theſe bleſſing*".

Nach „*That press upon me!*" *D*: „[*Aside*"; nach „*entertain her*": „[*To Attendants*".

„. . *we meane to men*"; *D*: „we mean[*t*] . ."

129) „. . *I fed you mothers*"; so alle alten drucke; *D*: „I fed you, *moths*". Seward: „*Mouths* is here pretty evidently the true word". Doch vgl. seine korrektur des wortes an einer vorhergehenden stelle.

„*And that there is no ſonne but though he Owe*“; *M*: „. . *of your ſonnes*“; nur *B*: „. . *Son*‘.
„*To any others, death*“, so alle alten drucke; *D*: „To any *other*, ’*s death*“.

131) „. . *I am euer thine*“; *B*: „*I'm* . .“
„*yet appeare* . .“; *W*: „yet *you* appear . .“
D: „*Scene II. — A Forest. — Winding of Horns within.*“
„*I am ſure* . .“; *B*: „*I'm* . .“
„*for her ſide*“; so alle alten drucke; Seward und andere: „for *his* side“.
„*I haue ſnigled*“; A term for a particular method of catching eels, which Walton thus describes: „And because you that are but a young Angler know not what *snigling* is, I will now teach it to you . . . you observing your time in a warm day, when the water is lowest, may take a strong small hook tied to a strong line, or to a string about a yard long, and then into one of these holes, or between any boards about a Mill, or under any great stone or plank, or any place where you think an Eel may hide or shelter herself, you may with the help of a short stick put in your bait, but leasurely, and as far as you may conveniently: and it is scarce to be doubted but that if there be an Eel within the sight of it, the Eel will bite instantly, and as certainly gorge it: and you need not doubt to have him if you pull him not out of the hole too quickly, but pull him out by degrees.“ „*The Compleat Angler*, P. i. Ch. 13. p. 202. ed. 1676.“

132) „. . *calliſes*“; *D*: „*cullises*“; „Restorative broths, *coulis*, Fr.“ (*W*).
„*A deſire, Sir*“; so alle alten drucke; Seward schlägt „*design*“ vor.
„*unaffected*“; „means insensible of affections“ (*M*).
„*mewes*“; „i. e. sheds [moults]. A term in falconry“. Die herausgeber von 1778.

133) „*I loſt it* . .“; so alle alten drucke; *W*: „I *lose* it . .“
„*You'le hunt* . .“; *B* irrtümlich: „You *I'll* . .“
„*And hollow* . .“, so alle alten drucke; die herausgeber von 1778 und *W*: „And *halloo* . .“
D: „*Scene III. — Another part of the Forest.*“
„. . *the Angells*“ *W*: „One of the numerous quibbles upon the coin so called.“
„*dowſets*] — a hunting-term, — i. e. *testes*“ (*D*).
„. . *ath' bell ropes*“; *B*: „*o'th'* . .“

134) „*And as we take it* . .“; *b* und *B*: „. . *take't*“.
„*Hatcht in*] i. e. Inlaid“ (*D*).

135) „*Anoyded two man*“; *b* und *B*: „. . *men*“; *D*: „. . two, man“.
„*ſerue to whet my ſword*“; a_1 und a_2: „ſerue to *ſet* . .“
„. . *beſides they are people* . .“; *B*: „. . *they're* . .“
„*way of Juſtice*] i. e. justice: a common periphrasis“ (*D*).

136) „*So hewde and tortur'd*“; *B*: „. . *an* tortur'd“.
„*a' both ſides*“; *B*: „*o'* . .“

„. . *by the eares*"; *B*: „by *th'* . ."; *D* hier nach Mart. [Seizing him by the ears].

„*and vpſtart ſtallion*"; *D*: „*an* . ."

„*bawd*"; *b* und *B*: „baw*b*".

D hinter Mart.: „[Kicking him]", und nach „*there it is*", sir: „[*Gives his sword*]".

„. . *now draw your ſword*"; a_1 und a_2 irrtümlich: „. . *you* . ."

„. . *your Lady-Miſtris*"; a_1 und a_2: „Lady *Mis*".

„*muſhrump*"; *B*: „*muſhrum*".

lanceprifadoes] Lanceprisado, — written variously by our early authors, lancepersado, lancepesado, lancepesade, lancepesata, etc. (Ital. lancia spezzata), — was the meanest officer of foot, one under the corporal. „He is a gentleman of no ancient standing in the militia, for he draws his pedigree from the time of the wars between Francis I. and his son Henry II., kings of France, on the one part; and the Emperor Charles V. and his brother-in-law, the Duke of Savoy, on the other part. In those wars, when a gentleman of a troop of horse in any skirmish, battle, or rencounter, had broke his lance on the enemy, and lost his horse in the scuffle, he has entertain'd (under the name of a broken lance) by a captain of a foot company as his comerade, till he was again mounted. But as all good orders fall soon from their primitive institution, so in a short time our *Monsieur Lancespesata* (for so he was called) was forced to descend from being the captain's comerade, and become the caporal's companion, and assisted him in the exercise of his charge, and therefore was sometimes called by the French, *aide caporal*. But when the caporal grew weary of the comeradeship of his lancespesata, he made him officiate under him, and for that [he] had some allowance of pay more than the common souldier." Grose, (from Turner's *Pallas Armata*), *Milit. Antiq.* I. 262. ed. 1801. (*D*).

137) *D*: „*Scene IV. — A Hall in the Palace of Thierry. — A Banquet set out. Loud Music within.*"

Nach „*ſhort liude*" *D*: „[*Aside*".

138) „*Haue clothde him, which will* . ."; so alle alten drucke; *D*: „. . him *with*, will . ."

„*thy owne head*"; *b* und *B*: „*thine* . ."

„*a pariſh top*] i. e. a large top kept by the parish for the exercise and amusement of the peasantry" (*D*).

139) „. . . *too violent*"; so nur *B*; alle quartos: „*to* . ."

Nach „*acquainted with*" *D*: „[*Aside*".

140) „. . *At the ſtags falls*"; so alle alten drucke; *D*: „. . stag's *fall*".

With his petition; *W*: „With *this* . ."

141) „. . *atone*] i. e. reconsile" (*D*).

„*You are a knight*"; *B*: „*you're* . ."

D nach „*teſte*": „[*Aside*"; nach „*Embrion*" „[*Drinks*"; desgl. nach „*Iſt done?*"

„*Vnto ſo great a god*"; so alle alten drucke; *D*: „. . *a good*".

142) *D* nach „*lights*“: „[*They rise*“, nach „*boxde or kickde*“: „[*Strikes and kicks him*“.
„*pray you pardon me*“; nur *B*: „*pray pardon* . .“ und so *D*.
„*baffling*] i. e. affront, insult“ (*D*).
„*Prot. Hee ſhall* . .“; so alle alten drucke, auch *D*; Seward (rightly, perhaps wie *D* sagt): „*Brun.* He . .“

143) „. . *the ile giue you out*“; so a_1 u. a_2; *b*: „*they'le* . .“; *B*: „*they'll*“.
the Nine Worthies] Perhaps the reader may require to be informed that these were Ioshua, Iudas Maccabaeus, David, Alexander the Great, Hector, Julius Caesar, Charlemagne, Godfrey of Bouillon, and King Arthur“ (*D*).
„*loſe not time*“; *W*; „loſe no . .“
„*Yet one worke more*“; so alle alten drucke; *D*: „. . . one *word* more“.
„*Protaldye, then glut me* . .“; Seward und die herausgeber von 1778 des metrums wegen: „. . *thou* then . .“

Akt III.

144) *D*: „*Scene I. — An Apartment in the palace of Thierry.*“
„*Enter Thierry, and Ordella, as from bed*“; so alle alten drucke, auch *D*.
„. . . *the blood of Elephants*“. Seward: „Both Mr. Theobald and Mr. Sympson observed that this property of elephants' blood is mentioned by Pliny.“
„*The teares of mandrake*“; so alle alten drucke; *D* und die neueren herausgeber: „mandrakes“.
„. . . *make me all one one peece, though earth*“. *M*: „The last editors [of 1778] say, that they cannot conceive why Thierry's being composed of earth should prevent his being all one piece. This observation shews that they have totally mistaken the meaning of the passage. Thierry complains that he has lost his natureal heat in every part of him, except his eyes, which enable him to behold his miseries; he wishes, therefore, either to be entirely himself again, or to become totally insensible: to be all one piece, though that piece should be cold clay only.“
„. . . *temperate*] The Editors of 1778 think that this is 'an oddly-chosen word' and Weber 'believes we should read *intemperate*, as Thierry is speaking of his hot desires'! The meaning is plain enough: Thierry is speaking of *Ordella's* breath, — the heat of which *even when* temperate would make, etc.“

145) „*Striue not to win* . .“ „This speech is rather obscurely expressed, but signifies 'Strive not to rob my ignorance of that content, which knowledge would destroy. All my wishes were to read satisfaction in your countenance. Add not therefore' etc. *Weber*: „Do not endeavour to deprive me of that contentment, which I now fell in my ignorance of the cause of yonr unhappiness, by a disclosure which would deprive me of that content.“

146) „*That in it ſelfe is* . .“; a_1 und a_2: „. . *ſelfe's* . .“
„. . *I am a man*“; *B*: „*I'm* a man“.
„. . *the amorous ſea*“; *B*: „*th'amorous* . .“
„*We are but to praiſe* . . .“; so alle alten drucke. *M*: We must read: „*Twere* but to praise“. *D*: „I give the conjecture of Heath (*MS. Notes*), which is confirmed by the preceding line but one, 'Or say, thou hast *never* seen', etc.“, *D* also: „*Ne'er* but to . .“
. . *luſtfull ſires*; so alle alten drucke ausser *B*: „. . *fires*“ und so die neueren herausgeber.
„*clipt*] i. e. embraced“ (*D*).

147) „. . . *my ſelfe, nay*“; so alle alten drucke; Seward und *D*: „*nay, myself*“.
„. . *a thought ſuſpected*“; a_1 und a_2 irrtümlich: „. . a *though* . .“
„*inhabited*“; so alle alten drucke. *M*: „The old and true reading is *inhabited* which Seward changes [and so the Editors of 1778] for '*uninhabited*'. He ought to have recollected that *inhabited* and *inhabitable* frequently mean, in the old dramatic writings, uninhabited and uninhabitable; having also in French the same meaning. In compound words the adverb *in* generally implies a negative, as inadequate, insensible, etc.“

148) „*Little to her*“, so alle alten drucke; Seward: „. . *unto* her“.
Hier *D*: „[*Aside*“.
„. . *if honor vnto ſhame,*
If wealth to want inlarge the preſent ſence“. *M*: „I see no difficulty in this passage, the meaning being clearly this: If the accession of honour to a person condemned to shame; if the accession of wealth to one in want, enlarge their feelings, their joys are unbounded. He considers himself as relieved both from a sense of his own inability, or poverty, as he calls it, and a sense of shame also, by Ordella's temperance. *Instead of question,* means instead of questioning whether I am happy or not; let it be considered as malice not to congratulate me on it.“
„*Let it be enuy, not bring* . .“ Seward: „. . not *to* bring . .“
„. . *but one ſtage of Reuells*“; *b* und *B* irrtümlich: „. . ſtange of“; ebenso „and each *ye*“ statt „. . *eye*“.

149) „. . *From my firſt cradell* . .“ *M*: „This passage is clearly defective, and requires some amendment. That which I should propose, is to strike out the parenthesis, which destroys the meaning, and to read *as* instead of *from,* in the second line: it will then run thus: '*As my first cradle,* i. e. *as to my first cradle,* the particle *to* referring to *cradle* as well as to *bed* in the preceding line: with this amendment the passage requires no explanation. *That rocked* here means that nursed me.“
„. . *where this*] i. e. whereas this“ (*D*).
„*The example* . .“; *B*: *Th'*example . .“
„. . *ſtrange*] i. e. backward“ (*D*).

150) „. . *heard of one Forts*“; so alle alten drucke; *D*: „*Leforte*“, wie später in den alten drucken: „*You know Lefortes cell*“.

„*aſtronomer*] i. e. astrologer“ (*D*).
„*great Magician*“; so alle alten drucke; Seward: „*and* great . .“ und andere „*a* great . .“
„*but concealde*“ „means unless when concealed“ (*M*).
„. . . *the conueiance*
Being ſecure and eaſie]“ „The *conveyance* here refers to a private *trap-door* behind the *state,* that is, chair of state, throne“ (*W*).

151) *D*: „*Scene II. — The Presence Chamber in the Palace of Thierry.*“
„*His houres vpon the ſtroake*“; *D*: „This and the next speech but one are given in the old editions to 'Lecure' — an absurdity which the modern editors have overlooked. "They belong", says Heath, "to Bawdber's Servant who comes upon the stage with him. Lecure has just before gone out with Brunhalt. Bawdber's threatening treatment of him proves the same thing" MS. Note. He might have added, that a new scene evidently commences after the exit of Brunhalt and Lecure.“
„*All that's left of him*“] *W*: „A phrase from Hamlet which had probably become proverbial.“ *D*: „A sort of cant expression. The passage in *Hamlet,* act I. sc. 1, from which Weber chooses to say that it is taken, is 'A piece of him'.“
„*You to ill to keepe* . .“, *B*: „You *too* ill . .“; corrected by Seward who observes that „you *too* ill“ — i. e. you too ill a pennyworth to keep such distance, is scarcely sense; *D* wie Seward: „You *do* ill to . .“

152) „. . *marched to meet*“, so *D*; a_1, a_2 und *B*: „*matcht* to meete . .“; *b* undeutlich „*marcht*“ oder „*matcht*“.
Auch die folgenden reden stehen in den alten drucken in prosa.
„. . *I might haue kept the; faſt with you*“; diese interpunktion haben alle alten drucke; *b* und *B* ausserdem: „. . *thee* . .“
Nach „*they are doubled*“ *D*: „[*Gives money*“.
„*the sum's thy own*“, so *D*. Die alten drucke irrtümlich: „the *ſon's* thy owne“.
„*Enter Protaldy, a Lady, and Reuellers*“; *D* und andere lassen „and Reuellers“ weg, mit der bemerkung: „But that portion of this stage — direction was merely intended to warn the actors who played the Revellers to be ready for their entrance, when Thierry (see what follows) should command them in.“
„. . *not be long*“; so nur *B*; alle anderen alten drucke irrtümlich: „. . *belong*“.

153) „*opinion*] *i. e. reputation*“ (*W*).
Nach „. . *apprehension on't*“ *D*: „[*Aside*“, nach „*ſtockfiſh as you are*“: „[*Protaldy strikes him*]“, nach „*of the bargain*: „[*Strikes Protaldy*“.
„*Plague of the ſcriveners running hand*“; *M*: „That is Plague on the scrivener for leaving out, in his hurry, the blow.“ a_1 und a_2 irrtümlich: „*ſcruiners*“.

154) Nach „*fearfully*“ *D*: „[*Aside*“; nach „*full liberty*“: „[*Seats himself in the state*“ [verbessert zu: „[Thierry and Theodoret seat themselves,

each in his state" (p. 195, am ende des stückes)]; nach „thy ruin": „[*Apart to Protaldy*".
Die übrigen bühnenanweisungen finden sich auch in den alten drucken.
„*the Isle of Dogs*] Opposite Greenwich" (*D*).
„*I do purchafe*"; so alle alten drucke; *M*: „*I'd purchase*"; ebenso *D*; *W*: „*I would* . ."
„*fpleene*] i. e. mirth, — of which the spleen was supposed to be the seat".
„. . *my life*"; *W* lässt „*my*" weg.

155) *D* nach „*Me, sir?*": „[*To one of the Revellers*"; nach „*choice!*": „[*To another of the Revellers*"; nach „*black and heavy*": „[*Aside — They dance*". In a_1, a_2 und *b*: „*The Dance*"; in *B*: „*They Dance*"; vor: „*no eye*": „[*Rising from the trap-door behind the state*]" (verbessert zu: [Rising from the trap-door behind Theodoret's state]), nach „*I betray myself*": „[*Stabs Theodoret, and disappears*"; in den alten drucken hier: „[*Behind the ftate ftabs Theodoret*"; nach: „*treason!*" *D*: „[*Theodoret dies*".
„. . . *euery angle*
And corner] Words nearly, if not altogether, synonymous" (*D*).

156) „*Ere a torch* . .", so alle alten drucke und *D*; Seward und andere ziehen „*I will produce*" zur folgenden zeile.
„*Withdraw but for your lights*"; so alle alten drucke und *D*; die herausgeber von 1778 und *W*: „*Withdraw! But for your lights*".
„*Here, you do behold her*", so alle alten drucke und *D*; Seward und *W* lassen „*do*" weg.
Die alten drucke schliessen hier die verse mit „*make good*" und „*incitement*"; *D* mit „upon whom" und „was done" und liest als dritten vers: „*By my incitement*, [and] *not be repended*"; dieses „and" fügte Seward ein.
„*To which thy breath*"; *b* und *B*: „. . *my* breath".
„*careful*] *That is, full of care*" (*W*).

157) „*Bequeathe this* . .", so alle alten drucke; *M* und *D*: „Beque*ath'd* . ."
„*a gardners fate*"; nur *B*: „. . face".
„*Fell by the hand*"; *b* und *B*: „*Tell* . .". *W*: „There is an ellipsis of *who* before 'fell'."

158) *D*: „*Scene III. A room in the dwelling of Le Forte.*" „Enter Lecure disguised as Le Forte, and Servant." In den alten drucken fehlt „*disguised as Le Forte*".

159) Nach „*carelesse hand*" *D*: „[*Aside*"; nach „*character*": „[*Gives scroll*". Seward: „The *character* is the calculation of his nativity, which his mother advised him to lay before Leforte. The word *resolution*, in Lecure's answer to this, signifies the same with *solution*". *B*: „*his* character".

160) „. . *firft ftrooke my bloud*"; nur *B*: „*ftruck*" u. so die neueren hrsg.
„*Sorrow muft lofe a name* . ."; so alle alten drucke und auch *D* und *M*: „I have no doubt but we should read: 'Sorrow must lose *her* name'. There is an antitheses intended between *her* name and *mine*."

„If not in thee . .“; *M*: „This passage in very obscurely expressed; the meaning appears to me to be this: If it be not in your power to point out a remedy to my calamity, put me out of pain by telling me so speedily, as you are my only resource.“ *D*: „According to Weber (qy. Sir Walter Scott?), if we suppose the construction to be affectedly latinised, the sense is clearly — And least ease pain with speed, which must know no cure else, if not in thee.“
„. . your eye . .“; *W*: „. . eyes“.
„The Temple of Diana“, so alle alten drucke; Seward: „. . Dian“, „and so“, sagt *D*, „probably the poet wrote“.

Akt IV.

161) *D*: *„Scene I. — Before the Temple of Diana.“*
„. . toward him“; *B*: „towards . .“
*„. . whofe wifhes
Outrunnes . . .“*, so alle alten drucke; *D*: *„Outrun“*.
„purchafe“; *W*: „Meant [in cant language] property acquired; generally by unlawful means, but the phrase is here applied to the object for which the soldier fights.“
„. . world, pleafure, the glory . .“; so alle alten drucke; *D*: „world, *the* pleafure, glory.“
162) *„and in the marriage . .“*; a_1, a_2 und *b* irrtümlich: „in *thee* . .“
„That comes fo ne're . .“; *b*: *„neere“*; *B*: *„near“*.
„The Priefts . .“; a_1 und a_2 irrtümlich: *„Prcifts“*.
„Sir, year' loft“; *b* und *B*: *„y'are . .“*
„For fuch a way to die“; *b* und *B*: *„. . away . .“*
163) *„. . (if thy dull wil . .*, nur *B*: „if *the* dull will“.
„She is more then dull . .“; *B*: *„Sh' is . .“*
„Liuing I thinke . .“; *B* irrtümlich: „. . I thing“.
165) *„and mad that ftaies it“*; so alle alten drucke; *D*: „. . *stay* it“.
„. . to the earth“; *B*: *„to th' earth“*.
„Here is a woman“; *B*: *„Here's . .“*
166) *„. . they'r made . .“*; so alle alten drucke; Seward: *„thou'rt“*, vermutete aber bereits schon *„they've“*, und so *D*.
„like a meafure] i. e. a solemn, stately dance, with slow and measured steps“ (*D*).
„Till thou lieft there“; alle alten drucke: „Tell . .“ *D*: „The correction is by Seward, who thus explains the passage: 'On thy tomb shall be engraved from age to age the succeeding Kings of France as acknowledging their being all derived from thee, till thou liest there like Nature, the fruitful mother of all things'. The Editors of 1778 endeavoured to defend the old reading; but it is certainly a misprint for 'Till': so, in an earlier passage of this play, '*till* a sowgelder', etc., (p. 115) the 4tos have 'tell'.“ *M*: „I perfectly agree with Seward in reading *till*, instead of tell, and in his explanation of the passage. There should be a semicolon at the close of the first line; for the words, succeeding peers of France, are not the nominative case, governing the verb *tell*, but the accusative, governed by the word graven in the line preceding.“

„A fiery angell friend; o vertue, vertue“; *B*: *„. . oh“*. *D*: *„A fiery angel, friend. Oh, virtue, virtue“*.
„merit“] *M*: „The word *merit* is here used in a very uncommon sense: it means *to profit by, or gain advantage from.*“

167) Nach *„Rife, Ordella“ D*: *„[Raises her“*.
„Has so much won“; die alten drucke *„woue“* and *„wove“*; verbessert durch die herausgeber von 1778.
„And all the kingdom“. Die herausgeber von 1778: „Refers to *grieving* not to *counselled* [as Seward thought, who printed 'kingdoms'].“
„Is now too perfect, Lady“; a_1 und a_2: *„. . to“*.

168) *„. . purchafe*] i. e. acquisition“ (*D*).
„. . and makes it proceede“, so alle alten drucke. *D* mit *Th*: *„and make it proced“*. Seward: *„. . procreant“*, die herausgeber von 1778 schlugen vor: *„breed“*.
„And to a graue it couets“; die herausgeber v. 1778: „and *too* . .“; *Heath* (*MS. Notes*): „and *'tis*“. — *D*: „But is not 'covets to' equivalent to 'covets *after*?'.“
„worthies“; so alle alten drucke; *D*: *„worths“*.
„And leaues me in my beft vfe“; die herausgeber von 1778: „i. e. Neglects putting me to the use I am most fit for, the best use I can be employed in.“

169) Die alten drucke: „drawes a *knife*“; *D*: *„. . a dagger“*, und nach *„Selfe deftruction“*: *„[Holds her“*.
„abuf'd] i. e. deceived, mistaken“ (*D*).
„all that knowes you; all that loues you“; so alle alten drucke; *D*: *„. . know“* and *„love“*.
„. . good things aboue“; die herausgeber von 1778: „. . above *us*“.

170) *D*: *„Scene II. An Apartment in the Palace of Thierry.“*
„I am in labour“; *B*: *„I'm . .“*

171) Nach *„Looke vpon this“ D*: *„[Shewing a handkerchief“* und nach *„and on you“*: *„[Taking the h . . .“*
„fafe off“, so alle alten drucke; *D*: „Qy. 'safely'“?
„To looke vpon it“; *B*: *„. . vpon't;“*
„'t has birth“; so *B*; alle übrigen: *„t'as . .“*

172) *„. . for your offences“*; *D* mit Seward: *„. . our . .“*
Nach *„. . or falling“ D*: *„[Tears his hair, and throws himself on the ground.“*

173) *„. . with the authority“*; *B*: „with *th'* . .“
„In the height . .“; *B*: *„I'* the heigh*th*“.
Nach *„'tis death“ D*: *„[They seat themselves“*.

174) Nach *„too ready engine“ D*: *„[Shews a dagger“*.

175) *„unrefolude*] i. e. unsatisfied, uuinformed“ (*D*); hier *D*: *„[Draws his sword. They hold him.“*

176) *„loue of pleafures“*; *b* und *B*: *„. . pleafure“*.
Nach *„a greater“ D*: *„[Aside“*.
„to be the casket“, so alle alten drucke; *W*: „to be *a* . .“

177) „*giuen vp for his ſafety*“; „*vp*“ weggelassen von den herausgebern von 1778 und *W*.
„*(That in not puniſhing*“; *M*: „The sense requires that we should read: *For* in not.“ *W* bemerkt dazu: „There is no necessity for variation. *That* here, and in many other places, means *because*.“

178) „*Reuenge on thee*“; so a_1, a_2 und *b*; *B*: „Reveng'd . .“
Nach „*laſt refuge*“ *D*: „[*Aside*“; nach „*take that*“: „[*Gives him the handkerchief*“.
„*Inſenſible in ill*“; nur *B*: „. . in *all*“.

Akt V.

179) *D*: „*Scene I. — A Forest.*“

180) Nach „*treaſorer*“ *D*: „[*Gives it to First Soldier*“.
„. . *by the bread of good man*“; so a_1, a_2 und *b*; *B*: „. . of *a* good man“; später wiederholt De Vitry diese worte so: „by the bread of *god, man* thou haſt . . .“; dies ist zweifellos die richtige lesung.
„. . *to a ſicker wombe*“; so alle alten drucke; *D*: „Seward altered ‘sicker’ to ‘siking’ (sighing, groaning); and his successors print ‘siking wemb’. — When our early dramatists introduce a provincial dialect, they are seldom accurate or consistent.“
„*hear of thy courteſie*“; in a_1 und a_2: „hear *a'* thy *t*ourteſie“.
„*countriman*“; *W*: „countrymen“.
„*pead on*] i. e. pad on, foot it on“ (Seward).

181) „. . . *and has two big ſuites in law* . .“; so *B*; a_1, a_2 und *b*: „and has *too* big . . “
„*Gammawaſh*] A corruption, I suppose, of some Welsh word or words.“ (*D*).
Nach „*here, captain*“ *D*: „[Gives the cardecu.“
„*walking cans*“ *etc.*] „The metaphor is here taken from the old English *black jacks*, made almost in the shape of a boot, (the name Erasmus gave them;) they were stiffened leather lined with rosin, from whence a stiffened boot is called a *jack-boot*“ (Seward).
„*maunder*] i. e. beg (mutter, whine): a cant term“ (*D*).

182) „*the cure about you, lice*] ‘They are swallowed of Countrey people against the Iaundise.’ Schröder's Hist. of Animals as they are useful in Physick, etc. 1659, p. 154“ (*D*).
„*bricke-kills*“, so alle alten drucke; *D*: „brick-*kilns*“.
„*conſumption too't*“, so alle alten drucke; *D*: „. . to't“, welches *M* erklärt als „compared to it“.
„*only preferre it*“, so alle alten drucke; Seward: „*preserve you from it*“. *M*: „The old reading is — Only *prefer* it, which is certainly wrong; but the only amendment necessary, is to read *prevent it* instead of *prefer it*, and that is a very slight one.“ *D* und *W* ebenfalls: „*prevent it*“.
„*The purſe, foote* . .“; nur *B*: „. . *'foot*“.
„*there is no law*] i. e. that there is no punishment by law“ (*M*).

„Come, there are a band of em“; so alle alten drucke; *M*: „The sense requires that we should read — *'Come there a band of them'*.“

183) Nach *„good, my boots“ D*: *„[Aside, and puts jewels and letters into his boots“*; desgleichen nach *„. . to all this“*: *„[Aside“*.
„as you loue your ſafety“, so *b* und *B*; a_1 und a_2 lassen *„your“* weg.
Nach *„knot of friendship“ D*: *„[They bind Protaldy“*.

184) *„only bind me“*; *B* wiederholt dies.
„karuell] 'Caravel or Carvel, a kind of light round Ship with a square Poop, rigg'd and fitted out like a Galley, holding about six score or seven score Tun'. Kersey's Dict.“ (*D*).
Nach *„harder“ D*: *„[They bind De Vitry“*.
„Exit ſouldiers“; so a_1, a_2 und *b*; *B*: „Exit *Soldier*“.
„recorder] i. e. a flageolet“ (*W*).
„purchaſe] i. e. booty. *„Purchase,* in the cant language of the times, always means anything acquired by robbery or cozening: thus Gadshill says, in first part of Henry IV. act II. sc. 1. 'Give me thy hand; thout shalt have a share in our *purchase*; I am a true man'. See Mr. Steeven's note on this passage.“ *Reed.* (*D*).

185) Nach *„Here, sir, here“ D*: „[Protaldy *unbinds* De Vitry's hands]“.
„wide-topt bootes“; so *b* und *B*; a_1 und a_2: „. . *top* bootes“.
Nach *„A trick to boot, say you?“ D*: *„[Takes out jewels from Protaldy's boots]“* und nach *„loſt“ D*: *„[Aside“*.

186) Nach *„First Sold“ D*: *„[Taking out letters from Protaldy's boots]*‘„ nach *„De Vit.“*, vor *„Treaſon“*: *„[Reading the letters]“*.
„tell he eate himſelfe vppe“; *b* und *B* richtig: „*ti*ll . .“

187) *D*: *„Scene II. — An Apartment in the Palace of Thierry.“*
„a hooded hawke“; nur *B*: „. . Hawk*s*“.
„What cures . .“, nur *B*: „what cure“.
„lettice-caps] „These are somehow connected with old medical practice, for they are twice mentioned in connection with physicians [in the present passage, and in our authors' *Monsieur Thomas*, act III. sc. 1]. We find from Minshew's Spanish Dictionary that a *lettice-cap* was originally a *lattice-cap*, that is, a net cap, which resembles *lattice* work, often spelt *lettice*. See him in '*Lettise* bonnet, or cap for gentlewomen', and the Spanish *Albanega* there referred to.“ Nares's Gloss. in v. — That the *lettice-caps* in our text mean certain applications of the plant *lettuce*, as a soporific, to the head of the patient, is, I think, evident. In Parkinson's *Theat. Botan.* 1640, we are told; „Galen sheweth that the eating of boyled *Lettice* at night when hee went to bed procured him rest and sleepe . . . . . the same is found effectuall also with divers, or the juice thereof mixed or boyled with oyle of Roses and applied to the forehead and temples, both to procure rest and sleepe and to ease the headach of any hot cause.“ p. 812 (*D*).
„About a drench“; von hier ab fehlt der text in *B*.

188) „. . . *has a prayer*"; so *b*; a_1 und a_2: „. . a prayers".
„*Enter Thierry, on a bed, with Doctors and attendants*", so die alten drucke. *D*: „*Thierry is brought in on a couch, with D. and A.*"
Now feele your ſelfe?"; *b*: „feel your ſelfe now?"

189) „. . . *among your doſſes*", so alle alten drucke; *D*: „. . doses".
„*for a garded foote-cloth*] i. e. on condition of receiving as a reward a set of laced housings (see note p. 15), — a decoration, which was particularly affected by the physicians of the poets' time" (*D*). *M*: „The following words . . . *Whores for a hot sin offering*, prove that the foot-cloth was to be the reward of the physician for procuring sleep to the patient. Guarded means laced in all the old plays; and a foot-cloth was a kind of carpet spread over the horses of people of rank.
„. . . *is far aboue*"; *W*: „is far *from*".
„*reclam'd*"; *M*: „The expression is taken from falconry. To *reclaim* a hawk is to make him tame."
Nach „*robde of*" *D*: „[*An Attendant lies down*".
„*O neuer I, neuer*"; *W* und die herausgeber von 1778: „*never, never I*".

190) „*And all good things liue . . .*" „The meaning seems to be 'And all good things live in a worse [thing] than thou art." *Edit. 1778.* So too *Heath* explains the line. *MS. Notes.* (*D*).

191) „*Nor how you are gron'd . . .*" so nur a_1 und a_2; *b*: „. . . you *have* groun'd".
„*impe out*] A metaphor frequent in our old writers. 'It often falls out, that a Hawk breaks her Wing and Train-Feathers, so that others must be set in their steads, which is termed *Ymping* them.' *The Gentleman's Recreation, Part Sec., Hawking*, p. 59, ed. 1686.
„A woman in her *liberal* will . . .] i. e. licentiously free" (*D*).
„*defeat*] i. e. act of destruction" (*D*).

192) „*Enter Meſſenger*", so die alten drucke; von hier ab in *B* wieder text. *D*: „Enter a Gentleman".
„*is attacht to that dam'd diuell*"; *M* verbesserte diesen text „. . is attach'd *too*, that damn'd devil".
„. . . *of mine then*"; *b* und *B* irrtümlich: „of mine *thine.*"
D: „[*An Attendant, brings in Ordella veiled*" und nach „*Ord.*" [*unveiling herself*]; die alten drucke: „Enter Ordella".
„. . . *giue him quiet*"; *b* und *B*: „gives".
„*Nor right as you loue iuſtice*", so alle alten drucke; *D*: „No, right, as . . ." mit der bemerkung: „The slight alteration in the text is absolutely requisite. Martell, upon Thierry's exclamation, 'Do her no wrong!' naturally says, 'No, do her right, inflict the justice due to her." Weber (qy. Sir W. Scott?).

193) „*What's that appeares ſo ſweetely? there's that face.*" *D*: „Heath (MS. Notes) would read, and rightly perhaps — '*so sweetly* there? that face —'."

„I come to make you happy“; nur *B*: „I came“.
„Heare you that ſirs?“; *b* und *B*: *„. . . ſir?“*
„The ſame Sir“, diese worte sagt in den alten drucken *„Mart.“* statt *„Ord.“*

194) *„. . . for your ſeruice . .“*; *D*: „. . . service[s]“.
„mad mother“; *D*: „May, perhaps, be right: but qy. ‘bad’? as at p. 111 (akt I, sc. 1) ‘The more my shame is of so *bad a mother*.’.“
„. . . but neither tonge, nor honor“. Seward: „Both Mr. Theobald and Mr. Sympson would reject *tongue* here, and read *tomb*, but surely without sufficient reason: for *tongue* signifies the *funeral oration, honour* the escutcheons and other ceremonies of the funeral, together with the monument, or whatever may shew respect to the deceased.“

Annaberg. Benno Leonhardt.

INTERPRETATIONS AND EMENDATIONS OF EARLY ENGLISH TEXTS.

(Cf. Anglia N. F. XIV, p. 316 ff.)

II.

I will here discuss a few passages in Morris and Skeat's Specimens of Early English, Part II, Oxford 1889, and Skeat's Specimens of English Literature A. D. 1394—A. D. 1579, Oxford 1887. I commence with the former.

26. *Ne ssame ȝe noȝt þat Harald. þat euere was of luþer wrenche, & bi-uore ȝou was uorsuore. þat he wolde mid is taile Turne is wombe toward vs. & his face in bataile* 1 A: 118—120. These are William's words to his barons before the battle of Hastings. The editors explain *ssame* as an imperative, which makes the whole sentence to mean exactly the opposite of what William wanted to say. The right translation is: "Are you not ashamed that Harald . . should . . turn his belly . . against us in a battle?"

27. *Þe Normans were aboue þe hul. þe oþere vpward come, & bi-turnde hom aboue al eseliche. as it wolde be donward* 1 A: 146—147. This refers to the well-known stratagem of the Normans in the battle of Hastings. The translation given in the Notes, "and turned themselves round quite easily, being above the others," is very free, and does not explain the construction at the end of the sentence. Perhaps: "and turned, up there, quite easily, as it would be (as it naturally was easy) to turn downwards".

28. *Al-so me may inne sealte se Cristny wel mitte beste; And eke inne oþere sealte watere, Bote me in to moche keste*

Of sealte 6: 36—40. Both in Notes and Glossary *keste* (MS. *keschte*) is explained as past tense, subj. mood. It is, however, present subj.: "provided one does not throw in too much of salt".

29. *Ac ʒif þat child icristned his, Ac me fot, as me hit weneþ, Þise habbeþ forme þer-of A Latin þat ham geineþ Te deþe* 6: 113—117. "*Fot,* pr. s. fetches (?)". "But men fetch (bring) it (to church) as men suppose (it to be not christened). The words are obscure; but it clearly refers to the case of a child really baptized, but supposed to be unbaptized". Notes and Glossary. This is nearly right, I believe. Yet a modification of the words used by the editors is necessary. The poet does not mean at all to decide whether the child is baptized or not — a decision which the editors apparently take upon themselves when using the words "really baptized". In other words: the poet does not give the special ritual only for cases where the doubtful baptizm has in reality taken place — no more than old Swedish laws, through words like *Rænir maþær man hand-ran, þa skal han væriæ sik mæþ tolf manna eþe,* encourage robbers to be perjurers as well. Both the sentences quoted, although not up to our claims on accuracy of form, place before the reader a doubtful case — a child is thought possibly to have been baptized already, and a man is accused of robbery — and tell how people then have to go about matters. I fancy that a child actually "supposed to be unbaptized" would be put through the ceremony in the usual fashion, just as one supposed to be christened would be left quietly in its cradle. As for the second line, which certainly is trying enough, left us, as it is, in a corrupt state (the MS. has *at* for *Ac* and *as*), I will only mention the possibility of taking *fot* to be = *fo it*; cf. no. 13. (Change of mood after *if* etc. is common; see e. g. 20: 55—57). Perhaps the following translation brings out the meaning more clearly: "But if a child is [thought to possibly be] christened, but one takes it so as one [rather] believes it (i. e. as unbaptized — to have it christened), they have, for this case, a ritual in Latin, which will do for them to baptize by".

30. *Fra he was born þe dai thritteind, Þai offered him, þaa kinges heind, Wit riche giftes þat þai broght. Þat he*

was born bot þat yeire noght, And sum sais bot þe nest yeire Foluand 7: 1–6. "We should perhaps read *Yet*" (for the second *Þat*). Footnote. The editors have entirely misunderstood the passage. At the end of the third line there should be only a comma. The fourth line offers another specimen of a somewhat bold word-order, mentioned already in no. 20, and perhaps occurring more frequently in Northern poems than in Southern ones. The lines mean: "On the 13th day after the birth of Christ, those courteous kings presented him with rich gifts which they brought — but not [on the 13th day] that [same] year when He was born; and some say: but [it was] the next year following". Cf. the other MSS.; see also no. 31, and E. E. T. S. 120, Introd. § 136.

31. *Quen ani deid o þat dozein, His sun for him was sett again, Or his neist þat was fere* 7: 35—37. "*Fere*, adj., whole, sound in health, or else: akin (see next word)". Glossary. Here the word-order again has caused the difficulty. The latter explanation is the right one, or rather nearly so. For *fere* is no adjective; it is identical with the following substantive, to which the editors refer the reader. Thus: "his sun . . or the one who was his nearest mate (his next of kin)".

32. *In taken he man was suld be dede* 7: 134. "In token that he was a man, and would die". Notes. This gives the right sense, but is syntactically misleading. Not a conjunction, but a relative should be supplied. Cf. *O þe sal he be born and bred Mi folk of Israel sal lede* 99—100, *Had þai na bedd was spred wit pell* 144, etc.

33. *Now eese vs a thyng, now fele we it dere* 10: 1469. "*Eese*, sb. ease; put for *eese is* = is easy to. Cf. the use of F. *aise* as an adj. = glad". Glossary. The explanation is much simpler: *eese* is the third person singular of the verb *eese*, to ease. For the form, cf. e. g. my edition of the Rule of St. Benet, E. E. T. S. 120, Introd. § 121.

34. *Als wode lyons þai sal þan fare And raumpe on hym, and skoul, & stare, And grymly gryn on hym and blere*

And hydus braydes mak, hym to fere 10: 2224—2227. "*Raumpe*, ramp, paw with the feet", "*Raumpe*, ramp, seize or scratch with the paws". Notes and Glossary. The verb, however, cannot mean "paw" or "scratch" in this context. In line 2218 it is distinctly said, that it is the sight of fiends that will make death dreadful. *Skoul, stare, gryn, blere, mak braydes* are all to the same effect. But a man who had his skin torn by demons, would have little time to mind their wry faces! The word means "rise on the hind-legs", "climb", or in any case something excluding actual contact.

35. *þe cherl ful cherli þat child. tok in his armes & kest hit & clipped. and oft crist þonkes, þat hade him sent þo sonde. swiche prey to finde* 12: 62—64. The editors take *sonde* to mean "a gift sent". This, referring to the child, which he had found in the cave, would do very well — but for the end of the line. The preceding word, *þo*, omitted in the Glossary, is the def. art. acc. sg. fem. The translation is: "The man thanks (thanked) Christ, who had sent him [on] that errand (message), to find such a prey".

36. *& whan þe best þe barn missed. so balfully he g[r]inneþ, þat alle men vpon molde. no miȝt telle his sorwe. For reuliche gan he rore. & rente al his side, & fret oft of þe erþe & fel doun on swowe* 12: 84—87. The editors state that the MS. has *ginneþ*, and quote Madden's note on the passage: "A verb is wanting after *ginneth*. We may, probably, supply it by *so balfully he ginneth greue*, or by some similar word". They then continue: "But this rather spoils the rhythm of the line. It is possible that *ginneþ* = howl, utter, send out, from A. S. *ginan*, to open, yawn. Or it may be miswritten for *grinneþ*, which is not an inappropriate word, and is familiar to us from the expression in the Psalms — to *grin like a dog*, i. e. to grin with rage and spite. But it is still more to the point to observe that there is, as it were, some authority for the grinning of werwolves, if we compare with the text the following quotation: *Þai grennede for gladschipe euchan toward oðer, as wode wulues þet fainen of hare praie.* Morris, Early English Homilies, p. 277 (E. E. T. S.). Cf. also *The Lyon did both gape and gren*; Bp. Percy's

Folio MS., Carle of Carlisle, 213". I will not say much of those grinning wolves; it would be a pity to mar their joy by placing them beside their woebegone cousin. The second explanation is the weakest: A. S. *gīnan* answers to *ginneþ* neither in sense nor sound. Madden was on the right track. However, the verb which M. wants to supply, is mentally understood, thus not inadvertently omitted. The reading of the MS. should simply be retained. *So balfully he ginneþ* means: "he begins so sorrowfully". This usage is not recorded by Murray. It occurs however, also in other languages, e. g. Swedish *Då, må ni tro, började han på!* "Then, I tell you, he began (viz. to cry, or scold, or cant, or act in some way or other). The Norman-French synonym *comsed* is used in a similar way, l. 194 — without any note on it. And in 13: 280 we find: *þe wyȝe . . ful wroþly bygynneȝ.* This settles the matter.

37. *For hit was þe forme-foster. þat þe folde bred, Þe aþel auncetereȝ suneȝ. þat adam watȝ called, To wham god hade geuen. alle þat gayn were, Alle þe blysse boute blame. þat bodi myȝt haue, & þose lykkest to the lede. þat lyued next after, For-þy so semly to see. syþen wern none* 13: 257—262. The Notes unreservedly, the Glossary alternatively, propose the substitution ob *ledez*, "men", for *lede.* In my opinion *þe lede* is put for Adam, just as *þe wyȝe* 280 is put for God, and *þe lede* 347 (not in the Glossary), for Noah. I translate the passage: "For these [men before the flood] were the first offspring which the earth bred, the sons of the noble ancestor called Adam . . , and those most like him, as they lived next after . . ".

38. *Al is wroȝt at þi word. as þou me wyt lanteȝ* 13: 348. This is Noah's answer to the Lord's question, whether he had prepared his ark to meet the deluge. The editors comment upon it in the following manner: "as thou lentedst(!) me wit, i. e. gavest me instruction, directedst me". Noah had, according to the preceding narrative, received minute directions as to the way of constructing the ark. But the compliance with these directions is expressed only by the former part of the line quoted, whereas the latter is a reservation for

human short-comings. Hence the verbal translation given by the editors is right, the comment is not. It ought to be: "as far as Thou hast given me power to understand", "as well as I could", or the like.

39. *Þou dotest daffe, quaþ heo. Dulle are þi wittes* 15 B: 129. "*Dotest*, adj. superl. most doting, stupidest". Glossary. Why this uncommon superlative — if it existed at all —, when the word is so easily explained as a verb? Cf. *Hu nu, dame, dotestu?* Leg. Kath. 2111; *Thou dotest, Paul!* Erasm. Par. Acts XXVI. 24 (N. E. D.). Thus, put a comma before *daffe* and translate: "Thou art foolish, dolt!"

I add a few desiderata concerning the glossary and the notes of the second volume.

Aȝt sum. Strike out the former alternative. (Cf. *eahta sum* in Beowulf, and Mayhew and Skeat, Concise Dict. of Middle English.)

Costes, properties, 8 B: 28.

Get, to keep, observe, 8 A: 239. Icel. *gæta.* (Missing also in Mayhew and Skeat.)

Hire, their, 14 C: 60.

Mister. Alter the etymology. (See Mayhew and Skeat.)

Ronk. Rather: proud, bold.

Routid. For Icel. *rýta*, to grunt, put (*h*)*rjóta*, to snore.

Suith, quickly. 7: 89, 307.

Swynkeþ, tr. earns by toil, 15 G: 239.

Wo, rel. pron. 13: 284.

The notes are at variance with the glossary concerning *lud* 4 A; 4, *rayled* 4 D: 13, *japes* 11 B: 15, *roȝly* 13: 433.

I pass over to Skeat's Specimens of English Literature A. D 1394— A. 1579.

40. *serteyne. syþen Crist died Oure ordir was euelles. & erst y-founde* 1: 241—242. "*Euelles*, evil-less; but there seems little force in this epithet, and I suspect the reading is corrupt. The other readings are no better". Notes. The man desirous to learn his creed applies to a Dominican friar, saying that he should like a teacher *Þat leuede* (believed) *lelliche him-self. & lyuede þerafter, Þat feynede non fals-hede. but fully crist suwede* (followed; ll. 235—236). An

Augustine friar had previously laid claims to such qualities, using the words first quoted (ll. 241—242). The Dominican disapproves strongly of the Augustine and adds: *But, felawe, our foundement. was first of þe oþere, & we ben founded fulliche. wiþ-outen fayntise* (ll. 250—251). The man is not satisfied. He goes to a Carmelite and asks again for a teacher *Þat lyueþ in lel lijf. and loueþ no synne, And gloseþ nougt þe godspell. but halt Godes hestes* (ll. 344—345). The Carmelite abuses the Dominicans and commends his own order: *we Karmes first comen Even in Elyes tyme. first of hem all, & lyven by our Lady. & lelly hir seruen ... We connen on no queyntyse. (crist wot þe soþe!)* (ll. 382—384, 388). Thus each time the leading points are ancientry and guilelessness. And yet Mr. Skeat is not pleased with *euelles!*

41. *It is a pur pardoners craft. proue & asaye!* 1: 247. "It is merely a pardoner's trick; test and try it". Notes. I regard *proue* and *assaye* as nouns: It is merely a pardoner's trick, trial (experiment) and attempt.

42. *Wiþ hertes of heynesse. wougz halwen þei chirches & deleþ in devynitie. as dogges doþ bones!* 1: 356—357. "With their hearts (full) of haughtiness, (see) how they hallow churches!" Notes. This exclamation would stand isolated amongst a number of assertions (ll. 352—361). And wherever the adv. "how", in this abstract, introduces no direct question, it is preceded by a verb or phrase meaning "tell", "know", "think", "look", "hark", or the like. Besides, it is invariably written with an *h*: *hou, how, whou, whougz.* I propose to take *wougz-halwen* as a compound, meaning the same as the Scand. *van-helga,* and corresponding, as regards the former component part, to O. E. formations like *wóh-hǽmend,* fornicator. The Dominicans, says the Carmelite, desecrate churches instead of consecrating them.

43. *By every key writen ben the weyes Of my wille* 2: 619. "*By*, concerning". Notes. This may be right. Yet I feel inclined to ascribe to *by* a more original, concrete signification. The dying man says he will make a testament

only of what is in the strong-box; the keys are kept by the friars, and with (attached to) every key is the written disposition.

44. *I lyst not yet bestow my Almes dede* 3 A: 15. "The true reading is probably *me list not,* it does not please me. *List* in Old English is commonly an impersonal verb". Notes. In the note on 3 B: 1067, the editor remarks: "*List* is properly an impersonal verb, but in the fifteenth century it began to be used personally". Would not this remark have been as much to the point with regard to the line first quoted?

45. *He leid hym doune forto tak his rest, Of werynesse desirous to slepe, And non awayt his body forto kepe, And with dremes grocched eueramong* 3 B: 1246—1249. "*Awayt,* sb. guard". Glossary (Addenda). I translate the passage: "He lay down to take his rest, for weariness desirous to sleep and not wait for any one to tend his body, and mumbled ever and anon in his dreams".

46. *Quhat suld I spek of frustir as this tid?* 6: 313. "Why should I speak of (this), useless as regards the present time. I. e. Why should I say more about Wallace's wish, which, for this time, came to nothing". This is very wrong. So is the article *as* in the Glossary. One correction is made under the word *frustir*: "*of frustir* = in vain". Another chip of truth can be gathered from the note on 8 A: 53 (rather 46!); cf. also *as now,* now, 6: 388 and 10: 115, *as than,* then, 15 B: 114. *As this tid* simply means "now". The whole line is nothing but a rhetorical phrase, about equivalent to Chaucer's *What nedeth gretter dilatacioun?* or *What shulde I in this tale lenger tarye?* Spec. II 19: 232, 374.

47. *Quhen wallas thus this worthi werk had wrocht, Thar horss he tuk . . ; Went till his Eyme, and tauld him of this dede* 6: 434—437. The editor remarks: "The MS. has *drede,* but the old editions have *deid* or *deed*"; and quotes Jamieson's note: "This is more in character, than to suppose that Wallace, after so chivalrous an achievement, should run to his uncle and tell him in what terror he was for the vengeance

of the English. The term here used, indeed, seems to reduplicate on the phrase which occurs in l. 434, *this worthi werk*". Without denying the possibility of an error in the MS., I wish to point out that the meaning of *drede* need not exactly be "terror", but may oscillate between "dread" and "dreadful position", "danger". In fact, the word is used distinctly in that sense at the beginning of the same chapter, referring to the same combat, then impending: *But he, or nowne* (ere noon), *was in a felloune dreid* 372.

48. *the perse owt off northombarlonde an avowe to god mayd he, that he wold hunte In the mowntayns off chyviat withIn days iij, In the magger of doughte dogles & all that euer with him be; the fattiste hartes In all cheviat, he sayd, he wold kyll & cary them Away. 'be my feth', sayd the dougheti doglas agayn, 'I wyll let that hontyng yf that I may'* 7: 1—5. The editor says of ll. 4 and 5 that they "are too long, and clearly corrupt. The fourth line should almost certainly be *The fattest hartes in all cheviat he said that he wold sle*". I think we can say: it should almost certainly not be so. For then l. 4 (*sle*) would rhyme with 1—3 (*he, iij, be*), which would be right enough: but l. 5 (ending in *may*) would stand isolated, which would not do at all. One of the five first lines is probably a later addition. But it cannot be l. 5, as it contains a leading thought and is referred to in l. 18, *he sayd, 'it was the duglas promys this day to met me hear'*. It is rather l. 3 that is excrescent. An odd number of lines, rhyming with each other, meets us also in 30—34, 47—49, 74—78. Where the original text has undergone so many changes as that of Chevy Chase (preserved long through tradition only), it is a very risky undertaking to try to restore it. However, if I were to make a positive suggestion, I would point out the fact that amongst expressions which will most easily creep in, are such as *he sayd*. This is corroborated by other lines, also too long, where this same *he sayd* seems most easily dispensed with; see e. g. ll. 46, 123, 128. The addition was all the more easily made, as the expression often occurred in the original text; see e. g. ll. 30, 42. Also pronouns will easily be added. Thus I would read l. 4: *the fáttiste hártes In áll cheviát, he wold kýll & cáry Awáy.*

49. *he was war of the doughetie doglas commynge* 7: 21. The footnote informs us that the MS. has *ath the.* "But this would give *the* twice over, so that we must read *of*". Notes. What we must do is, of course, to strike out the redundant *the*: *he was war ath doughetie douglas commynge.* Cf. l. 51, quoted at the end of no. 51, and *yth* = *yn the* l. 25.

50. *who gave youe leave to hunte In this chyviat chays In the spyt of myn & of me?* 7: 31. "I am bound to say that I entirely reject the piece of guesswork which suggests that *Chevy Chase* is a corruption of *chevauchée*, a raid. If allowed to guess in this way, we may assert anything we please. See l. 31 of the poem itself". "*Chyviat Chays,* hunting-ground upon the Cheviot hills; hence the name of the poem. *Chase* is thus shewn to be the place of hunting, not the act. See l. 34. *Chase* is common in local names". Notes (pp. 396, 397). To have the name of so famous a poem quite settled as to its signification is certainly desirable. I quite agree with Prof. Skeat in his verdict on guesses of the sort mentioned. But I do not agree with him in the conclusion drawn from the quoted lines. It is true that the words there refer to the place, not the act. It is also true that *Chase* is common enough in local names. But it is commoner in the abstract application. And the whole poem does not describe the locality; it relates the event. It is a ballad, an epic poem. A modern poet might give a thrilling account of the great event of 1815, and superscribe, with imposing shortness: "Waterloo". But such was not the custom of those times. The heading, or headings, of narratives indicated the event, or events. Not to go outside of the very volume now dealt with, see Lydegate's, Henry the Minstrel's, Caxton's, and Lord Berners' superscriptions on pp. 28—36, 58—64, 89, 156—160. And if Mr. Skeat refers to ll. 31 and 34, I appeal to the following: *&* (if) *youe wyll here* (hear) *any mor athe* (of the) *hountynge athe chyviat, yet ys ther mor be-hynde* 51 (end of the first canto), *this was the hontynge off the cheviat* 134, *old men .. call it the battell of otterburn* 135, *thus was the hountynge of the chivyat, god send vs alle good endyng!* 141 (end of the ballad).

51. *but whylle I may my weppone welde, I wylle not [fayle] both hart and hande* 7: 49. "We must insert *fayle*". Notes. The reading of the MS. should be retained: *not* is not the negation, but the verb meaning "use" (cf. *met* = *mete,* meet, five lines above). Thus, with better grammar and better rhythm: "but while I can my weapon wield, I'll use both heart and hand".

52. *that day, that day, that dredfull day! the first fit here I fynde; & youe wyll here any mor athe hountynge athe chyviat, yet is ther mor be-hynde* 7: 50—51. These are the last lines of the first "fit" (canto). The editor remarks: "*Fynde,* a corruption of *fyne,* i. e. I finish, end". Is this to be understood so, that an original *fyne* (used by the poet himself) was afterwards unduly altered into *fynde*? Or is the excrescence of a *d* after *n,* having taken place already in the language of the poet, to be termed a "corruption"? In the former case I should say that the thought is at fault; in the latter, the expression. An investigation into the rhymes of the ballad shows us that we can scarcely expect an imperfect rhyme in the very concluding lines of the canto, where a full rhyme seems more particularly wanted. On the other hand the modern *sound,* for instance, can hardly be called a corruption of the M. E. *soune,* O. F. *son.* Besides, there are other possibilities. If we will not assume that *fynde* is in the past tense, we might suppose *here* to be a corruption of *haue,* or *I* to be a corruption of *is.* In any case the editor's note requires a modification.

53. *he sawe the duglas to the deth was dyght, he spendyd A spear a trusti tre* 7: 84. "*Spendyd,* lit. spanned; hence, got ready, placed in rest. Dan. *spände,* to stretch, buckle; *at spände en Bue,* to bend a bow; G. *spannen*". Glossary. As far as the signification is concerned, I would rather compare it with the Icel. *spenna,* to span, to clasp, e. g. *spenna sverð báðum hendum,* clasp, or seize, a sword with both hands.

54. *Anthenor wente to the preest . . , and bare to hym a grete quantite of gold. And there were they two at conceill Anthenor sayd to hym that etc.* 9: 12—15. "*And there,* and

where. *There* often means where in Old English". Notes. So it does, but not here. *There* is demonstrative, and a full stop is wanting after *counceill.* The word-order renders Skeat's explanation (given also in the Glossary) quite impossible.

55. *Be it right or wrong, these men among, on women do complaine* 10: 1. This is the opening line of the well-known charming ballad called "The nut-brown maid". Mr. S. remarks: "the poem appears to have been written by a woman; hence the slightly sarcastic expression *these men.* Still it is the knight who is supposed to be speaking in this (and every alternate) stanza". Mr. S., when speaking of sarcasm, has gone by modern conception. He may be right. However, the dem. adj. was often added in a similar way in cases where the idea of sarcasm was entirely excluded, e. g. *os kens þir clerkes,* as the clerks teach us, E. E. T. S. 120, p. 71, l. 858 (I could give dozens of examples).

56. *This awfull beist full terrible wes of cheir, Persing of luke, and stout of countenance, Rycht strong of corpis, of fassoun fair, but feir, Lusty of schaip, lycht of deliuerance* 11 A: 14. "*But feir,* without mate or peer". Notes. I dare not gainsay this. But I have thought of another explanation: *but feir* = *but dreid,* "without doubt". The latter phrase is used by the same poet: *Delay it nocht, it mon be done, but dreid* 11 B: 15. It is, however, explained by the editor in two different ways: "*But dreid,* without fear; hence, certainly". Notes. "*But dreid* = without delay". Glossary.

57. *And he did thame ressaif with princely laitis, Quhois noble yre is parcere prostratis* 11 A: 17. "*Yre,* anger; but *vre,* custom, would perhaps make better sense". Notes. How can a person make such a suggestion, and immediately after quote the Latin line: *Parcere prostatis uult nobilis ira leonis*!

58. *My greyhoundes lepte and my stede than brayde* 12: 22. "*Brayde,* either started off, or neighed; probably the latter". Notes. (The Glossary omits the word.) Certainly not the latter, and not quite the former either. The knight had vanquished the three-headed giant, and his squire had expressed his admiration of the exploit. Then the sight of three ladies approaching on horseback made the greyhounds

jump and the steed give a start. (The knight himself had not noticed the new-comers as yet.) Before the combat, the appearance of the hideous giant had had the same effect: *My greyhoundes leped and my stede did sterte*, st. 7. Cf. *braid* in N. E. D.

59. *For neither was the hebrue nor the greke tong nor the laten, neither any other speche, than such as all the peple spake* 17 C: 43—45. I construe instead: *For neither was the hebrue nor the greke tong, nor the laten neither, any other speche than such as all the peple spake.*

Further desiderata.

Digne — see Murray.
Grene, fresh, 3 B: 1258.
Lenyt, "got", 11 A: 27.
Lesynges, lies, 1: 359. Cf. *Leesinges.*
Or, conj., "that", 6: 272, 346.
Swear, swore, 7: 19.
Wrappen, to make evil, 1: 565.

Strike out the notes on 1: 375, 763 (see Murray), 8 B: 79 (see Glossary). Treat "ye" in 22: 5555, 5557, like the other *the*'s. — I should prefer less frequent use of the word "miswritten"; it is often hard to say what is really miswritten, and what is a peculiar spelling.

Corrigenda to Anglia N. F. XIV.

P. 317, no. 2, ll. 7 ff. Read: There is no necessity for such a distinction. *Sancte paul, horn* . . . are probably not the subjects of the sentences.

P. 317, no. 3, l. 10. Read: co-ordinate.

P. 319, no. 8, l. 2. Read: In E. E. T. S.

P. 321, no. 12, l. 2. Read: renders.

I conclude my remarks on the "Specimens" by fully acknowledging the value of these three volumes notwithstanding the errors which they contain. Prof. Skeat is often the only one who has ventured on an explanation where others have kept a safe silence. For those profiting from the work of others, it is easy to discover defects afterwards. Although this is an old truth, uttered often before, I wish to have it distinctly repeated here. Finally I express the hope that corrections and suggestions, made by me and others, may be noticed and duly considered before a new edition is issued.

LUND in September 1902. ERNST A. KOCK.

THE AUTHORITY OF THE BEN JONSON FOLIO OF 1616.[1])

Ben Jonson's *Every Man out of his Humour* was first acted in 1599, and printed for the first time in the year following.

Of this comedy, Gifford, the editor of Ben Jonson's works and one of his warmest admirers, says that, "as a whole, it is very deficient in interest". It is indeed tedious enough in all conscience, and we can hardly be surprised to hear that Ben Jonson's contemporaries did not think much of it, as may safely be concluded from three passages in the first quarto edition of 1600, "printed for Nicholas Linge".[2])

After a brief characterisation of the persons represented, and preceding the play itself, the following address to the reader is printed on page A 3 of this quarto edition:

> It was not neare his thought that hath published this, either to traduce the Authour; or to make vulgar and cheape, any the peculiar and sufficient deserts of the Actors: but rather (whereas many Censures flutter'd about it) to giue all leaue, and leisure, to iudge with distinction.

Quite possibly, these words were written by Ben Jonson himself, though the form of the notice was of course meant

---

[1]) The paper here submitted to the reader is a translation, and to a certain extent a recast, of an article written in Dutch, entitled "Een Merkwaardig Geval", which Dr. Van Dam contributed to "Herinneringsbundel Professor S. S. Rosenstein bij gelegenheid van zyn aftreden als hoogleeraar aan de Leidsche Universiteit aangeboden door dankbare leerlingen en vrienden. Leiden, Eduard Ydo. 1902".

[2]) The copies of the 1616 Folio and of the Quarto of 1600 which we have used, are both of them in the Royal Library at the Hague.

to create the impression that it was Nicholas Linge who was addressing the readers of the book brought out by him. It was quite usual for publishers to address the reading public in this manner. Whether written by Ben Jonson himself, or by his publisher, at all events this appeal to the public, especially the words in parentheses, puts it beyond doubt that the play had been anything but a decided success on its first performance.

We have a right to draw the same conclusion from a couple of lines on page Q 3 *verso* of the quarto edition — we shall cite the precise words further on — in which Ben Jonson candidly informs us that he has changed the closing scene of the play, because its original conclusion seemed to be distasteful to many of the spectators.

The new closing scene runs as follows (Macilente *loq.*)

Page Q 2 *verso*,
l. 22. Why here's a change: Now is my soule at peace,
I am as empty of all Enuie now,
As they[1]) merrit to be enuied at.
My Humor (like a flame) no longer lasts
Than it hath stuffe to feed it, and their vertue,
Being now rak't vp in embers of their Folly,
Affords no ampler Subiect to my Spirit;
I am so farre from malicing their states,
That I begin to pittie them: it greeues me
To thinke they haue a *being*; I could wish
They might turne wise vpon it, and be sau'd now,
So Heauen were pleas'd: but let them vanish Vapors.
And now with *Aspers* tongue (though not his shape)
Kind *Patrons* of our sports (you that can iudge,
And with discerning thoughts measure the space
Page Q 3, l. 1. Of our straunge Muse in this her *Maze* of Humor,
You, whose true Notions doe confine the formes
And nature of sweete *Poesie*) to you
I tender solemne and most durious[2]) thanks,
For your stretch[3]) patience and attentiue grace.
We know (and we are pleas'd to know so much)
The Cates that you haue tasted were not season'd
For euery vulgar Pallat, but prepar'd
To banket pure and apprehensiue eares:

---

[1]) *they* misprint for *they of.*

[2]) *durious* misprint for *duteous.*

[3]) *stretch* misprint for *stretch'd.*

Let then their Voices speake for our desert;
Be their *Applause* the Trumpet to proclaime
Defiance to rebelling Ignorance,
And the greene spirits of some tainted Few,
That (spight of pittie) betray[1]) themselues
To Scorne ond[2]) Laughter; and like guiltie Children,
Publish their *infancie* before their time,
By their owne fond exception: Such as these
We pawne 'hem to your *censure,* tell[3]) Time, Wit,
Or Obseruation, set some stronger seale
Of *iudgement* on their iudgements; and entreat
The happier spirits in this faire-fild Globe,
(So many as haue sweet minds in their breasts,
And are too wise to thinke themselues are taxt
In any generall Figure, or to vertuous
To need that wisedomes imputation:)
That with their bounteous *Hands* they would confirme
This, as their pleasures *Pattent*: which so sign'd,
Our leaue nnd[4]) spent Endeuours shall renue
Their Beauties with the *Spring* to smile on you.

FINIS.

The first twelve lines of this passage, lines 22—33 of page Q 2 *verso,* form the new closing scene, properly so called, and the remaining lines, beginning with l. 34, which ought to have been marked off from the others in some way or other, constitute a new epilogue. This new epilogue contains the third evidential passage from which it may be inferred that in 1599 the spectators had by no means gone into raptures over the play. Ben Jonson's sense of his own worth came dangerously near to overweening self-conceit. If the audience did not admire his plays, the cause was according to him in their defective knowledge and their want of culture. Nor did he shrink from boldly telling them so to their faces: their marks of disapproval were the utterances of a "rebelling Ignorance", to which he bade defiance by an appeal to the

---

[1]) *betray* misprint for *did betray.*

[2]) *ond* misprint for *and.*

[3]) *tell* misprint for *till.*

[4]) *leaue nnd* misprint for *leane and. Lean* is here used in the sense of *poor*, just as in *my lean and low ability* (Shakespeare, Twelfthnight III, 4, 378). We mention this, because up to now all editors of Ben Jonson's works have unwisely replaced *leaue nnd* by *leaven'd.*

"pure and apprehensive ears" of the "happier spirits", who were competent to pronounce judgment on "Cates that were not seasoned for every vulgar palate".

After the "Finis" we get in the quarto edition, first a statement of the motive that had led Ben Jonson to change the closing scene, then a defence of the original version, and lastly the original version itself. The reason why many persons disapproved of the closing scene in its first form, Jonson gives in Greek: he evidently thought it undesirable to admit the illiterate mob to his confidence. As this point is of some importance for what we shall have to discuss further on, we would request the student to read the last pages of the quarto edition, which we now print, without attending to the Greek parenthesis in the opening lines.

Page Q3 *verso*:

It had another *Catastrophe* or Conclusion, at the first Playing: which (DIA TO TEN BASILISSAN PROSOPOPOESTHAI) many seem'd not to rellish it; and therefore 'twas since altered: yet that a right-eyd and solide Reader may perceiue it was not so great a part of the Heauen awry, as they would make it: we request him but to looke downe vpon these following Reasons.

1. *There hath bene* President *of the like Presentation in diuerse Playes: and is yeerely in our Citie* Pageants *or shewes of* Triumph.
2. *It is to be conceiu'd, that* Macilente *being so strongly possest with* Enuie, (*as the* Poet *here makes him*) *it must be no sleight or common* Obiect, *that should effect so sodaine and strange a cure vpon him, as the putting him cleane out of his Humour.*
3. *If his* Imagination *had discourst the whole world ouer for an* Obiect, *it could not haue met with a more Proper, Eminent, or worthy* Figure, *then that of her Maiesties: which his* Election (*though boldly, yet respectiuely*) *us'd to a* Morall and Mysterious *end.*
4. *His greedinesse to catch at any* occasion, *that might expresse his affection to his* Soueraigne, *may worthily plead for him.*
5. *There was nothing* (*in his examin'd* opinion) *that could more neare or truly exemplifie the power and strength of her inualuable Vertues, then the working of so perfect a Miracle on so oppos'd a Spirit, who not only persisted in his* Humor, *but was now come to the* Court, *with a purpos'd resolution* (*his Soule as it were now drest in* Enuie) *to maligne at anything that should front him when sodainly* (*against expectation, and all steele of his* Malice) *the very wonder of her Presence strikes him to the earth dumbe, and astonisht. From whence rising and recouering heart, his* Passion *thus vtters it selfe.*

Maci. Blesse[1]), Diuine, Vnblemisht, Sacred, Pure
Glorious immortall, and indeed *Immense*;
O that I had a world of Attributes,
Page Q4, l. 1. To lend or adde to this high *Maiestie*:
Neuer till now did *Obiect* greet mine eyes
With any light Content: but in her *Graces*
All my malitious Powers haue lost their stings:
Enuie is fled my Soule at sight of her,
And shee hath chac'd all blacke thoughts from my bosome,
Like as the *Sunne* doth darknesse from the world.
My streame of *Humor* is run out of me:
And our[2]) Citties *Torrent* (bent t'infect
The hallow'd bowels of the siluer *Thames*)
Is checkt by strength and clearenesse of the Riuers[3]),
Till it hath spent it selfe e'ene at the shore?[4])
So in the ample and vnmeasur'd Flood
Of her *Perfections*, are my *Passions* drown'd:
And I haue now a *spirit* as sweet and cleere,
As the most rarefi'd and subtill Aire;
With which, and with a heart as pure as Fire,
(Yet humble as the Earth) doe I implore, *He kneeles.*
O *Heauen*: that Shee (whose *Figure* hath effected
This change in me) may neuer suffer Change
In her Admir'd and happie Gouernment:
May still this *Iland* be call'd *Fortunate*,
And Rugged *Treason* tremble at the sound
When *Fame* shall speake it with an *Emphasis*.
Let forraine *Pollicie* be dull as Lead,
And pale *Inuasion* come with halfe a heart
When he but lookes vpon her blessed Soile:
The Throat of *Warre* be stopt within her Land,
And Turtle-footed *Peace* daunce fairie Rings
About her Court; where neuer may there come
Suspect or *Daunger*, but all *Trust* and *Safetie*:
Let *Flatterie* be dumbe, and *Enuie* blind
In her dread Presence: *Death* himselfe admire her:
And may her *Vertues* make him to forget
The vse of his ineuitable hand.
Page Q4 *verso*, Fly from her *Age*; Sleepe *Time* before her Throne,
l. 1. Our strongest wall fals downe when she is gone.

Here the Trumpets sound a flourish, in which time Macilente conuerts himselfe to them that supply the place of GREX, and speakes.

---

1) *Blesse* misprint for *Blessed*.
2) *our* misprint for *as our*.
3) *Riuers* misprint for *Riuer*.
4) *shore?* misprint for *shore,*.

GREX.

Mac. How now sirs? how like you it? has't not bene tedious?

Cor. Nay, we ha' done censuring now.

Mit. Yes faith.

Mac. How so?

Cor. Mary because we'le imitate your Actors, and be out of our Humors. Besides, here are those (round about you) of more abilitie in Censure then we, whose iudgements can giue it a more satisfying Allowance: wee'le referre you to them.

Mac. I? is't e'en so? Well, Gentlemen, I should haue gone in, and return'd to you as I was *Asper* at the first: but (by reason the shift would haue bene somewhat long, and we are loth to draw your patience any farder) wee'le intreat you to imagine it. And now (that you may see I will be out of my Humor for company) I stand wholly to your Kind Approbation, and (indeed) am nothing so peremptorie as I was in the beginning: Marie I will not do as *Plautus* in his *Amphitryo* for all this (*Summi Iouis causa, Plaudite*:) begge a *Plaudite* for Gods sake; but if you (out of the bountie of your good liking) will bestow it; why, you may (in time) make leane *Macilente* as fat as *Sir John Fall-staffe.*

Exeunt.

Non ego ventosæ plebis suffragia venor.

If we read and reread the above without attending to the Greek intercalary sentence, we shall most probably be led to surmise that the original closing scene must have had something to do with Queen Elizabeth, but we get no clearly defined notion of the exact part which she was made to play in it: the whole thing remains wrapped up in vague half-light. Nor is there much reason to be ashamed of our inability to grasp the real situation, since none of the editors of Ben Jonson's works has up to now succeeded in reading the riddle. And yet the Greek words contain a perfectly satisfactory solution of the mystery. In them Ben Jonson informs us, that the original closing scene seemed to be distasteful to many persons, *because in it the queen was made one of the dramatis personæ.*

Now everything becomes clear as crystal. The original closing scene is laid at the court, just as the second scene of the fifth act. Ben Jonson left out the opening part of the original closing scene, preceding the line *Blessed, divine, etc.* Reasons into which we need not now enter, render it probable

that this opening part consisted in little more than a short monologue by Macilente, of which the purport is clearly sketched out in lines 25 and 26 of page Q3 *verso.* Lines 27—30 of page Q3 *verso* then inform us of what happened next, and the rest of the original lines Ben Jonson has preserved for us entire. The unexpected personal presence of his august sovereign produced on Macilente so powerful an impression that he was cured of his envy and thus brought *out of his humour.*

With perfect justice, we think, Ben Jonson speaks up for the denouement as he had originally conceived it. For, looking away from the venturesome experiment of bringing the queen on the stage, the original closing scene is dramatically far more effective than the weak lines (22—33 of page Q2 *verso*) that have replaced the first version, and in which Macilente confesses himself cured of his envy, because there are no longer any persons to be envied by him.

Now, however, we come to a highly remarkable circumstance. In the second edition of *Every Man out of his Humour,* i. e. in the Folio edition of 1616 of Ben Jonson's works, we actually get *two other* closing scenes entirely different from those which we have learnt to know from the Quarto of 1600, while at the same time the rest of the play is found to be identical in the two editions, if we except the small differences by which two mutually independent impressions from the same manuscript were always distinguished at the time.

The closing scene on p. 174 of the Folio edition consists of lines 22—33 of page Q2 *verso* plus lines 6—25 of page Q4 *verso* in the Quarto edition The connection between these two parts is managed thus:

So heauen were pleas'd: but let them vanish, vapors.
Gentlemen, how like you it? has't not beene tedious?

GREX.

COR. Nay, we ha' done censuring, now.

Nothing can be inferred from the small change of *How now Sirs?* into *Gentlemen.* It belongs to the class of small differences to which we have just referred. Far more remarkable it is, that the line in which this change is found

is not in its proper place. It ought to have been printed below the word GREX, as we find it in the Quarto edition, since both its form, which is prose but is here made to simulate a blank-verse line, and its meaning, mark it as belonging to the "grex" part, and as such standing apart from the business of the play itself. We are here brought face to face with an undoubted mistake in the redaction of the Folio edition, a mistake that naturally suggests the question whether the proofs of this 1616 edition can have been submitted to Ben Jonson for revision.

Of course an isolated oversight of this nature may quite possibly fail to catch the eye of a proof-reading author, but we think it highly unlikely that the same thing should happen to him twice over. Still, this same class of redactional blundering is repeatedly represented in the Folio, in proof of which we cite another telling instance on p. 87:

. . . .: they sound.

CORD. O, here comes the *Prologue*: Now Sir! if you had staid a little longer, I meant to haue spoke your prologue for you, I faith.

The third sounding.

PROLOGVE.

No one can fail to see that the stage-direction *The third sounding* ought to stand before or after the first two words of the passage quoted, as is actually found to be the case on page B3 *verso* of the Quarto edition:

. . . .: they sounde.

Sound the third time.

ENTER PROLOGVE.

Cor. O here comes the Prologue: Now sirre, if you *etc.*

The second closing scene found in the Folio edition follows on p. 175; it is headed:

Which, in the presentation before
Queene E. was thus varyed,
BY MACILENTE.

and consists of lines 2—36 of page Q4 and line 1 of page Q4 *verso*.

However incompatible this way of putting the matter may seem to be with what we learn from the quarto edition, there is always the possibility that after the appearance of the quarto, i. e. between 1600 and 1603, the year of Elizabeth's death, a performance of the play took place before the Queen, and that on this occasion Ben Jonson again availed himself of the original text.

On this supposition, however, it must appear highly remarkable that Ben Jonson should have cancelled the four opening lines:

> Blesse(d), Diuine, Vnblemisht, Sacred, Pure,
> Glorious immortall, and indeed *Immense*;
> O that I had a world of Attributes,
> To lend or adde to this high *Maiestie*:

of Macilente's address to the Queen transformed into an epilogue. We find it hard to believe that the poet who had used these lines in a speech addressed to a stage-queen, should have left them out when he had to compliment Queen Elizabeth in propria persona. Meanwhile, Gifford thus delivers himself with respect to these omitted lines:

> This spirited and poetical Epilogue . . . . was prefaced by four lines of absurd and fulsome rant, bordering on profaneness. It is to the praise of the audience, that, though accustomed to hear the queen addressed in terms of the grossest adulation, they yet murmured at this, and expressed their dislike so strongly as to draw from Jonson an awkward attempt at justification. Neither the verses, nor the apology for them, call for preservation; the former were rejected by the author, and the latter appeared only in the quarto. Jonson was undoubtedly ashamed of both.

From this we see that Gifford, whose numerous Greek quotations cited in illustration of Ben Jonson's dramas show him to have been desirous of impressing readers with his familiarity with Greek, has utterly failed to understand the drift of page Q 3 *verso* in the quarto edition. As we have seen, Ben Jonson defends there, not the four lines which are wanting in the Folio edition, but the propriety of bringing the Queen on the stage. And if Jonson had been ashamed of these four lines, he would of course have omitted them already from the quarto edition. Regard being had to the time in which they were written, there is really nothing

peculiar about these lines; Edmund Spenser used to write in exactly the same strain, *e. g. The Teares of the Muses,* l. 579:

Diuine Elisa, sacred Emperesse:

But there is more behind. If Ben Jonson had for some reason or other deemed it expedient to cancel the four lines in question, he would most certainly have replaced them by something else, for the beginning of the Epilogue as it now stands in the Folio, is far from clear and intelligible, since the audience are left completely in the dark as to what or who is meant by the word *object,* and who is referred to by the word *her,* in the first six lines following:

Neuer till now did obiect greet mine eyes
With any light content: but in her graces,
All my malicious powers haue lost their stings.
Enuie is fled my soule, at sight of her,
And shee hath chac'd all black thoughts from my bosome,
Like as the sunne doth darkenesse from the world.

Every one who gives himself the trouble of attentively reading these six lines, must inevitably arrive at the conclusion, that the redaction in the Folio edition *cannot* be correct, and *cannot* have originated with Ben Jonson himself. If the play had actually been performed in the Queen's presence, Macilente could never have said in the epilogue that "at sight of her" Envy had fled from his soul, for in that case Macilente must have seen the Queen from the very beginning of the performance. The sudden revulsion wrought in Macilente by the unexpected appearance of the august personage of Queen Elizabeth would have become a sheer impossibility.

There is still another passage in this epilogue which furnishes absolute proof that the arrangement in the Folio edition cannot have been Jonson's work. In line 20 of page Q4 a highly characteristic change has been made, so that the Folio text is made to run as follows:

. . . . . . I implore
O heauen, that shee (whose presence hath effected
This change in me) may suffer most late change
In her admir'd and happie gouernement:

According to the Folio text in l. 20, Macilente would be made to express a wish that a change might come over the

Queen's admired and happy government, a "most late change" to be sure, but a change all the same. This would have been absurd to a degree. Here too, only the quarto text can be right, in which a wish is expressed that the Queen's government may *never* suffer change. We need hardly add that a queen's death does not make a change in her government, but puts a period to her life.

The arbitrary change in the Folio version just discussed, is instructive also in that we see from it that the person who made it, can have bestowed but scant attention on the original Quarto text. For only when we read *that shee may neuer suffer change* without attending to the necessary limitation in the next line *In her Admir'd and happie Gouernment*, can the change to *suffer most late change* seem to be a real improvement of the text, because only in that case *to suffer change* could be interpreted to mean "to depart this life".

The presence of the two new closing scenes in the Folio edition, of which scenes as we have seen the redaction cannot have originated with Ben Jonson himself, may be readily and unforcedly accounted for by the obscurity of the Quarto text in this place. Nothing, indeed, is more natural than that the editor or printer of the Folio edition, who was undoubtedly ignorant of Greek, should have thought himself justified in inferring from Macilente's address to the Queen, that a performance of the play in the Queen's presence had actually taken place.

Our criticism of the text inexorably relegates to the dreamland of fiction this alleged performance of *Every Man out of his Humour* before Queen Elizabeth. Even in itself, it would have been improbable that Queen Elizabeth between 1600 and 1603 should have honoured with her presence a comedy by Ben Jonson which had proved a failure on its first performance. In point of fact, the only evidence we have for such presence is the testimony of the Folio edition. And on this testimony alone do later authors base themselves. Thomas Davies, for instance, in his *Dramatic Miscellanies*, etc., Vol. II, p. 77, thus embroiders the story in 1783:

> This comic satire gave general satisfaction. Queen Elizabeth, drawn by the fame which was spread of it, honoured the play with her presence. Jonson, to pay a respectful compliment to

> his sovereign, altered the conclusion of his play into an elegant panegyric, spoken by Malicente[1]); which turns upon this simple idea; that her majesty's powerful influence had converted him, the representative of envy, into a contrary character. Mr. Collins, the author of several justly-esteemed poems, first pointed out to me the particular beauties of this occasional address.

Professor A. W. Ward in *A History of English Dramatic Literature,* 1875, Vol. I, p. 521, is a good deal soberer:

> We have no record from his own lips in reference to the period of his life coinciding with the remainder of Queen Elizabeth's reign. The Queen witnessed his *Every Man out of his Humour,* and to honour the occasion he composed the 'Epilogue at the Presentation before Queen Elisabeth'. Whether Lord Falkland's assertion that the Queen
>
> With her judicious favours did infuse
> Courage and strength into his younger muse.
>
> was based on any substantial proofs of the royal goodwill may be doubted.

Lord Falkland's lines, cited by Ward, occur in a poem which the noble author contributed to *Jonsonus Virbius: or, the Memory of Ben Jonson. Revived by the Friends of the Muses,* brought out in 1638, about six months after Jonson's death. Lord Falkland was born in 1609 or 1610, and it is altogether uncertain, though just possible, that in these two lines he is referring to the alleged performance of the play before Queen Elizabeth. If this should be the case, he again can only base himself on what he must have read in the Folio edition.

It remains for us to account for the absence from the Folio of the first four lines of Macilente's address to the Queen, which we have cited on pp. 381 and 385. In Queen Elizabeth's time the use of profane language was "good form". The Queen herself set the example — *God's death* was her favourite oath — and the plays of the time, which, as plays are apt to do, held the mirror up to nature, and shewed the very age and body of the time his form and pressure, in many cases swarmed with all sorts of ingeniously diversified blasphemies. All this changed when James I mounted the throne. Soon after his accession cases of profane swearing on the stage

[1]) Corrected to *Macilente* in the second edition of 1785.

were punished with a fine of ten pounds sterling. From that time the number of oaths also in the printed plays began to diminish, not only in such as appeared for the first time, but also in the reprints of older pieces. Of this state of things *Every Man out of his Humour* furnishes a striking illustration. The Quarto edition of 1600 contains about a hundred profane oaths. In the Folio edition of 1616 a few of these "swear-words" have been altogether omitted, a small number only have been left unchanged, but the great majority of them have been softened or improved away. But the perfunctory, inconsistent, mechanical, sometimes even puerile way in which this kind of correction took place, furnishes additional proof that Ben Jonson can have borne no part in the press-correction of the Folio of 1616.

The same spirit that thought itself called upon to omit or alter the profanities in the play, took umbrage at the four lines in question and cancelled them. We repeat that if Ben Jonson had himself sacrificed them, he would undoubtedly have replaced them by something else.

Gifford, the best known among the editors of Ben Jonson's works, says of the Folio edition:

> I am not quite sure that the concluding pages[1]) enjoyed the benefit of Jonson's superintendence; but as by far the greatest portion of the volume undoubtedly did, it is come down to us one of the correctest works that ever issued from the English press.

Cunningham, a subsequent editor of Ben Jonson, says:

> Gifford cannot praise the 1616 folio too highly, ...

Professor C. H. Herford says, *Dictionary of National Biography*, Vol. XXX, p. 190:

> Jonson's 'Works' were first collected in the folio edition, of which the first volume, carefully revised by himself, appeared in 1616, ...

In the foregoing pages we have proved for *Every Man out of his Humour*, that the authorities are mistaken as regards the exceptional value of the Jonson Folio of 1616. Elsewhere in this Folio we have detected blunders as indubi-

---

[1]) These "concluding pages" have nothing to do with *Every Man out of his Humour*. The Folio has 1015 pages, and this play covers pp. 73—176.

table as those we have been discussing. For the purposes of the present paper it is needless to enlarge upon them, since the instance we have given is so telling that no one can any longer believe in the character for exceptional exactness which the 1616 Folio has hitherto enjoyed.

If in conclusion we put the question what authority must be assigned to the Quarto and to the 1616 Folio texts of *Every Man out of his Humour,* and how these two texts are mutually related, the answer need not be doubtful. Both the texts were printed from the author's manuscript, but corrected by the printer, or by the press-reader employed by the printing-office, in accordance with the usual practice of the time, i. e. the corrector made arbitrary changes wherever he took it into his head to do so.[1])

That the quarto text was actually printed from the author's manuscript, and had nothing to do with stage-copies or other sources of a more or less dubious character, may with certainty be inferred from certain facts, of which the two following are in themselves decisive:

1. The title-page of the Quarto edition says: "As it was first composed by the Author B. J. Containing more than hath been publikely spoken or acted."
2. Page Q 3 *verso*, which we have in extenso quoted on p. 380 *supra,* contains utterances by the author himself of so peculiar a character, that we are irresistibly led to conclude that Ben Jonson himself must have handed over his manuscript to the printer.

The *exceptionally large* number of misprints — of which the reader has had various specimens brought to his notice in our quotations — and besides, the nature of certain of these misprints, give us a right to conclude that Ben Jonson no more read the proofs of the Quarto edition than he did those of the Folio.

That the Folio text must also have been printed from Ben Jonson's manuscript and cannot be a reprint from the

[1]) For ampler information on this special point we would refer the reader to *William Shakespeare: Prosody and Text,* Leyden 1900, to our *Heywood paper* in the Shakespeare Jahrbuch for 1902, and to our *Chapters on English Printing, Prosody, and Pronunciation,* Heidelberg, 1902.

Quarto text, is proved by various circumstances of which we specify the following:

1. The two texts have no characteristic mistakes in common with each other.
2. A whole group of textual differences, of which we have given an instance on p. 384, cannot possibly be accounted for on the assumption that the Folio was printed from the Quarto, but admit of a very easy explanation if we assume that both texts were printed from the manuscript. In dramatic manuscripts, namely, stage-directions like *third sounding*, (*Enter*) *Prologue*, etc. are always placed in the margin, so that the printer runs frequent risks of assigning to such a direction too high, but especially too low a place on the page he is setting up.
3. The number of apostrophes is much larger in the Folio than in the Quarto. It would not seem to be a matter of common knowledge that Ben Jonson himself tells us in his Grammar, that apostrophes were "many times, through the negligence of Writers and Printers, . . . quite omitted", from which we may conclude that the wealth of apostrophes in the Folio text cannot have arisen from their paucity in the Quarto version.

Strictly speaking, it is hardly necessary to put the question whether the Folio text can have been printed from stage-copies. Only Ben Jonson himself can have furnished the printer with the necessary material for the contents of the 1616 Folio, and it goes without saying that Ben Jonson had no stage-copies at his disposal.

As against the Folio text, the Quarto text is characterised by a glaring perfunctoriness of correction apparent from the very large number of misprints, including small omissions. On the other hand, this very negligence of correction guarantees a much greater trustworthiness of the Quarto as against the Folio in cases where they deviate from each other; see, for instance, *How now sirs* and *Gentlemen* on p. 383. For the less time and care have been bestowed on the correction, the less will be the number of words and phrases which the corrector has arbitrarily changed. The very absence, so to say, of

misprints in the Folio, which has led superficial modern editors to rate its authority so high, and to assume correction of the Folio by the author himself, must be looked upon as a very suspicious circumstance the moment it is proved beyond doubt that the author was *not* at the same time his own corrector.

The only consideration that could induce us to assign a higher authority to the divergent readings of the Folio than to those of the Quarto, would have to base itself on the hypothesis that after the printing of the Quarto Ben Jonson had here and there made corrections or changes in his manuscript. Up to now we have not lighted upon anything that would in reason render such an hypothesis probable or acceptable. A very small number of variant readings in the Folio text (apart of course from what must be considered original readings as against the negligences and misprints of the Quarto) strike us as real improvements, but these evident improvements are so few in number that there is no reason not to ascribe them to the corrector. In William Shakespeare: Prosody and Text, we have laid some stress on the fact — which after all cannot greatly astonish us — that the correctors of the press now and then had lucid moments, even though on the whole their activity must be looked upon as a national calamity.

We conclude that henceforth editions of *Every Man out of his Humour* should no longer be based exclusively on the Folio text of 1616, as has invariably been the case hitherto.

Of Ben Jonson's plays, no more than of Shakespeare's dramas or of the works of any of their contemporaries, do we up to now possess a single edition in which the results of a scholarly criticism of the text have been properly utilised.

THE HAGUE.
NYMEGEN.

BASTIAAN A. P. VAN DAM.
CORNELIS STOFFEL.

CARLYLE UND SCHILLER.

II.

IV. Carlyles beschäftigung mit Schiller vom 'Life of Schiller' bis zum Essay 'Schiller' (1825—1829).

Die zeit zwischen der abfassung der beiden Schillerschriften ist auch für unsre untersuchung insofern wichtig, als sich Carlyle in ihr durch die erweiterung und vertiefung seines studiums der deutschen litteratur und philosophie zum litterarhistoriker und kritiker ausbildete, seine festen litterarischen anschauungen, grundsätze und massstäbe gewann. Von seiner beschäftigung mit Schiller und der weiterentwickelung seiner anschauungen über ihn finden sich in diesem zeitraum nur einzelne in seinen briefen und essays verstreute zeugnisse, die in diesem kurzen abschnitte zusammengestellt werden sollen.

An erster stelle wäre auf den am 8. Januar 1825, kurz vor der fertigstellung der buchausgabe des 'Life of Schiller' geschriebenen brief hinzuweisen, aus dem wir erfahren, dass sich Carlyle damals aufs neue mit der absicht trug, Schillers sämtliche werke zu übersetzen, und sich in Edinburgh trotz des früheren misserfolgs um einen verleger dafür bemühte, von einer seite aber (Boyd, dem verleger der Wilhelm Meisterübersetzung und der 'German Romance') eben einen abschlägigen bescheid erhalten hatte, sodass er den plan wieder aufzugeben denkt, was ja dann auch geschah.[1]) Hensel meint, dass dies kein allzu grosses unglück gewesen sei, da diese aufgabe einen dichter verlangt hätte, was Carlyle allerdings nicht war.[2]) Für die übersetzung der versdramen mag dies

[1]) EL II, 298. [2]) Hensel s. 42.

zutreffen, wenn auch — nach den textproben im 'Life of Schiller' zu urteilen — selbst von ihnen, weit mehr aber von den historischen und philosophischen schriften Schillers von Carlyle eine übersetzung zu erwarten gewesen wäre, die die späteren durchschnittsübersetzungen jedenfalls immer noch überragt hätte, ganz abgesehen davon, dass damit Schillers weiterem eindringen in England eben viel früher vorgearbeitet worden wäre.[1])

Für das auch nach seiner versenkung in Goethe sich gleichbleibende tiefe interesse an dem verständnis Schillers kann die stelle in seinem briefe an Goethe vom 20. August 1827 zeugen, worin er auf Goethes anerkennende worte über sein 'Life of Schiller' bezug nimmt: „If 'love' does indeed 'help to perfect knowledge', I may hope in time coming to gain better insight both into Schiller and his Friend; for the love of such men lies deep in the heart, and wedded to all that is worthy there."[2]) Im kreise seiner freunde und bekannten liess er es nach wie vor nicht an der empfehlung von Schillers werken fehlen; so ermuntert er einen anfänger im studium des Deutschen damit, dass er ihm auf die lektüre der „Jungfrau von Orleans" oder der „Geschichte der Niederlande" hoffnung macht.[3])

Noch wichtiger sind die stellen in den in jenen jahren geschriebenen Essays über deutsche litteratur, wo Carlyle auf Schiller, wenn auch nur kurz und nur im zusammenhange mit bestimmten litterarischen erscheinungen, zu sprechen kommt. Finden sich doch in diesen essays die neuen anschauungen Carlyles dargelegt, die er sich durch die im jahre 1826 neu einsetzende intensive beschäftigung mit der deutschen litteratur und philosophie über die entwickelung beider seit den letzten 50 jahren und vor allem über die bedeutung und den zusammenhang der klassischen litteratur und Kantischen philosophie gebildet hatte. Schiller trat für ihn von diesen gesichtspunkten aus besonders als der mitverfasser der Xenien und schöpfer der Horen hervor, als der er in diesen essays auch hauptsächlich genannt wird.

---

[1]) Vgl. Kräger, Anglia XXII, 154/55. [2]) GCB, s. 180.
[3]) Vgl. den brief vom 11. Dezember 1828 an Mr. Henry Inglis (Letters of Th. Carlyle, edited by Norton I, 181).

So schreibt Carlyle in der 'German Romance', die im November 1826 abgeschlossen war und anfang 1827 erschien, und zwar in der einleitung zu den übersetzungen aus Tieck über die entstehung der „neuen schule“, ein name, mit dem er die vertreter des um 1790 beginnenden neuen lebens in der litteratur, kritik und philosophie (ohne die trennung in klassiker und romantiker) zusammenfasst: „The critical principles of Tieck and the Schlegels had already been set forth, in the form both of precept and prohibition, and with all the aids of philosophic depth and epigrammatic emphasis, by the united minds of Goethe and Schiller in the Horen and Xenien.“ [1]) In demselben werke kommt er übrigens in der kurzen vorrede auch auf Schiller als erzähler zu sprechen, um ihn mit als beispiel dafür anzuführen, dass eine reihe der ersten deutschen dichter die erzählung nicht gepflegt habe, „denn“, so bemerkt er, „his fragment of the Geisterseher (Ghost-Seer), and his Magazine-story of the Verbrecher aus verlorner Ehre (Criminal from Loss of Honour), youthful attempts, and both I believe already in English, scarcely form an exception,“ [2]) eine argumentation, die denn doch eine unterschätzung von Schillers leistungen auf diesem gebiete bedeutet, abgesehen davon, dass auch die bezeichnung der beiden als 'youthful attempts' nicht zutrifft.

Auch in dem für Carlyles neue anschauungen besonders wichtigen essay „State of German Literature“, der im herbste 1827 geschrieben ist, nennt er Schiller neben Kant, Herder, Goethe und Jean Paul unter den begründern der neuen wissenschaftlichen ästhetik und kritik, [3]) an einer anderen stelle als eine der litterarischen grössen Deutschlands, die übersetzungen aus fremden litteraturen nicht verschmäht haben. [4]) Das für Carlyles litterarhistorische erleuchtung bezeichnende urteil über die Xenien müssen wir in extenso anführen, weil es eine wichtige ergänzung zu ihrer besprechung im 'Life of Schiller' bildet: „The 'Xenien' (a series of philosophic epigrams jointly by Schiller and Goethe) descended there [sc. in the Musenalmanach for 1797] un-

---

[1]) CE I, Appendix I, nr. 2 (p. 246).
[2]) CE I, Appendix I, nr. 2 (p. 230).
[3]) CE I, 45. [4]) CE I, 47.

expectedly, like a flood of ethereal fire, on the German literary world; quickening all that was noble into new life, but visiting the ancient empire of Dulness with astonishment and unknown pangs. The agitation was extreme; scarcely since the age of Luther has there been such stir and strife in the intellect of Germany; indeed, scarcely since that age has there been a controversy, if we consider its ultimate bearings on the best and noblest interests of mankind, so important as this, which, for the time, seemed only to turn on metaphysical subtleties, and matters of mere elegance. Its farther applications became apparent by degrees.“ [1]) Als zeugnisse für die ebenfalls von der „neuen schule“ ausgegangene höhere auffassung von den aufgaben der dichtung und des dichters werden die beiden stellen des „mild but lofty-minded Schiller“ aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“ angeführt, die Carlyle schon im ‘Life of Schiller’ (p. 175, 2 und 176, 2—177, 2) daraus citiert hatte und die er hier durch zwei weitere von Fichte ergänzt. [2]) Dann wird Schiller nochmals unter denen genannt, die für Carlyle speziell die neue renaissance der deutschen litteratur darstellen: „Tieck, Richter, Herder, Schiller, and, above all, Goethe.“ [3]) In dem überblick über die litterarischen strömungen des 18. jahrhunderts wird Schiller einmal als dichter der ‘Räuber’ angeführt, als der er der überwundenen periode der kraftmänner (Power men) angehöre, und dann als dichter des ‘Tell’, mit dem er den gipfel der neuen grossen realistisch-idealistischen dichtung erklommen habe. [4])

Im zweiten teil dieses essay, der über den angeblichen mysticismus der deutschen litteratur und philosophie handelt, weist Carlyle zur argumentierung der bedeutung, die die neuere deutsche litteratur durch ihre verbindung mit der (Kantischen) philosophie erhalten habe, auf Goethe und Schiller. Gerade in diesem zweiten teil zeigt sich Carlyles gewaltiger fortschritt in dem eindringen in die deutsche philosophie, hatte er doch im ‘Life of Schiller’ in bezug auf Kant selbst noch geschrieben: „The air of mysticism connected with these (sc. Kant’s) doctrines was attractive to the German mind ....“ [5])

---

[1]) CE I, note zu p. 46. [2]) CE I, 48/49. [3]) CE I, 55. [4]) CE I, 59. [5]) LoS p. 95, 2.

In dem essay 'Goethe', der dem nächsten jahre (1828) entstammt, wird Schiller direkt nur einmal berührt, resp. citiert und zwar auf grund seiner hohen auffassung vom berufe des dichters: „The poet, says Schiller, is a citizen not only of his country, but of his time. Whatever occupies and interests men in general, will interest him still more.“ [1] Aber wichtiger ist dieser essay auch für uns durch die ausführungen über Goethes dichtergrösse, insofern Carlyle dieselbe gerade in seiten von Goethes begabung erblickt, die ihn, wenn er Schiller daraufhin prüfte — wie er dies später unverkennbar wirklich gethan hat — zu einer ungerechten, einseitigen zurücksetzung Schillers führen mussten: so wenn Carlyle an Goethe „his wonderful variety, nay universality“ [2]) bewundert und hervorhebt, wie Goethe völlig hinter seine dichterischen gestalten zurücktrete, oder wenn er, eine stelle aus der einleitung zu seiner übersetzung der „Wanderjahre“ in der 'German Romance' wiederholend, besonders betont: „he has an eye and a heart equally for the sublime, the common, and the ridiculous; the elements at once of a poet, a thinker, and a wit. [3])

In der ziemlich humoristisch-satirisch gehaltenen aburteilung der deutschen „dramenschmiede“ und schicksalsdichter, dem essay „German Playwrights“ aus dem jahre 1829, wird Carlyle dem dramatiker Schiller voll gerecht, wenn er in einem überblick über die deutsche dramatische dichtung schreibt: „The German Parnassus, as one of its own denizens remarks, has a rather broad summit; yet only two Dramatists are reckoned, within the last century, to have mounted thither: Schiller and Goethe; if we are not, on the strength of his Minna von Barnhelm and Emilie Galotti, to account Lessing also of the number. [4])

V. Der essay „Schiller“ (1829).

Es ist freudig zu begrüssen, dass es Carlyle nicht bei diesen verstreuten andeutungen über das neue licht, in das auch Schiller für ihn seit seiner litterarischen erleuchtung gerückt war, hat bewenden lassen, sondern vier bis fünf jahre

---

[1]) CE I, 188. [2]) CE I, 212. [3]) CE I, 214, 3.
[4]) CE II, 88.

nach seiner Schillerbiographie nochmals eine grössere abhandlung über den dichter, den essay „Schiller",[1]) geschrieben hat, der, mit dieser verglichen, die inzwischen gewonnenen kritischen gesichtspunkte Carlyles wie die entwickelung seiner biographischen und kritischen fähigkeiten als die beiden ursachen einer wandlung in seinem verhältnis zu Schiller aufs deutlichste wiederspiegelt.

Die direkte veranlassung zu dem essay ist wohl in den mannigfachen hinweisen zu erblicken, die ihm im laufe des jahres 1829 auf sein 'Life of Schiller' zu teil wurden. So schrieb ihm Eckermann am 2. Juli 1829: „Ich höre von Goethe, dass er Ihnen jetzt die Briefe von ihm und Schiller sendet, und die neue Ausgabe der Wanderjahre. Beydes muss für Sie von ausserordentlichem Interesse seyn. Die Briefe von Schiller werden Ihnen über die fortschreitende Bildung dieses bedeutenden Mannes, sowie über sein innigstes Verhältnis zu Goethe die merkwürdigsten Aufschlüsse geben; und da Sie bereits durch Ihr „Leben von Schiller" so bewunderungswürdig eingedrungen sind, so möchte wohl niemand von diesen Briefen einen grösseren Gewinn haben, als eben Sie. Mir ist Schiller nie so liebenswürdig erschienen als in diesen Briefen, die immer der reine Erguss des Moments sind, und ohne alle Absicht das treuste Bild von dem erhabenen Charakter des Verfassers geben. Goethe erscheint durch und durch klar entschieden und vollendet, wie wir ihn immer gekannt haben. Ich bin gewiss, dass Ihnen diese Correspondenz zu einer zweiten Auflage Ihres Lebens von Schiller die trefflichsten Materialen liefert."[2])

Am 6. Juli sandte Goethe die beiden ersten bände des briefwechsels und gleichzeitig die ersten bogen der deutschen übersetzung des 'Life of Schiller' an Carlyle ab. So wurde dieser zwiefach auf das jugendwerk zurückgewiesen und veranlasst, irgendwie stellung zu ihm zu nehmen. Es zu einer zweiten auflage umzuarbeiten, wie dies bei der wandlung seines verhältnisses zu Schiller nötig gewesen wäre, dazu konnte er sich schon damals ebensowenig entschliessen wie 15 jahre später, und so entschied er sich dafür, eine neue biographische und kritische abhandlung über den dichter in

[1]) CE III, 65—110. [2]) GCB s. 69.

kleineren grenzen als die erste arbeit zu schreiben, die er für die veröffentlichung in einer der kritischen zeitschriften an das erscheinen der beiden ersten bände des Goethe-Schiller-briefwechsels anknüpfte.

Am 3. November 1829 meldet er Goethe: „The Briefwechsel I have also read; and must soon read again; purposing to make it the handle for an essay on Schiller in the Foreign Review. I particularly admired the honourable relation that displays itself between Schiller and his Friend; the frankness in mutual giving and receiving; the noble efforts on both sides: a reverence for foreign excellence is finely united with a modest self-dependence in Schiller, whose simple, high, earnest nature again comes into clear light in this Correspondence.“ [1]) Im nächsten briefe vom 22. Dezember 1829 kann er bereits von der vollendung des essay berichten: „I have read the Briefwechsel a second time with no little satisfaction, and even to-day am sending off an Essay on Schiller, grounded on that Work, for the Foreign Review.“ [2])

Die veröffentlichung zog sich aber bis zum jahre 1831 hin und erfolgte in Fraser's Magazine.

Der essay zerfällt, von der einleitung abgesehen, in zwei hauptteile, von denen der erste vorwiegend dem leben des dichters gewidmet ist, während in dem zweiten eine kritische analyse seiner persönlichkeit gegeben ist; die werke werden nur als mittel zu diesem zweck berührt. Wie beim 'Life of Schiller' halten wir hier eine genaue verfolgung des inhalts für geboten, schon wegen der durchgehenden beziehungen zu diesem ersten werke, auf die natürlich unsre besondere aufmerksamkeit gerichtet sein wird.

Die einleitung verweilt in einem ersten teile [3]) bei dem anknüpfungspunkte, dem neu erschienenen Goethe-Schiller-briefwechsel, und springt dann in einem zweiten teile [4]) zu dem eigentlichen thema, Schillers leben und persönlichkeit, über. Wir skizzieren kurz ihren gedankengang, der indes erst einige andeutungen von Carlyles neuen anschauungen über

---

1) GCB s. 201/202. 2) GCB s. 206. 3) CE III, 65—70, 1.
4) CE III, 70, 2 — 73, 4.

Schiller enthält und deshalb zu besonderen bemerkungen noch wenig veranlassung giebt.

Carlyle weist zunächst auf den besonderen wert des Goethe-Schiller-briefwechsels hin. Er stamme aus einer wichtigen periode beider dichter wie ihres ganzen landes, er zeige das entstehen ihrer poetischen werke im drange des praktischen, prosaischen lebens. Schon unser natürliches, oft so niedriges interesse für alles biographische, das sich bis auf das leben des nachbars erstrecke, müsse uns zur lektüre einer solchen veröffentlichung im stärksten masse verlocken. Wie schwer sei es, das verlangen nach einer genaueren kenntnis der grossen männer der vergangenheit zu befriedigen, wie schätzenswert darum ein solcher seltener beitrag. Die befürchtung, dass eine genauere kenntnis der grossen männer oft ihrer verehrung eintrag thun könnte, weist Carlyle zumal einem Schiller und Goethe gegenüber energisch zurück. Das volle mass seiner schätzung werde der briefwechsel vielleicht erst in zukunft geniessen, wenn ihre verfasser dem rückschauenden auge über ihre umgebung hinausgehoben als die grössten ihrer zeit erscheinen würden — eine prophezeiung, die heute, wenn auch noch nicht voll, so doch zum grössten teil ohne zweifel eingetroffen ist.

Sodann hebt Carlyle die uneingeschränkte, strenge wahrhaftigkeit des briefwechsels hervor. Der inhalt erstrecke sich fast ausschliesslich — für den ausländer vielleicht ein wenig zu ausschliesslich — auf das geistige leben der beiden verfasser, es sei vorzugsweise ein litterarischer briefwechsel, aber gerade dadurch, dass er die geistig-sittliche überlegenheit beider über das leben bezeuge und keine konfessionen im stile Rousseaus gebe, brauche er auch nicht den klatsch der menge zu fürchten. Den hauptwert des briefwechsels erblickt Carlyle darin, dass er die geschichte einer ununterbrochenen bildung und entwickelung der beiden dichter darstelle, von Schiller sogar die ganze geschichte seiner bildung, indem deren fortschreitende, höhere entwickelung erst seit seiner vereinigung mit Goethe beginne. Das ist die erste andeutung einer übertriebenen und einseitigen anschauung von Goethes verdienst um Schiller, die an späterer stelle, wo sie voll und bestimmt hervortritt, näher zu besprechen sein wird.

Von den briefen geht Carlyle zu den briefschreibern und

von diesen besonders zu Schiller über, da Goethe dem englischen publikum in letzter zeit bereits genügend nahe gebracht worden sei (durch Carlyles essays „Goethe's Helena“ und „Goethe“ vom jahre 1828).

In dem zweiten teile der einleitung führt Carlyle die gründe für die bisherige zurückstellung Schillers in dieser zeitschrift an. Er betont, dass sie sachlicher, nicht persönlich-subjektiver art seien, und es ist immerhin wichtig, dass er gleich zu beginn dieser neuen Schillerschrift versichert, dass sein inneres herzensverhältnis zu dem dichter das alte geblieben sei: „Our admiration of him is of old standing, and has not abated, as it ripened into calm loving estimation.“ [1]) Aber Schiller bedürfe nicht so sehr der einführung, auch bei einer fremden nation, da dem verständnis seiner bedeutung und grösse keine nationale eigenart im wege stehe. Im 'Life of Schiller' hatte Carlyle den dichter freilich gerade als ein muster des deutschen charakters hingestellt, und wie um den widerspruch einigermassen zu heben, fügt er deshalb hinzu: „his character indeed is German, if German mean true, earnest, nobly-humane; but his mode of thought, and mode of utterance, all but the mere vocables of it, are European.“ [2]) Aus dieser behauptung, die freilich gewiss noch erheblich einzuschränken wäre, namentlich in bezug auf die „mode of utterance“, erklärt Carlyle Schillers schnelles eindringen in den nachbarländern, besonders in Frankreich, wo ihn die romantische schule als einen ihrer väter hätte begrüssen müssen. Aber auch in England, wo der tiefstand der eigenen litteratur die litterarischen kämpfe des auslands nicht habe aufkommen lassen, sei Schiller weit bekannt und geschätzt, die immer mehr anschwellende zahl der deutsch lernenden studiere seine werke an erster stelle und für die des Deutschen noch unkundigen gebe es übersetzungen im überflusse. So könne jeder selbst Schiller auf die beste weise, d. h. direkt aus seinen werken kennen lernen. Einer führenden hand bedürfe er dabei umso weniger, als das wertvolle in ihnen offen, für einen dichter von Schillers grösse auffallend offen zu tage liege und nach verborgenen schätzen in einem grossen teil seiner werke gar nicht zu suchen sei — wieder ein

---

[1]) CE III, 70, 2. [2]) CE III, 70, 2.

offenbar mehr dunkel gefühlter und darum so allgemein und unbestimmt vorgebrachter einwand. Zu erklären ist er wohl aus der neuen anschauung Carlyles, die immer mehr zu seinem höchsten kritischen massstabe wurde, dass die wahre und grosse poesie von tiefem, verborgenem göttlichen gehalte sein müsse.

Indes rechnet er Schiller zu diesen wahren grossen dichtern, wie er gleich im folgenden abschnitt ausführt. Er sei einer der wenigen auserwählten, die den kampf zwischen ihrer dichterischen mission und dem wirklichen, prosaischen leben stets zu gunsten der ersteren gekämpft, nie, wie so viele, der halbheit anheimfallend, in einen kompromiss zwischen beiden gewilligt, sondern den kampf siegreich zu ende geführt hätten. Daraus leitet er den wert seines lebens für die nachwelt und die gesichtspunkte für die betrachtung desselben ab: wie erreichte der dichter den sieg des geistes über die materie? unter welchen äusseren schicksalen, mit welchen inneren fähigkeiten, auf welche weise, mit welchem resultate? Statt einer vollständigen beantwortung dieser fragen erklärt er in diesem essay nur einen blick auf Schillers eigenart als mensch und dichter werfen zu können. Nachdem er noch auf drei quellen zu Schillers leben, darunter (ohne seinen namen zu nennen) auf sein 'Life of Schiller' hingewiesen hat, geht er zu seinem thema über.

Als einleitung zu dem überblick über Schillers leben, der, wie bemerkt, den ersten teil der abhandlung bildet, giebt Carlyle die eigenartigen neuen gesichtspunkte an, die sich ihm für die gesamtanschauung von Schillers leben und wirken, vor allem von seinem inneren verhältnis zu seiner kunst ergeben haben. Carlyle erscheint dieses verhältnis wie das des priesters zu seiner religion. Schon in der ablenkung von der realen welt und der versenkung in die innere ideale welt, die die richtung von Schillers leben bezeichne, liege etwas priesterlich-mönchisches. Carlyle führt den vergleich weiter aus. Wie der mönch seine religion, hatte Schiller seine kunst zum lebensinhalt und — prinzip, wie für jenen die drei ordensgelübde, bildeten für Schiller seine eigenen ästhetisch-moralischen gesetze die richtschnur seines lebens. Das leben jedes heiligen zerfällt in zwei perioden, eine weltliche und eine geistliche, zwischen denen die priesterweihe,

die völlige lossagung von der ersten und die schrankenlose hingabe an das neue leben der zweiten periode liegt. So zerfällt auch Schillers leben in diese beiden perioden vor und nach seiner litterarischen priesterweihe. Carlyle erklärt, sich zunächst und besonders der ersten zuwenden zu wollen.

So giebt Carlyle auf den nächsten seiten in gedrängter form die kindheits- und jugendgeschichte Schillers bis zur flucht, zum grössten teil an der hand der darstellung im 'Life of Schiller', aus dem mehrere längere partien citiert werden; nur die regung, entdeckung und gewaltsame unterdrückung seines poetischen genius ist noch schärfer hervorgehoben als früher. An die erzählung der jugendschicksale Schillers schliesst Carlyle sogleich eine betrachtung über ihren einfluss auf seine charakterentwicklung an. Er erblickt in dem kontraste von Schillers ungetrübter, sonniger kindheit mit seiner harten jugend eher eine glückliche als eine unglückliche konstellation, indem sich in der ersteren die keime zu allem edlen und grossen ruhig in ihm entwickeln konnten, bis er im zusammenprall mit äusserem zwang und druck in seine innere welt zurückgeworfen und durch ihren ausbau davor gesichert wurde, je ein kind und dichter der anderen, äusseren welt zu werden. Die allgemeine bedeutung von Schillers jugendgeschichte sieht Carlyle in dem stets erfolglosen kampfe äusserer physischer mit innerer geistiger kraft, die individuelle bedeutung für Schiller in der entdeckung seiner dichterischen bestimmung.

In dem nun folgenden überblick über Schillers späteres leben weist Carlyle zu beginn auf die den dichter durch dasselbe leitenden ziele hin, vor allem auf das der inneren ausbildung (that high purpose after spiritual perfection),[1]) das den dichter nach Carlyle zugleich vor allen äusseren versuchungen bewahren und ihm gegenüber seinen mitmenschen einen edlen, humanen charakter verleihen musste.

Von den ereignissen des späteren lebens hebt Carlyle zunächst bezeichnenderweise die verbindung mit Goethe hervor, über die er sich in längerer betrachtung ergeht. Gleich das bild, mit dem er sie, an ein früheres anknüpfend, zu kennzeichnen sucht: Schiller sei der priester, der von Goethe als

---

[1]) CE III, 83, 2.

dem bischof die geistigen weihen empfangen habe, wirft ein deutliches licht auf seine schiefe und einseitige auffassung von dem verhältnis der beiden zu einander. Was er über die verbindung an sich ausführt, dass sie als eine wirkliche, reine, durchaus auf geistigen interessen beruhende freundschaft der beiden grössten einer nation eine ausnahmeerscheinung sei, ist einwandfrei. Sobald er aber auf das verhältnis der beiden zu einander in ihrem einzigartigen bunde zu sprechen kommt, tritt seine einseitige überschätzung von Goethes anteil hervor, von der sich ja bereits im 'Life of Schiller' spuren zeigen, die aber nun durch die inzwischen auf ihren gipfel gestiegene Goetheverehrung Carlyles bedeutend verstärkt worden ist und zu einer wirklichen verkennung des äusseren und inneren verhältnisses der beiden dichter geführt hat. Schon die allgemeine charakteristik: „Goethe, more especially, who, as the elder and everyway greater of the two, has little to expect in comparison with what he gives“ [1]) bezeugt dies. Was er dann von Goethes äusseren verdiensten um Schiller anführt, die einführung am Weimarer hofe, die vermittelung der Jenaer professur, die verschaffung einer pension, die „glättung seines ganzen weges“ trifft nur zum teil zu. Bei der schilderung ihres inneren geistigen verhältnisses aber spricht er einseitig nur von Schillers förderung durch Goethe, ohne der gegendienste Schillers, die gewiss mit zu seinen grössten verdiensten überhaupt gehören, auch nur mit einem worte zu gedenken. So hebt er hervor, wie wertvoll es für Schiller gewesen sei, stets auf Goethes rat und urteil zählen zu können — wohlbemerkt „in all worthy things“, [2]) als ob sich Schiller allein auf niedere bahnen hätte verirren können. Als das seltene und kostbarste an dieser förderung rühmt Carlyle dann schliesslich, dass Goethe dabei stets die fremde individualität des freundes im auge gehabt habe; aber er erwähnt nicht, dass sich Schiller ebenso mit einer für ihn nach seiner veranlagung viel schwierigeren selbstentäusserung in die eigenart Goethes versenkt hatte, wovon seine abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ ja das sichtbare zeugnis ist.

Sodann verweilt Carlyle noch bei einem schicksal Schillers,

---

[1]) CE III, 85, 2. [2]) CE III, 85, 3.

das schon immer sein menschliches interesse an dem dichter besonders stark gefesselt hatte: die krankheit seiner letzten fünfzehn jahre. Jetzt weiss er nun auch die quelle des heroismus anzugeben, mit dem Schiller dieses schicksal ertrug, durch den es ihm möglich wurde, in dieser zeit seine meisterwerke, „all his genuine dramas",[1]) wie Carlyle sie hier bezeichnenderweise nennt, zu schaffen: es ist seine „crowning virtue", die schrankenlose hingabe an seine kunst, sein völliges aufgehen in seiner idealen welt, in der sich Schiller über alles äussere leid zu erheben vermochte.

Hier schiebt Carlyle, wie er es zu thun liebt, eine längere eigene betrachtung über die glückseligkeitsfrage ein, die wir umso weniger übergehen können, weil sie den kernpunkt seiner weltanschauung und zwar mit beziehung auf Schiller berührt. Ziemlich unvermittelt stellt er nach der erwähnung von Schillers krankheit und seiner inneren erhebung über dieselbe die frage auf: „Do we talk of his 'happiness'?"[2]) Er citiert aus dem 'Life of Schiller' seine eigene jeremiade, wie er sie hier nennt, über das elend, das gerade dem schriftsteller von langer oder gar dauernder krankheit drohe und das er dort aus der gesteigerten sensibilität desselben motiviert hatte, ein gesichtspunkt, den er jedoch hier gar nicht zur geltung bringt. Vielmehr erhebt er selbst einspruch gegen seine ehemalige mitleidige klage und weist auf ein etwas paradoxes beispiel, die wunderlichen heiligen, die aus sittlicher, wenn auch verkehrt angewandter kraft ihre selbsterwählten leiblichen qualen ertragen hätten. So lenkt er darauf hin, dass es ein glück doppelter und zwar sehr verschiedener art giebt: das sinnliche und das sittliche glück — wie er es nennt: „agreeable sensations, enjoyment refined or not" und „welfare". Und nach dieser trennung kann für ihn kein zweifel sein, dass das glück allerdings zu erstreben ist, nur nicht das glück in dem gewöhnlichen, sondern in dem höheren sinne des wortes. Nach der anführung einer stelle aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung", in der Schiller den materialistischen charakter aller glückseligkeitssysteme darlegt, weist Carlyle darauf hin, wie in dieser verschiedenen auffassung des glücks zwei einander

---

[1]) CE III, 86, 2. [2]) CE III, 86/87.

entgegengesetzte weltanschauungen wurzeln, und er versagt es sich nicht, seine eigene stellung zu dem kampfe der beiden in seiner zeit zu bezeichnen, indem er den utilitarismus Benthams mit grimmem spotte brandmarkt und seine feste hoffnung auf den endlichen sieg des idealismus ausspricht. Die stelle ist für Carlyles verhältnis zu Schillers weltanschauung höchst lehrreich: er folgt Schiller nur in der abweisung des einseitigen sinnlichen glücks, in der das citat aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“ gipfelt, nicht aber auf seinem weiteren wege nach der entdeckung des wahren glückes, das er als der künstler in eben jener abhandlung in der verbindung von sinnlichkeit und sittlichkeit, von stoff- und formtrieb findet.

Nach dieser an die betrachtung von Schillers letzten lebensjahren angeschlossenen abschweifung beginnt der zweite teil des essay, in dem Carlyle eine kritische analyse und damit ein zusammenfassendes bild von Schillers persönlichkeit giebt. Da sich am schlusse des 'Life of Schiller' bereits derselbe versuch findet, so lässt dieser zweite teil des essay, verglichen mit der früheren darstellung, so recht die entwickelung von Carlyles anschauungen über Schiller erkennen.

Auch hier zerlegt Carlyle Schillers persönlichkeit für die analyse nach ihrer moralischen und intellektuellen seite, die er als „his moral character“ und „his intellectual character“ bezeichnet. Die hier vorangestellte betrachtung über seinen moralischen charakter stimmt in den grundanschauungen mit der im 'Life of Schiller' gegebenen überein, enthält aber einige neue züge und giebt die alten z. t. in schärferer und geklärter fassung. So bewundert Carlyle nach wie vor die reinheit von Schillers moralischem charakter, scheidet aber jetzt zwischen dem heiligen und dem grossen charakter, von denen er Schiller mehr den ersteren als den letzteren zuschreiben möchte. Er vermisst — was von ihm kaum glaublich erscheint — an Schiller den kampf der leidenschaften, der einen Burns auszeichne, die wirkliche berührung und auseinandersetzung mit der welt. Durch zwei längere citate aus dem 'Life of Schiller' weist er auf das zurückgezogene und einsame leben Schillers in seinen späteren jahren. Wie er aber schon in seiner ersten Schillerschrift diesen zug der ablenkung von der äusseren welt aus Schillers hoher

lebensauffassung, die ihn sein ziel in seiner inneren ausbildung erblicken liess, zu erklären weiss, so fügt er hier noch hinzu, dass diese beschränkung auf das eigene innenleben bei Schiller nicht aus schnödem egoismus und dem mangel an teilnahme für seine mitmenschen erfolgte, sondern im gegenteil den höchsten interessen der ganzen menschheit galt, denen allein seine stille geistige arbeit gewidmet war und in deren dienst er ja die aufgabe des dichters erblickte. Soweit Schiller aber wirklich in berührung mit seinen mitmenschen gekommen ist — so führt Carlyle weiter aus — hat er sich überall als vornehmen, edlen und humanen charakter gezeigt. Von dem streite des tages hielt er sich zurück. Als litterarischer kritiker greift er — wie Milton — nie die person, nur die sache an, so in der ihm oft zum vorwurf gemachten rezension der Bürgerschen gedichte. Er hat nie einen persönlichen streit gehabt, um sich die gunst des publikums zu sichern oder zu gewinnen. Ueber sie war er ja hoch erhaben, wie seine auffassung von der wahren bestimmung des dichters — und Carlyle führt hier abermals die stelle aus dem neunten briefe über die ästhetische erziehung an — bezeugt.

In diesem zusammenhange findet sich aber in dem satze „the modest self-consciousness, which characterises genius, is with him rather implied than openly expressed“ [1]) eine behauptung, die zwiefach stutzig macht: einmal in ihrer anwendung auf Schiller, durch die Carlyle seiner darstellung im ‘Life of Schiller’ direkt widerspricht, dann aber auch in ihrem inhalte an sich, der ja zu Carlyles dogma von der „unconsciousness“ des genies in ziemlichem gegensatze steht. Wie hoch aber Carlyle Schillers charakter nach wie vor schätzte und zwar vor allem im hinblick auf seine zeit, geht aus den schlussworten dieser betrachtung hervor: „In a word, we can say of Schiller, what can be said only of few in any country or time: He was a high ministering servant at Truth's altar; and bore him worthily of the office he held. Let this, and that it was even in our age, be forever remembered to his praise.“ [2])

Eine bei weitem grössere umwandlung und zwar noch mehr im sinne der klärung und verfeinerung hatte sich in

---

[1]) CE III, 94, 1. [2]) CE III, 94, 1.

Carlyles anschauungen über Schillers geistige und dichterische eigenart vollzogen, wie die nun folgende betrachtung über Schillers „intellectual character“ zeigt.

Carlyle beginnt mit dem hinweise auf die übereinstimmung von Schillers intellectuellem und sittlichem charakter, indem er als ihre gemeinsamen hauptzüge einfache grösse und erhabenheit bei einem gewissen mangel an vielseitiger ausgestaltung und dem zurücktreten der eigentlichen grösse hinter die reinheit anführt. Dann aber bringt er sogleich den völlig neuen und für die umwandlung seiner anschauungen grundlegenden gesichtspunkt: die scheidung zwischen dem dichter und dem denker in Schiller. Zunächst führt er aus, dass Schiller als denker ein grösseres gebiet umspanne als als dichter. Während er mit seinem verstande die ganze natur umfasse, sei seine poesie, seine poetische schöpfungskraft (his creative gift) auf ein verhältnismässig kleines gebiet, das ernste und pathetische, und wenige töne beschränkt. Aehnliche kritische einschränkungen, nur eben ohne den höheren gesichtspunkt und deshalb ohne inneren zusammenhang, finden sich ja bereits in der im ‘Life of Schiller’ gegebenen analyse,[1]) und es ist besonders interessant zu beobachten, wie Carlyle dort (im eingang dieser stelle) in einem langen satze nach der bezeichnung der für den dichter als solchen charakteristischen „peculiar faculty“ ringt, die er nun in dem begriffe der „creative gift“ gefunden hat.

Mit dem neuen gesichtspunkt der spaltung von Schillers geistiger begabung hat sich auch Carlyles anschauung von dem verhältnis seiner poetischen zu seiner geistigen gesamtbegabung stark verschoben. Im ‘Life of Schiller’ hatte er geschrieben: „Thus poetry in Schiller was not one but many gifts .... It was, what true poetry is always, the quintessence of general mental riches, the purified result of strong thought and conception, and of refined as well as powerful emotion.“[2]) Jetzt im essay urteilt er dagegen: „yet still his poetry shows rather like a partial than a universal gift; the laboured product of certain faculties rather than the spontaneous product of his whole nature.“[3]) Zu einer weiteren bestimmung und begrenzung von Schillers poetischer

---

[1]) LoS p. 169, 3 / 170 1. [2]) LoS p. 169, 2. [3]) CE III, 95, 1.

begabung gelangt er dann, indem er, auf den hauptgesichtspunkt zurückgreifend, das verhältnis des dichters und denkers in Schiller ins auge fasst. Er bezeichnet es jetzt mit den worten: „Nay often it seems to us, as if poetry were, on the whole, not his essential gift; as if his genius were reflective in a still higher degree than creative; philosophical and oratorical rather than poetic. To the last, there is a stiffness in him, a certain infusibility.“ [1]) Er ist also zu der anschauung gekommen, dass der denker in Schiller grösser ist als der dichter, dass seine philosophische begabung mit der poetischen nicht zu einer sich gegenseitig durchdringenden und befruchtenden mischung verbunden ist, sondern als das stärkere element auch in seiner poesie vorherrscht.

Leider muss man sagen, dass Carlyle mit dieser anschauung von dem verhältnis von Schillers philosophischer und dichterischer begabung, obwohl sie auf grund einer logisch zergliederten und geklärten auffassung von Schillers gesamter geistiger veranlagung gewonnen ist, der wahrheit ferner gerückt ist, als wenn er auf seinem früheren standpunkte nach seinen gefühlsmässigen eindrücken in schwärmerischer begeisterung geurteilt hatte: „Perhaps his greatest faculty was a half-poetical, half-philosophical imagination: a faculty teeming with magnificence and brilliancy; now adorning, or aiding to erect, a stately pyramid of scientific speculation; now brooding over the abysses of thought and feeling, till thoughts and feelings, else unutterable, were embodied in expressive forms, and palaces and landscapes glowing in ethereal beauty rose like exhalations from the bosom of the deep“ [2]) — oder, wie er an einer anderen stelle in ruhigerem tone sagt: „his maxims, his feelings, his opinions are transformed from the lifeless shape of didactic truths, into living shapes that address faculties far finer than the understanding.“ [3]) Allerdings giebt

[1]) CE III, 95, 1. [2]) LoS p. 169, 1.

[3]) LoS p. 169, 2. Diese weit richtigere anschauung von dem gleichen verhältnis von Schillers dichterischer und philosophischer begabung vertrat dann auch Bulwer, der a. a. o. p. XCI/II schreibt: „this combination of philosophy and poetry, this harmony between genius and conscience, sprang out of the almost perfect, almost unrivalled equality of proportions which gave symmetry to his various faculties. With him the imagination and the intellect were so nicely balanced, that one knows not which was the

Carlyle ja auch bereits im 'Life of Schiller' (am schlusse seiner analyse von Schillers poetischer begabung) dem gefühle ausdruck, als ob in Schillers poesie das rein poetische nicht zur vollen entfaltung käme, und es ist wieder interessant, zu sehen, wie Carlyle nun die quelle dieses damals erst dunkel gefühlten mangels entdeckt und ihn dadurch erst klar erkannt hat.

So steht für Carlyle nun im mittelpunkte von Schillers geistiger begabung das denken: „of all his endowments the most perfect is understanding“,[1]) während er im 'Life of Schiller' noch — nicht ohne fühlbare beklemmung — bekannt hatte: „It is not the predominating force of any one faculty that impresses us in Schiller; but the general force of all“.[2]) Mit einigen tiefer eindringenden bemerkungen über den denker Schiller setzt er seine analyse fort. Er weist auf die klarheit, schärfe und philosophische schulung seines verstandes, findet aber auch an ihm dieselbe beschränkung und einseitigkeit wie an Schillers gesamter geistiger und moralischer persönlichkeit. Sein philosophisches interesse sei ausschliesslich auf ästhetisch-moralische fragen gerichtet, nicht auf die konkreten erscheinungen des lebens, hinter denen doch das übersinnliche und göttliche verborgen sei. Das gewöhnliche, alltägliche sei auch für ihn eben nur das gewöhnliche. Wo er es dichterisch verwerte, da idealisiere er es, indem er es immer nach derselben methode seiner äusseren züge entkleide und eine idee aus ihm herausschäle, resp. hineinlege, anstatt sich in das objekt selbst zu versenken und gerade an seinen äusseren und kleinen, ja kleinsten zügen etwas in seiner art bedeutendes zu finden. Schiller erhebe das gewöhnliche zum bedeutungsvollen aus sich, nicht aus dem gegenstande selbst heraus, dank seiner künstlerischen phantasie, nicht dank einer spontanen intuition. Carlyle ist offen genug, gleich darauf mit dem vergleichsobjekt herauszurücken, von dem er diese beurteilung Schillers gewonnen hat: es ist natürlich das verfahren Goethes. Und was für den eingeweihten leser schon

---

greater.“ Sonderbarerweise citiert er aber dazu jene gleich im folgenden berührte stelle aus Carlyles 'Life of Schiller', mit der dieser gerade bereits auf seine spätere anschauung zusteuert.

[1]) CE III, 95, 2. [2]) LoS p. 168, 3.

lange in der luft gelegen hat und an mehreren stellen des essay bereits hervorgetreten ist, die in Carlyle seit dem 'Life of Schiller' vorgegangene dämpfung seiner Schillerverehrung durch die Goethes: sie kommt nun hier in einer allerdings kaum erwarteten stärke zum durchbruch, indem Carlyle, statt dem verschiedenen verfahren beider dichter gerecht zu werden, einfach das Schillersche gegen das Goethesche herabsetzt und den vergleich in einem bilde enden lässt, das eine erfreulicher weise bei ihm vereinzelt dastehende verzerrung der leidigen gegenseitigen abwertung der beiden grossen dichterischen eigenarten bezeichnet.

Von dem immerhin neuen und an sich gewiss nicht unzutreffenden gesichtspunkte von Schillers aristokratischer, auf das grosse und hohe beschränkter geistesrichtung wirft Carlyle einen blick über seine hauptwerke: er findet sie in seinen spekulativen philosophischen schriften, in seiner geschichtsphilosophie, die sich, wie er interessanterweise bemerkt, „nur auf die vervollkommnung des menschen, die wirkung der verfassungen, der religionen und andere solche hohe, rein wissenschaftliche dinge gründet“, er findet sie auch in seiner dichtung, die bis zum 'Don Carlos' inklusive immer dieselben hohen und — alten motive und ideen behandele. Erst später habe er gefunden, dass darin nicht die wahre dichterische grösse liege, und dann mit erfolg den inhalt und stil seiner dichtung zu erweitern und zu bereichern gesucht, wie ein gedicht wie die 'Glocke' und vor allem der 'Wilhelm Tell' bezeuge, den Carlyle hier als das beste seiner dramen bezeichnet, während er im 'Life of Schiller' Wallenstein, die Jungfrau und den Tell als die drei grössten hingestellt hatte. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dass auch hier wieder die massvolle, auf lebenswahrheit und praktischen lebensgehalt dringende kunst des alten Goethe als massstab untergelegt ist, ein massstab, mit dem man den jugenddramen Schillers natürlich nicht gerecht werden kann.

Aus derselben beschränkung auf das hohe und grosse erklärt nun Carlyle auch Schillers mangel an humor, in dem er hier die haupteinseitigkeit seiner geistigen eigenart erblickt. Geht er doch so weit, den humor als die notwendige und höhere hälfte der geistigen entwickelung zu bezeichnen: „Humour has justly been regarded as the finest perfection

of poetic genius. He who wants it, be his other gifts what they may, has only half a mind"[1]) — eine einseitige überschätzung des humors, der bereits Bulwer in feiner und geistreicher weise entgegengetreten ist.[2]) Wohl hätte Schiller, so führt Carlyle aus, den begriff des humors mit seinem verstande klar erkannt und ihn als den „spieltrieb" zu entwickeln vermocht, aber es sei ihm nicht gelungen, den begriff in seinem leben und in seinen werken zu verwirklichen, worin Carlyle einen neuen beweis für seine anschauung vom verhältnis des denkers und dichters in Schiller erblickt. Leider ist es ein vorschneller scheinbeweis, denn dass sich Schiller in seinem leben nicht auf die höhe des „spiels" in seinem sinne erhoben hätte, würde zu Carlyles eigenen sonstigen anschauungen über Schillers lebensführung — man denke an seine darstellung von Schillers verhalten in seiner krankheit — im widerspruche stehen, und wenn er die verwirklichung dieses lebensideals in seinen werken vermisst, so ist er sich offenbar im augenblicke nicht bewusst, dass Schiller vor allem tragischer dichter war. Das widerspruchsvolle und unhaltbare dieser behauptungen erklärt sich dadurch, dass Carlyle hier Schillers durchaus eigenartiges, von ästhetischen und metaphysischen prinzipien aus entwickeltes lebensideal, den „spieltrieb", ohne weiteres dem humor gleichsetzt. Wenn Carlyle übrigens, wie im 'Life of Schiller', nur in 'Wallensteins Lager' züge von humor zu finden weiss, so ist das — von den jugenddramen abgesehen — auch auf das konto seiner vernachlässigung von Schillers gedichten zu setzen, aus denen Bulwer mit recht ein an humor so reiches gedicht wie „Die berühmte Frau" hervorhebt. Was Carlyle dann über Schillers witz, über seine befähigung dazu und seine innere abneigung dagegen, ähnlich wie im 'Life of Schiller', ausführt, wird man unterschreiben können. Wenn er freilich das mass seines witzes als nur gering bezeichnet (wit he had, yet even of this no large endowment), so bedeutet das doch eine unterschätzung z. b. des Xeniendichters Schiller.

Nach allen diesen ausstellungen und einschränkungen lenkt Carlyle ein und sucht nun — freilich auf ungleich kürzere weise die grossen seiten an Schillers eigenart hervorzuheben:

---

[1]) CE III, 97, 2. [2]) Bulwer a. a. o. p. CII, 2 — CIV, 1.

seine wahrhaftigkeit, seinen tiefen genialen einblick in die natur und seine gestaltung des grossen und hohen. Als sein eigenstes gebiet bezeichnet er das pathetische, heroische und tragisch erhebende, auf dem ihm vielleicht die erste stelle unter den modernen dichtern gebühre. Interessant ist der hinweis, dass man sich bei eifrigem studium des dichters klar werde, mit welchem geistigen reichtum Schiller aus dem leben geschieden sei, sodass von ihm, wie Carlyle in höchsten worten andeutet, die volle entfaltung seines genies erst noch zu erwarten gewesen wäre. Dagegen berührt es wieder seltsam, wenn Carlyle daraufhin versichert, dass Schiller auch mit der ihm vergönnten entwickelung bei allen ihren einseitigkeiten doch in die reihe der ersten dichter gehöre, und ihm diesen rang durch einen vergleich mit Milton, in dem er diesen noch dazu fast über Schiller stellt,[1]) zu behaupten sucht. Die endlich noch zum schluss gebrachte berührung der begabung Schillers zum dramatischen dichter zeigt noch die alte eigenartige kurzsichtigkeit Carlyles über das wesen und die verschiedenen seiten dieser speziellen begabung. Auch jetzt glaubt er noch, Schillers hinwendung zum drama, in dem Schiller selbst das heimatsgebiet seines genies sah, auf das konto eines zufalls setzen zu können — und warum? einzig und allein, weil ihm Schiller zu wenig objektiv, zu rhetorisch und nicht zum dichter genug geboren erscheint; für die für den dramatischen dichter doch vor allem ausschlaggebende gemüts- und willensveranlagung hat er kein auge.

Um dem leser eine vorstellung von Schillers künstlerischer entwickelung und selbstzucht zu vermitteln, fügt Carlyle zwei übersetzungsproben ein: die scene an der Donau und den nachtmonolog Karl Moors aus den 'Räubern' und die sterbescene Talbots aus der 'Jungfrau', letztere in der hier an mehreren stellen metrisch geglätteten übersetzung aus dem 'Life of Schiller'.[2])

---

[1]) Dagegen geht Conrad (a. a. o. s. 226) zu weit, wenn er sagt, dass Carlyle hier Schiller tief unter Milton stelle.

[2]) Aus welchen gründen Conrad (a. a. o. s. 223/24) in der wahl dieser scene aus der 'Jungfrau' freudig eine wandlung u. z. eine verringerung von Carlyles schätzung des dramas gegenüber dem 'Life of Schiller' begrüsst, ist nicht ersichtlich, da Carlyle diese scene im 'Life of Schiller' ebenfalls mitteilt und bereits besonders auf sie hinweist (LoS 139, 2). Aus der gleich gebliebenen schätzung dieser realistischsten scene des dramas

In einem kurzen nachwort charakterisiert er den abstand des stils in den beiden dramen, in dem sich solch ein 'benignant change' zeige. Wichtig ist, dass er auch auf die vervollkommnung der technisch-formalen seiten in den späteren dramen hinweist, wenn er es auch mit vorsichtiger entschuldigung bei dem blossen hinweise bewenden lässt.

Auch die vervollkommnung Schillers in seinen gedichten berührt Carlyle in einem kurzen abschnitte, der somit als die ergänzung einer besonderen lücke im 'Life of Schiller' betrachtet werden kann. Er verweist besonders auf die balladen, von denen er die 'Kraniche des Ibykus' wegen ihres altgriechischen, äschyleischen charakters hervorhebt. Als probe von Schillers lyrik fügt er die übersetzung des 'Berglieds' hinzu, die trotz zahlreicher metrischen freiheiten den von ihm gut charakterisierten ton des originals immerhin trifft und den sinn bis auf die missglückte zweite strophe treu wiedergiebt.

Darauf geht Carlyle kurz auf Schillers philosophie ein. Zu beginn spricht er nochmals seine überzeugung aus, dass sich Schillers philosophische begabung mit seiner poetischen mindestens die wage halte, und weist dann auf den philosophischen charakter seines intellekts, womit er sein logisches, systematisierendes verfahren und seine neigung zur abstrakten spekulation im gegensatz zum intuitiven versenken in die dinge bezeichnen will. Ein bedeutender fortschritt gegenüber dem 'Life of Schiller' giebt sich zu erkennen, wenn Carlyle Schillers selbständige verarbeitung der Kantischen prinzipien und den zusammenhang zwischen seiner philosophie und poesie betont. Besonders interessant ist der satz, in dem Carlyle eine dämmernde erkenntnis von der bedeutung der kunst und von dem zusammenhange von kunst- und moralphilosophie für Schiller zeigt: „Art, as he viewed it, has its basis on the most important interests of man, and of itself involves the harmonious adjustment of these." [1]) Auch der hinweis auf

---

kann man doch unmöglich auf eine etwa inzwischen erfolgte geringschätzung seines übrigen idealeren teiles schliessen wollen. Vielmehr spricht z. b. Carlyles stellung zu dem absprechenden urteile eines Taylor über das werk (vgl. s. 425) dafür, dass seine hochschätzung des ganzen dramas die alte geblieben ist.

[1]) CE III, 108.

eine von ihm geplante veröffentlichung über die 'Aesthetischen Briefe' ist bemerkenswert, wenn sie auch dann unterblieben ist. Die wahl der beiden citate, die Carlyle am schlusse dieses abschnitts aus dem 'Briefwechsel' — ausdrücklich ohne kommentar — mitteilt, ist sehr vielsagend für die philosophischen fragen, die Carlyle damals selbst bewegten. Das erste citat über den kern der christlichen religion stellt sich zu der berühmten stelle über die drei religionen in den 'Wanderjahren' (2. buch, 1. kap.), die Carlyle so oft, u. a. im essay 'Goethe' anführt und aus der er einen der hauptgesichtspunkte seiner lebensauffassung (die heiligkeit und göttliche tiefe des schmerzes) schöpfte. Das zweite citat aber, in dem die philosophie, die metaphysische wie die moralische spekulation für den (im Schillerschen sinne) ästhetisch gebildeten menschen als überflüssig hingestellt wird, führt hinüber zu dem von Carlyle oft vertretenen grundgedanken seines 1831 geschriebenen essay 'Characteristics', dass alle selbstbetrachtung im grunde krankhaft ist. Wie bedenklich Carlyle dem von ihm dann so paradox gefassten gedanken damals selbst noch gegenüberstand, zeigt die zu dem citate gemachte bemerkung, in der er den satz ironisch gegen Schiller selbst als den verfasser so vieler philosophischer abhandlungen kehrt.

Am schlusse seiner untersuchung angelangt, erkennt Carlyle den in der that vorwiegend negativen charakter der von ihm an Schiller geübten kritik an, betont aber zugleich, dass in der ermächtigung des englischen kritikers zu dieser kritik der positive beweis für die vielleicht einzigartige anerkennung, deren sich Schiller in England bereits erfreue, zu erblicken sei. Er schliesst mit einer kurzen auseinandersetzung der frage, auf die seine untersuchung in der that — vielleicht leider — angelegt ist, ob „Schiller oder Goethe der grössere dichter ist“. Seine entscheidung lässt sich nach der vorausgehenden parallele zwischen der eigenart der beiden dichter erraten. Sie ist bezeichnend für das mass seiner Goetheverehrung, mit der er eine gerechte würdigung von Schillers eigenart nicht mehr zu verbinden vermochte. Wenn er glaubt, dass Schiller sich selbst neben Goethe als dem geborenen dichter für einen zum grossen teil gewordenen, herangebildeten dichter gehalten habe, so ist er allerdings stark im irrtume, denn in der grossen auseinandersetzung des verhält-

nisses von seiner dichterischen eigenart und der des freundes (in der abhandlung 'Ueber naive und sentimentalische dichtung') hat Schiller die beiden arten ihrer poesie „als die zwei einzig möglichen, wie sich überhaupt der poetische genius äussern kann“ [1]) dargelegt, indem die eine auf die nachahmung des wirklichen, die andere auf die darstellung des ideals geht, sodass jede der beiden arten für sich ebenso wertvoll und ebenso einseitig ist wie die andere und erst in ihrer verbindung der ideale moderne dichter erstehen würde. Wenn Carlyle ferner bemerkt, dass Goethe der nationale dichter sei, der Schiller nie hätte werden können, und wenn er Goethe als den deutschen dichter *κατ' ἐξοχήν* bezeichnet, so steht er mit dieser von seinem standpunkt ja durchaus begründeten anschauung eben auch in starkem widerspruche mit der wirklichkeit. Die phrase, die Carlyle hier auch anführt, dass man Schiller im allgemeinen bis zum 25. jahre Goethe vorziehe, um sich dann umgekehrt zu verhalten, hat bereits Bulwer in das richtige licht gerückt. [2]) Der bildliche vergleich zwischen Goethes und Schillers geistiger gesamterscheinung, den Carlyle hinzufügt, ist wieder, so schön er an sich ist, eine ungerechtigkeit gegen Schiller.

Im schlusswort lenkt er dann nochmals ein, erkennt Schiller in summa als eine der edelsten erscheinungen seiner zeit und nation an und prophezeiht ihm mit den worten seiner ersten Schillerschrift, auf die er zum schlusse bemerkenswerterweise zurückgreift, vor vielen seiner zeitgenossen ein langes fortleben in der steigenden wertschätzung der nachwelt.

Nachdem wir so mit der betrachtung des essays im einzelnen zu ende gelangt sind, erscheint es noch wünschenswert, uns zu vergegenwärtigen, wie sich in ihm Carlyles verhältnis zu Schiller, und zwar sein verständnis wie seine wertschätzung des dichters, gegenüber seiner ersten Schillerschrift, dem 'Life of Schiller', darstellt.

Wir haben im vorhergehenden IV. abschnitt gesehen, dass sich Carlyle in der zwischenzeit zum kritiker entwickelt hatte. Das musste nun auch seinem essay über Schiller zu gute

---

[1]) Ueber naive und sentimentalische Dichtung (Gödeke X, 452).
[2]) Bulwer, a. a. o. p. CI/CII.

kommen. Und in der that tritt uns Carlyle in ihm als ein weit reiferer entgegen als im 'Life of Schiller'. In seinem verständnis des dichters ist ein bedeutender fortschritt zu verzeichnen, oder vielmehr, er ist erst jetzt zu einem wirklichen, tieferen verständnis des dichters gelangt. Während sich im 'Life of Schiller' erst einzelne anläufe zeigen, Schillers grösse in ihrer eigenart zu erkennen und zu begrenzen, vermag Carlyle hier im essay von ihr ein fest umrissenes bild mit scharf herausgehobenen hauptzügen und wohl verteiltem licht und schatten zu geben. Von Schillers sittlicher persönlichkeit stehen für ihn zwei züge im vordergrund: sein unentwegtes ringen nach dem ziel und leitstern seines lebens, seiner inneren ausbildung, und sein heroismus gegenüber seiner krankheit. Von seiner geistigen und dichterischen individualität ist für ihn der hauptzug seine überwiegend intellektuell-philosophische begabung und im zusammenhange mit ihr seine beschränkung auf das hohe, erhabene und abstrakte. Von dieser hauptrichtung aus vermag Carlyle die einzelnen züge von Schillers geistigem leben und schaffen, wie seinen mangel an humor, seine beschränkung auf verhältnismässig wenige dramatische charaktere zu erklären und in inneren zusammenhang zu bringen, was ihm im 'Life of Schiller' noch nicht möglich war. Es ist das kritische mittel der vergleichung und in diesem falle, wie wir gesehen haben, speziell die vergleichung mit Goethe, durch die Carlyle diese klare, feste und in sich zusammenhängende anschauung von Schillers individualität gewonnen hat. Leider ist er nicht bei der vergleichung stehen geblieben, sondern hat — und damit kommen wir zu der zweiten seite seines verhältnisses zu Schiller, zu seiner wertschätzung des dichters — Goethes begabung auch als kritischen wertmesser angelegt, anstatt Schillers eigenart für sich gerecht zu werden. So sehr er sich selbst mit diesem verfahren die objektive würdigung Schillers nach der positiven seite versperrt hat, so bezeichnend ist es für die damals erreichte höhe seiner Goetheverehrung. Abgesehen von dieser bedingslosen unterordnung Schillers unter Goethe ist aber Carlyles herzensverhältnis zu Schiller, wie aus mehreren stellen des essays hervorgeht, das alte, seine bewunderung und verehrung des menschen wie des dichters dieselbe geblieben.

Im hinblick auf die im essay ja nur berührten werke Schillers ergiebt sich, dass Carlyles interesse sich auf die philosophischen schriften und späteren dramen konzentriert hat, während seine ehemalige begeisterung für die jugenddramen sehr nachgelassen zu haben scheint.

Wenn wir den standpunkt Carlyles im 'Life of Schiller' als den der kritiklosen hingabe bezeichnet haben, so giebt sich im essay eine entwickelte, scharf unterscheidende, sogar stark negative kritik zu erkennen. Dieser unterschied kommt auch im stil zum ausdruck. Der jugendlich schwungvollen, z. t. poetisch gesteigerten sprache des 'Life of Schiller' steht im essay die ruhige, klare und doch warme sprache des gereiften kritikers gegenüber.

Stellt somit der essay in den meisten beziehungen ein neues, zweites stadium von Carlyles verhältnis zu Schiller dar, so kann gleich hier bemerkt werden, dass Carlyle diesen neuen anschauungen über Schiller nun im allgemeinen treu geblieben ist.

VI. Carlyles beschäftigung mit Schiller während seiner späteren jahre (1829—1872).

Bald nach der abfassung des essays über Schiller erhielt Carlyle neue veranlassung, sich mit Schiller im geiste zu beschäftigen: einmal im hinblick auf seine deutsche litteraturgeschichte, an der er damals arbeitete, und sodann durch Goethes sendung der weiteren vier bände seines briefwechsels mit Schiller.

Da ist zunächst die stelle aus einem briefe Carlyles an Goethe vom 23. Mai 1830 anzuführen, in der er bei der entwickelung des plans zu seiner 'History of German Poetry' seine eigenartige und bedeutsame auffassung von der historischen bedeutung Schillers und Goethes und der ganzen klassischen litteratur und philosophie darlegt. Nachdem er den entwickelungsgang der deutschen litteratur bis zu Lessing und Wieland überblickt hat, fährt er fort: „and so the march proceeds, till under you and Schiller, I should say, a Third grand Period had evolved itself, as yet fairly developed in no other Literature, but full of the richest prospects for all: namely, a period of new Spirituality and Belief; in the midst of old Doubt and Denial; as it were, a new revelation of

Nature, and the Freedom and Infinitude of Man, wherein Reverence is again rendered compatible with Knowledge, and Art and Religion are one. This is the Era which chiefly concerns us of England, as of other nations; the rest being chiefly remembrance, but this still present with us.“ [1]) — Und gleich darauf nennt er von den haupterscheinungen dieser neuen strömung wieder die von ihm immer hervorgehobenen vier: „the Sorrows of Werther, the Kraftmänner, the Critical Philosophy, the Xenien“. Er fügt hinzu, dass ihm die einteilung und darstellung dieser letzten periode, obwohl sie die ihm vertrauteste sei, noch viel kopfzerbrechen kosten werde. In der that hatte er bereits kurz zuvor, am 20. März 1830, Eckermann um näheren aufschluss über den Xenienkrieg gebeten: „In particular, can you mention any reasonable Book in which the 'New School' is exhibited; what was its history, fairly stated, what its doctrines; what in short was the meaning lying at the bottom of that boundless hubbub, which so often perplexes the stranger even yet with its echoes in your Literature? Is Grüber's talk (in his Wieland) [soll Gruber's heissen] about the Xenienkrieg to be depended on, or is it mostly babble; and is there any other work that will throw light on that singular period? The Briefwechsel, two volumes of which I have, is doubtless the most authentic of all documents: but still my understanding of it is far from sufficient.“ [2]) In dem briefe an Goethe wagt er sich auch nach der darlegung des ganzen planes seines werkes mit der bitte hervor: „By this long description you will see how matters stand with me, and where a helpful word would most profit. Innumerable questions I could ask; for example, about the Xenienkrieg, and your Nicolais and other Utilitarians with their fortune among you ...“ [3])

Zwei eingehendere und direktere äusserungen über Schiller finden sich in zwei briefen Carlyles an Goethe, in denen er für die ihm gesandten letzten vier bände des Schiller-Goethe briefwechsels dankt. Die stellen sind deshalb noch besonders interessant, weil sie viele anklänge an den damals ja bereits geschriebenen, wenn auch noch nicht veröffentlichten essay über Schiller aufweisen. Nachdem Goethe die beiden ersten

---

1) GCB, s. 218. 2) GCB, s. 212. 3) GCB, s. 218.

bände des briefwechsels am 6. Juli 1829 an Carlyle abgesandt hatte, meldete er ihm die zusendung der weiteren vier bände in einem schreiben vom 13. April 1830 mit folgenden worten: „Ferner finden Sie beygelegt: Die vier noch fehlenden Bände gedachter Briefe. Mögen Sie Ihnen als Zauberwagen zu Diensten stehen, um sich in die damalige Zeit in unsere Mitte zu versetzen, wo es eine unbedingte Strebsamkeit galt, wo niemand zu fordern dachte und nur zu verdienen bemüht war. Ich habe mir die vielen Jahre her den Sinn, das Gefühl jener Tage zu erhalten gesucht und hoffe es soll mir fernerhin gelingen.“ [1]) Die absendung verzögerte sich jedoch bis zum 14. Juni 1830. Am 6. August meldet Carlyle seinem bruder John, dass die büchersendung von Goethe „a fortnight ago“ angekommen sei. [2]) In einem briefe vom 31. August dankt Carlyle nun Goethe für die sendung und speziell für den 'Briefwechsel' in folgenden worten: „But chiefly I must thank you for that noble Briefwechsel which does 'like a magic chariot' (Goethes ausdruck im briefe vom 13. April 1830) convey me into beloved scenes, and seasons of the glorious Past, where Friends ever dear to me, though distant, though dead speak audibly. So pure and generous a relation as yours with Schiller, founded on such honest principles, tending towards such lofty objects, and in its progress so pleasant, smooth and helpful, is altogether unexampled in what we Moderns call Literature; it is a Friendship worthy of Classical days, when men's hearts had not yet become incapable of that feeling, and Art was, what it ever should be, an inspired function, and the Artist a Priest and Prophet. The world is deeply your debtor, first for having acted such a part with your Friend, and now for having given us the imperishable memorial of it, which will grow in value, as years and generations are added to it. You will forgive me also if I fancy that herein I have got a new light upon your character; and seen there, in warm, beneficent activity, much that I only surmised before. To Schiller, whose high and true, yet solitary, painstricken, self-consuming spirit is almost tragically apparent in these letters, such a union must have been invaluable; to you also it must have been a rare blessing, for

[1]) GCB, s. 92. [2]) Letters I, 229.

'infinite is the strength man lends to man.“ I am to finish the last volume to-night, and shall take leave of it with a mournful feeling, as of a fine Poem, not written, but acted, which had been cut short by death. My wife, who participates in these sentiments, bids me ask of you, for her, a little scrap of Schiller's handwriting, if you can spare such, to be treasured here along with your own, among the most precious things.“ [1])

Man ersieht aus dieser den stempel eines seltenen geistes- und gemütsadels tragenden äusserung über die verbindung von Schiller und Goethe, dass Carlyles innere verehrung für Schiller nicht erkaltet war, wie auch die im namen seiner frau ausgesprochene bitte um ein blättchen mit Schillers handschrift bezeugt. Besonders bemerkenswert ist es, dass Carlyle hier auch den wert der verbindung für Goethe gebührend hervorhebt, was er im essay über Schiller nicht gethan hat: „to you also it must have been a rare blessing etc.“

Durch einen zufall hat es sich gefügt, dass sich Carlyle gegenüber Goethe kurz darauf nochmals, aber keineswegs in ganz identischer weise über den bund zwischen Goethe und Schiller und besonders über den letzteren ausgesprochen hat. Da Goethe in einem briefe vom 5. Oktober noch auf die meldung der ankunft seiner büchersendung vom 14. Juni hoffte, musste Carlyle fürchten, dass sein brief vom 31. August verloren gegangen sei, und so schrieb er am 23. Oktober an Goethe: „If my last Letter were not lost, it would convey to you in warm terms the admiration I felt for the Schillersche Briefwechsel, which I was then on the point of finishing. A singularly kind chance brought two such men into neighbourhood: their relation, so full of generous Helpfulness, and the highest Endeavour, is one which, especially in these times, it does us good to look upon; to you especially, as the more independent of the two, and by whom the sick, retiring, almost monastic Schiller was still held in some communion with the world, the lovers of Genius will feel deeply indebted; first for your friendly ministerings to this noble man; and now for perpetuating this record of so rare a union. In Schiller himself there is almost a spirit-like abstraction and

---

[1]) GCB, s. 223/24.

elevation; yet a painful isolation, except from you, is also manifest: we could figure hime as some Prometheus: stealing fire, indeed, from Heaven; but to whom also the Gods as punishment had sent chains and a gnawing vulture. How different was his fate from that of our own poor Burns, blest with an equal talent, as high a spirit; but smitten with a far heavier curse, and to whom no guiding Friend, warmly as his heart could love, and still long for Wisdom, was never given! One such as you might have saved him, and nothing else could; but only the vain, the idle, the dissipated gathered round him; he was alone among his kind, and courage and patience at last failed him, and he lost all that made him Man. He was of Schiller's age; in the second year of that fair Weimar Union, Burns perished miserably, deserted and disgraced ..." [1])

Wie man sieht, stellt Carlyle hier im gegensatz zu dem briefe vom 31. August das verhältnis der beiden dichter zu einander wieder so einseitig wie im essay über Schiller dar; neu ist nur, dass er Goethes verdienst um Schiller vor allem darin erblickt, dass er ihn vor der völligen zurückziehung von der welt bewahrt habe. Die schon im essay übertriebene vorstellung von Schillers weltentrücktem, mönchischem wesen erscheint hier fast noch stärker übertrieben, jedenfalls passt der vergleich Schillers mit Prometheus nicht recht zu ihr, wenn er sie auch andererseits zu korrigieren vermag. Die konstrastierung Schillers mit Burns, der Carlyle immer besonders am herzen lag und auf dessen gleichaltrigkeit mit Schiller er bereits im eingang des 'Life of Schiller' hingewiesen hatte, auf den auch Goethe in der einleitung zu der deutschen übersetzung dieses werkes die aufmerksamkeit des deutschen publikums lenkte, vermag wohl ein tiefes gefühl des mitleids für den unglücklichen schottischen dichter zu erregen.

Auch dass damals sein 'Life of Schiller' ins Deutsche übersetzt wurde, war gewiss eine weitere veranlassung für Carlyle, bisweilen im geiste bei dem dichter zu verweilen. Dass dies in der that der fall war, bezeugen einige der von Froude mitgeteilten tagebucheinträge aus jener zeit. Wir sehen in ihnen Carlyle wie schon früher in leidenschaftlichem

---

[1]) GCB, s. 227/28.

ringen nach dem verständnis der ästhetischen lebensauffassung Schillers und Goethes. Wie früher handelt es sich dabei für ihn um das verhältnis der kunst zur moral, ja das problem hat sich für ihn direkt in die frage zugespitzt: was ist massgebend, das gute oder das schöne? Wir halten es für geboten, die stellen in extenso anzuführen, da sie einen schätzenswerten einblick in Carlyles geistige auseinandersetzung mit den in der that höchsten gesichtspunkten von Schillers und Goethes kunst- und lebensanschauung gewähren.

So finden sich zwischen dem 28. Oktober und 29. Dezember 1830 folgende beiden einträge hintereinander: „What is art and poetry? Is the beautiful really higher than the good? A higher form thereof? Thus were a poet not only a priest, but a high priest“ [1]) — und der darauf folgende eintrag lautet: „When Goethe and Schiller say or insinuate that art is higher than religion, do they mean perhaps this? That whereas religion represents (what is the essence of truth for man) the good as infinitely (the word is emphatic) different from the evil, but sets them in a state of hostility (as in heaven and hell), art likewise admits and inculcates this quite infinite difference, but without hostility, with peacefulness, like the difference of two poles which cannot coalesce yet do not quarrel — nay, should not quarrel, for both are essential to the whole. In this way is Goethe's morality to be considered as a higher (apart from its comprehensiveness, nay, universality) than has hitherto been promulgated? Sehr einseitig! Yet perhaps there is a glimpse of the truth here.“ [2])

Der zweite eintrag zeigt, dass es Carlyle gelungen ist, das wesen des ästhetischen im moralischen sinne als friedliche, höhere vereinigung des guten und bösen im grunde zu erkennen. Freilich war es unmöglich für ihn, tiefer in Schillers und Goethes ästhetische lebensanschauung einzudringen, solange er es nicht über sich gewann, sich zunächst mit ihnen auf den boden der reinen ästhetik zu stellen und von ihren verhältnissen und gesetzen aus die neuen moralischen anschauungen abzuleiten, anstatt von den alten moralischen begriffen von gut und böse auszugehen. Indes schien dazu vorläufig noch keine aussicht vorhanden zu sein, wie ein dritter

---

[1]) Fr II, 93. [2]) Fr II, 93/94.

eintrag vom ende des jahres 1830 zeigt, mit dem sein erstes tagebuch abschliesst:

„On the whole I wish I could define to myself the true relation of moral genius to poetic genius; of religion to poetry. Are they one and the same — different forms of the same; and if so, which is to stand higher, the Beautiful or the Good? Schiller and Goethe seem to say the former, as if it included the latter, and might supersede it; how truly I can never well see. Meanwhile that the faculties always go together seems clear. It is a gross calumny on human nature to say that there ever was a mind of surpassing talent that did not also surpass in capability of virtue; and vice versâ. Nevertheless, in both cases there are female geniuses too, minds that admire and receive, but can hardly create. I have observed that in these also the taste for religion and for poetry go together. The most wonderful words I ever heard of being uttered by man are those in the four Evangelists by Jesus of Nazareth. Their intellectual talent is hardly inferior to their moral. On this subject, if I live, I hope to have much to say.“ [1])

Man sieht, dass Carlyle das wesen der neuen ästhetischen moral, für die allein poesie und moral, das schöne und gute, identisch sind, ahnt, dass er aber wieder von der falschen seite, der alten moral, statt von der ästhetik aus zu ihrem verständnis zu gelangen sucht.

Im nächsten jahre (1831) wurde Carlyles interesse abermals durch Goethe auf Schiller gelenkt und zwar durch die zusendung der 1830 erschienenen Schillerbiographie von Karoline von Wolzogen. Goethe meldete ihm am 2. Juni 1831 die dann 14 tage später abgeschickte sendung mit folgenden worten: „Die zwey Bändchen Schiller redivivus werden Ihnen Freude machen; sie regen manch schönes Gefühl und manchen wichtigen Gedanken auf.“ [2]) Carlyle erhielt die sendung in Craigenputtock, als er gerade im begriffe war, nach London abzureisen, um dort einen verleger für seinen ‘Sartor Resartus’ zu finden. Dass die neue Schillerbiographie sein stärkstes interesse erregte, bezeugt der umstand, dass er sie sofort mit auf die reise nahm, wie wir aus dem drei tage nach seiner

[1]) Fr II, 98. [2]) GCB, s. 143.

ankunft in London, am 13. August, an Goethe geschriebenen briefe ersehen: „For my own part I snatched up the Metamorphosis of Plants and Schiller redivivus, with intent to read them as the Steamboat shot along with me to Liverpool, whither the first stage of my journey lay" — er fügt hinzu: „In a calmer hour, a more deliberate word may be spoken of them",[1]) doch ist er zu dieser aussprache nicht gekommen.

Richten wir den blick auf die nach dem essay über Schiller geschriebenen litterarischen aufsätze Carlyles, so lassen sich einige stellen aus der kritik von William Taylors „Historic Survey of German Poetry" aus dem jahre 1831 anführen, in denen Carlyle Schiller berührt. Als er Taylors unsitte, die religiöse lebensanschauung der grossen dichter mit einem der schlagwörter auf — ist enthüllen zu wollen, scharf tadelt, bemerkt er: „it is quite erronious, for example, to describe Schiller by any such unhappy terms as that of Deist."[2]) Wenn Carlyle sehen musste, dass über die „Neue Schule", das werk Schillers und Goethes, auf dem der schwerpunkt seines studiums und seiner propaganda für die deutsche litteratur ruhte, in dieser dreibändigen litteraturgeschichte so gut wie nichts zu finden war, so versteht man seine z. t. etwas scharfe abführung des verfassers.[3]) Ein drittes mal nimmt er auf die behandlung Schillers in dem werke bezug, als er beispiele für Taylors litterarische beurteilung nach seinem kritischen massstabe der nervenreizung anführt: „Schiller's Robbers he finds to be stimulant; his Maid of Orleans is not stimulant, but 'among the weakest of his tragedies, and composed apparently in ill health'."[4]) — Dabei erinnert er in allerdings für Taylor wenig schmeichelhafter weise an die satirische bemerkung Schillers,[5]) dass aus den meisten modernen kritiken das naive urteil von Molières magd spreche.

Ausserdem kann bemerkt werden, dass Carlyle in dem 1832 in Fraser's Magazine veröffentlichten aufsatze „Schiller, Goethe and Madame de Staël", einer aus interesse an der in gewissem sinne ihm ja richtungsverwandten französischen

---

[1]) GCB, s. 246. [2]) CE III, 233, 1. [3]) CE III, 235, 1.
[4]) CE III, 242, 1.
[5]) In einer note der abhandlung „Ueber naive u. sent. Dichtung" (Gödeke X, 453).

schriftstellerin aus dem Goethe-Schiller briefwechsel und den tag- und jahresheften zusammengestellten geschichte ihres Weimarer besuches im winter 1803/04, in einer anmerkung den 'Tell', wie im Essay über Schiller, als Schillers grösstes drama bezeichnet.[1])

Mit dem jahre 1832 kann Carlyles „deutsche periode", seine intensive beschäftigung mit der deutschen litteratur als abgeschlossen betrachtet werden. In den nächsten jahren bis 1837 war sein interesse der geschichte und geschichtsphilosophie zugewendet. Aber in den vorlesungskursen, die er nach der vollendung des hauptwerkes dieser jahre, der „History of the French Revolution", hielt, griff er noch einmal auf das gebiet seiner jugendstudien und -arbeiten zurück.

Der erste dieser vorlesungskurse, der im jahre 1837 stattfand und sechs vorlesungen umfasste, hatte zum thema die deutsche litteratur. Leider besitzen wir von ihm nur den von Froude mitgeteilten prospekt, aus dem sich aber wenigstens der umfang und die gruppierung des stoffes erkennen lässt. Schiller sollte danach zu beginn der sechsten und letzten vorlesung behandelt werden, deren gang in dem prospekt folgendermassen entworfen war:

„On the Drama, Schiller: Pseudo-Drama, Klinger, Kotzebue, Werner; Romance, Tieck, Novalis, Pseudo-Romance, Hoffmann: Poetry and German Literature, Herder, Wieland, the Schlegels, Jean Paul: Results, Anticipations."[2])

Schiller ist also als der haupt-, ja als der einzige vertreter des wirklichen deutschen dramas angeführt und den vertretern des pseudodramas entgegengesetzt, offenbar von dem gesichtspunkte des Essays „German Playwrights" aus. Was Carlyle nun in der vorlesung selbst im einzelnen über Schiller ausgeführt hat, wird wohl nie mehr bekannt werden.

Glücklicher sind wir gegenüber dem zweiten vorlesungskursus vom jahre 1838 daran, in dem Carlyle ebenfalls die deutsche litteratur, diesmal aber als einen teil der universallitteratur behandelte, lautete doch das thema vielverheissend:

---

[1]) CE II, 292.

[2]) Froude: Thomas Carlyle. A History of his life in London 1834—1881 (I. II. London 1884), I, 99.

„The History of Literature, or the Successive Periods of European Culture.“ Wir verdanken dies der fleissigen und musterhaften nachschrift eines jungen besuchers der zwölf vorlesungen, Mr. Thomas Chisholm Anstey, die in zwei freudig begrüssten publikationen, von Karkaria und Greene, jetzt allgemein zugänglich gemacht worden ist.[1]) Danach ist Carlyle auf Schiller zweimal, in der vorletzten und in der letzten vorlesung, zu sprechen gekommen. Das erste mal führt er ihn als dichter der 'Räuber' an, und es ist besonders interessant zu sehen, wie Carlyle das drama hier in den im 'Life of Schiller' noch so völlig zu vermissenden zusammenhang mit dem zeitgeist zu setzen weiss und so zu einem litterarhistorischen urteil über das werk gelangt ist. Das thema dieser elften vorlesung, die Freitag, den 8. Juni, stattfand, lautete: „Consummation of Scepticism — Wertherism — The French Revolution“. Carlyle führt nun die 'Räuber' nach und mit dem 'Werther' als vertreter des 'Wertherism' an, jener strömung, die er als die unausbleibliche reaktion gegen den öden skepticismus und materialismus des 18. jahrhunderts betrachtet, die also ungefähr identisch mit der sturm und drang- oder genieperiode ist. Die stelle lautet in Ansteys nachschrift wie folgt:

„However, this new phenomenon (sc. der Wertherism) flamed up, and next produced 'The Robbers', five years later than 'Werther', a play by Schiller full of all sorts of wild things. The Robber is a student at College, kept by his brother from his inheritance, for ever moralising on the rule of life', and the conclusion he comes to is that life is one huge Bedlam, with no rule at all, and that a brave man can do nothing with it but revolt against it. So he becomes a robber, rages and storms continually to the end of the piece, and finally kills himself or does as good. The same sort of thing as Werther, but more remarkable for that rage against the world and the determination to alter

[1]) Karkarias Text (London and Bombay 1892) beruht auf der Originalnachschrift Ansteys, die er als 'a small quarto note-book of 214 leaves' beschreibt, der Greenes (Second Edition, London 1892) dagegen auf einer kopie derselben, deren im ganzen nach Karkaria drei existieren; doch sind die abweichungen zwischen dem text bei Karkaria und Greene, wenigstens in den von uns citierten stellen, ganz unbedeutend.

it. Goethe says that it quite shocked him, this play of Schiller.“ [1])

Mit dem schlusse nimmt Carlyle also auf Goethes aufsatz über seine ersten beziehungen zu Schiller bezug, den er in der appendix des ‘Life of Schiller’ übersetzt hat. Dass Carlyle hier den inhalt der ‘Räuber’ ziemlich oberflächlich angiebt, darf nicht verwundern; ihm kam es nur darauf an, den revolutionären charakter des stückes hervorzuheben.

Die eigentliche und vollständige behandlung Schillers fiel natürlich erst der letzten vorlesung zu, für die sich Carlyle sein evangelium von der wiedergeburt der litteratur und des ganzen geistigen lebens durch die deutschen klassiker aufbewahrt hatte, und die drei tage später, am Montag, den 11. Juni, stattfand. Hier widmete er Schiller eine eingehendere, die hauptzüge seiner entwicklung und eigenart berührende besprechung. Da sie das letzte zusammenhängende zeugnis von Carlyles anschauungen über Schiller und dabei von verhältnismässig kurzem umfang ist, führen wir sie vollständig nach der nachschrift Ansteys an, zumal diese auch die originelle darstellung Carlyles sehr wohl erkennen lässt. Nach der würdigung Goethes ging Carlyle zu Schiller mit den worten über: „Alongside of Goethe we must rank Schiller“, griff jedoch dann noch einmal auf Goethe zurück, um sich erst darauf im zusammenhang über Schiller wie folgt zu verbreiten:

„Schiller has been more generally admired than Goethe: and no doubt he was a noble man. But his qualification for literature was in every way narrower than Goethe’s. The principal characteristic of Schiller is a chivalry of thought, described by Goethe as ‘the Spirit of Freedom’, struggling ever forward to be free. It was this which produced the ‘Robbers’. Goethe says that the ‘very shape of his body, and the air with which he walked, showed the determined lover of freedom; one who could not brook the notion of slavery’, — and that, not only under men, but under anything else. But Schiller, notwithstanding this, in my opinion, could not have written one good poem, if he had not met with Goethe. At the time of their meeting he had last written his play

---

[1]) Karkaria p. 173 (Greene p. 186/187).

of 'Don Karlos'; a play full of high-sounding but startling things, — the principal character, Mendoza (?!), in particular, talks very grandly and largely throughout. It is well described as being like to a 'lighthouse, high, far-seen, and withal empty'. It is in fact very like what the people of that day, the Girondists of the French Revolution, were always talking about, the 'bonheur du peuple', and the rest. To this point then Schiller had arrived; when, being tired of this kind of composition, he left poetry, apparently for ever, and wrote several very sound historical books, and nothing else. Goethe, who was ten years older than Schiller, first met him at this period. He did not court an acquaintance with him; in fact he says himself that he 'disliked Schiller', and kept out of his way as much as possible. Schiller also disliked Goethe for his 'cold impassivity', and tried to avoid him too. However they happened to come together, and a mutual friendship ensued. And it was very creditable to Schiller, how he attached himself to Goethe, and sought his instructions; and how he got light out of Goethe. There was always something, however, monastic in Schiller. He never attempted to bring the great page of life into poetry, but would retire into corners, and deal with it there. He was too aspiring, too restless; it brought him to the bed of sickness. He could not live in communion with earth. It is melancholy to read how in his latter days he used to spend whole nights in his garden-house, drinking wine-chocolate, — a beverage of which I can form no notion, — to excess. Here he was often seen by his neighbours declaiming and gesticulating; and writing his tragedies. His health became completely destroyed by it; and finally he died at the age of forty. There was a nobleness in Schiller, a brotherly feeling, a kindness of sympathy for what is true and just. There was a kind of silence, too, at the last. He gave up his talk about the 'bonheur du peuple', and tried to see if he could make them happier instead. Accordingly his poems became better and better after his acquaintance with Goethe. His 'Wilhelm Tell' was the best thing he ever wrote: there runs a kind of melody through it; the descriptions of the herdsmen of the Alps are exquisite. It is a kind of Swiss thing itself; at least there are passages in it which are quite in that character. It properly finishes

at the fourth act: the fifth was afterwards added, as the rules of the drama obliged him to write it; but this, though it may have been considered a fault, is not a fault for the reader.“ [1])

Für uns ist diese dritte darstellung von Carlyles anschauungen über Schiller natürlich von besonderem interesse im hinblick auf die beiden früheren im ‘Life of Schiller’ und im Essay ‘Schiller’. Wie man sieht, ist Carlyle in allem wesentlichen auf dem standpunkt des Essays stehen geblieben. Besonders tritt dies in der übertriebenen, einseitigen betonung von Goethes bedeutung für Schiller und in der messung Schillers an Goethe hervor. Auch die hauptzüge von Schillers sittlicher und geistiger individualität, seine hingebung an seine kunst bis zur schliesslichen aufopferung für sie, seine mönchische zurückziehung vom leben und seine beschränkung auf die dichterische behandlung einzelner probleme sind für Carlyle dieselben geblieben. Die bezeichnung des ‘Tell’ als Schillers meisterwerk findet sich seit dem Essay ‘Schiller’, die beurteilung des fünften akts genau so bereits im ‘Life of Schiller’. Doch sind auch einige neue züge zu verzeichnen: die hervorhebung von Schillers drang nach freiheit, sowie die geringschätzung des ganzen ‘Don Carlos’ als eines noch völlig zu Schillers revolutionärer, „wertherischer“ jugenddichtung gehörenden dramas, während im Essay nur über Posa mit denselben worten Jean Pauls der stab gebrochen, sonst aber das drama — wie einzig richtig — ausdrücklich als übergangsprodukt zu Schillers meisterwerken anerkannt wird. Neu ist auch die anwendung eines gesichtspunktes auf Schiller, der für Carlyle immer grössere bedeutung gewann: die betonung des ‘Stillschweigens’, des ‘göttlichen schweigens’, wie er es mit vorliebe nennt, und das dringen auf die that gegenüber dem blossen wortemachen. Noch ist zu bemerken, dass Carlyle hier ausser den poetischen wohl die historischen schriften Schillers erwähnt, deren schätzung die alte wie im ‘Life of Schiller’ geblieben zu sein scheint, nicht aber die philosophischen. Carlyles einst so intensives interesse an ihnen und ihren ästhetischen problemen und tendenzen war damals erloschen, obwohl gerade einer der hauptgesichtspunkte der

---

[1]) Karkaria p. 193—195 (Greene p. 209—211).

sämtlichen zwölf vorlesungen auf einen in ihnen niedergelegten gedanken Schillers zurückgeht (vgl. s. 442).

Sieben jahre vergingen, bis Carlyle durch einen sicher unerwarteten anlass zu Schiller und zwar zu seiner ersten schrift über ihn zurückgelenkt wurde. Sein 'Life of Schiller' sollte neu aufgelegt werden, ein zeichen, dass die nachfrage nach dem werke doch nicht erloschen war.[1] Carlyle schrieb zu der zweiten auflage ein kurzes vorwort und fügte einige berichtigende und ergänzende fussnoten hinzu. In dem vorworte, das bei der aufnahme des werkes in die gesamtausgaben mit abgedruckt worden ist, führte Carlyle aus, dass es ihm unmöglich gewesen sei, das in seinem inhalte für ihn selbst längst veraltete buch umzuarbeiten, und er sich deshalb auf einige leicht anzubringende berichtigungen und ergänzungen in den noten beschränkt habe. Man begreift dies nur zu wohl. Das werk hätte völlig neu geschrieben werden müssen, nicht nur der biographisch-sachliche teil, sondern auch die kritischen ausführungen über Schillers eigenart als mensch und vor allem als dichter, von der Carlyle ja ein ganz anderes, bei aller einseitigkeit jedenfalls unendlich schärferes bild bekommen hatte. Um aber eine solche neue biographie Schillers zu schreiben, dazu hatte sich Carlyles interesse damals zu sehr von der litteratur entfernt. Ausserdem besass das jugendwerk ja genug inneren wert und reiz der darstellung, um es ruhig aufs neue in die welt senden zu können, namentlich bei so bescheidenen geleitworten, wie sie ihm Carlyle in der Preface mitgab. Interessant ist in dieser noch, dass Carlyle von den neueren quellen zur Schillerbiographie auf die beiden ihm seiner zeit noch von Goethe gesandten publikationen, den briefwechsel zwischen Schiller und Goethe und die biographie von Karoline von Wolzogen, auf diese mit Goethes bezeichnung als 'Schiller redivivus' (vgl. s. 424), sowie auf die neueste englische darstellung, Bulwer's 'Sketch' (1844) verweist.

---

[1]) In Amerika war die nachfrage allerdings stärker gewesen. Bereits 1835 konnte Emerson Carlyle berichten: „Your 'Life of Schiller' and 'Wilhelm Meister' have been long reprinted here" (Correspondence of Carlyle and Emerson edited by Norton, vol. I, 58). Im jahre 1838 liess sich Carlyle durch Emerson zwei exemplare der amerikanischen ausgabe des 'Life of Schiller' zu geschenkzwecken senden (ebda., vol. I, 207).

Von den hinzugefügten vier noten interessieren am meisten die zu der besprechung Posas und der Xenien. Der im 'Life of Schiller' von 1825 noch so begeisterten bewunderung Posas ist als dämpfer Jean Pauls bereits im Essay 'Schiller' und in den vorlesungen von 1838 citierter ausspruch über ihn aufgesetzt, hier allerdings mit nicht so unbedingter zustimmung: „Jean Paul, not without some show of reason, has compared this Posa to the tower of a lighthouse.“ [1]) Die besprechung der Xenien, deren volle bedeutung Carlyle ja erst in den folgenden jahren erkannt hatte, ist als „a lame account“ bezeichnet und von ihr auf Horns „Poesie und Beredsamkeit der Deutschen usw.“ und auf die von uns bereits (s. 395) angeführte würdigung verwiesen, die Carlyle 1827 in dem auf dieses werk gegründeten Essay 'State of German Literature' gegeben hatte. [2]) Die note zu der Kapuzinerpredigt in 'Wallensteins Lager' hat in den worten „said to be by Goethe“ leider eine neue unrichtigkeit in das werk gebracht. [3])

Das neue Schillerbildnis und den autographen, mit dem die neue auflage ausgestattet wurde, hatte sich Carlyle durch Varnhagen von Ense verschaffen lassen, mit dem er seit 1837 in brieflichem verkehr stand und dem er Bulwers Schillerpublikation bald nach ihrem erscheinen gesandt hatte. [4])

Aus den folgenden jahren sind nur einzelne äusserungen Carlyles über Schiller in briefen und gesprächen zu verzeichnen. So kommt er in den briefen an Varnhagen von Ense einmal ausführlich auf Schiller zu sprechen. Als ihm Varnhagen 1847 die beiden ersten bände des eben erschienenen briefwechsels zwischen Schiller und Körner gesandt hatte, gab er in seinem antwortschreiben vom 5. November 1847 seiner bewunderung für Schillers energie in dem kampfe mit der not und prosa des lebens, wie er ihm in den briefen der beiden ersten bände vor allem entgegengetreten war, in folgenden worten ausdruck: „Niemals bevor sah man

---

[1]) LoS p. 68 note.
[2]) LoS p. 107 note.
[3]) LoS p. 115 note.
[4]) Briefe Carlyles an Varnhagen von Ense (Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 116 u. 114).

Schiller; den authentischen einfachen prosa-Schiller, aus dem der held Schiller, wie er in der dichtung und auf der öffentlichen bühne erscheint, sich erst herauszubilden und zu entwickeln hatte! Und wirklich sind, wie Sie sagen, beide ein und derselbe. Denn die wahrhaftigkeit und wirkliche unbewusste männlichkeit dieses armen hungrigen Schiller der prosa, der seinen kampf mit der wirrnis der welt kämpft, ist überall bewundernswert. Kein scheinwesen in ihm, keine schwächliche sentimentalität; er hat das rauhe faktum in seiner ganzen unverträglichkeit erkannt; blickt mit raschem, scharfem auge um sich nach seinen verschiedenen finanziellen milchkühen, „diese wird mir so viel geben, jene so viel, und ich werde durchkommen, trotz allem!“ — und klimmt all die zeit empor zu dem ideal, wie von den göttern getrieben. Ueberall fand ich das bild wieder, das sie mir schickten,[1]) mit seinen starken kinnbacken, weiten lippen, schnellen scharfen augen — ganz wie im vordringen und im sprunge „Vorwärts! Vorwärts!“ — Armer Schiller, es liegt etwas, das man ausserordentlich liebt, in diesem seinem zerlumpten nachlässigen aussehen; wahr bis ins herz hinein: ein wahrhafter bruder und mann.“[2])

Wie in der analyse von Schillers charakter im ‘Essay’ gipfelt also Carlyles bewunderung und verehrung für Schiller darin, dass er in dem mit einsetzung aller kraft aufgenommenen und durchgeführten kampfe gegen die dunklen mächte des lebens ohne wanken, ohne ihnen auch nur das kleinste zugeständnis zu machen, der idealen stimme seines innern gefolgt ist.

Als Carlyle auf seiner ersten reise nach Deutschland (1852) Weimar passierte, verweilte er zwei stunden im Goethe- und eine stunde im Schillerhause. Der aufent-

---

[1]) Gemeint ist das Schillerbildnis, nach dem der stich in der zweiten auflage des ‘Life of Schiller’ angefertigt worden war, nach der note von Preuss „ein miniaturbild aus Schillers Dresdner zeit aus dem besitze des frl. von Kalb“ (Deutsche Rundschau, bd. 71, s. 119). Leider habe ich dieses miniaturbild nirgends entdecken können.

[2]) Briefe Carlyles an Varnhagen von Ense (Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 227/28). Wir geben den text ausnahmsweise in der übersetzung, da uns die englische publikation der briefe in ‘Last words of Th. Carlyle’ (London 1892) leider nicht zugänglich war.

halt an den beiden stätten regte persönlichste gefühle und erinnerungen in ihm auf, wie gleich der anfang des briefes zeigt, den er über ihren besuch an seine gattin schrieb: „I write within half a gun-shot of the Goethe'sche Haus and of the Schillersche. Our own early days are intertwined in a kind of pathetic manner with these two.“ [1]) In den worten, die er dann speziell dem Schillerhause widmet, spricht sich wiederum seine verehrung für den grossen menschen aus: „Schiller's house was still more affecting; the room where he wrote, his old table, exactly like the model, the bed, where he died, and a portrait of his dead face in it. A poor man's house, and a brave, who had fallen at his post there.“ [2])

Dass Carlyles geist noch im hohen alter gern bei der klassischen zeit unserer litteratur verweilte, bezeugt eine mitteilung des Carlylebiographen Shepherd, der den inhalt eines von Carlyle mit ihm am 8. November 1868, einem sonntage, geführten gespräches wie folgt angiebt: „he poured out his wonderful talk on all subjects that came uppermost (the spiritual isolation of Goethe, so far out-towering all his contemporaries but Schiller.“ [3])

Ein jahr später erhielt Carlyle nach langer, 24jähriger pause veranlassung, auf sein jugendwerk über Schiller zurückzukommen. Als der verlag von Tauchnitz in diesem jahre das 'Life of Schiller' in seine stattliche sammlung der 'British Authors' einreihte, fügte er, zunächst wahrscheinlich aus dem äusseren grunde, um den band zu füllen, als appendix II Goethes längere, von uns bereits oben angeführte einleitung zu der 1830 erschienenen deutschen übersetzung des werkes hinzu, und Carlyle schrieb ein kurzes, aber in mehrfacher hinsicht interessantes vorwort dazu. Man ersieht daraus, mit welcher innigkeit und stärke ihn damals noch die dankbare verehrung für Goethe erfüllte, während das werk selbst nichts mehr für ihn bedeutete, sodass er schreibt: „Certainly an interesting little circumstance in the history of his Book, and to me the one circumstance that now has any interest, is, that a German Translation of it had

---

[1]) Froude: Th. C. A History of his life in London. II, 111.
[2]) Fr., ebenda 112/13. Der brief ist datiert: Weimar, 20. Sept. 1852.
[3]) Shepherd II, 270.

the altogether unexpected honour of an Introductory Preface by Goethe."

Durch einen ganz ähnlichen umstand wie in diesem jahre 1869 wurde Carlyle drei jahre später zu einer letzten veröffentlichung über Schiller veranlasst.

Bei der aufnahme des 'Life of Schiller' in die letzte gesamtausgabe seiner werke, die 37bändige People's Edition, handelte es sich darum, eine beigabe zu der Schillerbiographie zu finden, um den band zu füllen. Carlyle wählte dazu das büchlein von Saupe: „Schiller und sein väterliches Haus" (1851), das er, wie er in dem kurzen vorworte mitteilt, treu übersetzen liess und mit einigen noten aus den biographien von Karoline von Wolzogen und Schwab, sowie aus einer neueren publikation der baronesse von Gleichen und des barons von Wolzogen versah. Ausserdem fügte er stellenweise einen kurzen verbindenden text zur ergänzung oder berichtigung ein, der also das einzige direkt authentische von ihm an der neuen beigabe ist.

Das supplement zerfällt in drei abschnitte, die dem vater, der mutter und den schwestern Schillers gewidmet sind. Als schluss ist aus Schwabs und Karoline von Wolzogens biographien ein bericht über Schillers letzte stunden mitgeteilt. Das ganze soll also Schiller als menschen näherführen, seinen „humbly beautiful Human Worth", wie Carlyle im vorwort sagt. In den beiden ersten abschnitten, die gegenüber dem 'Life of Schiller' vor allem eine ergänzung zu Schillers jugendgeschichte darstellen, ist Saupe direkt übersetzt bis auf ein paar kurze interpolationen Carlyles, in denen sich sein ungeschwächtes, durch die lektüre der vier quellen neu genährtes interesse auch an einzelheiten der Schillerbiographie kund giebt, besonders in der bemerkung über Streicher.[1] Im dritten abschnitt über Schillers schwestern dagegen ist der kürze wegen nur ein auszug aus Saupe mit berücksichtigung der anderen quellen gegeben.

Immerhin ist also Carlyles selbständiger anteil an dem supplement gering. Man begreift daher nicht recht das begeisterte urteil, das Shepherd über diesen nachtrag fällt, der ihn zehnmal so hoch als das 'Life of Schiller' selbst stellt.

---

[1]) LoS p. 201, 3.

Sein urteil, das wohl bisher das einzige ist, das über diese letzte kleine Schillerpublikation Carlyles ausgesprochen worden ist, lautet: „To this little volume (sc. dem 'Life of Schiller') a lengthy Supplement was added, founded on Saupe's Schiller and his father's household, and other more recent books on Schiller that had appeared in Germany, and outweighing tenfold in value the original work to which it was appended. This is the choicest and most beautiful little piece written by Carlyle during the last decade of his life — a diamond of the first water. There is a mellow evening radiance about it which gives it a peculiar charm. The account of Schiller's three sisters, and specially that of Nanette — has a divine depth of tenderness and pathos, of serene melancholy wisdom." [1])

In der that geht ein feierlicher, sanft verklärter ton durch diese blätter, der sich an einigen stellen, so in Carlyles worten über Nanettes frühen tod, zu ergreifendem, poetischem ausdruck steigert — soweit wird man Shepherds urteil zustimmen können, aber auch nicht weiter. Interessant ist es aber, dass sich der 77jährige Carlyle an diesen stellen noch einmal wieder jenem zarten, zerfliessenden poetischen gefühlston genähert hat, der in seiner ersten Schillerschrift, dem 'Life of Schiller', ziemlich stark hervortritt und ihr dadurch gegenüber seinen anderen schriften einen besonderen charakter verleiht, wenn man von seinem einzigen poetischen werke, dem 'Sartor Resartus', absieht, in dessen lyrischen partien er auch vorherrscht.

In dem vorworte sagt Carlyle, dass er das Saupesche buch mit schmerzlich-süssen erinnerungen gelesen habe und von ihm zu der ihn ebenso erhebenden lektüre der drei anderen Schillerbiographien angeregt worden sei. Man ersieht daraus, wie auch aus der drei jahre zuvor für die Tauchnitzausgabe geschriebenen kurzen einleitung zur appendix II, dass sich ihm sein Schillerstudium unauflöslich mit seiner jugend verknüpft hatte und jedes zurückgreifen auf dasselbe all die erinnerungen an diese seine werdezeit und wohl vor allem auch an seine frau wachrief, die er nach ihrem tode (1866) — zu seinem eigenen schmerze ja erst dann — wie eine

[1]) Shepherd II, 300.

heilige verehrte: war doch Schiller der gegenstand der ersten gemeinsamen studien gewesen, bei denen sich ihre herzen gefunden hatten.

So knüpft Carlyle selbst diese seine letzte publikation über Schiller an seine erste, frühe beschäftigung mit dem dichter wieder an und weist damit auf die kette, die seine arbeiten über Schiller, insofern sie in der zweiten auflage und ein supplement zu seiner ersten Schillerschrift auslaufen, äusserlich, nicht in ihren anschauungen darstellen.

VII. Schillers einfluss auf Carlyle.

Von welcher unmittelbaren bedeutung gleich die erste bekanntschaft Carlyles mit Schiller für sein inneres und äusseres leben war, haben wir im ersten abschnitt zu zeigen versucht. Hier wollen wir sehen, wieweit sich ein nachwirkender einfluss seines studiums von Schillers werken in seinen schriften nachweisen lässt. Dass seine intensive beschäftigung mit Schiller, von der vor allem seine beiden Schillerschriften zeugen, in seiner eigenen schriftstellerischen thätigkeit ihre spuren hinterlassen hat, ist von vornherein zu erwarten. Sie sind in der that vorhanden, wenn auch in nicht zu grosser zahl, wie sich aus den verhältnissen ergiebt.

Carlyle war kein dichter. Sein einziges werk, das wenigstens nach der einkleidung und bis zu einem gewissen grade nach dem stil als dichtung bezeichnet werden kann, sein 'Sartor Resartus', ist in diesen seinen poetischen elementen nicht von Schiller, sondern, wie besonders Hensel in seiner meisterhaften analyse des romans wieder gezeigt hat, von Jean Paul beeinflusst. Somit kommt eine dichterische einwirkung Schillers auf Carlyle nicht in betracht, und es bleiben als zeugnisse für einen gewissen einfluss von Schillers poetischen werken auf Carlyle nur die direkten citate, deren sich allerdings mehrere, in seinen schriften, in seinem tagebuche und in seinen briefen finden. Da in Krägers aufsatz (unter der rubrik „Deutsche Entlehnungen aus den Werken Carlyles“) bereits eine zusammenstellung derselben gegeben ist, [1]) begnügen wir uns damit, auf diese zu verweisen und

---

[1]) Anglia XXII, 250—259.

nur die beiden folgenden citate zu ihrer vervollständigung anzuführen.

In einem tagebucheintrage nach dem 10. Oktober 1830[1]) citiert Carlyle mit beziehung auf das leben in London die verse aus dem Tellmonolog:

Each passes on quick, transient
Regarding not the other or his woes.

Und in einem briefe an Varnhagen von Ense aus dem jahre 1843 wandte er auf sich selbst die worte des Friedländers an, die er in dem zweiten Essay über Jean Paul (1830) bei der schilderung von dessen bedrängten jugendverhältnissen citiert hatte: „Ich sage oft von mir, dass ich, wäre ich nie krank gewesen, nichts gelernt haben würde. Die Sterne treten hervor, wie die Friedlands, wenn es ganz dunkel um uns geworden ist.“[2])

Wenn man in diesen wie in allen gelegentlich angewandten direkten citaten noch keine eigentliche beeinflussung des citierenden durch den citierten erblicken wird, zumal wenn sie wie in unseren fällen nur zu einem kleinen teil persönliche anschauungen des dichters zum ausdruck bringen, so sind sie doch immerhin insofern bemerkenswert, als sie einen tieferen eindruck der betreffenden stellen auf Carlyle bezeugen. Nur eins von ihnen ist von grösserem interesse, weil es auf das verhältnis von Carlyles lebensanschauung zu der Schillers ein helles licht wirft: es ist der zweimal, in einem briefe an seinen bruder John und als motto zu dem socialpolitischen werke „Past and Present“, von ihm citierte vers „Ernst ist das leben, heiter ist die kunst“, von dem er beide male nur die erste hälfte „ernst ist das leben“ anführt, weil er die zweite nicht brauchen konnte, hatte er doch ihre bedeutung infolge der ganzen richtung seines wesens nicht verstehen können noch wollen.

Das gleiche wie von den citaten, nur in geringerem grade würde von den einzelnen Schillerschen worten und wendungen gelten, die sich unter den zahlreichen deutschen textuntermischungen in Carlyles briefen und schriften finden — so

---

[1]) Fr II, 207.
[2]) Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 108.

der ausdruck „Kaminphilosophie" —, die Kräger ebenfalls in seinem aufsatze unter der rubrik „Deutsche Sätze und Worte" bereits mit angeführt hat.[1])

Für die eigentliche, tiefere, in die eigene individualität eingreifende beeinflussung Carlyles durch Schiller kommen nach alledem nur Schillers philosophische schriften in betracht, für die Carlyle stets, besonders im Essay 'Schiller' ein grosses, von uns nach kräften hervorgehobenes interesse an den tag gelegt hat.[2]) Aus ihnen lassen sich denn auch mehrere gedanken finden, die Carlyle in sich aufgenommen und — z. t. nach eigenartiger erweiterung und umgestaltung — in seine weltanschauung eingegliedert hat, so dass sie uns in seinen schriften als bestandteile derselben entgegentreten. Wir wollen versuchen, sie im folgenden nach drei gesichtspunkten geordnet zusammenzustellen.

Zunächst lässt sich ein einfluss Schillers auf Carlyles moralische grundanschauungen konstatieren. Wie Schiller in der von Carlyle im Essay über ihn citierten stelle aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung"[3]) alle glückseligkeitssysteme an den pranger stellt, wie er an Kant in einer stelle von „anmut und würde"[4]) vor allem das verdienst hervorhebt, die glückseligkeit aus dem reiche der moral ausgestossen zu haben, so gipfelt ja Carlyles lehre in der bekämpfung des utilitarianismus. Zieht er doch gegen diese weltanschauung, die zu seiner zeit durch Benthams philosophie eine grosse macht geworden war, immer und überall, mit allen mitteln der satire und des hohnes oder auch in ernstem, eindringlichem tone zu felde. Ja Carlyle geht in dieser rigorosität seiner moral viel weiter als Schiller, zu dessen vermittelnder ästhetischer moral er, wie wir gesehen haben, nach einigen

---

[1]) Anglia XXII, 303 u. 300 (letztere stelle aus den 'Räubern': „No deliverance, mit dem fusse stampfend, no help?" wäre übrigens doch wohl unter den citaten anzuführen gewesen).

[2]) Ob und wieweit sich aus Schillers historischen schriften ein einfluss auf Carlyles geschichtswerke hinsichtlich der methode oder der darstellung nachweisen lässt, diese untersuchung müssen wir einem historiker überlassen.

[3]) Ueber die ästhetische erziehung des menschen (Gödeke X, 361).

[4]) Ueber anmut und würde (Gödeke X, 98).

ziemlich verunglückten versuchen keine stellung genommen hat.[1])

Noch stärker tritt Schillers einfluss in Carlyles anschauung von der bestimmung des dichters und der dichtung hervor. Hier hat er sich direkt Schillers hohe auffassung, wie sie im neunten briefe über die ästhetische erziehung niedergelegt ist, zu eigen gemacht. Das geht schon aus der wiederholten citierung dieser stelle, im 'Life of Schiller', in den Essays 'State of German Literature' und 'Schiller', und auch aus einer stelle seines romanfragments 'Wotton Reinfred' (1827) hervor, in der Carlyle dieselben gedanken dem besitzer des idyllisch gelegenen 'House of the Wold', Mr. Herbert, im geistreichen gespräche mit seinen gästen in den mund gelegt hat.[2]) Wie Schiller erblickt Carlyle die mission des dichters darin, über der eigenen zeit stehend, aus sich heraus die ideale oder, wie Carlyle später mehr im anschluss an Fichte sagt, die „göttliche idee" zum ausdruck zu bringen, sie in seinen werken seiner zeit vorzuhalten und für die zukunft zu bewahren. Diese hohe auffassung der litteratur hatte ihn ja, wie wir gesehen haben, vor allem zum schriftsteller werden lassen. Im 'Life of Schiller' hatte er ihr zuerst einen begeisterten hymnus dargebracht. Später wurde sie zu seinem höchsten kritischen massstab. Als solcher findet sie sich z. b. punkt für punkt in dem essay über 'Voltaire' (1829)[3]) angelegt, so wenn Carlyle dem geistreichen spötter und skeptiker entgegenhält, dass er nicht das grosse, ewige, göttliche in der welt und in der geschichte gesehen habe, dass sein herrschendes motiv der ehrgeiz gewesen sei und er sich darum von seiner zeit, seinem publikum habe bestimmen lassen,

---

[1]) Wenn Schubert in seinem buche „Die philosophischen grundgedanken in Goethes Wilhelm Meister" (Leipzig 1896) s. 27 in einer stelle des Sartor Resartus „Unser leben ist vom muss umgeben, und doch ist die wahre bedeutung des lebens keine andere als freiheit, als freiwillige kraft" einen anschluss an den grundgedanken von Schillers ästhetischer moral „Der mensch ist nur da wahrer mensch, wo er spielt" erblickt, so dürfte er mehr in Carlyles worte hineingelegt haben, als dieser mit ihnen hat sagen wollen.

[2]) Vgl. Kräger (der zuerst das romanfragment behandelt hat) Anglia XXII, s. 175.

[3]) CE II, p. 120—182.

anstatt aus sich heraus, aus seiner inneren göttlichen quelle zu schöpfen. So wurde das, was Schiller in der theorie als das höchste und letzte ziel des dichters bezeichnet hatte, für Carlyle in der noch grösseren verengerung und zuspitzung zum „Göttlichen“ das hauptkriterium für alle poesie als solche, das einem in seinen litterarischen essays bis zu den vorlesungen „On Heroes, Heroworship etc.“ auf schritt und tritt begegnet. Im hinblick auf diese grundbedingung schliesst er wie Schiller [1]) alle sogenannten dichter des blossen verstandes, des blossen „witzes“, wie Schiller noch sagt, einen Voltaire, einen Boileau [2]) aus dem dichterhimmel aus.

Direkte Schillersche anschauungen aus der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ liegen auch Carlyles kritik zu grunde, wenn er Voltaire vorhält, dass dem dichter nicht der einzelne, sondern der typische mensch, die menschlichkeit vor augen stehen müsse, oder wenn er an Schiller im ‘Essay’ als allgemeines zeugnis seiner poetischen natur seine sympathie mit der natur (im gegensatz zu aller unnatur) hervorhebt: „the truest sympathy with Nature, in all forms, animates him.“ [3]) Ebenso hören wir Schillers ästhetische auffassung der poesie, wenn Carlyle ihr wesen in folgenden worten definiert: „Poetry, were it the rudest, so it be sincere, is the attempt which man makes to render his existence harmonious, the utmost he can do for that end: it springs therefore from his whole feelings, opinions, activity, and takes its character from these. It may be called the music of his whole manner of being; and, historically considered, is the test how far music, or Freedom, existed therein; how far the feeling of Love, of Beauty and Dignity, could be elicited from that peculiar situation of his, and from the views he there had of Life and Nature, of the Universe, internal and external.“ [4])

Noch ein spezielles kritisches prinzip hat Carlyle von Schiller gewonnen. Von dem satze Schillers ausgehend, dass „das genie immer sich selbst ein geheimnis bleibt“, [5]) ist

---

[1]) „Ueber naive und sentim. Dichtung“, Gödeke X, 451.

[2]) Im Essay „State of German Literature“, CE I, p. 70, 2.

[3]) CE III, 94, 2.

[4]) In dem Essay über Taylor's Historic Survey of German Poetry (CE III, 224).

[5]) Ueber naive u. sentim. Dichtung, Gödeke X, 438.

er zu der anschauung gekommen, dass alles grosse unbewusst geschieht. Schon im 'Life of Schiller' hatte er die betreffende stelle aus der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ citiert und den satz dabei in dieser positiven form auf Schiller selbst angewendet.[1]) Später fügte er selbständig die negative form des gedankens hinzu, dass alles bewusst geschaffene nicht gross oder doch weniger gross als das unbewusst geschaffene sein müsse, und bildete sich daraus ein kritisches prinzip, das er zum ersten male in dem Essay 'Characteristics' auch auf die litteratur anwandte und zwar auf die beiden ersten litterarischen grössen seiner nation: „The Shakespeare takes no airs for writing Hamlet and the Tempest, understands not that it is anything surprising: Milton, again, is more conscious of his faculty, which accordingly is an inferior one.“[2]) Als allgemeinen u. z. ausschlaggebenden massstab hat er dies prinzip dann durchgehends in den 1838 gehaltenen vorlesungen über „The History of Literature, or the Successive Periods of European Culture“ verwertet, wo er sich übrigens in der besprechung Luthers direkt auf Schiller und den von ihm übernommenen grundgedanken „Genius is ever a secret to itself“ beruft.[3])

Um ein bild von den resultaten zu geben, zu denen er hier mit diesem verfahren gelangt ist, führen wir am besten eine stelle aus der einleitung des einen herausgebers dieser vorlesungen, Karkaria, an: „Homer is great because he was thoroughly unconscious of doing anything great when he composed his immortal poems. But Virgil, because he was striving in his Æneid to produce a great poem rivalling Homer's, is not really great; and is then truly great when he forgets himself most, as in his minor poems, which are, accordingly, set above his epic. Shakespeare is truly great because he was supremely unconscious of writing anything that would

---

[1]) LoS p. 174/75. Darauf weist bereits Kräger (Der Byronsche Heldentypus, V. kap. s. 120). Wenn er aber auch in dem satze „in his own family, or among his select friends, he was kind-hearted, free, and gay as a little child“ (LoS p. 168, 2) eine anwendung von Schillers betonung des kindlichen charakters des genies (Gödeke X, 438) auf ihn erblickt, so presst er doch wohl die betr. worte Carlyles zu sehr.

[2]) CE IV, p. 5.

[3]) Ed. Karkaria p. 119.

live after him, and was merely labouring to keep himself alive in London by writing plays for the managers of the theatres; whilst Milton, proudly conscious of his own powers and bent on writing something which the world would not willingly let die, is pronounced a failure." [1]) Man wird schon nach diesen proben sagen können, dass der neue massstab jedenfalls mehr originell als stichhaltig war. Noch bedenklicher erscheint aber sein wert, wenn Carlyle weitergeht und ihn in denselben vorlesungen nicht nur auf den einzelnen schriftsteller, sondern auf das verhältnis der ganzen nation zu der ihr selbstbewusstsein darstellenden litterarischen produktion anwendet und so zu dem auch in anderer, einleuchtenderer begründung mit den geschichtlichen thatsachen — man denke nur an England unter königin Elisabeth oder an Frankreich unter Ludwig XIV. — nicht zu vereinenden schlusse kommt, dass einer politischen blüteperiode ein tiefstand oder womöglich ein völliges aufhören der litterarischen produktion und umgekehrt eine litterarische blüteperiode dem politischen verfalle der nation entspreche. [2])

Der einfluss des auf Schiller zurückgehenden gedankens, dass alles grosse unbewusst geschehe, reicht aber bei Carlyle noch weiter. Bereits in dem Essay 'Characteristics' hat er ihn nicht nur auf die litteratur, sondern auf alle gebiete des geistigen lebens bezogen und dabei in der unconsciousness nicht nur das merkmal geistiger grösse, sondern geradezu der geistigen gesundheit gefunden. Betrachtet man aber diese unconsciousness, wie er sie in dem genannten essay darlegt, näher, so ergiebt sich als ihr wesen die einheit des menschen mit sich selbst, die harmonie, das gleichmass zwischen seinem denken und empfinden oder, wie Carlyle es mehr fasst, zwischen seinem denken und handeln. Hier zeigt sich die engste berührung mit dem auf Rousseau zurückreichenden grundgedanken der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung". Der Essay 'characteristics' stellt sich als die interessante anwendung dieses grundgedankens auf die verschiedenen seiten des geistigen lebens des einzelnen wie der

---

[1]) Karkaria p. XII/XIII.

[2]) Dritte vorlesung (Karkaria p. 44, Greene p. 48), vgl. auch die einleitung bei Karkaria p. XIII.

gesamtheit dar. Wie Schiller beklagt Carlyle an seiner zeit den verlust der einheit mit sich selbst, für die er das schlagwort der unconsciousness geprägt hat, wie Schiller weist er den modernen menschen zu seiner gesundung auf die wiedergewinnung dieser einheit; das heilmittel findet er nun aber nicht mit Schiller in der ästhetischen erhebung über die welt, sondern mit Goethe in der praktischen thätigkeit. Den gedanken Schillers, den Carlyle im essay über Schiller noch ironisch bezweifelt hatte (vgl. s. 415), dass der erstrebenswerte idealmensch eigentlich keiner philosophie, keiner moral, keines naturrechts und keiner politischen metaphysik bedürfe, vertritt Carlyle hier selbst mit aller entschiedenheit. Mit der ihm eigenen geistigen selbstthätigkeit hat Carlyle aus dem gesichtspunkt der bewusstheit zugleich ein geschichtsphilosophisches prinzip gewonnen: eine zeit ist umso gesünder, je weniger sich in ihr das selbstbewusstsein geltend macht, je mehr sich abstraktes denken und praktische thätigkeit, rezeption und produktion, die wage halten.

Einen einfluss Schillers auf Carlyles besonders eigenartig-selbständig geprägte religiöse anschauungen glaube ich nicht annehmen zu können. Was Conrad dafür geltend macht,[1]) ist, wie die stellung beider zum christentum, nicht entscheidend oder weit mehr auf den einfluss anderer zu setzen, wie der pantheistische zug auf den Goethes. Ueberhaupt möchte ich Conrad in der heranziehung der 'Philosophischen Briefe' aus Schillers philosophischer vorbereitungszeit nicht folgen,[2]) zumal ihre besprechung im 'Life of Schiller' keineswegs ein besonders tiefes eindringen Carlyles in sie bekundet und er später nirgends auf sie zurückgreift. Vielmehr hat er, wie seine schriften über Schiller direkt und seine übrigen indirekt beweisen, vor allem die beiden grossen abhandlungen aus Schillers philosophischer reifezeit, die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ und die abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ studiert und aus ihnen, wie ich zu zeigen versucht habe, mehrere gedanken aufgenommen und in origineller, wenn auch nicht immer stichhaltiger und einwandfreier weise weitergeführt und verwertet.

---

[1]) Conrad, a. a. o. s. 218—20.
[2]) Conrad, a. a. o. s. 218 u. 215.

Schluss.

Ueberblicken wir zum schlusse die resultate unserer untersuchung über das verhältnis Carlyles zu Schiller, so kommen wir zu etwa folgendem gesamtergebnis.

Carlyles leben und schriftstellerische thätigkeit ist mit Schiller, wenn auch nicht so eng wie mit Goethe, so doch in vielen beziehungen verknüpft. Seine beschäftigung mit Schiller setzt noch früher ein als die mit Goethe und lässt sich durch sein ganzes leben verfolgen. Sie hat gleich zu anfang einen bedeutenden, ja bestimmenden einfluss auf sein inneres und äusseres leben ausgeübt, ist er doch nach langem schwanken und kämpfen unter dem zeichen Schillers zum schriftsteller geworden. Seine beiden schriften über Schiller spiegeln aufs deutlichste die entwickelung seines verständnisses des dichters und zugleich die entwickelung von Carlyles kritischen fähigkeiten wieder. Beide besitzen aber auch an sich als schriften der Schillerlitteratur einen bleibenden wert: die grössere, auf dem standpunkt jugendlicher begeisterung geschriebene erste schrift, das 'Life of Schiller', mehr durch die auf die geistige bedeutung und charaktergrösse Schillers gehende richtung der darstellung als durch den positiven inhalt, die knappere, aber weit reifere zweite schrift, der Essay 'Schiller', direkt inhaltlich, giebt er doch einen trefflichen überblick über das leben und die entwickelung des dichters und vor allem eine bei aller einseitigkeit sehr wertvolle analyse seiner geistigen und dichterischen individualität. Innerlich stand Schiller offenbar als mensch Carlyle näher wie als dichter, zumal in Carlyles späteren jahren, wo das interesse für die litteratur bei ihm sehr zurücktrat; vor allem war es der unermüdliche, siegreiche kampf von Schillers idealismus gegen die dunklen mächte des lebens, der ihm die „spur von seinen erdentagen“ so bedeutend und vorbildlich vor augen stehen liess. Auch in seinen eigenen anschauungen und schriften hat sich Carlyle von Schillerschen gedanken beeinflussen lassen, ohne in ihrer verallgemeinerung und umgestaltung, wie bei dem dogma von der unconsciousness und seiner weiteren anwendung, immer besonders glücklich gewesen zu sein. Am unmittelbarsten tritt diese innere beeinflussung Carlyles durch Schiller in seinen letzten und höchsten kritischen forderungen und massstäben hervor.

Vergleicht man Carlyles eigene persönlichkeit mit der Schillers, so treten bei grossen verschiedenheiten vor allem drei übereinstimmungen hervor: beide waren entschiedene vorkämpfer des unbedingten idealismus, beide waren durchaus ernste, tiefe, sittliche naturen, in beiden herrschte ein starker zug zur abstrakten spekulation. Die beiden letzteren seiten hat Carlyle bekanntlich im 'Essay' an Schiller als beschränkungen und einseitigkeiten seiner individualität hervorgehoben; vielleicht sah er sie mit umso schärferem auge, als sie ihm ohne zweifel selbst, ja in noch stärkerem grade anhafteten als Schiller, trotz seiner späteren energischen zuwendung zu den praktischen gebieten der sozialpolitik und politik. Jedenfalls sind es aber diese drei züge seiner natur und seines wirkens, die Carlyle am meisten zu Schiller hingezogen haben, die beiden ersten bewusst, die dritte mehr unbewusst. Sie stellen ja auch die richtungen dar, in denen Schiller auf Carlyle eingewirkt hat: durch die beiden ersten auf seinen charakter und seine lebensanschauung, durch den dritten auf einzelne ideen seiner litterarischen kritik und geschichtsphilosophie.

Zwickau. Frohwalt Küchler.

A FORGOTTEN STAGE CONVENTIONALITY.

Art has seldom gone unshackled: what we call Progress is the removal of old gyves and the substitution of new. The fetters gradually become lighter and less galling, but they continue to be worn. In view of the enviable position which England now holds as a pioneer of scenic reform, it is vital to remember that the native stage not only had to rid itself of most of the fundamental artificialities common to the European theatre, but had moreover to throw off the yoke of an individual and self-imposed conventionality. As the measure of its serfdom, so the measure of its glory.

With the dawn of the Restoration, some two hundred and forty years ago, came the first properly constituted theatres in England, that is to say theatres provided with scenery, and having proscenia and front curtains. In the main these edifices were fashioned and furnished on continental principles, but one important constituent had no prototype in the regular theatres and opera houses of France and Italy, viz., the proscenium doors with their over-hanging balconies. Instituted in 1661, and holding their place until a period well nigh within living memory, these illusion-marring excrescences had such a cramping influence on the trend of English histrionics that a full inquiry into their origin and use will not be unprofitable.

So far from the early continental theatres affording any possible prototype, no record exists to show that from first to last the principle of the proscenium entering doors was ever followed on any stage save that of Greater Britain. Nevertheless, at the time of the building of the Duke's theatre in Lincoln's Inn Fields, a curious old Italian structure, the Teatro Olimpico of Vicenza, might have afforded a hint to the architect. But at best it cannot have been more than a hint, as Palladio's masterpiece was never a playhouse in the common sense of the term, has seldom been performed in, and has always been looked upon purely as a show-place. Built in 1584 for a learned society of which the great architect was a member, the Teatro Olimpico was an attempted reconstruction

in miniature of the ancient theatre of Marcellus at Rome. It was designed solely for the performance of classical tragedy, and had a permanent architectural background of the old Graeco-Roman order. Besides the three conventional entrances facing the auditorium, it was provided with two smaller ones which gave upon the stage from the wings of the solid scene. By dint of their position and from the fact that they are furnished with surmounting balconies, these side entrances have a superficial resemblance to the proscenium doors of the bygone English stage. They are in reality relics of the Parodoi of the Greeks, those lateral openings whereby the Chorus originally found its way to the orchestra.

If, in constructing the old Duke's theatre, the idea of the proscenium doors and balconies was suggested to the deviser by a study of Palladio, I feel assured that it was only adopted in a spirit of compromise as a concession to the tradition-ridden players of the time, imbued as they were with the obsolescent routine of the non-scenic stage. Time out of mind they had been accustomed to make their entrances through two permanent doors at the back, and to play all scenes representing battlements and other elevated positions on a balcony situate above them. Although unfortunately affording no indication of this upper stage, Van Buchell's curious sketch of the old Swan theatre gives a very clear impression of the position of the two entering doors. Notwithstanding the grave disparity between the scenic and the non-scenic playhouse, the old routine was not completely departed from with the dawn of the Restoration. The Elizabethan entering doors, routed from their pristine position by the incursion of scenery, found a haven of refuge in the newly arrived proscenium; but the unfortunate balcony, less happy in its flight, was ruthlessly cut in twain, and a portion placed over either door. Lest all this should be deemed fanciful, I hasten to point out that the uses to which these proscenium doors and balconies were immediately put were practically identical with the uses of the doors and upper stage in Shakespeare's time. When one considers that from 1580 to 1700 the almost invariable mode of entrance and of exit was by two permanent doors, it at once becomes apparent that the proscenium entrances of the Restoration period were simply

the perpetuation on a scenically-adorned stage of a convention created and cherished in the non scenic playhouse.

Electing to place the entering doors in the proscenium, the Restoration architects pursued a sensible course in preserving the old projecting stage, or in other words, in appending a very liberal apron. So indifferent was the scheme of lighting that up to the middle of the 18th century all important action took place well to the front; if the player ever moved backwards he immediately got out of "the focus". The position of the doors enabled him to spring at once upon the scene of action, and, where occasion demanded, to make a very effective "theatrical" exit.

It sounds audacious to differ with such an authority as Mr. Robert W. Lowe, but with a theory expounded in his able monograph on "Thomas Betterton", I fail to find myself in accord. "Heroes and heroines", we are told, "went well 'forward' to speak their greatest speeches and when they died they died 'down' the stage, and their bodies remained in full view of the audience after the curtains had closed on the proscenium opening, until the 'bearers' came in through the doors of entrance and carried them off". Although the old device of bearers (necessitated in Elizabethan times by the absence of a front curtain), was still resorted to, no evidence exists to show that the mimic dead were ever allowed to remain on the forepart of the stage after the falling of the curtain. Apparently assuming that Restoration epilogues were spoken after the curtain had gone down, Mr. Lowe doubtless has been misled by the famous epilogue to "Tyrannic Love" (1669), in which Nell Gwyn, who had just stabbed herself as Valeria and so brought the play to a close, suddenly bounces up and boxes the ears of the bearers who come in to carry her off, intimating, as if they had blundered, that hers is the right to make personal address to the audience. But that the curtain did not fall until the extrinsic appeal was spoken is clearly shown in Dryden's epilogue to "Sir Martin Mar-all" (1667):

> "As country vicars, when the sermon's done
> Run hudling to the benediction;
> Well knowing, though the better sort may stay,
> The vulgar rout will run unblessed away:
> So we, when once our play is done, make haste
> With a short epilogue to close your taste.

In thus withdrawing, we seem mannerly;
But, when the curtain's down, we peep, and see
A jury of the wits, who still stay late,
And in their club decree the poor play's fate;"[1])

The earliest pictorial record of the interior of a Restoration playhouse dates no further back than the year 1671, but the presence and employment of the proscenium doors and balconies for a decade previously are satisfactorily indicated in a number of contemporary stage directions. That the doors were utilised at the Duke's theatre in Portugal Street, Lincoln's Inn Fields, in 1661, is plainly shown by an instruction in the second part of "The Siege of Rhodes" (Act I., sc. i.): — "A prospect of Rhodes beleagur'd by Sea and Land. Alphonso goes off; then enter Ianthe and her two women by the other door." Similarly, in Etherege's comedy "She Would If She Could" (Act II, sc. i.), performed at the same house a few years later, we have the direction, "The Women go out, and go behind the Scenes to the other door." That is, they departed by one proscenium door, and after traversing the back of the stage, entered again by the other.

The employment of permanent stage balconies at a time when our theatre was embellished with a pictorial background seems rather incongruous, but despite its supreme artificiality the convention had its advantages. Their convenient position over the entering doors obviated the necessity for elaborate built-up work in the backgrounds, and enabled many important scenes to be played in the comparatively strong light shed upon the "apron", that otherwise would have had to be relegated to obscurer places. In carrying forward the Elizabethan tradition of the upper platform, the stage balconies of the Restoration suggested a betterment of the original device, as it was soon found they permitted of a representation of opposite houses in a street. They were so employed in

---

[1]) In the printed copy of Arrowsmith's comedy of "The Reformation", as performed at Dorset Gardens in 1673, we have distinct evidence that the epilogue was spoken before the curtain fell. In delivering it Smith the actor pointed to several of the dramatis personae on the stage. A similar deduction may be made from the book of "The Mock Duellist", a play by P. B., brought out at the Theatre Royal in 1675. This type of epilogue approximates to the "tag" of Mid-Victorian drama, of which it may be the prototype.

the 5th act of "Sir Martin Mar-all", when Dryden's play saw the light at the Duke's theatre in 1667. But the balconies were most frequently pressed into service in comedies of intrigue in the scenes where a character at an upper window is seen speaking to some one in the street. A typical example occurs in the 3rd act of Etherege's "Comical Revenge", which dates from 1664. Custom so far habituated playgoers to the expedient that scenic balconies or other elevations forming part of the actual background were very slow in making their appearance. So late as the year 1703 the proscenium balconies were still utilised for stage purposes, and they maintained their pride of place — a sort of vermiform appendix, so to speak, of the body theatric — long after they had ceased to be employed by the players. From an early period of their history it seems to have been customary, when pieces were performed not calling for their use, to permit spectators to occupy the stage balconies. Hence the allusion in Davenant's epilogue to "The Man's the Master" (1669):

> "Nay, often you swear, when places are shewn ye
> That your hearing is thick
> And so by a love trick,
> You pass through our scenes up to the balcony."[1])

There can be little doubt that the establishment and acceptance of these curious conventionalities were largely due to the excellent capital made by the later dramatists of the 17th century out of the stereotyped arrangement of these doors and balconies. Considerable advantage was taken of the fact that the entering doors were situate in front of the curtain, and gave upon a commodious "apron". Thus the Duke of Buckingham in writing his famous satire "The Rehearsal" (1672), set a precedent afterwards followed by Fielding and Richard Brinsley Sheridan in pieces of a similar

[1]) As Mr. Lowe, in the admirable chapter on "The Restoration Playhouse" in his "Thomas Betterton", takes this allusion to the balcony to refer to the balcony in the auditorium, it may be as well to cite another illustration showing that the position referred to was within stage boundaries. On November 7, 1667, Pepys records a visit paid to the Duke's Theatre to see "The Tempest". There was an over-crowded house, the King being present, and owing to his lateness in arriving the diarist had perforce "to sit in the side balcone over against the musique room". The "musique room" was an old Elizabethan term, but it here refers to the orchestra.

nature. At the beginning of the 5th act, he made Bayes and the two gentlemen come on the stage before the raising of the curtain. Judging by the elaboration of the idea in Southerne's comedy "The Wives' Excuse", as originally presented at Drury Lane in 1692, there must have been sufficient stage-room in front of the curtain at that house to accommodate quite a number of players. At any rate, the opening scene in the comedy was played on the apron before the curtain went up. It represented "The Outward Room to the Musick-meeting", and there the servants assembled to exchange confidences; after which "the curtain drawn up shews the company at the Musick-meeting". In case it should be argued that by the word "curtain" Southerne here refers to a drop-scene, it is better to point out that "flats" and not "drops" were the kind of scenes then employed; and furthermore that Southerne's general method of signifying a change was by a direction that the "scene opens" or "draws".

The earliest pictorial record of the proscenium doors and balconies is presented by the illustrations in Settle's "Empress of Morocco" (1673), a piece of sensational fustian, produced at that magnificent new house, the Duke's theatre in Dorset Gardens. Here the proscenium entrances were not so much doorways as lofty arches.[1] This, together with their remoteness from the background, militated against the importation of that discordance which marked the employment of the commonplace doors of a later era.

Settle's old play conveys to us the hint that already some slight deviation from the old method of entering had set in. The leading actors still came on at the front, and elaborate processions continued to pass from door to door, but eavesdroppers and marauders generally made their appearance in the regions of semi-darkness at the back. This was preeminently their coign of vantage, as the other characters usually grouped themselves upon the "apron". Corroborative

---

[1]) In the satirical frontispiece of a stage scene in the 3rd edition of "Harlequin Horace, or the net of Modern Poetry" (1735), the proscenium entrance-ways approximate more to the picturesque openings of the old Duke's theatre than to the more prosaic doors of a slightly later period. They are surmounted by balconies, filled with spectators. It is note-worthy that the charge of admission to the stage balconies at the theatre in Goodman's Fields in 1734 was five shillings, the dearest part of the house.

evidence regarding this new departure, which made for illusion, is afforded in Otway's tragedy of "Alcibiades", produced at Drury Lane in 1675.

That the action was still performed well to the front, and outside the picture, so to speak, is shown by the direction in Dryden's "Troilus and Cressida" (1679), Act 5., sc. ii, "The Camp": — "Clattering of swords at both doors; he runs each way, and meets the noise." Dryden's use of the word "doors" here in connection with a play performed at Dorset Gardens would incline us to the belief that the illustrations in "The Empress of Morocco" were not photographically accurate. It may be that the Duke's theatre was a law unto itself in the matter of pretentious entering places; it is equally certain that the houses which immediately preceded it as well as those which immediately followed, were content with simple doors. Hence, when reading plays of the Dryden period, it may be generally assumed that where indications occur of doors being locked, or broken in, or knocked at, the allusion is to one of the proscenium doors, and not to a door in the actual scene.

Although we have no trust-worthy pictorial record of the interior of the new theatre in Drury Lane, opened to the public in March 1674, it may be surmised from existing evidence that the number of entering doors employed there was, as of yore, two. Dryden's "All for Love; or the World Well Lost" was produced at this house in 1678. In Act III, sc. i, occurs the significant direction "At one door enter Cleopatra, Charmion, Iras and Alexas, a Train of A Egyptians; at the other, Antony and Romans. The entrance on both sides is prepar'd by musick".

About the year 1699, Christopher Rich the patentee, made some alterations in old Drury with the view of enlarging the auditorium, and to the changes thus brought about Colley Cibber makes striking, if somewhat ambiguous, reference in the 12th chapter of his Apology. "It must be observed then", he writes, "that the area or platform of the old stage projected about four feet forwarder, in a semi-oval figure, parallel to the benches of the pit; and that the former lower doors of entrance for the actors were brought down between the two foremost (and then only) pilasters, in the place of

which doors now the two stage boxes are fixed. That where the doors of entrance now are, there formerly stood two additional side wings, in front to a full set of scenes, which had then almost a double effect in their loftiness and magnificence.

"By this original form the usual station of the actors in almost every scene was advanced at least ten feet nearer to the audience than they now can be, because, not only from the stage being shortened in front, but likewise from the additional interposition of stage boxes, the actors (in respect to the spectators that fill them) are kept so much more backward from the main audience than they used to be; but when the actors were in possession of that forwarder space to advance upon, the voice was then more in the centre of the house, so that the most distant ear had scarce the least doubt or difficulty in hearing what fell from the weakest utterance; all objects were thus drawn nearer to the sense; every painted scene was stronger, every grand scene and dance more extended; every rich or fine-coloured habit had a more lively lustre; nor was the minutest motion of a feature (properly changing with the passion or humour it suited) ever lost, as they frequently must be in the obscurity of too great a distance: and how valuable an advantage the facility of hearing distinctly is to every well-acted scene, every common spectator is a judge."

Misled by Cibber's clumsy phrasing in the first part of this extract, Mr. R. W. Lowe has argued, both in his "Thomas Betterton" and elsewhere, that the Restoration theatre had no fewer than four entering doors, that up to the year 1700 the whole four were in front of the curtain, and that subsequently two were in front of, and two behind, the proscenium. Mr. Lowe assumes that old Colley in referring to "the former lower doors of entrance", contrasts them with some unmentioned "upper" doors, but it seems to me that the word "lower" is merely used here to convey to the lay mind the exact locality of the entrances. That is the only possible interpretation of the passage, as the superstructure built by Mr. Lowe upon his reading has unstable basis. To accept the theory that the earliest scenically-equipped theatres in England had four proscenium entering doors would be to disallow the continuance

of the old Elizabethan convention. Whence then their origin — the continent afforded no prototype? At no time can there have been any practical utility for so many as four entering doors; while as for the theory that in the reign of Anne two doors were behind the proscenium, surely entrance there "by the wing" would have met all necessities. Moreover, the whole weight of evidence, both literary and pictorial, favours the two-door theory. If there were four proscenium entrances at Drury Lane before 1700, it is strange that no allusion to their specific utility exists. The stage directions in all the printed plays produced at that house before the dawn of the 18th century treat distinctly of two doors. Here are a couple of examples from Dryden. In the 3rd act of "Don Sebastian" (1690) occurs the direction "She runs off, he follows her to the door; then comes back again and goes out at the other". The scene is "The Mufti's Garden". Again, in "King Arthur" (1691), Act III. is laid in a "deep wood", and in it we find the instruction "Exeunt Arthur and Merlin at one door, enter Osmond at the other door".[1])

One can better appreciate Colley Cibber's plaint regarding the ill effect on the acting at old Drury produced by the shrinkage of the "apron" by bearing in mind the defective lighting of the period. All the same the change was a step towards illusion; it brought actors and background into closer conjunction, and gave to the whole a certain aloofness. Under the altered conditions it would have been impossible to utilise Wren's old house in the way that the Duke's theatre in Dorset Gardens was pressed into service in 1701. On the occasion of the performance there of Congreve's masque "The Judgment of Paris", the proscenium opening "was all built into a concave, with deal boards; all which was faced with tin, to increase and throw forward the sound". Such a device could only be resorted to in a theatre having an "apron" capacious enough to hold a number of performers, and possessing doors of entrance in front of the curtain. Another house so arranged was the Queen's Theatre in the Haymarket, which as late as the year 1706, had the projecting stage and the two proscenium entrances. An instruction in the 5th act

[1]) In Walker's tragedy of "Victorious Love", Act IV, scene ii, (as produced at Drury Lane in 1698) the use of two entering doors is indicated.

of Rowe's tragedy of "Ulysses" proves this. "Exeunt some with the body; the rest retire within the scene and wait as at a distance. Enter at the other door, Telemachus." As a matter of fact, Rich's abolition of the commodious "apron" provoked no emulation; it would even appear from the construction of "The Critic" (1779) that some subsequent manager had restored to Drury Lane its old projecting stage. In reading Sheridan's famous satire one quickly remarks that much of the dialogue in the 2nd and 3rd acts in spoken before the rising of the curtain. Precedent for this had been set by "The Rehearsal", and the tradition had been carried on by Fielding in two of his plays. When "The Author's Farce" was produced at the Haymarket in 1729, a portion of the third act, laid in the playhouse, had performance on the forefront before the curtain drew up. A similar arrangement was effected at the same house in 1737 when Fielding's "Historical Register for 1736" saw the light. The curtain was lowered in the middle of the second act, leaving Medley, the author of the rehearsed play, and his friends, standing in sight of the audience on the "apron".[1])

While on the one hand, Rich's innovation of the shrunken stage met with no immediate acceptance, on the other, his idea of placing side boxes on the stage, between the auditorium and the entering doors was quickly taken up. Scenic illusion was still so far ill-considered that from 1722 for half a century onwards, two grenadiers were permitted to stand nightly between the stage boxes and the entering doors, ostensibly to preserve order. On first nights the said doors afforded convenient shelter for the trembling author as he awaited the verdict of the jury. Hence Lewis Theobald's allusion to the type:

"Ty'd by the Ears at our Side-door he stands
Fearful of hissing breath, or clapping hands."

That there was too often necessity in those turbulent days for the presence of the stage grenadier is shown by a rare

[1]) This practice was one of the earliest devices of the Restoration stage. When the Earl of Orrery's play "Henry V" was produced at the Duke's theatre in 1664, the curtain was let down in the middle of the last act that two Heralds might appear "opposite to each other in the Balconies near the stage". A proclamation is made and then the curtain rises for the continuance of the action.

old broadside preserved in the Burney collection in the British Museum, entitled "Fitzgiggo". This interesting record, issued in commemoration of a riot at Covent Garden on February 24, 1763, gives a graphic impression of the commodious acting-space in front of the curtain, of the relative position of the two entering doors, and the view-obstructing attributes of the clumsy method of stage lighting. At first blush, the proscenium doors with their accompanying balconies appear to occupy neutral ground between auditorium and scenery; but closer scrutiny shows — what an examination of later views of theatrical interiors confirms — that they were part of the architectural scheme of the auditorium, and harmonised with its symmetrical disposition. Hence, at both Covent Garden and Drury Lane at this period, there were two boxes above each door, but the upper ones were small and merely for ornament, like a gallery box in a latterday theatre.

The "Fitzgiggo" picture also shows that the privilege now and again accorded to certain members of the audience in Davenant's time, of frequenting the boxes above the entering doors, had grown into a custom. But these relics of the old Elizabethan stage balcony were still pressed into service in the course of performance, and those who sat there took all risks of discomfiture. Writes Tate Wilkinson in his Memoirs:

"Whenever a Don Choleric in The Fop's Fortune, or Sir Amorous Vainwit in A Woman's A Riddle, or Charles in The Busybody, tried to find out secrets, or plot an escape from a balcony, they always bowed and thrust themselves into the boxes over the stage door, amidst the company, who were greatly disturbed, and obliged to give up their seats."

Long before the close of the 18th century the routine followed in London had extended itself to the uttermost limits of the English-speaking stage. Not only were the proscenium doors to be found in use in provincial towns, large and small, in Dublin, Edinburgh, Birmingham, and in private theatres like Lord Barrymore's at Wargrave on Thames; they crossed the Atlantic, were seen in New York at the John Street theatre in 1767, and half a century later still maintained their position in all the leading American playhouses.

Firm-rooted, however, as was the convention, signs of revolt began to appear. The permanent doors frequently

outraged all sense of illusion, and the new movement towards artistic realism was slowly gathering force. The first inkling of its power occurred at Drury Lane in September 1780, when the doors were taken away, and extra stage boxes put in their place. But the tradition-ridden actors of the time failed to reconcile themselves to the new conditions, and the beloved doors had perforce to be brought back. In October 1782, Covent Garden made a half hearted attempt at reform; extra boxes were placed on the stage and the entering doors removed behind the curtain. Once more the players proved recalcitrant, with the result that when the house was reconstructed in 1792, it was provided with a deeper "apron", the extra boxes were removed, and the doors brought back to their old position. That is to say, they were ensconced between the Corinthian pilasters and columns of the proscenium. A few years later they looked very spick and span in their raiment of white and gold.

When Drury Lane was rebuilt in 1793 the stage boxes were still retained on the capacious apron, but the edict against the offending proscenium entrances remained in force. Such, however, was the injurious influence of the reactionary attitude of Covent Garden, that in 1797 the old convention was re-established at the Lane. Treating of the changes then made, "The Monthly Mirror" says "There is a stage door on each side, forming the segment of a circle, and over these doors are two tiers of boxes. The effect of this addition is a contraction of the width of the stage, and an additional space behind the scenes, which gives more facility to the movement of the scenery".

As yet Drury Lane was the only English playhouse that had essayed completely to banish the old doors. But it should be noted that the cause of illusion was aided by the building in London of opera houses after the Italian manner; notably the King's theatre, erected by Novosielski in 1790, and a little later, the Pantheon. Foreign singers delighted in a projecting stage, but their method of entry, as of exit, was "at the wing". Hence it will be observed in looking at views of the interior of the later Pantheon that the position usually occupied by the stage doors was usurped there by a double set of proscenium boxes, an innovation from Milan.

At the beginning of the last century Proscenium doors

began to be provided with knockers, bells and handles, so that illusion might be aided when the action required that doors should be knocked at, or street bells rung. But in many scenes these additions only made the incongruity of the device all the more glaring. How far we were behind hand in the race is shown by the remarks in 1807 of an anonymous observer. "In England", he writes, "there is hardly ever a central door contrived in the flat which closes the scene. Whatever be the performance, and whosoever be the personages, they all either walk in and out at the permanent door, which form part of the proscenium, or they slide in and out between the intervals of the wings, which are generally intended to represent a solid cohering wall." And yet France at this period had all the doors in a scene demanded by the exigencies!

Now that the art of English histrionics was ceasing to be rhetorical, the time was deemed ripe for the making of an attempt to keep the actors more within the picture. On the opening of the new theatre in Drury Lane in 1812, it was found that the apron had been abbreviated, the proscenium doors taken away, and the curtain placed in a gilded frame, remote from the footlights. Grumblings loud and deep were heard among the players, and at last old Dowton, more resolute than the rest, stepped over the picture frame and resumed the traditional position. Admirers of "The Rejected Addresses" will recall to mind that in the supposititious address assigned to Dr. Johnston's Ghost the lexicographer's shade was made to express itself thus regarding the alteration: "Permanent stage-doors we have none. That which is permanent cannot be removed; for if removed, it soon ceases to be permanent. What stationary absurdity can vie with that ligneous barricade which, decorated with frappant and tintinnabulant appendages, now serves as the entrance of the lowly cottage, and now as the exit of a lady's bedchamber: at one time insinuating plastic harlequin into a butcher's shop, and at another yawning as a floodgate, to precipitate the Cyprians of St. Giles's into the embraces of Macbeth. To elude this glaring absurdity, to give to each respective mansion the door which the carpenter would doubtless have given, we vary our portal with the varying scene, passing from deal to mahogany, and from mahogany to oak, as the opposite claims of cottage, palace, or castle may appear to require."

The reform to have been permanent demanded other improvements that unfortunately could not be made. One can sympathise with men like Dowton, who desired to be seen, when one remembers that so late as the year 1817 the lighting was so bad that on a particular night at Covent Garden, when a note was thrown from the pit for J. B. Booth to read, the actor had perforce to kneel at the footlights to decipher its contents. Four or five years after the opening of new Drury Lane, the proscenium doors were again restored, only to be removed again in 1822. In October 1823 Covent Garden fell in line, displacing the conventional entrances in favour of some stage boxes.

When the doors were finally banished from Drury Lane in October 1822, the death-knell of the bad old system was rung in an occasional address, written by George Colman, and spoken by Terry:

"Look round and judge; his [the manager's] efforts are all waste
Unless you stamp them as a work of taste;
Nor blame him for transporting from the floors
Those old offenders here — — the two stage doors;
Doors which have oft with burnish'd pannels stood,
And golden knockers glittering in a wood,
Which on their posts, through every change remain'd
Fast as Bray's Vicar, whosoever reign'd;
That served for palace, cottage, street, or hall,
Used for each place, and out of place in all;
Station'd like watchmen who in lamplight sit,
For all their business of the night unfit."

Banished for good from the two patent theatres the time-honoured convention of the entering doors still had its devotees in the minor houses. The Olympic clung stubbornly to the old faith until 1831, and more than twenty years later, it was seriously contemplated to restore the doors at the Royal Standard. They lingered longest at Sadler's Wells, where they survived the theatric glories of Islington, and were to be seen as late as the Bateman regime. For long, however, they were but as silent testimonies of a creed outworn; even in Phelps's time they were seldom used save when a performer was "called", or when the manager came out to deliver an address.

William J. Lawrence.

DAS ENGLISCHE INDEFINITUM.

Einleitung.

I have, God woot, a large feeld to ere,
And wayke been the oxen in my plough.
Chaucer, Knightes Tale.

Die vorliegenden zwanglos an einander gereihten aufsätze sollen in erster linie beiträge sein zu einer künftigen historischen syntax der englischen sprache, beiträge, wie ich sie seit dem jahre 1887 in verschiedenen zeitschriften und sammelwerken veröffentlicht habe und wie sie auch von anderen verschiedentlich an die öffentlichkeit gebracht worden sind. Während jene anderen den sprachgebrauch einer bestimmten periode zum gegenstand nehmen, also den sogenannten horizontalschnitt durch den von ihnen untersuchten stoff machen, habe ich wie früher so auch in den folgenden aufsätzen es vorgezogen den vertikalschnitt zu machen, also mich auf eine oder eine anzahl von wortkategorien beschränkend, die in ihrem bereiche auftretenden sprachlichen erscheinungen von dem zeitpunkte ihres auftretens an bis zu dem ihres schwindens oder im gegebenen falle bis zur gegenwart zu verfolgen. Ich meine so am besten imstande zu sein zu zeigen, dass trotz der seit Koch und Mätzner vorliegenden versuche eine allumfassende historische syntax der englischen sprache auch heute noch nicht möglich ist, und dass es besser ist die arbeit, die solche verfrühte versuche in sich schliessen, auf untersuchungen zu verwenden, wie die vorliegenden es sind.

Denn wenn wir es ernst meinen mit unserer wissenschaft, kann uns nichts daran liegen, gewisse unser jeweiliges interesse fesselnde thatsachen der modernen grammatik durch bruchstückweise zusammengetragene thatsachen aus der älteren grammatik zu stützen und so ein gerüst aufzuführen, das trotz

seines umfanges hinfällig und gebrechlich sein und bleiben muss, sondern es muss uns im gegenteil daran liegen, entweder zunächst den untersten baugrund und die fundamente zu bereiten, wie Wülfing dies bescheidentlich gethan, oder uns auf einen teil des riesengebäudes beschränkend, diesen so fest zu basieren und so bis ins einzelne auszubauen, dass er sowohl für sich allein dem wetter zu trotzen imstande ist, als auch den später zu errichtenden teilen als halt und stütze dienen kann.

Dieses bis ins einzelne 'ausbauen', wie ich es bisher versuchte und auch in folgendem versucht habe, stellt sich nun in unserem besonderem falle der hauptsache nach dar als eine eingehende untersuchung der herkunft und damit der bedeutung der einzelnen sprachlichen erscheinungen sowie des geschickes derselben bis zu ihrem verfall bez. bis zur jetztzeit. In betreff dieser herkunft haben wir nun jene erscheinungen in zwei hauptkategorieen zu scheiden. Im allgemeinen sind die von uns unter die lupe genommenen erscheinungen germanischer herkunft. Wenn wir hier absehen von den wenigen fällen, in denen das Altnordische ihnen zu grunde liegt, so lassen sie sich meist verfolgen bis in das älteste Altenglisch hinein, zum teil sogar darüber hinaus, bis in eine zeit, die den rahmen unserer studien weit überschreitet. Ueber diesen teil des sprachstoffes waren wir von jeher am besten unterrichtet. Schon Koch und Mätzner, obwohl unvollständig, sind hier im allgemeinen verlässlich und die nach ihnen erschienenen untersuchungen haben die von jenen aufgespeicherten wissensfakten nach verschiedenen richtungen hin dankenswert ergänzt. Dass auch hier noch mancherlei zu erledigen, manches rätsel noch zu lösen ist, hat sich früher schon gezeigt und werden auch die folgenden aufsätze zeigen.

Die gelehrten, die sich mit diesem teile des sprachstoffes beschäftigten, bekunden nun alle mit fast verschwindenden ausnahmen das bestreben, die in den späteren perioden sich zeigenden erscheinungen sämtlich aus dem ältesten teile der sprache aus dem Altenglischen heraus zu erklären. Dies bestreben ist wohl entschuldbar und berechtigt; denn im allgemeinen lässt sich zugeben, dass, wenn auch unter gewissen umständen (Sch. p. 37, W. p. 116) das gegenteil sich konstatieren lässt, eine sprache im falle des bedarfes es vorzieht, ihre eigenen sprachelemente fortzubilden anstatt den gewünschten aus-

druck einer fremden sprache zu entnehmen. Abgesehen davon, dass jene gelehrten in diesem ihrem bestreben nicht selten zu weit gehen und neuere den stempel des fremden an der stirn tragende erscheinungen aus älteren einheimischen sprachelementen abzuleiten versuchen, die mit jenen innerlich gar nichts zu thun haben können, bildet die englische sprache in dieser beziehung überhaupt einen ganz besonderen fall, will von vornherein mit ganz anderem masse gemessen werden als andere sprachen. Für die entwickelung einer sprache, die wie die englische so viele jahrhunderte unter dem zwingenden einflusse einer fremden gestanden, gelten wenn nicht ganz andere so doch sehr stark abgeänderte gesetze.

Hiermit sind wir nun zu dem andern teile unseres sprachstoffes, dem fremder, in der hauptsache romanischer provenienz gekommen. Im gegensatze zu dem germanischen teile des sprachstoffes bildet das studium und die erforschung dieses teiles, wenn ich von meinen eigenen arbeiten absehe, eine gähnende leere. Wie diese verhältnisse seit meinen ersten anregungen im jahre 1887 (Streifz., Einleitung) bis heute sich haben erhalten können, ist mir rätselhaft. Wenn ein junger doktorand (Spies in seiner Göttinger dissertation) über diesen teil meiner arbeiten, die er erweislich nur ganz flüchtig gelesen, absprechend zu urteilen sich unterfängt, wenn Franz in seiner Shakespeare-Grammatik auf eine oft so nötige historische erklärung der unter seine betrachtung kommenden sprachlichen erscheinungen lieber überhaupt verzichtet, um nicht genötigt zu sein, uns in vielen fällen mit einem achselzucken abzuspeisen, wenn Jespersen in seinem 'Progress in Language' mir eine leichtfertige nichtbeachtung des Altenglischen und eine ebenso leichtfertige bevorzugung des Altfranzösischen vorwirft (ein vorwurf, von dem er inzwischen zurückgekommen sein wird, da er meiner im jahre 1898 in der Anglia XXI, p. 2 an ihn gerichteten aufforderung, denselben im einzelnen zu begründen, bis jetzt nicht nachgekommen ist), so sind das alles keine ursachen, sondern nur symptome für einen zustand, dem zweifellos eine tiefere ursache zu grunde liegt, eine ursache, die ich aus achtung vor der vertretung meines faches mich scheue dort zu suchen, wo andere gelehrte, die ähnliche erfahrungen machten wie ich, sie gefunden zu haben glauben (Sch. pp. 6—7, W. p. 101). Eine

konservative gesinnung mag auf vielen gebieten gut und angemessen sein, konservativismus in der wissenschaft und aus prinzip taugt für niemanden, geziemt am allerwenigsten dem jüngeren gelehrten, der eher bestrebt sein sollte, uns neue wissensquellen zu eröffnen, als die vorhandenen zu verstopfen.

Glaubt man denn in der that, dass die altfranzösische syntax auf die mittelenglische gar keinen oder keinen grösseren einfluss ausgeübt hat als etwa den, den ihm Zupitza in seiner umarbeitung von Koch's Grammatik zugestand? Aber die sachen liegen hier so zu gunsten meiner ansicht, dass mit dem glauben nichts gethan ist. Man mache sich doch klar: angesichts des für alle sichtbaren einflusses des Altfranzösischen auf den mittelenglischen wortschatz, auf die mittelenglische formenlehre, ja sogar, wie Skeat neuerdings (Trans. 1901 pp. 1 ff., doch auch schon ib. 1895—8, p. 399) beweist, auf die mittelenglische lautlehre und auf die vielen gebiete, die dem sprachlichen näher oder ferner verwandt sind, verlangt man von mir den beweis der möglichkeit einer umfänglichen beeinflussung des Englischen durch das Altfranzösische auf syntaktischem gebiete!

Nein, nicht ich habe zu beweisen, sondern jene, die den beweis von mir fordern. Sie haben zu beweisen, dass und warum der altfranzösische einfluss, der sich auf so vielen mittelenglischen gebieten, sprachlichen und verwandten, so augenfällig offenbart, gerade vor dem syntaktischen gebiete halt machte, einem gebiete, auf dem erfahrungsmässig fremde einflüsse sich eben so früh zeigen, als auf lexikalischem.

Hat man denn schon von jemand den beweis verlangt, dass das Altfranzösische das Englische lexikalisch beeinflusste. Etwa dass *cease perish certain very cheer beauty deinty friar* etc. etc. altfranzösischer herkunft sind und nicht altenglischer?

Nun, warum verlangt man von mir einen solchen beweis für das syntaktische? Wie in aller welt erklärt man sich denn den doppelsinn von ausdrücken wie *'for naught'*, *'the other day'*, *'one and other'*, *'all day'*, *'all thing'* und vieler anderer, die im folgenden behandelt sind, wenn man für die späteren perioden keine andere quelle als das Altenglische anerkennt?? Doch ich will mich nicht weiter mit dieser absonderlichkeit befassen. Ich will nur die hoffnung aussprechen, dass, so lange man einer ansicht wie der eben geschilderten huldigt, man lieber von der behandlung historisch-

syntaktischer fragen überhaupt absehen möge. Die ergebnisse werden nur stückwerk und im günstigsten falle fraglicher natur sein, so lange man einen so wichtigen faktor wie das romanische element geflissentlich ausschaltet. *'It is unscientific to neglect an influence so potent and yet so subtle'* mahnt Skeat (a. a. o. p. 7) mit bezug auf dieses element, und von ganzem herzen stimme ich ihm bei. Will man diesem elemente durchaus und prinzipiell die thür verschliessen und verschlossen halten, so wäre es in der that besser für die sache, man liesse mich mit meinen ideen allein, wie man dies bisher so geflissentlich gethan, wenn ich auch täglich mehr erkenne, dass eines einzelnen menschen kraft, und namentlich meine kraft, nicht entfernt ausreicht, selbst unter den günstigsten umständen und bei dem längsten leben, die gewaltige arbeit zu bewältigen, die hier der erledigung wartet. In diesem sinne bitte ich meine leser die oben an die spitze gestellten verse unseres innigverehrten Chaucer verstehen zu wollen.

Es scheint ja, als ob eine wendung zum besseren sich vorbereitete: Zupitza's zusätze zu Koch's grammatik habe ich vorhin schon erwähnt und Zupitza's ansehen ist ja nach allen richtungen hin bei den jüngeren mit recht zu gross, als dass sie es wagen würden, ihm auch in bezug auf seine herleitungen aus dem Altfranzösischen offen zu widersprechen. Neuerdings zeigt auch das grosse Oxford Dictionary eine grössere bereitwilligkeit, dem Altfranzösischen das ihm gebührende recht zukommen zu lassen, dort wo andernfalls nichts übrig bliebe als einen fall vom himmel, oder, gelehrt ausgedrückt, spontane entstehung, urzeugung, zu statuieren. Und wie die morgenröte, die den kommenden tag verkündet, mutet mich an Skeat's geistvoller aufsatz, den ich oben schon erwähnte. Immerhin ist, wenn es in dem bisherigen 'langsamen schritte' weitergeht, mit sicherheit vorauszusehen, dass man noch in einem halben jahrhundert weit davon entfernt sein wird, die volle tragweite der hier angeschnittenen frage erkannt zu haben.

Der weg und die art des einflusses des Altfranzösischen auf das Englische habe ich an verschiedenen stellen schon in grossen zügen geschildert und meine späteren studien haben jene schilderungen derart bestätigt, dass ich kein bedenken tragen würde, sie hier wörtlich zu wiederholen. Da es sich jedoch hier um eine mischsprache handelt (W. p. 118) und in

der zwischenzeit einige arbeiten erschienen bezw. mir bekannt geworden sind, die für die entwicklung der mischsprachen eine grundlegende bedeutung haben, so will ich nicht ermangeln, mich hier mit denselben auseinanderzusetzen, bezw. jene in meinen früheren schilderungen niedergelegten resultate mit den ergebnissen dieser forscher in einklang zu bringen. Da unsere beiderseitigen resultate sich in den meisten fällen decken und in keinem falle prinzipiell von einander abweichen, so habe ich es nicht nötig, hierbei grössere gewalt anzuwenden.

Im einklang mit Windisch's und vor allen Schuchardt's studien, nehme ich auch für den zusammenstoss der altenglischen mit der altfranzösischen sprache vier sprachen an: die normannische sprache im munde der Normannen, die altenglische sprache im munde der Altengländer, die normannische sprache im munde der Altengländer und die altenglische sprache im munde der Normannen (Sch. XV p. 296), glaube auch ich, dass nicht die von den Altengländern erlernte normannische sprache, sondern das Altenglische der Altengländer unter dem einflusse des Normannischen zur mischsprache geworden ist (W. p. 104). Während jedoch jene gelehrten die mit einander kämpfenden sprachen der hauptsache nach als einheitliche ansehen, halte ich auch heute noch an dem von mir früher vertretenen standpunkte fest, dass wir, wenigstens im falle der hier in frage kommenden sprachen, mehrere sprachschichten, mindestens je zwei (dies wird für praktische zwecke genügen, in wahrheit sind es mehr), die von den dienenden resp. den herrschenden klassen gesprochen wurden, mit stark abweichender laut- und formenlehre desgl. wortschatz und phraseologie, unterscheiden müssen. Durch die Eroberung wurde die klasse der herrschenden Engländer derart erniedrigt, dass deren sprache mit der sprache der einheimischen dienenden klasse, ohne mit ihr zusammen zu fallen, fast auf eine stufe zu stehen kam, während bei den eroberern der alte abstand zwischen der sprache der herrschenden und der dienenden klasse bestehen blieb. Die normannische sprache nun hat entsprechend dieser ihrer doppelheit in zweifacher weise auf das Englische eingewirkt, indem nicht nur die oberen (Förster p. 317 f.) sondern auch die niederen englischen volksschichten eine jede für sich und auf ihre weise sich die fremde sprache aneigneten. Zweifellos ist der umstand, dass auf seiten der Normannen nicht nur die politische

sondern auch die kulturelle übermacht war, von weittragendem einfluss auf die in bildung begriffene mischsprache gewesen ist. Hätten die Normannen nur das politische übergewicht gehabt, so wären sie von den Altengländern ebenso aufgesogen worden, wie die Franken, und die Normannen selbst, von den romanisierten Galliern, und zwar unter hinterlassung ähnlich geringer lexikalischer spuren. Gerade die kulturelle obmacht war es, welche die entstehung der mischsprache entscheidend beeinflusste. Trotzdem bin ich der ansicht, dass das Normannische nie einen so tiefen, zersetzenden einfluss auf das entstehende Englisch ausgeübt haben würde, wenn nur die oberen englischen volksklassen sich die fremde sprache zu eigen gemacht, die niederen dagegen unter fernhaltung von allem fremdländischen nur das Normannische angenommen hätten, was ihnen durch die oberen übermittelt worden wäre, wenn also ein ähnlicher fall eingetreten wäre, wie er in neuerer zeit beim Cymrischen gegenüber dem Englischen beobachtet wird (Sch. p. 129) und wie er für das Deutsche gegenüber dem Französischen im verlaufe des XVIII. jahrhunderts von Windisch (pp. 105 ff.) angenommen wird (eine annahme, die mit dem beginn der Franzosenkriege jedoch nicht mehr recht zu stimmen scheint!). Auch heute noch können wir in sprachlich gemischten gegenden beobachten, dass so lange die niederen schichten an ihrer sprache fest halten, und dies zeigt sich scheinbar nur dort, wo jene schichten von ihrem kulturellen besser-sein überzeugt sind, für das geschick dieser sprache nichts zu befürchten steht und es ist deshalb sehr richtig und dem feinen sprachinstinkte Schuchardt's voll entsprechend, wenn in jenen gegenden, wo mischsprachen sich zu bilden beginnen, dieser gelehrte gerade auf die rede des niedersten volkes, das sog. Kucheldeutsch in Böhmen (Sch. p. 18) und die lingua del pane in Dalmatien (Sch. p. 35) mit besonderer aufmerksamkeit achtet. Abgesehen von diesen allgemeinen beobachtungen, haben wir jedoch in dem wort- und phrasenschatz der englischen mischsprache bestimmte anzeichen dafür, dass nicht nur die oberen englischen schichten mit den oberen normannischen, sondern auch die niederen englischen mit den niederen normannischen in enge berührung traten. Diese anzeichen liegen vor in gestalt einer reihe von ganz offenbar der niederen normannischen sprache entnommenen

ausdrücken und phrasen, deren englische nachbildungen sich namentlich in den der niederen litteratur angehörenden sprachdenkmälern finden (Pauls Grundriss I p. 1071 unten).

Im hinblick auf die gewaltige moralische und politische präponderanz der Normannen, in erwägung aber auch dieser eben erwähnten sehr bedenklichen symptome, wird man zu dem schlusse kommen, dass das Englische unter eben so geringen spuren in dem Normannischen aufgegangen wäre, wie das Keltische im Lateinischen, wenn die zahl der normannischen eroberer eine grössere gewesen wäre und wenn sie ihre beziehungen zu ihrem heimatlande ein paar jahrhunderte länger hätten aufrecht erhalten können. Dass dies letztere moment womöglich noch wichtiger ist als das erstere, erkennen wir aus vorgängen, die wir an einer anderen stelle Europas unter ganz gleichen verhältnissen sich vollziehen sehen. Den historischen thatsachen nach bildet nämlich das geschick des Normannischen auf englischem boden ein vollendetes seitenstück zu dem schicksale des Romanischen auf albanesischem, von dem Schuchardt (p. 29) sagt: 'Beim ausgange des altertums schien die ganze westküste der Balkanhalbinsel, wenigstens bis zu den stammsitzen der Hellenen, auf immer dem romanentume gewonnen zu sein. Allein im südlichen teile dieses gebietes, in Epirus, erstarkte, nachdem die verbindung mit Italien gänzlich gelockert war, das alteinheimische element auf wunderbare weise; es trug über das eingepflanzte den sieg davon, freilich eine art Pyrrhussieg; das heutige Albanesische zeigt eine starke und tiefe einmischung des Romanischen.' Einen solchen Pyrrhussieg hat auch das Germanische in England über das Romanische davongetragen. Denn von dem germanischen element ist im englischen sprachkörper, um ein vielgebrauchtes doch darum nicht weniger richtiges bild zu wiederholen, nicht mehr zurückgeblieben, als das knochengerüst und die sehnen; die nerven und muskeln vertritt das romanische element.

Auch in bezug auf das thema der individuellen sprachmischung, das von Schuchardt und Windisch verschiedentlich angeschlagen wird, hätte ich einiges zu sagen. Freilich, die individuelle sprachmischung im engeren sinne des wortes können wir nur selten beobachten, so bei einigen übersetzern, namentlich bei Dan Michel of Norgate (hierher gehören auch Robert von Gloucester's 'neh wat' und Caxton's 'to the above

of'), die auf eigene faust nachbildungen sich erlauben, welche, so weit wir beobachten können, weder vor noch nach ihnen wieder gebraucht werden. Um so deutlicher spiegeln sich in der mittelenglischen litteratur die sprachmischungen kleiner und kleinster sprachgemeinschaften, sog. mundarten wieder. Allerdings quantitativ werden wir bei den gleichzeitig bestehenden mundarten kaum grössere unterschiede entdecken, umso auffälliger jedoch treten qualitative unterschiede hervor, darin sich zeigend, dass die nachbildung, die in dieser gegend gilt, in jener gegend nicht gebraucht wird, mit andern worten, dass derselbe romanische ausdruck in dieser mundart durch diesen, in jener durch jenen germanischen ausdruck nachgebildet wird. Und da das Romanische eine ganze reihe von jahrhunderten für das Englische als muster und vorbild bestehen blieb, so zeigen sich in jenen nachbildungen nicht bloss räumliche sondern auch (an denselben orten und zum teil als folge der weiterentwicklung der grammatik) zeitliche unterschiede derart, dass derselbe romanische ausdruck in diesem jahrhundert durch diesen, im folgenden durch jenen ausdruck wiedergegeben wird.

Hierher gehören '*the more part*' und '*the moste part*', beide aus '*la pluspart*' und zahlreiche andere doppelausdrücke oder wie ich sie nenne „doubletten". Hierher gehört die dreifache nachbildung von '*savoir gré*', nämlich '*þanc witen*', '*þank cunnen*' und '*thank knowe*' und die vierfache von '*sur tute rien*', nämlich '*over all thing*', '*before all thing*', '*above all thing*' und '*on all thing*'. Hierher namentlich die über eine ganze reihe von mundarten und jahrhunderten sich verteilenden nachahmungen von '*por rien que je sace*', wie sie vorliegen in '*for oght I wot*', '*for noght I wot*', '*for nothing I wot*', '*for thing I knowe*' und '*for anything I know*'.

Als beweise für die besonders innige mischung zweier sprachen bez. für die völlige zweisprachigkeit der betr. völkerschaften bringt Schuchardt (p. 32 ff.) für das Slawisch-Italienische und Windisch (p. 108) für das Cornisch-Englische und das Bretonisch-Französische reimstrophen, deren verse abwechselnd der einen und der andern sprache entnommen sind. Zu einer grösseren kunst in dieser richtung scheint es nur das Slawisch-Italienische gebracht zu haben. Hier erfolgt die verteilung der verse auf die beiden sprachen am regelmässigsten

und hiernach zu urteilen, würde in jenen gegenden die sprachmischung nicht bloss am innigsten, sondern auch am gleichmässigsten sein. Und diese mischpoesie hat nun auch in England einige ebenso kräftige wie originelle blüten hervorgebracht und zwar um die wende des XIII. jahrhunderts, woraus wir schliessen können, dass gerade damals, wenigstens in gewissen gegenden, die schon ein jahrhundert früher (Förster p. 320) sich ankündigende zweisprachigkeit der Engländer einen grad erreicht hatte, der die unterscheidung einer muttersprache und einer fremden sprache unthunlich machen muss (W. p. 105).

Hierher gehört das sechsstrophige „Lied an Maria“ in Wülker's Altengl. Lesebuch I p. 49 f., dessen erste strophe lautet:

„Mayden moder milde
Oiez cel oreysoun
From shome thou me shilde
E de ly malfeloun.
For love of thine childe,
Me menez de tresoun.
Ich wes wod an wilde,
Ore su en prisoun.“

Hierher stellt sich auch der erste teil des „Liedes auf den Bruch der Magna Charta durch Edward II“ (ib. p. 74 ff.), dessen erste verse lauten:

L'en puet fere et defere,
Ceo fait-il trop sovent;
It nis nouther wel ne faire,
Therfore Engelond is shent.
Nostre prince de Engletere,
Par le consail de sa gent,
At Westminster after the feire
Made a gret parlement.
La chartre fet de cyre,
Ieo l'enteint et bien le crey,
It was holde to neih the fire
And is molten al awey etc.

Weiterhin gehören hierher der anfang (und schluss) der XI Pains of Hell im Old Engl. Misc. pp. 147 ff. sowie vielleicht noch der seltsame aus franz.-engl.-lat. hexametern zusammengeflickte

Song on the Times in Wright's Pol. S. p. 251 f. Gedichte, in denen die beiden sprachen strophenweise wechseln, sind um dieselbe zeit sogar häufig.

Mit recht sagt Schuchardt (p. 33) in hinblick auf jene slawisch-ital. mischpoesie: 'Das sprachgefühl eines publikums, welches sich solches in der kunst gefallen liess, wird im leben nicht selten ähnliche sünden verschuldet haben' und dasselbe werden wir mit bezug auf unsre normannisch-engl. mischpoesie von der englischen bevölkerung gewisser gegenden sagen können. Schuchardt ist so glücklich, aus dem unmittelbar beobachteten lebendigen gebrauch einer jener österreichischen mischsprachen, der slowakisch-deutschen, eine ganz ergötzliche und wertvolle probe mitteilen zu können (p. 81). Diese probe ist für uns besonders wertvoll, da sie uns eine ungefähre vorstellung geben kann, wie in gewissen gegenden um die wende des XIII. jahrhunderts die spätere englische sprache im täglichen, lebendigen gebrauche ausgesehen haben mag und es ist deshalb nicht unmöglich, dass die rede des Eorl of Boloyne in Wright's Pol. S. p. 191 *"Sire Rauf Devel ...., Nous ne lerrum en vie chanoun ne moyne, Wende we forth anon ritht withoute eny assoygne, ne no lyves man!"* den thatsächlichen sprachzustand reflektiert.

Sollten die folgenden aufsätze einen bescheidenen beitrag liefern zur aufhellung jener seltsamen erscheinung, die wir sprachmischung nennen, sollten sie dazu dienen, die gesetze, nach denen sie sich vollzieht, zu festigen und zu vertiefen, so wäre damit das zweite ziel, das ihr verfasser erstrebte, erreicht.

Gemäss den historisch beglaubigten thatsachen und im einklange mit noch heute zu beobachtenden vorgängen haben wir für die entwicklung der englischen mischsprache folgende stufen anzunehmen:

I. stufe: Einige zeit nach der eroberung treten die oberen klassen der Engländer mit den oberen klassen der Normannen in berührung. Welcher art diese berührung ursprünglich war, verraten lehnwörter der ältesten schicht wie *'castle'*, *'service'* und *'prisun'*. Bald jedoch bemühen sich die Engländer, mit mehr oder weniger erfolg, die sprache der eroberer in möglichster reinheit sich anzueignen. Dass die reinheit dieses vorbildes und damit auch die der nachahmung sich allmählich verringern musste, ergeben die folgenden stufen.

II. stufe: Eintritt der niederen englischen klassen in normannische dienste. Aufnahme von verba castrensia (Sch. p. 21, W. p. 112) und anderen neue begriffe bezeichnenden wörtern, sowie von solchen fremdwörtern, die aus den oberen englischen schichten herabsickern. Die englischen kriegsleute, diener und dienerinnen, knechte und mägde radebrechen das Normannische, dessen wörter und ausdrücke schliesslich an sich als besser gelten als die der eigenen sprache und darum auch ohne sachlichen grund aufgenommen und nachgeahmt werden (Sch. p: 37, W. p. 116). Dies radebrechen teilt sich allen denen mit, die mit den dienenden englischen klassen in dauernde berührung kommen (daher die 'English Words in Anglo-French' in Skeat's Notes pp. 364 ff.), vor allem ihren pflegebefohlenen, deren erstes und einziges verständigungsmittel es bildet, bis zu dem zeitpunkte, wo sie infolge ausschliesslichen verkehrs mit ihren eltern und deren volksgenossen als zweites das rein-Normannische hinzulernen.

III. stufe: Diese zweisprachigkeit hält nur so lange an, als eine genügende anzahl von Normannen vorhanden ist, die ihre sprache in ihrer ursprünglichen reinheit zu sprechen vermögen. Je länger aber der durch stufe II dargestellte zustand anhielt, um so mehr musste die zahl der zweisprachigen (normannisch-englisch und rein-normannisch sprechenden) Normannen gegenüber den nur normannisch redenden zunehmen. Bei den letzteren konnte der natürliche abgang durch den tod nur notdürftig ersetzt werden durch frische zuwanderung vom kontinent. Als diese jedoch mit der lösung des England und die Normandie einenden politischen bandes aufhörte, konnte das Normannische nur noch künstlich erhalten werden und wurde naturgemäss mehr und mehr ausser gebrauch gesetzt, je mehr die überzeugung durchdrang, dass das Normannisch-Englische, also das normannisch verbrämte Englisch, als verständigungsmittel völlig genügte.

Dies sind meine bezw. meiner vorbenannten gewährsmänner ideen über die art, auf welche die englisch-französische sprachmischung zustande gekommen ist und so einfältig-einfach diese ideen in der theorie erscheinen, so sind sie doch, in die praxis umgesetzt, wie sich der verfasser des „Progress in Language“ von neuem zu überzeugen gelegenheit haben wird, durchaus nicht simplicity itself, sondern in einer grossen anzahl von

fällen von einer kompliziertheit, die auch dem anspruchsvolleren nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Ueber die praktische einrichtung der folgenden aufsätze brauche ich wohl nicht viel worte zu machen. Sie ist aus meinen früheren aufsätzen hinreichend bekannt, namentlich aus denen die in bb. XXI—XXIV der Anglia erschienen und die den ersten flüchtigen entwurf einiger der im folgenden gedruckten aufsätze darstellen. Die bezeichnung der sprachperioden ist im ganzen dieselbe wie in meiner Syntax in Pauls Grundriss, nur dass ich, wie ich es für ratsam hielt, verschiedene perioden nochmals durchgeteilt habe. Mit dieser durchteilung ergiebt sich folgendes schema: **ae.** (altenglisch) bis a. 1100, **frme.** (frühmittelenglisch) von a. 1100 bis a. 1250, **me.** (mittelenglisch) von a. 1250 bis 1400, **spme.** (spätmittelenglisch) von a. 1400 bis 1500, **ne.** (neuenglisch) von a. 1500 bis a. 1800, **mod.** (modernes Englisch) von a. 1800 bis heute.

Ich mache darauf aufmerksam, dass, was dem einsichtigen ohne weiteres begreiflich sein wird, die einfügung einer anzahl von schriftwerken in dieses schema nicht geringe schwierigkeiten darbietet und demgemäss zweifel und irrtümer nicht ganz ausgeschlossen sind. Auch halte ich es denen gegenüber, für welche die grammatik nur aus laut- und formenlehre besteht, für notwendig zu erwähnen, dass die folgenden aufsätze der aufhellung der geschichte der i n n e r e n sprachformen (Sch. p. 89) und nicht der der äusseren dienen und dass ich sehr wohl weiss, dass weder '*eal*' der direkte ahne von mod. '*all*' noch '*mæst*' der von mod. '*most*' sein kann.

Ueberaus leid thut es mir, jetzt da wir die prächtige kritische Chaucer-ausgabe von Skeat besitzen, meine Chaucerbelege noch nach der Morris'schen ausgabe geben zu müssen. Die schwächen dieser ausgabe sind mir wohl bekannt, aber bei den vielen tausenden von belegen, um die es sich hier handelt, wäre eine umschreibung zu zeitraubend gewesen. Um den hieraus etwa entstehenden nachteil wett zu machen, habe ich nie ermangelt, bei wichtigen kritischen stellen Skeats ausgabe und, wo nötig, auch den Six Text zu rate zu ziehen. Im übrigen bedenke man, dass wohl in den meisten fällen der irrtum eines schreibers für die sprachgeschichte von nicht geringer bedeutung ist.

Auflösung der Abkürzungen.

Acad.: The Academy and Literature, London Weekly.

Aelfric's Lives: Aelfric's Lives of Saints, edit. by Skeat, London 1881—1900.

Ags. Pr.: Angelsächs. Prosa hersg. v. Grein-Wülker, Bd. III hersg. v. B. Assmann, Kassel 1889.

Allit. P.: Early English Alliterative Poems, edit. by R. Morris, London 1864.

Alis.: Alisaunder in Weber's Metrical Romances, Edinburgh 1810, vol. 1.

Aliscans.: Aliscans, hrsg. v. G. Rolin, Leipzig 1894.

Amadas: Sir Amadas in Robson's Early English Metrical Romances, London 1842.

Am. and Am.: Amis and Amiloun, hrsg. v. E. Kölbing, Heilbronn 1884.

Am. & Am.: Amis e Amilun in Kölbing's Amis and Amiloun.

Andr.: Andreas in Grein's Biblioth. der Angels. Poesie.

Apoll.: Apollonius von Tyrus in Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica. 2. Aufl.

Apol. Loll.: The Apology of the Lollard Doctrines, edit. by J. H. Todd.

A. R.: The Ancren Riwle, edit. by J. Morton, London 1853.

Arth. & Merl.: Arthour and Merlin, hrsg. v. Kölbing, Leipzig 1890.

Asch., Scholem.: Ascham's Scholemaster in Arber's Reprints N. 23.

Asch., Tox.: Ascham's Toxophilus in Arber's Reprints No. 7.

Astrol.: Chaucer's Treatise on the Astrolabe. Edit. by Skeat, London 1872.

Athelst.: Athelstan, hrsg. von Zupitza in Engl. Studien, Band XIII u. XIV.

Ayenb.: Dan Michels Ayenbite of Inwyt, edit. by Morris, London 1866.

Bale, Three Lawes: John Bales Comedy concernynge Three Lawes, hrsg. v. Schröer, Anglia V, p. 160 ff.

Barb.: Barbour's Legendensammlung hrsg. v. Horstmann, Heilbronn 1881.

Barl. u. Jos.: Legende von Barlaam u. Josaphat in Horstmann's Altengl. Legenden, Paderborn 1875.

Basil. Hexam.: The Anglo-Saxon Version of the Hexameron of St. Basil, edit. by W. Norman, London 1848.

Beda: König Alfred's Uebers. von Beda's Kirchengeschichte, hrsg. von Schipper in Biblioth. der Angels. Prosa, Bd. IV. Leipzig 1897—99.

Be Domes D.: Be Domes Dæge, edit. by Lumby 1876.

Ben Jons., Cy.'s Rev.: Ben Jonson's Cynthia's Revels.

Beow.: Beowulf in Biblioth. der Angelsächs. Poesie, hrsg. von Grein-Wülker. I. Bd. 2. Hälfte. Kassel 1883.

Berners' Huon: Huon of Burdeaux by Lord Berners, edit. by S. L. Lee, London 1882—83.

Best.: Bestiary in Old English Miscellany, sieh Misc.
Blanch.: Caxton's Blanchardyn and Eglantine, edit. by L. Kellner, London 1890.
Blickl. Hom.: The Blickling Homilies, edit. by R. Morris, London 1874—80.
Böddeker: Altengl. Dichtungen, hrsg. von K. Böddeker, Berlin 1878.
Boeth.: King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius De Consolatione Philos., edit. by Cardale, London 1829.
Br. H. S.: Roberd of Brunne's Handlyng Synne, edit. by Furnivall, London 1862. Die neue Ausgabe konnte nicht mehr benutzt werden.
Br.: Roberd of Brunne's Chronicle, edit. by Hearne, Oxford 1725.
B.-T.: An Anglo-Saxon Dictionary by Bosworth and Toller, Oxford 1882—98.
Bruce: John Barbour's Bruce, edit. by Jamieson, Edinburgh 1820.
Bulw.: Lord Lytton Bulwer.
Butl.: Butler's Hudibras in B.'s Works, edit. by Bell, Oxford 1855.
Cax., Charles: Caxton's Lyf of Charles the Grete, edit. by Herrtage, London 1880—81.
Cax., Fox: The History of Reynard the Fox, transl. by Caxton, in Arbers Engl. Schol. Libr. No. 1.
Cecilia: The Life of St. Cecilia, edit. by B. E. Lovewell, Boston 1898.
Ch.: The Poetical Works of G. Chaucer, edit. by Morris, London 1882.
Chev. as deus Esp.: Li chevaliers as deus espees, hrsg. v. W. Förster, Halle 1877.
Chev. au lyon: Li Romans dou Chevalier au lyon, hrsg. v. Holland, Hannover 1880.
Cleges: Sir Cleges in Webers Metrical Romances vol. I.
Coll. Monast. Th.: Colloquium Ælfrici in Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica.
Comm.: Commines publ. par Dupont, Paris 1840—1847.
Conf. Am.: Confessio Amantis in The Works of John Gower, edited by G. C. Macaulay, Oxford 1899—1902, vols II a. III.
Court of L.: Court of Love in Morris's Chaucer, vol. IV.
Cov. Myst.: Coventry Mysteries, edit. by Halliwell, London 1841.
Cox's Rhethoryke: Leonhard Cox's The arte or Crafte of Rhethoryke, edit. by F. J. Carpenter, Chicago 1899.
Crist: Crist in Grein's Bibl. der Angels. Poesie.
Cura P.: King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care. Edit. by Henry Sweet, Oxford London 1871.
Cursor M.: Cursor Mundi, edit. by R. Morris, London 1874—92.
Damon and Pithias in Dodsley-Hazlitt vol. IV.
Deutschbein: Shakespere-Gramm. von K. Deutschbein, Cöthen 1897.
Dial. Greg.: Bischof Waerferth's Uebers. der Dialoge Gregors, hrsg. v. Hecht in Bibl. der Angels. Prosa Bd. V, Leipzig 1900.
Diary of Machyn: The Diary of Henry Machyn, Camd. Soc. No. 42, London 1848.
Diez Gram.: Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, Bonn 1870—72.
Digby Myst.: Ancient Mysteries from the Digby Manuscripts, Edinburgh 1835.
Egerton Papers Cam. Soc. No. 12, London 1840.

El.: Cynewulf's Elene, hrsg. v. Zupitza, Berlin 1888.
Ellinger: Syntax der Pronomina bei Chrestien de Troies von J. Ellinger, Wien 1866. Fünfz. Jahresbericht der K. K. Oberrealschule im II. Bezirk von Wien.
Enf. Ogier: Enfance Ogier publ. par A. Scheler, Brüssel 1874.
E. Poems a. Lives o. S.: Early English poems and Lives of Saints, edit. by Furnivall, Berlin 1862.
Ev. Nic.: Evangelium Nicodemi in Thwaites' Heptateuchus etc., Oxoniae 1698.
Ferumbras: Sir Ferumbras in Charlemagne Romances, edit. by Hertage, London 1879.
Field.: Fielding.
Fl. & Bl.: Floriz and Blauncheflur, edit. by Lumby, London 1866.
Fl.'s Leseb.: Neuengl. Lesebuch, hrsg. v. Ewald Flügel, Halle 1895.
Flower & L.: Flower and Leaf in Morris's Chaucer, vol. IV.
Förster: Frühmittelengl. und anglo-franz. Glossen aus Digby 172, Abh. von M. Förster in Herrigs Archiv CIX pp. 314 ff.
Four Elements: The Four Elements in Dodsley-Hazlitt vol. I.
Franz, Sh.-Gramm.: Shakespere-Gramm. v. W. Franz, Halle 1898,
Froiss.: Chroniques de J. Froissart publiées pour la societé de l'histoire de France par Siméon Luce, Paris 1869 ff.
Gasc.: George Gascoigne.
Geb. Jesu: Geburt Jesu in Altengl. Legenden, hrsg. von Horstmann, Paderborn 1875.
Gen.: Genesis in Thwaites' Heptateuchus etc., Oxoniae 1698.
Gen.: Genesis in Biblioth. der Angels. Prosa, hrsg. von Grein-Wülker Bd. II
Generydes: A Romance, edit. by Aldis Wright, London 1873—78.
Gen. a. Ex.: Genesis and Exodus, edit. by R. Morris, London 1865.
Goldsm.: Goldsmith.
Gower: Gower's Confessio Amantis, hrsg. v. Pauli, London 1857.
Greene: Looking-Glass, in Greene, Dramatic Works, edit. by Dyce, London 1831.
Guðl.: Guðlac in Grein's Bibl. der Angels. Poesie.
Guy: Guy of Warwick, edit. by Zupitza, London 1875—76.
Haase: Syntactische Untersuchungen zu Villehardouin und Joinville von A. Haase, Oppeln 1884.
Hali M.: Hali Meidenhad, edit. by O. Cockayne, London 1866.
Halliw. Dict.: A Dictionary of Archaic and Provincial Words by Halliwell, London 1868.
Hamp.: Rolle de Hampole's Pricke of Conscience, edit. by R. Morris, Berlin 1863.
Havel.: Havelok, edit. by F. Holthausen, London 1901.
Herb.: Herbarium in Cockayne's Leechdoms vol. I.
Holy Rood-tree: History of the Holy Rood-tree, edit. by A. S. Napier, London 1894.
Hom. Th.: The Homilies of Ælfric, edited for the Ælfric Society by B. Thorpe.
Horn: Das Lied von King Horn, hrsg. v. Th. Wissmann, Strassburg 1881.
John: The Gospel of Saint John, edit. by Skeat.

Joinv.: Histoire de Saint Louis IX. par Joinville, publ. par Fr. Michel, Paris 1859.
Joy: George Joy, An Apology to W. Tindale in Arber's Engl. Schol. Libr. N. 13.
Jud.: Judith in Grein's Biblioth. der Angels. Poesie.
Judas Isc.: Judas Iscariot in Wülkers Altenglischem Lesebuch I p. 18 ff.
Jul.: Cynewulf's Juliana in Grein's Bibl. der Angels. Poesie.
Jul.: þe Liflade of St. Juliana, edit. by Cockayne, London 1872.
Jul.^{2}: Seyn Julian in Cockayne's Lifl. of St. Jul. p. 81 ff.
Kath.: The Life of Saint Katherine, edit. by E. Einenkel, London 1884.
Kath.^{2}: Leben der heiligen Katherine in Wülker's Lesebuch I p. 12 ff.
Kenelm: Legend of St. Kenelm in Furnivall's Early English Poems and Lives of Saints.
Kindh. Jesu: Kindheit Jesu in Altengl. Legenden, hrsg. von Horstmann, Paderborn 1875.
Kluge, Stammbildungslehre: Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialecte v. F. Kluge, Halle 1886.
Kluge-Lutz: English Etymology, a select glossary by Kluge & Lutz, Strassburg 1898.
Koch: Hist. Grammatik der engl. Sprache v. F. Koch, Kassel 1878—1882.
Laȝ.: Laȝamon's Brut, edit. by Fr. Madden, London 1847.
Laud Troy B.: The Laud Troy Book, edit. by J. E. Wülfing, Part I, London 1902.
Leb. Jesu: Leben Jesu, hrsg. v. Horstmann, Münster 1873.
Leechd.: Leechdoms etc., edit. by O. Cockayne, London 1864—66.
Leyc. Corresp.: Correspondence of Robert Dudley, Earl of Leycester in Camd. Soc. N. 27, London 1844.
Luc.: The Gospel of St. Luke, edit. by Skeat.
Lyly, Euph.: Euphues by John Lyly, edit. by F. Landmann, Heilbronn 1887.
Macaul., Ess.: Maucauley's Essays.
Macaul., Hist. of E.: History of England.
Malory: Malory's Le Morte Darthure, edit. by Sommer, London 1889.
Marh.: Seinte Marherete, edit. by O. Cockayne, London 1866.
Marh.^{2}: Legende von Marȝerete in Cockayne's Seinte Marherete.
Mark: The Gospel of St. Mark, edit. by Skeat.
Math.: The Gospel of Saint Matthew, edit. by Kemble.
Mätzner: Mätzner's engl. Gramm., Berlin 1873—1875.
Mätzner, Sprachproben, altengl., Berlin 1867—69.
Mätzner, Glossar: Wörterbuch zu vorigem, Berlin 1878 ff.
Maundev.: The Voiage and Travaile of Sir J. Maundeville, edit. by Halliwell, London 1839 u. 66.
Med.: Meditations on the Supper of our Lord etc., edit. by Meadows Cowper, London 1875.
Met.: The Metra des Boetius, hrsg. v. E. Krämer, Bonn 1902.
Milt., P. L.: Milton's Paradise Lost, edit. by J. Prendeville, Paris 1850.
Minot: Laurence Minot's Lieder, hrsg. v. W. Scholle, Strassburg 1884.
Misc.: An Old English Miscellany, edit. by R. Morris, London 1872.
More: H. More's Antidote against Atheism, London 1655.

More, Utopia: Sir Th. More's Utopia, Transl. by Robinson, in Arber's Engl. Reprints N. 14.
Nar.: Narratiunculae Anglice Conscriptae edidit O. Cockayne, Venales 1861.
N. E. D.: A New English Dictionary, edit. by J. Murray, Oxford 1888 ff.
Num.: Numeri in Thwaites' Heptateuch.
O. and N.: Owl and Nightingale, edit. by Stratmann, Crefeld 1868.
O. E. Hom.: Old English Homilies, Parts I & II, edited by R. Morris, London 1867—68.
Orm.: The Ormulum, edited by Holt, Oxford 1878.
Oros.: King Alfred's Orosius, edit. by H. Sweet, London 1883.
Pall.: Palladins on Husbondrie, edit. by Lodge and Herrtage, London 1872—79.
Paston L.: The Paston Letters, edit. by Gairdner, Birmingham 1872—75.
Pat.'s Fegf.: St. Patrik's Fegefeuer in Horstmann's altengl. Legenden, Paderborn 1875.
Pecock's Repr.: Pecock's Repressor, edit. by Babington, London 1860.
Pecock's Foll. to the Donet, siehe Schmidt 2.
Peele: George Peele, Dramatic Works, edit. by Dyce, London 1829.
Piers Pl. Crede: Piers the Ploughman's Crede, edit. by Skeat, London 1867.
Piers Pl.: William's Vision of Piers the Plowman, edit. by Skeat, London 1867—84.
Poema M.: Das mittelengl. Poema Morale, hrsg. von H. Lewin, Halle 1881.
Pop. Treat: Popular Treatises on Science etc., edit. by Th. Wright, London 1841.
Ps. Th.: Libri Psalmorum versio antiqua latina cum paraphrasi Anglo-Saxonica, edidit B. Thorpe, Oxonii 1835.
Pound's Comp. of Adj.: The Comparison of Adjectives in English etc. by L. Pound, Heidelberg 1901.
Pricke of Consc.: The Pricke of Conscience by R. Rolle de Hampole, ed. by R. Morris, Berlin 1863.
Rab.: Rabelais.
Raleigh, Hist. World: Raleigh's History of the World, London 1614.
Rä.: Rätsel in Grein's Bibl. der Angels. Poesie.
R. Doister: Udall's Roister Doister.
Reg. Bened, interl.: The Rule of S. Benet, interlinear version, edit. by H. Logeman, London 1888.
Reg. Bened.: Regula Benedicti, hrsg. v. A. Schröer in der Biblioth. der Angels. Prosa hrsg. v. Wülker, II. Bd., Kassel 1888.
Reg. Bened.: Die Winteney-Version der Regula S. Benidicti, hrsg. von Schröer, Halle 1888.
Rel. Ant.: Reliquiae antiquae, edit. by Th. Wright and J. O. Halliwell, London 1845.
Rich.: Richardson.
Rich. C. d. L.: Richard coer de lion in Weber's Metrical Romances, vol. 2, p. 3 ff.
Rob. of Gl.: Robert of Gloucester's Chronicle, edit. by Th. Hearne, London 1810.

Rohs, Synt. Unters.: Syntaktische Untersuchungen zu Bacon's Essays v. Alf. Rohs, Marburg 1889.

Rol.: La Chanson de Roland, hrsg. v. Th. Müller, Göttingen 1863.

Rom. de la Rose: Le Roman de la Rose in Skeat's Works of G. Chaucer, vol. I.

Rose: Romaunt of the Rose in Morris's Chaucer, Vol. VI.

Rutland Papers in Camd. Soc. Publ. No. 21, London 1842.

Raoul de Houd.: R. de Houdenc's Meraugis. publ. par Michelant, Paris 1869. Desselben Gauvain, publ. par Hippeau, Paris 1862.

Sachse: Das unorganische E im Ormulum, Diss. v. R. Sachse, Halle 1881.

Sax. Chr.: Anglo-Saxon Chronicle, edit. by Thorpe, 1861.

Sch.: sieh Schuchardt.

Schmidt, Sh.-Lex.: Shakespeare-Lexicon by A. Schmidt, 3. Ed. rev. by G. Sarrazin, Berlin 1902.

Schmidt, Studies: Studies in the Language of Pecock by Fr. Schmidt, Upsala 1900.

Schrader: Studien zur Ælfricschen Syntax v. R. Schrader, Jena 1897.

Schuchardt: Slawo-Deutsches u. Slawo-Italienisches von Hugo Schuchardt, Graz 1884.

Schuchardt: Beiträge zur Kenntniss des englischen Kreolisch von H. Schuchardt, in Englische Studien XII pp. 470 ff.; Melaneso-englisches ib. XIII pp. 158 ff.; das Indo-englische ib. XV pp. 286 ff.

Sege off Melayne: The Sege off Melayne in Charlemagne Romances, edit. by Herrtage, London 1880.

Sevin Sages ed. Weber: The proces of the sevin sages in Weber's Metrical Romances, vol. III, p. 3 ff.

Sh.: The Works of W. Shakespere, edit. by Clark and Wright, London 1866. (Globe Edit.)

Shoreh.: The Religious Poems of William de Shoreham, edit. by Thomas Wright, London 1849.

Sidney's Arcadia, London 1726.

Sievers, Gram.: Angels. Gramm. von E. Sievers, III. Aufl., Halle 1898.

Simplic.: Der abent. Simplicissimus von C. v. Grimmelshausen, hrsg. v. Kögel, Halle 1880.

Skeat: The Works of G. Chaucer, edit. by W. W. Skeat, Oxford 1894—1897.

Skeat, Notes: Notes on English Etymology by W. W. Skeat, Oxford 1901.

Skeat, Trans.: The Influence of Anglo-French Pronunciation upon Modern English, Philological Society's Transactions, 1901 pp. 1 ff.

Sohrauer: Kleine Beiträge zur Altengl. Gramm. von M. Sohrauer, Berlin 1886.

Solil.: Blooms by King Ælfred in the Shrine, edit. by O. Cockayne, London 1864.

Spies: Studien zur Geschichte des engl. Pronomens im XV. u. XVI. Jahrhundert v. H. Spies, Halle 1897.

Stoffel: Studies in English by C. Stoffel, Zütphen 1894.

Streifz.: Streifzüge durch dic mittelengl. Syntax von E. Einenkel, Münster 1887.

Suppl.: A Supplication of the Poore Commons, edit. by J. M. Cowper, London 1871.
Ten Brink: Chaucers Sprache u. Verskunst v. B. Ten Brink, Leipzig 1884.
Thack.: Thackeray.
Thorpe, Anal.: Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica.
Tottel's Misc.: A Miscellany, publ. by R. Tottel in Arbers Reprints.
Town. Myst.: The Towneley Mysteries printed for the Surtees Society, London 1836.
Trevisa: Higden's Polychronicon, edit. by Babington in Rer. brit. med. aevi script., London 1865.
Troll.: Trollope.
Udall's Demonstr.: John Udall, A Demonstration of Discipline in Arber's Engl. Schol. Libr. No. 9.
Vanbr.: Vanbrugh's Best Plays, edit. by A. E. H. Swaen, London 1896.
Villeh.: La Conquête de Constantinople de G. de Villehardouin, publ. par N. de Wailly.
Vox & W.: The Vox and the Wolf in Mätzner's altengl. Sprachproben I 133.
W.: sieh Windisch.
Wad., Man. Pechiez: Wadington's Manuel des Pechiez in Roberd of Brunne's Handlyng Synne, sieh Br. H. S.
Wavrin: Jehan de Wavrin, Recueil des Croniques etc. de la Grant Bretaigne, edit. by W. Hardy, London 1864—79 (Rer. Britann. med. aevi script. tom. XXXIX).
Wicl.: The Holy Bible by John Wycliffe, edit. by Forshall and Madden, Oxford 1850.
Wicl. Works: English Works of Wyclif, edit. by Matthew, London 1880.
William of Pal.: William of Palerne, edit. by Skeat, 1867.
Windisch: Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter, Abh. von Windisch in Ber. über die Verh. der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch. zu Leipzig, Philol.-Hist. Cl., Bd. IL, pp. 101 ff.
Wortstellung: Die engl. Wortstellung, Anglia, Bd. XVIII, p. 141 ff.
Wright's Engl. Dial. Dict.: The English Dialect Dictionary, edit. by J. Wright, London 1898 ff.
Wright's Pol. S.: Political Songs, edited by Th. Wright in Camden Society's Publ. vol. 6.
Wülfing: Die Syntax in den Werken Alfred's des Grossen von E. Wülfing, Bonn 1894—1901.
Wynt.: Andrew of Wyntown's Cronykil of Scotland, edit. by Laing 1872.
Ypom.: Ypomidon, hrsg. von Kölbing, Leipzig 1890.
Zup. Ueb. B.: Alt- u. mittelengl. Uebungsbuch von Zupitza u. Schipper, Wien u. Leipzig 1897.

An > one.

An die spitze der indefiniten stelle ich *an* und ich behandele die gebrauchsweisen desselben zuerst, in denen es seiner ursprünglichen verwendung als zahlwort noch am nächsten steht.

§ 1. Das fürwort steht bei aufzählungen an der spitze von *oþer, þridde* (wenn vorhanden) etc. = der eine, der andere (zweite), der dritte etc.

ae. *twa bebodu; an is þæt we lufien God, oðer þæt we lufien ure nihstan* Cura P. 48, 13, *twa ðing sindon : an is scyppend, oðer gesceaft* Hom. Th. I 276, 8.

frme. *Off þa twa siþe twellfe menn Wass an Abyas nemmnedd, Oþþr Abyud* etc. Orm 537, *Beo hit of ane þinge, beo hit of oðre* OEH. I p. 17.

me. *So þat in o manere oþer in oþer deol were at [h]is deþe* Geb. Jesu 1085, *Wanne ther hys o thynge yked, Another to onderstonde* Shoreh. p. 24, *folk of which oon bar his scheeld, Another his spere .... The thridde bar with him his bowe* Ch. II 89, *If oon sayde wel, another sayde the same* ib. 291.

Anm. Der ausdruck *one and other* = 'alle miteinander' ist höchst wahrscheinlich fremder herkunft: afrz. *et en prisent d'uns et d'aultres plus de soixante* [scil. *prisonniers*] Froiss. IV 5, 24; me. *Jesus bifore gan to þruste For to habbe watur furste; Ake on and oþur þare aȝen spac, And in þat þrust a picher brac* Kindh. Jesu 621, *þe oþure alle at ene Wolden sitte on þe sonne beme; .... On and oþur a-non up lep To þe sonne bem with cours gret* ib. 1075, *he made do calle Boþe one and oþer hys bryþryn alle* Br., H. S. 3171 aus *Ces cumpainuns fist assembler Quant qe lem pout dunc trouer* (a. l. *Tuz ke hom* für *Quant qe lem*); *þe lorde and þe gestes alle, One and oþer .... Had merueyle* ib. 5928 aus *Le seignur et tute la meine De la nouele furent trouble.*

Für dies *an* im grammatischen verhältnis zu *oðer* sieh *oðer* §§ 59 u. 60.

§ 2. Nur in einem falle kann *an* fehlen und zwar von ae. zeit an.

ae. *Wiglaf siteð ofer Biowulfe, byre Wihstanes, eorl ofer oðrum unlifigendum* Beow. 2908. — *7 ræde þa* (scil. *boc*) *fram ende to oðre* Reg. Bened. (Wint. Vers.) p. 99.

frme. *and to driuen fram unrihte to oþer* OEH II 39.

me. *Jesus him sulf lep alre furst Fram hul to oþur* Kindh. Jesu 563. Fraglich ist, ob hierher gehört: *And song þarfore day and ouþer* Br., H. S. 10596 aus *par certeins iurs Messes fist pur luy chanter;* also = einen tag um den andern??

Anm. Dies ist übrigens auch afrz. *et regardoit de fois en aultre ses gens et looit Dieu de ce qu'il en veoit si grant fuison* Froiss. V 20, bei *onques* ist dies weniger auffällig, obgleich dies eigentlich nur die setzung des artikels *un* verhindert und nicht des zahlwortes, wenn auch zugegeben werden kann, dass beide hier sich eng berühren: *onques ne laissièrent pierre sur autre* ib. VI 141.

Für *anes hwæt, anra hwelc* sieh *hwæt* etc.

Für *a wonder maister he was on* sieh unten § 28, Typus IV a.

Für *an* in verbindung mit präpositionen sieh diese.

§ 3. Hier beim zahlwort beobachten wir auch namentlich die eigentümliche ausweichung nach dem artikel hin, die sich ja leicht aus der entwicklung des letzteren aus dem ersteren erklärt, die jedoch in einigen fällen auch dort eintritt, wo der logische zusammenhang unter allen umständen das zahlwort benötigt. Aus den lautlichen verhältnissen erklärt es sich, dass diese ausweichung erst mit dem beginne des ME. stärker hervortritt, sie ist aber dafür in einer reihe von ausdrücken bis heute erhalten.

me. *Wherefore she sped her as fast in her weye, Almost in oon day, as he dyd in tweye* Ch. VI 262, logisch völlig identisch damit ist: *Upon a day he gat him more moneye Than that the persoun gat in monthes tweye* id. II 22. Andere belege sind: *This day ne herd I of your mouth a word* ib. 278, *That non of us ne speke not a word* ib. 110, *right as an hauk upon a sours Upspringeth into thaer, right so prayeres* ib. 266.

ne. *he shall not have a Scot of them* Sh., H 4 A I 3, 214, *at a blow* id., H 6 C V 1, 50, *at a sitting* id., Merch. III 1, 116 u. ö., *there were three rooms on a floor* Rich., Clarissa 3, 50.

mod. *we are nearly an age; Rome was not built in a day; at a bound; in a word; not a man* (*word, bit* etc.) etc. etc.

Anm. Von diesem *not a word* etc., das wie man sieht, sich schon bei Chaucer findet, könnte auch dies *a* statt *one* auf das derartige substantive vertretende *one* übertragen sein. Schon Shakspere hat des öfteren *not a one* und dies ist auch heute noch üblich. Dasselbe gilt von der mit der verstärkten negation *never* gebildeten formel *never a one*, das gleichfalls sowohl bei Shakspere wie noch heute in gebrauch ist. Sieh auch unten § 22.

§ 4. Das fürwort wird durch *and* (oder präp.) verbunden wiederholt, um die vereinzelung einer gesamtheit anzugeben = 'einer nach dem anderen'.

ae. *hie his hand forbærndon, anne finger & anne* Oros. 20, 68, *diegellice geceapade to þæm senatum, to anum & to anum* Oros. 228, 17 (doch auch mit *æfter* : *an æfter anum* John 8, 9).

frme. *kiste is breðre on and on* Gen. & Ex. 2266, *He gan ham ransaken on and on* ibid. 2323 (doch auch mit *after* : *Nimeð an after an* [scil. *make*] *and monie* Hali M. p. 25, *an efter ane* Laȝ. I 297).

me. *Ful thinne it (his hair!) lay, by culpons, on and oon* Ch. II 22.

Das später hier verwendete *by* scheint dagegen dem Afrz. zu entstammen: *Par un e un les ad pris le barun* Rol. 2190 u. ö.

[Aehnlich ist *foueles weren ðerinne cumen bi seuene and seuene or bi two and two* Gen. & Ex. 570.]

some Almykanteras ..... ben compownet by on and on, or elles by 2 & 2 Ch., Astrol. p. 19, *My peasse be withe you blood and bone; I lefe it you bi oone and oone* Town. Myst. p. 296.

Auch findet sich noch später *on bi on.*

I might devise hem one by one, Who fairest was IV 93 (Flower & L.), *To .... shewe us, one by one, The statutis of the courte* IV 11 (Court of L.).

ne. *Give me your hands all over, one by one* Sh., Caes. II 1, 112.

Diesem vergleicht sich afrz.: *car nous parlions quelquesfois deux ou trois ensemble, et ledict duc disoit, "Ho, ung à ung"* Comm. II 520.

mod. *one by one* = 'one after another'.

§ 5. Ein aus dem vorhergehenden zu ergänzendes *an* setzt die ältere sprache nicht.

ae. *nan mann ne moste to þam micclum hade nateshwon becuman butan of Aarones cynne* Ags. Pr. III 16, 77.

me. *Bet is a tyme of cure ay than of playnte* Ch. IV 338.

Aber mod. *Her marriage was not one of love* Hook, Jack Brag. 1.

§ 6. Ganz anders steht es mit dem falle, in dem von einem derartig zu ergänzenden *an* ein relativsatz abhängt. Hier fehlt nach dem vorgange des Afrz. (und Lat.; ae. ist dies nicht zu belegen!) dies pronomen aus dem sehr einfachen grunde, weil es eines solchen gar nicht bedarf. Der relativsatz hängt nämlich nicht von etwas nicht vorhandenem, sondern von dem direkt vorangehenden substantiv ab und ist nur deshalb von ihm durch die konjunktion *and* getrennt, weil er mit dessen adjektivischen attribute in coordination steht. Denn der relativsatz ist attribut ebenso wie dies adjektiv, und dass gleichstufige attribute ein und desselben nomens

durch *and* verknüpft werden, sollte doch nicht auffallen. Dass dies dennoch der fall gewesen und vielleicht noch ist, ersehe man aus dem noch andere einschlägige zuschriften citierenden artikel von C. J. Irving in der Academy vom 13. Sept. 99 p. 317.

afrz. *Monne de Basèle que on tenoit à ce jour pour l'un des plus chevalereus et vaillans chevaliers dou monde, et qui plus avoit travilliet de son corps* Froiss. III 172, 24, *Henris de Lancastre, qui fu vaillans sires, sages et imaginatis, et qui trop durement amoit le conte* ib. VI, 51—2, *Si y fu avisés et regardés pour le milleur chevalier de toute le place, et qui plus s'estoit combatu de le main, et qui mieulz savoit ossi comment etc.* ib. 119. Vergleiche auch: *Je n'i puis envoiier plus especial de vous, ne qui mieux sache mes besongnes* id. X 88, 16.

me. *Into eritage uncorruptible and undefoulid, and that schal not fade* Wycl. & Purvey 1 Peter 1, 4.

Hier auch einmal bei fehlendem attrib. adjektiv, was beweist, dass *and that* stereotyp geworden war: *He was a jangler and a golyardeys, And that was most of synne and harlotries* Ch. II 18. Skeat will *that* auf ein aus *jangler* zu ergänzendes *his jangling* beziehen. Viel zu gewaltsam! Ich ergänze aus *golyardeys* ein synonymes adjektivisches attribut; ähnlich ist zu dem adjektiv *especial* des letzten afrz. beleges ein synonymes substantiv (etwa *amis*) zu ergänzen.

ne. *In so much that a lumpysshe blokehedded churle, and whiche hath no more wytte than an asse* More, Utopia aus *usque adeo ut plumbeus quispiam, et cui non plus ingenii sit quam stipiti; An army invincible and which they could not possibly with-stand* North, Plut. (Caesar), *Two books yet celebrated in Italy for purity and elegance, and which, if they are now less read, are neglected only because etc.* Johnson, Life of Addison.

mod. *A danger in its ultimate results scarcely less disastrous than pestilence and famine, and which now engages your Excellency's anxious attention, distracts Ireland* Beaconsfield, Letter to the Duke of Marlborough.

Anm. Doch schon Shakspere scheint einmal die konstruktion verkannt zu haben. Die folge jedoch war nicht die auslassung des *and,* das man heute so scheel ansieht, sondern die ergänzung eines *one* aus dem vorangehenden substantive: *This Posthumus, Most like a noble lord in love and one that had a royal lover, took his hint* Cymb. V 5, 171. Es ist jedoch durchaus nicht unmöglich, dass dies *one that* in verbindung mit dem zu wiederholenden *like* für älteres *as he that* gesetzt ist. Dann würde sich der ausdruck aus § 343 fast noch natürlicher erklären.

§ 7. Im nachsatze eines vergleichenden satzgefüges steht *an* als stellvertreter eines im vordersatze stehenden substantivs erst seit me. zeit und ist heute an dieser stelle in der guten sprache wiederaufgegeben.

me. *ȝef thou sytte by a worthyour mon, Then thy selven thou art won* Halliw., Freemas. 737.

spme. *There lyueth not a bygger knyght than he is one* Blanch. 72, 22, *such young knyghtes, as he is one, ben neuer abydynge in no place* ib. 251, 25.

§ 8. Alleinstehend bezeichnet es als fürwort ein einzelnes nicht näher bestimmtes individuum 'einer', 'jemand'.

ae. wohl noch als gewöhnliches zahlwort 'einer im gegensatz zu vielen' *ac þær an ut asceat of Latina weorode & anwiges bæd* Oros. 108, 10.

Die quelle ist daher wohl auch das Afrz., dessen *un* in dieser verwendung ganz üblich ist: *Quant a fere vint la departie Seint Johan a parfere ne out mie, Mes vn li cunta priuement Qe vn home fu la present Qe etc.* Wad., Man. d. Pechiez 5637, *Meintenant vn ueneit Qe li rois de ciel enveeit; Le title comanda oster etc.* ib. 5733.

frme. *seoððen com an þe leouede wel* Laȝ. I 300.

me. *He smot anne up þe helm* Rob. of Gl. 8427, *Oon that muche wo wroghte, Sleuthe wes his name* Piers Pl. 14240, *This carpenter . . . . . herde on crye water, as he were wood* Ch. II 117, *And to be bounde under subjeccioun Of oon sche knew nat his condicioun* ibid., *For oon of Macidone had hir oppressed Sche with deth hire maydenhede redressed* id. III 23, *I love oon which that moost is ententif To serven wel* id. IV 187.

spme. *The Lady of the Leafe hath one ysent For a palfray* Morris' Ch. IV 101 (Flower & L.), *her maystres . . . . sent one for the prouost that cam sone etc.* Blanch. 70.

§ 9. Hierher gehört das ein adjektiv einführende *an*, welches erstere aufzufassen ist als in apposition stehend zu dem im hier behandelten sinne gebrauchten indefinitum.

ae. *þær þa ænne betæhton, giddum gearusnottorne, þam wæs Judas nama* El. 585.

me. *Ihc a midde þe place stod, And þare came on of heorte wod (On of þe princes hine bi-ȝat) And Ihm ful euele he smot* Kindh. Jesu 398, *He sall noght dwell in þi Kyngdom Bot to ane gretter* [scil. dem himmelreiche!] *sall he cum* Barl. & Jos. (nördl. vers.) 44, *Ther ben ful good wyves many oon And ever a thousand goode agayns oon badde* Ch. II 97, *Among the Knoppes I chese oon So faire, that etc.* Ch. VI (Rose) 52 aus *Entre ces boutons en eslui Ung si très-bel que etc.*

spme. *of whyche lettres I avyse yow to have one dyrect fro the Kyng to yow, commandyng yow etc.* Paston L. III p. 73, *as for the brace of growndes* [i. e. *grey houndes*], *or one verry goode, or in especiall the blak of Germynes, I can nott seye but etc.* ibid. p. 102, vergleiche auch: *He hate* [l. *hath*] *also II sadelys, one of my brothers, and one other hyred* [i. e. *gemietet*], *as ye wot of* ib. p. 115.

ne. *about .IIII. of ye clocke in ye mornynge one appered vnto her arayed like a bisshop* Fl.'s Leseb. p. 211 (a. 1509), *with watrye eyes, as one*

lamenting his wantonnesse, and smilinge face, as one louing his wittinesse [he] encountred him on thys manner Lyly, Euph. p. 12, *To one so dear .... as Sir Proteus* Sh., Gent. II 7, 12, *from his presence I am barred like one infectious* id., Wint. III 2, 95, *his grief may be compared well To one sore sick that etc.* id., Ven. 701, *my wrongs might make one wiser mad* id., Err. V 1, 217, *He's one honest enough; would all the rest were so!* id., Cor. I 1, 55, *as one disarmed* Milton, P. L. 10, 945.

mod. *They play'd me then a bitter prank; at length I play'd them one as frank* Byron, Maz., *She prefers a girl of your age to one older* Nov. 6, 14 (Koch p. 194), *he behaved like one frantic* (ib. p. 305).

Was die herkunft der konstruktion angeht, so wird sie ja wohl zum teil aus dem AE. stammen, wenngleich ich bemerken möchte, dass es recht schwer fallen dürfte, belege derselben von anders woher als aus der appositionsfreudigen ae. poesie beizubringen. In der hauptsache stammt die konstruktion sicher aus dem Lateinischen, das sein *quidam* in derselben weise zu konstruieren liebt. An eine einwirkung seitens der in § 28 behandelten formel ist wohl nicht zu denken, da der unserer konstruktion am nächsten stehende typus II jener formel sich schon im ME. gänzlich verliert.

Eine andere frage ist die, ob das *an* unserer konstruktion als exponent der substantivierung des ihm folgenden adjektivs gedient hat. Prüfen wir unsere belege genau, so werden wir finden, dass wie die konstruktion zu diesem zwecke sicher nicht erfunden wurde, sie ebenso wenig in den ersten jahrhunderten ihres bestehens diesem zwecke gedient hat. Später jedoch, vom Spme. und namentlich NE. an, mehren sich die belege, die auf eine derartige verwendung hinzudeuten scheinen. Hier vor allem in den belegen, in denen das adjektiv komparativisch oder von *so* bezw. *as* begleitet ist, dürfte die konstruktion bewusst und mit absicht in diesem sinne und zu diesem zwecke verwendet sein.

§ 10. Hier findet sich auch für das gewöhnlichere *such a one* ein gelegentliches *one such*, das sich bereits im Frme. belegen lässt, dann jedoch auf mehrere jahrhunderte sich unseren blicken entzieht; es ist deshalb wohl möglich, dass das mod. *one such* eine ganz späte ableitung von dem beliebten *none such* wäre (sieh § 37).

frme. *þatt tær wass hemm bitwenenn An swillc, whamm þezz ne cnewenn nohht* Orm. 10370.

ne. *"Good Heavens! Is there such a man in the world?" — — But recollecting herself she said, "Indeed I know one such; but can there be another?"* Field., T. Jones III 354.

mod. *that delightful shock, which so seldom touches plain men of the world. One such looked out at Smyrna from our steamer, and yawned without the least excitement* Thack., From Cornhill to Cairo, Cap. VI, *one feels ..... no little impatience with certain of the saint's biographers. One such, an ecclesiastic, expresses his hope that etc.* Acad. 23 June, 1900, p. 529.

§ 11. Die belege, in denen dies *an* hier nicht gesetzt wird, scheiden sich in zwei fälle.

Der eine stellt die älteste und ungezwungendste form der substantivierung des adjektivs dar, die lediglich durch die flexion desselben sich ausdrückte, sich jedoch bis weit über die zeit hinaus am leben erhält, in der der letzte rest dieser flexion dahinschwand.

ae. *for hwy gewœnde ic œfre fram swa godan and swa mildheortan* [scil. *Gode*] Ags. Pr. III p. 198.

ne. *if the king y^or M^r hath done me a good torne, I have done hym as good or better* Fl.'s Leseb. 348 (a. 1540).

Anm. Den plural dazu haben wir in: *if ye wold happely thinke y^t I vse my selfe to sore to cal him by such odious names, ye must consider that he spareth not .... to call by as euyll them whom etc.* Fl.'s Leseb. p. 219 (a. 1528).

§ 12. Der andere fall umfasst die belege, die eine meist längere aufzählung der lobenswerten eigenschaften einer und derselben person enthalten. Aus dem AE. ist ihnen nichts an die seite zu stellen, dagegen erinnern sie in ihrer losen saloppen konstruktion lebhaft an die romanische ausdrucksweise, wenn ich auch sichere beweisstücke dafür nicht beibringen kann.

me. *I love oon, which that moost is ententif To serven wel,* (!) *unwery or unfeyned, That evere was, and* (!) *leest with harme destreyned* Ch. IV 187, *Of eloquence was never founde So swete a sownynge facounde, Ne* (!) *trewer tonged, ne* (!) *skorned lasse* id. V. 183, *Ne never saugh I a moore bountevous Of hyre estate, ne* (!) *gladder, nor of speche A frendlyer* id. IV 144, wie in diesem letzten belege setzt Ch., wenn er überhaupt etwas setzt, den unbestimmten artikel macht also damit das folgende adjektiv zum substantiv.

Ebenso verhält sich noch Caxton.

spme. *They ..... sayde that they neuere sawe no fayrer man of armes, nor better pyght, nor better syttyng on horsbak* Blanch. 47, 31, *that neuer .... he had seen no fayrer knyght, nor more better made* ib. 91, 35.

Und ebenso noch Lord Berners.

ne. *in all the world ye shall not fynd no fayrer nor a sweter creature nor more wiser of her age, nor better lernyd* Huon p. 548, *a fayrer man can no man se, nor lyghter, nor lustyer* ib. 554.

Für *one* = 'einer' 'jemand' als vertreter eines älteren *he* bezw. *þe* sieh unten das Indefinite Personale § 343 anm. 1.

§ 13. Dass dies *an* = 'einer', 'jemand' durch das personale wieder aufgenommeu wird, ist nichts als was man erwarten kann, da *an* hier ja das appellativum *mon* vertritt.

ae.?

me. *And herde on crye watir, as he were wood* Ch. II 117, *Oft oon, she knew nat his condicioun* ib. 178.

ne. *It chaunced one to kyll his owne mother, wherupon he was taken and condempned to deathe* Cox's Rhetoryke (a. 1530) p. 87, *If that one be prodigal, Bountiful they will him call* Sh., P. Pilgr. 411, *that* gehört nicht zu *one,* sondern bildet mit *if* eine konjunktion.

§ 14. Das pronomen wird nun schon ziemlich früh in dem sinne verwendet, dass es vor allen die person des sprechers mit in sich begreift, also dem ae. *mon,* deutschem 'man' und frz. *on* entspricht. Der (bis jetzt) älteste beleg fand sich im ME.

me. (einziger beleg!) *Doo thus fro be to be; thus wol thai lede oon to thaire dwellyng place* Pall. 146, 181 (n. ausg. V 173) = thu so von biene zu biene, so werden sie dich (eigentl. 'einen') zu ihrem bau geleiten.

Und auch bei diesem *one* = 'man' werden die rückbeziehungen durch das personale dargestellt, was sich einfach dadurch erklärt, dass das ae. indefinitum *mon*, dessen stelle es vertritt, jene beziehungen in derselben weise ausdrückt; sieh unten *mon* § 347.

ne. *one cannot climb it without danger of his life* Sh., Gent. III 1, 115.

Dies ist die konstruktion, die noch heute namentlich für die amerikanischen dialekte geltung hat, während das insular-englische es vorzieht, in diesem falle *one* dekliniert zu wiederholen.

Eine constructio *κατὰ σύνεσιν* oder eine kreuzung mit dem vom ME an aufkommenden *they* = *man* liegt vor in dem ne.: *I knowe Nature hath prouided, and I thinke our lawes allow it, that one maye loue, when they see their time, not that they must loue when others appoint it* Lyly, Euph. 289 = *that one must love when one sees one's time* etc. Einen zweiten späteren beleg bringt Flügel in seinem Dict. s. v. *one* : *one husbands their affections as they grow older* An. (Lev.) Hor. Templeton 104. Vergl. unten § 346.

§ 15. Als neutrales substantiv ist das zahlwort *an* in ältester zeit recht gebräuchlich, so in den präpositionalen ver-

bindungen *on an, for an* und in der konjunktion *na þæt an þæt.* Doch auch in ganz freier weise.

ae. *þa gelyfde he, þæt him sylfum þæt an mihte beon læcedom, gif he ferde to þam Godes were etc.* Dial. Greg. II 27 p. 157, 24, *ac swa hwylc man swa eow acsige .... þonne cweðað ge þis an, þæt drihten selfa .... his sylfes worc geworhte etc.* ib. III 17 p. 216, 24.

frme. *on an; in an;* der konjunktion *na þæt an* (*þæt*) entspricht hier *nawt ane* (*þæt*), z. b. Marh. 14, Hali M. 26 u. ö., wo *ane* adverb, sieh unten § 32. Sonst nur noch in der bedeutung 'ein und dasselbe' und 'einig'; sieh nächsten passus und unten § 25.

me. liegen, mit den üblichen lautlichen veränderungen, dieselben verhältnisse vor, nur ist zu den präpositionalen verbindungen noch *at on* = 'einig' gekommen, das ich, so häufig es hier ist, früher nicht nachweisen kann und mir daher fremder herkunft stark verdächtig scheint. Wir haben zwar ein frme. *bi ane* = 'einig' in: *alle heo weoren bi ane* Laȝ. II 451; doch auch dies scheint nur ein anderer versuch (sog. doublette!), den quaes. fremden ausdruck nachzubilden.

Ebenso fällt me. *one* im sinne von deutsch 'eins', nämlich 'ein schlag' vollständig aus dem rahmen der entwicklung des pronomens heraus, also auch hier wäre eine fremde quelle nicht unmöglich: *But Ector ȝaff Achilles one And claff his flesch on-to the bone* Laud Troy B. 9251.

ne. *anon, at one;* sonst wie oben. Sehr auffällig ist in so später zeit die freie verwendung in: *I shall do your pleasure, but, sir, one I say to you: knowe for trouthe the vyage is ryghte perelous* Berners' Huon p. 358; die ausgabe von 1601 hat *one thing!* — Kaum braucht gesagt zu werden, dass *this one* und *that one* hier geschlechtige substantive sind.

mod. nur noch *anon* und *at one.*

§ 16. Das schwinden dieses neutral substantivischen *an* erklärt sich daraus, dass es durch einen ausdruck, der sich deutlicher als es selbst von dem geschlechtig substantivischen *an* abhebt, allmählich verdrängt wird. Dieser ausdruck aus dem pronominalen *þing* (sieh § 377) in verbindung mit dem attributiven zahlwort *an* bestehend tritt schon im besten AE. auf, wird jedoch erst mit dem Frme. häufiger. Die annahme einer beeinflussung durch das bekannte afrz. synonyme *une chose* ist nicht nötig.

ae. *anes þinges ic ðe wolde acsian* Beda 34, 1, *an þing ðe is wana: gesyll eall ðæt ðu age* Mark, Sk. 10, 21.

frme. *beo hit of ane þinge, beo hit of oðre* OEH. p. 17.

me. *Of o þing ....., syre, þou has wel wrouȝt* Barl. & Jos. 279, *Barlam ...., o þing I warne þe: þu schalt despute for þe fey* ib. 492, *And y warne ȝow alle of o þyng* Br., H. S. 6906, *ȝyt wyl y warne þe of o þing* ib. 12485, *But oon thing warne I the etc.* Ch. II 252, *Lordyngs ....,*

but oon thing I desire ib. 258, *But oon thyng, fader, I pray you, dere, That etc.* Laud Troy B. 2327.

mod. *I tell you one thing!*

§ 17. In attributiver funktion haben wir dies *an* = ein 'gewisser', unbestimmt gelassener' bereits vom AE. an, wenn auch das ältere AE. hier *sum* setzt, das auch in späterer zeit neben *one* noch gebräuchlich ist.

ae. *an man hæfde twegen suna* Math. 21, 18, vergl. *Sum man hæfte twegen suna* Luc. 15, 11 aus *homo quidam.*

Dass in neuerer zeit namentlich bei adverbiellen zeitformeln so beliebte *one* lässt sich in älterer zeit nur schwer nachweisen, da wegen übereinstimmender form auch der artikel vorliegen könnte, der sich, wohl schon in ae. zeit, von diesem *an* = 'ein gewisser' abzweigt. Doch scheinen folgende belege hierherzugehören.

ae. *þa wæs on anum dæge geworden etc.* Luc. 20, 1, *Heo þa anes æfenes began faran to etc.* Ags. Pr. III 196, *Anes dæges þe abbot eode into capitulan* Sax. Chron. 1083.

frme. *ænes on ane tide an cniht þer com ride* Laȝ. III 175.

me. *A day, as he wende aboute etc.* Pat's Fegf. 27, *A day seynt Joun shulde synge hys messe* Br., H. S. 8837 aus *A un iur quant il chanta.*

ne. *You shall one day find it* Sh., Wiv. III 3, 88.

mod. *one day* (*morning* etc.) *at one time* neben *at a time, one Monday* neben *on a Monday* etc.

Für ne. mod. *one day,* das sich wohl auch im ME finden wird, vergl. noch afrz. *seint Johan le aumoner Vn iur les poures vere ala* Wad., Man. d. Pechiez 5633, *Seint Gregoire nus ad cunte de un Guy desbaptize; Vn iur quant en chemin ala, En vne wastine li ennespra* ib. 6075, *Narcisus .... Se vint sous le pin umbroier, Ung jour qu'il venoit d'archoier etc.* Rom. de la Rose 1480.

§ 18. Der heute noch üblichen verbindung dieses *an* = 'ein gewisser' mit eigennamen von personen, haben wir aus dem AE. durchaus nichts verwandtes an die seite zu stellen und es bleibt uns daher nichts übrig, als auf das Afrz. zu verweisen, das diese ausdrucksweise schon sehr früh entwickelt hat, vielleicht aus dem entsprechenden gebrauche des lat. *quidam.*

afrz. *Seint Gregoire nus ad cunte De un Guy desbaptize* Wad., Man. d. Pechiez 6074, *et dissoient li aucun pour certain, que il l'i avoient veu* (scil. *li conte de Bouquighem*), *pour un Thomas, qui trop bien le resambloit, de la conté de Kemt, qui estoit entre eulx* Froiss. X 105, 4.

Das frme. *Lamech him two wifes nam, On Adda, annother wif Sellam* G. & Ex. 453 gehört wohl sicher nicht hierher. Wir müssen interpungieren: *on, Adda, annother wif, Sellam* = das eine, (das hiess) Adda, ein anderes weib, (das hiess) Sellam.

me. *on Bernulf* Rob. of Gl. 5162, *One Anlaf þei ches & crowned him for kyng* Br. 32, *On Reseamiraduk ..... Our Inglis did rebuk* id. p. 245, *Jwlyane als wes ane vthyre, þat had ane July til his brothyre* Barb., Legg. 220, 144, *Than told he me, how oon Latumyus Compleigned unto his felaw* Ch. II 229, *Oon Maximus, that was an officere* id. III 40, *Oon Grecus þat reigned there sometyme* Trevisa, H.'s Polychr. I 175.

ne. *one Julia* Sh., Gent. IV 4, 124, *one Mistress Quickly* id., Wiv. I 2, 2 u. ö.

mod. Dass.

§ 19. Jenem in § 17 behandelten *an* = 'ein gewisser', unbestimmt gelassener' mod. engl. 'some', steht nun gehaltlich am nächsten das in verbindung mit indefiniten und definiten numeralien seit ae. zeit auftretende *ane*, das in dieser verbindung die ganz naturgemäss aus ihr resultierende sinnesvariante annimmt 'gewisse', 'nicht näher bestimmte' = 'einige' = 'ungefähr', 'etwa'. Die form dieses *ane* schrumpft trotz seiner herkunft vom zahlwort *an* in folge von tonlosigkeit schon sehr bald, wahrscheinlich schon vom Frme. an, zu der des unbestimmten artikels zusammen, mit dem sie vom ME. an äusserlich völlig übereinstimmt. Im übrigen vergl. unten *feawe* § 269.

ae. nur *ane feawe* = 'einige wenige' vergl. *feawe* a. a. o.

frme. *ane fæwe*; und weiterhin bei *lut*, dem synonym von ersterem: *St. Pawel biluked in ane lut wordes* Hali M. p. 37, hier könnte aber wohl eher *ane* der dativ singularis sein! Sieh *lytel* § 326.

me. *an fewe*; sowie ferner: *þo hii adde an tu ȝer ybe louerdes* Rob. of Gl. (MS. C) v. 63, *bote an vif men one* ib. 771, *An six þousend of brutons* ib. 4292.

Allerdings scheint die form *on* in Chaucers *Up sprengen speres on twenty foot on hight* II 80 die indefinite natur des pronomens auch äusserlich noch hervorzukehren. Da aber bei Chaucer sonst durchgängig die form dieses ae. *ane* schon *ăn* und vor konsonantisch anlautenden wörtern sogar *ă* lautet (z. b. in *Wel neygh a seven busshels* III 100), so wird in jenem *on* wohl nichts anderes als die die obere grenze bezeichnende präposition *on* vorliegen; sieh Pauls Grundriss, Syntax § 156 λ.

ne. und mod. = dem unbest. artikel.

§ 20. Aus seiner funktion als zahlwort entwickelt *an* auch die bedeutung 'einzig', 'alleinig'.

ae. *þæt hus hæfdon Romane to þæm anum tacne geworht* Oros. 106, 11. *Cweþ þin an word* Matth. 8, 8.

frme. *Eð were ure lauerd .... to awarpen his unwine .... wið his an wil* Kath. 1227 = mit seinem alleinigen willen = mit seinem willen allein; *for euch an is al mihti to .... makie to cwakien heouene ba 7 eorþe wið his an finger* OEH. I 265.

Bei pluralischem regens einmal im plural: *þ ȝe beoð mit to-swollen nawt wið wit ah wið wind of ane wlonke wordes* Kath. 842 = von alleinigen (nichts als) eiteln worten.

Mit angleichung an die im nächsten § besprochene genitivische form: *Hwat bið hare anes song, 7 after Godd hare anes gong* Hali M. p. 19 für *hare an song* = ihr alleiniger, nie wechselnder gesang.

me. *Let me go at þis one tyme, I ne schal neuer-eft derie þe* Jul.² 84, *O cross, the oon hope in this tyme of passioun!* Pecock, Repr. 200, *To harburrow hym thys won nyght* Torr. 887.

§ 21. Dasselbe als genitivisches prädikat an den genitiv des personales angeschlossen:

ae. *for his anes ehtnysse* Hom. Th. I 82, 10 = seiner des alleinigen verfolgung wegen = nur seiner verf. wegen; *for his anes deaðe* ib. II 304, 30.

frme. *Heora nomen ne herdi neuer tellen ..... boten þes anes name, þe heore alre lauerd wes* Laȝ. I 76, *þ ha wið hire anes mot meistreð us alle* Kath. 548, *an anlepi meiden þat wið hire anes muð haueð swa biteuelet .... fif siðe tene* ib. 1283, *Lutel þarf þe carien for þin anes liuneð* Hali M. p. 29, *in his anes seruise* ib.

§ 22. Den sinn 'einzig', 'einzeln' hat *an* nun auch in seiner verbindung mit den pronominaladjektiven *ælc monig sum swilc ænig nan hwilc.* Stellen diese verbindungen substantive dar, so erhält sich *an* seine volle form bis heute; an den verbindungen ändert sich überhaupt nichts, als dass gegen den beginn der ne. periode *many one* und *such one* mit einfügung des artikels zu *many a one* und *such a one* wird, eine neuerung, die übrigens auf die ganz anders gearteten und nur äusserlich ähnlichen fügungen *not one* und *never one* übergeht: *not a one, never a one* (sieh oben § 3 anm.). Nicht so einfach ist die geschichte dieser verbindungen, soweit sie attributiv verwendet sind. Hier behält *one* nur nach *some any every no which* seine volle form, während nach *such, many* und *what* vom Frme. an die tonlose artikelartige form sich einstellt, oder viel mehr sich allmählich entwickelt. Doch ist zu bemerken, dass neben *what a man* in angleichung an den

ersteren fall in neuerer zeit ein *what one man* sich einstellt, welches letztere z. b. sich findet in ne. *'What one particular Most moves your love unto this creature?' 'Her beauty which alone I would injoy!'* Daborne, Poor-Man's Comfort v. 1584 (Anglia XXI).

§ 23. Eng verwandt mit dem im letzten § behandelten ist das im sinne von 'allein (einzeln)' gebrauchte *an*, das vom ME. an durch das adverb verstärkt werden kann, das es vom NE. an stets begleitet.

ae. *he ..... oft lange ana gesæt* Beda 512, 13, *hu he ana wið ealle þa burgware hiene awerede* Oros. 134, 24, *nan mann nyste hwæt se gylt wæs, buton him anum* Oros. 284, 5, *buton hire anre* Aelfric's Hom. II 10, 14. Der häufige gebrauch des *ana* führt dahin, dass es bald auch dort erscheint, wo es sich auf feminina und neutra bezieht: *seo godnyss ana* Aelfric's Hom. I 148, 19, *seo ehtnyss ana* ib. I 552, 33, *seo sawul ana* ib. II 346, 28; *ðæt heafod ana* ib. II 386, 31; sieh unten § 32.

spae. *Eal þis ic me ane wat* Ags. Pr. 127, 248.

frme. *ase speruwe þet is one (sicut passer solitarius)* A. R. p. 152, *No biwan ich hit noht ane, ah dude we alle* Laȝ. II 628, *þu ane ne brukest naut þinra welena* OEH. p. 111, *Al wurcheð his wil bute mon ane* Kath. 371, *þa heo hire ane were* Kath. 177, *þatt te bisscopp ..... þær shollde þeowwtenn .... all himm ane* Orm. 1682.

me. *Havelok was one and was odrat* Havel. 1153, *Men may counseil a womman to be oon But counselyng nys no comaundement* Ch. II 208, *For he on defendet hem alle* Laud Troy B. 8577. — *Wandrande in wildernes allane* Cursor M. (MSS. F. u. G.) 3052, *The cristen everichone Ben al tohewe .....*, *But it were dame Constaunce allone* Ch. II 183.

§ 24. In diesem sinne kann *an* auch im plural stehen.

ae. *ealle Aegypte awestan buton þæm fenlondum anum* Oros. 44, 17, *buton ðrim anum* Aelfric's Hom. I 494, 35. Hierher gehören auch *woruldmen .... buton fea ane* Met. IV 52, *wig ealle fornam .... nemne feaum anum* Beow. 1082, *Eaforan syndon deade .... nymðe fea ane* Gen. 2134, sie haben mit *ane feawe* (§ 19) nichts zu thun. In folge des vielfachen gebrauches dieses *anum* nach *buton* stellt es sich auch dort ein, wo es sich auf feminine singulare bezieht: *hit weox, swa swa oðre cild doð, buton synne anum* Aelfr. Hom. I 24, 35, *naht mid him ferigende, buton synne anum* ibid. 588, 14. Vgl. oben §§ 20 u. 23.

frme. *þat swote song .... þat nane halwes ne mahen bute meidenes ane singen in heuene* Hali M. p. 19, *þe kinges tweien ane þer wuneden* Laȝ. II 580; sieh unten § 32.

me. *Yif I late hem go þus one foure with-uten mo, ... For hire shal men hire louerd slo* Havel. 1742, *þat non knew here cunseile but þei þre one* Will of P. 1415.

§ 25. Aus derselben numeralen funktion des *an* entwickelt sich nun auch sein sinn 'ein und derselbe'. In diesem sinne kommt es von ältester zeit an sowohl adjektivisch wie substantivisch vor. Während es jedoch als adjektiv das geschlecht seines regens teilt, also in allen geschlechtern vorkommt, zeigt es als substantiv in diesem sinne meist nur ein geschlecht: das neutrale. — Die verstärkung durch das adverb *all* geht bei diesem *an* bis ins AE. zurück.

ae. *þa Finnas, him þuhte, & þa Beormas spræcon neah an geþeode* Oros. 17, 34.

þæt sio hehste gesælþ & sio heahe godcundnes an sie Boeth. 216, 12, *ic wolde witan, hweðer þe þince þæt hyt æall an si, soð & soðfestnesse* Solil. 190, 35.

Vergl. auch afrz. *sa valeur et sa biauté Est tout un* Raoul de H., Meraugis 41, 7.

frme. *Alle ne muwe nout holden one riwle* A. R. p. 6, *þet o mon beo vor one þinge twien idemed* ib. p. 308, *ne muhen ha nanes weis bedden in a breoste* Hali M. p. 43.

Ah all þe helpeð an, þin olhnunge 7 tin eie Kath. 1491 ironisch: 'ein und dasselbe' = 'nichts'.

me. *and ore louerd dude alle þreo þe cloþus into one caudrone* Kindh. Jesu 1195—6, *Bote we be boþe of one lawe, we ne mowe nogt be of one rede* Jul.² 81, *A Webbe, a Deyer, and a Tapicer .... clothed in oo lyvere* Ch. II 12, *of hem two Ther nas but oo wil* ib. 300, *For to meete in o place at o tyde They sette markes* id. V 300. Daher auch in verbindung mit einem plurale tantum in pluralischem sinne: *Two yonge knightes liggyng by and by, Both in oon armes clad* id. II 32 = afrz. *en unes armes.*

Paynimes .... and ... giwes, here kuinde nas not on Geb. Jesu 548, *A trew wight and a theef thenketh nought oon* Ch. II 371, *Al couthe he letterure, or couthe he noon, As in effect, he schal fynd it all oon* id. III 55, daher mit verrenktem ausdruck: *She was ay oon in herte and in visage* id. II 300 aus *hir h. and hir v. was ay oon.* Hier finden sich auch einmal die heute noch gepaarten synonymen *oon* und *same* bei einander: *it is not oon and the same me for to wilne and ȝeue to my neiȝbor my techyng* Pecock's Foll. to the Donet, fol. 91 a. Hierher wohl auch die im ME. so beliebte redensart *to ben at oon* = 'einig sein' d. h. 'bei ein und demselben sein, wo vielleicht *rede* zu ergänzen, da die älteste form Rob. of Gl.'s *to ben at one rede* bietet; *to be at one with some one* ist noch heute gebräuchlich.

ne. *If he could burn us all into one coal, We have deserved it* Sh., Cor. IV 6, 137, *there is but one mind in all these men* id., Caes. II 3, 6, *all go to one place,* Eccles. 3, 20, *one plague was on you all* 1 Sam. 6, 4.

stand-under and understand is all one id., Gent. II 5, 34, *that's all one* ib. III 1, 263, *all is one* id., Ado V 1, 49, *it's all one* id., Tw. I 5, 137,

all's one for that id., H 4 A II 4, 172, *Why write I still all one, ever the same, And keep invention in a noted weed* Sonn. 76, 5.

mod. *it's all one.*

§ 26. Die verwendung dieses ausdruckes *to ben* (*all*) *on* im sinne von 'einer meinung sein', 'einig sein' scheint doch wohl nicht auf englischem boden gewachsen zu sein.

afrz. *et quoique en guerre, en hainne et en mautallent il fuissent l'un contre l'autre, si voloient il estre tout un au besoing pour tenir, garder et deffendre les francisses et bourghesis de Gaind* Froiss. IX 219.

frme. *þa weoren heo al an* Laȝ. III 164, *Swulc heom alle an weoren* OEH. p. 101.

me. *He and ich with oute departing Beothþ al on in alle þing* Kindh. Jesu 814, *At haly kirkes faith alle on were boþe* Br. p. 24, *And namely, syn ye two ben al oone* Ch. IV 324. Daher auch mit dem von den adverbiellen genitiven stammenden *-s* : *Herkneth, felaws, we thre ben al oones* id. III 97.

ne. *as I have made ye one, lords, one remain* H 8 V 3, 181.

§ 27. Dies *an* ist es nun auch, welches hinter die adjektiva tritt, um dieselben als geschlechtig gebrauchte substantiva zu kennzeichnen. Diese kennzeichnung wurde um so nötiger, je mehr die früher hierzu verwendete, die der flexion, dahin schwand. Und diese funktion konnte *an* um so leichter übernehmen, je mehr seine verwendung als abstrakt neutrales substantiv, die schon im AE. recht spärlich ist, ausser gebrauch kam. Aus welcher speziellen verbindung die sprache, die ja nichts absolut neues erschaffen kann, dies *an* hergenommen hat, ist eine frage, die schon viel kopfzerbrechens gemacht hat, die auch ich schon verschiedene male angeschnitten habe (siehe Streifz. pp. 27 und 92 und Paul's Grundriss, Syntax § 138 *η*) und die ich auf grund des sämtlichen bis jetzt verfügbaren materiales hier noch einmal anschneide und hoffentlich erledige.

Früher war ich der meinung, dass für die entwickelung der fraglichen ausdrucksweise und als muster derselben die stellung des *an* bei gewissen indefiniten von nicht zu unterschätzender bedeutung gewesen sein müsse. Diese ansicht möchte ich jetzt dahin einschränken, dass der einfluss der betreffenden stellung, wenn er überhaupt vorhanden war, doch nur ein recht geringer gewesen sein kann.

Zweifellos ist ja das ae. *æghwylc an*, das sich verschie-

dentlich belegen lässt (*æt æghwylcum anum þara* Blickl. Hom. 127, 33, hierzu auch das durch attraktion gestörte *æghwylc anra heora* ib. 121, 8) ein äusserst handliches, völlig fertiges modell für die später bei den gewöhnlichen adjektiven sich entwickelnde redeweise. Hätte sie aber in der that irgend einen weitergehenden einfluss gehabt, so musste sie diesen in erster linie auf die pronomina ihrer eigenen klasse ausüben, auf die indefiniten, und gerade bei diesen erweist sich dieser einfluss als sehr schwach; denn trotz des vom ende des 12. jahrhunderts an immer häufiger werdenden gebrauches von *ælc an* für *ælc* und trotz des übergreifens der konstruktion, der auch *ælc an* seine existenz verdankt, auf *sum* (sieh § 91) und *monig* (sieh § 248) findet sich das erste substantivische *whilc an* doch erst bei Laȝamon (*wulc an of þissen children heo mihten habben to kinge* II 118), *swilc an* erst bei Orm (sieh § 126) und *many an* erst bei Robert of Gloucester (sieh § 252) und *any one* gar erst hundert jahre später bei Barbour (? sieh § 115), während *what one* (sieh Spiess § 218 anm.), *some one* und *no one* gar erst im NE. auftauchen; denn das einmal im AE. belegte *nan an* (sieh § 36 a) hat weder im Frme. noch im ME. eine erweisliche spur hinterlassen.

Und damit halte man nun zusammen die thatsache, dass die ersten auf die fragliche weise substantivierten adjektive im superlativ schon am anfange des 13., im positiv schon am anfange des 14. jahrhunderts uns entgegen treten.

§ 28. Unter diesen umständen bleibt uns nur die zweite der von uns von anfang an zu hilfe gezogenen verbindungen, die konstruktion *an þe betsta* (*mon*), als quelle für den fraglichen gebrauch verfügbar. Und glücklicher weise genügt diese quelle vollkommen, denn wir können mit ihrer hilfe nicht nur erklären, auf welche weise das zahlwort an den schluss der formel gerieth, wir sehen auch deutlich, wie es kam, dass die form des ausdrucks sich nicht auf substantivierte adjektiva beschränkte, sondern genau wie bei jenen auch bei den gewöhnlichen substantiven geltung fand.

Die möglichkeit der umwandlung war gegeben durch die rapide aber ungleichmässige sprachentwickelung, die in der allgemeinen auflösung noch eine anzahl von resten älteren sprachgutes mit sich schleppte, deren umwandlung, in der

ersten zeit des analytischen sturmes und dranges vergessen, von jahrzehnt zu jahrzehnt schwerer ja unmöglicher wurde.

Zu diesen resten nun gehört das ae. *an þe betsta* (*mon*), an dessen seltsamer wortfügung der me. ungeschulte sprachsinn zu verschiedenen malen sein glück versucht hat. Während dies ursprünglich nichts anderes bedeutet als 'der eine und zugleich der beste (mann)', also etwa 'der eine beste (mann)' [in der mehrzahl 'die zwei etc. besten männer' ist diese fügung uns Deutschen geläufiger], taucht schon in frme. zeit die ansicht auf, dass hier ein partitiver genitiv vorliege, der wie alle genitive vor seinem regens stehen müsse. Daher erhalten wir ca. 1200 den typus I: *þe best*(*e*) *an*, der im laufe der beiden folgenden jahrhunderte teils in dieser verknöcherten form bestehen bleibt, teils mit hilfe analytischer mittel weiter entwickelt wird (für letztere versuche, die uns hier weiter nicht angehen, vgl. man Streifzüge p. 87 ff.). Der um dieselbe zeit sich einstellende, vielleicht jedoch eine alte wortfolge weiterführende (sieh unten anm. 1) typus II (*þe*) *an beste* zeigt uns eine weniger künstliche, dem gehalte der alten formel jedoch näher kommende deutung, die den beiden hauptbestandteilen derselben ihre ursprünglichen funktionen belässt, ohne jedoch ihr gegenseitiges verhältnis verständlich zu machen. Um 1250 treffen wir auf den ersten versuch, den typus I *þe beste* (*monne*) *an* dahin umzudeuten, dass man den kaum noch als solchen erkennbaren genitiv als nominativ auffasste, und zugleich auf den ersten versuch an stelle des bisher allein möglichen superlativs den positiv zu setzen. Da somit die verwendung des artikels unmöglich geworden war, so erhalten wir als typus III die form *good* (*mon*) *an*, die in folge erneuter versteinerung ohne ihr *an* aufzugeben um 1300 von neuem den artikel, zunächst den unbestimmten, erhält: typus IV *a good* (*mon*) *one*, von denen *a good one* als bequemes ausdrucksmittel der sprache erhalten blieb, während *a good man one* als überflüssig und widersinnig später fallen gelassen wurde.

Und nun zu den belegen (für die me. entsprechungen von ae. *an þe betsta* sieh Streifzüge p. 87 ff.).

Typus I a: *'Nai' quoð þe cuddeste an* Kath. 821, *I have the moste stedefast wyf, And eek the mekest oon* Ch. II 327.

b: *Troilus, the worthieste knyghte Oon* Ch. IV 257, *The falseste traytoure was he one* Sege of Melayne 173.

Typus II: *þe an modgeste of ham .... warð swa awundret etc.* Kath. 1240; *ich of alle sunfulle am on mest ifuled of sunne* OE. Hom. I p. 209. Hierzu und zu typus III a vergl. *meiden an eadiest* Marh. 13.

Typus III a: *þatt ȝho wass adiȝ wimmann an* Orm 2333, *hard cas was þat on* Rob. of Gl. 5535.

Auch ohne adjektiv: *Robert, þat hosebond was on* Rob. of. Gl. 11302, *Apostel was he siþen an* Cursor 19733, *And þis was said by tyrand ain þat Quiriacus was of siþen slain* ib. 21829.

b: *What is he? þat so myȝty oon* Cursor M. 17984, *a moche felde; So grete one neuer he behelde* Br., H. S. 3271, *so goodely one* Ch. IV 123, *A chapelet, so semely oon Ne werede never mayde upon* id. VI 18.

Typus IV a: *Ȝif ich miȝte ..... such* (MSS β δ α schieben *a* ein!) *mon vinde on* Rob. of Gl. 3152, *A wonder maister was he on* ib. 405, *a gode clerk was he one* Br. p. 24, *A sory woman was she one* Ypom. 872.

Auch ohne adjektiv: *Of this Ile a sone was on* Br. v. 337, *In Wales is a schreward to werre risen on* (: *gon*) ib. p. 262, *a servant was I on* Ch. II 56, *Ye have a servaunt one* id. V 112.

b: *An uncouth on of fer schal forge Thy love* Br. v. 2946, *a fair knyzt a was to see, A jolif on wyþ oute lak* Sir Ferumbras 251, *As helpe me God I was a lusty one* Ch. II 224, *A strong one* [scil. *a mare*] *gete Of yeres four* Pall. 136, 873 usw.

Anm. 1. Sehr früh findet sich, allerdings nur einmal, der typus II in ae. *sum broþor ...., se is se an geornfullesta godcundra gewrita* Dial. Greg. III 18, p. 218, 25 aus *scriptura sacra studiosissimus.*

Anm. 2. Ein ganz auffällig frühzeitiges auftreten des typus III a scheint sich zu finden in ae. *þa geseah he swa ðystre dene âne under him* Beda III 19 (z. 2073) aus *vidit quasi vallem tenebrosam subtus se in imo positam.* Wie aber könnte man das *ane* hier anders auffassen?? *Ane* 'quondam' abgesehen davon, dass es bis jetzt nicht nachgewiesen, passt hier nicht in den zusammenhang und *ane* 'semel' natürlich noch viel weniger.

Anm. 3. Interessant ist es, dass *one* auch einmal das substantiv abstrakt neutralen sinnes bezeichnet: *Athelston in Scotland a selcouth ded he one: He smot depe at Donbarre an elne in þe stone* Br. p. 29. Nun kommt freilich *ane* (genauer *ene*) im sinne von '*ein Mal*' 'semel' wohl vor, aber nicht, wenigstens nicht zweifellos, im sinne von 'eines Males' 'quondam' und nur dieser letztere sinn könnte hier in frage kommen; doch sieh § 31. Und wenn man beobachtet, welche verzweifelte versuche die sprache machte, die neutrale substantivierung zum ausdruck zu bringen (vergl. §§ 377 ff.), so dürfte man sich über den hier vielleicht vorliegenden versuch nicht einmal wundern.

Ob sich damit etwas an der vielumstrittenen stelle ne. *a hundred mark is a long one for a poor lone woman to bear* Sh., H 4 B II 1, 35 thun liesse, kommt mir jetzt nicht mehr so wahrscheinlich vor wie früher.

§ 29. Es ist bekannt, dass gegenwärtig das substantivierende *one* (plur. *ones*) bei aufzählungen von eigenschaften derselben individuen an erster stelle nicht gesetzt wird. Ebenso schon früher:

ne. *I know, some greate and good ones in Courte were Authors etc.* Asch., Scholem. p. 69, *but if there be such want of preachers, why are so many of the most diligent and able ones turned out* Udall, A Demonstration p. 39.

In der bereits me. ausdrucksweise *an old man and a poor* wird erst spät (mod.?) *a poor one* gesetzt. Im NE. heisst es noch *an aged saying and a true* Peele, Edw. I p. 394, während man gegenwärtig, obgleich der ältere ausdruck durchaus nicht unbekannt ist, doch bei weitem vorzieht *He is a young man and an active one* u. ä.

Ebenso ist es wohl bekannt, dass, wo es sich um aufzählungen und gegenüberstellungen von verschiedenen aber nur in zwei arten vorhandenen individuen handelt, jenes *one* an zweiter stelle fast immer unterdrückt wird. Ebenso früher.

[spme. *oure good dedys and ylle* Paston L. I 423 hier wohl eher adjektiv.]

ne. *men be nat onlye bounde to good authors, but also to bad* Cox's, Rheth. (a. 1530) p. 88.

mod. *the Old Testament and the New.*

§ 30. In verbindung mit dem eben besprochenen falle *an þe betsta mon* darf man nicht vergessen, einen anderen zu erwähnen, in welchem in gleicher stellung *an* in gemeinschaft mit dem possessivum als attribute fungieren, eine ausdrucksweise, die sich wohl ganz natürlich daraus erklären lässt, dass der attributive genitiv, und was ich eben possessiv nannte, ist nichts anderes, die stellung hinter seinem regens ängstlich meidet, in der voranstellung aber fast ausnahmslos (einzige ausnahme *þes feondes an foster* Kath. 729) sich zwischen *an* und das regens schiebt, wie z. b. in *he wæs on anum þæs cyninges tune* Beda III 17 (z. 1825) aus *erat in villa regia.*

Dieser fall, der sich seinem logischen inhalte nach der partitiven auffassung noch viel bereitwilliger darbietet als der fall *an þe betsta mon,* wäre wohl spurlos in der analytischen bewegung untergegangen, wie deutliche anzeichen aus der wende des 13. jahrhunderts beweisen, wenn nicht der einfluss einer äusserlich genau entsprechenden und überaus beliebten afrz. ausdrucksweise, *uns siens amis* u. ä., ihn nicht vor der

auflösung bewahrt oder ihn wieder ins leben gerufen hätte. Ueber dies 'oder' hinauszukommen wird uns wohl nicht möglich sein. Der einzige, wie es scheint missverstandene, frme. beleg und der gänzliche mangel an me. und spme. belegen deuten ohne zweifel darauf, dass die alte formel mit dem ende der frme. zeit abgestorben ist; denn dass die keimkonstruktion im NE. noch vorhanden ist, in *one Varro's servant* Sh., Tim. II 2, 27 (denn eine auffassung gemäss § 18 passt hier nicht recht, da dieser Varro seinem schuldner doch wohlbekannt sein muss), beweist nichts: sie kann sehr leicht von der entsprechenden ausdrucksweise von *many* und *all* neuerdings abgeleitet sein. Anderseits ist und bleibt es auffällig, dass, wenn wirklich die afrz. formel das muster der nach-altenglischen war, sich die englische nachbildung erst so spät belegen lässt, da unseren sonstigen erfahrungen nach sich doch wenigstens gegen ausgang der me. zeit die ersten belege erwarten liessen.

ae. 7 *(hio) eode mid anre hyre þinenne to þære wæpnedmanna stowe* Beda III 11 (z. 1182) aus *cum una sanctimonialium feminarum; mid ane his þegne* ib. 14 (z. 1521) aus *cum uno tantum milite.* Für den gleichen fall bei *sum* sieh unten § 93 VI.

frme. 7 *ich do* [scil. *heie 7 herie þe*], *deore drihtin, þi meiden an þat ich am* Jul. p. 65 MS. R sinnstörend (wie oft) *þin an meiden þat am*, denn dies aufzufassen, wie oben der fall § 20, würde unsinn oder blasphemie ergeben.

me. mit beginnender, nur halb durchgeführter, partitiver deutung: *on of there ancessour* Br. 1472.

ne. *I met a courier, one mine ancient friend* Sh., Tim. V 2, 6, *There is a Frenchman, his companion one, An eminent monsieur, that etc.* id., Cymb. I 6, 63.

Anm. Dass auch die moderne stellung schon sehr früh vorkommt, beweist frme. *Al Scot-þeode he ȝaf his ane þeine ...., Galeweoie 7 Orcaneie he ȝaf his ane eorle* Laȝ. II 433.

§ 31. Obgleich ich nicht die absicht habe, alle von indefiniten abgeleiteten adverbien hier zu besprechen, so will ich doch zu gunsten eines der von *an* abgeleiteten eine ausnahme machen, da in seiner verwendung noch einiges zweifelhafte vorliegt.

Das aus dem instrumental gebildete adverb hat in fast allen fällen die ältere (vergl. Sievers Gramm. § 324 anm. 1) form *æne* und, so viel ich sehe, nur in einem einzigen falle die jüngere form *ane: ic wæs on gifeðe iu and nu sixtyne siðum*

on sæbate .... is þys ane ma, swa ic æfre ne geseah ænigne mann ..... þe gelicne steoran ofer stæfnan Andr. 492. Die ursache liegt wohl darin, dass während auf das aus dem vollen ausdrucke *æne siða* = 'zu (an) einem der male' verkürzten *æne* der sinn des vollen ausdruckes überging und dies von alter zeit her dergestalt als adverb = 'semel' 'einmal' gebraucht wurde, ohne dass man im stillen jenes *siða* ergänzte, ja ohne dass eine ergänzungsbedürftigkeit überhaupt empfunden wurde, wir in dem belege, der uns *an* bietet, nicht jenes alte adverb, sondern einfach den neugebildeten und jeden augenblick für den Altengländer neubildbaren instrumental des zahlwortes *an* vor uns haben, bei dem die ergänzung eines *siða* oder *siðe* nun allerdings sehr nötig ist. Eine ergänzung, die wir um so leichter ausführen können, als das uns fehlende *sið* in dem sinne von 'mal' nur zwei verse vorher gebraucht ist. Dass wir in *ane* nicht das adverb sondern den instrumental des substantivierten pronominaladjektivs vor uns haben, wird ausserdem durch *þys* bewiesen, das doch sicher nicht das substantivisch gebrauchte neutrum im nominativ ist, wie B.-T. s. v. *ane* es auffasst (sieh Sievers Gramm. § 338 anm. 1), sondern nur die als attribut zu *ane* gehörende instrumentalform sein kann; wir müssen also übersetzen 'es ist um dies eine (mal) mehr, dass etc.'. Und diese stelle ist aus der zahl unserer belege für das adverb auszuscheiden.

Die bedeutung unseres *æne* ist nun in fast allen fällen = 'semel' und nur in einem falle 'solum', 'tantum'. Und auch dieser eine fall ist einer näheren betrachtung wert. Die stelle lautet: *Ic þe æne abealh, ece drihten, þa wit Adam twa eaples þigdon* Sat. 410, dies ruft Eva dem sie von den schrecken der helle befreienden Christus zu und wenn auch die thatsache durchaus nicht stimmt (denn Adam war doch ein klein wenig mitbeteiligt) und wenn es auch in hohem masse auffallen muss, dass Eva hier unaufgefordert und ohne jeden sonstigen sichtbaren anlass es betont, dass sie allein die sünde begangen, so muss man doch sagen, der sinn dieses *ic æne* als im gegensatze zu *wit twa* scheint mit B.-T.'s '*I alone*' ganz treffend wiedergegeben. Aber gerade hier hätten wir *ane* erwartet, das femininum des prädikativen adjektivs *ana*, durch welches das AE. unseren begriff '*alone*' und 'nur' durchaus auszudrücken gewöhnt ist (sieh oben § 23). Wenn hier also *æne*

steht, so dürfen wir eine verderbnis vermuten, oder wir dürfen annehmen, dass *æne* zwar richtig ist, aber einen anderen sinn hat als 'nur'. Der gewöhnliche sinn 'semel' passt nun zwar auch nicht, denn Eva hat hier doch keine ursache, dem herrn gegenüber zu betonen, dass sie ihn nur einmal erzürnt hat, in dieser beziehung dürfte sie doch ihrer sache nicht ganz so sicher gewesen sein.

Wenn aber auch 'eínmal' hier nicht passt, so passt 'ein mál' 'quondam' um so besser: der gebrauch eines solchen 'quondam' ist erstens von vornherein ganz natürlich und zweitens würde die sprecherin dann mit diesem ihren 'quondam' ganz vortrefflich passend auf das mit der temporalen konj. *þa* eingeführte ereignis hindeuten: 'Ich habe dich dereinst erzürnt, ewiger herr, als ich mit Adam vom apfel ass'.

Noch besser passt der sinn 'quondam' an einer stelle, an der *æne* nach Greins ansicht die bedeutung 'semel' haben soll: *Nu þæt is gefylled þæt se froda þa mid eagum þær on wlatade: þu eart þæt wealdor; þurh þê waldend frea æne on þas eorþan ut siðade* Crist 329. Hier wird gesagt von Maria: 'du bist das thor, durch das der herr in die welt eintrat'. Hier hervorzuheben, dass er nur eínmal in sie eingetreten, dazu liegt in der ganzen umgebung der stelle keine notwendigkeit vor. Ein solches 'eínmal' würde dies kommen durch das medium der Maria in gegensatz setzen zu dem zweiten kommen des herrn am ende aller tage. Aber nirgends in der ganzen umgebung wird auf dies zweite kommen hingedeutet. Wenn wir nun *æne* hier = 'quondam' fassen, so ist diese hinweisung auf die vergangenheit zwar nicht absolut nötig (letztere ist ja schon in der form *siðade* genügend ausgedrückt), aber sie berührt uns doch als ganz logisch und als in voller übereinstimmung stehend mit dem gedankengang des ganzen.

Ganz schön, wenn wir nur für das vorhandensein dieses *æne* = 'quondam' einige wahrscheinlichkeitsgründe anführen könnten! Nun, ich habe deren zwei. Mein erster ist der, dass sehr wohl die beiden bedeutungen 'semel' und 'quondam' in dem einen worte *æne* gepart gewesen sein können, da diese ja auch anderwärts durch denselben ausdruck bezeichnet werden, nämlich durch dass englische '*once*' und das deutsche 'einmal' und wenn ich nicht irre, wird die franz. kombination *une fois* gleichfalls in beiden bedeutungen verwendet. Mein zweiter

grund, ebenso wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, wie man will, besteht darin, dass es ein *one* in der späteren sprache vielleicht noch giebt, wenn auch nicht im Frme., in dem man es möglicherweise bisher noch übersehen hat, so doch im ME. Ich spiele hier an auf den beleg: *Athelston in Scotland a selcouth ded he one: He smote depe at Donbarre an elne in þe stone* Br. p. 29, für dessen *one* ich oben (§ 28 anm. 3) eine andere auffassung als möglich hingestellt habe, für welches jedoch die hier in frage stehende bedeutung 'einmal' = 'dereinst' sich fast noch besser eignet. Alles in allem stehen wir hier vor einem non liquet und darüber werden wir erst hinauskommen, wenn mehr belege für unser adverb zur stelle geschafft sein werden.

Denn der belag für das ae. *æne* = 'semel', und ein anderes giebt es ja nicht, wie wir soeben gesehen, ist bis jetzt überaus ärmlich, um so ärmlicher, als nicht bloss die oben besprochenen belege, sondern noch ein anderer, der den vorgänger des mod. *a few* belegt, von der liste gestrichen werden muss. Der rest ist was folgt.

Nu ic æne begann to sprecanne to minum Drihtne Gen. 18, 31 aus *quia semel coepi, loquar ad Dominum meum; ac sceal geomormod, golde bereafod oft nalles æne elland tredan* Beow. 3019, dass. *oft nales æne* Crist 1195, El. 1253, *hi æne on dæge æton symle on æfentid eorðan wæstmas* Metr. 8, 18 = 'once a day'; *æne ic god spræcan gehyrde* Ps. 61, 11 aus *semel locutus est Deus; Ic æne swor að* ib. 88, 31 aus *semel juravi.*

Dies *æne* hat sich nun bis ins erste ME. erhalten. Aber auch hier müssen an den bisher beigebrachten belegen sehr viele, ja die meisten, ausgeschieden werden, so dass nur wenige übrig bleiben.

Nalde hit þe þinchen na mare bute alswa þu ene unwrigedest mid þine egen OEH I p. 33, *Ne beo þu nefre ene wrað* ib. p. 15, *Ne undude he nefre ene his muð* ib. p. 121, *þat were his cun is[h]end for ene and for euere* Laȝ. (j. T.) II 435.

me. *Nulleþ heo neuer ene By-reusy* Misc. (Sinners Beware) 83, *þo scholde vch prest .... from þe weued come nouȝt, ne seon [h]is wif nouȝt ene* Geb. Jesu 284, *Ah he that me ene serveth so, Ant he eft bidde mo, He shal me fynde un-feyn* Rel. Ant. (Hendyng) I 113, *⁊ touchede þe lappe of oure lauerdes cloþ ene .... and was hol anon* E. E. Poems a. Lives o. S. XXI 29.

Dies ist alles. Von dem was Mätzner's Glossar sonst noch bringt, ist zunächst der belag von Laȝamon's *bitter ane swiðe* u. ä.

zu streichen. Diese fügungen sind zwar bis jetzt noch unerklärt und ich bedaure, dass auch ich zu ihrer aufhellung nichts beibringen kann, haben aber keinesfalls mit dem ae. *œne* etwas zu thun.

Dasselbe lässt sich sagen von dem belage des frme. *ane* oder *one* = 'allein', 'nur', 'solum', 'tantum'. Es ist nichts anderes als das oben (§ 23) besprochene prädikative *ane* < *ana* = 'allein', das in folge der lösung der verbindung mit seinem regens, die schon im AE. ziemlich locker geworden war, hier völlig selbständig geworden ist und damit sinn und funktion des adverbs *'only'*, 'nur' angenommen hat. Sieh folgenden §.

Das weiterhin belegte *bute an* = 'ausser allein' = 'nur ausgenommen' sieht aus wie eine apokopierte form des vorerwähnten *ane* < *ana*; vielleicht auch hat der verfasser recht, der in ihm eine neutralform vermutet. Auf jeden fall hat dies *an* ebensowenig mit dem ae. *œne* zu thun, wie die beiden vorerwähnten *ane*.

§ 32. Ich sagte oben § 23, dass der häufige gebrauch der mask.-form *ana* bewirkte, dass diese sich bald auch dort einstellt, wo eigentlich nur *ane* berechtigt wäre. Ehe es dahin kommen konnte, musste sich ein anderer vorgang vollzogen haben, der für die folgezeit nicht ohne bedeutung bleiben sollte. Das adjektiv *ana* musste das prädikative verhältnis zu seinem regens vorher lösen. Als was anderes hätte nun aber ein solches von seinem bezug gelöstes prädikat im satze fungieren können, denn als adverb. So sind denn alle jene oben § 23 verzeichneten auf feminina und neutra bezüglichen *ana* eigentlich nicht mehr prädikate zu diesen, sondern schon völlig selbständig gewordene adverbien im sinne von 'allein' = 'nur'.

Dieses neue adverb nun treffen wir auch, und zwar in der zu erwartenden schwächungsform *ane* (*one*), in den späteren perioden an. Und schon unter den oben § 24 als pluralisch verzeichneten mögen einige sein, die, so eng sie äusserlich an ihre regentien sich anzuschliessen scheinen, doch in wahrheit selbständige adverbien = 'nur' darstellen. Im folgenden gebe ich einige belege, in denen auch auf jene äusserliche scheinbeziehung verzichtet ist.

frme. *One þuruh þet tu luuest þet god þet is in on oðer monne .... þu makest .... his god þin owene god* A. R. p. 108, *þet neuer nede sune,*

bute one þet he ber vleschs ib. p. 364, *þis unþeaw ne makeþ þe nawt ane euening ne ilich him, ah deð muchel etiluker* Hali M. p. 26, *þis scheld ne schilt us nout one urom alle uueles, auh deð ȝet more* A. R. p. 392 und so öfter, *nawt ane — ah* = 'non solum — sed'.

me. *Handyl hem at onys euerychone Noghte one by hymself alone* Br., H. S. 108.

So zweigt sich also schon vom AE. an von dem prädikativen *ana* ein adverbielles *ana* ab, welches je nach belieben durch das adverb *al* verstärkt neben seiner mutterform der folgezeit überliefert wird und heute noch als *alone* im sinne von 'nur' neben dem prädikativen *alone* = 'allein', in allerdings durch *only* stark eingeschränkter verwendung, weiter besteht.

Nan > none.

§ 33. In betreff des verhältnisses der me. vollen form *noon* und der abgeschwächten *no* zu einander, genüge es zu sagen, dass wohl durchaus die erstere gebraucht wird als substantiv und prädikat. Die attributive verwendung angehend, ist schon im Frme. das streben unverkennbar, die volle form nur dort zu setzen, wo das folgende wort, gleichviel, ob dasselbe das regens ist oder ein weiteres attribut desselben, mit einem vokal oder einem *h* + vokal anlautet. Musterbelege sind etwa die folgenden:

frme. *Ne scal nan iuel beon unboht ne na god unforȝolde* Poema M. 59, *Ne mei nan heorte iþenche ne na tunge ne can telle Hu etc.* ib. 287.

me. *No pride, none envy, none avarice, No lord, no taylage by no tyrannye* Ch. IV 302, so alle hdschr.! *hunters been noon holy men* id. II 6, *With empty hand men may noon haukes lure* id. II 218, *Ther is noon other incubus but he* id. II 233, *no mannes wyt .... coude amenden it* id. II 68, *Have ye no mannes hert, and han a berd?* id. III 232.

Diese regeln werden namentlich von Chaucer und sogar noch von Caxton so genau befolgt, dass sich nur wenig ausnahmen finden lassen, und dass wir bei ihnen wenigstens mit ziemlicher sicherheit aus der jeweiligen form des pronomens auf die jeweilige funktion desselben, ob substantivische, adjektivische (attributive oder prädikative) oder (vor allem wichtig) adverbielle unsere schlüsse ziehen können.

So könnte z. b. *In non certeyn ben alle youre observaunces* Ch. IV 121 unter allen umständen nur heissen 'unsere beobachtungen sind in keinem (dinge = in nichts) gewiss'; während in: *In no certeyn we languisshen in penaunce* id. VI 273 nichts anderes heissen könnte als: 'in keiner gewissheit (= in ungewissheit) schmachten wir'. Dass gerade in diesem falle weder die eine noch die andere auffassung das richtige trifft, wird man unter *Gewis* > *Certain* finden.

Bei anderen me. schriftstellern ist diese regel nicht so konsequent beobachtet und einzelne *none* vor anlautendem konsonanten finden sich bis ins 16. jahrh.

spme. *noon londe* Paston L. III p. 190, *as yet I have none playn answer* ib. p. 228, *there myght be non covenable tyme affor this* ib. p. 343, *W. G. intendith to pay me noon mony* ib. p. 379, *noon prisoner* ib.

ne. *none man* Fl.'s Leseb. 327, 52.

Im laufe der zweiten hälfte des 16. jahrh. bürgert sich *no* auch vor vokalisch oder mit spiritus asper anlautenden wörtern ein. Doch dauert es noch eine geraume zeit, bis hier die volle form gänzlich ausstirbt.

ne. *none honour* vorwort zu Mark. 6, *none other scope* Leyc. Corr. 63, *none so small advantage shall step forth* Sh., John III 4, 151.

mod. als archaïsche stehende phrase *of none effect*, vergl. Stoffel in Engl. Studien XXIX p. 87.

Diese regeln gelten jedoch nur für das voranstehende pronomen; folgt dasselbe seinem regens, so wird zu jeder zeit und auch heute noch die volle form gesetzt, eine ausnahme, die an auffälligkeit verliert, wenn man bedenkt, dass in diesem falle das pronomen nicht, wie bei der voranstellung, im rhetorischen tiefton, sondern im hochton steht und zweitens, dass dasselbe in dieser stellung in nicht wenigen fällen der prädikativen funktion sich nähert. Sieh folgenden §.

§ 34. Das negierte zahlwort *nan* ist zu allen zeiten in attributiver verwendung gebräuchlich.

Fremder einfluss wäre nur für den fall der nachstellung des *nan* anzunehmen. Denn im AE. scheint diese nur für die poesie belegt. Bosw.-Toller kennt keinen beleg dafür und ebensowenig Wülfing, da der einzige, den er anführt, falsch von ihm aufgefasst ist. So bleibt nur der bei Mätzner, welcher der poesie entnommen ist:

Nis þær weatacen nan Ags. Poesie I 217 und der desgl. poetische *fultum nan* Be Domes D. 222.

In me. zeit nimmt die nachstellung in auffälliger weise zu:

frme. *nusten heo godne ræd nenne* Laȝ. III 75, *Næuede he care nænne* id. II 12, *næs næuere king nan þa* id. II 563, *Nes castel nan swa strong* id. I 26, *nes feirure child nan* ib. 102.

me. *I not nouȝware so wis child non* Kindh. Jesu 1101, *he ne spak word non* Geb. Jesu 310, *Oure lord ne nom neuer of sunne so gret wreche non* ib. 684, *no man .... leuid on erþe dayis wit oute care non* Barl. &

Jos. 498, *he ne hadde of his acounts knowleche none* ib. 520, *þe king nadde eyr none* ib. 61. — *Wors fon þer beþ none* ib. 641, *foly is it non* ib. 965, *Gilt . . . . had he non* ib. 986, *holy men þat nede naueþ non* ib. 1097, *soche toun nas þer none* ib. 1130. — *so gret clerc non þer nis* Kath.[2] 131. — *gult nabbeþ hi non* ib. 210, *mon fonde heo non* Rob. of Gl. p. 14, *betere ne may be non* ib. 18, *so fals a traytour in erth was non as he* Br. p. 41, *So foole a man of his life non was seene* ib. p. 34, *A strongar man is none lyueande* Guy (univ) 9950, *Thou getist fable noon i-told for me* Ch. III 262, *in this world ther lyveth lady noon* ib. IV, 367. — *hood for jolitee ne wered he noon* id. II 22, *for wyndow on the walle ne was ther noon* ib. 61, *Other disport of him right noon have I* ib. 263, *For pruder womman is ther noon* id. IV 158; *A fairere burgeis is ther noon* id. II 24, *A fairer saugh I never noon than sche* ib. 310, *such a place Was non in erthe* ib. 59, *That in here nombre gile were ther noon* ib. 80, *Ne ther was Surrien noon* ib. 183, *A moder he hath, but fader hath he noon* ib. 201, *precept therof had he noon* ib. 208 etc. etc.

(Den fall der pleonastischen setzung des unbestimmten artikels findet man behandelt Streifzüge p. 17.)

spme. *and other cause he had non to him* Paston L. I p. 97, *Other tydings as yett can I non tell you* ib. I p. 186, *but othyr answer have I none yet of hym* ib. p. 538, *I wille not have adoo with yow for cause have ye none to me* Malory 367, 26, *Fynde a better borowe . . . . . Or mony getest thou none* Fl.'s Leseb. 173, 82.

ne. *That the earth is so deep, and bottom hath none* Four Elements 17, *and other resurreccion shall there none be* Joy, Ap. X, *for other dwellynge place wold he haue none* More, Utopia 12, *wild foule and fish they want none* Lyly, Euph. 438, *other cause there is none* Damon and Pythias 42, *for other cause I see none* Sidney, Arcadia 753, *Friend hast thou none* Sh., Meas. III 1, 28, *other means was none* id., Err. I 1, 76, *satisfaction can be none* id., Tw. III 4, 262, *Nose she had none; for Venus . . . . had carried off the gristly part etc.* Field., Amelia Bk. I ch. 3.

Hierher gehört auch Shakspere's: *that fault is non of yours* R. 3 I 1, 47, *our thoughts are ours, their ends none of our own* Hml. III 2, 223, wo *none* ganz richtig und durchaus nicht "almost = not" (wie das Sh.-Lex. sagt) gebraucht ist. Hierher auch mod. *This is none of my affair* Bulwer, Rienzi IV 5, denn dies steht für *This affair is none of mine.*

mod. *To call that thing an art, Which art is none* Knowles, Hunchb. IV 1.

Das Afrz. stellt nun allerdings das entsprechende pronomen auch nicht selten nach.

ne il n'avoient esperance nulle Froiss. I 48, 10, *Ensi ne mengierent . . . li cheval . . . . de avainne nulle* ib. 58, 12, *son prisonnier il ne renderoit à homme nul* id. IV 26, 6, *se il y avoit entre yaus homme nul qui etc.* id. III 159, 14, *nous n'entenderons à aultre cose nulle* id. VI 230, *et ossi il devoient passer sans molesté ne violense faire nul au pays* ed. VII 60, *de recueillier tentes ne trés, ne cose nulle qui etc.* id. VIII 103, *et ne lairoient Englès nul entrer* ib. 136, *pour trettié ne composition nulle qui faite en*

fust ib. 147, *il n'ara homme nul pris à merchi* ib. 245, *et n'i avoit seigneur nul en Navare qui etc.* id. IX 102, *car pour certain il n'a siège nul* id. X 139, 1, *et si n'avons eu ne prest ne paiement nul* ib. 187, 10, dass. 189, 21, *si n'i voi autre remède ne pourveance nulle que brief conseil* ib. 216, 32.

Da jedoch die für das Frme. und ME. so charakteristische trennung des pronomens von seinem regens durch das verbum in dem ganzen von mir bisher durchgesehenen afrz. schriftwerke sich nicht ein einziges mal belegen lässt, und da ich ebensowenig in den verschiedenen einschlägigen monographien eine spur davon habe entdecken können, so kann doch keinen falls die betreffende stellung im Afrz. so häufig gewesen sein, dass sie auf die stellung des me. pronomens von einfluss hätte sein können. Wir müssen also, wenn wir nicht etwa die übertragung der stellung bei dem unter § 35 b besprochenen falle auf den hier behandelten als möglich annehmen, vermuten, dass das Englische die nachstellung seines pronomens nach dieser richtung hin selbständig erweiterte, oder dass ihm eine andere quelle vorgelegen hat. Und als diese quelle bietet sich am wahrscheinlichsten das Lateinische dar, welches jene trennung des nachgestellten indefinitums von seinem nomen durch das verbum als seine gewöhnliche emphatische stellung kennt und anwendet: *aliud iter habemus nullum.*

§ 35. a) Ein plural von *nan* wird schon frühzeitig gebildet, wird jedoch erst im ME. häufiger.

ae. *Næbbe we nane hlafas?* Marc. 8, 16, *on nanum ðingum* Apoll. 14.

frme. *Annd tatt he noht ne fell, ne lagg I nane depe sinness* Orm. 12838, *þat swote song .... þat nane halwes ne mahen bute meidenes ane singen in heuene* Hali M. p. 19.

me. *Myghte noon armure it lette, Ne none heighe walles* Piers Pl. 773, *Thei have non houses but tentes* Maundev. 6.

Später gewöhnlich.

b) In den substantiven der folgenden belege könnte jedoch auch ein versteckter genitiv vorliegen, da bei dieser stellung der pural sonst nicht nachweislich; vergl. § 34.

me. *kirkes non wild he spare* Br. p. 62, *Frendes had he noon* Gamelyn 344, *Colours of Rhetorik knowe I non* Ch. II 1*, *Ne children schuld I noon upon hir geten* id. II 324.

ne. *trewe lovers ar they noon* Fl.'s Leseb. 168, *other* [scil. *men*] *shall ye get none* John Knox, Acad., Sept. 17, '98, p. 265, *for other remedies have we none* Greene, Looking Glass 95, *temples or churches or other chappels then these they had none* Puttenham 45, *terms of peace were none vouchsafed*

Milton. Par. L.?. *Though men were none* ib. IV 675. *Visits I admit none* Field., T. Jones II 375.

Vergl. afrz.: *des rentes dou conte il n'aleuoit nulles* Froiss. III 100. 22. *et deffendi estroitement que de leurs raençons il ne paiassent nulles* id. VI 227. *Messire Mahieu, des nouvelles d'Engletière savés vous nulles?* id. X 126. 31.

§ 36. a) Das im AE. in begleitung von *nan* auftretende *an* hat die bedeutung 'einzig', 'einzeln'. Die formel ist dort bis jetzt nur einmal und zwar in substantivischer verwendung nachgewiesen. (Vgl. auch oben § 27.)

nan heora an nis na læsse, þonne eall seo ðrynys Aelfrics Hom. I 284, 1 = 'kein einzelner von ihnen'.

Später findet sie sich auch in attributivem gebrauch:

spme. *non oo man a lyve hathe callyd so ofte upon yow as I* Paston L. III p. 290.

ne. *none one autour serueth to so diuers wittes as doth Virgile* Fl.'s Leseb. p. 253 (a. 1540). *there is no one way that leadeth to them both* ib. 295 (a 1544). *although I suspect many things, yet can I assure my selfe of no one thing* Lyly, Euph. p. 40. dass. no one thing ibid. p. 45. *No one so true* Sh., Tw. N. II 4. 58. *The Monster was like unto no one beast upon the Earth* Bunyan, P. P. 258.

mod. gewöhnlich.

b) Das mehre einheiten zu einer gruppe zusammenfassende *no* (wie bei *any, every* etc.) haben wir erst im späten NE.

In short no three persons could be more kindly received Field., J. Andr. 4, 1.

mod. gewöhnlich.

Es stellt sich dies dar entweder als eine nachbildung der entsprechenden bei *any* (sieh § 116) von alter zeit her üblichen ausdrucksweise oder als das ergebnis einer neuerlichen ableitung aus dem vorbesprochenen falle. Man hielt *one* in der verbindung *no one* für ein zahlwort und glaubte deshalb jedes andere zahlwort in verbindung mit *no* gebrauchen zu können.

§ 37. In dem im NE. so gebräuchlichen *none such* (man denke an den namen des kgl. lustschlosses) ist es schwer, *none* als attribut anzusehen, denn sonst hätten wir hier von der eingangs erörterten regel eine seltene ausnahme vor uns, da es noch heute *none such* heisst, wenigstens heissen kann. Wir haben somit nur die wahl, entweder *such* als appositiertes adjektiv (im oben § 9 behandelten sinne) oder den ganzen

ausdruck als durch ein fremdes idiom beeinflusst und gestört anzunehmen, in welchem falle die nichtbeachtung der beobachteten regel nicht so auffallend wäre. Flügels vermutung (Diction. s. v.), es sei eine 'nachbildung' des frz. *nonpareil*, ist (obwohl in dieser form nicht richtig ausgedrückt), recht ansprechend, denn ohne zweifel wird es bei der benennung von botanischen und anderen gegenständen mit dem unverändert ins Englische aufgenommenen *nomparell, nonpareil* synonym gebraucht. Aber um *pareil* zu übersetzen, lag doch *like* näher. Dieses *like* ist aber meines wissens nur ein einziges mal und zwar erst recht spät in dieser verbindung verwendet worden: *there is suche a brydge of pulcritudness that in all the worlde there is none lyke* Fl.'s Leseb. p. 282 (a. 1542).

Die ersten, ae. belege können, nach dem oben § 33 ausgeführten, auffälliges nicht darbieten: *nan swylc ne com ænig oðer ..... bryd* Cynew., Crist 290, *Her on þissum geare atywde þ wilde fyr, ðe nan mann æror nan swylc ne gemunde* Sax. Chron. 1032.

Im ME. jedoch, in dem wir ein *no such* oder *no such on* doch reichlich erwarten könnten, ist das ausnahmslose *non such* von ganz anderer bedeutung; hier ist es zu einer ausnahme-erscheinung geworden, die sich dem zwange der regel auf immer entzogen hat: *a maister of þat contreie þat longue non swuch þar nas i-seize* Kindh. Jesu 1435, *An old ermyte I knowe, in þy lond nys non soche* Barl. & Jos. 819, *Ych wene non such nas* Rob. of Gl. 4207, zu ergänzen ist *maide; a palace ..... þar ves nane sic ine to Rome* Barb., Legg. I 65, 207.

spme. *I undyrstood non swyche* [scil. *thynges*], *nor thynges lyke it* Paston L. III p. 334, *neuere was seen by them noon suche* [scil. *beaulte*] *in noo man* Blanch. 51, 5, *They wiste no tidynges of hym nor of none suche* [scil. *as was armed as they were*] ib. 204, 23.

ne. In Lord Berner's Huon 1. ausg. von ca. 1530 p. 273—606 bemerkte ich (das singularische) *none such* acht mal: pp. 276, 31; 334, 8; 373, 6; 383, 25; 471, 15; 508, 24; 585, 6; 605, 18; dagegen fand ich *no such* (in demselben singul. sinne) nur zweimal: pp. 380 und 587, von denen überdies das erstere in der nächsten ausgabe von 1601 zu *none such* korrigiert ist. — *There was none such in the army* Sh., Ado I 1, 33.

mod. *The new edition of A. H.'s 'Art of Dining' will not come a-miss. To the best of my knowledge we have had none such since 1883* Acad., 26. Nov. '98, p. 320.

§ 38. Erst von dieser seiner substantivischen verwendung aus scheint *non such* in die attributive zu dringen.

Im ME. heisst es noch: *And ne lat no swuch word out of þi mouþe!* Kindh. Jesu 1405, *Sir, for þine awin bi-houe So* [l. *Do*] *to þi self no siche reproue* Barl. & Jos. (nördl. version) 394; neben me. *þys sacrament of þe*

messe Loueþ noun swyche ydulnesse Br., H. S. 10119, wenn auch angesichts *noun delyte* ib. 10137 die oben § 33 statuierte regel hier nicht fest beobachtet zu werden scheint.

Aber spme. *noon such open going in pilgrimagis .... is to be doon* Pecock's Repr. 197, *of noon suche now seid gouernauncis* ib. 12, *ther was non such wryting in that letter* Paston L. III p. 247, *I can not tell of non suche eyd* ib. 344.

Vergl. afrz. *pour savoir se il oroient nulles telles nouvelles des Navarois* Froiss. VI 113, *pour tant qu'il sçavoit bien ce estre contre nature et la voullenté de Dieu, continuer et durer nulle tele guerre entr'eulz s'il povoit estre autrement* Wavrin III p. 113.

§ 39. Ob wir bei *none such* nun fremde beeinflussung anzunehmen haben oder nicht, angesichts der entsprechenden verbindung von *none* mit gewöhnlichen adjektiven (sieh §§ 41 und 42) wird man kaum die vermutung umgehen können, dass hier die geschlechtige substantivierung nicht wie gewöhnlich durch das adjektiv mit hilfe des oben § 28 besprochenen *one*, sondern durch das pronomen mit hilfe seiner vollen form zum ausdruck gebracht werden soll. Dass dies substantiell möglich war, erklärt sich aus dem umstande, dass vom AE. an *none* zumeist geschlechtig gebraucht wird. Wie man dazu kam, in einigen fällen von der substantivierung der adjektiva durch *one* abzusehen, ist schwerer zu sagen. Wir sahen oben § 33, dass vom Frme. an die sprache bestrebt war, vor konsonantisch anlautenden wörtern an stelle ihres *non* ein *no* zu setzen. In unserem falle würde damit aus einem *non god*, *non better*, *non swilc*, ein *no god, no better, no swilc* geworden sein. In dieser letzteren form jedoch wären diese fügungen ihrem äussern nach völlig zusammengefallen mit gewissen anderen fügungen, welche als zusammensetzungen mit dem adverb *no* < ae. *na* etwas ganz anderes, nämlich 'nicht gut, nicht besser, nicht so', bedeuteten. An ein bestehen neben einander war also hier nicht zu denken; aber an eine verdrängung der letzteren fügungen durch die ersteren ebenso wenig, denn jene fügungen hatten einen ebenso notwendigen wie alten besitzstand. Die folge dieser verhältnisse war, dass, da die jungen fügungen die alten wir wollen sie kurz so nennen) nicht verdrängen konnten, sie selbst zurückwichen, zurückwichen in ihre alte stellung, in ihren alten lautstand. Dies zurückweichen erstreckte sich jedoch nur soweit, als die vermeidung des missverständnisses es benötigte, d. h. nur so weit die adjektive in betracht kommen.

So kam es, dass von der allgemeinen lautentwicklung, der die ae. *nan* + kons.-anl. wörtern sich unterwarfen, die mit substantivierten adjektiven verbundenen allein eine ausnahme bildeten und ihren alten lautstand bewahrten. Die fügungen *non god* etc. hätten sich auf andere weise helfen, sich auf andere weise ihre übereinstimmung mit jener lautentwicklung durchführen und zugleich ihre bedeutung, ihre funktion unberührt bewahren können, indem sie nämlich zu jener oben in § 28 besprochenen substantivierung durch *one* gegriffen, also zu *no god one* sich umgewandelt hätten. Thatsächlich wäre das wohl möglich gewesen, wir müssen aber bedenken, dass zu der zeit des rückzuges jener fügungen auf ihren alten lautstand, grob geschätzt um 1200, eine derartige umwandlung schon deshalb nicht möglich war, weil jene art der substantivierung, der unsere fügungen in diesem falle sich hätten angleichen müssen, um das jahr 1200 in ihrer ersten entstehung begriffen war. Oben in § 28 sahen wir, dass der erstverzeichnete beleg der substantivierung eines positivs durch *one* aus dem Cursor Mundi stammt, dass jedoch erst um 1400 die belege für dieselbe häufiger zu werden beginnen. Also 200 jahre, nach dem *nan man* etc. zu *nomon* etc. geworden war, entstand für *nan god* etc. erst die möglichkeit, ohne gefahr und ohne schaden, zu *na god* zu werden. Inzwischen hatte es sich jedoch, was nicht zu verwundern, in seiner alten form so konsolidiert, dass eine änderung hier weder nötig, noch möglich war. Die substantivierung durch *none,* denn so musste zweifellos die funktion dieses pronomens nach dieser seiner äusseren trennung von den übrigen attributiven *no(n)* jetzt von dem grammatischen laien verstanden werden, war in dieser zwischenzeit zur vollendeten thatsache geworden.

§ 40. Etwas anders steht es mit der fügung *nan swylc.* Die fügung *nan swylc* machte zweifellos jenen vorstoss gegen *na swylc* mit, und das schicksal der übrigen fügungen dieser art teilend, kehrte es zu seinem alten lautstand zurück. Während jedoch jene auf diesem notgedrungener weise verharren mussten, hatte dies *non swulc* durchaus nicht nötig. Da ein *swilk an* schon von frme. zeit in gebrauch war, wenn auch nicht ganz in dem hier geforderten sinne, so konnte unsere fügung sofort zum angriff zurückkehren und jenes distributive

an seiner substantivierung dienstbar machend, doch gegen *na swilk* seinen willen durchsetzen und sich wenigstens neben ihm behaupten, mit anderen worten, seinen lautstand mit dem in geltung befindlichen lautgesetze in übereinstimmung bringend: zu *no swilk one* werden. Dass es dieses so nahe liegende mittel nicht ergriff, dafür müssen andere hindernisse vorgelegen haben, als etwa rücksichten auf den wohlklang. Und hier gerade ist es, wo man sehr wohl berechtigt ist, an einen äusseren eingriff zu denken, der stark genug war, den gang der entwickelung von einem so naheliegenden und so gangbaren wege abzulenken. An einen von den 'geschlagenen' *nan god* etc. allein ausgeübten systemzwang zu denken geht nicht an; jene *nan god* waren ja selbst ungeduldig und begierig genug, sich zu *na god* umzuwandeln, zu einem derartigen zwange konnten sie allein nicht die kraft besitzen. Und so bleibt uns nichts übrig, als an das afrz. *nulle telle* zu denken, dessen einfluss, im vereine allerdings mit jenen *nan god*-fügungen, es bewirkt haben mag, dass *nan swilk* trotz allen fortschrittlichen tendenzen in seine alte form gebannt blieb.

Anm. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass in dem beleg: *he ys a pretté page, ... I kno non soche on of hys age* Spiel der Weber, Anglia XXV p. 234 (a. 1534), der ausdruck *non soche on* nicht auf dem oben geschilderten wege entwickelt ist, sondern lediglich eine mechanische kreuzung zwischen *non such* und *such one* darstellt.

§ 41. Wenn wir aus naheliegenden gründen von älteren belegen (wie z. b. ae. *Næs nan rihtwis man, ne nan halig ær Abel* Ags. Pr. III 129) hier absehen, so findet sich der früheste beleg eines *nan* in verbindung mit einem gewöhnlichen adjektiv im positiv erst im

ME.: *Y wyl þat none synful deye, To leue hys synne he shal haue space* Br., H. S. 5232. Doch haben wir hier wieder anzeichen, dass die oben § 33 gegebene regel nicht strikt beobachtet wird: *none* [a. l. *no*] *poure man* Br., H. S. 3393 aus *nul poure home.* [Eine verwechselung mit *no* < ae. *na* (vgl. § 51) stellt vielleicht dar: *Yn þe worlde ys none so gode skryueyne etc.* ib. 8093 aus *en le mund ni ad si bon escriuein*; wozu sich stellt *ther nys noon so gret felicité In mariage* Ch. II 331, *noon so gray a goos goth in the lake As . . . . wol be withouten make* ib. 214 und ne. *your Italy contains none so accomplished a courtier* Sh., Cymb. I 4, 103].

Spme.: *Als for tydyngs, we have none gode in this contre* Paston L. I p. 220, *As for tydyngs, here bee noon newe* ib. II p. 39, *But as for them* [scil. *the expenses*], *they be non grete* ib. III p. 225 = *no good (new, great) ones.*

ne. *'what news with you?' 'None good, my lord, to please you with the hearing; Nor none so bad, but it may well be told'* Sh., R 3 IV 4, 458 = *no good one.*

Aber: *Blood and oons! sixty-one sick people on board of my ship! — Harkee, you Sir, I'll have no sick in my ship, by G—d!* Smollett, Random p. 172, *no sick*, weil die kranken überhaupt gemeint sind.

mod. *Vicars of the pope have high spiritual authority, none temporal* Bulw., Rienzi 2, 8.

Vergl. afrz. *il regarde vos florins se il en y a nul faulz* Froiss. IV 77, 13, *Or vera on entre vous, Englès, se il i a nul amoureux* ib., *Et ne usoit point de ses privées parolles, qu'il ne feist quelque bien au personnaige à qui il parloit, et n'en faisoit nulz petitz* Comm. I p. 85.

§ 42. Dies findet sich nun auch bei komparativen und ebenso bei dem wie diese behandelten *other.* Die neue geltung der fügung tritt natürlich erst vom ME. an deutlich hervor und bei den vokalisch anlautenden adjektiven, wie *other,* gar erst vom NE. an.

ae. *Nis nan mihtigra ne mærra nan ne .... efnlica þin* Metr. XX 18, *Gif ic nane weorc worhte on him, þe nan oðer ne worhte* Joh. 15, 24.

frme. *þe king hefde ænne broðer næfde he nenne oðer* Laȝ. II 24, *nis non more þenne Johan þe fulcnere* OEH. II 131 aus *non surrexit major iohanne baptista; tak nu her þis gold ring .... nis non betere under sunne* K. Horn 583, *Ne toc ȝho wiþþ nan oþer* Orm. 7668.

me. *in here wey stod a treo þat of gret vertue was, non more ne miȝte beo* Geb. Jesu 1042 = keine grössere (tugend, kraft!), *þo come hi in to a wilde feld, non more ne myȝte be* Pat's Fegf. 243, *noon more* Math. 11, 11 = 'kein grösserer', *A coroune, The kyng hath noon bettre* Ch. (Mätzner, Gr. II p. 261), *Ther is non gretter hem amonge* Laud Troy B. 7170. — *Vs one þow makest ioieles, i ne seo non oþer so* Geb. Jesu 135, *For wille ich the love, ne non other* Wright, Anecd. p. 6, *spekeþ no fylþe .... þat noun ouþer synne þarfore* Br., H. S. 3683.

spme. *I am nott happy to wow nowther ffor my selff ner noon other* Paston L. III p. 121, *it schulde be knowen of non other but your selfe* ib. p. 361, *the childe blanchardyn tok noo foode of none others brestis, but all onely of the quene his modres owne brestis* Blanch. 13, 5, *but to me nor to noon other thou shalt neuere werke trayson* ib. 87, 6, *noon was there, my self nor noon other, that myghte recomforte her* ib. 148, 29.

ne. *myne all only doughter ye shall haue to your wyfe, so that ye be not bound to none other* Berners, Huon p. 467.

Aber: *I wish no other here knew you but myself; for some people have tongues* Field., T. Jones II 260. So noch heute in der verkehrssprache!

mod. *There may be grander aspects of nature, but none more deliciously beautiful* Thackeray, From Cornhill to Cairo cap. V schluss, *But perhaps the strongest spell is cast by the names that touch the most lightly*

upon our conscious memory, and of this kind I find none more potent than those that crowd the histories of Sir Thomas Malory Acad., 7 Jan. '99, p. 23; *he would .... spoil the effect of that portrait by the sight of none other* Riddell, Geith 2, 87, *I am my own master, and none other's* Chamb. Jrn., Febr. '71 p. 125, *Why are the novels of M. R. like none others that we know?* Acad., 4 Febr. '99, p. 161, *We hold that 'I. D.' is none other than the celebrated and litigious individual who etc.* ib. 24 Sept. '98 p. 301.

afrz. vergl. *Et faittes le signeur de Cliçon connestable de France, car, tout considéré, je n'i sai nul plus propise de li* Froiss. IX 283.

Für das ungeschlechtig substantivierte *no(ne) other* sieh § 69.

§ 43. In einem anderen falle, in dem die fügung weniger eng mit dem körper des satzes verknüpft ist, haben wir wohl eher eine abart jener elliptischen ausdrucksweise zu erkennen, die ich in Pauls Grundriss, Syntax, anhang § 190 *α* umfänglicher belegt habe. In dieser wohl sicher aus dem Afrz. stammenden ausdrucksweise ist *none* subjekt eines satzes, dessen fehlende (!) teile aus dem vorhergehenden vollkommenen satze zu ergänzen sind, und das diesem *none* unmittelbar folgende komparativische adjektiv ist nichts als dessen prädikat. Ob hier adjektive oder, wie in den älteren belegen, adverbien vorliegen, ist im prinzip gleichgiltig.

afrz. [*il l'onnera de faict et de parolles moult grandement, car bien le savoit faire, nulz princes à son temps mieulz de lui* Froiss. IV p. 199], *il font Le lit si bel qu'onques nuls plus* Raoul de Houd., Meraugis 202, 13, *en tel destroit Est por s'amie que nuls plus* ib. 227, 6 u.

me. [*And thereto hadde he ridden no man ferre, As wel in Cristendom as etc.* Ch. II 3.]

ne. [*They boldly press so far as further none* Ben Jons. Cy's Rev. 5, 3 hier umgestellt;] *he is true-hearted, and a soul, none better in my kingdom* Sh., H 8 V 1, 156.

mod. *The accidents of the composing room have produced some strange results ere now; none stranger than the following paragraph in the St. James's Gazette etc.* Acad., 17 Febr. 1900, p. 137.

§ 44. Als geschlechtiges substantiv in näherer oder fernerer anlehnung an ein von ihm vertretenes nomen ist *nan* zu allen zeiten gewöhnlich. Interessant ist es nur als regens eines partitiven genitivs, der mit vorliebe in ae. zeit vorangestellt ist. Von den neun belegen Bosw.-Toller's zeigen sieben diese stellung, von den elf belegen Wülfings sieben.

Namentlich scheint bei den persönlichen fürwörtern diese stellung de rigeur (nachstellung scheint blos gelegentlich bei dem demonstrativ vorzukommen, vgl. *nan þara* bei Wülfing I

450) und diese hat sich mehr oder weniger versteinert, wie bei *either* (sieh § 211), bis ins ME. erhalten:

frme. *heore nenne* Laȝ. III 57, *þatt ure nan ne þurfe Ut off þe rihhte weȝȝe gan* Orm 7766, *þatt ȝoure nan ne segge* ib. 9272.

me. *Hir noon may hente other* Piers Pl. 938.

§ 45. Im pluralen sinne ist das substantivische *nan* im AE. bis jetzt noch nicht nachgewiesen, und auch die nächstfolgenden sprachperioden scheinen nur erst *κατὰ σύνεσιν* zu konstruieren.

frme. *Nan neoren swa kene þat heom neh comen* Laȝ. III 33.

me. *Sal nan be þan þat þai ne sal quain* Cursor M. 22660.

ne. *None are so surely caught as etc.* Sh., LL. V 2, 69, *none offend where all alike do dote* ib. IV 3, 126, *none can cure their harms by wailing them* id., R 3 II 2, 103.

mod. *None want an excuse* Rogers, It. For. Trav.

§ 46. Der numerus eines *nan* im hauptsatze richtet sich nach dem numerus eines nomens im nebensatze. Auch hier werde ich in der hauptsache die plurale geltung des substantivierten indefinitums belegen als die seltenere.

ae. *ne þe nan ne secð butan wys ne þe nan eallunga ne gemet buton geclænsod* Solil. 166, 27.

frme. *Ne moten nane bute heo hoppen ne singen* Hali Meid. p. 21.

me. *Nou ne sitten none but wicke men* Havel. 2103.

ne. *he had then non but tal men with hym* Cox' Rhethor. (a. 1530) p. 76, *she envies none but pleasant things* Kyd, Spanish Trag. 21, *to deepest hell, Where none but furies, bugs, and tortures dwell* ib. 172 = *no things but*, aber nicht *nothing but*, obgleich die späteren drucke *nought* für *none* setzen. Auch im folgenden: *And I hope so to behaue my selfe, as Euphues shall thinke me his owne, and Philautus perswade himselfe I am none but his* Lyly, Euph. p. 35 haben wir zu übersetzen: 'ich bin keine ausser die seine' = 'keine andere als seine geliebte'; *If I do lose thee, I do lose a thing That none but fools would keep* Sh., Meas. III 1, 8, *There's none but asses will* id., Err. II 1, 14 d. h. *none that will but asses; there's none but witches do inhabit here* ib. III 2, 161 = *There's none that inh. here but witches.* — *'Who's at home besides yourself?' 'Why, none but mine own people'* id., Wiv. IV 2, 14.

mod. *he could not bear much wine, and none but a hard drinker had any chance of success in Westphalian society* Macaul., Ess. 3, 176, *None but fervent preaching was acceptable to the people* Acad., 28 Oct. '99, p. 478.

Anm. Die verwechselung (denn um eine solche kann es sich nur handeln, da *none* = *nought* in älterer zeit kaum ohne den partitiven genitiv vorkommt) mit *nought* war, wie der Kyd'sche beleg und das Shaksperesche: *take it, God, for it is none but thine* H 5 IV 8, 117

beweist, in manchen fällen leicht möglich. In gewissen nördlichen dialekten hat sogar eine verwechselung von *none* mit *not* oder vielmehr dem dort giltigen *na* (*no*) stattgefunden, wie das dort stereotype *nobbut* = *none but* zeigt.

§ 47. Als neutrales substantiv lässt sich *nan* nur sehr selten nachweisen, da es diese funktion schon frühzeitig an *na*(*n*) *wiht* und *na*(*n*) *þing* (sieh §§ 361 ff. und 369 ff.) abgetreten hatte.

ae. *þam æt nyhstan wæs nan to gedale* Gen. 1400.

Anm. Für das ME. könnte man versucht sein, den beleg anzuführen: *Mine leue nouþe take ichulle Of eov alle with guode wille, For i nelle eou schewen at þusse time non more in prose ne in rime* Kindh. Jesu 1826. Leider ist jedoch gerade diese legende in einer mundart geschrieben, welche *non* regelmässig statt des adverbs *no* setzt (sieh unter § 49 und § 287), und so viel ich sehe, ein *no more* = 'nicht mehr' überhaupt nicht kennt. Wir müssen deshalb schliessen, dass auch im vorliegenden belege mit *non* das adverb *no* gemeint ist, dass also nicht *non* sondern *more* das objekt von *shewen* ist und dass wir übersetzen müssen nicht 'nichts weiter' sondern 'nicht weiteres'.

Der heutige gebrauch von *none* im sinne von 'nichts' entstand aus seiner verbindung mit dem partitiven genitiv von kollektiven und stoffnamen, denen später abstrakta und sogar singulare appellativa gleichgestellt wurden.

me. [*So dude never non of thy linage* Alis. 3068 = 'keiner', 'niemand', *Of mankynde thou shalt none sle* Rel. Ant. I 50], *Of thy golde wolde he take non* Rich. C. de L. 3547 = 'keines', 'nichts', *They* [scil. *the houndes*] *foughte al day, and yit here part* [*of the bone*] *was none* Ch. II 37, *What euer he wan .... þe wykday .... Sheo wolde on Sondayes drynk it at þe nale*; *his part was noon* Lydg., Mumm. at Hertf. (Anglia XXII p. 369).

spme. *she wyll purvey for hyr lond that ye shall selle none of it* Paston L. III 57.

ne. *of thy spendyng syluer, monke, Therof wyll I ryght none* Fl.'s Leseb. p. 179 (a. 1510), *I will heare none of it* [scil. *of the letter*] RR. Doister 63, *away with the rest. I will have none on't* Sh., Tp. IV 248, *we'll none of that* id., Mids. V 46, *fear none of this* id., Wint. IV 4, 601, *I'll none of it* id., Shr. IV 3, 100, *eat none of it* id., Err. II 2, 61 etc. Dann übertragen auf personen: *I will none of thee* id., Merch. III 2, 102, *it's four to one she'll none of me* id., Tw. I 3, 113 u. ö.

Israel would none of me Ps. 81, 11, *None of your violence Sir!* Sher., Rivals. II 1.

mod. *Thy cousin lacks none of thy company* Scott, Roy 12, *It had none of the invidious character of a race* Macaul., Hist. of E. I 37.

Sekundär auch ohne partitiven genitiv in derselben bedeutung = 'nichts'.

me. *Bot til hyme none answert he* Barb., Legg. 187, 721, *he herd A womane with barne traweland Ful pituysly and sare granand; For-þi he thowcht þat he wold se þe cause of hyre Infirmyte In his awne modir, and nane ellis* ib. 25, 721.

ne. *therfore be not afrayde, ete and drynke as your ease, for ye shall want none* Berners' Huon 1. ausg. p. 424 (ausg. von 1601 setzt *nothing* für *none*!), *'Will ye drinke one ere ye goe?' 'No, no, I will none* R. Doister. III 3, *'forbear, and eat no more'. 'Why, I have eat none yet* Sh., As. II 7, 88, *'let's to billiards, come . . .' 'I'll none now'* id., Ant. II 5, 9. Uebertragen auf personen: *Keep thy Hermia, I will none* id., Mids. III 2, 169.

mod. *she could . . . . do all she wished, though she spoke none* Kenn., Dunallan 220, *in the House of Lords he spoke on the Address and none afterwards* Kingsl., Leight. Court 23.

§ 48. In einem disjunktiven satzgliede steht von alter zeit her die negation *na* als die allein berechtigte. Doch finden sich begünstigt durch den fall, in dem die negation nicht auf eine handlung, sondern auf ein nomen bezogen werden kann, nicht selten ausweichungen nach *nan*.

ae. *anra gehwylc wat gif he beswuncgen wæs oððe na* Thorpe, Anal. p. 116, *Sylle ic hi him oððe na?* Ags. Pr. III p. 197.

me. *Whethyr will ye come or nay?* Ipomydon 1844; *Were it a game or no* Ch. IV 251, *I not if pees shal evere mo bitide, But pees or no, for ernest ne for game I woot etc.* id. IV 359, *if he seyde therof soth or no* id. IV 248.

Aber: *Now, whethir have I a sikur hond or noon?* Ch. II 270, *And if so be that thou be in doute, wher thou maist parforme a thing or noon* id. III 159, *Is he a clerk or noon?* id. III 48, *Al couthe he letterure, or couthe he noon . . . . . he schal fynd it al oon* id. III 55, hier dürfte sich *noon* doch wohl verteidigen lassen! Aber nicht in folgenden belegen:

þey ne wote wheþer þey be sauede or noun Br., H. S. 9519, *Ye schullen it lerne whether ye wole or non* (: *gon*) Ch. III 3, *he is in doute, whethir he may parforme it or noon* id. III 159, *Assaieth it yourself, than may ye wyte If that I lye or noon in this mateere* id. II 333, *Wheder ye wille or none* Town. M. p. 248, *So þat I may finde in þis place, ȝif þou be gracious or non* Conf. Am. 137.

Später scheint derartiges sich nicht mehr zu finden, sondern nur wie noch heute das historisch richtige *no*. Auch *not* findet sich schon früh, so namentlich mit wenig ausnahmen in den Paston Letters.

§ 49. Auch das den komparativ von adverbien negierende adverb *na* weicht gelegentlich nach *nan* aus, einmal seltsamer weise gegen ende der ae. zeit. In manchen mundarten scheint diese unart zur regel geworden zu sein, so in der, in welcher

einige der von Horstmann herausgegebenen Altengl. Legenden uns überliefert sind, vor allem die 'Kindheit Jesu'.

ae. *no on wealle leng bidan wolde* Beow. 2308 u. ö.

Aber: *beo ..... scyldig, butan he mid aðe cyðan durre, þæt he hit nan rihtor ne cuðe* Legg. Cnut. I B 14.

me. *he wolde for his loue Don so non more* Kindh. Jesu 344, *heore picheres weren to broke, þat huy ne mouwen don nonmore note* ib. 656, *ne do ȝe non more þat folie* ib. 795, *he ne scholde none lenguore duelle with him* ib. 1129, *He wiþstod, 7 nolde is stonkes* [i. e. *his þonkes*] *uor stenche go non ner* Pat's Fegf. 347 u. ö., *for no swerd myȝte with ys dunt none lengur laste* Rob. of Gl. I 17, *þat heo ne wyllede yt nanmor* id. I 286, *þat hii ne ssolde mysdo nanmore* id. p. 178, *He was non er redy* Athelst. 353.

spme. *I hadd non er thys lettyr than on Sent Matheus Evyn* Paston L. III p. 131, *I reseyved a lettre, ... wretyn the XXVI. daye of Octobre, none erst but on Wednysday last past* ib. p. 116, *erst* statt *er* wie so oft z. b. bei Chaucer.

Später nur noch *no.*

§ 50. Ebenso die ae. adverbielle verbindung *na þy læs,* welche, wenn auch bis gegen mitte des NE. sich erhaltend, doch schon vom ältesten NE. an in dieser fehlerhaften form sich zeigt, in der sie heutzutage noch in geltung ist.

ne. *yet none the lesse I wyll not cess* Fl.'s Leseb. p. 119.

mod. regelrecht *none the less.*

§ 51. Das die durch die adverbien *too* und *so* qualifizierten adjektive negierende *none* für *no* scheint erst der mod. sprache, teilweise dem Slang, anzugehören; doch vgl. oben § 41.

Town's none so dusty jest now, mehr belege bei Stoffel, Studies in English pp. 176 und 225.

Cox's own prose has some historical value among the none too numerous monuments of English prose of etc. Editors Preface to Cox's Rheth. p. 31. Mehr belege bei Stoffel, Englische Studien XXIX p. 88.

§ 52. Eine selbständige und zugleich zweifellose (ich füge dies hinzu, da die meisten derartigen belege sich anders erklären) setzung von *none* für *no* bezw. *not,* habe ich nur einmal im ME. bemerkt.

What noblerere (sic!) *relik miȝte þer beo, y ne mai non vnderstonde* Kenelm 274.

Ob der vokalische anlaut des folgenden wortes etwas mit der verwechselung zu thun hat, wird sich erst entscheiden lassen, wenn mehr belege dieser art vorliegen werden.

Oðer > other.

Die alte substantivische plural-form *oðre* ist in ihren regelrechten lautlichen verjüngungen *oth(e)re other* noch bis etwa zur mitte des 16. jahrhunderts in reichlichem gebrauche. Von dieser zeit an wird der bereits gegen ende der me. periode (Barb., Legg. 202, 789; 230, 59 u. ö.) sporadisch auftauchende neue plural *others* häufiger. Doch ist nach Franz (Engl. Studien XVII p. 397 ff.) der alte plural nicht selten noch im 17. jahrhundert zu beobachten. So z. b. in *There was a third sort .... greater than either of the other* Clarendon, Hist. Reb. VI 4, 148. Und für den fall, dass ein partitiver genitiv davon abhängt, darf *other* sogar heute noch in seiner alten *s*-losen gestalt gesetzt werden: *In Massinger's play the conflict is a frequent theme, though by no means in the same degree as in other of our Elisabethan dramatists* Ward, Engl. Dram. Lit. II p. 289, *We have asked other of our bookseller correspondents etc.* Acad., 26 Nov. '98, p. 344.

§ 53. *Oðer* ist als adjektiv und substantiv zu allen zeiten gewöhnlich, doch sind einige gebrauchsweisen früh geschwunden, andere stark umgewandelt und wieder andere neu eingeführt:

Alt und schon gotisch ist *oðer* — *oðer* = 'der eine von zweien — der andere von zweien', für späteres *an* — *oðer.*

got. *Anþarai þan qeþun þatei Helias ist, anþarai þan qeþun þatai praufetes ist* Marcus 6, 15.

ae. *on twæm gefylcum, on oðrum wæron ða hæðnan cyningas, on oðrum ða eorlas* Sax. Chron. 871.

me. *Twey men were yn choys to take, Oþer Laurence, oþer Symake* Br., H. S. 11015; dann noch einmal im reciproken verhältnis: *ȝe owen to waische another the totheris feet* Wycl., John 13, 14, sieh unten § 61.

Anm. Daher auch umgekehrt = 'der andre — der eine': *ða behydde se cnapa ðone oðerne* (von zwei flaschen) *be wege and ænne þam halgan were gebrohte* Hom. Th. II 170, 14.

§ 54. Daher die fast konjunktionale verwendung dieses zweiten *oðer*, die sich an der stellung des subjekts zeigt.

ae. *ðonne hi on oðre wisan libbað, on oðre hi lærað* Cura P. 28, 23, *Nu is participium of worde and of worde cymþ, biþ swa ðeah oðer ðæl and oðer þing, oðer his ealdor biþ* Aelfric, Gram. 41, *gif he anfunde þæt he on oþran geleafan wære, on oþran he self wæs* Oros. 288, 15, *sio tunge bið gescended .... ðonne hio oðer lærð, oðer hio geleornode* Cura P. 26, 3.

Dies geht gedoch mit dem Frme. schon verloren, der letzte beleg ist *ah al an oðer hit iwærð oðer he iwende* Laȝ. II 302, dass. ib. 425; denn schon im Frme. wird *oðer* behandelt genau wie ein komparativ, der als correlat wie schon oft im AE. *þonne* erfordert: *ah al hit iwrað* (d. i. *iwarð*) *oðer þene heo iwenden* Laȝ. II 395.

Für weitere konjunktionale verwendungen sieh unten §§ 55, 73 und 74.

§ 55. Daher auch selbständig = 'der eine von zweien'.

ae. *Him wearþ oðer eage mid anre flan ut ascoten* Oros. 3, 7 aus *ictu sagittae oculum perdidit. Ðær wearð Pirrus wund on oðran earme* Oros. 4, 1. *þær wearð Lutatia wund þurh oþer cneow* ib. 180, 6 aus *transfixo femore. Heora oðer* (der eine der zwei übelthäter) *mid micclum geleafan gebæd hine to criste* Hom. Th. I 576, 3.

Anm. synonym mit *awþer* : *þær hæfdon longsum gefeoht ær þara folca aþer fluge* Oros. 198, 25.

Dasselbe neutral in dilemmatischen satzgefügen.

ae. *Wite he ðæt oðer ðara, oððe he sceal ðæs hades þolian, oððe hit gebetan* L. E. J. 14. Für zwei weitere belege sieh § 73.

frme. *þat þu him sculle oðer don, oðer slæn, oðer ahon* Laȝ. I 353.

§ 56. In dem sinne 'der andere von zweien' ist *oðer* zu allen zeiten üblich.

§ 57. Als zahlwort = 'der zweite' ist *oðer*, abgesehen von sporadischem *æftera*, in den älteren perioden allein giltig.

ae. *He sette hine on his oðer cræt* Gen. 41, 43, aus *currum suum secundum.*

Doch stellt sich bereits in me. zeit das fremde *second* daneben, welches im laufe des NE. das alte zahlwort dergestalt verdrängt, dass es sich heute nur noch in einigen redensarten erstarrt vorfindet.

So z. b. in *give me an other glass; every other day;* A: '*You are a fool!*' B.: '*And you are another!*', was bis ins ME. zurück geht: *Thou art a bayly, and I am another* Ch. II 249 = 'ein zweiter', 'auch einer'; ne. *My cousin's a fool, and thou art another* Sh., Ado III 4, 11.

§ 58. Die verwendung dieses *other* als attribut eines eigennamens zur bezeichnung eines individuums als eines

zweiten von derselben art ist wohl eine nachbildung des entsprechenden lateinischen und französischen gebrauches von *alter* und *autre*.

frme. *þiss iss an oþerr neow Adam* Orm 1130.

ne. *Thais ...., like another Helen, fir'd another Troy* Dryden, Ode on Cecil. D.

mod. dasselbe.

§ 59. *Oþer* wird auch mit einigen anderen indefiniten zur darstellung des reciproken verhältnisses verwendet. Das zusammenwachsen dieses *other* mit seinen korrelaten vollzieht sich nach dem schema I '(ihrer) einer kam zum andern', II 'sie kamen einer zum anderen', III 'sie kamen zu einander'.

Wenn *other* objekt ist, fällt II und III fast immer zusammen:

I. ae. *æghwæðer oðerne earme beþehte* An. 1017, *and heora þær ægðer oðerne ofslog* Oros. 68, 18, *gif hyra oðer oðerne forlyst* Hom. Th. I 142, 13, *and uncer lapette ægþer oþer* Ags. Pr. III 203.

ða tungl auðer oðres rene a ne gehrineþ ær ðam ðæt oðer of gewiteþ Boeth. Metr. 29, 19, *ge sceolon þwean eower ælc oðres fet* Joh. 13, 14.

þa cnyhtas beheold heora ælc oðerne Joh. 13, 22.

frme. *elk mon ræuede oðer* Laȝ. I 172, *mid ham þet kumeð so neih togederes þet ouðer oðer hondlie* A. R. p. 60, *þe an sloh þene oðren* Laȝ. I 165, *þe an passed þe oþre* Hali M. p. 23.

me. *euerech oþur vuele smot* Kindh. Jesu 886, *Unhorsed hath ech other of hem tweye* Ch. II 81.

That frendes everich other motte obeye id. III 3, Skeat *moot!*

And ech of yow eseth otheres sorwes id. IV 263.

spme. *how they faught and eche had almoost slayne other* Malory 24, 59, *and eyther salewed other* id. 116, 23, *and eueryche comforted other* id. 688, 14, *eyther hoost sawe other* id. 53, 26.

Eyther took others swerd in stede of his owne id. 238, 25.

ne. *how much that discord foul hath stain'd Both our estates, while each the other did deprave* Sidney, Arcadia 451, *One kinsman shall bereaue an others life* Gorboduc 1729, *Each limb help'd other* Marlowe, Hero 51.

Anm.: Vgl. übrigens afrz. *Onques l'uns l'autre ne pot le jor mater* Amis et Am. 1586, *Cortoisement l'une l'autre salue* ib. 1995.

Von II. findet sich nur eine spur in me. *thay ... wolden everych of hem eten other* Ch. III 274.

III. ae. *Hi þenodon ælc oðrum* Job.

frme. *heo wold ..... euer ælc oðer halden for broðer* Laȝ. I 220.

me. *so þat hi neme aiþer oþer bi þe top* Judas Isc. 81, *children that whilom loveden so fleisschlich everych other, wolden everych of hem eten other if thay mighten* Ch. III 274, *thay hated everich of hem other* ibid.

spme. *how they knewe eche other* Malory 14, 17, *how they smote eche other* id. 25, 22, *we wil helpe eche other* id. 83, 17, *they .... wounded eyther other* id. 142, 31, *they graunted eyther other to rest* id. 238, 35.

ne. *Where tears in billows did each other chase* Marlowe, Hero 101.

mod. dasselbe.

§ 60. Reciprokes *oþer* steht in einem präpositionalen verhältnisse:

I. ae. *Heora ongon ælc cweðan to oðrum* Blickl. H. 149, 29.

me. *For every clerk anon right heeld with othir* Ch. II 118, *Everich in otheres hand his trouthe laith* id. II 249, *Ech fallith in otheres exaltatioun* id. II 227.

spme. *iche off yowe is moche beholden to other* Paston L. III, 118, *thenne lete they renne eche to other* Malory 704, 18, *and eyther wepte vpon other* id. 68, 20, *The Perssy and the Dowglas mette, That ether of other was fayne* Fl.'s Leseb. 196, 31.

ne. *The puddings cannot lie still, each one over other tumblith* G. G. Needle 193, *And so for a time parted those friends, each crying to the other* Sidney, Arcadia 220, *In peace what each of them by the other lose* Sh., Cor. III 2, 44.

mod. nur noch poetisch.

Anm. Vgl. übrigens afrz. *Li uns de l'autre oi souvent parler* Amis et Am. 38, *De lor nouvelles l'uns a l'autre despont* ib. 975.

II. ae. *hi cwædon ælc to oðrum* Mark. 4, 41.

me. *Thei sweren ech to other* Gen. 26, 31, *al the circumstaunces Of love ..... Ech by other were peynted on the wal* Ch. II 60.

spme. *they toke leue one of other* Blanch. 94, 6, *thei .... made grete ioye eche of other* Malory 48, 32, *and so they took theyr leue one fro thother* id. 301, 14, *they met so hard either in others sheldes* id. 70, 38.

ne. *As they wer thus plesauntly conferring the one with the other* Lyly, Euphues 43, 46, *the nightingales striving one with the other* Sidney, Arcadia 11, 87.

mod. nur noch poetisch.

Anm. Vgl. übrigens afrz.: *et si estoient si priès li uns de l'autre que il etc.* Froiss. I 64, 28, *aucun Escot, qui couroient et racouroient tout escarmuçant li un à l'autre tant qu'il y eut .... des prisons des uns as autres* id. I 66, 17, *En cel estat furent il vingt et deus jours sus ces deus montagnes, li uns devant l'autre* id. I 69, 13.

III. ae.?

me.?

ne. *Both in each other's arms chain'd as they lay* Marlowe, Hero 37, *Two constant lovers being join'd in one, Yielding to one another, yield to none* ibid. 53, *That nestle close in one another's neck* Peele, David and Beths. 54.

mod. dasselbe.

Anm. Vgl. übrigens afrz.: *Il dissoient apriès l'un l'autre que Jehans B. les avoit trahis* Froiss. X 56, 19.

§ 61. An stelle der sonst üblichen korrelaten von *other* kommt auch *other* selbst vor:

me. *He louede hire and she him so, þat neyþer oþe[r] mihte be[n] Fro oþer, ne no ioie se[n]* Havel. 2970, so nach Skeats und Holthausens ergänzung; *ȝe owen to waische another the totheris feet* Wycl., John 13, 14.

Um das reciproke verhältnis auszudrücken, kann unter umständen *oþer* allein schon genügen.

ae. *and uncer lapette ægþer oþer, þeah þe he hit oþrum ne sæde* Ags. Pr. III 203.

me. *Windes on ilk side sal rise, Sa fast gain oþer sal þai blau etc.* Cursor M. 22631, *þan kissit þai oþir sammyne* Barb., Legg. I 6, 111, *And whan they were alle on a hepe, Tho behynde begunne up lepe And clamben up on other faste, ... And troden faste on otheres heles* Ch. V 274 so Morris; Thynne *others,* die MSS. *othere* oder *other*!

Upon the o syde of the walle stood he And on that other syde stood Tesbé The swoote soune of other to receyve id. V 299.

spme. *And how they sware that for wele nor woo they shold not leue other* Malory 51, 36, *they wolde neuer faille other* id. 60, 15, *they smote other in the sheldes* id. 97, 8, *they rode to gyder, and unhorsed other* id. 337, 14, *So bothe the kynge Bagdemagus and the kyng of Northgalys party hurled to other, and thenne etc.* id. 479, 20.

ne. *Huon and ye lady enbrasyd and kyssyd other many tymys* Berner's Huon p. 200, *Then, world, thou hast a pair of chaps, no more; And throw between them all the food thou hast, they'll grind the other* Sh., Ant. III 5, 16.

Anm. 1. Wie Zupitza in Koch, Gramm. § 367 anm. nachweist, kann *each — other* in der poesie vertreten werden durch *each — each*: mod. *Then each, dishorsed and drawing, lash'd at each so often and with such blows, that all the crowd wonder'd* Tennys. I 24. Wenn hier von einer grösseren anzahl von individuen die rede wäre, so würde dies nicht unlogisch sein, vorausgesetzt, dass jede derselben sowohl subjekt wie objekt der handlung wäre. Es sind aber nicht mehr als zwei personen vorhanden.

Anm. 2. Desgleichen kann *each — other* ersetzt werden durch *each — either*; ne. *When day's oppression is not eased by night, ... And each, though enemies to either's reign, Do in consent shake hands to torture me* Sh., Sonn. 28. Und dies kommt gelegentlich noch in der mod. poesie vor, wie aus einem belege hervorgeht, den Thistlethwaite zu anderen zwecken in Anglia XXIII p. 483 anführt: *At last it chanced that on a summer morn (They sleeping each by either) etc. etc.* Tennys. Auch hier ist von nur zwei personen die rede.

Anm. 3. Eine variante des letzteren falles besteht darin, dass *both — either* an stelle von *each — other* tritt: ne. *They are both in either's power* Sh., Temp. I 2, 450. Man könnte freilich auch annehmen, dass hier *either* allein für *each — other* gesetzt ist; vgl. nächste anm.!

Anm. 4. Seltsam mutet es uns an, dass *each — other* sogar gelegentlich die funktion von *either* ausüben kann: ne. *These brothers lived in a constant state of contention about the government of their children, both heartily despising the method which each other took* Field., T. Jones 18, 13; vgl. Zupitza bei Koch a. a. o.

Anm. 5. Ob dagegen im folgenden *at each* für *at each other* steht, wie Koch p. 299 und Deutschbein p. 21 meinen, ist mir doch etwas zweifelhaft: *Ten masts at each make not the altitude* Sh., Lear IV 6, 53. Eine bessere erklärung kann ich allerdings vorderhand nicht geben.

§ 62. *Oþre dæge* Blickl. Hom. 175, 18 heisst daher ganz erklärlich 'am anderen (zweiten) tage'. Ebenso *On oðran Eastren-dæge sæt he mid þam cynincge æt gereorde* Sax. Chr. 1053 = am zweiten ostertage.

spae. *þat ilc gær warth þe king ded ꝥ oþer dæi efter S. Andreas massedæi* Sax. Chr. 1134.

frme. *þatt oþerr dagȝ* Orm. 13400, *o þis oþerr dagȝ* ib. 13430.

me. *þet oþer day kepte he ok Swiþe yerne þe erles kok* Havel. 880, *þis is þe toþir day þat hangand he has prechit ay þe rych treucht* Barb., Legg. I 41, 719, vergl. *þat hangyt her has dais twa* ib. 757; ebenso *apone þe todir day* ib. 54, 88 aus *altera autem die; þe todir day* ib. 139, 111 aus *secunda die;* so und nie anders hier! Vergl. anderwärts: *he alle þat ȝere with the pape duelled; þe tother ȝerc next after his duellyng He went hom* Br. p. 20.

Vom Spme. an verloren.

§ 63. Aber afrz. *l'autre jour* wie in Bartsch, Afrz. Rom. & Past. p. 200 v. 1 und ib. p. 108 v. 2 heisst 'an jenem noch nicht lang vergangenen tage' = 'neulich' und afrz. *l'autre soir* wie in Amis & Am. 979 heisst 'an jenem noch nicht lang vergangenen abende' = 'neulich abends'.

Daher me. *þe kyng of France died þat oþer day* Br. p. 229, *For ye so kindely this other day Lente me gold* Ch. III 118, dass. IV 173 u. 175, sowie V 159.

spme. *This other night* IV 23 (Court of L.).

Anm. Vergl. me. *this ender day* Piers Pl. Crede 475 u. ö. *ender* aus an. *annar.*

ne. und mod. *the other day (night etc.).*

§ 64. Wie das Lateinische sein *alter* nach *sicut* pleonastisch setzt, so, und zwar vielleicht in anlehnung, daran, das AE. sein *oðer* nach *swilce.*

ae. *þæt wæter stod him on twa healfa, swilce oðer stanweall* Thorpe, Hom. II 194, 21 = wie ein (zweiter) steinwall; *hi* (die zauberer!) *þotorodon swilce oðre wulfas* ib. 488, 26.

Anm. Vgl. *En bois estes come autre serve* Diez, Gramm.[3] III 84. Auch das Deutsche kennt dies: *Und mit solchen Gedanken quälte ich mich wie ein ander eyfersichtiger Hanrey* Simplic. p. 435. Ueberall wird wohl das Lateinische die quelle sein.

§ 65. Pleonastisch steht es auch in dem falle, in welchem es als attribut gegenstände als verschieden von einander bezeichnet, die ihrer natur nach schon verschieden von einander sind, ja meist in einem scharfen gegensatze zu einander stehen. Das AE. bietet hier nur einen nicht völlig genau entsprechenden beleg. Die quelle des me. gebrauches wird also vornehmlich das Afrz. sein, in welchem dieser pleonasmus ebenso üblich ist wie im ME.

ae. *ða stod ðær sum nytwyrðe hus bi þæm gilde, þe he þær bærnan ongan; ða slog se wind þone leg on þæt oðer hus* Blickl. Hom. 221, 7.

afrz. *sont chevalier et escuier bien montés sour bon gros roncins, et les aultres communes gens del pays tout sour petites hagenées* Froiss. I 52, 2, *Si se acordèrent entre yaus que li prelat eslisissent jusques à douze bonnes personnes et sages entre yaus ....; li baron et li chevalier ossi eslisissent douze autres chevaliers entre yaus .... et li bourgois douze en otel manière* ib. V 72, 26. Vgl. auch: *Aussi vos puist il avenir Quant nos autres est avenu* Raoul de Houd., Gauv. 4100.

me. *Heo* [scil. *þe neiȝebors*] *nempneden him* [*h*]*is fader name, Zakarie, anon. Nay nay, quaþ þe moder þo, he schal hote Jon. þo seide þis oþer men* [*þe neiȝebors*!], *how miȝte þat beo ido? etc.* Geb. Jesu 423, *ladis and oþer lordes lesteneþ now my sawe!* Will. of Pal. 4607, *Also newe religious .... ben turned to ypocrisie .... and bisynes of þe world more þan oþere worldly men* Wycl., Engl. Works p. 268, *'Ney, olde cherl, by God! thou schalt not so', Sayde that other hasardour anoon* Ch. III 99, der e i n e ist der tod in greisengestalt!

spme. *both preestis and othere lay men* Pecock's Repr. 199, *I am ryght sory that my wyff, or eny other chyld or servaunt of your shold be etc.* Paston L. III 290.

ne. *ye admyrall .... rose fro ye borde with all his lordes, & al other ladyes & dameselles* Berners' Huon p. 118, *and are content to haue their diner and other drinckinges brought into the fielde to them* Fl.'s Leseb. p. 294 (a. 1544), *In the devotion of a subject's love .... And free from other misbegotten hate Come I etc.* Sh., R. 2 I 1, 33, *intemperance ...., avarice .... all these are portable With other graces weigh'd* id. Mcb. IV 3, 90, *If to preserve this vessel for my lord From any other foul unlawful touch Be not to be a strumpet, I am none* id., Oth. IV 2, 84, hier besteht der nicht offen ausgedrückte gegensatz in der reinen ehelichen berührung. Noch lakonischer ist der ausdruck in *they can be meek that have no other cause* id., Err. II 1, 33 d. i. *no cause of being impatient.*

§ 66. Einer sich auch in anderen sprachen findenden kreuzung verdankt *other* seine pleonastische setzung beim superlativ: 'Er war der schönste von allen anderen' aus 'er war der schönste von allen' + 'er war schöner als alle anderen'.

Schon das Lateinische hat sein *Divitiaco ex aliis Gallis maximam fidem habebat* sowie sein *hi ceterorum Britannorum fugacissimi* und auch das Afrz. kennt diese ausdrucksweise zur genüge. Da dieselbe im AE. bis jetzt nicht nachgewiesen werden konnte, so ist als quelle für den me. gebrauch bis auf weiteres das Afrz. anzunehmen.

afrz. *Adonc furent esleu quarante chevalier, par avis et par renomée les plus preus de tous les aultres* Froiss. III 37, 21, *li castiaulx .... fu trahis et vendu à un Breton le plus cruel et hauster de tous les autres* id. IX 140, *les plus outrageus, hardis et entrependans de tous les autres* ib. 191. Aehnlich ist: *car c'estoit li plus outrageus, hardis et entreprendans des aultres* id. X 67, 31, *Jehans Soutrée, qui estoit plus tenres en ses parolles que nuls des autres* ib. 185, 28.

Vgl. auch *Et en y eut un entre les autres, que on clamoit Crokart* ib. IV 69, 18, *et en prisent d'uns et d'aultres plus de soixante ... et entre les aultres prisonniers, il y eut un grant chevalier etc.* Froiss. IV 5, 24.

frme. *Galoes wes feirest of alle þan oðren* Laȝ. I 115.

me. *The serpent, that was most wily of alle other bestis that God hadde makid* Ch. III 287.

spme. *hony is swettist to him of alle othere metis* Pecock's Repr. 67, 14, *ye shal be the happyest of alle other* Blanch. 39, 9.

ne. *Let any man be ware how he entereth in to this castel, without he be the worthyest knyght of all other* Berners' Huon p. 380, *O, ryght noble knyght, moste excellente of all other leuynge in this world* ib. p. 517, *Of others all, moste cause have we to mone* Gasc., Jocasta I 1, *This gambol thou advisest, Is, of all others, the unwisest* Butl., Hud. 3, 3, 517.

mod. *The climate of Pau is perhaps the most genial and the best suited to invalids of any other spot in France* Murray, Summer in Pyrenees I p. 131, für *any other spot* statt *all other spots* sieh unten § 115.

Die erstarrte formel wird bald auch beim positiv verwendet: ne. *shoting .... is ye moost honest pastime of al & such one, I am sure, of all other, that hindreth learning litle or nothing at all* Fl.'s Leseb. p. 294 (a. 1544), *Happy is Rome of all earth's other states* Ben Jons., Poetast. V 1, mod. *We choose this time, because it is a time, of all others, when Want is keenly felt, and Abundance rejoices* Dickens, Christm. Car. 1.

§ 67. Ein anderer fall scheint vorzuliegen, wo die durch das zahlwort vertretenen individuen nicht näher bestimmt sind, und wo *other* zwar nicht gerade überflüssig (= 'eben-

solche'!) aber doch fast entbehrlich genannt werden kann. Hier haben wir sicher eine fremde ausdrucksweise vor uns:

me. *And vch peni þat me him sende was worþ oþer tene Of comune moneie þ*t *was þo* Geb. Jesu 539, *He was playned more þan oþer tuenty* Br. p. 222 aus *Il soul fu plus playnt ke les altres cent; A stalworth spere of wonder tre, That was gretter than other thre* Laud Troy B. 8934.

Im übrigen vgl. unten § 76 und Wortstellung a. a. o.

§ 68. Als attribut des substantivischen numerales *one*, anders ausgedrückt: in begleitung dieses in geschlechtigem sinne substantivierenden numerales (sieh oben § 28) findet sich *other* zum ersten male um die mitte des 15. jahrhunderts:

Ye send me woord of the maryage of my Lady Jane; one maryage for an other on: Norse and Bedford were axed in the chyrche on Sonday last past Paston L. III p. 46.

§ 69. Im sinne eines abstrakten neutrums ist *oðer* im AE. nicht häufig

1. ohne artikel:

ae. *ðas 7 monig oðer* Beda 4, 5 aus *haec et alia quamplura; sio tunge bið gescended . . . ðonne hio oðer lærð, oðer hio geleornode* Cura P. 26, 13, *mæg ic oðre* (sic!) *sprecan butan þæt Drihten het?* Num. 23, 12.
frme. *ah al heo þohten oðer* Laȝ. III 87.

me. *he wolde al seggen oþer* EE. Poems & Lives of S. VIII 75, *oþer i ne kan* Rel. Ant. I 102, *What may she demen oother of thi deeth . . . But that for feere is yolden up thy brethe* Ch. IV 140, *This al and som, and pleynly oure entente, God help me so, I nevere other mente* ib. 167, *And douteles, if that Ich other wende, I nere but ded* ib. 367.

ne. *If you think other* Sh., Oth. IV 2, 13, *Not to be other than one thing* id., Cor. IV 7, 42, *He had a black mouth that said other of him* id., H 8 I 3, 58.

2. Mit unbestimmtem artikel (wohl aus 3. abgeleitet):

ae.?
me. *ich the wulle an oþer segge* Owl & N. 903, *Nou þ*u *such, quaþ þe deuelen, warinne þ*u *schalt gon, Bote þ*u *wolle another speke 7 to us turne anon* Pat's Fegf. 368, *þe[i] wore yare . . . fishes to gete[n], þat Hauelok mihte wel of ete[n]; But [H]auelok þouhte al anoþer* Havel. 1395, *Floriz þencheþ al on oþer* Fl. & Bl. 32, *The carter spak oon thing and thought another* Ch. II 254, hier ist aber wohl *thing* zu ergänzen.

3. Mit negiertem unbestimmtem artikel:

ae. *þonne beo þær nan oðre* (sic!) *buton þæt he gange to þam þryfealdan ordale* Legg. Cnut. I B 27; spae. *þ hus . . . . . wearð al innan on brune . . . . 7 þe læg on ælce healfe ut ræsde þ heo nan oðer nyston buton heo alle forbeornæn scolden* Holy Rood-Tree p. 30.

frme. *þat he nan oðer scolden don* Laȝ. I 388, *Do þat tu don wult, for nullich þe nan oðer don bute ȝef þu .... leue min lare* Jul. 24.

me. *hit ne moste non oþer beo* Geb. Jesu 241, *it ne mouhte ben non oþer* Havel. 2490, *Nowðer for love, ne dred, ne fere, Sey non other than trowthe is* Cov. M. p. 93, *at the kynges court .... Eche man for himself, ther is non other* Ch. II 37.

spme. *and thynke veryly non other but that ȝe have it* Paston L. III 423, *as for the peopyll here, I undyrstand non other but that all folkys here be ryght well dysposyd towardes that mater* ib. p. 144, *we know noon oder but that they may be here ... this nyght* ib. p. 387, *god knoweth I dyd none other but as I wold ye dyd to me* Malory 95, 32, *it was none other but agreable to the meanynge of the statute* Egerton Papers 33.

ne. *that is to saye, soche malicious vnkyndnes which is none nother then the blasphemynge of the holy goost* Tyndale, Vorr. zu Hebr., *he meaneth none other ... then ...* ib., *they thought no nodur butt that they shuld* etc. Diary of Machyn 14, *I perceiued none other but that I shold tary still with ye kings grace* Fl.'s Leseb. p. 336.

I duly obey, I can do no other Damon and Pythias 25, *that the states durst doe noe other but to satysfye the people allso with that oppynion* Leycester Correspondence 172, *We learn no other, but the confident tyrant Keeps still in Dunsinane* Sh., Macb. V 4, 8, *he shall suppose no other but that he is carried in to the leaguer of the adversaries* id., All's III 6, 27.

Für das geschlechtig substantivierte *none other* sieh § 42.

§ 70. Aus seiner prädikativen verwendung scheint *oðer* seine adverbielle geltung entwickelt zu haben (vgl. § 32).

frme. *al an oðer hit iwærð* Laȝ. II 302 (text B. fehlt *an*), *al oðer hit itidde* ib. III 113, *Ah al hit iwarð oðer þene heo iwenden* ib. II 395.

me. *wan it nolde oþer gon* Rob. of Gl. 161, *it is oure riȝte to lie euermo ...., bote it mowe oþer go* Pat's Fegf. 446, *They moste .... her holynesse ley aside .... it may non other betyde* Ch. II 191, *ther is non other* ib. 37, *it may non othir be* ib. 34, *it sal nan other be* ib. 130, *That higthe Eson, he het non other* Laud Troy B. 116.

ne. *Nay, but it is not so. — It is no other* Sh., Meas. IV 3, 122, *I think it be no other but e'en so* id., Hml. I 1, 108.

Mit bereits voll entwickelter adverbieller geltung dort, wo wir formell das prädikat eines geschlechtigen nomens vor uns haben:

mod. *I would not have thee other than thou art* Talfourd, Ion 1, 2, *I can not call him other than honourable* u. ä.

Man vergleiche übrigens auch: *Environ tous seigneurs se trouvent voulentiers quelques clercs et gens de robbes longues .... et y sont bien seans, quant ilz sont bons: et bien dangereux, quant ilz sont aultres* Comm. I p. 157.

Das *other* gar mancher ne. belege ist gewiss als adverb 'anders' gemeint, obgleich es sich grammatisch noch ganz bequem als substantiviertes adjektiv auffassen lässt. Der grund ist der, dass im NE. die neue art der

substantivierung im abstrakten sinne sich allmählich zu verbreiten anfängt. In der jetztzeit ist (*an*) *other*, *no other* = '(k)ein anderes' gänzlich verdrängt durch *something other* (*else*), *nothing other* (*else*). In *another* und in *no other* ist heutzutage *other* nur noch geschlechtiges substantiv.

§ 71. Eine andere art seiner adverbiellen verwendung ist, wie es scheint, entstanden aus der dem Afrz. nachgebildeten trennung des attributiven *other* von seinem regens, die schliesslich die gänzliche innere loslösung von dem letzteren nach sich zog. Hierzu vergleiche man folgende belege:

afrz. *Que il n'a dame autre que vos* Chev. au Lyon 6745.

me. *Ther is no difference trewely Bytwix a wyf that is of heigh degre And a povere wenche other than this etc.* Ch. III 255—6, *She kowde wete for no case Whens he come ne what he was, Ne of no man cowde enquere Other than the strange squyere* Ipom. 355.

spme. *in such maner which bisemeth not eny man other than a fool for to speke* Pecock's Repr. 442.

ne. *that noe person, whatsoeuer he be, presume to kepe any grey houndes, mastifes houndes, or other dogges in the Court other then some few small spaniells* Fl.'s Leseb. 318.

Absolut = 'anders (als)', 'ausser': ne. *To those baby eyes That never saw the giant world enraged, Nor met with fortune other than at feasts* Sh., John V 2, 57.

mod. *no explanation can be given other than that suggested by Lord Derby* Blackw. Mag., Jan. '55, 1, Fl.'s W. B.

Gänzlich absolut: *septic poison may be introduced into the system other than by mouth* St. Andrews Med. Grad. Assoc. Transact. '76, 96. Fl.'s W. B.

Der von Fl. ebenda angeführte beleg: *The patient's case may be complicated by other than nervous malady* Collins, Arm. 3, 289, sollte sich doch auch fassen lassen als *complicated other than by nervous malady*, könnte vielleicht sogar aus diesem entstanden sein. Allerdings sprechen andere belege für eine lediglich räumliche trennung des attributes von seinem regens, wie z. b.: *I think it possible that .... the huge smoke and stour of that tumultuous Manchester .... (may) produce quite other than a pleasant impression* Letter of Carl. in Acad., Sept. 17, '98, p. 272 = *quite another impression than a pleasant one!*

§ 72. Das mit anderen attributen koordinierte *other* wird seinem regens gern nachgestellt. Bei gewöhnlichen adjektiven ist dies von frühester zeit an gewöhnlich; sieh Wortstellung, p. 151. Hier ist dies jedoch einigermassen auffällig und erinnert an den völlig identischen fall im Afrz.

afrz. *je m'estoie legierement acordé à la pais à cheux de Gand, et celle fois et aultre ont il enssi ouvré* Froiss. X 151, 21, *de une part et d'autre* ib. 198, 13, *d'une part et de l'autre* ib. 193, 3.

me. *I am occupied eche day, Haly-day and other* Piers Pl. 3291, *Amonges the Sarazines, o part and other, duellen many Cristene men* Maundev. p. 118.

Im NE. und Mod. fast nur mit *or*, was gerade in der älteren zeit nicht vorzukommen scheint.

one thing or other Cox's Rheth. p. 16 = 'irgend ein ding' = 'irgend etwas'; *one day or other* = 'an irgend einem tage'; *some man or other,* seltener mit artikel: *in some way or another*; selten mit *and* wie z. b. in *If you knew what a fizz I am kept in with one thing and another* Letter of Carl., Acad., Sept. 17, '98, p. 272.

Den regentien dieser formel werden dann auch einige adverbien gleichgestellt und behandelt.

somehow or other, somewhere or other; seltener mit artikel: *somehow or another.*

§ 73. Konjunktionales *oðer* tritt ein für ae. *oððe* in dilemmatischen aussagen und befehlen.

[ae. ⁊ *sæde þæt he wolde oðer, oððe þær libban oððe þær licgan* Sax. Chr. 901, *him sædon ðæt hie oðer dyden, oððe ham comen oððe hie him woldon oðerra wera ceosan* Oros. 1, 10.]

frme. *þat þu him sculle oðer* [eines von zweien!] *don, oðer slæn oðer ahon* Laȝ. I 353, *Oðer þu most hersumian Crist oðer þam deofle* OEH. p. 37, *drif heom of ærde, oðer þu heom fusen oðer þu heom feolle* Laȝ. II 314, *drageð dust wið his stert . . . oðer dust oðer deu* Best. 9.

me. mit mehr als zwei satzgliedern: *Ine þri maneres is man ycleped reney and uals cristen, oþer uor þet he ne belefþ . . . oþer uor þet he agelt þe byleaue . . . oþer belefþ more þanne he ssolde* Ayenb. p. 19.

I wol . . . waite ȝif any weiȝh comes wending alone oþer cherl oþer child Will. of P. 1820.

Auch mit gekürztem zweiten *other*: me. *he suld schew him openly Other wakand or slepand* Metr. Hom. p. 30, *Thei wold winne William wiȝtly oþer quik or dede* Will. of P. 1212, ne. *For in II maneres is our medlynge with other men, other in thynges of our substance and wares, or in gentyll and cyuyle conuersacyon* Cox's Rheth. (a. 1530) p. 47.

Anm. Im ME. tritt neben *other* an erster stelle gelegentlich das dem AN. (*annar*) entstammende *andur* auf: *Thow I me to townward drawe, Andur to lurke or to leyke, The wyves wil out me drawe And dere me with her doggus grete* MS. bei Halliw., Dict. I p. 60.

Mit beiden *other* gekürzt: *þan birþe men casten him in poles, Or in a grip, or in þe fen* Havel. 2101, *thou most for indigence Or stele, or begge, or borwe thy dispence* Ch. II 173 (dreigliedrig wie oben!).

Mit fehlendem ersten *oðer*: frme. *ȝif þu agultest oðer sunegest* OEH. p. 17, *þatt lac . . . Wass tweȝȝen cullfre briddess . . . Oþþr itt wass tweȝȝen turrtless* Orm. 7585, *To don ohht orr to spekenn ohht* id. 11843.

Mit fehlendem ersten und gekürztem zweiten *other*: frme. *To don ohht orr to spekenn ohht* Orm. 11843.

me. *ffor wel or for wo* Degrev. 950.

ne. und mod. dasselbe.

§ 74. Konjunktionales *oðer* tritt ferner ein für ae. *þe—þe* (selten *oððe*) in dilemmatischen fragen, doch nur für das zweite, während das erstere *þe*, wie gelegentlich schon im AE., unausgedrückt bleibt.

[ae. *hweðer ðincð þe þonne betre þe ðæt soð þe seo soðfæstnes* Solil. 191, 4, *Pontius . . . het acsian þone cyning . . . . hwæþer him leofre wære, þe he hie ealle acwealde þe hie libbende to bismre gerenian hete* Oros. 120, 34, *Sceawiaþ ðæt land . . . . hwæðer ðæt landfolc si to gefeohte stranglic oððe untrumlic* Num. 13, 19.

frme. *Heo . . . . . . axeden wheðer he wolde grið þe he wolde unfrih* Laȝ. I 403.]

Ah loke nu, biliue, hweðer þe beo leouere don þet ich þe leare, ... oðer þis ilke dei se dreoriliche deien etc. Kath. 2279, *Egipcienes woren in twired wen, queðer he sulden folgen or flen* G. & Ex. 3271.

me. *Wheþer his hit grom oþer mayde?* Marina 51, *Where it be, by craft or be nygromancye, I wot nere* Maund. p. 219.

Ohne *whether*.

me. *Pulte i þe ouȝt, oþur i ne dude?* Kindh. Jesu 927, *Sayst thou thus to me In sothenes, or in drem I herkne this?* Ch. III 37.

ne. und mod. dasselbe.

§ 75. In der älteren sprache bemerken wir an *other* eine uns auffällige abneigung, als regens von pronominalen attributen zu fungieren. Beziehen sich ausser *other* noch andere pronomina auf ein und denselben gegenstand, so zieht *other* in den meisten fällen es vor, den anderen pronominen die 'regenz' zu überlassen (soweit ihnen dies gestattet ist) und selbst zum attribut zu werden. Wenn jener gegenstand nun genannt ist und sowohl *other* wie jenes andere pronomen als attribute desselben fungieren müssen, so entsteht jene uns auffällige wortfolge, in der zum unterschied von anderen sprachen jene anderen pronominalattribute, mögen sie nun adjektiva, possessiva oder sogar artikel sein, zwischen *other* und regens zu stehen kommen.

Diese stellung bezw. abneigung von *other* als regens zu

fungieren, lässt sich einesteils bis ins AE. zurückführen, anderenteils ist sie die folge einer anregung von aussen.

Als attribut eines gewöhnlichen pronominaladjektivs bezw. als dessen mitattribut eines beliebigen regens, findet sich *oðer* schon vom AE. an.

ae. *medmicel pipores, oðer swilc cymenes* Leechd. II 256, 5, *ða com ungemetlic ren . . . eft wearð oðer swelc ren* Oros. 4, 10; *eac oðer manig, þa þe beoð etc.* Blickl. Hom. 79, 31, *He sende Agustinum and oðre monige munecas* Beda I, 23; *Ealle þas þyng and oðre fæla ær his þrowunge he gefylde* Ags. Pr. III p. 199.

me. *þare huy founden of heore kunrede And oþure mo etc.* Kindh. Jesu 1658, *Concurbites and alembikes eeke And othere suche* Ch. III 53.

spme. *and othere suche* Pecock's Repr. 336, 19.

ne. *some sonles being well fethered . . . . other some hauinge their fethers mouted away* Fl.'s Leseb. p. 293; *sir Reynolde Cobham and other such as be about the prince* ib. 310, *These and many other suche noble condycyouns* ib. 210. — *But there are also other several notorious passages of this Cuntius* H. More, Antid. Ath. III 9, 219.

§ 76. Als attribut eines zahlwortes bezw. als dessen mitattribut eines beliebigen regens findet sich *oðer* gleichfalls schon im AE.

ae. *ða oðre twegen him flugon on twa healfa* Aelfr.'s Lives II 338, 20.

Für die folgezeit vergleiche man aber auch die übliche afrz. wortfolge: *de ses autres trois frères* Joinv. 117, 398, *pour querre autres quarante livres* ib. 80, 274, *et en vit autres quatre* Comt. de Ponthieu 173.

me. *whan þey were gone, Come ouþer two* Br., H. S. 4457, *He comaundede hys seriaunte For to ȝyue hym syxe besaunte . . . . Jhoun commaundede hys aumenere To ȝyue hym ouþer syxe* ib. 6861, *þan þynkeþ he, he haþ wonne a pray . . . of þese holy men, þat were hym leuere þan ouþere ten* ib. 7721. Doch scheint letzterer beleg wohl eher zu oben § 67 zu gehören, wie vielleicht auch der folgende: *Ther is a chanoun . . . wold infecte al a toun, Though it as gret were as was Ninivé, Rome, Alisaundre, Troye, or other thre* Ch. III 59.

ne. *& after he slew other . III . knyghtes* Berners' Huon p. 322, *Other seven days* Gen. 8, 12, *I had other 2 letters* Fl.'s Leseb. p. 335, *I had other twoo bookes* ib. p. 237.

Für einen äusserlich ähnlichen fall sieh oben § 67.

§ 77. Für die stellung des attributiven possessivums zwischen *other* und regens haben sich bisher nur afrz. parallelen gefunden.

afrz. *aultres leurs subjetz* Comm. 7, 15, *autres ses parent* ibid.; nfrz. *ung autre sien compaignon* Hept. III 412, *autres siens officiers* Rab. V 20.

spme. *I were ryght lothe to bestowe so mech uppon one doghter, that the other her susters schuld far the wars* Paston L. III p. 177, *other his prysoners* Blanch. 121, 25, *Other her gentyll women* ib. 76, 31.

ne. *within this our realme and other our dominions* Fl.'s Leseb. p. 299, *offerryd towardes the byldyng of the seyd college or to any other myn vse* ib. 331 (a. 1528), *other their adherents* Raleigh, Hist. World V 1 § 4, 300, *With Poins and other his continual followers* Sh., H 4 B IV 4, 53, *all other his revenue* Clarendon Hist. Reb. VI 1, 33, *for these and other my ungodly practices* Bunyan, Grace Ab. 302.

§ 78. Für die stellung des bestimmten artikels zwischen *other* und regens giebt es gleichfalls bisher nur afrz. parallelen.

afrz. *messires Jehans de Berghettes, messires Pières de Velinnes et autre le chevalier de Portingal* Froiss. X 193, 20.

spme. *whyche maner londis, tenementes, and other the premisses the seyd W. Paston hath* Paston L. III p. 311 dass. öfter.

ne. *they .... accuse me secretly to the chauncelare and other the bishopes officers* Fl.'s Leseb. p. 233 (a. 1530), das zweite *the* gehört zu *officers*! *Gylippus and other the Lacedaemonian and Corinthian Captaines* Raleigh, Hist. World V 1 § 4, 332.

Sum > some.

§ 79. Als geschlechtiges substantiv ist *sum* in den älteren zeiten mit oder ohne einen begleitenden partitiven genitiv oder eine adverbielle bestimmung partitiven gehaltes gewöhnlich und zwar in der bedeutung 'ein gewisser', 'einer' (vgl. § 8). In jüngerer zeit kommt *some* in dieser verwendung ohne eine nähere bestimmung kaum noch vor und die jüngste zeit kennt *some* nur so im pluralen sinne (den sing. betreffend sieh unten § 91).

ae. *Sigon ða to slæpe, sum sare ongeald æfenreste* Beow. 1251, *Me to aldorbanan weorðeþ wraðra sum* Cædm., Gen. 1034, *Sumne of ðam witegum* Mark. 8, 28.

frme. *sum was king* Gen. & Ex.

me. *it schulde reported be And told to hir of som of this meyné* Ch. II 354, *He most ben deed, the kyng as shal a page, Sum in his bed, som in the deepe see* ib. 93.

ne. *Go some of you* (einer von euch!) *and fetch a looking glass* Sh., Rich. 2, IV 268, *there are no real strange effects or events in the world, but some or other, if it be possible, either out of design of gain or in waggery, may attempt the imitating of them* H. More, App. Antid. XII 379, *I thought I heard some* (jemand) *stirring in her chamber* Vanbr., False Fr. V 1 p. 411.

mod. *some of them* = 'gewisse (einige) von ihnen'.

Anm. Im NE. gelegentlich durch das synonyme *certain* verstärkt: *Some certain of your brethren roar'd* Sh., Cor. II 3, 59.

§ 80. Da *sum* = 'einer', so bedeutet *sum* als regens des genitivs einer kardinalzahl ursprünglich 'einer von so und so vielen' und diese bedeutung lässt sich auch mit einigen stellen noch zweifellos belegen (vgl. Wülfing, Engl. St. XVII, p. 285 ff. und desselben Syntax Aelfred's I § 196, anm. 2.

ae. *acigde ..... cyninges þegnas syfone tosomne, þa selestan, eode eahta sum under inwithrof* Beow. 3124, *þæt he eode þreora sum to, twegen on fæderan mægas, and þridda on medren* Gesetze (ed. Schmid) 138, 11.

me. *Bot it* (das boot!) *so litill wes, that It Mycht our the wattir but thresum flyt; ...... the thrid wes ane That rowyt thaim our deliuerly* Barb., Bruce III 420 ff. u. ö., *Noe ...... Hym agtsum in þat ark as aþel god lyked* Allit. Poems B 409.

mod. schottisch: *twasome, threesome* = zu zweien, zu dreien.

Doch weist schon in ältester zeit die mehrzahl der beweisenden stellen eine bedeutung auf, gemäss welcher das durch *sum* vertretene individuum zu den durch die kardinalzahl vertretenen hinzu addiert werden muss, also nicht mehr 'einer von so vielen' sondern 'einer zu (mit) so vielen'. Wie dieser sinn der in seiner alten bedeutung so leicht durchschaubaren formel beigelegt worden sein kann, vermag ich nicht zu sagen; möglich wäre eine kontamination mit der die kombination ausdrückenden partikel *som-* (*sam-*); scheint doch auch *samhwilc, somhwilc* = 'irgendwelcher' (sieh Bosw.-T. s. v.!) für ursprüngliches *sumhwilc* zu stehen; vgl. *sumhwæt*!

ae. *com Eanfrið butan geþeahte his witena twelfa sum to him* Beda 523, 31 aus *Eanfridum inconsulte ad se cum duodecim lectis militibus ... venientem; and Hannibal oþfleah feowera sum to Aþrametum* Oros. 202, 16 aus *Annibal cum quatuor equitibus Adrametum confugit; oððon gange feowra sum to and oðsace and beo him sylf fifta* Gesetze (ed. Schmid) 206 II 4.

§ 81. Diese schwankende bedeutung der formel musste eine verdeutlichung des ausdrucks wünschenswert machen. Man erreichte sie, wie man gerade aus dem zuletzt angeführten ae. beispiele ersieht, dadurch, dass man die betreffende ordinalzahl mit dem persönlichen pronomen prädikativ verband, denn dass man dieses persönliche pronomen weglassen kann und das persönliche pronomen im ethischen dativ mit oder ohne *sylf* beifügen konnte, ist ebenso unwesentlich wie bei *him sylf* statt *he sylf* (wofür das Reflex. Pronomen zu vergleichen ist). Man sagte also: *he wæs fifta* oder *wæs him* (*sylf*) *fifta*. Genau nun wie beim sogenannten reflex. pronomen oder mehr noch als bei diesem, wurde die formel mit dem ethischen dativ die allein giltige im ME. Dass sich dieser vorgang unter dem einflusse der dem Afrz. angehörigen völlig gleich gebauten formel vollzog, ist nicht unwahrscheinlich; man vergleiche dazu die belege:

se parti li rois Philippes tous desconfortés ... lui cinquième de baron, tant seulement Froiss. III 184, 27, *s'en vinrent François Acremen, lui dou-*

sime, en le citté de Liège id. X 203, 32, *François, lui troisime tant seullement, entrèrent en Brouxelles* ib. 205, 22.

In ihrer reinen gestalt können wir die englische formel kaum belegen, denn in dem belege: *The kyng tase with hym knyghtis thre, The ferthe wolde hym selfe be* Sir Perc. 1117 ist sie verständig aufgelöst, also eben keine formel. Und ähnlich steht es mit dem belege: *Him self was boute þe ferþe some Toward þat ferd* Bevis 203, wo nur die verwendung des *some* formelhaft ist, aber gerade dieser formel nicht angehört, sondern der älteren mit der kardinalzahl gebildeten, von dem die jüngere dies *some* noch wie das küchlein die eierschale mit sich herumträgt.

§ 82. Schon frühzeitig im Frme. muss in dieser formel eine änderung eingetreten sein, die wir eher oder später in allen mit ethischem personal-dativ gebildeten formeln eintreten sehen: in folge von ursachen, die im Grundriss §§ 141 β und 174 ζ genauer behandelt sind, tritt an stelle des dativs des personales der genitiv. Wie aus *him ane* ein *his ane* schon sehr früh sich entwickelt, wie kaum später aus *hem self* ein *here self* entsteht, so entsteht aus *him forðe, me fifte* schon frühzeitig ein *his forðe, min fifte.* Dies im verein mit dem aus der älteren formel stammenden nun bedeutungslosen *some* ergiebt die gestalt der formel, wie sie im ME. am gebräuchlichsten ist.

frme. *þat te bordes of þis bat bursten ant to-breken, and te sea sencte him on his prituðe sum ant þer to ȝet fowre* Jul. 79.

me. *Tristrem .... busked and made him ȝare; His fiftend som of kniȝt, Wiþ him ȝede na mare* Tristr. 815, *Finde me min askeing, Mine fiftend som of kniȝt* ib. 1374.

Doch auch hier scheint sich dieselbe unsicherheit der auffassung einzustellen, wie bei der alten formel. Denn wenn die neue formel durch *with* mit dem körper des satzes enger verbunden wird, so kann man doch der annahme kaum aus dem wege gehen, dass in die von dieser präposition eingeführte numeral-formel das subjekt des satzes nicht mit einbegriffen ist. Dies scheint auch das an den schluss gesetzte *yfeere* in dem folgenden belege zu bestätigen.

me. *Troilus ... Com ridynge with his tenthe some yfeere* Ch. IV 203 = 'Tr. kam zusammen mit zehnen geritten'.

§ 83. Auch als neutrales substantiv kann *sum* eines partitiven genitives kaum entbehren. Mit dieser näheren bestimmung jedoch hat das substantivische *some* = 'etwas' sich bis heute erhalten.

ae. *and þæt ic be .... Cuþbyrhte wrat ...., sume ic ærest nom .... sumu ic toycte* Beda 472, 28 plural! *sum feoll wið ðone weg* Mark 4, 4, leicht zu ergänzen 'von dem getreide'.

me. *þis king hadde .... som of Gloucestre shire* Rob. of Gl. p. 5, *sum of warewykschire* Kenelm 31, *And askede hym sum of hys gode, — Sumwhat of his cloþyng, — For þe loue of heuene kyng* Br., H. S. 5702, *For that thei beggen aboute, In buyldynge thei spende it And on hemself som* Piers Pl. 10273, zu ergänzen *of that thei beggen aboute; they speke of this and that yfeere .... of which som shal ye here* Ch. V 36.

ne. *I lack some of thy instinct* Sh., 1 Henry 4, II 4, *What must we understand by this? Some of my shame* id., As IV 3 97, *if, like an ill venture, it come unluckily home, I break, and you, my gentle creditors, lose ......; bate me some, and I will pay you some* 2 Henry 4, Epil. 14, hier aus dem zusammenhang immerhin noch leicht zu ergänzen: *of the money credited;* gänzlich absolut steht es in: *you shall hear some* id. Cor. IV 2, 14, *monarchs' hands that let no bounty fall, where want cries some, but where excess begs all* id. Compl. 42.

mod. nur mit ausgedrücktem oder verstandenem partitiven genitiv: *some of the honey (wine); to lose some of one's colour* u. ä.

§ 84. Eine spezifisch amerikanische neuschöpfung scheint es zu sein, das neutrale substantiv *some* in adverbieller funktion zu verwenden in der bedeutung 'um eines', 'um einiges', 'um etwas', 'etwas':

mod. *I am some tired; he is some better; it rains some* Webster. Aeltere belege wären sehr erwünscht, denn der weg, auf welchem die amerikanischen dialekte diesen gebrauch erreichten, ist noch durchaus nicht klar. Doch sieh unten § 110.

§ 85. Vor allem darf dabei nicht von der in ae. zeit üblichen adverbialen verwendung von *sum* ausgegangen werden. Denn dies adverb von *sum* hat die form des genitivs, deren verlust bei der sonst so guten und reichen erhaltung gerade der genitivischen adverbien ganz unwahrscheinlich wäre. Und zweitens stimmt auch die bedeutung nicht recht, weil ae. *sumes* heisst 'in gewisser beziehung', 'gewissermassen'.

ae. *Se biscop is þeah geset sumes to maran bletsunge ðonne se mæssepreost sy* L. Aelfr. P. 36, *Swiðe gelice, sumes hwæðre þeah ungelice* (in der prosa: *on sumum þingum ungelice*!) Boeth. 33, 4; vgl. auch: *sumera ðinga eaðelicor* Thorpe, Hom. I 236 11 = 'in gewissen beziehungen leichter'.

§ 86. Wie *an* und *oðer* wird *sum* gern bei aufzählungen, sowie gegenüberstellungen, verwendet. Der gebrauch ist in allen perioden so gewöhnlich, dass er nur mit wenigen beispielen belegt zu werden braucht.

I. geschlechtig:

ae. *þæt hie siþþan hie selfe sume ofslogon, sume mid atre acwealdon, sume hungre acwælon* Oros. 250, 3.

me. *Som in his bed, som in the deepe see, Som in the large feeld* Ch. II 93.

ne. (fast nur pluralisch) *But some are better customers than some* Vanbr., Confed. I 3 p. 418.

mod. (nur pluralisch) *some went away, some* (gebräuchlicher *others*!) *stayed* u. ä.

II. Neutral:

ae. *Sum feoll wið ðone weg .... sum feoll ofer stanscyligean ..... sum feoll on þornas* etc. etc. Mark. 4, 4.

me., ne. und mod. meist ersetzt durch *somewhat* und *something*, wenn nicht durch nähere bestimmungen erläutert, sieh oben § 83.

§ 87. In nach-altenglischer zeit tritt an stelle des zweiten dieser anreihenden und gegenüberstellenden *sum* nicht selten die verbindung *other some*, die jedoch gegenwärtig wieder veraltet ist. Diese verbindung ist offenbar eine nachbildung der schon im AE. beliebten verbindungen von *oðer* mit den kardinalien, sowie mit gewissen indefiniten wie *manig* und *swilc*. Man vergleiche hierzu §§ 75 und 76, sowie Wortstellung p. 165. Diese verbindung scheint nur in geschlechtigem sinne vorzukommen.

frme. *swilc oðer sum* Gen. & Ex. 686.

me. *oðer sum* Cursor M. 18967, *O summen was sco cald Dorcha And oþer sum hir cald Thabita* ib. 19761, *Some blasfemede hym and said .... and othersome saide* Halliwell's Dict. s. v., *othir sum* Bruce 1, 52.

ne. *Some say, he is with the emperor of Russia, other some he is in Rome* Sh., Err. III 2, 94, *How happy some o'er other some can be!* id., Mid. I, 1, 226.

§ 88. Bis jetzt unbekannter herkunft ist die redensart *all and some.* Sie taucht erst im ME. auf und ihre bedeutung ist wohl überall 'eines (einer) und alles (alle)' also 'alle(s) zusammen', '*one and all*'; sie ist also synonym mit der oben § 1 behandelten seltneren me. formel *one and other.*

I. Geschlechtig:

me. *Departi huy wolden alle and some* Kindh. Jesu 1339, *We are betrayd and y-nome! Horse and harness, lords all and some!* Rich. C. de Lion 2284, *In a schiltrum, It semyt, thai war all and sum* Barb. 9, 27, *And althinge syne all and sume He tald vs clerly þat war to cume* Barb., Legg. 36, 377, *þat ȝe stutly ma ourcum Warldly anoys al and sume* ib. 39, 534, '*Now herkneth*', *quod this Myller*, '*al and some!*' Ch. II 97, *But*

forthe-ward they hem dresse alle and some ib. 178, *And thanne my bulles schewe I, alle and some* ib. III 86, *And God ..... save and gyde us alle and some* ib. 256, *And to the poeples eeres alle and some Was couth eek, that etc.* ib. II 307, *the soule ..... worneth al and some Of everyche of her aventures* ib. V 210, *The folk of Troye ..... alle and some In prison ben* ib. 37, !*Whyle they were alle together & sum* Play Sacr. 402!

ne. *To endevour and strain themselves, both all and some* Holland, Livy XXVII, XIII 637 e aus *singulis universisque; Now stop your noses, readers all and some* Dryden, Abs. & Achit. II 457.

mod. *Two hours after midnight all and some Into the hall to wait his word should come* Morris, Earthly Par. II 3, 478.

Daneben *one and all*, das noch mod. gebräuchlich; ne. *With huge clamore followand ane and all* Douglas, Aeneis IX 8, 16, ebenso *each and all, all and sundry* etc. etc., sieh Murray s. v. *all*.

II. Neutral:

me. *So þu myȝt his wille knoue al 7 some* Barl. & Jos. 128, *þe tale ys wrytyn al and sum In a boke of Vitas Patrum* Br., H. S. 169, dass. 2183, *This al and some, ther is no more to sayn* Ch. III 28, *This al and som and pleynly oure entente* ib. IV 167, *Thys al and somme that I wolde spek and seye* ib. 73, *Thereof spekys the apostell John In his gospell all and some* MS. bei Halliwell, Dict. s. v., *Thi kyngdam us come, This is the secunde poynte al and some!* ib.

ne. *Of his mynde he shewed me all and some* Skelton I 39, *Henceforth, my Poins, this shall be all and sum* Wyatt, Works 173, *Herein resteth all and some concerning these matters* Gonsalvio's Sp. Inquis., Pref.

§ 89. In dem sinne von 'ein gewisser' 'a certain' wird nun *sum* auch attributiv verwendet.

ae. *ða wæs sum consul ..... Boetius wæs haten* Boeth. 2, 17, *Sum man hæfde twegen suna* Luc. 15, 11 aus *homo quidam* (vgl. oben § 17); ferner *sume dæge* Apoll. 1 u. 7, 7 *sumne æfen wæs gesewen etc.* Sax. Chr. 1106, *æt sumum cyrre, on sumre tyde, on sumum stowum* etc. etc.

Anm. Auch einmal (in übersetzung!) beim zahlwort, wo *sum* also nicht wie unten die ungefährheit angiebt: ae. *sume twa nunnan* Dial. Greg. 23 p. 151, 15 aus *duae quaedam sanctimoniales feminae.*

frme. *þis is sum riche kyng .... þe wolde .... uaren to summe londe* Laȝ. II 78, auch hier verwendet bei aufzählung und gegenüberstellung: *summ mann follȝheþþ all hiss flæsh .... 7 summ mann follȝheþþ all hiss gast* Orm. 17258.

me. *Sum day, sir, haply sall þou se þat etc.* Barl. & Jos. (nördl. version) 99, *Savynge in som thing he was to blame* Ch. II 280, *Som drope of pitée .... Uppon us wrecchede wommen lat thou falle* ib. 29 = 'einen' 'irgend einen'; *Ek in some londe were al the gamen schente If that they ferde in love as men doon here* ib. IV 154 = in einem lande, das ich nennen könnte, aber lieber ungenannt lasse (i. e. England!). Bei aufzählung und

gegenüberstellung: *Som man desireth ..... And som man wolde etc.* ib. II 39, *some manere jalousie Is excusable, more thanne som, iwis* id. IV 267.

spme. hier wie auch sonst mit *one* wechselnd: *bi this, that solempne miraclis .... God dooth in oon place and not in an other, and bifore summe ymage and not bifore another* Pecock's Repr. 188, 6.

ne. *Every day some sailor's wife, The master of some merchant .... Have just our theme of woe* Sh., Tp. II 1, 4, *It is therefore no Paradox to say, That in some case the strength of a kingdome doth consist in the weaknesse of it* Fuller, H. W. III[4], 115.

mod. *The fire-place was an old one, built by some Dutch merchant long ago* Dickens, Christm. Car. 1.

§ 90. Hierher gehört auch das ältere *sume hwile* und das jüngere *some tyme.*

Das erstere, meist 'eine zeit lang' bedeutend (Sax. Chron. 1055), zeigt sich doch auch in der bedeutung 'dereinst'.

frme. *Syon was sum hwile iclepet þe hehe tur of Jerusalem* Hali M. p. 5.

me. *Ther was sum while over us A kyng that hette Neptanabus* Alis. 1527,

ne. *A wicked spright ..... Which with the prince of Darkenes fell some-whyle From heavens blis* Spenser, F. Q. III 8, 8.

Auch *some tyme* hatte in älterer zeit verschiedene bedeutungen.

I. Es deutet auf eine gewisse unbestimmte zeit in zukunft oder vergangenheit; vom Mod. an wohl nur in letzterer.

frme. ?

me. *Som tyme an ende is ther on every dede* Ch. II 81, *Yit ther ne lyvede never man .... That som tyme he ne deyde* ib. 87—8. — *& þougt on a semli sone þat sum time he hadde* Will of P. 4042, *He some tyme was a clerk of Oxenford* Ch. II 222, *And for þou hast seyn þe forme of þe verray blisfulnesse by me þat haue sometyme i-shewed it þe* id. Cons. 3125, *þe poete of Trace [Orpheus] þat somtyme hadde rigt greet sorowe for þe deeþ of hys wyf* ib. 3023.

ne. *Neuer the lesse somtyme may chaunce a thynge that must be eyther defended or els at the leste excused* Cox's Rhethoryke (a. 1530) p. 64. — *this was sometime a paradox, but now the time gives it proof* Sh., Haml. III 1, 114, *a gentleman, which I have sometime known* id., All's well III 2, 87, *Herne the hunter, sometime a keeper here* id., Merry W. IV 4, 29; der ganze ausdruck attributiv: *our sometime sister, now our queen* id., Haml. I 2, 8 (Folios: *our sometimes sister*!); *thou, my sometime daughter* id. Lear I 1, 122.

mod. [vgl.: *We must all die some day* Trollope, Framl. Pars. 1, 18]. — *John Jewel, sometime Bishop of Salisbury* Gtl. Mag., Jan. 1852, 9; attributiv: *would all his accursed race could trouble us as little as their some-*

time ruler Disr., Alroy 17. Daneben *one-time: There came to him at Pisa ..... a one-time sailor, then a soldier, Captain Williams* Acad. 24 Dec. 1898 p. 512.

II. Es bedeutet 'manchmal', 'now and then'.

me. *sum time it hentis me wiþ hete as hot as any fure ..... sum time i sigh and singe samen to-geder* Will. of P. 907, *And som tyme doth Theseus hem to reste, Hem to refreissche* Ch. II 81.

spme. *sometyme he was putte to the werse by male fortune, and at some-tyme, the wers knyghte putte the better knyghte to a rebuke* Malory, Morte D. 356, 7.

ne. *the war hathe .... bene ... at the pleasure of fortune sometyme here and some there* Cox's Rhethoryke (a. 1530) p. 54, *that sometime true news, sometime false doth bring* Sh., Ven. 658, *sometime a horse I'll be, sometime a hound, a hog, a headless bear, sometime a fire* id., MNDr. III 1, 111, *I have .... sometime more feet than shoes* id., Taming, Ind. 2, 11, *Sometime too hot the eye of heaven shines* id., Sonn. 18, 5.

mod. *sometimes* : *Sometimes he proposed one thing, sometimes another* u. ä., sieh Krüger, Schwierigk. des Engl. 1898, § 409.

§ 91. Die verbindung von *some* mit dem zahlwort *an* im sinne von 'ein gewisser einzelner (einziger)' (vgl. *nan* und *oðer* §§ 27 und 68), welche bestimmt war, in späterer zeit den ausser gebrauch kommenden singular des geschlechtig substantivierten *some* zu ersetzen, tritt schon sehr früh und zuerst in attributiver verwendung auf:

ae. *to þon þæt he mage æt nehstan þa sawle mid sumre anre leasunge gescræncan 7 beswican* Dial. Greg. IV 50 p. 339, 23 aus *ut ad extremum valeat ex aliqua falsitate laqueare.*

me. *Ofte we here þe lewede men seye ...., þat of þe Jewes seye sum oun, þey ne wote wheþer þey be sauede or noun* Br., H. S. 9518, dies ist bemerkenswert, weil *sum oun* hier pluralische geltung hat, was bei *many oun* weniger auffällt und in H. S. sehr häufig ist bei letzterem; vergl. § 252, anm.

spme. *Syr, this is the V. letter that I have sent yow, whereyn thys entent that folowyth was all wayes on, that is to say, that it plesid yow sum on day to take so much labour for me for to se the jentyllest hors in Calice that is to be sold, and lett me know etc.* Paston L. III p. 184.

ne. *where someuer ye will beset your herte upon somone goode knyghte .... I shall etc.* Malory, Morte D. 18, 19, *the teaching .... had been meeter for some one of the fathers* Fl.'s Leseb. p. 216 (a. 1512), *then ever after some one vain-glorious fool or other hath affected with what safety he could to seem Atheistical, that he might thereby, forsooth, be reputed the more learned* H. More, Antid. Ath. III[16], 277, *Some one day in a month from this* Rich., Clarissa I 218.

In attributiver verwendung wird es heute wohl nicht mehr vorkommen.

36*

§ 92. *Sum* bei zahlangaben und massen kann bedeuten 'einige', 'ungefähr'.

ae. (gewöhnlich) *ða hæfde he sume hundred scipa, ða wæron he sume ten gear on þæm gewinne* Boeth. 300, 4, *þat rice æþellice heold & styrde XXIIII wintra & sumne monaþ* (= *aliquot mensibus*!) Beda 531, 8, *asend him twa scrud and sum pund* Hom. Th. I 400, 19, *sume þreo niht* Aelfric's Lives IV 324.

Vgl. auch afrz. *Quelques trois cens chevaux de Maures* Comm. (Gessner), *Il fut prins, et tout ses gens, qui estoient quelque vingt cinq* id. I p. 178.

ne. (gewöhnlich) *About some half-hour hence* Sh. Cymb. I 1, 176, *Some dozen Romans of us* ib. I 6, 185.

mod. (gewöhnlich) *Some four miles distant* Bulwer, Maltrav. 1, 1.

§ 93. Im sinne eines gewissen unbestimmten teiles einer menge kann das substantivische *sum* die letztere im genitivus partitivus zu sich nehmen und dies ist auch, wenn *sum* singularische bedeutung hat, fast (sieh unter VI) immer der fall: *ða gehyrde he sumne ðara broþra sprecan* Beda 525, 5 u. ö., vgl. auch oben § 80. In pluralischer bedeutung jedoch scheint *sume* mit dem partitiven genitiv bis jetzt noch nicht beobachtet worden zu sein. Das pluralische *sum*(*e*) nimmt nämlich der regel nach den mengebegriff in demselben kasus, in dem es selbst steht, also als apposition, zu sich, oder stellt sich auch selbst zu ihm als apposition.

I. Der mengebegriff (substantiv) als apposition.

ae. (nicht häufig) *hi sume heora þeowas gefreodon* Oros. 162, 14, *sume þa munecas he het ofslean* ib. 290, 5, *sume ða yða* Cura P. 433, 7, *sume ða oðre apostolas* Thorpe, Hom. II 96, 6, *mid sumum his gebroðrum* ib. I 182, 27. Für den gleichen fall bei *ænig* sieh § 117.

ne. *as some my equals did* Sh., Compl. 148, *I have said to some my standers by* id., Troil. IV 5, 190 (Ff. *unto my st. by*).

II. Der mengebegriff (pronomen) als apposition:

ae. (nicht häufig) *sume hi foron on Ispanie ..... sume on Affrice* Oros. 298, *sume hi gebycgaþ weorþlicne hlisan* Boeth. 350, 17, *wrixleað sume þa on oðder wyssan* So. 168, 17, *Ac sume ge ne gelyfað* Joh. 6, 64 = *eower sume.*

III. *Sume* als apposition zum mengebegriff (substantiv):

ae. *þat we ða wundor sume on ðisse bec gemynegode* Beda 614, 29, *mid his geferum sumum* ib. 626, 12, *þa teð hie brohton sume þæm cyninge* Oros. 18, 1, *Titus Cuintius þa oðre sume gefliemde, sume ofslog* Oros. 104, 9.

me. *þe angvisses some* Rob. of. Gl. 7204, *þe Sarazins som þei slouh & som for drede fied* (i. e. *fled*!) Br. 179, *the grettest of his lordes some ben to the citée come* Ch. V 308; *some* gehört hier wohl zu *grettest*!

IV. *Sume* als apposition zum mengebegriff (pronomen):

ae. *Swa þæt hi sume mid ðam fyre gederede wæron* Beda 543, 10, *oþ þone first þe hie sume to him gecirdon* Oros. 88, 22, *heofonlico mægen and hælo tacen untrumra ....., ða sume we geara for gemynde awriton* Beda 609, 31.

frme. *heo weren summe faie* Laȝ. I 23.

me. *Swiþe wel ȝe it witeth some nou þat Abraham was etc.* Kindh. Jesu 528, *He hurt hem som* Laud Troy B. 6129.

V. Der singular scheint regelrecht nur bei kollektiven, massbegriffen und (seltener) abstrakten vorzukommen.

ae. *bebead sumum his folce* Oros. 122, 5, *he beæftan gebad mid sumum þæm fultume* ib. 140, 20, *ðeah he mæge sum(n)e his willan ongitan, þonne ne mæg he eallne* Boeth. 346, 1, *Nabochodonosor, þe þæt synfulle godes folc sum acwealde, sum gehæft to his rice gelædde* Thorpe, Hom. II 66, 18.

me. *He byleuede (h)ys folc somme aslawe and somme ywounded* Rob. of Gl. 4855. Dies *somme* wird wohl pluralisch sein; aber richtig singularisches *sum* haben wir in: *ȝut he hadde þerto Schropschyre sum & haluendel warewykschire also* Kenelm 28.

Dies ist auch dort nicht ganz unnatürlich, wo *sum* einen teil der oberfläche eines einzelnen gegenstandes bezeichnet.

ae. *Is se finta fægre gedæled, sum brun, sum basu, sum blacum splottum beseted* Phön. 296.

VI. Ueberall dort, wo die konstruktion bei singularischen appellativen sich zeigt, obgleich die idee einer teilung völlig ausgeschlossen ist, haben wir es wohl lediglich mit dem resultat einer angleichung an die im vorigen besprochenen fälle zu thun. Derartige analogiebildungen kommen nicht häufig vor und überdies steht die lesung einiger der belege nicht ganz fest.

ae. *he ða ðone dæl, ðe he onfeng, bebead sumum his preoste* (a. l. *preosta*!) Beda 584, 15, *sumum heora geferan* ib. 625, 12, Sievers Gramm. § 276, anm. 4 verzeichnet *-an* für *-ena,* allerdings als spae.; *ða eode semninga his þeng* (a. l. *þegna*!) *sum in* Beda 528, 16, *his lichaman onfeng and on portice his cyrican sumre geheold* ib. 550, 6, vgl. Sievers a. a. o.; hierher gehört auch: *bæd Scs. Albanus fram Gode him wæter seald beon to sumre his ðenunge* ib. 478, 26, *soðlice þære wisan ure munuc sum wæs þær betweoh* Dial. Greg. IV 15 p. 282, 24. Für den gleichen fall bei *an* sieh oben § 30.

Gewis > certain.

§ 94. Den begriff des dem subjekt bekannten, dem objekt jedoch nicht näher erläuterten, also unbestimmten, drückt das AE. durch das wort *gewis* aus. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sich das AE. hierin an das Lateinische, dessen *certus* das einheimische *sum* nur oberflächlich wiedergeben konnte, anlehnt. Doch ist zu bemerken, dass sich dieses ae. *gewis* nicht nur in übersetzungen, sondern auch bereits in freiem gebrauche vorfindet.

7 gif he hwilcne hlaf mihte geniman him sylfum to etane, on gewissum dagum he brohte þone Benedicte Dial. Greg. II 1 p. 98, 30 aus *certis diebus; on gewissum tidum* Reg. Bened. interl. cap. 48 aus *certis temporibus; of gewissum intingan* ib. 63 aus *certis ex causis.* — *7 heom gesette gewisne fæder* Dial. Greg. II 22 p. 147, 24 aus *deputatis fratribus patrem constituit; witodlice in þære stowe fram þam nyþeran dæle in to þam uferan wæs samodgang þurh gewisne upstige* ib. 35 p. 170, 23 aus *quo videlicet in loco inferiora superioribus pervius continuabat ascensus.*

Von diesem ae. *gewis* sind, abgesehen von adverbiellen ableitungen, im Frme. die mit der substantivierung gebildeten formeln *mid iwisse* und *to iwisse* (dem synonym von *to soþe*) und der adverbiell gebrauchte absolute akkusativ *iwis,* im ME. und NE. nur noch der letztere im gebrauch.

§ 95. Vom ME. an wird nun der oben behandelte indefinite sinn von *gewiss* durch *certaine* wiedergegeben, das nun nicht bloss wie dieses der fremden sprache nachgebildet, sondern ihr sogar entlehnt und zwar dem Afrz. entlehnt ist. Dies *certain* hat wesentlich mehr funktionen entwickelt als sein vorgänger *gewis.* Es kommt zunächst als adjektiv sowie als substantiv vor.

Als adjektiv bedeutet es etwas bestimmtes, auch oft etwas gewisses, das man nicht näher bezeichnen will oder kann.

afrz. *Sa bone femme par certeins iurs Messes fist pur luy chanter plusurs* Wadington, Man. des Pechiez 7539 u. ö.

me. *þat he wer bifore him at acertein day ibrouȝt* Geb. Jesu 102, *a certein day hom was iset of londe for to fle* Rob. of Gl. p. 552, *Certeyn rente schal beo itake ech ȝer at a certeyn day* Bek. 345, *For certeyn causes* Ch. III 235 a. hdschrr. *cause; And after wol I speke in pryvyté Of certeyn thing that toucheth the and me* id. II 108, *sche wot it wel certeyn By certein toknes That I can hir telle* id. III 118, *and payed eek in Parys To certeyn Lombardes ..... This somme of gold.* ibid.

ne. und mod. gewöhnlich.

§ 96. Substantiviert findet es sich in geschlechtigem wie in ungeschlechtigem sinne. Geschlechtig hat es sich bis jetzt nur in pluraler bedeutung nachweisen lassen.

me. *Ector ..... & certen hym with* Destr. of Droy 1709.

spme. *she ..... spake .... wyth certayne of her counseyll vpon the faytte of her werre* Cax., Blanch. p. 76, 32.

ne. *where he chaunced to fynde certeyne of hys countrey shyppes* Fl.'s Leseb. p. 258 (a. 1520), *The Venecians haue commaunded certayne to go in ambassade to Englande* Cox's Rhethoryke (a. 1530) p. 82, *but whyle he lay in pryson, certayne of his familiare frendes cam thyther to hym* ib. p. 87; in verbindung mit *some: I got them* (scil. *the wounds*) *in my country's service, when Some certain of your brethren roard and ran* Sh., Cor. II 3, 59, dies tautologische *some certain* ist namentlich bei Shakspere nicht selten. *Certaine, which would be counted pillars of the State* Bible, Pref. 1.

mod. *Mrs. Clennam dipped certain of the rusks and ate them* Dickens, Dorrit III.

§ 97. Wohl nur in angleichung an *an* und *sum* (sieh §§ 30 und 93) erlangt auch *certain* die fähigkeit, den mengebegriff als apposition zu sich zu nehmen; doch erst spät und nur auf kurze zeit.

spme. *his highnesse undrestondith certayn his rebells associate to his old enmys* Paston L. III 324.

§ 98. Sehr beliebt, wenigstens im ME., ist *certain* als ungeschlechtiges substantiv im sinne von 'ein gewisses quantum', 'eine gewisse anzahl', in welchem es stets den unbestimmten (jedenfalls nie den bestimmten) artikel bei sich führt und meist durch einen partitiven genitiv näher bestimmt ist.

me. *For þes he þam bisouht, to gyf þam a certain* Br. p. 39 hier gänzlich absolut = 'eine gewisse summe geldes'.

Of ounces a certayn Ch. III 52, *And cowde a certayn of conclusiouns* id. II 99, *she to soper came ..... With a certeyn of hire owne men* id. IV 249.

Auch bei stoffnamen: *to lene him a certeyn Of gold* id. III 60.

spme. *I therfor councelle yow to sende downe a certeine of your men* Paston L. III p. 340.

ne. *to pay a certaine of corne, or catell, or apparell* Grenewey, Tacitus' Germanie III (1622) 264, *A certaine of the nobilitie were convened* Bk. Discip. Ch. Scot. 9.

§ 99. Wenn nun für *a certeyn of gold* oft auch *a certeyn gold* eintritt, so ist letzteres natürlich nicht aus *a certeyn goldes* regelrecht entwickelt, sondern lediglich das resultat einer äusseren angleichung an die bei den einheimischen oder früheinverleibten massbegriffen so beliebte konstruktion wie *a fewe trees, an acre lond, a pound silver, mo men* etc. etc. Und diese fügung ist bei *certeyn* recht beliebt.

me. *A certeyn frankes* Ch. III 117, *Til God relessed him a certeyn yeres* id. III 207, *a certein holes* id., Astrol. I 13, 2.

Auch bei stoffnamen: *He took me a certeyn gold* id. III 119, *A certain tresour .... sche hadde* id. II 183, *he schal have Constance in mariage And certeyn gold, I not what quantité* id. II 177.

ne. *A certayne noble knightis .... she kept styl about her* Berners' Froiss. I, XIV, 13; *we wait for certain money* Sh., Tim. III 4, 46.

Ob ein rest davon in dem biblischen *I was sick certain days* Dan. 8, 27 vorliegt, ist wegen mangel des artikels schwer zu entscheiden. Jedenfalls deutet darauf hin der beleg: *After I haue taried a certayne dayes among them* Udall, etc. Erasm. Par. John 119b. Auch Shaksperes *I'll break my staff, Bury it certain fathoms in the earth* Tp. V 55 legt eine solche deutung nahe.

§ 100. Dass *certain* im sinne von 'ein gewisses quantum' nur mit dem unbestimmten artikel vorkommen kann, ist sehr unwahrscheinlich, auf jedenfall ist das ungeschlechtig substantivierte *certain*, das sich in verbindung mit dem bestimmten artikel im ME. so häufig belegen lässt, nicht nur nicht identisch mit jenem, sondern überhaupt kein indefinitum, da es nichts bedeutet als 'das gewisse' = 'die gewissheit'. Dies *certain* zeigt sich nun auch nicht nur mit dem bestimmten artikel, sondern es sind auch das possessivum und zwei indefinita bei ihm beobachtet. Ob es auch mit dem unbestimmten artikel denkbar ist, ist mir sehr fraglich, auch wenn ich sein synonym *soth*, das mit beiden artikeln gewöhnlich ist, mir vor augen halte.

me. *He brozte þys ermyte to swyche certeyne þat to hys celle he turnede ageine* Br., H. S. 8498 aus *l'ad tant sermone Qe a sa celle est returne; Our tale wille we no breke, but telle forth the certeyn* Br. p. 111,

þat þey wroȝte, hyt was yn veyn, For hyt come to no certeyn, For þat þey sette on oo day, On þe touþer downe hyt lay Br., H. S. 9167, *Wherof the certain no man knoweth* Gower I 8, *But every time hath his certain* id. III 251.

spme. *But I can not schew yow the certeyn whedyr we schall have with them warre or pease* Paston L. III 344, *Heydon schall send yow the serteyn of all odyr thyngys grawntyd at thys Parlement* ib. 350, *ȝe schall here the more serteyn therof here after* ib. 349.

ne. *& then he sent out his spyes to knowe the sartayne: which waye the emperours nephue shulde come* Berners' Huon p. 530, Ausg. von 1601 hat *certainely* statt *the sartayne*! *That's the certain of it!* Sh., H 5 II 1, 16.

§ 101. Hierher gehört auch das durch die afrz. partikel *non* (me. geschrieben *noun* oder *non*, mehrfach falsch aufgefasst als *no* < ae. *nan*) negierte *certain* im sinne von 'das ungewisse', 'die ungewissheit'.

me. *All the while that I hove In none certein betwene the two, And not where I to well or wo Shall torne* Gower III 348, *In non certeyn ben alle youre observaunces* Ch. IV 121; *In no certeyn we languisshen in penaunce* Ch. VI 273.

Es ist hinreichend bekannt, dass die im ME. neben das germanische privative *un-* sich stellende romanische negationspartikel *non*, begünstigt und gefördert durch die analoge verwendung des lateinischen *non*, ein noch heute lebendiges bildungselement ist.

Ein anderes nomen, das sehr früh mit diesem *noun* verbunden auftritt, ist *power* : *noun power* bei Langley und Chaucer (Cons.) für älteres *unmiht*. Auch *non such* steht im verdacht, eine getreue kopie des afrz. *non parel* zu sein; vgl. *nan* § 37.

Ænig (nænig) > any.

§ 102. Der gebrauch von *ænig* in seinem verhältnis zu *sum* ist im AE. im wesentlichen derselbe wie noch heute. Abgesehen von dem falle, in dem es im sinne von 'irgend ein beliebiger' gebraucht wird und in dem es unter allen umständen auch in positiven sätzen stehen muss, wird *ænig* im gegensatz zu *sum* verwendet in allen sätzen, von welcher form auch immer, denen eine negative vorstellung zu grunde liegt. *Ænig* steht also vor allem in sätzen echt negierten sinnes, sowohl in solchen von positiver form (*ge wenaþ þæt ænig mæg .... beon geweorþod* Boeth. 70, 9), wie in solchen von negativer (*næs ic ðe derigende on ænigum þingum* Aelfr., Hom. I 414, 16), wie in solchen fragender form (*Mæg ænig þing godes beon of Nazareth?* Joh. 1, 46), ebenso wie in solchen bedingender form (*gif þe be ængum þissa þinga awiht tweoge* Solil. 192, 25). *Ænig* steht ferner in echt fragenden sätzen, d. h. in solchen, in denen die frage nicht wie im vorigen falle lediglich rhetorisch, sondern die erwartete antwort wirklich unbekannt ist (*wyle eower lareow crist ænig toll syllan?* Aelfr., Hom. I 510, 29). Und es steht schliesslich in echt bedingenden sätzen, d. h. in solchen, in denen die bedingung nicht unerfüllt ist wie im vorerwähnten falle, sondern in denen die erfüllung dieser bedingung zweifelhaft ist (*gif ic ..... ænig unriht wið hi gedon hæbbe* Ps. 7, 3). In den übrigen fällen steht *sum.*

Wenn in einigen der späteren übersetzungen bezw. nachbildungen der bibelstelle *a Nazareth potest aliquid boni esse?* Joh. 1, 46 wider alles erwarten *sum* gebraucht wird, wie bei Orm: *Off Nazaræþ magȝ summ god ben?* 12786 und bei Wycliff: *Of Nazareth may sum þing of good be?*, so glaubte ich früher, dass diese schriftsteller den gehalt dieser frage als positiven aufgefasst hätten. Indes, bei der deutlichkeit der tendenz dieser stelle und bei der bekannten bibelfestigkeit jener schrift-

steller, ist daran wohl nicht zu denken. Inzwischen hat sich ein, ausser biblischer, beleg gefunden, in welchem trotz des negativen inhaltes der aussage, ja sogar trotz der äusserlich sichtbaren starken negation, an stelle des erwarteten *any* ein *some* steht: *So uol of wormes þ^t lond he fond, þ^t nomon myȝte gon In some stude uor wormes, þ^t he nas Iuenymed anon* Pat's Fegf. 4. Wenn man bedenkt, dass hier, wie der weitere zusammenhang noch deutlicher ergiebt, *some* nicht etwa im sinne von '*certain*', sondern von 'irgend ein' gebraucht ist, so wird man angesichts der ganzen erscheinung zu dem schlusse kommen, dass in der me. sprachunsicherheit hier eine der festesten und zähest beobachteten regeln, die von dem gebrauche von *any*, ins wanken geraten ist.

§ 103. Unser *ænig*, welches nicht nur 'irgend einer von allen', sondern auch 'von vielen', 'von mehren', ja sogar 'irgend einer von nur zweien' bedeuten kann (sieh unten einige belege und weiterhin NED. s. v. *any* nr. 5), hat in seiner verwendung als geschlechtiges substantiv im laufe der zeit starke einbussen erlitten, doch sind hier verschiedene fälle zu unterscheiden.

Als geschlechtiges substantiv singularischen sinnes es völlig beziehungslos zu verwenden, ist heute nur noch in redensarten gestattet, an seiner statt wird *any one* verwendet (sieh § 115).

ae. *ne wene ic þæt ænig wære þe þæt atellan mehte* Oros. 150, 24.
frme. *ȝif eni us misdoð awiht* OEH. p. 65.

me. *That any had of other avauntage* Ch. II 80, *I wol yow tell as wel as eny can* ibid. 135.

ne. *Doth any here know me?* Sh., Lear I 4, 246.

mod. *he does not come (fall) short of any; he is not behind any* Fl.'s Dict. s. v.; *Lord Ferriby knew as well as any that there are men .... who etc.* Merriman, Roden's Corner p. 26. *Any but a fool would have followed her summons* Krüger, Schwierigk. des Engl. II § 108 gehört wohl eher zum folgenden §.

§ 104. Dagegen ist *any* in diesem sinne heute noch gewöhnlich, wenn das nomen, welches es vertritt, unmittelbar vorangeht.

ae. *nære hit no þæt hehste god, gif him ænig butan wære* Boeth. 124, 16.
me. *To foryeue his euele ywyl; yef þer is eny* Ayenb. p. 115, *They him bisoughte Of herberwh and of ese ..... 'If ther be eny, Swich as it*

is, yit schul ye have your part' Ch. II 128, *Or yif us of youre braune if ye have eny* ib. 260.

mod. *I'll kick his brains out, if he has any* Dick., Pickw. 2, 20, *The evil is done, if any* Thack., H. Esm. 1, 8; *The mean temperature of the month was lower than any recorded since 1879,* Scotsman II July 5/3 1883, doch kann dies auch zu dem folgenden § gehören.

§ 105. Substantivisches *any* in geschlechtig singularem sinne darf gleichfalls heute noch gebraucht werden, wenn ihm eine nähere bestimmung folgt, entweder in der gestalt eines partitiven genitivs (a), oder eines attributivsatzes (b), oder eines adjektivischen attributes (c).

a) ae. *se þe ænigne ðissa ierminga beswicð etc.* Cura P. 30, 17; mit kasusausgleichung wie in § 201: *Nis ðæt min miht ne næniges ures* (= *ure næniges*) Blickl. H. 151, 29.

me. *And if eny of us have more than other* Ch. II 253.

ne. mod. *any of them* u. ä.

b) ae. *ne wene ic þæt ænig wære þe þæt atellan mehte* Oros. 150, 24.

me. *Ful litel need hadde ye . . . Counseil to axe of eny that is heere; But that etc.* Ch. II 325, *Which were ful hard for eny that is heere To bringe aboute* id. III 47.

ne. *is there any longs to see etc.* Sh., As. I 2, 149, *whiles any speaks that fought with us* id., H 5 IV 3, 66.

mod. *It is a strange fact that intimacy with any who has made for himself a great name leads to the inevitable conclusion that etc.* Merriman, Roden's Corner p. 12, *As examples we would point especially to his masterly accounts of Ptyodactylus etc. etc., which may be recommended for study to any who should still doubt the derivation of what are called species* Nature, December 29, '98, p. 196.

c) ae. *ðylæs ænig unclænsod dorste . . . . fon* Cura P. 50, 1.

ne. *If any born at Ephesus be seen at any Syracusian marts* Sh., Com. of Err. I 1, 17.

mod. *The mean temperature of the month was lower than any recorded since 1879* Scotsman II July 5/3 1883. Doch sieh vorigen §.

§ 106. In pluralischem sinne ist dies geschlechtig substantivische *ænig* in älterer zeit überaus selten. In neuerer zeit gilt es als der regelrechte plural von *any one*; sieh dies, § 115.

ae. *þæt hi* (?) *þær ænige . . . . . Criste begitan mihte* Beda 624, 13, *gif ge hwæt agen ænige habbað* Marc. 11, 25.

frme. *þe frendmen him biweþeð, gef þar anie ben* OEH. II 183, *ȝif þou miht eni* [A *æine* aus *ænie*?] *finde þat þe wole wiðstonde . . . leie heom to grunde* Laȝ. B I 157 *heom* = them; allerdings konnte *eni,* wenn es genereller singular ist, den plural des nebensatzes leicht hervorrufen.

me. *Yef enye of hare uryendes wylleþ rede ..... nazt ham nolleþ yhere* Ayenb.

mod. *Have any been killed?* Krüger, Schwierigk. des Engl. II § 102.

§ 107. Das ungeschlechtig substantivierte *ænig* im abstrakten sinne von 'anything', 'irgend etwas' scheint im AE. nicht vorzukommen. Denn in dem einzigen beleg, in dem das negierte *ænig* so aufgefasst werden könnte: *þæt hi nænig ðyssa don woldon* Beda 503, 26, ist doch höchst wahrscheinlich *ðinga* zu ergänzen, vgl.: *gif þe be ængum þissa þinga awiht tweoge* Solil. 192, 25 u. ö. Dies neutrale substantiv *ænig* scheint sich erst später aus seiner verbindung mit partitiven genitiven von stoffnamen entwickelt zu haben.

me. *zif eny man faileth eny of thys* Shoreh. p. 93; *thys* kann doch wohl nicht = ae. *þysum* (*þingum*) sein.

ne. *If there be any of him left* Sh., Wint. III 3, 136.

mod. *He hardly needed any of his cousin's encouragement* Thack. Van. F.

§ 108. Dennoch muss es ein derartiges *ænig* = 'irgend etwas' in der ältesten zeit gegeben haben. Dass wir dies im AE. weder als objekt, noch als subjekt, noch als von einer präposition abhängig entdecken können, wird wohl darin seine ursache haben, dass es sich frühzeitig verlor, in folge des zusammenfalles der meisten seiner formen, mit denen des geschlechtigen substantivs *ænig*. Wir können es aber nachweisen als absoluten akkusativ in adverbieller verwendung, in welcher in folge seiner leicht kenntlichen stellung zum verbum dies neutrale *ænig* sich leichter erhalten konnte. Für dies *ænig* haben wir nun zweierlei belege. Die einen bieten zwar nicht *ænig* selbst, sondern dessen negation *nænig*, aber man wird wohl kaum zu behaupten wagen, dass die bildung der in rede stehenden form bei letzterem wohl möglich war, bei ersterem aber nicht. Ein anderes bedenken: dies, dass die belege nicht eigentlich ae. sind, sondern vielmehr spae., ist noch leichter zu beseitigen, denn die sprache vom ende des 12. jahrhunderts zehrt wie bekannt noch fort und fort von dem bestande der alten zeit und wagt, ausser auf lautlichem oder formellem gebiete kaum etwas neues, und überdies sind ja die meisten der in den OE. Homilies enthaltenen stücke nichts als umsetzungen gut-ae. schriften in die jüngere lautung, form

und orthographie mit zahllosen leicht erkennbaren resten aus einer längst vergangenen sprachperiode.

Abgesehen von diesen beiden leicht zu berichtigenden bedenken, sind die zu gebenden belege um so wertvoller, als sie die funktion und den sinn des indefinitums in wünschenswertester deutlichkeit erkennen lassen: der sinn des ungeschlechtigen *ænig* in verbundener form ist 'irgend etwas', der von *nænig* ist 'nicht irgend etwas', 'nichts', der adverbielle akkusativ von *ænig*, muss also den sinn haben 'um irgend etwas', der von *nænig* muss bedeuten 'um nichts', 'durchaus nicht'. Und genau diesen sinn hat das *neng* der beiden folgenden belege.

spae. *Gif þan bihazeð ðe heo deleð and neng sullen heom ðeo elmesse ah ȝefen* OEH. I 135, *for ich triste þat he nele, neng bi mine wrihte, ac for his milde wille, of þis werses grune mine fet breiden* ib. II 217.

§ 109. Nicht so leicht ist die funktion und bedeutung zu erkennen bei der anderen art meiner belege, obzwar wir es gerade hier mit *ænig* selbst zu thun haben und einer der belege dem besten AE. angehört. Soviel ist auf jeden fall klar: die form, in welchem *ænig* in dem folgenden ae. belege erscheint, lässt doch nur zwei deutungen desselben zu, entweder als adjektivisches attribut (= irgend ein mehr) oder als adverbiell gebrauchter akkusativ des substantivierten adjektivs (= um irgend etwas mehr). Während nun der ersteren deutung die späteren belege widersprechen, da dieselben zweifellos sämtlich komparativische adverbien aufweisen, scheint die letztere deutung zu dem ae. belege nicht recht zu stimmen, da dessen *ma* formell als substantiv verwendet erscheint. Angesichts dieser schwierigkeit will ich nun nicht daran erinnern, dass das Altenglische auch attributiv gebrauchte adverbien kennt, man denke nur an die üblichen formeln *na wiht* und *na þing* und an die kühne verbindung *nauht wela* (sieh unten § 366 anm.). Die lösung der schwierigkeit liegt ja viel näher, sie liegt in dem eigentümlichen, zwischen substantivischer und adjektivischer funktion schwankenden gebrauche des adverbs *ma*, der bereits im besten AE. beginnt, wie sich des genaueren in dem schwierigsten, über auch interessantesten kapitel über *ma* und *mare* ergeben wird (sieh besonders unten §§ 309 ff.). Meine auffassung geht also dahin, dass in dem ae. belege, dem ich leider keine weiteren beifügen

kann, das *ma* nur noch formell als substantiv, dem sinne nach aber schon als adjektiv, d. h. als attribut zu dem folgenden *folca* verwendet ist und dass es demnach sehr wohl ein es näher bestimmendes adverb (unser *ænig*) bei sich führen kann; eine konstruktion, wie sie z. b. in genau entsprechender weise in Aelfrics *nis ðær na ma mislicra casa* (sieh unten § 309) wieder begegnet und wie sie konsequent durchgeführt in Aelfrics *ne synd na ma namanspeligende* (sieh unten § 310) sich zeigt. Im übrigen vgl. *sum* §§ 83 ff. und § 261.

ae. *& him from afaran het ealla þa burgware þe he of oðrum londe him to fultome abeden hæfde, þæt hie him gesunde burgen, for þæm he ne uðe þæt ænig ma folca for his þingum forwurde* Oros. 80, 33.

me. *ȝif þou wolt any more me knowe* Kindh. Jesu 817, *If ye wil eny more of it* Ch. III 136, *And first I shrew myself . . . . . . If thou bigile me any ofter than oones* ibid. 247, *Or i procede ony ferthere* Maund. 5.

ne. *You are not to goe loose any longer* Sh., Merry W. IV 2, 128, *It would be cruel in me to suffer you to go any farther* Field., Tom Jones 8, 9.

mod. *any more* (*longer*, *better* etc. etc.). Hierher gehört wohl auch der beleg: *Few people would be any the worse for the study* L. Stephen, Hours Libr., Ser. I 347, denn *the* (ae. *þy*) nimmt nur die folgende kausale bestimmung *for the study* ganz unnötiger weise voraus.

Anm. In folge einer kreuzung von *any more* mit dem dem afrz. *sauns plus* nachgebildeten *withoute more* (sieh unten § 285) erhalten wir das nicht seltene me. *And sette him doun withouten eny more* Ch. II 48, *He wente hym home withouten any moore* id. V 50. Hier ist *any* attributives adjektiv.

§ 110. Anders steht es mit dem (wohl nur amerikanisch-) mundartlichen gebrauche des *any* als selbständigen adverbialen akkusativs, d. h. ohne eines jener komparativischen adverbien oder adjektive. Er steht parallel zu dem in § 84 behandelten gebrauche von *some* und ist wohl wie dieser, da genau entsprechende ae. und me. belege sich nicht finden, erst in ne. bezw. mod. zeit, also sekundär, entwickelt worden.

mod. *Having slept scarcely any all the night* H. Miller, Scenes & Leg. XXX (1857) 450.

In bezug auf die entstehung dieses gebrauches, die ich in § 84 als unaufgeklärt bezeichnen musste, bin ich jetzt vielleicht im stande, einigen aufschluss zu geben. Ich meine, dass man in der that von der verbindung von *any* mit einem kom-

parativischen adverb oder adjektiv ausgehen kann, um zu dem vorliegenden gebrauche zu gelangen. Freilich hat sich der gebrauch des selbständigen *any* nicht aus dem gebrauche des mit komparativen verbundenen direkt entwickelt. Diese verbindung war zu fest, zu stereotyp geworden im laufe der jahrhunderte, als dass *any* sich aus ihr hätte lösen können. Bei *some* dagegen war das nicht der fall, hier gab es eine derartige verbindung überhaupt nicht. Wenn man aus einer frage wie '*Is not he any better?*' eine antwort ableitete, wie die im § 84 belegte '*Yes, he is some better*', so stand *some* hier in keiner traditionell engen verbindung mit *better* wie *any* in der frage, es war im gegenteil völlig selbständig und konnte auch in anderen umgebungen im sinne von 'etwas', 'a little' gebraucht werden. Hatte sich *some* aber in diesem sinne, natürlich nur in sätzen mit positivem gehalte, eingeführt, so musste, oder konnte doch, sich leicht in sätzen negativen gehaltes *any* in demselben sinne einstellen.

Ich will diese entwicklung nicht als unumstösslich richtig hinstellen, ich gebe sie 'for what it is worth', bis eine bessere gefunden sein wird.

§ 111. Schon frühzeitig darf *any* (oder *one*??) als subjekt von nebensätzen, deren conjunktion von dem adverb *there* begleitet ist, ausgelassen werden.

ae.?

me. *In al the parisshe wyf ne was ther noon That to the offryng byforn hire schulde goon, And if ther dide, certeyn so wroth was sche, That etc.* Ch. II 15.

mod. dasselbe.

§ 112. Die im § 109 behandelte form ist die einzige spur die wir im AE. von dem ungeschlechtigen substantiv *ænig* entdecken können. Ueberall dort, wo dasselbe hätte gebraucht werden müssen, ist es mit hilfe des substantivs *þing* verdeutlicht, dem *ænig* entweder als attributives adjektiv dient (a), oder das es, bei adverbiellem gebrauche, selbst als attribut und zwar in der form eines partitiven genitivs begleitet (b).

a) *He ne geþafode þæt hi ænig þing spræcon* Luc. 4, 41, *Ne ondræt þu þe æniges þinges* Apoll. of T. p. 22.

b) *he ne mihte ænig ðinga gebunden beon* Beda 592, 5, *Ne sculon mæssepreostas nateshwon nænig þinga butan oðrum mannum mæssan*

singan L. E. I. 7 (Bosw.-T. s. v.), so selten, meist steht der instrumental: *hwæþer wen wære þæt we ænige ðinga ..... þæt ealond gesecean mihton* ib. 613, 29, *Nolde eorla hleo ænige þinga þone cwealm-cuman cwicne forlætan* Beow. 792, *se sylfa willa nænige ðinga butan synna beon mæg* Beda 495, 20.

Wie dies adverbielle *ænige* (oder *ænig*) *þinga* zu dem me. ebenso adverbiell verwendeten *any thing* sich verhält, ist noch nicht sicher. Ich glaube nicht, dass letzteres auf ersteres zurückgeht, sondern vielmehr auf die absolute akkusativformel **ænig þing*, zu dem mir das obige *ænig ðinga* eine überleitende form zu sein scheint, und das sicher auch schon im AE. bestanden hat, da sich *nænig þing* im AE. (*lærde hine þæt þæt nænig ðing ne gedafenade swa æþelum cyninge* Beda 514, 38) und *nan þing* im Spae. in derselben weise gebraucht findet (*þeo swuster ..... ne beo nan þing sariȝ* Reg. Bened., Wint. Vers. 109, 24). Einen sicheren aufschluss über diese frage wird nur die metrik geben können. Im übrigen vgl. unten § 383.

§ 113. Bei der besprechung der adjektivischen verwendung von *ænig* heben wir nur die fälle hervor, die in logischer oder sprachgeschichtlicher beziehung bemerkenswert sind.

Das AE. verwendet *ænig* besonders gern in vergleichssätzen, um anzudeuten, dass der den massstab des vergleiches bildende gegenstand die verglichene eigenschaft in irgend einem beliebigen, d. h. im höchsten grade, besitzt und dass der vergleich trotzdem noch zutreffend ist. Diese ausdrucksweise hat sich im ME. erhalten, scheint aber seit dem NE. sich zu verlieren.

ae. *seo ys scearpre þonne æni sweord* Ps. 44, 4, *heo æfre tyrnð on butan us, swiftre þonne ænig mylnhweol* Wright, Pop. Treat. p. 1.

frme. *ȝimstanes steapre þen is eny steorre* Kath. 1648, *stanes ..... isliket & ismaket as eny gles smeðest* ib. 1661, *swettre þen eauer eni halewi* ib. 1692, *hit colede anan ant warð hire as wunsum as euer eni wlech weter* Jul. 70, *ant set te balefule beast, as eauer ei iburst bar, þat grunde his tuskes* ib. 69.

me. *water .... þt foule stonck 7 caldore was þen eny is* Pat's Fegf. 378, *A whit coluere as eni snow* St. Kenelm 189, *Stille so eni stone* St. Brand., *þe erl fel dun an-on Also ded so ani ston* Havel. 2649, *he felle down dede as any stone* Br. p. 44, *þe mone .... Sal bicum rede als ani blode* Cursor M. 22497, *Blak as any coylle* Town. M. p. 4, *My harte is hevy as any lede* ib. p. 162, *sum time it hentis me wiþ hete as hot as ani fure* Will. of P. 907.

ne. *a marueylous great serpent, heyer then any hors* Berners' Huon p. 374.

mod. *His mouth is wider than any church door* Planché, Fortunio 1, 4.

§ 114. In auffälliger weise tritt behufs verstärkung *any* für den unbestimmten artikel ein. Der gebrauch ist bisher weder im AE. noch im NE. beobachtet worden.

me. *Heo bi heten god, ȝif þat he wolde eni child hem sende, To godes seruise to oblegi þat child* Geb. Jesu 105, *Joachim to þe temple wende þreo siþe, to stablen his bi-heste, ȝif god him eni child sende* ib. 108, *heo* [scil. *þe brugge*] *was so narw, þt vnneþe me myȝte þer vpe sette eny fot* Pat's Fegf. 471, *he ne scholde him so bi-telle, 7 he glide in eny half, þt he ne uelle in to helle* ib. 476, ähnlich ib. 298; *For trustith wel, it is an impossible That any clerk schal speke good of wyfes* Ch. II 227, *Witnesse on him, that eny parfit clerk is* id. III 241, *Alla was nat so nyce To him .... Sent eny child, but .... He wente him self* id. II 203, *As wel to schewen his magnificence As to doon eny king a reverence* id. II 200, da hier nur *Alla* gemeint sein kann, so heisst dies: *to do the king a reverence due to any king.*

Anm. Dass *any* oft keinen weiteren zweck hat als den ausdruck zu dem es logisch gar nicht passt, lediglich zu verstärken, erkennen wir noch deutlicher an dem belege *But forth sche wil, er eny day be dawet* Ch. II 217. Da hier nur ein einziger bestimmter tag in frage kommen kann, so könnte man sagen, dass *any* hier den bestimmten artikel vertritt. *Any* hat aber hier einen sinn, wie vielfach *ever* und das ganze wäre etwa zu übersetzen: 'noch lange ehe der tag anbricht'.

§ 115. In begleitung des substantivierten zahlwortes *an* (*one*) oder als mitattribut desselben = 'irgend ein einzelner' findet sich *any* schon sehr früh, wenn auch nicht ganz so früh, wie *æghwilc* und *nan* (sieh § 27).

Als substantivisches regens von *any* findet sich *an* schon ende des 14. jahrhunderts.

me. *Bot ymang vthyre paynis sere þat þai haf tholyt þat are here þe maste grewand of ony ane Is þat þai had vatir nane* Barb. Legg. 188, 811, diese kreuzung, entstanden aus *mare grewand than ony ane* + *maste grewand of all*, ist ganz gewöhnlich; vgl. Grundriss § 145 ξ.

ne. und mod. gewöhnlich.

Als mitattribut von *any* findet sich *an* erst gegen mitte des 15. jahrhunderts.

spme. *Any one person* Pecock, Repr. (citiert nach dem Oxf. Dict.), *and what my seyd Lord Chamberleyn may do with the kyng and with all the Lordys of Inglond, I trowe it be not unknowyn to you most of eny*

on man alyve Paston L. III p. 52, *he thynketh that he sholde have as grete a lakke of you as off any one man in that contre* ib. p. 160.

ne. *an alien .... getteth hym to the walles amonge the souldiers, & doth more good than any one man* Cox's Rhethoryke p. 85, *a thousande mo latine wordes than were togither in any one Dictionarie publyshed in this royalme* Fl.'s Leseb. p. 255 (a. 1538).

mod. gewöhnlich, z. b.: *In both cases the lines affected seen at any one time are relatively few in number* Nature, Nov. 10, '98, p. 34.

§ 116. Als attribut anderer zahlwörter entweder als substantivischer regentien oder als mitattribute mit diesen zu anderen regentien, findet sich *ænig* schon in ae., also in sehr viel früherer zeit, als *nan* bezw. *no* (vgl. dies § 36 b) in derselben verbindung. Andere indefinita finden sich in dieser verbindung ebenso früh (z. b. *oðer*), aber nur bei *nan* und bei *ænig* bietet die verbindung den gleichen logischen gehalt dergestalt, dass das eine wie das andere eine anzahl von einheiten zu einer geschlossenen gruppe vereinigt und damit anderen eben solchen gruppen gegenüberstellt.

ae. *Ne wene ic, cwæð O., ðæt ænige twegen latteowas emnar gefuhten* Oros. 96, 34.

spme. *I have done of myn more largely [to my one doughter!] then ever I purpose to do to any tweyn of hyr susters* Paston L. III p. 177.

mod. *he appears to admire with the same hearty feeling of friendship M. de Mun and Taine, Renan and M. d'Hulst, M. d'Haussonville and M. Ludovic Halévy .... all as diverse, socially, intellectually, and politically, as it is possible for any six men of the same nationality to be,* Academy, Feb. 26, 1898, p. 221.

§ 117. Sonst ist bei dem adjektivischen gebrauche von *ænig* nur der fall bemerkenswert, in dem es sich mit dem possessiv (a) oder dem bestimmten artikel (b) als mitattributen eines beliebigen regens derartig verbindet, dass das ganze einen logischen gehalt erhält, den man anderwärts und namentlich von ne. zeit an, mit hilfe des von einem partitiven genitive begleiteten indefinitums ausdrückt (vgl. *sum* § 93, I).

a) ae. *on ænegum hiora hwilsticcum* Leges Ælfr. 96, 43, *gif ðu ænig* (a. l. *ænige*) *his reliquias hæbbe* Beda 538, 40.

ne. *that it wolde please Your grace to send any your Servauntes unto hym* Fl.'s Leseb. 334.

b) spme. *I oughte rather t'enprynte his actes and noble feates than of Godefroy of boloyne or ony the eight* Preface of Morte D. 2, 1.

§ 118. Ueberall dort, wo wir diese konstruktion bei singularischen begriffen finden, bei denen die idee einer teilung völlig ausgeschlossen ist, haben wir es, wie bei *an* (§ 30) und *sum* (§ 93 VI), wohl mit dem resultate einer, hier besonders spät eintretenden, angleichung zu thun.

spme. *we be content the sayd doggeres make ther viages at ther libertes, eny our wryting or comandment mad into the contrury nat withstandyng* Paston L. III 368, eine angleichung etwa an die entsprechende konstruktion bei *þis* und *eall*, sieh Wortstellung p. 162.

ne. *For what we know must be and is as common As any the most vulgar thing to sense* Sh., Hml. I 2, 99, *less attemptable than any the rarest of our ladies* id., Cymb. I 4, 65, *I should be very blameable to endeavour to hide any the least bias upon my mind from you* Rich., Clarissa I 126, eine angleichung an die entsprechende konstruktion beim zahlwort, sieh Wortstellung p. 160 f., sowie unten § 203.

§ 119. Das dem positiven *ænig* gegenüberstehende negierte *nænig*, welches, ebenso wie das erstere, als substantiv wie als adjektiv sich findet, bietet ausser dem wenigen, worauf die vorstehenden §§ bezug nehmen, kein weiteres interesse. Im AE. in fast ebenso häufigem gebrauch wie *ænig* stirbt es gegen ende der frme. zeit aus; die letzten belege scheinen sich bei Orm zu finden. Das erbe dieses *nænig*, bei Orm *naniȝ*, hat *nan* (*none, no*) angetreten.

Swelc > such.

§ 120. In der bedeutung von lat. 'talis' findet sich *swelc* mit seinen jüngeren formen zu allen zeiten als substantiv wie als adjektiv in gewöhnlichem gebrauche.

Anm. Greins ansatz *swelc* = 'quisque' beruht auf einem einzigen belege: *godfremmendra swilcum* Beow. 299 und ist deshalb schon fraglich. Bei genauerem zusehen erweist sich jedoch dies *swilcum* als relativ, wie es unten §§ 121 und 135 belegt ist.

Doch hat dieser gebrauch nach einigen seiten hin nicht unbedeutende einschränkungen erfahren. Eine dieser einschränkungen betrifft das im persönlichen sinne substantivierte *swelc*. Als subjekt wie als objekt bezw. als teil einer adverbiellen bestimmung kommt dasselbe schon im AE. nur selten vor. Im plural lässt es sich noch öfter beobachten, aber vom NE. an nur selten ohne nachfolgenden relativsatz.

ae. *ðonne þincþ þæt Gode unriht þæt he swelce swence* Boeth. 384, 24, *Hu he mid searuwe swylce acwealde* Ps. 108, 16, *Swylcra siþfæt* Rä. 20, 9.

frme. *Ne beo þu nawiht offruht for þinen ꝥ fareð forð in an hondhwile, for wið swucche þu schalt buggen ⁊ biȝeoten þe endelesse blissen* Kath. 1618, *Porphire .... ferde þider i þe niht, ⁊ swucche wið him of his men ꝥ he wel truste on* ibid. 2190, *Alle þa þatt lofenn Godd .... swillke sindenn Cristess follc* Orm 2251 u. ö.

me. *And seide to swiche that suffre wolde that etc.* Piers Pl. 10149 u. ö., *Ayein swiche Salomon speketh* ibid. 9701.

ne. *such I will have, whom I am sure he knows not from the enemy* Sh., All's III 6, 24, *No little part Of such as have been consuls* Ben Jonson, Sejanus 1 1, *Receive him therefore in the Lord with all gladness and hold such in reputation* Phil. 2, 29, *Adulation ever follows the ambitious, for such alone receive most pleasure from flattery* Goldsm., Vicar 3.

mod. *Such as I are free in spirit* Scott, Q. Durw. 16, 1.

§ 121. Im singular scheint jedoch das geschlechtig substantivierte pronomen kaum vorzukommen, ausser als prädikat oder relativ (sieh § 122).

ae. *swelc eower swelce him selfum ðynce ðæt he wisust sie* Cura P. 202, 19, *mid swelce hrægle he ineode, mid swelce gange he ut* Leges Aelfr. 58, 11.

frme. *He somenede færd, swulc nes næuere eær on erde* Laȝ. I 177.

me. *þan sal þar rise in þat siquar A soru, suilk was never ar* Anticrist 205.

§ 122. Als prädikat ist jedoch das geschlechtig substantivische *swelc* im plural wie im singular ganz gewöhnlich.

ae. *se þe swylc byð, he etc.* Ps. 23, 5, *hu he wolde, ðæt mon him miltsode, gif he swelc* (i. e. ein ungläubiger) *wære* Cura P. 100, 12, *se se þe swelc ongieten sie þæt he ða cræftas hæbbe etc.* ibid. 58, 9, *swilc is se Wisdom, þæt etc.* Boeth. 382, 5, *swelc ðæt folc bið, swelc bið se sacerd* Cura P. 132, 6, *he ne mæg hi geseon swylce swylc heo is* Solil. 180, 18, *swelc wes þeaw hira* Andr. 50, *heora þeawas sint swelce* Boeth. 26, 7, *swælce* (i. e. *gode & fægere*) *hi woldan beon* ibid. 66, 14, *eala þæt ure tida nu ne mihtan weorðan swilce* ibid. 74, 6, *ac þa unrihtwisan ne beoð na swylce* Ps. 1, 5.

frme. *Bi-hold up to heuene .... and tel þe sterres .... for swich shal ben þin ofspring* OEH. II 143 aus *sic erit semen tuum; his hæd* [B *heer*] *wes swulc swa beoð goldwir* Laȝ. I 300, *swulche weoren his dede* ib. 280.

me. *Swuch am i nouþe ase ich am, Ne beo for me in wrathþe non* Kindh. Jesu 1152, *heo schulle be such, þat no prince dorre hem forsake* Rob. of Gl. p. 112, *If he be suche as I hym holde* Ipom. 625, *She was right swich to seen in hire visage As etc.* Ch. IV 335, *They him bisoughte Of herberwh and of ese .... 'If ther be eny, Swich as it is, yit schul ye have your part'* id. II 128, *Discret he was .... He semede such* ib. 11.

Anm. Dieses zeigt sich auch im Afrz. *vous serez tels que je pensse, souverains de tous les autres* Froiss. X 83, 27.

ne. *such is the simplicity of man* Sh., L. L. L. I 1, 219, *His behaviour is such that etc.* Field., J. Andr. 4, 6.

mod. *Such has been the perplexing ingenuity of commentators that etc.* Irving, Columbia I 1, *His misery was such that etc.* Macaul., Hist. of E. III 193, *You are our elder brother — as such we view you* Thack., H. Esm. 3, 4; *such is life, such is the case, to continue such etc. Such the master, such the servant* nicht entwickelt aus dem AE (Cura P. 132, 6, sieh oben), sondern gebildet nach *tel maître, tel valet.*

Auch im wechsel mit *one* wie z. b. in: *If 'Zack' is not yet a master, she is on the way to become such* Acad., 21 Oct., 99, p. 455.

§ 123. Substantivert in abstrakt neutralem sinne ist das pronomen in den ältesten perioden der sprache ganz gewöhnlich, scheint jedoch gegen die neuzeit hin sich nur noch in prädikativer verwendung zu finden.

ae. *gif we ðonne scomiað, þæt we to uncuðum monnum swelc sprecen, hu durre we ðonne to Gode swelc sprecan* Cura P. 62, 7, *ne biþ swylc cwenlic þeaw* Beow. 1940, *ne biþ swylc earges sið* ib. 2541; häufig besonders *hwæt swylces, (n)awiht swylces* u. ä.

frme. *all swillc annd swillc comm Sannt Johan To shæwenn* Orm 9381.

me. *þe godmen sal suilk se be wroght, þai sal be studiand in þair*

thoght Queþer þat he be crist or nai Anticrist 181, *And if he wit with any gin þat þow my body file with syn Or onclene lufing to me bede, He will be wrath for swilk, in dede* Life of St. Cecilia, MS. Cott. Tib. EVII v. 70.

Lo! such it is for to be recheles Ch. III 247, *Lo! such it is a miller to be fals* id. II 134.

mod. *such as it is* u. ä.

§ 124. Da in der prädikativen verwendung, wie sie in den letzten beiden §§ behandelt ist, die bedeutung des pronomens sich der eines adverbs (*swa* > *so*) nähert, so nimmt es nicht wunder, wenn *such* gelegentlich an stellen erscheint, auf welche *so* von anfang an ein alleiniges anrecht hatte.

So erscheint es mundartlich an stelle der gradationspartikel *so* vor *much* : *such much for Annandale* Fl.'s Dict. s. v.

So erscheint es mundartlich (Leicestersh.) in einer der im Grundriss § 147 *x* besprochenen nahe verwandten redensart *and so* : *I won't stay here haggling all day and such* Halliw. Dict. s. v. (wenn dies nicht von der unten § 130 (s. *oðer*) behandelten verbindung abgeleitet ist).

Es könnte auch an die stelle von *so* getreten sein in der verbindung *such like*, doch liegt hier wohl analogiebildung zu *such other* etc. vor, sieh unten § 128.

§ 125. Das bei massbegriffen verwendete substantivische neutrum *swilc* (ein solches) entspricht unserem '(eben) so viel'.

ae. *Hwites sealtes swilc swa mæge mid feower fingrum geniman* Leechd. II 130, 2, *Swelc swa biþ þreo beana* ib. 228, 5, *Medmicel pipores and oþer swilc cymenes* ib. 256, 5 = und ein anderes ebensolches (quantum) kümmel; *feowertig daga, nihta oðer swilc* Gen. 1383, *fræt folces Denigea fiftyne men and oðer swylc ut offerede* Beow. 1583.

Daher mit kardinalzahl statt multiplikativzahl (sieh Grundriss § 178 *ç*) = '2 (3 usw.) mal soviel'.

ae. *Mealwan seawes þry lytle bollan gemengde wiþ swilc tu wæteres* Leechd. I 214, 15, *Genim wines, and eles swilc healf* ib. 180, 11 = 'halb so viel öles als wein'. *Selle him twa swylc swylce man æt him nime* ib. 400, 18.

Daher noch me. *Vor hii hadde suche þritti men as were in hore side* Rob. of Gl. 439 aus *quoniam tricies plures erant cæteris; suche*, dessen *e* metrisch nicht gemessen wird und grammatisch keine geltung hat, ist neutrum und *men* steht, wie so oft, für den alten genitiv-plural; *The sunne is hegere than the mone more than suche threo than hit beo hunne to the mone* Pop. Treat. p. 134, *Wel mo thider goth, ic wene, ȝe mo than such tene* ibid.; *If he biwinneþ oȝt of þe, ȝif him of þine suche þre* Floris & Bl., Cambr. MS. 352, *Hyt* (scil. *þe soule*) *may no more but be in heuene þoghe we ȝaue þys* (scil. *gold*) *and swych seuene* Br., H. S. 6336 (vgl. *More þank þou getest for swych ȝyuyng þan seuene so moche wyþ chydyng* ib. 6835), *As thoghe therthe envye wolde To be gayer than the heven, To have moo floures, swiche seven As in the walkene sterres be* Ch. V. 167

= siebenmal mehr blumen als etc.; *And to my doom, fayrer than swich twelve as evere she was shal I fynden* id. IV 316, *than* ist falsch! Es ist zu übersetzen: zwölfmal schönere als je sie war etc.; *But Thelaman .... nold her not to his spouse tan, And sche was grettere than he Or alle his kyn by suche thre* Laud Troy B. 1744, *by* ist überflüssig; *For sicur thei were suche thré, Then Achilles & his meyné* ib. 4009, *Remus brought thousandes thre knyztes gode ...., Menelaus brought suche two* ib. 5221.

Dasselbe kennt auch das Afrz., nur dass es sein *tant* [flektiert!] nachstellt: *Lors fut li rois deus tans espris De corouç qu'il ainc n'ot esté* Raoul de Houd., Gauvain 512.

§ 126. Der attributive gebrauch von *swelc* ist zu allen zeiten gewöhnlich und bietet des interessanten so wenig, dass wir uns darauf beschränken, die fälle zu besprechen, in denen *swelc* das attribut anderer adjektivischer pronominen ist, oder zugleich mit diesen als attribut anderer regentien fungiert.

Zunächst die verbindung, in welcher *swelc* das attribut bildet zu dem zahlworte *an* als regens.

Wie aus der erörterung zu dem indefinitum *an* § 27 hervorgeht, ist ein ae. **swelc an* bisher nicht gefunden worden und man konnte deshalb vermuten, dass das bei Orm 11595, 12700 u. ö. zum ersten male beobachtete *swillk an* nach dem muster der ae. *æghwylc an* und *nan an* (§ 36 a) bezw. von deren jüngeren formen gebildet ist.

Wie lange dieses *swillk an* bestanden hat, lässt sich mit sicherheit nicht bestimmen. Bei Ch. findet es sich als *swich oon* ganz gewöhnlich und auch aus dem Spme. ist es leicht belege für *such one* aufzutreiben. Erst im NE. scheint das blatt sich zu wenden. Da die ca. 1530 entstandene ausgabe von Lord Berners' Huon pp. 287 und 505 *such one* zeigt, während die dritte ausgabe (von der zweiten ist kein exemplar erhalten) vom Jahre 1601 an diesen stellen *such a one* bietet, so bekommen wir, grob geschätzt, die mitte des 16. jahrh. als den zeitpunkt, in dem die letztere formel die erstere entgiltig abzulösen begann. Doch zeigt sich, was gar nicht zu verwundern, *such a one* sporadisch schon bedeutend früher: [*a saynt*] *Euen soche a one as paynters do paynt* Fl.'s Leseb. (a. 1528) p. 82; und der bis jetzt älteste beleg stammt aus der wende des 14. jahrh.: *Such an on as is of gode maneres* Maundev. p. 287.

Auf jeden fall, lange vor dem aussterben der alten formel *such one*, ist die neue formel *such a one* in gebrauch gekommen, deren artikel sich daraus erklärt, dass das regens *one* irgend

einem anderen, appellativischen, regens gleichgesetzt wurde, dessen artikel genau wie im falle von *many* nicht vor das attributive *such*, sondern hinter dasselbe gestellt wurde. Diese stellung war nicht immer in gebrauch gewesen. Das AE. kannte den unbestimmten artikel bei *swelc* überhaupt nicht. Und im Frme. begegnet er zunächst in der bei allen attributen üblichen stellung, so bei Laȝ. *of ane swulche bare* II 89, *a swulc mon* III 270 u. ö. Aber obgleich die alte stellung sporadisch noch ende des 13. jahrhunderts vorkommt, so bei Rob. of Gl. *a such child* 2717, findet sich doch die neue fügung schon einmal bei Laȝamon: *swilc a sone* II 368 und einmal bei Orm: *swillc an mann* 12393. Vgl. oben § 22.

§ 127. Die attributive verbindung von *swelc* mit den übrigen kardinalien entweder als regentien oder als mitattribute eines beliebigen anderen regens ist zwar bereits im AE. nachzuweisen, ist aber dort so selten, dass für die erhaltung dieser verbindung bis ins NE. ausserdem noch die genau entsprechende afrz. fügung in frage kommen dürfte.

ae. *Ic þæt londbuend leode mine sele-rædende secgan hyrde, þæt hie gesawon swilce twegen micle mearc-stapan moras healdan* Beow. 1343 = zwei solche wie Grendel einer war.

afrz. *Dame, dist il, ceste* (scil. *espee*) *ne m'a mestier; De teus .XL. ne donroie un denier* Aliscans 3820, *et* (*li coens*) *fu plus liés de le prise et saisine de Haimbon que de telz quarante castiaus qui sont en Bretagne, car il y a bonne ville et grosse et bon port de mer* Froiss. II 98, 19, *vous estes consilliés dous roy de Navare qui vous deçoit et en deceveroit telz soixante que vous estes* ib. V 181, 5.

frme. *þat Uortiger weore(n) wurðe to walden þas þeode bæt þene swulche þreo kinges* Laȝ. II 137, *Uortiger* war allerdings nur *stiward.*

me. *And sethe þat ilke same þeef For Blauncheflour he it* (scil. *þe coupe*) *ȝeef; For he wyst to wynne suche þree, Myȝt he hur bryng to his contree* Floris & Bl. 185, *It is a thynge wel bet than swiche fyve* Ch. IV 158 = besser (angenehmer) als fünf solche (wie der vorerwähnte glücksfall des abzuges der Griechen), *God help me so, I knowe nat swiche tweye* ibid. 160 = ich kenne nicht zwei solche (wie den vorgenannten Troilus).

spme. *and as for III beds of astate, no kyng crystyned can schew sych III* Paston L. p. 405.

ne. Vgl. *When Huon saw that he had slayne the .V. yonge gryffons he thonkyd oure lord god for the grase that he had sent hym as to ouercome suche .V. terryble beastis* Berners' Huon p. 432. Daneben in gewöhnlicher stellung: *he hath sauyd you out of .II. suche Gulfes* (i. e. die vorerwähnten *Perelous Gulf* und *Gulf of Perse!*) ib. p. 461.

§ 128. Während *such* (*a*) *one* nur in substantivischer verwendung sich findet, wird *such an other*, Pl. *such other*, sowohl als substantiv wie als adjektiv gebraucht. Die sprache kennt diese verbindung jedoch erst seit me. zeit. Das AE. setzt, wie wir in § 130 sehen werden, dafür *oðer swelc.*

Vgl. afrz. *Si Amilun perdu eussez, Ja mès tel autre n'avriez* Am. & Am. v. 1130.

me. *Beneficis, and dignités, prelacyes, and suche other* Rel. Ant. I 41, *Thise wordes and such other sayde sche* Ch. III 44.

'Have ye kepyd me none other blyssing ....?' — 'Sich an other have I none' Town. Myst. p. 43.

spme. *forto supporte his honour and hise chargis of ȝistis and suche othere* Pecock's Repr. 406, *of liȝtis and ournamentis and of suche othere thingis* ib., *Kokett or such an other man* Paston L. III p. 100, *the feste was there so grete, that such another was not seen byfore that tyme* Blanch. 195, 32.

ne. *with these wordes and such other ye lady was apeasyd* Berners' Huon p. 215, *who is so good that ... there is not such another in all the worlde* ib. p. 308, *O such another sleep, that I might see But such another man* Sh., Ant. V 2, 78, *such another proof* Sh., Gent. I 1, 97.

mod. *Such another chance may not present itself for months again* Thack., H. Esm. III 10.

§ 129. Auch das pleonastische *such like* (richtiger wäre *so like* aus **swa-lic*, vgl. das schon me. veraltete *þys-lic*!) findet sich in substantivischer wie in attributiver verwendung, doch ist es noch viel jünger als *such an other.* Die erweiterung *such other like* ist vermutlich als kreuzung von *such like* mit *such other* entstanden. *Such like* wird, wie es scheint, nur in pluralischem sinne gebraucht.

spme. *the greete lordschipis of barunries and othere suche like* Pecock's Repr. p. 400; aber: *this or such othere lijk persecucioun* ib. p. 318.

ne. *These affectuouse wordes .... I desyre, I fere, I pray god, and suche other lyke be very apte for a preface* Cox's Rhethoryke p. 54, *as it is the comon phrase of scripture to saye spiritus sanctificationis ..... with many sich lyke* Joy, Ap. 38, *these or suche other lyke were hys wordes* Latimer, Sermons 50, *Beads, and such like* New Custom 28, *virtue, youth, liberality, and such like* Sh., Troil. I 2, 277.

And such lyke myrye trickes Bale Kynge Johan 77, *These and such like opinions* More, Utopia 104, *And even with such like valour men hang and drown Their proper selves* Sh., Temp. III 3, *Many other such like things* Mark. 7, 8.

mod. *such like* = 'dergleichen'.

§ 130. Als regens von *oðer, manig, sum* und *ænig*, oder als mitattribut mit diesen zu einem anderen regens ist *swelc* nicht selten anzutreffen.

oðer: ae. *Her on ðysum geare atywde þ wilde fyr, ðe nan man æror nan oðer swylc ne gemunde* Sax. Chr. 1032, *medmicel piþores and oþer swilc cymenes* Leechd. 256, 5; *Hig worhton oðer swilc þing* Ex. 7, 11 aus *fecerunt quaedam similiter; ða com ungemetlic ren ..... eft wearð oðer swelc ren* Oros. 4, 10, *þa se ren ablon, hie foran eft togædere, 7 eft wearð oþer swelc ren* ibid. 194, 20, *on swelcum 7 on oþrum swelcum lænum* Boeth. 128, 9.

me. *Concurbites and alembikes eeke, And othere suche* Ch. III 53, *And herbes couthe I telle eek many oon, As egrimoigne, valirian, and lunarie, And othere suche* ibid.

spme. *hondis and feet an othere suche membris* Pecock's Repr. p. 498, *And I preye you to recommaunde me to ... my felaws the souldeours, and all othre suche as ye shal seme gode* Paston L. III p. 97.

ne. *These and many other such noble condycyouns* Fl.'s Leseb. p. 210, *sir Reynolde Cobham and other suche as be about the prince* ibid. p. 310, *another such offence* Sh., Meas. II 3, 14.

Später scheint *other* bei der aufzählung in der regel zu fehlen:

mod. *all sorts of 'varmins' ..... pole cats, wizzles, stoats and such* Mätzner, Gram. III 284, *O it's Rudyard this, and Kipling that, with poems, tales, and such* Acad., 21 Oct., '99, p. 444.

maneg: ae. *Geþyld and ryhtwisnes and wisdom and manege swelce cræftas* Boeth. 34, 6.

me. *Daunces, Karols, somour games, — Of many swych come many shames* Br., H. S. 4685.

ne. ... *fayre vertues, wherof there be many suche* Berners' Huon p. 287.

sum: ae.?

me. *som manere jalousye Is excusable .... and som swich fantasie With pieté so wele repressed is* Ch. IV 267.

spme. mit umstellung: *summe men ben so disposid that thei schulen lyue better out of religioun than in religioun, so that to suche summe persoones religioun schulde be an occasioun of her more goostli harme* Pecock's Repr. p. 541 also gleichsam der plural von *such a persoon!* Sieh § 22.

ne. *for the true decision of some such controversies etc.* Fl.'s Leseb. p. 315.

ælc: ae.?

spme. *ech such man and ech of hise successouris ouʒten etc.* Pecock's Repr. p. 399, *ech such man was* ib. p. 243.

ænig: ae.?

me. *ʒyf any swiche men wore, Hyt behoueþ betyme repente hem sore* Br., H. S. 4234, *And yf that eny now be in this place, That ... Hyndered were to his lady grace With false tonges ...; If eny suche be here now present, Let hym etc.* Lydgate in Morris' Ch. VI 242.

spme. *if into eny such* (scil. *heresies*) *ʒe ben come* Pecock's Repr. p. 69; *If eny such now seid endewing was mad bi Constantyn* ib. p. 361.

ne. *they ... are all fals traytours; all noble men ought not to byleue ony suche* Berners' Huon p. 239, *the shyppe ....., there was neuer kyng*

nor emperour that euer sawe any such ib. p. 456, *the feaste was suche that no man as then leuynge had sene any suche* ibid. p. 579, *He said He would ... if He herd any such* (scil. *untrue tales* oder *tale*?) Fl.'s Leseb. p. 350 (a. 1541), *whose eares I perceiue to glowe, and hertes to be greeued at that which I haue already vttered, not that amongst you there be any such* (wie er sie vorher geschildert), *but that in your sexe ther should be any such* Lyly Euph. p. 30.

Für *none such* sieh *nan* § 37 ff.

§ 131. Als regens vom attributiven demonstrativ oder als mitattribut mit demselben zu einem anderen regens ist *swelc* bisher nur in ae. zeit einige male nachgewiesen. Dieselbe verbindung, die offenbar als 'dieser derartige' oder 'dieser sogeartete' zu verstehen ist, war früher schon aus dem Gothischen bekannt, letztere würde aber, für sich allein, keine bedeutung haben, da sie nichts anderes zu sein braucht, als das ergebnis eines regelwidrigen zugeständnisses an den wortlaut der griechischen quelle.

Andnimaiþ nu ina in fraujin miþ allai fahedai jah þans svaleikans sverans habaiþ Phil. 2, 29 aus τοὺς τοιούτους; *þize svaleikaize ist þiudangardi guþs* Luc. 18, 16 aus τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ.

Hält man aber jetzt die ae. belege, die eine derartige entstehung nicht gehabt haben können, damit zusammen, so wird einem doch der gedanke nahegelegt, dass man es weder in dem goth. falle mit einer nachbildung fremder ausdrucksweise, noch im ae. falle mit einer launenhaften schnell kommenden und schwindenden kaprice der sprache zu thun hat, sondern mit einem dem Germanischen überhaupt angehörigen idiom von hohem alter. Nicht ganz unbedenklich ist jedoch, dass bis jetzt in den übrigen germ. dialekten entsprechendes sich nicht hat finden lassen.

ae. *gif hwa sie abisgod mid hwelcum scyldum, ge ðonne þe gastlice sindon, gelærað ða swelcan mid manðwærnesse gaste* Cura P. 158, 10, *oft eac ða swylcan mon sceal forsion* ibid. 264, 17, *ða swelcan we magon ealra betest geryhtan* ibid. 292, 22. Dasselbe auch beim attribut: *he gyfð ælcre .... swilca gyfa; ða swilcan gifa hine þurfon næfre forlætan* Solil. 192, 3.

Nähere parallelen zu der vorerwähnten verbindung bietet der gebrauch des mit *swelc* formell wie inhaltlich nahe verwandten *þyslic*, das gleichfalls das demonstrativ (wie es scheint nur das erweiterte) zu sich nehmen darf: *hwam beoð ðas ðyllecan gelicran? = quibus isti sunt similes?* Cura P. 226, 23, *þes þyllica sy gemyngod* Reg. Bened. 48, 6.

Das me. *the whiche* kann dagegen nicht in betracht kommen, da es nichts als eine nachbildung des afrz. *le quel* ist.

§ 132. In der bedeutung 'ein gewisses' 'irgend ein nicht näher bezeichnetes' ist das ae. *swelc* kaum nachzuweisen. Nach mühevollem suchen fand sich der beleg *þa gewunode his wif, þæt heo offrode Gode onsægdnesse on swilcum gewissum dagum for hine* Dial. Greg. IV 59 p. 346, 24 aus *diebus certis sacrificium offerre consueverat*; dies dem *gewis* synonyme *swelc* ist also noch seltener als dieses, sodass man in der that nicht weiss, ob hier dieses durch jenes oder jenes durch dieses näher erläutert werden soll. Das me. ne. mod. *such*, das diese bedeutung sehr oft zeigt, hat dieselbe zweifellos, wenn nicht überhaupt so doch zum grössten teile, vom afrz. *tel* übernommen, das in dieser funktion lediglich eine fortsetzung des lat. *talis* in demselben sinne ist. Die bisher beigebrachten afrz. belege weisen *tel* recht selten in adjektivischer verwendung auf. Da jedoch lat. *talis* in diesem sinne oft auch attributiv gebraucht wird und nfrz. *tel* desgleichen (*Il est allé s'établir dans telle ville; j'arriverai à telle époque* u. ä.), so wird zweifellos auch afrz. *tel* sich öfter so gebraucht finden. Dasselbe gilt umgekehrt von *such*, das sich in älterer zeit bisher nur als attribut hat finden lassen.

afrz. *Les ungz cryoient: "ilz saillent par une telle porte"; d'aultres disoient aultres parolles effrayees* Comm. I p. 185, *le Roy dict à monseigneur le connestable: "Tirez avec ce que vous avez de gens en tel endroict: car s'ils doibvent venir, c'est leur chemin"* ibid., *car il donnoit toujours voulentiers quelque chose à celluy qui premier luy apportoit quelques grans nouvelles, . . . et si prenoit plaisir à en parler, ... disant: "Je donneray tant à celluy qui premier m'apportera telles nouvelles* id. II 70.

Tex done boen consoil autrui Qui ne savroit conseillier lui Chev. au Lyon 2533, *Tels se fait mire qui lor ment, Et tels lor dist qu'il set fisique* Raoul de Houd., Gauv. 1846, *et plusieurs dient: "Tel ne me celera riens". Mais si feront, s'ilz sont telz comme je dis* Comm. I p. 83.

me. *To whom oure lorde seid in sizt: Go to a strete þat þus hizt, In suche an hous shaltou fynde Saul of Tars* Cursor M. 19660, *faddir dere, As in sawle he is ded, but were, And with theffis in sic a hyll As prince is dwelland to do Ill* Barb., Legg. 58, 417 aus *pater sancte, in anima mortuus est et in tali monte cum latronibus degit, quorum ipse princeps est; & sad, fra zov þat It tuk he . . . One sike a day ine sik a place* ib. 62, 641; *To pleyen atte dys in such a strete* Ch. II 137, *But in the gardyn yonde, at such a place, Ye wot right wel what ye byhighte me* id. III 20, *And bryngeth hir to such a place anoon* ibid. 24, *a lettre that Ector hadde hym sent to axen red, If swich a man was worthy to ben dede, Noot I*

nought who etc. id. IV 222, *for she and she spak swich a word* ibid. 224, *And moste at swiche a temple allone wake* ibid. 247.

ne. *if you repay me not on such a day, in such a place, such sum* Sh., Merch. I 3, 147.

Dem nfrz. *monsieur un tel* entspricht: *this might be my lord such a one, that praised my lord such a one's horse* Sh., Haml. V 1, 92.

mod. erhalten *Mr. Such a one.*

§ 133. Ueber die verdoppelung von afrz. *tel* im gleichen sinne, die ursprünglich den zweck gehabt zu haben scheint, dem einfachen *tel* als eine art plural zu dienen, lässt sich ähnliches sagen: Auch sie kann ich, während *such and such* fast nur attributiv gebraucht wird, bis jetzt nur in substantivischer verwendung nachweisen (vorher war sie ganz unbekannt!); da sie aber im Nfrz. in attributiver funktion sich findet (*avoir une telle ou telle qualité; par telle et telle raison* u. ä.), so wird sie in dieser funktion auch schon in älterer zeit vorhanden sein, obgleich uns dies eigentlich nicht zu kümmern braucht, da bis jetzt *such* in der verdoppelung mit sicherheit doch nicht vor der ne. zeit nachgewiesen ist. Doch vgl. unten § 134 einen beleg bei Orm.

afrz. *'Qui estes vous, signeur, qui me cognissiés?' Li dessus dit signeur se nommerent et disent: 'Nous sommes telz et telz'* Froiss. III 144, 14, *'Qui est ce là qui nous upproce de si près a ceste heure?' Li connestables de France respondi: 'Ce sommes nous vo amit, telz et telz, qui volons passer parmi ceste ville* ib. V 150, 24, *si en parlèrent ensamble pluiseurs fois en disant 'Nous savons nos compagnons priès de ci et si vaillans gens que telz et telz' et les nommoient* ib. 8, 14.

Anm. Das Afrz. verdoppelt auch das entsprechende adverb, um denselben gedanken auszudrücken: *si demanda as chevaliers . . . comment li ordenance de leurs gens se portoit. Chil l'en recordèrent le veritè, et li disent: 'Ensi et ensi est . . .'* Froiss. III 178, 1. Auch das Englische kennt ein solches *so and so,* ebenso wie das Deutsche ein *so und so.*

me.?

ne. *at such and such a sconce* Sh., H. V. III 6, 75, *how I would think on him at certain hours such thoughts and such* Cymb. I 3, 28, *I will write all down: Such and such pictures, there the window; such The adornment of her bed; the arras, figures, Why, such and such* ibid. II 2, 25.

mod. *And, if still free, that such or such a lover Might please perhaps, a virtuous wife can quell Such* (= solche) *thoughts* Byron, Don J. I 78, *That the monks were of such and such a genus, such and such a number* Carl. Past and Pres. 2, 2; *if you see Mr. So-and-So's name in the list . . . . you will be sure to come on Mr. What dyoucallem's. If Lord and Lady Blank, of Such and such Castle . . . .* Thack., Newc. 3, 167.

§ 134. Allerdings kommt eine verdoppelung von *swelc* auch schon früher, ja in ältester zeit vor, aber diese mit der vorbesprochenen zusammen zu werfen, wäre ein grosser irrtum. Denn während *tel et tel* ein echtes indefinitum ist = 'der und der' = 'ein gewisser', ist dies alte *swelc and swelc* ein echtes demonstrativ im sinne von 'dieser und jener' = 'alle diese', 'alles dies'. Demgemäss kommt dies *swelc* von anfang an nur in substantivischem gebrauche vor und zwar in geschlechtigem sowohl wie in abstrakt neutralem sinne.

ae. *Hwæt! nu hæleða fela swelces 7 swelces swiðe wundrað* Boeth., Metra 28, 50 = wundern sich über dieses und jenes (der vorerwähnten wunder des himmels!); *Swylcum 7 swylcum ðu meaht sweotole ongitan þæt þæs lichoman listas 7 cræftas of þæm mode cumað* ibid. 26, 107 = mit hilfe der vorerwähnten beispiele!; *Be swilcum and be swilcum þu miht ongitan þæt se cræft þæs lichoman bið on þam mode* Boeth. 38, 1.

frme. *All þeȝȝre lac wass swillc annd swillc* Orm. 1006 i. e. die vorerwähnten geschenke; *All swillc annd swillc comm Sannt Johan to shæwenn* ibid. 9381, d. h. all die vorerwähnten gnaden und wohlthaten, die Christus der menschheit bringen würde; *For swillc and swillc was Drihhtin laþ Saducewisshe leode* ibid. 9749 i. e. aus den eben auseinander gesetzten gründen. *Annd seggest swillc annd swillc was þu* ibid. 1512, ich kann hier nichts finden, worauf *swillc* deutlich hinwiese, es könnte also 'der und der' zu übersetzen sein in dem oben § 133 belegten sinne. In diesem falle würde jedoch dieser beleg im ME. ganz allein stehen.

me. *Joseph soght on me in bour, þat suikeful fals, þat fole lichour, Al suilk and suilk, sir, was þe scam þat he can seke on mi licam* Cursor M. 4413 bezieht sich auf das vorherige *he wald haue forced me* und *the wilani þe quilc he soght on his lauedi.*

Anm. Wie der Altfranzose sein *ensi* verdoppeln konnte (§ 133 anm.), so auch der Mittelengländer sein *þus*, doch auch dies hat nichts gemein mit jenem, da es genau wie das hier behandelte *swelc* sich nur auf vorher aufgezähltes bezieht: frme. *All þuss 7 tuss he dide god Amang Iudisskenn lede* Orm. 15520, gemeint sind die vorerwähnten Wunderthaten Christi!

§ 135. Das attributive *swelc* steht im AE. stets vor seinem regens, auch dort, wo es auf einen folgenden nebensatz hinweist, also alle veranlassung vorlag, das pronomen nahe an diesen heranzurücken. Man könnte vermuten, dass, da die konjunktion in den meisten fällen wieder *swelc* war, das AE. nur deshalb der nachstellung aus dem wege ging, weil es eine doppelsetzung dieses wortes vermeiden wollte. Aber in dem oft belegten falle, in welchem *swelc* als prädikatives substantiv gebraucht wird, scheut die sprache vor

einer doppelsetzung dieses wortes so wenig zurück, dass sie sie auch dort anwendet, wo sie sie leicht vermeiden konnte, dass sie also eine gewisse neigung zu ihr zu haben scheint. Diese vermutung ist also sicher irrig. Von den sämtlichen 29 belegen des attributiven *swelc* in Wülfings Aelfred-Syntax und den 12 belegen in Bosworth-Tollers AS. Dictionary zeigt nur je einer das attribut in der nachstellung. Wenn sich also vom ME. an die belege für die nachstellung häufen, wenn in einigen fällen das attributive *such* so gewohnheitsmässig vor der den nebensatz einleitenden konjunktion steht, dass es mit dieser im laufe der ne. zeit zu einer einheitlichen konjunktion verschmilzt, dann wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man in dem störenden bezw. fördernden elemente das afrz. *tel* vermutet, dessen behandlung in allen stücken die gleiche ist.

Mit deutlicher beziehung auf den nebensatz, meist bei aufzählung:

ae. *þam he s(c)ealde sumne dæl ecra gifa swilcrà swilce nu wisdom is 7 rihtwisnes 7 oðre manega þe us lang ðincð to rimanne* Solil. 191, 35, *ða com leoht swilc swa hi ær ne gesawon* Aelfric's Hom. II 29, 263.

afrz. *Diex leur done bon vent, tel com à els convent* Villeh. 133, *pluiseur bon chevalier d'Artois et de le conté de Ghines, telz que messires Ernoulz d'Autrehen, messires Jehans de etc. etc.* Froiss. IV 1, 5 u. ö.

me. *He graunted him a day such as him leste* Ch. II 284, *He was a dedly creature suche as god hadde formed* Maund. 5.

spme. *he wolde make black his vysage, or of coloure suche that the folke of that contrey had hers atte that tyme* Cax., Blanch. 98, 20, *that* = *of that,* vgl. Grundriss § 167 *a*.

mod. *It is on ground such as this that Mr. Fèret's method shows to least advantage* Acad., 8 Sept., 1900, p. 190.

Mit beziehung auf neben- (consecutiv-) satz:

afrz. *par mi le cors ot quinze plaies tés, de la menor morist uns amirez* Bartsch, Chrestom. p. 65, 20.

me. *The whos welfare and hele eke God encrece In honour suche that upward in degré Hit grow alway, so that it never cese* Ch. V 56, *Wyth hele swych, but that ye yeven me The same hele, I schal noon hele have* ibid. 59.

[Schluss folgt.]

HALLE A. S. EUGEN EINENKEL.

Halle, Druck von Ehrhardt Karras.

